Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse

HERAUSGEGEBEN VON

JOH. PETER KIRSCH

Direktor des päpstlichen Instituts für christliche Archäologie, Rom

PUBLIÉE PAR

LOUIS WÆBER

Vicaire général du diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg

OSKAR VASELLA

Professor an der Universität Freiburg i. Schw.

33-34

XXXIII. Jahrgang — XXXIII^me Année

1939

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

STANS 1939

JOSEF VON MATT, VERLAG

79378
V. 33-34
1939-40

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/schweizerische-zeitschrift-fur-religions-und-kultur_1939_33

INHALTSVERZEICHNIS — SOMMAIRE

XXXIII. Jahrgang. — XXXIII^me Année.

1939

Aufsätze. — Articles de fond.

Seite-Page

Foerster, Hans: Zur Vita sancti Theodori Sedunensis episcopi 233
Gruber, Eugen: Die Gotteshäuser des alten Tessin . . . 1, 97, 177, 273
Scheiwiller, P. Otmar: Der hl. Florin von Remüs 71, 155
Stelling-Michaud, Sven: Les Frères-Prêcheurs en Suisse Romande 50
Waeber, Louis: La visite du diocèse de Lausanne par Mgr Doroz (1602-03) 145, 241, 323
Weisz, Leo: Zürich nach Kappel (II.) 320

Kleine Beiträge — Mélanges.

Besson, Mgr Marius: Un exemplaire oublié du Missel de Lausanne imprimé en 1493. 253
Vasella, Oskar: Zur Beurteilung der neueren Schweizer Geschichte 334
Wymann, Eduard: Das Tanzen an St. Karlstag in Uri verboten 254

Rezensionen. — Comptes rendus.

Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation (1519-1534) Bd. III (O. Vasella) 91
Baumann, Ernst: Straßburg, Basel und Zürich in ihren geistigen und kulturellen Beziehungen im ausgehenden 18. Jahrh. (K. Schoenenberger) 269
Bürgisser, Eugen: Geschichte der Stadt Bremgarten (K. Schoenenberger) 259
Fels, Heinrich: Martin Deutinger (J. B. Villiger) 352
Histoire de l'Eglise, publ. sous la direction de A. Fliche et V. Martin. T. V et T. VI (L. Waeber) 262, 345
Kris, Rudolf: Die schwäbische Türkei (G. Schnürer) 168
Kuckhoff, Joseph: Joh. v. Ruysbroeck (L. Waeber) 174
Meester, Bernard de: Correspondance du Nonce Giov.-Fr. di Bagno (L. Waeber). 96
Moesch, Joh.: Die Ausgleichsbewegung im Kanton Solothurn (O. Vasella) 174

Seite-Page

Monumenta Ignatiana Series tertia : S. Ignatii de Loyola Constitutiones S. J. T. III : textus latinus (J. B. Villiger) 342
Muralt, Leonh. v. : Glaube und Lehre der schweizerischen Wiedertäufer (O. Vasella) 172
Rosenfeld, Hans-Fr. : Der hl. Christophorus, seine Verehrung und seine Legende (J. P. Kirsch) 256
Schäfer, K. H. : Die Ausgaben der apostolischen Kammer unter den Päpsten Urban V. und Gregor XI. (Foerster) . . . 169
Schreiber, Georg : Deutsche Bauernfrömmigkeit in volkskundlicher Sicht (G. Schnürer) 168
— — Die Sakrallandschaft des Abendlandes (G. Schnürer) . . 168
Seppelt, F. X. und Löffler : Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Neue Aufl. (Schnürer) 272
Stoecklin, Alfred : Der Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometic (P. G. Heer) 266
Stolz, Anselm : Anselm von Canterbury (Fr. Streicher) . . . 170
Strasser, Otto E. : La pensée théologique de Wolfgang Capiton (L. Waeber) 268
Wind, P. Siegfried : Zur Geschichte des Kapuzinerklosters Solothurn (P. Rud. Henggeler) 171
— — Zur Geschichte unserer « Walliser Mission » (Ders.) . . . 171

Die Gotteshäuser des alten Tessin

Von Dr. E. GRUBER, Zug.

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit möchte eine Lücke in der Patrozinienforschung der Schweiz ausfüllen. Sie entsprang einer langen Sammelarbeit. Sie will den Leser über die jüngste unter den schweizerischen Diözesen und ihr kultisches Leben in vergangenen Tagen unterrichten. Um das Verständnis zu erleichtern, wurde sie wie folgt aufgebaut :

Kap. I. *Kathedral- und Plebankirchen.* Hier sollen die beiden alten Bistümer Mailand und Como in ihrer Entstehung und wechselseitigen Beziehung, dann die wirtschaftliche und politische Stellung der Bischöfe und Domkapitel im alten Tessin, endlich die alten Plebankirchen der einzelnen tessinischen Landschaften und ihr Zusammenschluß zur Apostol. Administratur gezeigt werden.

Kap. II. *Klöster und Stifte.* Es ist für das Kultverständnis wichtig, die verschiedenen auswärtigen Abteien, ihre Zentren und Besitzungen im Tessin, dann aber auch die einheimischen Klöster kennen zu lernen.

Kap. III. *Kirchen und Kapellen.* Eine Liste, nach den alten Pieven geordnet, diese wieder alphabethisch nach den einzelnen heutigen Pfarreien aufgebaut, will die Kultstätten und ihre genauen Namen, das Datum ihrer Entstehung oder die erste urkundliche Erwähnung oder ein sonstwie sicheres Zeugnis ihres Bestehens festhalten. Sie reicht von den Anfängen bis ca. 1800, der Geburtsstunde des modernen Kantons. Hier werden die Referenzen mit besonderer Genauigkeit anzugeben versucht und später, so weit möglich, darauf verwiesen. Die lateinische Sprache wurde gewählt, damit die *Liste, der Kern der Arbeit,* auch fremdsprachigen Lesern zugänglich sei.

Kap. IV. *Kulte.* In der Beschreibung der einzelnen Kulte konnten nur die interessanten, und da wieder nur die wichtigsten Tatsachen ausgeführt werden. Die Kulte werden, soweit möglich, mit Rücksicht auf das Heiligengrab oder die Reliquien und mit Einbezug der Liturgie dargestellt.

Die Arbeit stützt sich, soweit möglich, auf erste Quellen, Urkunden oder bauliche Zeugnisse. Sie hat es nicht verfehlt, eine Reihe ver-

dienstvoller Studien tüchtiger Fach- und Lokalhistoriker zu verwerten. Dennoch ist es dem Verfasser vielleicht nicht überall gelungen, die älteste, zuverlässige Notiz zu erfassen. Freunde und Förderer der tessinischen Geschichte mögen das Fehlende ergänzen. Es wird eine Genugtuung sein, wenn der Arbeit das Verdienst eines 'Incitavit' bleibt. Auf eine eingehende Auseinandersetzung mit mangelhaften oder irrigen Ansichten wurde verzichtet, dafür Sorgfalt darauf verwendet, eine positiv richtige Darstellung zu bieten.

I. Kathedral- und Plebankirchen

Das Gebiet des Kantons Tessin verteilte sich einstmals auf die Bistümer Como und Mailand. Beide Bischofssitze rühmen sich der Gründung durch den Apostel Barnabas. Sicher ist der im römischen Verwaltungszentrum *Mediolanum* entstandene Bischofssitz sehr alt [1]. Im 4. Jahrh., zur Zeit des großen Bischofs Ambrosius (374-397), hatte der mailändische Prälat hohe Vorrechte gegenüber den Bischöfen von ganz Norditalien. Noch im 5. Jahrh., nachdem die Bischöfe von Ravenna und Aquileja die Metropolitanwürde erlangt hatten, geboten die mailändischen Bischöfe über diejenigen der Provinzen Ligurien und Ämilia. Das erhellt aus den Konzilsakten vom Jahre 451, wo unter den 19 zeichnenden Bischöfen besonders diejenigen von *Como*, Chur, Novara, Vercelli, Asti, Pavia, Piacenza, Lodi, Bergamo und Brescia nennenswert sind [2]. Um 380 weihte und bestellte der Metropolit Ambrosius von Mailand seinen Freund Felix zum Bischof von Como [3]. Der bedeutendste Bischof Comos lebte um die Mitte des 5. Jahrh. Es ist Abundius († 468-469), der Zeitgenosse und Legat Papst Leo I., den noch heute Bischofsstadt und Bistum als Schutzheiligen anrufen [2].

[1] *Kehr P.*, Regesta Pontificum Romanorum. Italia Pontificia, vol. VI, pars I. Lombardia (Berolini 1913), p. 24 ff. und 397 ff. Hier ist die Literatur für die beiden Diözesen angegeben. — *Rovelli G.*, Storia di Como (3 Teile, 3. Teil 3 Bände. Milano 1789 / Como 1803) I, 266 ff. — *Tatti P. L.*, Degli Annali sacri della Città di Como (3 vol. Como 1663 / Milano 1734) I, 13 ff.

[2] *Mansi*, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. VI (Florenz 1761) 144.

[3] *Kehr P.* o. c. 398.

Schon im 6. Jahrh. scheinen die Bischöfe von Como sich an *Aquileja* angelehnt zu haben [1]. Vom 9. Jahrh. an gehörte Como förmlich zum Metropolitanverband von Aquileja [2]. Der große politische Gegensatz zwischen Como und Mailand im Mittelalter kommt auch in der kirchlichen Jurisdiktion zum Ausdruck. Bis zum Jahre 1598 befolgte Como den Ritus von Aquileja [3]. Wie ihm dann Bischof Philipp Archinto die römische Liturgie vermittelte, so führte es der aus Lugano gebürtige Kapuziner, Bischof Neuroni, auf Befehl Benedikt XIV. im Jahre 1751 in den mailändischen Kirchenverband zurück [4].

Noch heute sind die ehemals *mailändischen Gebiete* durch den mailändischen Ritus gekennzeichnet: es sind die Tre Valli, die Ponte Capriasca und der Bezirk von *Brissago*, der im Mittelalter bis ins 14. Jahrh. politisch eine kleine reichsunmittelbare Republik bildete und kirchlich zur Pieve Cannobio gehörte [5].

Die drei Täler *Leventina, Blenio und Riviera*, die Talumfänge vom S. Giacomo, St. Gotthard und Lukmanier bis in die Gegend von Bellinzona, unterstanden Mailand in geistlicher und weltlicher Hinsicht. Die Mailänder Kathedralkapitel, deren es spätestens im X. Jahrh. zwei gab, das niedere Kapitel der Decumanen und das höhere der Kardinäle (oder Ordinarii), gewannen nach und nach eine Art weltlicher Grundherrschaft am oberen Tessin und am Brenno. Jahrhunderte lang führten die Domherren Mailands und die tessinischen Talleute die Rechte des Domkapitels in ihrem Gebiete auf ein Testament vom Monat August des Jahres 948 zurück. Darin verfügte zu Mailand selbst Bischof Atto von Vercelli (924-961), daß nach seinem Tode sein Grundbesitz in den Tälern Blenio und Leventina seinem Bruder Aupert und nach dessen Hinschied den Mailänder Kapiteln als Erben zufallen sollte. Die Schenkung redet von Herrenhöfen, Burgen, Kirchen, Mühlen, Anteil an Allmend, Fischerei, Wald, Weiden, Alpen, von Sklaven und Halbfreien. Zu diesen, die Täler keineswegs vollständig umfassenden, wohl aber bedeutenden und ausgedehnten Gütern und Rechten, fügte, wie das Kalendarium des Beroldus aus

[1] l. c. [2] o. c. 399.

[3] *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. III, II, 302. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro (Lugano 1896) p. 20.

[4] *Kehr P.*, o. c. 399.

[5] *Rahn R.*, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Tessin (Zürich 1893) p. 53 f. — *Trezzini C.* (Art. Brissago) im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz (Neuenburg 1921 ff.): zitiert *H. B. L.* — *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno im Mittelalter (Zürich 1916) p. 146.

dem Anfang des XII. Jahrh. berichtet, der Mailänder Erzbischof Arnulf (996-1018) weitere Einkünfte. Und nochmals vermehrten und ergänzten Kaufverträge von 1119/1120 den obertessinischen Besitz [1]. Zu Zeiten der geschlossenen Hauswirtschaft bedeutete er die Sicherstellung der notwendigen Vieh- und Alpenprodukte für die Mailänder Geistlichen, und diese wieder übten einen noch erkennbaren Einfluß auf die Gründung und Leitung der tessinischen Talkirchen aus. Nicht nur bewahrt die Ambrosiana zu Mailand, als Zeugen früher Zugehörigkeit, ein Missale von Biasca aus dem 10. und ein anderes von Lodrino aus dem 11. Jahrh. auf [2]. Der Mailänder Erzbischof Galdinus entschied am 10. November 1171 zu Mailand in einem Prozeß zwischen der Pfarrkirche von Faido-Mairengo und den Nachbarn von Osco [3]. Sein Nachfolger, Erzbischof Algisius (1176-1185), ließ das Einkommen der einzelnen Gotteshäuser in den Tälern, wenigstens in Blenio, in einem Verzeichnis aufschreiben und verordnete eine gleichmäßige Verteilung der geistlichen Einkünfte [4]. Der schon erwähnte Galdinus (1166-1176) gründete zur Zeit des großen Kampfes zwischen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und dem Papste und der Mailänder Kirche das St. Gotthardkirchlein am neu erstandenen Paßwege [5]. Seit dem Ende des 12. Jahrh. handhabten die Mailänder Domherren die geistliche Gerichtsbarkeit in den Tälern [6].

Auch politisch und wirtschaftlich mit Mailand verbunden muß lange Zeit die *Pieve Capriasca* gewesen sein. In den wilden Kämpfen des 12. Jahrh., die durch die kaiserliche Politik und nicht weniger durch das zähe Ringen zwischen Mailand und Como um einen eigentlichen Stadtstaat ausgelöst wurden, gewann schließlich Como im Friedensschluß vom 16. September 1196 u. a. die Capriasca. In kirchlicher Hinsicht aber blieb sie nach wie vor unter der mailändischen Jurisdiktion. Wohl erst durch diesen politischen Sieg erwarben sich die Bischöfe von Como und die städtischen Adelsgeschlechter hier

[1] *Cerutti A.*, Il Contado delle Tre Valli Elvetiche conferito a quattro Canonici Ordinari della Metropolitana di Milano, im Bollettino storico della Svizzera Italiana 1898, p. 89 ff. — *Biscaro G.*, Le origini della Signoria della Chiesa metropolitana di Milano sulle valli di Blenio, Leventina e Riviera, nell' alto Ticino. Bollettino storico 1910, p. 32 ff. — *Meyer K.*, Blenio und Leventina von Barbarossa bis Heinrich VII (Luzern 1911) p. 70 ff.

[2] *Trezzini C.* im H. B. L. (Ambrosianische Täler). — Bollettino storico o. c. 1882, p. 166 f. und 1879, 23.

[3] *Meyer K.* o. c. p. 60 ff. [4] o. c. p. 107.

[5] *Gruber E.*, Sankt Gotthard. Hospiz und Kult, im Geschichtsfreund 1937.

[6] *Meyer K.* o. c. p. 108.

ausgedehnte Ländereien und zahlreiche Rechte. Damals auch kam die der Capriasca nachbarliche *Carvina* ganz unter Como : hier, in einem wohl ehemals mailändischen Tale, geboten fortan die Bischöfe von Como auch in kirchlichen Dingen, und die Carvina gehörte fortan zum Verbande der comaskischen Pieve Agno [1].

Den *Bischof von Como* anerkannten die übrigen Gebiete des Tessin als ihren Ordinarius : es sind die Pieven Bellinzona, Locarno, Lugano, Agno, Riva S. Vitale und Balerna. Davon getrennt war *Chiasso*, das zur comaskischen Pieve Zezio gehörte [2]. Wenn auch nicht überall, so doch großenteils decken sich die Grenzen dieses Gebietes mit den heutigen Kantonsgrenzen. Die Comer Bischöfe erlangten hier viele Güter und Rechte.

In der *Pieve Agno* soll am 31. Juli 818, laut einer zwar gefälschten, aber auf wahren Grundlagen beruhenden Urkunde, der alte Königshof Agnuzzo von Kaiser Ludwig dem Frommen der Comer Kirche geschenkt worden sein. Damit übereinstimmend erscheinen in späteren Jahrhunderten in diesem Bereich sowohl die Bischöfe selbst als auch ihr Domkapitel und vor allem die von ihnen gestiftete und ausgestattete Abtei S. Abbondio zu Como als Großgrundbesitzer und Inhaber öffentlicher Rechte [3].

Bischöflich wurde in der Folge auch der Königshof *Lugano*. Die fränkischen Kaiser verliehen den Bischöfen von Como im 9. Jahrh. Privilegien und zum mindesten einen Teil der Gerichtsbarkeit über Lugano und sein Gebiet. Kaiser Heinrich V. unterstellte (1192) Lugano in aller Form der Gerichtsbarkeit des Bischofs von Como. Dieser erwählte es zu seiner zeitweiligen Residenz : die Kapitelskirche St. Lorenz erhielt den Titel einer Semicathedralis. In Lugano besaß der Bischof spätestens im 13. Jahrh. einen Palast. Im Jahre 1346 ließ Bischof Bonifaz einen stattlichen Neubau aufführen, der bis 1842 an der Stelle

[1] *Hidber B.*, Schweizerisches Urkundenregister (2 Bände. Bern 1863 / 77) II (Diplomata varia helvetica, Bern 1873) No. 88 (p. 107 ff. Urk.-Kopie). — *Schaefer P.*, Das Sottocenere im Mittelalter (Diss. phil. Zürich, Aarau 1931) p. 212 ff., 144, 143.

[2] Raccolta storica della società storica di Como. Vol. II und III : Atti della visita pastorale diocesana di Feliciani Ninguarda, vescovo di Como, 1589-1593. (Mit zahlreichen historischen Anmerkungen und Urkunden herausgegeben von Monti Santo 1892-98). III, 174 f.

[3] *Schaefer P.*, Das Sottocenere o. c. 135 ff. — Urkunde von 818, abgedruckt im Codex diplomaticus Langobardiae 712-1000, von Giulio Porro Lambertenghi in : Historiae patriae monumenta, edita iussu regis Karoli Alberti, tom. XIII. No. 44.

des heutigen Stadthauses stand. Als erster trug 1330 Bischof Benedikt den Titel eines Grafen von Lugano [1].

Während die bischöfliche Macht in der *Pieve Riva S. Vitale* und im Gebiete von *Mendrisio* rein geistlich war, barg der übrige Teil der *Pieve Balerna* starke comaskische Positionen. Neben Gütern besaß der Bischof Zehntrechte zu Stabio und Ligornetto. Ihm gehörten im Hochmittelalter das Schloß Pontegano bei Balerna und seit uralter Zeit die Castellanza S. Pietro. Hier hatte der Bischof eine oft bewohnte Stätte und gebot über die verschiedenen Fraktionen und Gehöfte der heutigen Gemeinden Castel S. Pietro und Balerna. Bischöflicher Besitz lag weiter in Coldrerio, Morbio superiore, Sagno und im Muggiotal [2].

Wieder bischöflich war die *Grafschaft Bellinzona*. Die Herrschaft soll sich auf Schenkungen der Langobardenkönige Luitprand und Desiderius von 721 und 762 gründen, allein diese Urkunden werden als unecht angesehen. Als authentisch gelten die Schenkungsurkunden Karls d. Gr. von 803 und Ludwig III. von 901. Spätestens 1231 hatte die Stadt Como die frühere landesherrliche Stellung des Bischofs inne : dieser aber verblieb im Besitze großer Güter [3].

Locarno schließlich, in karolingischer Zeit ein Königshof, war wohl schon im 10. Jahrh., sicher im 12. Jahrh. in den Händen des Bischofs von Como. Belehnte er doch im Jahre 1189 die beiden Muralto, Bertrandus und Gaffus, mit dem Kastell Locarno. Im Jahre 1211 bestätigte der Kaiser dem Bischof feierlich die Stadt Locarno, den Mittelpunkt der großen Pieve [4].

Die Comer Bischöfe haben im Laufe der Jahrhunderte ihre *Kathedrale* gewechselt. Seit dem beginnenden 11. Jahrh. haben sie ihren Sitz beim Dom S. Maria Maggiore. Vorher diente ihnen die Basilika des

[1] *Schaefer P.* o. c. 145 ff. — *Tatti* o. c. II, 888. — Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII. No. 281. — Raccolta storica III, 373 ff.

[2] *Schaefer P.* o. c. 163, 164 ff.

[3] Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII. No. 77 und 388. — *Tatti* o. c. I, 944, 945, 958. II, 813. — *Hidber B.*, Schweiz. Urkundenregister o. c. I, 2 (6). I, 11 (53). I. 39 (212). I, 192 (906). I, 259 (1118). — *Trezzini C.* im H. B. L. (Bellinzona).

[4] *Ballarini F.*, Compendio delle croniche della città di Como (Como 1619) p. 303. — *Tatti* o. c. I, 877, 959. II, 814. — *Hidber B.*, Schweiz. Urkundenregister o. c. I, 135 (675). I, 192 (906). I, 259 (1118). — *Nessi G. G.*, Memorie storiche di Locarno fino al 1660 (Locarno 1854) p. 41 ff. — Raccolta storica o. c. III, 440 ff. — *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno im Mittelalter (Zürich 1916) p. 274 ff.

hl. Abundius als Bischofskirche: diese Kirche barg das Grab des großen Comerbischofs im 5. Jahrh. und hatte seinen Namen an Stelle desjenigen der hl. Apostel Petrus und Paulus, der noch im 9. Jahrh. bekannt war, angenommen. Als die Basilika St. Abundius nach dem Wegzuge des Bischofs vereinsamt war, gründete Bischof Alberich 1013 die berühmte Abtei der Benediktiner. Noch früher sollen die Bischöfe von Como nach einigen Historikern die Basilika des hl. Carpophorus, nach anderen diejenige der hl. Euphemia innegehabt haben. St. Euphemia wechselte in der Folge ebenfalls Namen und Patron, denn seitdem hier im Jahre 964 Bischof Ubaldus den Leib des Martyrers Fidelis beigesetzt hatte, stand der Heilige in hoher Verehrung: hier bestand seit dem 12. Jahrh. ein Kanonikerkapitel. Die Basilika St. Carpophor wurde 1040 von Bischof Litiger in ein Benediktinerkloster verwandelt [1].

Zu Mailand bestanden einstmals zwei Kathedralen, die der Mutter Gottes geweihte, welche im Winter, und die unter dem Schutze der hl. Thekla und Pelagia stehende, schon im 5. Jahrh. erneuerte, welche den Domherren im Sommer zum Gottesdienste diente. Der Bau des noch heute bewunderten Domes, der die beiden alten Bischofskirchen ersetzt, wurde 1386 begonnen [2].

Wie zu Mailand, wo sich allmählich, trotz des Widerstandes der anderen Geistlichen, das kleine oder höhere Kapitel der Ordinarii zum eigentlichen Domkapitel und Mitinhaber der Bischofskirche und der reichen Stiftsgüter durchrang [3], so bestand auch an der Kathedrale S. Maria Maggiore zu Como ein mit vielen Gütern und Einkünften ausgestattetes *Domherrenkapitel*. Nach dem Inventar, das in den Jahren 1296/99 aufgenommen wurde, lagen beträchtliche Güterkomplexe der Kanoniker im Mendrisiotto: zu Morbio superiore, zu Muggio und Cabbio; im Luganese: zu Sorengo und Agra und Comano; im Malcantone: zu Pura, zu Novaggio und zu Mugena. Das Dörfchen Feschoggia bildete eine geschlossene Grundherrschaft des Domkapitels [4].

Die *Plebankirchen*, die Gotteshäuser der frühesten Kirchspiele, zeichnen sich vorab durch ihr hohes Alter aus. Agno hat seine Kirche nachweisbar 735, Balerna 789, Lugano 818, Bellinzona 901, Locarno 901,

[1] *Kehr P.* o. c. VI, I, p. 403, 404, 405, 406.
[2] o. c. VI, I, p. 67, 72.
[3] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. p. 103 f.
[4] *Schaefer P.* o. c. 181 ff. — Bollettino storico 1904, p. 99 ff. und 129 ff.

Riva S. Vitale um 963, Biasca im 8./9. Jahrh. und Tesserete 1078 [1]. Da wohnten in ältester Zeit die Geistlichen und lebten sicher seit dem 12. Jahrh. die Vita communis: aus der Tatsache des gemeinsamen Lebens erwuchs ihnen der Name Kanoniker, den Gotteshäusern derjenige von Kollegiatskirchen. Solche geistliche Stifte, die ausdrücklich bezeugt sind, besaßen im 12. 13. Jahrh. Lugano, Locarno, Balerna, Riva S. Vitale und Bellinzona, mit einem Erzpriester an der Spitze, und Agno, Biasca und Tesserte, mit einem Propst als Vorsteher [1]. Anfänglich besorgte dieser, unterstützt von den Kanonikern, die Seelsorge im Bereiche der ganzen Pieve. Als dann infolge des Eigenkirchenwesens oder der wachsenden Zahl und Bedeutung der Bevölkerung gewisse Seelsorgeposten in die einzelnen Dörfer verlegt wurden, verloren die Kanoniker einen Teil ihrer ersten Aufgabe, aber es blieb ihnen während des ganzen Mittelalters die Pflicht des gemeinsamen feierlichen Gottesdienstes und die Seelsorge in einem ziemlich weiten Umkreise. Durch die Aufteilung des Gebietes entstanden wohl zuerst eine Art Unterplebankirchen, genau nach dem Muster der Mutterkirche durch gemeinsames Leben und Wirken mehrerer Geistlichen gekennzeichnet. Solche dürfte man wohl in den sehr alten Gotteshäusern zu Quinto, Faido-Mairengo, Maggia, Ascona, Mendrisio u. a. O. erkennen: späte Propsttitel erinnern noch da und dort an diese Zeit [1]. Die Stiftskapitel waren verschieden groß. Das Stift Lugano scheint vom 13. bis zum ausgehenden 16. Jahrh. neben dem Erzpriester 9 Kanoniker gehabt zu haben [2]. Das St. Viktorsstift zu Locarno besaß im 13. und 14. Jahrh. 7 Kanoniker; im Jahre 1442 wurde ihre Zahl auf 4 beschränkt [3]. Der Status Cleri vom Jahre 1591 zählt für Agno einen Propst, 3 residierende und 4 nicht residierende Stiftsherren [4]; für Bellinzona einen Erzpriester und 6 Kanoniker [5]; für Balerna 4 abwesende, 4 anwesende Kanoniker und einen Erzpriester [6]; für Riva S. Vitale nur einen Erzpriester und drei fernweilende Kanoniker [7]. Biasca soll im Spätmittelalter einen Propst und 4 Kanoniker gehabt haben [8].

[1] Cf. Kap. III.

[2] Raccolta storica III, 380. — *Schaefer P.* o. c. 438 f. (Urk.-Beil. 16).

[3] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. p. 43.

[4] Raccolta storica III, 345 ff.

[5] o. c. III, 530 ff.

[6] o. c. III, 305.

[7] Riva hatte eigentlich 5 Kanonikatspräbenden. Vergl. Raccolta storica III, 336.

[8] Atti di S. Carlo riguardanti la Svizzera e suoi Territorii, ed. D'Alessandri P. (Locarno 1909) p. 8 ff.

St. Stephan zu Tesserete besaß 4 Kanoniker im Jahre 1398[1]. Der frühen und großen Seelsorgearbeit gemäß waren die Plebankirchen auch mit reichem Grundbesitz und vielen Zehntrechten ausgestattet. Nach Biasca bezahlten im 12. Jahrh. die Kirchen der Leventina die Basilikansteuer[2]. Laut Statuten von 1358 sorgte die ganze Pieve Capriasca, die eine einzige Markgenossenschaft bildete, für die Plebankirche St. Stephan zu Tesserete und die Taufkirche St. Johann zu Sala[3]. Das Stiftskapitel zu Locarno besaß die Primitia im weitläufigen Kirchspiel und übte gegenüber den Tochterkirchen das Recht der Pfarreinsetzung aus[4]. Seit dem 13. Jahrh. entstand deutlich erkennbar das Pfarrsystem. Die größte Förderung und moderne Form erhielt es in der Zeit nach dem Konzil von Trient, unter dem unermüdlichen Visitator der Tessinerkirchen, dem Erzbischof Karl Borromeo von Mailand (1560-1584), und den in seinem Geiste weiterschaffenden Comer Bischöfen Felizian Ninguarda (1588-1599) und Lazarus Carafino (1626-1665).

Die politischen Geschehnisse des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit künden auch die kirchliche *Entwicklung des Tessin zum eigenen Bistum* an. Im Jahre 1335 mußte sich Como den Mailändern unterwerfen: nun waren die Visconti die Herren des tessinischen Gebietes, das sie teilweise selbst regierten, teilweise an Adelsgeschlechter wie diejenigen der Rusca, Sanseverino u. a. auslehnten[5]. Seit dem 15. Jahrh. wetteiferten mit ihnen Uri und die Innerschweiz, die ihren Blick vom St. Gotthard südwärts bis zur Schlüsselstadt Bellinzona richteten. Es folgten die kühnen Eroberungen der Eidgenossen, dazwischen auch Rückschläge, bis die Schlacht von Giornico im Jahre 1478 den Urnern den Besitz von Livinen besiegelte. Zum Danke für den Sieg, den sie am 28. Dezember erfochten hatten, bauten sie zu Bodio eine den Tagesheiligen, den Unschuldigen Kindern, geweihte Kirche. Der Friede mit König Ludwig XII. im Jahre 1503 bestätigte den Urnern, Schwyzern und Nidwaldnern die Gebiete von Blenio, Riviera und Bellinzona; auch Kaiser Maximilian anerkannte 1508 die neue Verteilung. Das Jahr 1512 brachte den XII alten Orten die Stadt und Landschaft Locarno mit dem Maggiatal,

[1] *Schaefer P.* o. c. p. 110 (209).
[2] *Meyer K.* o. c. p. 60 ff.
[3] *Schaefer P.* o. c. p. 237 (35).
[4] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. p. 43.
[5] *Schaefer P.* o. c. p. 354 ff.

das Luganertal, zu dem auch die Capriasca und Riva S. Vitale gehörten, und die Gebiete von Mendrisio und Balerna. Brissago schließlich wurde 1521 schweizerisch [1]. Schon 1595 forderte nun die Tagsatzung zu Baden, es sollten die schweizerischen Teile von den Diözesen Mailand und Como getrennt werden. Das Verlangen blieb jedoch unerfüllt. Wieder ward es lebendig, nachdem 1803 die mannigfaltigen Vogteien zum neuen Kanton Tessin vereinigt und als vollberechtigtes Glied in den wiedererstandenen eidgenössischen Staatenbund aufgenommen worden waren. Österreich aber, dessen Herrscher die lombardische Königskrone trug, widersetzte sich jeder geistlichen Gebietsabtrennung von Mailand und Como. Da kam um die Mitte des 19. Jahrh. die äußerst aktive Kirchenpolitik der liberalen Tessinerregierung und, Hand in Hand damit, die große Säkularisation des Kirchengutes. Den Höhepunkt wohl bildete das Kantonsgesetz vom 24. Mai 1855, das die Kirche völlig dem Staat unterordnete. Wiederholt wurde die schweizerisch-vaterländische Gesinnung des kirchentreuen Tessinervolkes auf eine harte Probe gestellt. Den gangbaren Weg zur friedlichen endgültigen Lösung erkannte die konservative Tessinerregierung von 1875: die tessinischen Pfarreien sollten zu einem eigenen Bistum oder wenigstens zu einem apostolischen Vikariat zusammengeschlossen werden. Lange und mühsame Verhandlungen zwischen Rom und Bern einerseits, und zwischen den Bundesbehörden und der Tessinerregierung andererseits, brachten schließlich eine Vereinbarung. Msgr. Eugène Lachat, Bischof von Basel, der infolge des Kulturkampfes nicht mehr in sein Bistum zurückkehren konnte, übernahm am 1. Aug. 1885 das tessinische Gebiet als Apostolischer Administrator: nach seinem Tode sollte es einer schon bestehenden schweizerischen Diözese angegliedert werden. Schon im folgenden Jahre erfolgte der Tod des Prälaten, und nochmals drohte ein Konflikt, der aber bald der endgültigen Regelung weichen mußte. Die Bulle Papst Leo XIII. vom 7. September 1888 verkündete die schließliche Lösung: der Kanton Tessin bildete nun eine eigene Diözese, die 'aeque ac principaliter' mit dem Bistum Basel vereinigt ist: Bistumshauptort ist Lugano, Kathedrale die alte Kapitelskirche St. Lorenz: der Bischof von Lugano trägt den amtlichen Titel eines Apostolischen Administrators [2].

[1] *Pometta E.*, Saggi di storia Ticinese dall' epoca romana alla fine del medio evo (2 vol. Bellinzona 1930). I, 196 ff. II, 7 ff. — *Trezzini C.* im H. B. L. (Tessin).

[2] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. p. 48 ff. — *Trezzini C.* im H. B. L. (Lugano, Diözese): hier ist weitere Literatur angegeben.

11. Klöster und Stifte

Gleichwie die Comer Bischöfe und die Domherren von Mailand und Como im alten Tessin reichen Grundbesitz und öffentliche Rechte innehatten und sich darauf eine eigentliche Herrschaft schufen, so auch eine Reihe *auswärtiger Klöster*. Diese vor allem müssen die Ursache gewesen sein, warum das tessinische Paßland bis in die Zeit der Humiliaten und Mendikanten nur wenige eigene Klosterstätten besaß.

Wegen seines Alters, Besitzes und Einflusses ist an erster Stelle zu nennen das *Benediktinerkloster S. Ambrogio* zu Mailand. Es war eine Stiftung des Mailänder Erzbischofs Petrus vom Jahre 789, errichtet an der Stätte, wo einst, der Überlieferung gemäß, St. Ambrosius die Basilika der hl. Protasius und Gervasius gebaut und hernach an der Seite der Martyrerleiber seine Grabesruhe gefunden hatte [1]. Es gelang S. Ambrogio, nahe und in den tessinischen Gebieten eine lange sich erhaltende und deutlich sich auswirkende Feudalherrschaft aufzubauen. Grundlage dafür war der im Jahre 777 von einem langobardischen Adeligen, namens Toto, dem Mailänder Erzbischof und der Ambrosiuskirche vermachte, später der neu gegründeten Ambrosiusabtei zugewiesene Gutsbesitz zu *Campione* am Luganersee. Seit dem 9. Jahrh., und teilweise später, erscheint S. Ambrogio im Besitze des Herrenhofes zu Campione, der Eigenkirchen S. Zeno, S. Maria und S. Viktor (später S. Peter) zu Campione, S. Syrus zu Canobbio und S. Carpophor zu Bissone, dazu vieler Güter zu Bissone, Canobbio, Arogno, Stabio und in zahlreichen anderen Dörfern der Pieven Agno, Lugano, Riva und Balerna. Zu Campione stand bei der S. Zenokirche ein kleines Kloster, in dem ursprünglich Mönche unter einem Propst lebten; daneben erhob sich eine Burg und später ein äbtischer Palast [2]. Zu Beginn des 16. Jahrh. gehörte auch der Bezirk Campione zur eidgenössischen Vogtei Lugano, allerdings unter Vorbehalt der Rechte des Klosters S. Ambrogio [3].

Ein bedeutender Grundbesitzer im ganzen alten Tessin war das *Kloster S. Pietro Ciel d'oro* zu Pavia. Nach Paulus Diaconus war der Langobardenkönig Luitprand (712-744) der Stifter der Benediktinerabtei, die noch zu Lebzeiten des Gründers durch die von Sardinien dorthin übertragenen Gebeine des hochberühmten Kirchenvaters

[1] *Kehr P.* o. c. VI, I, p. 73 f.
[2] *Schaefer* o. c. 118 ff.
[3] *Trezzini C.*, Campione im H. B. L.

Augustinus von Hippo († 430) im ganzen christlichen Abendlande hohen Ruhm erlangte. In der St. Petrusbasilika zu Pavia beging im Jahre 743 Papst Zacharias feierlich das Fest des Apostelfürsten. Im 10. Jahrh. öffnete die Abtei ihre Pforten dem cluniazensischen Mönchsideal. Aber um die Wende vom 12. zum 13. Jahrh. trat der innere Zerfall des Klosters ein: politisch und wirtschaftlich zeigte er sich im Zurückgehen des Besitzes und der Rechte des Stiftes im Tessin, kirchlich in der Übernahme der Basilika und des Klosters St. Peter durch die Regularkanoniker im Jahre 1221. Diese mußten schließlich auf Befehl des Papstes Johann XXII. Gotteshaus und Gottesdienst beim Augustinusgrabe seit 1327 mit den daselbst niedergelassenen Augustiner-Eremiten teilen [1].

Besitz und Rechte der pavesischen Abtei St. Peter im Tessiner Oberland reichen vielleicht in die Langobardenzeit zurück. Ist die Abtei dort ja der älteste urkundlich bekannte Grundherr. Erster Mittelpunkt der Eigengüter war die Kirche St. Maria zu Plumasca (oder Primasca), die seit 929 erwähnt wird. Darf man wohl an *Giubiasco* denken, eine durch prähistorische Funde bekannte Ortschaft, 'im Tale von Bellinzona, unweit der Burg, im Bistum Como' gelegen, die bis heute ihre alte Marienkirche bewahrt hat? Von diesem Zentrum hingen im 10. und 12. Jahrh. verbürgte Rechte und Güter in den Tälern von Bellinzona, Leventina, Blenio, Locarno, Maggia, Lugano und Agno ab: es waren Hofstätten und Hörige, die dem Gotteshaus Zinsen an Geld, Wachs und Käse leisteten. Allein die fern abgelegene Abtei konnte sich der aufstrebenden obertessinischen Nachbarschaften nicht erwehren: hart bedrängt und in Schulden geraten, mußte Abt Werner um 1200 die nördlich des Monte Cenere gelegenen Güter an den Adeligen Adam von Contone, Bürger von Como, veräußern. Auch der Käufer mußte sich bald mit den Geldentschädigungen der bleniesischen und leventinesischen Nachbarschaften abfinden. Der Güterkomplex um Giubiasco verblieb ihm [2].

Ein zweiter Mittelpunkt äbtischen Besitzes war *Magliaso*, das im Anschluß an ausgedehnte Besitzungen in den heute italienischen Tälern Cuvia, Travaglia, Marchirolo und in den schweizerischen Pieven

[1] *Kehr* o. c. 191 f.

[2] *Meyer K.*, Blenio und Leventina, p. 77. — Die Namen der Marien-Eigenkirche sind 929 *Primasca* (Codex diplomaticus Langobardiae o. c. No. 529), 962 *Pronasca* (o. c. No. 654), *Plumasca* 1110 (*Hidber B.*, Schweiz. Urkundenregister I, 438 (1553). — Progero (Gudo) hatte nach Trezzini (im H. B. L.) auch eine Marienkirche im 13. Jahrh.

Agno und Lugano, u. a. in den Dörfern Pura, Curio und Astano genannt wird. Zu Magliaso hatte die Abtei eine Kapelle, als deren Schutzheilige 1120 St. Juliana angegeben wird, und ein festes Haus, das vielleicht mit dem Schloß S. Giorgio zusammenhing. Außerhalb des Hofes Magliaso besaß St. Peter noch Güter im Tale Carvina, zu Canobbio und Brè, und das Schloß Davesco im Gebiete von Lugano. Trotz der Immunität mußte sich auch im Sottocenere die Abtei für die Erhaltung ihrer Besitzungen einsetzen. Selbst der Schutz, den ihr Kaiser Heinrich II. zu Pfingsten 1004, als er auf dem tessinischen Schlosse Grumo abstieg, feierlich zugesichert hatte, blieb nicht wirksam. Bald nach 1200 vermochte der Mailänder Alcherius Canis für insgesamt 1000 Pfund alles äbtische Gut zwischen dem Cenere und dem Luganersee und von der Tresa bis nach Porlezza käuflich zu erstehen [1].

Seit alter Zeit hatte auch die um die Mitte des 8. Jahrh. vom Churer Bischof Ursicinus gegründete und wohl mit Mönchen aus dem Kloster Pfävers besiedelte *Abtei Disentis* [2] ansehnliche Güter am Wege längs des Brenno und des Tessin und in der lombardischen Ebene. Rechte und Zinsgüter besaß das Kloster im 12. Jahrh. in der Pieve Locarno und im Gebiet von Brissago, 1201 zu Malvaglia, 1256 und 1270 zu Iragna, 1252 in der Gegend von Bellinzona. Dazu erwarb es durch Tausch 1334 weitere bedeutende Zinse zu Olivone, Ghirone, Malvaglia und Semione. Um 1280 führte es einen Prozeß gegen die Nachbarn von Olivone wegen gewisser Alpen [3]. Auch im Sottocenere muß es begütert gewesen sein, vielleicht zu Pura und Cadempino, sicher 1298 zu Agra im Gebiete von Lugano [4]. In Dunkel gehüllt sind zwei Burgen (genannt Marenzono und Cumanaga), die das Kloster am 7. Juni 1207 an den Edlen Albert von Lodrino abtrat [5]. Am Wege von Lottigna nach Acquarossa, mitten im Bleniotale, soll die Abtei eine Faktorei besessen haben: noch stehen Ruinen am Orte, den die Leute 'monastero' heißen [5]. Eine zweite Faktorei hatte die Abtei wahrscheinlich um 1244 bei der Basilica S. Biagio zu Ravecchia, in der Nähe von Bellinzona [6]. Borrani identifiziert mit ihr das in einer

[1] *Schaefer* o. c. p. 129 ff.

[2] *Müller J.*, Die Anfänge des Klosters Disentis (Chur 1931) p. 151 ff.

[3] *Meyer K.*, Blenio und Leventina p. 80 f. — *Hidber B.*, Schweiz. Urkundenregister o. c. II, 103 (No. 2013) und 349 (No. 2523). — *Trezzini C.* im H. B. L. (Ascona, Locarno). — Bollettino storico della Svizzera italiana, 1927, p. 17 ff.

[4] *Schaefer* o. c. p. 132 (56). — Codice diplomatico ticinese I (Como 1929) ed. Brentani L. p. 145.

[5] *Meyer* o. c. p. 80.

[6] *Meyer* o. c. p. 80.

Urkunde vom 7. Januar 1339 bezeugte Kloster St. Blasius: es beherbergte zwei aus den obern Tälern stammende Brüder mit Namen Petrus und Nazar. Sie hätten die Pilger und die Kranken gepflegt und den Grund zu dem 1387 bereits bestehenden Spital S. Giovanni gelegt[1]. Offen bleibt die Frage, ob der besagte Konvent, der später nicht mehr nachzuweisen ist, wirklich mit Disentis in Verbindung gestanden, oder ob es sich um eine Humiliatenniederlassung gehandelt hat. Nachweisbar aber sind Beziehungen der Abtei zu Bellinzona: in dem damals offenbar als Stiftskirche dienenden Gotteshause S. Biagio empfing am 24. Juni 1439 der neuerwählte Abt von Disentis, Nicolaus de Marmorea, die Benediktion aus der Hand des Comer Weihbischofs Tolomeus de Cremona[1]. Und in einem Briefe des Jahres 1490[1], wie auch in den Visitationsberichten von 1636, ist deutlich die Rede von einem Haus oder einer Residenz, welche der Abtei gehörte[2].

An anderen fernen Klöstern sind noch zwei zu nennen. Das im Jahre 714 von einem gewissen Senator gegründete Benediktinerinnen Kloster 'b. Marie et s. Aureliani' zu Pavia, kurz *S. Maria del Senatore* genannt[3], besaß einen Hof zu Porlezza und Zehntrechte zu Rancate[4]. Das *S. Petruskloster* zu Lodi, seit 832 Benediktinerabtei[5], war vom 9. bis 12. Jahrh. im Mendrisiotto begütert[6].

Wichtiger noch sind die beiden Benediktinerabteien, die hart vor den Toren der Bischofsstadt Como lagen. An der uralten, einst den Aposteln Petrus und Paulus geweihten und als Kathedrale dienenden Basilika gründete, nachdem zu Beginn des 11. Jahrh. die Marien-Bischofskirche in der Stadt fertiggestellt worden war, der Bischof Alberich von Como im Jahre 1013 das *Benediktinerkloster S. Abbondio*. Die das Grab des hl. Bischofs Abundius bergende und seinen Namen tragende Kirche, ein Meisterwerk der Baukunst, wurde 1095 von Papst Urban II. selbst konsekriert[7]. Während die Abtei im Mendrisiotto nur über Streubesitz verfügte, hatte sie verschiedene geschlossene Komplexe von Acker- und Wiesland im Gebiete von Cademario und Bosco, Güter zu Sorengo, den Hof Sala bei Pregassona und fast das ganze Territorium von *Agnuzzo* zu eigen. Einzelgüter wieder lagen

[1] *Berrani S.*, Bellinzona, la sua chiesa ed i suoi arcipreti. (Bellinzona 1909) p. 15 ff.

[2] Bischöfliches Archiv Lugano. Visitationes Plebis Belinzonae sub R. D. Laz. Carafino.

[3] *Kehr* o. c. 216 f.

[4] *Schaefer* o. c. p. 132.

[5] *Kehr* o. c. 249.

[6] *Schaefer* o. c. p. 132. — Bollettino storico della Svizzera italiana, 1909, p. 153.

[7] *Kehr* o. c. 404 f.

in den zahlreichen Weilern, die seit 1270 zu der « Concilium s. Abundii » genannten Gemeinde zusammengefaßt waren. Zu *Breno* besaß die Abtei reiche Güter, den ganzen Zehnten und die öffentlichen Hoheitsrechte. Äbtische Häuser standen zu Agnuzzo, Cademario und Breno. Häufig kam der Abt selbst ins Luganese, nahm zu Agnuzzo Aufenthalt, hielt da sein Hofgericht und setzte die Pächter ein. Dahin flossen auch die Abgaben von nah und fern [1]. S. Abbondio besaß im 12. Jahrh. auch Grundrechte und Güter in der Pieve Locarno [2].

Bei der wieder sehr alten, außerhalb der Mauern Comos und nahe der Burg Baradella gelegenen Basilika *S. Carpophorus*, die vielleicht auch einmal Bischofskirche gewesen war, stiftete Bischof Litiger 1040 ein Benediktinerkloster [3]. Der Gründer schenkte ihm die Zehnten von Grumo, Bedano und Arosio. Das Kloster hatte einzelne Güter im Tale Carvina und zu Calprino, vor allem den Hof *Sonvico*, der in der Urkunde von 1159 'curtis' genannt wird und alle ehemals bischöflichen Rechte und Einkünfte zu Sonvico, Dino und Villa umfaßte. Hier hatte der Abt von St. Carpophorus die gleiche Stellung wie der Abt von St. Abundius zu Breno: er war der Feudalherr der Castellantia, wie man die Herrschaft später nannte [4]; Als solcher machte er auch Anspruch auf die Ortskirche St. Martin; allein Bischof Ardizo von Como sprach im Oktober 1146, in einer noch erhaltenen Urkunde, das Gotteshaus St. Martin, wohl, weil es älter als die äbtische Herrschaft war, dem Plebankapitel von Lugano zu; dem Abt überließ der Bischof die Kirche St. Nazar zu Dino [5]. Zu S. Nicolao über Dino lag auch eine kleine Niederlassung der comaskischen Benediktiner: da oblagen die Mönche wohl ihren geistlichen Funktionen und nahmen gelegentlich die Rechte ihres Klosters wahr. Die äbtische Stellung wurde im 16. Jahrh. käuflich abgetreten [6].

Im weiteren besaß noch das für Benediktinerfrauen bestimmte Kloster *S. Maria Vetus* zu Como Güter zu Mugena, Stabio und besonders zu Ligornetto [7]. Desgleichen hatte das spätestens seit dem Anfange des 12. Jahrh. bestehende *Kollegiatsstift S. Fedele* zu Como Besitz zu Stabio und Castel S. Pietro. Das genannte Gotteshaus trug zuerst

[1] *Schaefer* o. c. 185 ff.
[2] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno, o. c. 72 f.
[3] *Kehr* o. c. 406. [4] *Schaefer* o. c. 198 ff.
[5] Codice diplomatico ticinese I, No. 2.
[6] *Schaefer* l. c. und *Rovelli G.*, La Castellanza di Sonvico (Massagno 1927). p. 24.
[7] *Kehr* o. c. 406 f. — *Schaefer* o. c. p. 165 und 184.

den Namen der hl. Euphemia und nahm 964, als Bischof Ubald den Leib des Martyrers Fidelis dorthin übertrug, seinen Namen an[1].

Die folgenden zwei klösterlichen Niederlassungen im Tessin werden nur spärlich von geschichtlichen Nachrichten beleuchtet. Ein Benediktiner Priorat unter der Anrufung des hl. Georg taucht im 12. Jahrh. zu *Quartino*, an den Hängen des Monte Cenere und an der Straße von Contone nach Magadino auf. Es gehörte zu der 1003 gestifteten piemontesischen Abtei St. Benignus zu Fruttuaria (Diözese Ivrea), die bald das Haupt einer Kongregation und vieler Klöster, darunter auch desjenigen zu Val Ganna im Tale Marchirolo wurde[2]. Am 20. September 1152 fiel der Entscheid in einem Prozeß zwischen den Mönchen von Quartino und den Kanonikern des Plebankapitels St. Viktor zu Locarno wegen der St. Nikolauskirche und der Pfarrechte zu Contone. Den Abt von Fruttuaria vertrat dabei ein Herr Johannes, Prior von Padregnano (Prov. Mailand), das Klösterlein St. Georg selbst sein Prior, Adam von Contone, und der Mönch Bertram[3]. Über die Stiftung, die mit Rücksicht auf ihre Lage am Fuße des Cenere und in bequemer Nähe des Hafenortes Magadino wohl für den Gast- und Pilgerdienst bestimmt war, fließen erst im 14. Jahrh. wieder Nachrichten. Laut einer Urkunde vom 21. Mai 1360 war Quartino eine Filiale von S. Gemolo zu Val Ganna[4], und tatsächlich war auch der dortige Kommendaturabt Giovanni Corrigia 1484 Inhaber der Prioratsgüter und der Kirche St. Georg[5]. Darauf kam die Georgspfründe in die Hände des römischen Prälaten Giacomo Massio, später in den Besitz des Laien Lorenzo Biegno aus Losone, der allwöchentlich und am Georgstage für eine Messe sorgen mußte. Später sind nacheinander vier Vertreter des Hauses Muralto, ein Martino, ein Roberto, ein Agosto und ein Cesare Besitzer der Pfründe. Als sich der letztgenannte 1578 verheiratete, übergab sie Bischof Volpi von Como dem Priester Giacomo Zaniolo, Pfarrer im nahen Vira, und dieser wieder verzichtete 1597 darauf zugunsten des neuen Spitals in Locarno[6]. Am Anfange

[1] *Kehr* o. c. 403 f. — *Schaefer* 165 f. 169.

[2] *Kehr* o. c. II, 147 f.

[3] Bollettino storico della Svizzera Italiana 1922, p. 77 f.

[4] *Kern L.*, Notes pour servir à l'histoire des prieurés bénédictins de Quartino et de Giornico, in Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte, 21. Jahrg. (Heft 4) p. 389.

[5] l. c. und Monitore ecclesiastico dell' Amministrazione Apostolica Ticinese 1921, p. 131 f. und 1923, p. 57 f.

[6] l. c. und Monitore ecclesiastico dell' Amministrazione Apostolica Ticinese 1921, p. 131 f. und 1923, p. 57 f.

des 16. Jahrh. hatten die Kanoniker von Locarno die Pflicht, am Georgsfeste den feierlichen Gottesdienst zu Quartino zu halten [1].

Merkwürdig ist die Tatsache, daß Corrigia, der eben genannte Kommendaturabt des im 11. Jahrh. entstandenen und seit dem 12. Jahrh. der Jurisdiktion von Fruttuaria unterworfenen Benediktinerklosters St. Gemulus zu Val Ganna [2], im Jahre 1484 nicht nur das Priorat Quartino innehatte, sondern schon 1478 Anspruch auf die Klosterkirche *St. Nikolaus zu Giornico* erhob. Es fanden in dieser Angelegenheit langwierige Verhandlungen zwischen dem Herzog von Mailand und den Urner Herren statt [3]. Sicher war die Basilika St. Nikolaus zu Giornico einstmals mit einem Kloster verbunden : ein solches wird 1210, 1256, 1265 und 1270 erwähnt [4]. War es, wie man vermutete, ein Humiliatenhospiz, oder, wie die Besitzverhältnisse nahelegen, eine benediktinische Niederlassung ? Ein Dokument vom 17. März 1298, das im Staatsarchiv zu Turin aufbewahrt wird, gibt die endgültige Antwort. Darin übergibt der Abt von Fruttuaria, Ubertus de S. Stephano, die ihm unterstehende Propstei St. Nikolaus zu Giornico einem seiner Mönche, namens Albertus de Bruxasco [5]. Die Erinnerung an das einstige Kloster, wo das monastische Leben schon Ende des 15. Jahrh. aufgehört hatte [6], wird noch in den Visitationsberichten des Erzbischofs Karl Borromeo von 1567 festgehalten [7].

Noch eine monastische Stätte bestand während gut 1 3/4 Jahrhunderten zu *Bellinzona*. Nachdem die Väter der Gesellschaft Jesu schon nach drei Jahrzehnten ihr zu Bellinzona begonnenes Kollegium aufgaben, zogen Benediktiner der Abtei Einsiedeln 1675 als Lehrer ein und unterrichteten mit großem Erfolg bis zur Säkularisation von 1852 [8].

Erst im späten 15. Jahrh. entstand die einzige benediktinische Stätte des Tessins, die sich bis heute erhalten hat. Die Gründung des Frauenklosters geschah bei dem schon im 13. Jahrh. überlieferten Kirchlein *St. Maria zu Claro*, auf dem Berge hoch über dem Dorfe, und wurde am 8. Mai 1490 von den Mailänder Domherren, den kirchlichen Oberen des Tales, und am 16. September 1497 von Papst Alexander VI. gebilligt [9]. Der hl. Karl Borromeo schrieb anläßlich

[1] Raccolta storica III, 480.
[2] *Kehr* o. c. I. 163 f. [3] Bollettino storico 1880, p. 11 ff.
[4] *Meyer K.*, Blenio und Leventina, p. 282 (7).
[5] *Kern L.* o. c. p. 389 ff. [6] l. c.
[7] Atti di San Carlo, ed. D'Alessandri, p. 32 ff.
[8] *Borrani S.*, Il Ticino sacro, p. 488 ff. — *Tatti* o. c. II, 675.
[9] *Borrani S.* o. c. 326 ff.

seiner ersten Visitation 1567 den Frauen strenge Klausur vor und besuchte das Kloster ein zweites Mal im Jahre 1570[1]. Schon 1559 zogen auf Wunsch des Papstes und der Urner Herren einige Nonnen aus, um die alte Ritterstätte St. Lazarus zu Seedorf im Urnerlande mit benediktinischem Geiste neu zu beleben[2].

Eine bedeutende Stellung in kirchlicher und wirtschaftlicher Hinsicht nahm das *Chorherrenstift Torello*, in der abgelegenen Wildnis des Monte Arbostora, im Gebiete von Lugano ein. Eine historisch nicht bestätigte Überlieferung läßt hier schon im 12. Jahrh. Humiliatenbrüder zusammenleben[3]. Sicher aber war das spätere Stift eine Gründung des frommen Bischofs von Como, Guilielmus de Laturre (1197-1227), aus den ersten Jahren des 13. Jahrh.[4] Der Stifter stattete es mit Gütern seiner Mensa aus. Im Jahre 1217, als der Bau des Klosters und der Kirche vollendet war, gab Bischof Wilhelm den Chorherren eigene Konstitutionen[5]. Diese sind an den Propst Martin und die Brüder zu St. Maria in Torello gerichtet und fußen auf den Schriften des hl. Augustinus und der Väter. Sie regeln das innere Leben und die Verwaltung des Klosters und haben viel Ähnlichkeit mit der Humiliatenregel: die Chorherren müssen vor allem den Werken der Buße und dem feierlichen Gotteslob obliegen, das sie nach der Art der Comerkirche singen sollen. Die Klosterkirche weihte Bischof Wilhelm selbst am 26. Oktober 1217 zu Ehren der Gottesmutter und des Pilgerpatrons St. Jakob[6]. Neben dem schon früh bestehenden St. Jakobsaltar erwähnen die Akten des 16. Jahrh. noch einen alten Altar zu Ehren St. Augustins in der romanischen Basilika[7]. Hatte wohl mit Rücksicht auf den Pilgerheiligen auch diese Stätte den Pilgern zu dienen? Das Stift hatte schon zur Zeit des Gründers neben dem Propst mindestens drei Priester und einige Laienbrüder[8] und einen größeren Komplex von Gütern in dem nahen Carabbia, Pazallo und Val Scavrolo. Zu Grancia befand sich die Gutsverwaltung mit Spei-

[1] Atti di San Carlo, p. 55 ff., p. 125 ff.

[2] *Borrani S.* o. c. 326 ff. [3] H. B. L.

[4] *Brentani L.*, L'antica chiesa matrice di S. Pietro di Bellinzona. Appendice documentaria. Parte I. (Como 1928) Urkunde No. 12.

[5] *Tatti L.* o. c. II, 903 ff. — *Zanoni L.*, Gli Umiliati nei loro rapporti con l'eresia, l'industria della lana ed i comuni nei secoli XII e XIII (con documenti inediti. Milano 1911) p. 357 ff.

[6] *Tatti L.* o. c. II, 562. [7] Bischöfl. Archiv Lugano.

[8] *Tatti L.* o. c. II, 903 ff. — *Zanoni L.*, Gli Umiliati nei loro rapporti con l'eresia, l'industria della lana ed i comuni nei secoli XII e XIII (con documenti inediti. Milano 1911) p. 357 ff.

chern zur Aufnahme der Naturalzinsen: von ihnen hat der Ort seinen Namen erhalten. Ein zweiter Komplex von Gütern lag, zum Teil seit dem 13. Jahrh., im Gebiete von Agno, in den Dörfern Bioggio, Magliaso und Pura: an den beiden erstgenannten Orten hatte das Kloster Mühlen. Ein dritter Komplex bestand seit dem ausgehenden 13. Jahrh. im obern Muggiotal: außer Ländereien gehörten dazu die Zehnten von Muggio, Cabbio, Bruzella und Monte [1]. Der Stifter selbst zog sich oft zum Gebete und zur Ruhe nach Torello zurück und starb dort im Jahre 1227 [2]. Die Klosterkirche barg sein Grab. 1349 wurde das Kloster durch ein päpstliches Dekret aufgehoben, aber Propst und Chorherren sollten bis zu ihrem Tode die Stätte bewohnen. Alsdann kam die Propstei kraft päpstlicher und bischöflicher Bestimmung an das Kapitel St. Lorenz in Lugano: allein die Übertragung wurde erst im 16. Jahrh., als die Kommendatur aufhörte, volle Wirklichkeit. 1586 bemühte sich die Gemeinde Lugano, die Güter von Torello, zugleich mit denjenigen von St. Anton zu Lugano, zur Gründung eines Jesuitenkollegiums zu verwenden. Als die Jesuiten ablehnten, zogen die zur Erziehung der Jugend vom hl. Hieronymus Ämiliani († 1537) gegründeten Somasker in Lugano ein und erhielten schließlich 1621, beim Tode des Inhabers Poccobelli, die Güter von Torello [3].

In den Jahren 1493 und 1494 [4] wird zu Stabio im südlichen Tessin ein den Namen der hl. Maria Magdalena tragendes Spital genannt: es war auch im Besitze von Chorherren nach der Regel St. Augustins. Über diese Stiftung schweigen die tessinischen Historiker.

Das tessinische Paßland hält wenigstens an zwei Orten die Spuren geistlicher Ritterstätten fest. Eine Kommende der Johanniter und ein kleines Spital bestanden schon 1219 zu *Contone* [5], wieder an den Hängen des Monte Cenere und am Wege von Cadenazzo nach Magadino. Es hatte 1237 Besitz im nahen S. Antonino [6]. Bald nach 1400 übertrug der Großmeister des Ordens die Kommende dem Bruder Bernardo Biondetti aus Porza zum Danke für seine Dienste in den Türkenkriegen. Der Ritter Biondetti kam von Malta nach Contone

[1] *Schaefer P.* o. c. p. 184 f. — Raccolta storica III, 410.

[2] *Tatti* o. c. II, 598 f. — *Brentani L.*, L'antica chiesa I, p. 112 (31).

[3] Raccolta storica III, 410. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 330 f. — *Brentani L.*, Lugano e il Ceresio (Lugano 1917) p. 38.

[4] *Wirz Casp.*, Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstl. Archiven, o. c., V, 44 (111) und 56 (142).

[5] *Liebenau* in Bollettino storico 1889, p. 187.

[6] *Brentani L.*, L'antica chiesa I, 135 und 137.

und vermachte vor seinem Sterben die Pfründe dem Spital zu Lugano. In der Folge brach ein Streit aus zwischen den Johannitern und den Luganesen, der am 11. Mai 1569 derart beigelegt wurde, daß sich die Malteser mit einer Abfindungssumme von 1200 Goldscudi zufrieden gaben [1]. Die Ordenskirche St. Johann Baptist wird in den Visitationsberichten des 17. Jahrh. erwähnt: sie wurde zur Pfarrkirche des Ortes ausgebaut [2].

Auch die im Gebiete von Gudo, in der Pieve Bellinzona, gelegene Marienkirche zu *Progero* gehörte einmal den Johannitern [3]. Auffallenderweise hatte noch 1482 die Johanniterkirche zu Contone in der Nähe davon Besitz. Über die Kirche zu Progero hatte im 16. Jahrh. die locarnesische Adelsfamilie Muralto das Patronatsrecht. Die Pfründe, von den Muralto mit einem Einkommen von 100 Scudi neu ausgestattet, war ohne geistliche Verpflichtung; sie kam am 27. Juni 1603 an den Erzpriester Francesco Ballarini von Locarno [4]. Offen bleibt die Frage, ob die Muralto die Erbauer der Kirche waren, oder ob sie diese nur aus dem Besitze der ersten Eigenherren, der Johanniter zu Contone, mit denen sie in regen Beziehungen standen, in ihre Hände brachten [5].

Es darf nicht erstaunen, wenn im alten Tessin, das seit der Eröffnung des Gotthardweges unablässig von ungezählten Pilgern und Reisenden durchzogen wurde, sehr viele, wenn auch oft nur vorübergehende und bescheidene, geistliche Spitäler und Herbergen bestanden. Eine solche scheinen die Regularkanoniker vom hl. Abt Anton besessen zu haben. Die Brüder vom hl. Antonius von Vienne, wie sie sich nach dem Hauptkloster und der Grabkirche (seit dem 10. 11. Jahrh.) des großen Abtes nannten, zogen in das von Bischof Wilhelm de Laturre († 1227) zu Como für Arme und Kranke gestiftete Spital St. Silvester ein und gaben ihm den noch erhaltenen Namen St. Anton [6]. Von hier aus sammelten sie Almosen im Mendrisiotto [7]. Im Jahre 1471 vernehmen wir, daß die Leute von *Morcote* außerhalb des Gemeindebannes ein Kirchlein zu Ehren des hl. Abtes Anton erbaut hatten: es muß sich um ein kleines Spital gehandelt haben, wo nun die Antoniter

[1] Raccolta storica III, 480.

[2] Bischöfl. A. Lugano (Visit. Archinti und Visit. Carafino).

[3] Monitore Ecclesiastico ticinese 1922, 91 f.

[4] l. c. und 1921, 255 ff.

[5] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno. o. c. 49.

[6] *Schnürer G.*, Kirche und Kultur im Mittelalter (3 Bände, Paderborn 1926 ff.) II, 459 ff. — *Tatti* o. c. II, 587 f.

[7] Bollettino storico 1901, p. 69 f.

absteigen und die Messe lesen konnten, wenn sie in die Gegend kamen. Das Antoniuskirchlein steht heute noch [1].

Auch der berühmte Spitalorden vom Hl. Geiste hatte Besitzungen im Tessin. Mutterhaus und Mittelpunkt der über ganz Europa zerstreuten Ordensniederlassungen war das von Papst Innozenz III. im Jahre 1204 erneuerte Hl. Geist-Spital Sassia in Rom [2]. Diesem unterstand 1498/99 ein kleines Hl. Geist-Spital zu *Melide* am Luganersee, an der Straße von Lugano nach Como. Es hatte damals einen gewissen Donatus als Minister, bestand aus einer Hl. Geist-Kirche, angebauten Häusern und einem Garten. Später ging das Patronatsrecht an die Gemeinde über: sie ernannte nun den Kaplan der Kirche, den der Ordensvorsteher ins Amt einsetzte [3]. Auch anderswo, wie z. B. im Maggiatal hatten die Hl. Geistbrüder im 16. Jahrh. Rechte und Einkünfte [4]. Noch im 16. Jahrh. kollektierten, wie besondere Bewilligungen aus den Jahren 1558 und 1560 bezeugen, die Hl. Geistbrüder im Gebiet von Mendrisio und Balerna [5].

Äußerst bedeutungsvoll für das Hospizwesen, und nicht weniger für das wirtschaftliche und kirchliche Leben im alten Tessin, waren die zahlreichen *Humiliatenhäuser*. Mailand und Como waren die eigentlichen Zentren des Ordens, der sich während der letzten drei Dezennien des 12. Jahrh. zu verbreiten begann, und dessen Blüte in das 13. und 14. Jahrh. fällt. Er umfaßte drei Zweige: den dritten, aber zeitlich ältesten Orden, oder die Bruderschaften der in der Welt lebenden Männer und Frauen, mit einem Minister oder einer Ministra an der Spitze; den zweiten Orden, oder die klosterartigen Laienvereinigungen beiderlei Geschlechtes, die unter der Leitung eines jährlich oder alle zwei Jahre neu gewählten Prälaten oder einer Ministra standen; endlich den ersten und jüngsten Orden, die Klöster mit feierlichen Gelübden und eigentlichen Nonnen und Mönchen, die sich aber meist Kanoniker nannten und Pröpste zu Vorstehern hatten. Der erste Orden hatte schon früh eigene Kleriker und Priester. Die Ordensorganisation glich anfänglich derjenigen der Cisterzienser: die Pröpste der vier wichtigsten Klöster des ersten Ordens hatten strenge Visitationspflicht

[1] *Wirz Casp.*, Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven 1447/1513 (6 Bde. Bern 1911/18) IV, 2 (4). — Raccolta storica III, 378 ff.

[2] *Schnürer G.* o. c. II, 461 ff.

[3] *Brentani L.*, Miscellanea storica ticinese (vol. I. Como 1926) 204. — Bisch. A. Lugano (Visit. Archinto). — Raccolta storica III, 395 f. — Monitore ecclesiastico o. c. 1923, 48.

[4] o. c. 1925, 14 f.

[5] Bollettino storico 1901, 69.

und abwechselnd auf ein Jahr die Ordensleitung. Mindestens einmal im Jahre mußten sie, zugleich mit vier Prälaten des zweiten und vier Ministern des ersten Ordens, das Generalkapitel zusammenrufen. Von 1246 an jedoch stand, wohl nach dem Muster der Mendikantenorden, ein auf Lebensdauer gewählter Magister generalis dem Gesamtorden vor. Die Humiliaten des zweiten und dritten Ordens oblagen vor allem dem Tuchgewerbe: manche Sammnungen und Niederlassungen stellten füglich eine Art von Klosterfabriken dar. Dank des armen Lebens und der emsigen, sorgfältigen Handarbeit der Brüder und Schwestern, dann auch durch Vermächtnisse und Schenkungen, kamen sie bald zu hohem Wohlstand. Für den mit der Wollbearbeitung verbundenen Tuchhandel wurde im Kloster ein eigener Frater mercator notwendig, der genau buchführen mußte und ein eigenes Siegel besaß. In den italienischen Stadtkommunen bekleideten die Humiliatenbrüder in der Folge ob ihres großen Ansehens verantwortungsvolle öffentliche Ämter, besonders das Schatzamt, die Posten der Steuereinschätzung und der Salzsteuer, das Brückenwächteramt u. a. Vielerorts in Norditalien waren mit den Humiliatenhäusern Kranken- und Pilgerspitäler verbunden [1].

Mehrere tessinische Humiliatenklöster, wie diejenigen von Gordola, Isola S. Pancrazio und Lugano, sollen gemäß den Angaben des comaskischen Historikers Ballarini Gründungen des *Giovanni da Meda* gewesen sein. Der Kalender zum Humiliatenbrevier des Jahres 1483 erkennt ihm den Titel eines Seligen zu, und sein Festtag wurde im 16. Jahrh. von den Humiliaten mit besonderen liturgischen Gebeten am 26. September begangen. Laut Ordenstradition war der sel. Johannes Oldrado von Meda der erste Priester der Humiliaten, der Gründer des ersten Ordens und des berühmten Klosters St. Maria und Allerheiligen zu Rondineto, nahe bei Como. An seinen Namen und seine Predigten würden sich allenthalben Klostergründungen knüpfen. Im Kloster Brera zu Mailand hätte er sein Leben beschlossen und wäre am 26. September 1159 im Kloster Rondineto bestattet und noch im Jahre 1159 von Papst Alexander III. kanonisiert worden. Im übrigen ist die Persönlichkeit des Johannes von so üppigen Fabeln und offenen Anachronismen umrankt, daß sie schon geleugnet worden

[1] *Tiraboschi H.* S. J., Vetera Humiliatorum Monumenta (3 vol. Mediolan 1766-68). *Zanone Luigi*, Gli Umiliati (Bibliotheca historica italica, series altera, volumen secundum. Milano 1911). — *Gruber E.*, Die Humiliaten im alten Tessin, in Zeitschrift für Schweiz. Geschichte 1938, p. 268 ff.

ist. Allein für die Geschichtlichkeit des Johannes steht die Humiliaten-Ordensüberlieferung seit dem 14. Jahrh. und besonders das Grab des Seligen, das im 17. Jahrh. noch bestand und von den Zeitgenossen ins 13. Jahrh. datiert wurde. Handelt es sich wohl nicht um falsche Datierung, ein früheres Ansetzen späterer Geschehnisse? Daraufhin deutet die Tatsache, daß in der Humiliatenchronik von 1419, so wie sie in der Abschrift des 16. Jahrh. erhalten ist, wohl die Hand eines Humiliaten selbst an den Rand vermerkt hat: 'falsus est obitus b. Johannis 1159'. Auch Borsieri, der Historiker des Mailänder Adels, verlegt Tod und Kanonisation des sel. Johannes in die Zeit Papst Alexander IV. (1254-1261) [1]. Hat wohl nicht im Jahre 1259 derselbe Papst, der die Humiliaten hoch schätzte und rege förderte und in einem besonderen Schreiben dem Wohlwollen König Ludwig IX. und der französischen Bischöfe empfahl, einen Humiliatenpriester und Prediger des 13. Jahrh., namens Johannes, zur Ehre der Altäre erhoben? Der Selige wäre zwar nicht der erste Gründer des sicher schon 1189 mit einer Laiengenossenschaft von Männern und Frauen bestehenden Rondineto, wohl aber zahlreicher späterer, besonders auch der tessinischen Humiliatenklöster des 13. Jahrh. [1].

Nicht immer erkennbar ist der Zusammenhang der tessinischen Humiliaten mit der Tuchindustrie: einige Häuser sind ausgesprochene Spitalklöster. Wie hätten nicht weltliche und geistliche Herren, vor allem die Erzbischöfe von Mailand und die Bischöfe von Como, den treu ergebenen Humiliaten karitative Werke an den vielbegangenen Pässen, Talwegen und Seen anvertrauen wollen! Schon die Lage der Häuser weist oft deutlich auf Kranken- und Pilgerpflege hin. Allein die Niederlassungen im obern Tessin, auch solche im mittleren und südlichen Teile, scheinen nur lose mit dem Orden zusammengehangen zu haben. Die Ordenskataloge von 1298 und 1344 [2] kennen nur sieben tessinische Klöster, diejenigen zu Locarno, Gordola, Astano, Lugano und Mendrisio, an den beiden letzten Orten je zwei. Und doch war die Zahl der Humiliatenhäuser sicher größer. Es muß sich mancherorts um Drittordens- und Laienvereinigungen gehandelt haben, die bald ihre eigenen Wege gingen und darum wohl schon früh verschwanden. Übrigens wurden von 1272 an die Drittordensvereinigungen nicht

[1] Acta Sanctorum. Sept. tom. VII, 320 ss. — *Tiraboschi H.* o. c. I. 196 ff. II, 293 ff. — *Zanoni L.* o. c. 17 ss. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 367 ss.

[2] *Tiraboschi H.* o. c. II, 33 und III, 279.

mehr zu den Generalkapiteln eingeladen [1]. Sie lösten sich im 14. und 15. Jahrh. auf, um in den weiter verbreiteten und besser geleiteten Drittordensgemeinschaften der Mendikanten, besonders der Franziskaner, aufzugehen. Wie ein Fingerzeig auf diese Entwicklung sind die Tatsachen, daß 1469 das Marienspital zu Lugano in den Händen der Bürger lag, und daß den Gottesdienst in der Spitalkirche, wenigstens im 16. Jahrh., ein Franziskaner besorgte [2].

Schon 1104 bestand das Spital zu *Casaccia*, am Lukmanierwege: das Patronatsrecht lag bei den Nachbarn von Olivone, und das Hospiz hatte Anteil an der Allmend [3]. 1136 ist die Rede von der Kirche des Hl. Grabes zu Casaccia [4]; 1331 trägt sie den Namen 'ss. Barnabe et Sepulcri de Casazia' [5]. Ein Minister tritt 1215 als Vorsteher des Hauses auf [6]; in der Urkunde vom 25. Juli 1233 ist deutlich eine klösterliche Familie zu erkennen [7]. Die Besitzungen des Spitals lagen in der näheren und weiteren Umgebung; die am weitesten entfernten Güter waren zu *Iragna*, südlich von Biasca, wo es ein 1236 urkundlich erwähntes Haus, wohl ein Filialkloster, besaß [8]. Des öftern, so 1295, 1323 und 1331, traten Bewohner des Bleniotales als eine Art von Pfründnern in den Verband der Brüder und Schwestern ein [9]. Ausdrücklich verbürgt sind die Humiliaten im Hospiz erst in einer Urkunde von 1354 [10].

Im Jahre 1354 bestand eine Spitalfiliale zu *Camperio*, am Wege von Casaccia nach Olivone [11]. Gleich wie Casaccia, mit dem sie stets verbunden blieb, nahm sie Pilger, Reisende und Arme auf. Als Schutzpatron wird 1461 und 1478 der hl. Defendens genannt [12]. Kraft eines Dekretes Papst Pius II. vom 9. Dezember 1458 wurden alle mailändischen Spitäler dem in der Bischofsstadt neu erstandenen Ospedale Maggiore eingegliedert; 1478 ermächtigte der Herzog von Mailand die Agenten des großen Spitals, auch die beiden Hospizien am Lukmanier in Besitz zu nehmen [13]. Allein es scheint, daß die Nachbarn von Olivone alte Rechte zu behaupten wußten; im 16. Jahrh. bekleidete ihr Ortspfarrer das Amt des Ministers der beiden Hospizien, die auch fernerhin bis

[1] Ordenschronik von 1421, ed. *Zanoni L.* o. c. 343.
[2] *Schaefer* o. c. 322 (164). — Raccolta storica III. — Monitore eccl. 1921, p. 20 ff.
[3] Bollettino storico 1908, 75 f.
[4] Bollettino storico 1906, 4 f. [5] o. c. 1906, 82 f.
[6] o. c. 1906, 6 f. [7] o. c. 1906, 8.
[8] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 18 und 280 (3). Am 5. April 1289 genannt monasterium de Inagnia (*Meyer K.* l. c.).
[9] Bollettino storico 1906, 80 und 82 f. [10] o. c. 1906, 85.
[11] l. c. [12] o. c. 1891, 25 und 27. [13] o. c. 1906, 138.

Ende des letzten Jahrhunderts bescheiden ihrem ursprünglichen Zwecke dienten [1].

Neben diesen urkundlich überlieferten dürften noch andere Humiliatenhäuser im Bleniotale bestanden haben. Ein Ablaßbrief von 1362 verspricht den Besuchern der Kirche zu Casaccia einen Ablaß von 40 Tagen an bestimmten Festen, u. a. am St. Katharinentag, und an jenen Tagen, da sich die Bruderschaften des Tales dorthin begäben [2]. Darf man hier vielleicht an Humiliatenbruderschaften denken, ähnlich den sieben 'Convenia' im 14. Jahrh. zu Mailand [3] ? Die Ortsüberlieferung will, daß im Weiler *Cozzera*, im Gebiete von Campo-Ghirone, am Pfade von Olivone nach dem Greina, einstmals Humiliaten gewesen seien. Noch sollen die Reste eines Gebäudes zu sehen sein, wo die Brüder der Tuchweberei oblagen und sie auch die Talbewohner lehrten. Vielleicht ist das Haus in Cozzera gemeint, wenn beim Güteraustausch vom 1. Dezember 1303 deutlich die Rede ist von einem zum Hospiz Casaccia gehörigen Hause 'in loco de campo' [4].

Wieder will die Tradition, daß die Humiliaten einst das Spitalkloster St. Martin zu *Corzoneso*, an der rechtsufrigen Straße, fast auf halbem Wege zwischen Olivone und Biasca, innehatten. Noch die Visitationsberichte von 1567 erwähnen ausdrücklich ein altes Spitalkloster mit Kirche, an der ein Priester mit Namen Dominicus de Arzonio den Dienst versah. 1570 wird die Martinskirche als fast zerfallen und jeden Schmuckes beraubt geschildert, und der Visitator verpflichtete die Nachbarn von Corzoneso zur Wiederherstellung des Gotteshauses [5]. Waren diese damals vielleicht Inhaber oder Nutznießer der hauptsächlichen alten Spitalgüter ? Die St. Martinskirche steht in der ins 13. Jahrh. zurückgehenden Liste der mailändischen Gotteshäuser [6]; das damit verbundene Spital wird am 20. Januar 1252 bezeugt und heißt in einer Urkunde vom 20. Januar 1282 's. Martini Viduallis', wohl eine Entstellung des Namens 's. Martini hiemalis hospitale' [7]. Als Armen- und Pilgerspital begegnet es wiederholt in Dokumenten des 14. und 15. Jahrh. [8].

[1] Atti di San Carlo o. c. 41 und 287. — *Trezzini C.* im H. B. L. (Casaccia).
[2] Bollettino storico 1881, p. 140. [3] *Zanoni L.* o. c. 287 ff.
[4] *Savinelli Giov.*, La diocesi di Lugano (Lugano 1931) p. 281. — Bollettino storico 1897, 111. — *Meyer K.*, Blenio o. c. 18 (8) liest zwar Campero. —
[5] Atti di S. Carlo o. c. 44 f. 140 f.
[6] Liber Notitiae Sanctorum Mediolani, ed. Magistretti M. et Monneret de Villard U. (Milano 1917). Col. 247 C.
[7] Bollettino storico 1921. — *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 281 (7).
[8] l. c. — Bollettino storico 1897, 110 ff.

Wieder treffen wir die Humiliaten dort, wo der Gotthard- und der Lukmanierweg zusammenkommen. Zu *Pollegio*, unweit von Biasca, auf einer talbeherrschenden Anhöhe, dürfte zwischen 1210 und 1236 das Humiliaten-Spitalkloster St. Maria entstanden sein. Der Zinsrodel von Iragna aus dem Jahre 1210 erwähnt noch keine Güter des Hospizes, wohl aber eine Urkunde von 1236[1]. Den Besitz zu Iragna vermehrt es durch Kauf im Jahre 1256[2]. Die Mailänder Kirchenliste des 13. Jahrh. zählt Spital und Kirche St. Maria auf[3]; 1270 spricht ein Dokument von Brüdern und Schwestern des Hauses[4]; das Dokument von 1327 redet vom Kapitel 'fratrum et sororum et conversorum et conversarum'[5]. Das Haus selbst heißt 1289 'monasterium', sein Vorsteher u. a. Minister, Prälat, Propst, Rektor oder Prior[6]. Den Rektor Joh. Paulus de Bossis beschuldigte im Jahre 1478 der mailändische Hof, er verschleudere die Einkünfte, und hielt ihn an, die Gastfreundschaft zu üben und die Gütererträge 'ad usus pauperum et peregrinorum' zu verwenden. Der sich daraus entspinnende Spitalhandel ward zu einer nicht unbedeutenden Ursache des Giornicokrieges von 1478[7]. Anläßlich der ersten Visitation des hl. Karl Borromeo vom Jahre 1567 war das Gotteshaus verwaist: die Nachbarn von Pollegio bestürmten ihren Erzbischof, er möchte die Propstei zur Pfarrkirche machen. Dieser aber trug sich mit dem Plan, zu Pollegio ein Seminar für die ambrosianischen Tre Valli zu gründen[8]. Erst Karls Neffe, Erzbischof Friedrich Borromeo, eröffnete es 1622 und überwies ihm die alten Spitalgüter. Noch um 1830 soll dort, wo heute ein Weinberg ist, der feste Turm der frühern Marienkirche gestanden haben[9].

Zu *Faido* besaß das Spital Pollegio noch 1581 eine Wiese[10]. Anderseits berichtet P. Angelico, daß in einer Urkunde von 1368 ein

[1] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. p. 283.

[2] *Padre Angelico* (Edit. Cattaneo Rodolfo), I Leponti ossia Memorie storiche Leventinesi (2 vol. Lugano 1874) I, 69.

[3] Liber notit. Sanct. Mediol. o. c. Col. 255.

[4] *Meyer K.*, Blenio und Leventina, o. c. 283. [5] l. c.

[6] *Trezzini C.* im H. B. L. (Pollegio). — *P. Angelico*, I Leponti o. c. I, 68. — *Meyer K.*, Blenio o. c. 280 (3).

[7] Documenti e regesti svizzeri del 1478 tratti dagli archivi milanesi ed. E. Motta, im Bollettino storico 1880, 89 ff.

[8] Atti di S. Carlo, o. c. 36 f. — Der hier genannte Kirchentitel Nativitatis B. Mariae Virg. ist ein Verschrieb.: o. c. 283. — *Reinhardt H.* u. *Steffens Fr.*, Studien zur Geschichte der kath. Schweiz im Zeitalter Carlo Borromeo's (1. und 2. Abteilg. Stans 1911) 2, 247 ff.

[9] *P. Angelico*, I Leponti o. c. I, 258 ff. und I, 69 f.

[10] Atti di S. Carlo, o. c. 283.

gewisser Nicherolus, Sohn des verstorbenen Zaninus, nach dem Kloster zu Faido zubenannt wird [1]. Auch bei der Abfassung eines Ablaßbriefes zugunsten der St. Andreaskirche zu Faido, am 15. März 1422, war mit anderen Geistlichen ein Priester 'Johanolus de Monasterio de Faido' zugegen [2]. Die Ortstradition ergänzt, daß das frühe Kloster oder Hospiz beim späteren Kirchlein St. Bernhardin gestanden habe. Dieses wurde, laut einer auf der Fassade im Jahre 1595 angebrachten Inschrift, 1459 von 'ser Johannes de Chauleriis de Varesio' errichtet [3]. Merkwürdig ist, daß Martino de Varesi, ein Glied der eben genannten, von Italien nach Faido eingewanderten Familie, der Gründer des späteren Armen- und Pilgerhospizes zu Faido, seiner neuen Stiftung im Jahre 1614 feierlich durch Landammann und Rat von Uri die Güter des früheren, untergegangenen Spitals übertragen ließ. Die Besitzungen wären nach dem Untergang des faidesischen Spitals an ein kleines Kloster zu Biasca übergegangen und von ihm verpachtet worden [4]. War somit das Hospizklösterchen zu Faido eine Filiale von Pollegio?

Der schon genannte P. Angelico berichtet auch, sich auf mailändische Visitationsberichte berufend, daß bei der Kapelle St. Petronilla zu *Biasca* einst ein Klösterchen bestanden habe. Eine Überlieferung spricht von Humiliatenfrauen [5]. Noch heute grüßt das weiße Kirchlein von den hohen Felsen ins Tal. Auf dem nur in geringem Umkreise sich ebnenden Felsengrund neben der Kapelle soll dürftiges Gemäuer an ein durch Tradition und Urkunden sichergestelltes, wahrscheinlich 1213 bewohntes Schloß der Orelli erinnern [6]. Das Mailänder Kirchenverzeichnis aus dem 13. Jahrh. erwähnt außer der Stiftskirche noch ein zweites, bisher nicht identifiziertes Gotteshaus des hl. Apostels Petrus [7]. Stand es vielleicht hier droben? Auf jeden Fall war das Kirchlein 1570 der als geistlichen Tochter des Apostelfürsten verehrten hl. Petronilla geweiht. Hierhin pilgerten damals jeden zweiten Sonntag die Pfarrgenossen von Biasca auf dem einzigen Wege, der die ebenfalls hoch über dem heutigen Flecken liegende Kollegiatskirche St. Peter mit St. Petronilla verbindet [8].

[1] *P. Angelico*, I Leponti o. c. I, 67. [2] Atti di S. Carlo o. c. 28.
[3] *P. Angelico* o. c. I, 239 f. — Die Familie de Cavalieri de Varese war seit 1431 in die Nachbarschaft Faido aufgenommen.
[4] Akt vom 14. Juni 1614, wiedergegeben vom P. Angelico o. c. I, 241 f.
[5] *P. Angelico* o. c. I, 33 und 223. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 366 f.
[6] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. 145.
[7] Liber notitiae Sanctorum Mediolani o. c. Col. 293 D.
[8] Atti di S. Carlo o. c. 130.

Beachtenswert ist in diesem Zusammenhange die Frage, ob nicht Humiliaten einst auch die Pilger und Reisenden auf dem *St. Gotthard* gepflegt haben. Das Kirchlein auf dem Berge 'Elvelinus' [1] oder 'Mons Tremulus' [2], im Jahre 1293 schon St.-Gotthard genannt [3], wurde nach dem Wortlaut der leventinesischen Überlieferung und der Visitationsberichte von 1570, vom Mailänder Erzbischof St. Galdinus (1166-76) zu Ehren des hl. Gotthard erbaut und gesegnet [4] und, laut einer ins 13. Jahrh. zurückreichenden Quelle, von Erzbischof Henirich I. Septala (1211-1230) am Bartholomäustage seines Todesjahres konsekriert [5]. Das mit dem Kirchlein verbundene Hospital wird 1293 von einem Bolognesen mit einem Legat bedacht [3], und in der Friedensurkunde zwischen den Leuten des Livinen- und des Urserentales vom 12. August 1331 werden ausdrücklich 'fratres dicte Ecclesie s. Gothardi' erwähnt [6]. Im Ablaßbrief vom 24. September 1364, den Christophorus de Medici, der Generalvikar des Mailänder Erzbischofs, zugunsten des St. Gotthardhospitals 'de tremiola' und seines Armen- und Pilgerwerkes ausgestellt hat, werden die Brüder, deren damals mehrere auf dem Berge geweilt haben müssen, dem Wohlwollen der Gläubigen empfohlen. Mit Namen werden die zwei Sammelbrüder 'Zanes de ayrolo' und 'Antonianus de ayrolo' bezeichnet [7]. Es würde ganz dem Denken und Wirken des um die Armen und die Irrgläubigen so bekümmerten und für die Rechte der Kirche so streitbaren Erzbischofs Galdinus entsprochen haben, wenn er das Karitaswerk auf dem neuen wichtigen Alpenpasse den eben neu sich sammelnden Humiliatenlaien anvertraut hätte. Hat ja wahrscheinlich kein anderer als Galdinus, zuerst, und vor Papst Innozenz III., die werdenden Humiliatengemeinschaften mit apostolischer Gewalt gutgeheißen und gefördert [8]. Und

[1] *Liebenau Herm. v.*, Urkunden und Regesten des St. Gotthardweges, No. 17 im Archiv für Schweiz. Geschichte 19, p. 281.

[2] Liber notitiae Sanct. Mediol. o. c. 157 f. — Tremola ist der Name des Sattels und der Schlucht.

[3] Bollettino storico 1921.

[4] *P. Angelico*, I Leponti o. c. I, 74 und 214.

[5] Liber notitiae Sanct. Mediol. o. c. 157 f.

[6] Kopie im Geschichtsfreund 41 (1886) No. 96, p. 70.

[7] Kop. im Bollettino storico 1890, p. 32 f.

[8] Acta SS. April, II, 593 ff. — Argelati Phil. Bibliotheca Scriptorum Mediolanens (2 vol. Mediol. 1745) I, 653 ff. — Acta Ecclesiae Mediolanensis, ed. Achil. Ratti (Band 3 mit Bischofskatalog und Notizen, 395 ff.). — *Saxii J. A.*, Archiepiscoporum Mediolanensium series historico-chronologica . . . (3 vol. Mediolani 1755) II, 579 ff. — *Tiraboschi H.* o. c. I, 81.

auch die auf ihn folgenden Mailänder Erzbischöfe, nicht zuletzt Heinrich Septala, der Konsekrator des St. Gotthardkirchleins, haben in zahlreichen Maßnahmen und Urkunden den in ihrem Sprengel allüberall wie Pilze aufschießenden Humiliaten Laiensammnungen und Klöstern liebende Sorge erwiesen [1]. Daß die Gotthardbrüder in klösterlicher Gemeinschaft gelebt haben, scheint auch aus dem Umstande hervorzugehen, daß der in den Bahnen der großen Borromäer wandelnde Erzbischof Friedrich II. von Mailand (1681-93) die vielfältigen Gefahren eines einsam lebenden Hospitalpriesters erkennend, im Jahre 1683 das Hospiz den Kapuzinern übertrug, die es mit Unterbrechungen bis 1841 betreuten [2]. Zum Gotthardhospiz gehörte im 16. Jahrh. auch eine Gaststätte zu *Valle*, östlich von Airolo, am Eingang ins Val Canaria gelegen, die den Namen der in den Humiliatenhäusern so oft angerufenen hl. Katharina trug [3]. Es wäre wert zu wissen, ob vielleicht einst auch Humiliaten im Spital St. Nikolaus zu *Bedretto*, am Wege nach dem S. Giacomo, geweilt haben: 1414 erhielt ein Bruder Petrus von Valdogia gewisse Alprechte und die Erlaubnis zum Bau einer Hospizkapelle [4]; ein Spital St. Nikolaus auf dem Berge Valdogia wird in den Visitationsberichten des 16. Jahrh. erwähnt [5]; Humiliaten sollen auch am Orte *Scruengo*, im Gebiete von Altanca und der zwischen Airolo und Faido gelegenen Pfarrei Quinto, wo einst ein Kastell gestanden hätte, gewesen sein [6].

In nachweisbaren Beziehungen zu den italienischen Ordensklöstern stand das Humiliatenhaus zu *Gordola*, einem nicht bedeutungslosen Flecken an der alten Straße von Bellinzona nach Mailand, denn wie Magadino war auch Gordola ein Hafenort für den bequemen Wasserweg des Langensees [7]. Der Ordenskatalog von 1298 nennt das Haus zu Gordola, in dem damals Brüder und Schwestern, 1344 und 1345 nur mehr Frauen, wohnten [8]. Es besaß im 14. Jahrh. die Kirche auf

[1] Acta Eccl. Mediolan. o. c. 395 ff. — *Argelati Ph.* o. c. II, 1312 ff. — *Saxii J. A.* o. c. II, 640 ff. — *Tiraboschi H.* o. c. II, 166 und 169.

[2] *P. Angelico*, I Leponti o. c. I, 257 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 342 ff. *Gisler K.* und *Trezzini C.* im H. B. L. (St. Gotthard).

[3] Atti di S. Carlo o. c. 21, 24 und 155.

[4] *P. Angelico*, I Leponti o. c. I, 112.

[5] Atti di S. Carlo o. c. 154 und 277. — *P. Angelico*, I Leponti o. c. I, 66 f., 222 und 259.

[6] o. c. I, 30 f.

[7] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. 98 f. — *Schaefer P.*, Das Sottocenere im Mittelalter o. c. 29.

[8] *Tiraboschi H.* o. c. II, 33 und III, 279. — Monitore Ecclesiastico dell' Amministrazione apostolica Ticinese 1922, p. 67 f.

der Langensee-Insel S. Pancrazio. Es war der hl. Katharina geweiht und mit einer alten Marienkirche verbunden. Nahe dabei erhob sich ehedem auch eine Burg St. Maria, die 1189 vom Comer Bischof den beiden Muralti, Bertram und Gaffus, übertragen und in den Kämpfen zwischen den Welfen und Ghibellinen 1380 zerstört wurde [1]. Das alte Kloster soll wegen des nahen Tessinflusses, der mit seiner Hochflut gefährlich war, verlassen worden sein. Später erinnerten noch Spuren an das Kloster und Mariengotteshaus. Die Klostergüter kamen 1575 an das neue Spital zu Locarno [2].

Das Humiliatenkloster auf der *Isola di S. Pancrazio* im Langensee, nahe dem schweizerischen Uferdörfchen Ronco s'Ascona, wurde am 25. Januar 1214 inauguriert. Damals genehmigte Bischof Wilhelm von Como, der Gründer von Torello, in seinem Palast zu Castel S. Pietro, auf die Bitte und mit der Zustimmung des Erzpriesters Mercatus von Locarno, des kirchlichen Obern der Kirche 'b. Martini de Insula quae adjacet loco de Scona', hier ein Klösterchen und überwies diesem die Inselkirche samt Einkünften und Besitzungen. Gegenwärtige und zukünftige Brüder und Schwestern hätten die Vollmacht, einen Prälaten und für die Kirche einen Priester zu wählen, den sie dem Bischof zur Einsetzung in sein Amt präsentieren sollten. Er dürfte zur Zeit des Interdiktes bei verschlossener Kirchentüre die hl. Geheimnisse feiern. Außenstehende sollten nur in der Inselkirche begraben werden, wenn sie es selbst im Leben so verordnen würden. Der Bischof von Como hätte das Recht, fehlerhafte Brüder und Schwestern zu bestrafen. Als Zeichen der Unterwürfigkeit sollten die Klosterinsassen alljährlich dem Bischof zwei Wachskerzen im bischöflichen Palast zu Castel S. Pietro oder zu Como und 15 Soldi neuen Geldes der Kirche und dem Kapitel zu Locarno überreichen [3]. Bei der Gründung soll, nach der Überlieferung, der sel. Johannes von Meda mitgewirkt haben [4]. Eine Urkunde von 1345 gibt den vollen Namen des Gotteshauses 'b. virginis marie et sanctorum martini et branchati', das nun die Frauen zu Gordola ihr eigen nannten [5]. Wieder ist im 16. Jahrh. die Rede von der Kirche der hl. 'Neraeus, Archilleus et Pancratius' [6]:

[1] Raccolta storica III, 457.

[2] l. c. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 367. — Raccolta storica III, 448.

[3] Wiedergabe der Abschrift aus dem 17. Jahrh., die selbst wieder nur die Kopie einer Urkunde aus dem Jahre 1268 ist. Cf. Monitore Ecclesiastico o. c. 1922, p. 64 ff.

[4] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 367.

[5] Monitore Ecclesiastico o. c. 1922, 67.

[6] o. c. 169 ff.

dem letztgenannten S. Pancrazio verdankt die Insel bis heute ihren Namen. Später wurden Güter der Inselstiftung verkauft; das Kirchlein selbst samt Gütern überwies der hl. Karl Borromeo dem Spital zu Locarno. Die Gebetsstätte, obwohl schon 1591 arg zerfallen, war noch immer das Ziel zahlreicher Pilger und Bittgänge. Im 17. Jahrh. begingen die Kapitelherren von St. Viktor zu Locarno alljährlich am 12. Mai das Kirchenfest auf der Insel [1].

Nach Borrani hätte, in Verbindung mit dem nahen Inselkloster, ein Humiliatenhaus zu *Ronco s/Ascona* bestanden und zu Zeiten der Gefahr, die im verkehrsreichen Langensee nicht selten waren, als Zufluchtsstätte gedient [2]. Es muß auffallen, daß die 1498 erwähnte Kirche zu Ronco unter dem Schutze des alten Inselheiligen St. Martin steht [3].

Ein Testament vom 18. Juli 1291 gedenkt des Brüder- und Schwesternhauses 'de Ripamognia' zu *Locarno* [4]. Deutlich mit dem Humiliatennamen erscheint es in Urkunden von 1296 an [5]. Es beherbergte 1340 einen Bruder und 9 Schwestern [6], 1344 nur 11 Frauen [7], 1382 einen Laienbruder und 4 Frauen [8]. Seine Kirche St. Katharina ist 1382 urkundlich belegt [9]. Dokumente von 1340 [6] und 1382 [8] bezeugen, daß die locarnesischen Adelgeschlechter im Kloster vertreten waren. Von 1435 an sind die Namen mehrerer Pröpste bekannt [10]. Im Jahre 1550 baten die Leute von Locarno Papst Julius III. um die Gründung eines Armen- und Pilgerspitals und schlugen dafür gewisse Gebäulichkeiten und einen der Propstei St. Katharina angehörenden Weinberg vor. Der damalige Propst stimmte zu, unter der Bedingung, daß ihm zum Entgelt eine andere schickliche Wohnung erbaut würde [11]. Inzwischen hatten der unermüdliche Kardinalprotektor des Humiliatenordens, Karl Borromeo, und der energische Papst Pius V. die Reform der meist ganz verweltlichten Klöster in Angriff genommen. Nur Klöster mit wenigstens einem Dutzend

[1] Raccolta storica III, 465. — Monitore Ecclesiastico o. c. 1922, 64.

[2] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 375.

[3] *Buetti G.*, Note storiche religiose... della Pieve di Locarno (Locarno 1904) p. 300.

[4] Bollettino storico 1904, 182.

[5] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. p. 48.

[6] o. c. 48 f.

[7] *Tiraboschi H.* o. c. III, 279.

[8] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 49.

[9] l. c.

[10] *Tiraboschi H.* o. c. III, 188. — Bollettino storico 1879, 247. — Monitore Ecclesiastico 1922, 171.

[11] Raccolta storica III, 447 f.

Insassen sollten weiterbestehen, und die Propstwürde sollte nicht mehr lebenslänglich sein. Damit war das Urteil über St. Katharina gesprochen, allein sein Propst, Benedetto Orelli, brachte unter dem Schutze der eidgenössischen Orte der kirchlichen Verordnung offenen Widerstand entgegen. St. Katharina blieb eine Kommendatur. 1571 erfolgte indessen, nachdem der verkommene Humiliatenbruder Hieronymus Donatus, genannt Farina, zu Mailand ein Attentat auf den hl. Karl gewagt hatte, die endgültige päpstliche Aufhebung des Humiliatenordens[1]. St. Katharina diente während einiger Jahrzehnte als Spital, bis dieses in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. in ein Gebäude bei der alten Kirche S. Maria in Selva verlegt wurde und den Namen des um seine Gründung so verdienten hl. Karl annahm[2]. Die Kirche St. Maria soll übrigens, wie Nessi zu berichten weiß, einmal den Humiliaten angehört haben[3].

Ob die Humiliaten-Brüder und -Schwestern am Langensee neben dem üblichen Tuchgewerbe auch dem Gastdienst oblagen, ist nicht klargestellt. Eine unverkennbar wichtige Rolle jedoch spielte die Hospitalitertätigkeit der Häuser, die im Sottocenere, an der 'Strata Francisca'[4], dem zweiten großen Handelswege von Bellinzona nach Como und Mailand lagen. Das Spital *S. Maria zu Lugano* ist seit dem Anfang des 13. Jahrh. nachweisbar. Ein aus dem comaskischen Vico stammender Fidelis Brocus tritt bei einer Schenkung 1208 als Bevollmächtigter des Spitals auf. Es hatte Zehntrechte zu Piodella bei Agnuzzo und zu Pregassona und vermehrte später seinen Besitz durch Käufe zu Vira und Cadro[5]. Mehrmals beschenkten Bürger von Lugano die heimatliche Stiftung[6]. Kirche und Spital standen 1227 unter der Anrufung der hl. Maria und Margareta[6], und seine Insassen wurden im 14. Jahrh. 'fratres', sein Oberer 'minister' genannt[7]. 1396 richteten der Minister, die Brüder und Schwestern und die Armen des Spitals eine Bittschrift an den Herzog von Mailand um Erlaß gewisser Abgaben:

[1] l. c. — Atti di S. Carlo o. c. 175 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 368 f. *Reinhardt-Steffens*, Studien o. c. 1, 188 ff.

[2] Monitore Ecclesiastico 1921, 131 und 1922, 167 ff. — Raccolta storica III, 448. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 368 f. — *Nessi G.*, Memorie storiche di Locarno fino al 1660 (Locarno 1854) p. 115 ff.

[3] *Nessi G.*, Memorie o. c. p. 27 ff.

[4] *Schaefer P.*, Das Sottocenere o. c. 37.

[5] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 35. — o. c. II, p. 65 ff. — *Schaefer P.*, Das Sottocenere o. c. p. 112. — o. c. 122.

[6] *Schaefer P.* o. c. p. 441 f. — o. c. p. 91. — Monitore Ecclesiastico o. c. 1924, 103 f. [7] *Schaefer P.* o. c. p. 81 und 146.

als Begründung wiesen sie auf die hohe Bedeutung und große Inanspruchnahme der Pilgerstätte hin [1]. Schon im Jahre 1469 war das Spital in den Händen der Bürger von Lugano, die alljährlich, zuerst vier, dann acht Verwalter wählten [2]. Gegen Ende des 16. Jahrh. amtete an Stelle der alten klösterlichen Genossenschaft ein gewisser Joh. Petrus Rippa ; er pflegte mit seiner Gattin und seinen Kindern die Armen und die Reisenden ; auch er nahm sich noch um die Ernährung und Erziehung der ausgesetzten Kinder an [3]. Am 5. Juli begab sich jeweils das Kapitel von St. Lorenz zur Feier des Gottesdienstes zu Ehren der hl. Margareta in die alte Spitalkirche, sonst las ein Priester aus dem Franziskanerkloster die Tagesmesse dort [4]. In der Spitalkirche versammelten sich die Mitglieder der Bruderschaft St. Martha, und viel Volk fand sich zu den abendlichen Segensandachten ein. Tiraboschi [5], der Historiker des Humiliatenordens, versichert, daß die Humiliaten seit dem 13. Jahrh. das Spital innehatten : mit Recht denkt er wohl an Laien des dritten Ordens.

Im 13. Jahrh. bestand zu Lugano ferners das Kloster *St. Katharina*, das die Erinnerung an den sel. Johannes von Meda festhalten dürfte [6]. Um 1250 wird ein 'Dominus Frater Otto, Praelatus Domus et Congregationis Humiliatorum et Humiliatarum de verla de Lugano' genannt : anderswo heißt die Niederlassung einfach das Haus des Bruders Otto, der vielleicht sein Gründer war [7]. 1272 lebten hier 4 Brüder und 17 Schwestern, die dem zweiten Orden angehörten [8]. Im Jahre 1334 erbaute Wilhelm Piccinellus de Torno, der Prälat des Hauses, die der hl. Katharina geweihte Klosterkirche [9]. 1344 und 1358 hatte das Kloster 4 Brüder und 7 Schwestern : es wird ausdrücklich 'monasterium' geheißen [10]. Um 1450 ist die Rede von einer das Haus leitenden Ministra : damals wollten die 'fratres albi', darunter Priester, die Frauen entfernen und Klostergebäude und Leitung an sich ziehen. Die Bürgergemeinde von Lugano verwehrte es und berief sich auf die Tradition des Klosters, das von jeher Nonnen und Laienbrüder, nicht Priester, beherbergt hätte [11]. 1487 trägt der Obere den Propsttitel [12]. Die längst

[1] o. c. p. 464 f. [2] o. c. p. 322.
[3] Monitore Ecclesiastico 1921, 20 ff. [4] l. c.
[5] *Tiraboschi H.* o. c. II, 30. — *Rovelli G.*, Storia di Como, II, 314.
[6] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 369. — Es dürfte sich um dieses Kloster handeln, vielleicht allerdings um das Spital St. Maria.
[7] *Tiraboschi H.* o. c. II, 30. [8] o. c. II, 300 ff. [9] o. c. II, 30.
[10] o. c. III, 279. — Codice diplomatico Ticinese I, 221 ff.
[11] *Brentani L.*, Miscellanea storica Ticinese (vol. I. Como 1926) p. 135 und 253 f. [12] o. c. p. 135.

erstrebte Umgestaltung erfolgte 1504 unter Propst Albertus de Rasis: St. Katharina verblieb fortan den Frauen allein, und die Brüder bezogen das ebenfalls in Lugano befindliche Kloster St. Anton [1]. Bei der Aufhebung des Ordens setzte sich Karl Borromeo für das Fortbestehen von St. Katharina ein. In einem Briefe vom 1. Oktober 1570 lobt er den guten Geist der Frauen: da sie immer in gutem Rufe gestanden hätten, sollte man ihnen die Einkünfte der Propstei Domaso zuwenden. Er besuchte selber die frommen Frauen und gab ihnen ein Geschenk in Gold, damit sie ob ihrer Not die klösterliche Klausur nicht verlassen müßten [2]. 1597 bestanden in der St. Katharinenklosterkirche Altäre der hl. Benedikt und Anton [3]. Bei der Visitation des Bischofs Carafino im Jahre 1626 weilten im Kloster über 35 Frauen, die nach der Regel St. Benedikts lebten, aber das Ordenskleid der Humiliaten weiter trugen und das Brot zum Teil mit Handarbeit verdienten [4]. Man nannte sie Benediktiner-Humiliatinnen. Erst 1852 wurde das Kloster bei der großen Säkularisation aufgehoben [5].

Am 18. Oktober 1329 kauften die Humiliatenfrauen des Klosters *St. Anton* zu Lugano ein Grundstück zu Massagno [6]: das ist die bisher früheste Erwähnung des Frauenkonventes, der laut Verzeichnis von 1344 acht Frauen zählte [7] und von 1504 an die Heimstätte der Humiliatenmänner und ihres Propstes war [8]. Gleich seinem locarnesischen Amtskollegen gehörte nach 1567 auch Propst Joh. Angelus Maria Castaneus zu den Widerspenstigen und behielt jahrelang, trotz kirchlicher Strafandrohungen, unter eidgenössischem Schutze, seine Einkünfte [9]. 1578 kam die Pfründe St. Anton an einen Weltpriester. 1596 verlangte Papst Klemens VIII. vom Pfrundherrn Unterricht in Grammatik und Literatur. 1598 endlich übergab der gleiche Papst die alte Propstei, zusammen mit anderen Gütern, den Somaskerpriestern, die dort vom Anfang des 17. Jahrh. bis 1852 ein blühendes Kollegium führten [10].

[1] *Tiraboschi H.* o. c. II, 31.

[2] *Reinhardt-Steffens*, Studien o. c. 1, p. 189 und 2, p. 220. — *Tiraboschi H.* o. c. II, 33.

[3] Bischöfl. Arch. Lugano: Visit. Phil. Archinti.

[4] Monitore Ecclesiastico 1921, 59.

[5] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 371.

[6] Codice diplomatico Ticinese I, p. 189 f.

[7] *Tiraboschi H.* o. c. III, 279. [8] *Tiraboschi H.* o. c. II, 31.

[9] o. c. II, 31. — *Reinhardt-Steffens*, Studien o. c. 1, 188 ff.

[10] Monitore Ecclesiastico 1921, 23.

Auch zu *Agnuzzo*, an der Straße von Lugano nach Agno, will die Ortsüberlieferung von einem Humiliatenhause wissen [1]. Sicher besaß dort das luganesische Spital St. Maria seit 1208 Zehntrechte [2]. Dort stand auch neben dem schon im 13. Jahrh. erneuerungsbedürftigen Kirchlein St. Andreas ein Palast und ein Verwaltungsgebäude des Benediktinerabtes von S. Abbondio zu Como [3]. Es wäre zu entscheiden, ob die Überlieferung auf einer Verwechslung beruht oder nur auf die Einkünfte anspielt oder aber auf ein wirkliches Humiliatenhaus hindeutet.

Auch zu *Magliaso*, an der Straße von Agno nach Ponte Tresa, ins Tal Marchirolo und nach dem als Marktort bekannten und mit alten Humiliatenhäusern ausgestatteten Varese [4], bestand in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. eine Brüdergemeinschaft. In der Prozeßurkunde der Gemeinden Cademario und Arosio vom 14. Mai 1280 ist unter den Vertretern der an zweiter Stelle genannten Ortschaft die Rede von einigen 'fratribus, conversis ecclesie s. Giorgii de Maliaxio' [5]. Zu Magliaso besaß in früher Zeit die Abtei S. Pietro Ciel d'oro eine Kirche und ein festes Haus, allein bald nach 1200 trat es seine Besitzungen im Sottocenere käuflich ab an den Mailänder Alcherius Canis, der vieles selber wieder veräußerte [6]. Waren die Brüder vielleicht Humiliaten ?

Sicher bestand zu *Astano*, im Malcantone, am Wege von Agno nach dem Langensee, 1272 eine Humiliaten-Klosterfamilie des zweiten Ordens, die den hl. Abt Anton als Schutzpatron anrief. Damals verband Raimund della Torre, Bischof von Como (1261-73), die Klöster Astano und Lugano : beide Häuser sollten weiterhin von Humiliaten bewohnt bleiben, Astano sollte aber dem Kloster Lugano unterstellt sein. Beim feierlichen Akte waren drei astanesische Brüder zugegen [7]. 1344 zählte das Haus 8 Brüder und 6 Schwestern [8] ; ihr Vorsteher hieß im 14. und 15. Jahrh. Prälat. Das Haus hatte Güter zu Novaggio und Banco [9]. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. zogen sich die Humiliaten von

[1] *Kern Léon* und *Trezzini* im H. B. L. (Humiliaten).
[2] Codice diplomatico Ticinese o. c. II, p. 35 f.
[3] o. c. I, p. 220.
[4] *Tiraboschi H.* o. c. I, 378 ff.
[5] Codice diplomatico Ticinese I, p. 128.
[6] *Schaefer* o. c. p. 129 ff.
[7] *Tiraboschi H.* o. c. II, 300 ff.
[8] *Maspoli Enrico*, La Pieve di Agno (Como 1917) p. 80 f.
[9] l. c.

Astano in das mit ihnen verbundene Kloster St. Katharina zu Lugano zurück : das mag der Augenblick gewesen sein, als die Brüder, größtenteils nun Priester, die Frauen aus St. Katharina entfernen und in St. Anton unterbringen wollten. Der geschlossene Widerstand der städtischen Bürgerschaft brachte es aber dazu, daß St. Katharina 1504 ausschließlich den Frauen überlassen blieb [1]. Dementsprechend wird in den Visitationsberichten von 1579 die Kapelle St. Anton zu Astano als Eigentum der Frauen zu St. Katharina angemerkt. Diese behielten die Güter in Astano und der Umgegend bis zur Aufhebung von 1852 [2].

Noch sollen die Humiliaten im Luganese laut Überlieferung ein Haus zu *Davesco*, am Wege von Lugano nach Sonvico, besessen haben. Simona G. beschreibt es mit seinem Christusmonogramm über der Eingangstüre und seiner Wandfreske von 1475, die vier Heilige, darunter den hl. Abt Anton, darstellt [3].

Auch zu *Riva S. Vitale*, das der kirchliche Mittelpunkt einer kleinen Pieve und vor allem ein viel benützter Hafenort am Südende des Luganersees war, hatten die Humiliaten im Jahre 1285 eine Niederlassung [4].

Nochmals an der Strata Francisca, in dem politisch und wirtschaftlich bedeutungsvollen Flecken *Mendrisio*, werden in den Ordenskatalogen von 1298 und 1344 zwei Humiliatenhäuser, eines davon deutlich als 'domus s. Johannis de Mendrixio' erwähnt [5]. Hiermit dürfte das alte *St. Johannes-Spital* gemeint sein, das im nördlichen Teile des Fleckens lag und zur Aufnahme der Pilger und der Kranken bestimmt war [6]. Die hart daneben liegende Kirche S. Maria delle Grazie, die später mit den Spitalgebäuden verbunden wurde, dürfte einst Spitalkirche gewesen sein. Sie besitzt noch ein Freskobild der Gottesmutter zwischen der hl. Katharina und St. Johann Baptist, das wohl aus dem 15. Jahrh. stammt [7]. Im Jahre 1476 übergaben die Bürger von Mendrisio das Armenspital mitsamt der Marienkirche den Serviten [8].

Schwieriger zu ermitteln ist die zweite, sicher, aber unklar bezeugte Humiliatenniederlassung zu Mendrisio. Baroffio [6] und Borrani [9] möchten

[1] l. c. [2] Bischöfl. Archiv Lugano.
[3] *Simona G.*, Note di Arte Antica del Canton Ticino (Locarno 1914) p. 300 f.
[4] *Bernoulli*, Acta Pontificum helvetica II, 123. (Manuskr. Biblioth. Basel.)
[5] *Tiraboschi H.* II, 33 und III, 279.
[6] *Baroffio A.*, Memorie storiche sulle diverse chiese ed oratorj esistenti in Mendrisio, im Bollettino storico 1879, 8 ff. [7] Raccolta storica III, 320.
[8] l. c. — Bischöfl. Archiv Lugano (Visitat. Carafino).
[9] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 372.

sie im Osten des Fleckens, in der Gegend des Palazzo Pretoriale und der in ihren ältesten Teilen ins 13. Jahrh. zurückreichenden Kirche S. Maria Nascente finden. Tiraboschi [1] glaubt, es handle sich um ein Kloster *St. Ursula*, das später mit dem gleichnamigen Humiliatenkloster zu Como vereinigt wurde, und für das er dort mehrere Urkunden fand. Am 22. November 1268 stand den Frauen zu Mendrisio die 'Benvenuta de canedo' aus Novazzano als Ministra vor : sie bewohnten das Haus, das ehemals dem 'ser Finilis de calderario' gehört hatte [1]. Es muß sich um die Schenkung eines Vertreters der bekannten adeligen Familie de Colderario handeln, deren Glieder im Mendrisiotto begütert waren, aber schon um 1200 zu Como lebten [2]. In einer Urkunde vom 29. November 1321 heißt die Niederlassung 'de faldriana de mendrixio' [1]. Ist darin vielleicht der Name 'Faldiana' wiederzuerkennen ? Durch ihr Testament vom 29. Juni 1225 ist die adelige Frau Faldiana, Witwe des 'ser Bocacius de Calderario' bekannt [2]. War auch sie an der Klosterstiftung beteiligt ? Am 17. April 1477 endlich, ungefähr ein Jahr nach der Übernahme des Johannes-Spitals durch die Serviten, verfügte der Humiliaten-Generalmeister die Verschmelzung des 'Monasterium s. Ursulle de Mendrixio' mit dem Ursulastift zu Como [1]. Noch zur Zeit der bischöflichen Visitation von 1578/79 war eine St. Ursulakapelle zu Mendrisio im Besitze der St. Ursulafrauen zu Como [3]. Lagen vielleicht Haus und Kapelle St. Ursula zu Mendrisio in der Nähe des Pretorio, an der 'Vecchia' genannten Örtlichkeit, wo später noch Spuren eines alten Kreuzganges vorhanden waren, und von wo aus man durch einen unterirdischen Gang die nahe Marienkirche gewinnen konnte ? [4]

Noch ist in einem Dokument aus dem Jahre 1270, worin die in der Castellanza S. Pietro gelegenen Güter des St. Fidelisstiftes zu Como aufgezählt werden, die Rede von einem Grenzstück 'patarinarum sive humiliatarum Ecclexie s. Euxebij' [5]. Es muß mit Rücksicht auf die anderen Angaben hier die St. Eusebiuskirche zu *Castel S. Pietro* und eine damit verbundene Sammlung frommer Frauen gemeint sein. Interessant ist die Gleichsetzung von Patarinerinnen und Humilia-

[1] *Tiraboschi H.* o. c. II. 34.

[2] *Schaefer P.*, Das Sottocenere o. c. 82 ss.

[3] Bischöfl. Arch. Lugano (Visit. Volpi / Bonomi).

[4] *Baroffio A.*, Memorie storiche sulle diverse chiese et oratorj esistenti in Mendrisio, im Bollettino storico 1879, 8 ff.

[5] Bollettino storico 1904, 99 ff. und 129 ff.

tinnen : daraus darf auf das hohe Alter der klosterartigen Gemeinschaft geschlossen werden.

Tiefer und dauernder als durch die Humiliatenbewegung wurde das kirchliche Leben des Tessin von den Mendikanten, besonders den *Franziskanern*, beeinflußt. Die Humiliaten offenbarten das religiöse Sehnen und Streben breiter Volksklassen, aber es gebrach ihnen im einzelnen an straffer Eingliederung und tüchtigen Führern. In der Humiliatenbewegung wurde das Volk einmal wie von einem Feuer ergriffen und wie von einem Strom mitgerissen : der franziskanische Geist erhielt und erneuerte sich immer wieder durch Jahrhunderte. Wie es der näheren Lage des tessinischen Paßlandes entspricht, waren die verschiedenen franziskanischen Ordenszweige hier stets früher als in der übrigen Schweiz im Besitze von Klöstern.

Die Gründung des Franziskanerklosters in der mailändischen Metropole geschah unter Erzbischof Heinrich I. Septala (1211-30), der den hl. Franz selber aufnahm und den Franziskanern die Basilika der hl. Nabor und Felix überwies [1]. Die Bischofsstadt Como erhielt um 1230 ein Franziskanerkloster. Um die gleiche Zeit soll der Grund zu den beiden Franziskanerklöstern in den handwerks- und handelsbestrebten Tessiner Städten *Locarno und Lugano* gelegt worden sein [2]. Die Überlieferung knüpft an die Stiftungen zu Como, Locarno und Lugano den Namen des hl. Antonius von Padua [3]. Interessant ist, daß alle drei Klosterkirchen dem schon zwei Jahre nach dem Tode vom päpstlichen Freunde Gregor IX. im Jahre 1228 kanonisierten Ordensvater Franziskus geweiht wurden [3] : es waren deswegen zweifelsohne Neugründungen. Als Konsekrator der Kirchen nennt Tatti den Comer Bischof Ubertus de Sala (1227-59) [2], der ganz im Sinne Gregors seine Kirche leitete. Auch das Andenken an den die Gründungen anregenden und fördernden Antonius von Padua hat sich in Locarno und Lugano erhalten : hier erscheint er als hochverehrter Kompatron der Klosterkirche [4] ; dort zeigt man noch heute im Hofe des alten Klosters, das nun als städtisches Lyceum dient, einen Brunnen

[1] *Argelati Ph.*, Bibliotheca Script. Mediol. o. c. II, 1312. — *Saxii J. A.*, Archiepiscop. Mediolanens, series. o. c. II, 661 f.

[2] *Tatti* o. c. II, 585 f. 597 f. 605.

[3] *Bihl M.*, Franz von Assisi. Lexikon für Theologie und Kirche (Freiburg im Breisgau 1930 ff.).

[4] *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. II, 307 f. — *Brentani L.*, Miscellanea storica Ticinese o. c. 142.

und eine Inschrift, wonach St. Anton an der Stelle ein Quellenwunder gewirkt hat [1].

Das Minoritenkloster zu *Lugano* wird 1241 urkundlich erwähnt: es lag nahe der Piazza Castello, bei der jüngeren St. Rochuskirche, und bestand bis 1812; die Kirche wurde 1892 abgerissen. Sie spielte einmal eine große Rolle: war sie doch laut den noch im Gemeindearchiv liegenden Akten im 16. Jahrh. das meist besuchte Gotteshaus der Stadt. Die Visitationsakten von 1579 nennen darin nicht weniger als 8 Nebenaltäre und Kapellen. Es hatte auch einen eigenen Friedhof. Im Kloster fanden wenigstens im 15. Jahrh. des öftern die Gemeindeversammlungen statt: immer wieder gedachten die Bürger seiner mit Legaten und in Testamenten: bei baulichen Unternehmungen und Ausbesserungen halfen Stadt und Rat mit. Die Franziskaner versahen mancherorts in der Stadt und Umgebung den Gottesdienst [2].

Das Bestehen eines Franziskanerkonventes zu *Locarno* ist für das Jahr 1253 urkundlich bezeugt: damals segnete namens des Comer Bischofs der Minderbruder Girardus das Gotteshaus zu Bosco im Maggiatal: als sein Wohnort wird die alte St. Georgskirche zu Solduno angegeben [3]. Und wieder vermachte in seinem Testament vom 13. Januar 1267 der Edle Mirus de Muralto an erster Stelle 40 neue Soldi 'fratribus minoribus de s. Georgio de Locarno' [4]. Weilten demnach die Franziskaner bei St. Georg, bis das nahe dem Schloß und der Maggiamündung gelegene Kloster gebaut war? 1312 muß die erste St. Franziskus-Klosterkirche, wie eine beim späteren Umbau des 16. Jahrh. erhaltene Inschrift beweist, bestanden haben [5]. 1315 richtete der 'dominus Tazius de Magoria' eine Schenkung an Kirche St. Franz: es ist ein Bücherschrank, was auf die damals sich vollziehende innere Ausstattung des Gotteshauses hindeuten könnte [6]. Im Jahre 1316 erfolgte die Weihe der Franziskuskirche und ihres Friedhofs durch den Comer Weihbischof Jacobus, der selber ein Minorite war [7]. 1323

[1] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 22 f.

[2] *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. II, 307 f. — Raccolta storica III, 388 f. — Monitore Ecclesiastico o. c. 1921, 22 f. — *Brentani L.*, Miscellanea storica Ticinese o. c. 140 ff., 136 ff. — Bischöfl. Arch. Lugano (Visit. Volpi / Bonomi). — *Schaefer P.*, Das Sottocenere o. c. 104 (179) und 310 (94). — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 351 f. — Bollettino storico 1880, p. 179 ff.

[3] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. 46 (2).

[4] o. c. Urkunden-Kopie X, p. 477. [5] *Simona G.*, Note di Arte o. c. 27.

[6] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. 442 (2).

[7] Raccolta storica III, 449 f. — *Rahn R.*, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Tessin (Zürich 1893) 126 ff.

weilten die Minderbrüder sicher bei der Kirche St. Franziskus [1], die auch den locarnesischen Adeligen teuer war. Sie schenkten dem Kloster Brüder, hielten dort ihre Versammlungen ab, sandten ihm Fische und andere Almosen, gründeten Jahrzeiten und erwählten dort ihre Grabesstätte [2]. Die Kirche wurde im 16. Jahrh. neu gebaut und besaß um 1580 vier Nebenaltäre. Auf dem Friedhof, den auch die Bürger hochschätzten, stand eine St. Rochuskapelle. St. Franz war ein großes Seelsorgezentrum [3]. Hier traten auch die eidgenössischen Vögte nach 1588 feierlich ihr Amt an, nachdem sie vor dem Hochaltar gesetzesmäßige und gerechte Amtsverwaltung geschworen hatten. Hier tagten die Delegierten der XII Orte, die alljährlich als Appellationsgericht und höchster Rechnungshof zusammenkamen. Hier endlich wurde der im Amt verstorbene Vogt begraben [4]. Wie 1784 die Minoriten zu Lugano, so eröffneten diejenigen zu Locarno 1795 auf Drängen der Kantone eine Schule: ein Pater lehrte die deutsche Sprache [4]. Das Kloster wurde 1848 aufgehoben: die Kirche steht noch und ist heute die deutsche Seelsorgestätte.

Unter den Minderbrüdern zu Locarno erlangte hohen Ruhm Bartholomeus von Ivrea, der am Vorabend vor Mariä Himmelfahrt 1480 auf der felsigen Anhöhe über der Stadt eine Marienerscheinung geschaut haben soll. Er erhielt von der Familie Masina ein Grundstück an der Stätte und baute 1485 ein der hl. Jungfrau geweihtes Oratorium, das der Comer Hilfsbischof Roland 1487 segnete. Die Wallfahrtskirche *Madonna del Sasso* wurde am 1. Mai 1616 von Bischof Archinto konsekriert und von einem Franziskaner versehen. Päpstliche Bestätigungsurkunden datieren von 1498 und 1515. St. Karl Borromeo besuchte den Ort 1567 und 1570 [5].

Der Klosterbruder Bartholomeus bekundete seine Marienliebe noch mit einem zweiten Marienkirchlein, das er am Wege und Aufstieg zum Sasso erbaute. 1497 hatte nämlich der Edle Antonius Guido de Orello der Kapelle 's. Marie Aduocate constructe... ad saxum de la Rocha' ein Grundstück in der alten locarnesischen Gemeinde Mezzano, östlich des Ramognabaches gelegen, geschenkt. 1499, als der Bau

[1] Kapitelsarchiv Locarno. Manuskr. Ballarini 22.

[2] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. 46 ff.

[3] Raccolta storica III, 449 f. — *Nessi G.*, Memorie storiche di Locarno o. c. 28 f. — Bischöfl. Arch. Lugano.

[4] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 350 f.

[5] Raccolta storica III, 451 ff. — Atti di S. Carlo o. c. 12 (1) und 121. — *Nessi G.*, Memorie storiche di Locarno o. c. 100 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 253 ff.

des *SS. Anunciata Kirchleins* darauf schon begonnen war, übergab der gleiche Orelli noch weiteren Boden am gleichen Orte in die Hände des auf dem Gnadenfelsen wohnenden Bruders Bartholomeus. Das Kirchlein der Verkündigung Mariens wurde am 25. Oktober 1502 geweiht: hier las ein Franziskanerpriester die Messe, und hier fand der Erbauer seine Grabesruhe [1].

Während die beiden Klöster zu Locarno und Lugano im Streit um die Ordensreform zu den Konventualen hielten, brachte der feurige Bernhardin von Siena den Reformgeist in das Tessin. 1420 und 1432 wirkte der Heilige als Prediger und Friedensstifter in Como [2]: sein Ruf drang nach *Bellinzona*, und die Bellinzonesen erbaten sich Brüder für ihre Stadt von ihm. Als Heimstätte wies man ihnen die Kirche S. Maria delle Grazie an, die schon vor 1479 bestand. Der Klosterbau wurde auf der Südseite der Kirche ausgeführt: schon 1483 wohnten Franziskaner Observanten dort, allein der Bau wurde erst 1495 fertiggestellt. Um 1490 sollen sich vor dem Gnadenbilde in der Klosterkirche Wunder ereignet haben: ihrer geschieht Erwähnung in einem Briefe der Stadtbehörden an den Herzog von Mailand vom 27. Dezember 1490. Sofort setzte ein Strom frommer Beter ein. Die Kirche wurde, weil sie wohl erneuert worden war, am 5. September 1505 konsekriert. Das Kloster fiel der Säkularisation von 1848 zum Opfer [3].

Nach *Lugano* kamen mit Billigung der Gemeindeversammlung 5 Franziskaner Observanten im Jahre 1473. Sie datierten am 1. Januar 1491 eine Urkunde in 'pauperimo loccello nostro Sancte Marie Angelorum extra Luganum principiato'. Die Gemeinde Lugano unterstützte den Kirchen- und Klosterbau, der 1525 fertiggestellt war. Die Kirche S. Maria degli Angioli, schon 1455 begonnen, aber nur lässig gefördert, wurde am 26. Juni 1515 konsekriert. 1529-33 malte B. Luino darin die bekannte Crocifissione. Die Observantenkirche hatte gleich derjenigen zu Bellinzona im 16. und 17. Jahrh. mehrere Altäre. Die Brüder zu Lugano wurden 1810 vorübergehend, 1848 endgültig entfernt [4].

[1] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. 50. - Raccolta storica I. c *Borrani S.* l. c. [2] *Tatti* o. c. III, 230 f., 250 f., 270 und 284 f.

[3] Raccolta storica III, 533 f. — Bollettino storico 1880, 276 ff. — *Tatti* o. c. III, 419 und 462. — *Borrani S.*, Bellinzona. La sua Chiesa ed i suoi Archipreti (Bellinzona 1909) 57 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 353 f.

[4] *Brentani L.*, Miscellanea storica Ticinese o. c. 123 ff. und 118 ff. — Raccolta storica III, 385 ff. — Bollettino storico 1887, 12. — *Tatti* o. c. III, 561. — Monitore Ecclesiastico 1921, 21. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 354 ff.

Die Kapuziner, die sich 1528 von den Observanten trennenden, jüngsten Söhne des hl. Franz von Assisi, die in der Frühzeit ihre Klösterchen mit Vorliebe in die Einsamkeit bauten, kamen schon im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens in das Tessin. 1535 entstand bei der im 11. und 13. Jahrh. verbürgten Marienkirche auf dem Berge *Bigorio*, über Tesserete in der Capriasca, ein armes Klösterchen, das früheste auf Schweizerboden. Schwalben, die in ihren Schnäbeln den Kalk dorthin trugen, hätten den Brüdern den Ort erwirkt. Die ersten Bewohner waren P. Pacifico aus Lugano und der Prediger P. Filicaglia. Zu Bigorio wurden in den Jahren 1542, 1545, 1551, 1554 und 1557 die fünf ersten Kapitel der mailändischen Kapuzinerprovinz abgehalten; so arm und eng war das Klösterchen, daß die über 30 Brüder unter freiem Himmel tagen und nächtigen mußten. 1551 baten die Väter um der Liebe Gottes willen die Gemeindeversammlung zu Lugano um ein Almosen für den Klosterbau. St. Karl Borromeo weihte nach einer Restauration am 15. Dezember 1577 das Kirchlein zu Ehren Mariä Himmelfahrt. Gleichzeitig muß der erst um 1600 vollendete und 1688 erneut vergrößerte Klosterbau vonstatten gegangen sein[1].

Am 24. Juli 1536, erst einige Monate nach der Gründung zu Bigorio, kamen die Kapuziner in die Bischofsstadt Como. Erste Herberge boten ihnen die armen Somaskerpriester mit ihren Waisenkindern beim kleinen St. Leonhardsgotteshause am Stadtgraben: von da zogen dann die Kapuziner nach St. Pudenziana außerhalb der Stadt und bauten am Fuße des Berges Brunate Kloster und Kirche St. Bonaventura[2]. Auf tessinischem Boden erfolgte eine zweite Gründung im Jahre 1566. Die Luganesen, voran zwei Kanoniker des Stiftes, namens Joh. Baptist Moresini und Baptist Gorini, welche die Väter zu Bigorio kennen lernten, überwiesen ihnen eine neue Heimstätte bei der alten Marienkirche zu *Sorengo*, in der Nähe von Lugano. Hier erstand ein Kloster mit 18 Zellen, und die gleichzeitig erneuerte Kirche wurde am 12. Juni 1576 von Bischof Camuzzi konsekriert. Als aber die Stadt die Kapuziner noch näher bei sich haben wollte, bot sie ihnen Bauland an der Straße nach Massagno an: der Grundstein zum neuen Kloster und zur Kirche der Hl. Dreifaltigkeit in *Lugano*, die noch

[1] *Ebersberg Leop. v.*, Die Kapuziner im Lexikon für Theologie und Kirche. Monitore Ecclesiastico 1923 u. 1924, 150 f. — Liber notitiae Sanct. Mediol. o. c. Col. 255 A. — Atti di S. Carlo o. c. 235. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 332 ff. *Bürgler Anast.*, Die Franziskusorden in der Schweiz (Schwyz 1926) 109 ff.

[2] *Tatti* o. c. III, 597 f.

heute bestehen, wurde am 15. April 1646 gelegt: die Väter zogen 1653/4 hier ein[1].

Locarno wollte nicht zurückbleiben. Es bemühte sich schon im letzten Dezennium des 16. Jahrh., die Kapuziner in die Stadt einzuführen. Den Plan billigten die weltlichen und kirchlichen Obern, die regierenden kath. Kantone, Bischof Archinto von Como und der Erzpriester Ballarini von Locarno. Anfänglich sollten die Väter das alte Kloster St. Katharina besiedeln, allein da die Bewohner von Locarno 1584 zur Pestzeit den hl. Sebastian und Rochus eine Votivkirche versprochen hatten, für die 1591 schon Legate vorhanden waren, so wollte man das Gelübde erfüllen und den Kapuzinern die neue Kirche übergeben. Sie wurde zwischen 1602 und 1604 gebaut: in diesem Jahre bezogen die Kapuziner das neue Kloster und bewohnten es bis 1852. Im Jahre 1848 erhielten sie von der Regierung den Auftrag, die durch die Vertreibung der Franziskaner Konventualen verwaiste Wallfahrtskirche Madonna del Sasso zu versehen, und vier Jahre darauf, als auch sie ihr altes Kloster verlassen mußten, ließen sie sich endgültig auf dem Berge nieder[2].

Seit 1606 erstrebten die Bewohner von *Mendrisio* ein Kapuzinerkloster. Aber erst als der Bischof von Como und der päpstliche Nuntius bei den Eidgenossen sich dafür einsetzten, wurde der Wunsch verwirklicht. 1623 fand die Grundsteinlegung und die Benediktion, und am 18. November 1635 die feierliche Konsekration der Klosterkirche St. Franziskus durch den Comer Bischof Lazarus Carafino statt. Als Stifter werden in den Visitationsakten 1635 die Brüder Joh. Bapt. und Franz Ghiringhelli genannt. Auch diese Klosterstätte fiel in der Säkularisation von 1848; die Kirche steht noch; die Klostergebäude wurden zum Kantonsspital umgebaut[3].

Gleichzeitig riefen die Liviner die Kapuziner in ihr Tal. Auch hier vermochten der Einfluß der Urner Herren und der Befehl Papst Paul V. bei den Ordensobern mehr als das Volk. Der Mailänder Erzbischof Friedrich Borromeo gab seine Zustimmung. So konnte zu *Faido*, dem geographischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des

[1] Raccolta storica III, 432 und 388 f. — Monitore Ecclesiastico 1923, 120 ff. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 338 f.

[2] Raccolta storica III, 454 und 493 f. — Monitore Ecclesiastico 1923, 93 f. — Bischöfl. Arch. Lugano (Visit. Carafino). — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 335 ff. und 337 f.

[3] Raccolta storica III, 320. — Bischöfl. Arch. Lugano (Visit. Carafino). — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 340 f.

Tales, der Bau des Klosters und der Kirche 1607 aufgenommen und 1612 fertiggestellt werden. Das Gotteshaus wurde am 19. September 1621 nach altfranziskanischer Übung zu Ehren des hl. Franz von Assisi geweiht. Die Kapuziner begannen auf Wunsch der Behörden 1780 eine Schule. Das Kloster blieb im Sturme von 1848-52 verschont, allein 1874 wurde es doch aufgehoben. Da setzte sich die ganze Bevölkerung für die so beliebten Väter zur Wehr: der faidesische Ratsherr Paolo Bullo bot ihnen ein Haus an. Nach beinahe Jahresfrist konnten sie schließlich in ihr Kloster zurückkehren [1].

Von Faido führte der Mailänder Erzbischof, Friedrich II. Visconti, 1684 die Kapuziner in das Hospiz auf dem *St. Gotthard* ein und wies ihnen aus den Einkünften des helvetischen Kollegs in Mailand jährlich 100 Goldflorin zu. Sie bauten 1765 das Hospiz neu auf; aber schon am 10. April 1775 wurde es durch eine Lawine zerstört und mußte nochmals gebaut werden. In den Kämpfen der napoleonischen Zeit flohen die Patres nach Airolo, um 1803 wieder auf den Berg zurückzukehren. 1841 unterdrückte die tessinische Regierung auch diese Stätte [2].

Vielleicht sind die Kapuziner, wie auf dem St. Gotthard, so auch zu *Magliaso*, in die Spuren der alten Humiliaten-Gastbrüder getreten [3]. Nach dem Bullarium Capucinorum gestattete Innozenz XII. am 16. Januar 1692, daß sich einige Religiosen in dem neulich im Städtchen Magliaso geschaffenen Hospiz niederlassen dürften: der Papst setzte die eidgenössische Tagsatzung davon in Kenntnis. Weitere Nachrichten über die Gründung fehlen [4].

Gegenüber den vielen franziskanischen Männerklöstern erwuchs im alten Tessin ein einziges Frauenkloster zu *Lugano*. Es war die Stiftung der vornehmen Familie de Conti und das Werk des von Lugano gebürtigen, großen Kapuziners, Agostino Maria Neuroni, der 1746-60 Bischof von Como war. Die ersten Frauen verließen ihr Kloster St. Karl zu Como, um am 14. November 1747 ihre Neugründung zu Lugano feierlich zu beginnen. Bischof Neuroni gab ihnen die Klarissenregel und die Konstitutionen der Kapuziner. Die Frauen, Kapuzinerinnen geheißen, eröffneten eine Mädchenschule für die Stadt. Die Kirche

[1] *P. Angelico*, I Leponti o. c. I, 253 ff. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 334 f.

[2] *P. Angelico* o. c. I, 257 f. — *Borrani S.* o. c. 342 ff. — *Gisler K.* und *Treszini C.*, Sankt Gotthard im H. B. L.

[3] Codice diplomatico Ticinese I, p. 128.

[4] Bullarium O. S. F. Capucinorum ed. P. Michael (Wickart) a Tugio O. E. M. Cap. (Romae 1744) Tom. 4, p. 45.

des bis heute erhaltenen Klosters wurde 1748-59 zu Ehren St. Josephs erbaut [1]. Die Stadt Como hatte schon 1291 ein Klarissinnenkloster [2].

Deutlich beweisen Friedhöfe und Grabdenkmäler, Jahrzeitstiftungen und Schenkungen, Bruderschaften und Altäre, wie sehr das Tessinervolk stets an den franziskanischen Ordenskirchen hing. Die Brüder walteten in den Stadt- und Dorfkirchen als Prediger und Beichtväter, noch in erhöhtem Maße, nachdem die Kapuziner zu ihnen gekommen waren. Die Patrozinien mancher Kirchen und Kapellen tragen unverkennbar den Stempel franziskanischer Missionstätigkeit. In den großen Nöten des Volkes, zur Zeit der Pest, verließen die Brüder ihre Klöster und widmeten sich der Krankenpflege. Unsterblich sind die Verdienste der Konventualen von Locarno zur Pestzeit des 16. Jahrh. [3]; unvergeßlich die Liebesdienste der Kapuziner auf dem St. Gotthard. Der Kapuziner Neuroni auf dem comaskischen Bischofsstuhl kennzeichnet den kirchlichen und weltlichen Einfluß seiner Mitbrüder im 17. Jahrh. Zahlreiche Tessiner traten im Laufe der Zeit in die Klöster ein, ohne Heimat und Volk untreu zu werden. Ein bleibendes Denkmal ihrer Liebe zum eigenen Volke und der Verbundenheit mit seiner Geschichte ist das Werk 'Dizionario degli Uomini illustri del C. Ticino' des aus Mendrisio stammenden Observanten Gian Alfonso Oldelli († 1821), der Theologieprofessor im Kloster zu den Engeln in Lugano war [4].

Ähnlich verhält es sich mit den übrigen Mendikanten-Niederlassungen, besonders den Männerklöstern, im alten Tessin. Die *Dominikaner* besaßen dort nur eine zeitweilige Stätte. Zu Mailand hatten sie seit der Zeit des Erzbischofs Heinrich Septala († 1230) ein Kloster an der Basilika S. Eustorgio [5]; zu Como konsekrierte Bischof Ubertus Sala († 1259) ihre Klosterkirche, genannt S. Giovanni de Pedemonte [6]. Als Prior wirkte in Como der aus Verona kommende Petrus Martyr; dorthin kam nach seinem Bekennertode († 1252) ein Finger des Blutzeugen [7]. Ausdrücklich um der Liebe zum hl. Dominikus und zum hl. Petrus Martyr willen übergaben im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrh., als die Kirche S. Maria della Misericordia zu *Ascona* ihres Pfrundherrn beraubt war, Gemeinde und Bürgerschaft dieselbe zwei sizilianischen Dominikanern. Das Gotteshaus war 1399 erbaut und 1413 konsekriert

[1] Raccolta storica III, 388 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 339 f.
[2] *Tatti* o. c. II, 765.
[3] *Borrani S.*, Il Ticino sacro 349.
[4] *Trezzini C.* im H. B. L. (Oldelli).
[5] *Saxii J. A.* o. c. II, 650 ff.
[6] *Tatti* o. c. II, 605 und 566.
[7] o. c. II, 608 und 663 f.

worden. Die Dominikaner bauten südlich vom Kirchenchor ein kleines Kloster und bewohnten es von ca. 1510 bis 1584 : damals war die Kirche das Ziel vieler Pilger und Prozessionen. Als dann der 1580 in Rom verstorbene Architekt Bartolomeo Papio, ein Asconese, in seinem Testament ein tessinisches Priesterseminar bedachte, beschloß der hl. Karl Borromeo, es bei der Kirche S. Maria zu errichten. Ende Oktober 1584, noch vier Tage vor seinem Tode, eröffnete der Mailänder Erzbischof feierlich das Seminar. Bis 1602 wurde ein Neubau aufgeführt. 1852 löste der liberale Staat das Collegio Papio auf : darin unterrichten heute Benediktiner aus Einsiedeln [1].

Wieder in den beiden Bischofsstädten hatten die *Augustiner-Eremiten* verhältnismäßig frühe Klöster, zu Mailand seit 1256 [2], zu Como seit 1300 [3] : beide Klosterkirchen waren dem hl. Augustinus geweiht. Nach Como waren die Augustiner als Prediger und Friedensstifter gekommen. Im comaskischen Kloster versammelte sich im 15. und 16. Jahrh. mehrmals das Generalkapitel : es blühte, seitdem dort 1449 neuer, am Ordensideal orientierter Geist eingezogen war [4]. Um diese Zeit kam das Spital von *Bellinzona*, nahe bei der alten Basilika S. Biagio gelegen, an die Augustiner. 1438 führte sie Zanolo Rusca dort ein : um 1450 war es schon ein bedeutendes Kloster. Rusca ließ die Klosterkirche St. Johann Baptist und Johann Evangelist erbauen. Der wilde Dragonatobach zerstörte am 24. August 1768 den größten Teil der Stiftung. Sie wurde nach Daro verlegt : dort wurden Kloster und Kirche neu errichtet. Die Aufhebung kam 1812. Die Räumlichkeiten dienten während einer gewissen Zeit als Versammlungsort des tessinischen Großen Rates. Heute feiert die deutsche Kolonie ihren Gottesdienst zu St. Johann [5].

Eine Überlieferung behauptet, das Augustinerinnenkloster St. Bernhardin zu *Monte Carasso* sei um 1450 entstanden. Genaue Angaben bieten die Visitationsberichte von 1591. Damals besaß der Konvent 16 Chorfrauen und 6 Laienschwestern. Die Oberin, Innozenzia de Gesia aus Bellinzona, berichtet, die Frauen hätten anfänglich eine Zeitlang bei der St. Blasiuskirche zu Bellinzona, hierauf vorübergehend zu Gnosca

[1] Raccolta storica III, 520 f. — *Tatti* o. c. III, 275. — Monitore Ecclesiastico 1921, 148 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 345 ff.

[2] *Saxer J. A.* o. c. II, 702 ff.

[3] *Rovelli G.*, Storia di Como. o. c. II, 308.

[4] *Tatti* o. c. III, 296 f. 332, 383 f. 689 f.

[5] Raccolta storica III, 533 f. — Bollettino storico 1886, 29 ff. — *Borrani S.*, Bellinzona. La sua Chiesa o. c. 57 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 320 ff.

gelebt, bis ihnen die Gemeinde Monte Carasso vor 50-60 Jahren, also um 1531-1541, das Kirchlein St. Hieronymus und Bauland für ein Kloster geschenkt habe. Die Klosterkirche unter der Anrufung der hl. Bernhardin und Hieronymus diente dem Dorfe als Pfarre. Das Kloster wurde 1857 aufgehoben [1].

Zu *Lugano* gründete laut Urkunde vom 5. April 1614 der Arzt Mauro Giovio mit der tatkräftigen Unterstützung der Stadtbehörden das Augustinerinnenkloster St. Margareta. Die feierliche Eröffnung des Klosters durch den Ordinarius, Bischof Carafino, fand am 12. Juli 1654 statt: damals bezogen drei aus dem Kloster St. Euphemia zu Como ausgewählte Frauen, darunter zwei Luganesinnen, die neue Gebetsstätte: gleichzeitig wurden 12 Kandidatinnen eingekleidet. Das Kloster wurde 1848 säkularisiert [2].

Auch Augustinerinnen brachten neues Leben in das alte Humiliatenkloster St. Katharina zu *Locarno*, in dem eine Zeit lang das Spital untergebracht worden war. Die heutige Kirche wurde am 3. Mai 1616 konsekriert, das Kloster von 1616-1628 neu gebaut. Die ersten zwei Frauen des noch bestehenden Klosters kamen aus St. Julian vor den Mauern Comos. Seit 1891 führen die Klosterfrauen eine Schule [3].

Auch die *Serviten*, die Glieder eines anderen, im 13. Jahrh. zu Florenz entstandenen Mendikantenordens, hatten zwei Häuser im Tessin. Erzbischof Otto Visconti brachte die Serviten nach Mailand, wo sie sich um 1280 bei der Kirche S. Maria de Sacco niederließen [4]. Nach Como rief sie Bischof Bonifaz (1340-51) und übergab ihnen laut Urkunde vom 8. Juli 1351 die Kirche des hl. Hieronymus und das mit ihr verbundene Spital [5]. Fast hundert Jahre später hören wir von einer Niederlassung der Serviten bei der alten Eigenkirche S. Sisinnio della Torre zu *Mendrisio*. Auf die Bitten der Sanseverini, der Herren von Mendrisio, und der Familien Torriani und Busioni, der Patronatsherren der Kirche, gestattete Papst Nikolaus V. in der Bulle vom 15. August 1451 das Kloster: zwar sollte die Seelsorge zu S. Sisinnio auch weiterhin durch einen Weltgeistlichen ausgeübt werden. Gut zwei Jahrzehnte später übertrug eine andere päpstliche Bulle Sixtus' IV., die an Stephan Olgiati, den Humiliatenpropst zu Rondi-

[1] Raccolta storica III, 543. — *Borrani S.*, Bellinzona. La sua Chiesa o. c. 75. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 324 ff. — Atti di S. Carlo o. c. 384 f.

[2] Raccolta storica III, 390. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 323 f.

[3] Raccolta storica III, 447 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 322 f.

[4] *Saxii J. A.* o. c. II, 753.

[5] *Tatti* o. c. III, 99.

neto bei Como gerichtet ist, das alte St. Johannesspital zu Mendrisio den Serviten. Es hatte einst den Humiliaten gehört, pflegte Arme und Reisende und lag im nördlichen Teile des Städtchens. Zuerst benützten die Serviten, wie ehedem die Humiliaten, das dem Spital naheliegende Kirchlein S. Maria delle Grazie für den Gottesdienst. Dann baute 1503 der Servitenbruder Luca Garovi aus Bissone eine St. Johanneskirche, die laut noch erhaltener Inschrift am 14. Januar 1504 konsekriert wurde. Sie wurde anfangs des 18. Jahrh. neugebaut und 1738 wieder geweiht. 1642-43 mußten sich die Serviten wegen eines skandalösen Mordes für kurze Zeit aus dem Kloster entfernen. Seit dem 17. Jahrh. führten sie eine Schule, die 1777 neu gegründet und mit einem Internat versehen wurde. 1852 hob die Regierung auch dieses Kloster auf[1].

Die zweite Niederlassung lag im Sopraceneri. Die Kirche S. Maria delle Grazie zu *Cugnasco* war am 8. September 1463 geweiht worden. Im 15. und 16. Jahrh. wurde sie mit Fresken geschmückt, die noch erhalten sind. Man verehrte darin ein wundertätiges Madonnenbild. Ein Servite, der zeitweise als Weltgeistlicher lebte, erlangte die Marienpfründe und wußte sie mit reichen Gütern auszustatten. Als er wieder in den Ordensverband zurückkehrte, brachte er ihm auch das Gotteshaus. Die Serviten, an deren Klösterchen noch ein Haus an der Kantonsstraße erinnert, übten zu Cugnasco, Curogna und in der Pfarrkirche zu Dito die Seelsorge aus. 1596 waren nur ein Priester und ein Laienbruder im Klösterchen. Bischof Carafino hob es 1653 auf und verwandelte es in eine Kaplaneipfründe[2].

Schließlich bleiben noch zu nennen die *Ursulinen*, Frauensammlungen unter der Anrufung der hl. Ursula, die 1537 von der hl. Angela Merici (aus Desenzano am Gardasee) zum Zwecke der Krankenpflege und Mädchenerziehung ins Leben gerufen wurden[3]. Hier konnten die überzähligen Frauen und jene, die nicht heiraten wollten, Familienherd und Arbeitsfeld finden. Die Ursulinen hatten seit 1578 eine klösterliche Niederlassung bei St. Leonhard zu Como[4]. 1637 kamen die Frauen nach Mendrisio: hier hatten sie eigene Kapelle in der Propsteikirche

[1] Raccolta storica III, 315 ff., 317. — Bollettino storico 1905, 97 f. — *Baroffio A.*, im Bollettino storico 1879, 8 ff. — Bischöfl. Arch. Lugano (Visit. Carafino). — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 360 ff.

[2] Raccolta storica III, 458 f. — Monitore Ecclesiastico 1921, 59. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 359 f.

[3] *Schnürer G.*, Katholische Kirche und Kultur in der Barockzeit (Paderborn 1937) 518 ff.

[4] *Tatti* o. c. III, 673 f.

und von 1664 an ein geräumiges Haus, Al Castellaccio geheißen. Ihre Schule, wo neben den gewöhnlichen schon früh auch die Haushaltungsfächer gelehrt wurden, ging bei der Aufhebung des Hauses 1852 unter [1]. Zu Bellinzona erhielten die Ursulinen, dank der Freigebigkeit des Erzpriesters Karl Franz Chicherio und anderer, 1730 ein Haus: die ersten Frauen kamen von Mendrisio dorthin. Bei der Niederlassung stand die schon ins 16. Jahrh. zurückreichende Loretokirche. Auch hier unterrichteten die Ursulinen bis zur Aufhebung von 1852 in einer hauswirtschaftlichen Arbeitsschule [2]. Noch an mehreren anderen Orten im Tessin waren Ursulinen, die, wie einst die Humiliaten, in einfachen Häusern lebten und in religiösen Dingen ganz am Pfarreileben teilnahmen, so 1591 zu Arogno und Meride in der Pieve Riva S. Vitale, Ende des 16. Jahrh. zu Lugano, 1626 zu Comano im Gebiete von Lugano [3].

(Fortsetzung folgt.)

[1] *Borrani S.*, Il Ticino sacro 357 ff.

[2] o. c. 356 f.

[3] Raccolta storica III, 337 und 322. — Monitore Ecclesiastico 1921, 23. — Bischöfl. Arch., Lugano (Visitat. Carafino).

Les Frères-Prêcheurs en Suisse romande

d'après les archives de Sainte-Sabine.

Par S. STELLING-MICHAUD

L'histoire des Frères-Prêcheurs en Suisse romande est encore très mal connue. Le diocèse de Genève et la partie française des diocèses de Lausanne et de Sion formaient, au moyen âge, un tout administratif placé sous le contrôle d'un inquisiteur de la foi nommé par le maître-général de l'Ordre des Dominicains. Ce territoire était rattaché à la province de France, alors que les parties allemandes des diocèses de Lausanne et de Sion relevaient de la province de Teutonie [1]. Il n'y eut pas de couvents à Sion et à Fribourg. Ceux de Lausanne et de Genève, les plus importants de la région, jouèrent un rôle appréciable dans la vie morale et intellectuelle du pays. Nos archives cantonales et municipales, ainsi que certaines bibliothèques, possèdent une grande partie des anciens fonds provenant des diverses maisons de l'Ordre. En attendant la publication des principaux textes relatifs à nos Dominicains (obituaires, chroniques, rentiers, bulles, suppliques, actes administratifs et judiciaires, traités théologiques, sermons, etc.) nous avons jugé utile de publier ici les documents tirés d'un fonds dont l'éloignement a sans doute empêché nos historiens de tirer profit. Il s'agit des registres des lettres et actes des maîtres-généraux de l'Ordre, conservés à Ste-Sabine (Rome), aux archives généralices des Dominicains (citées AGD, série IV, registres 1 à 20 jusqu'à la Réformation) [2].

[1] Citons, pour les couvents suisses ayant appartenu à cette province, l'excellent travail de G. BONER, *Das Predigerkloster in Basel, von der Gründung bis zur Klosterreform, 1233-1429*, Basel, 1935 et O. VASELLA, *Geschichte des Predigerklosters St. Nicolai in Chur (1280-1538)* dans Institutum hist. FF. Praedic., Dissertationes, Fasc. 1, Paris, 1931. Il manque un ouvrage sur le couvent des Dominicains de Berne.

[2] De ce fonds, où la matière est groupée par provinces, ont été tirées les publications suivantes : TH. KAEPPELI, O. P., *Registrum litterarum Fr. Raymundi de Vineis Capuani (1586-99)* dans Monumenta Ord. FF. Praed. Hist., XIX, Rome, 1937. Pour la seule province de Teutonie : B. M. REICHERT, O. P., *Reg. Litt. Ray-*

Nous avons extrait, avec l'autorisation et l'aide bienveillante du R. P. Dom. Planzer, archiviste de l'Ordre, tout ce qui concerne les couvents de Lausanne, de Coppet et des Dominicaines d'Estavayer. Pour le couvent de Genève, dont les relations avec les prieurés de la Savoie, Annecy, Chambéry, Montmélian, doivent être étudiés à part, nous avons retenu seulement ce qui a trait aux étudiants et aux inquisiteurs. Nous publions les notices extraites de ces registres en appendice. Pour plus de clarté, elles ont été groupées en trois catégories : *a)* ce qui concerne les inquisiteurs de la foi ; *b)* ce qui se rapporte aux études et *c)* tous les renseignements relatifs aux couvents, aux prieurs et aux conventuels. Pour ne pas surcharger le texte, nous avons supprimé les noms des maîtres-généraux dont émanent toutes ces décisions. Le lecteur trouvera facilement des détails sur leur activité dans MORTIER, *Histoire des Maîtres-Généraux de l'Ordre des Frères-Prêcheurs*, t. 1-7 (1903-1914), t. 8, Index général (1920).

Les Inquisiteurs (Nos 1-19)

L'office d'inquisiteur [1] était exercé, dans les diocèses de Lausanne, Genève et Sion, par un Frère-Prêcheur qui avait les prieurés de ces régions sous sa juridiction. Il n'est pas question, dans les documents qui suivent, du rôle de l'inquisiteur comme mandataire de l'évêque dans la recherche du crime d'hérésie, car l'inquisiteur ne relevait plus, dans ce cas-là, du provincial ni du maître-général de l'Ordre. En tant que délégué de ce dernier, sa fonction était, en premier lieu, d'inspecter les couvents, de veiller à la stricte observation de la règle et de rendre compte au provincial. Choisi parmi les maîtres en théologie [2], l'inquisiteur avait en général été prieur d'un couvent. Ce ne semble pas avoir été le cas de Franç. Palmier, par exemple (14-18). La compétence de l'inquisiteur s'étendait également aux études. Ainsi Victor Massenet

mundi de Capua (1386-99) et Leonardi de Mansuetis (1474-80) dans Quellen u. Forsch. z. Gesch. d. Dom. Ordens in Deutschland, Heft 6, Leipzig, 1911. Du même, *Reg. litt. Salvi Cassettae (1481-83) et Barnabae Saxoni (1486)*, id., Heft 7, 1912. Du même, *Reg. litt. Joachimi Turriani (1487-1500), Vincentii Bandelli (1501-06) et Thomae de Vio Caietani (1507-13)*, id., Heft 10, 1914. Le reg. de Caietan a été publié complètement par A. DE MEYER dans les Monum. Ord. FF. Praed., XVII, Rome, 1935.

[1] MAX. REYMOND, *Les dignitaires de l'église N.-D. de Lausanne jusqu'en 1536*, MDSR, sér. II, t. VIII, Lausanne, 1912, p. 85-91 ; du même, *Le couvent des Dominicains à Lausanne*, Rev. d'hist. ecclés. suisse, 1917, p. 175-189, 262-278 ; 1918, p. 23-42 (cité : REYMOND).

[2] Pourtant Jean Musier et Franç. Palmier n'ont pas de titre académique (13, 18).

eut à contrôler, en 1475, si le grade de maître en théologie acquis par un Frère, était bien mérité (1). Nous ignorons d'ailleurs de quelle « irrégularité » ce dernier s'était rendu coupable. Il ne faut pas oublier que l'usurpation des titres universitaires était assez répandue au moyen âge à cause des bénéfices qui y étaient attachés. Aussi s'assurait-on souvent du savoir d'un personnage en lui faisant subir un nouvel examen. Dans le cas particulier il s'agit sans doute d'un grade acquis d'une manière non réglementaire.

Nous aurions aimé savoir également pour quel motif l'inquisiteur Claude Rup fut suspendu en 1476 (2) et pourquoi Franç. Granet fut absous de sa charge en 1486 (4), puis rétabli en 1487 (6) comme inquisiteur pour le seul couvent de Lausanne, à ce qu'il semble (6-8). L'office d'inquisiteur n'était pas incompatible avec d'autres fonctions, puisque le même Franç. Granet exerça en même temps le vicariat du couvent d'Estavayer (7). Le nº 8 nous apprend qu'en 1491 le siège de l'inquisiteur fut transféré d'Annecy à Lausanne. A la fin de 1502, le maître-général Vincent Bandelli visita la province de France et passa quatre jours à Lausanne [1]. Du 10 au 14 novembre, le maître-général était à Grenoble, le 17 à Chambéry (sans doute déjà avant), le 18 à Annecy, du 22 au 24 à Genève, du 28 novembre au 2 décembre à Lausanne (peut-être même davantage puisqu'il n'arrivait que le 16 à Bourg-en-Bresse pour être le 20 à Lyon). Son séjour prolongé au couvent de la Madeleine semble avoir été motivé par une enquête disciplinaire (14) sur une affaire dont les détails sont passés sous silence et à la suite de laquelle le prieur Franç. Fossaud, ainsi que les Frères Franç. Palmier et Jean Bardet durent quitter le couvent, les deux premiers ne pouvant y être admis à nouveau sans l'autorisation du maître-général (16). Après avoir été assigné pendant six mois au couvent de Polignac (17), Franç. Palmier devint inquisiteur des diocèses de Lausanne et de Sion (l'omission de Genève est-elle volontaire ?) (18). Quant à Franç. Fossaud, après être entré au couvent des Bénédictins de Lutry [2], il fut réintégré dans l'Ordre des Dominicains, pour devenir à son tour inquisiteur de la foi en 1529.

[1] Mortier, *op. cit.*, V, chap. II, ne mentionne pas ce voyage du maître-général en Suisse romande.

[2] Reymond, 39, place cet événement en l'année 1511. C'est là une fausse interprétation de la page du 7 juillet de l'obituaire de la Madeleine qui ne donne pas, comme le croit l'auteur, une liste des habitants du couvent en 1511, mais rapporte, à cette date, les noms de ceux qui l'ont quitté, par décès ou transfert, de 1503 à 1511. Nous reproduisons cette page en appendice.

Enfin, le nº 19 nous fait entrevoir que les prieurs et les frères ne rendaient pas toujours la tâche facile aux inquisiteurs.

Les études et les étudiants (20-47)

Pour la compréhension de nos textes, il est nécessaire de rappeler ici, dans les grandes lignes, le fonctionnement des études dans l'Ordre des Frères-Prêcheurs [1]. L'âge moyen des novices était de 12-15 ans. Le premier degré des études comportait trois années de grammaire à l'école du couvent où les leçons étaient données par un « magister puerorum » à l'aide du *Donat*, du *Doctrinale puerorum* d'Alex. de Villedieu et du *Catholicon* de J. de Balbis. Cet enseignement avait pour but d'apprendre aux élèves à parler et à écrire correctement le latin, à savoir l'office divin et à connaître la règle. « Ordinamus, quatenus ad aliquam lecturam nullus promoveatur nisi dignus, nec ad studium mittatur aliquis studens, et maxime extra provinciam suam, nisi primitus in grammaticalibus, divino officio, ordinario et constitutionibus fuerit informatus ad plenum... » (*Acta cap. gen.*, II, 378, chap. gen. de 1357). Ces notions préliminaires acquises, les jeunes clercs destinés à poursuivre leurs études dans une école des arts libéraux (*Studium artium* ou *logicae*), étaient choisis par les pères du Conseil du couvent (*patres conventus*) ou par le prieur et proposés pour ratification au chapitre provincial [2]. L'*Organon* d'Aristote et les traités de Boèce formaient la base de l'enseignement de la logique. La méthode employée dans ces écoles avait été définie au chapitre général de Londres en 1335 par ces mots : « Legendo (commentaire du texte par le maître), studendo (mémorisation de l'élève) et disputando » (examen oral qui avait lieu tous les huit jours sous la direction du *lector principalis*).

[1] Cf. sur cette matière P. Gallus M. Häfele, O. P., *Frantz von Retz, ein Beitrag zur Gelehrtengesch. d. Dom. Ordens u. d. Wieneruniversität am Ausg. d. M. A.*, Innsbruck, Wien, München, 1918, p. 11-53. C. Douais, *Essai sur l'organisation des études dans l'Ordre des Fr. Prêcheurs aux 13me et 14me s. (1216-1342). Prov. de Provence et de Toulouse*, Paris et Toulouse, 1884. H. Denifle, *Die Constitutionen des Pred. Ordens v. J. 1228* dans Archiv f. Liter. -u. Kirchengesch., I, p. 184-193 sur les études. G. R. Galbraith, *The Constitution of the Dominican Order 1216 to 1360* dans Publications of the Univers. of Manchester, CLXX, Manchester, 1925. La grande source à laquelle il faut toujours revenir est la coll. des *Acta capitulorum generalium*, ed. Reichert, t. I-IV (1220-1553), Rome, 1898-1901 (en tout 9 vol. ; malheureusement pas de table).

[2] Les registres des chapitres provinciaux de France n'existent plus. Nous y aurions trouvé les noms de tous les lecteurs des écoles conventuelles et des Frères désignés pour les études supérieures.

A ces trois années de logique succédait un cycle de trois années de philosophie ou *studium naturalium* comprenant la philosophie morale et les premiers éléments de la théologie. Le chapitre général de Londres avait décrété que chaque province de l'Ordre devait posséder au moins deux de ces *studia philosophiae* de même que deux *studia artium* et deux *studia theologiae* à l'usage des lecteurs et des étudiants de la province (*Acta capit. gen.*, II, 229). L'école de philosophie du couvent de Berne apparait en 1398 [1]. Bâle reçut, en même temps que Sienne, en 1405, un *studium generale philosophiae* (*Acta cap. gen.*, III, 130).

Le couvent de Lausanne possédait aussi un *studium philosophiae*. Nous n'avons pas retrouvé la date de fondation de cette école. Elle remonte vraisemblablement au milieu ou à la seconde moitié du 15me siècle. Dans une supplique du comte de Savoie de l'année 1364 (*Chartul. Univers. Paris.*, III, p. 112, nº 1294), qui comporte une énumération des couvents où le Dominicain François de Moudon avait enseigné, il n'est question que des leçons qu'il avait données aux écoles d'Orléans, de Besançon et de Lyon sur la philosophie morale et sur les « Sentences » ; si le Frère-Prêcheur vaudois avait enseigné ces matières au couvent de Lausanne, le comte de Savoie n'aurait pas manqué de citer cette ville dans sa supplique au pape. Or, ces matières, dont l'étude était réservée aux *studia philosophiae*, n'étaient vraisemblablement pas encore enseignées à ce moment-là au couvent de la Madeleine [2]. Nous savons, d'après un acte de donation du 6 avril 1453 [3], qu'il y avait alors à Lausanne 19 Dominicains dont un *lector*, un *sub-*

[1] Reichert, *Akten der Provinzialkapitel der Dominikanerordensprovinz Teutonia aus d. J. 1398, 1400, 1401, 1402* dans Römische Quartalschrift, XI, 1897, p. 287-331 ; p. 299 : « Studium naturarum ponimus in Bernam, ubi legat fr. Michael Tüfel. »

[2] Reymond, 264-265, écrit qu' « en 1391, nous retrouvons Me Franç. de Moudon, professeur en théologie à Lausanne même, à l'école épiscopale, où il achève sa carrière auprès de l'évêque Gui de Prangins ». Le document par lequel M. Reymond justifie cette assertion (A. C. V. Aa 7[13], nº 1599, copie du 18me siècle) ne permet de tirer aucune conclusion de ce genre. Il s'agit d'un acte par lequel l'évêque de Lausanne, Gui de Prangins, fonde une messe quotidienne et un anniversaire dans l'église cathédrale de Lausanne, le 30 juillet 1391. Le premier témoin qui signe est « magister Franciscus de Melduno, sacre theologie professor ». Ce titre — porté par tous les professeurs de théologie ayant enseigné dans une étude générale — ne signifie nullement que François de Moudon enseignait alors à Lausanne dans une école épiscopale dont, par surcroît, ce document ne fait aucune mention.

[3] A. C. V. C VI, f. 47.

lector et un *magister studentium*, c'est-à-dire le personnel enseignant d'une école d'arts libéraux, de logique ou de philosophie, mais non d'une école de théologie. Le *magister studentium*, sorte d'inspecteur et de directeur administratif, surveillait l'application des ordonnances, pourvoyait aux achats de livres, etc. En 1490, nous voyons apparaître à Lausanne un *bachalaureus cursor* (25), ce qui suppose non seulement une école de philosophie, mais un enseignement théologique du premier et même du second degré, car le titre de *cursor* était réservé aux lecteurs qui expliquaient le sens littéral de la Bible ou qui commentaient les « Sentences » de Pierre Lombard.

Nous ignorons si Coppet eut jamais une école d'arts libéraux. Quant au couvent de Genève, il fut probablement doté d'un *studium* en même temps que celui de Lausanne, peut-être même avant lui, à en juger par le nombre beaucoup plus élevé de lecteurs en théologie fournis par le premier dès 1386 (28-31). Le cas de Jacques de Lausanne, au début du 14me siècle, est tout à fait exceptionnel et l'on ne saurait en aucune façon l'expliquer par la qualité de l'enseignement au couvent de la Madeleine, car nous ne savons même pas si le provincial de France fit ses études de logique et de philosophie à Lausanne [1].

La théologie proprement dite (la Bible, les « Sentences » et, en partie, la « Somme » de saint Thomas d'Aquin) n'était enseignée que dans un certain nombre de couvents qui possédaient un *studium solemne* (à ne pas confondre avec *studium generale* ou université). Au début du 14me siècle, les principaux *studia solemnia* étaient, pour la France, le couvent de St-Jacques à Paris, celui d'Avignon, ceux de Vienne et de Cologne pour la Teutonie. Chaque province pouvait envoyer trois étudiants-boursiers (*studentes honoris*) à Paris pour y obtenir

[1] Il est probable qu'il fit ses études pré-théologiques à Paris où nous le trouvons pour la première fois en juin 1303, au moment où Philippe le Bel essaya de convoquer un concile contre Boniface VIII (*Chart. Univ. Par.*, II, 102 ; G. Picot, *Documents relatifs aux États-généraux et assemblées réunis sous Ph. le B.*, Paris 1901, p. 381-82). Devenu *baccalarius bibliae* en mai 1311 et *sententiarius* en 1314 (*Chart. Univ. Par.*, II, 148 ; *Acta cap. gen.*, II, 55, 69, 75), il fut promu licencié en 1317 (*Chart. Univ. Par.*, II, 206 ; Bernard Gui, Liste des maîtres en théol. de Paris, publiée par Denifle, *Archiv f. Litter. u. Kirchengeschichte*, II, 1886, p. 216, n° 69). S'il devint bachelier en 1311, après trois années de théologie, nous pouvons admettre qu'il étudia de 1303 à 1308 la logique et la philosophie au couvent de St-Jacques ou dans un autre collège parisien (le *studium naturalium* ne durait que deux années avant 1327). De 1300 à 1303, Jacques a pu étudier les arts libéraux à Lausanne, à moins qu'il ait déjà été en France à cette époque. L'auteur de cet article prépare une étude sur Jacques de Lausanne et son œuvre.

les grades académiques [1] (22, 34, 38, 39). Ils restaient deux ans au moins au couvent de St-Jacques. Pour demeurer plus de trois ans dans un *studium generale*, il fallait une permission spéciale du maître-général [2]. Les Frères-Prêcheurs envoyés à un *studium solemne* ou *generale* avaient au préalable enseigné la philosophie dans leur province pendant deux ans et subi un examen approfondi.

L'étude de la théologie durait trois années et comportait trois degrés : La *lectio bibliae*, qui consistait en une explication du sens littéral *(intellectus litterae)* de l'Ecriture Sainte par le *cursor bibliae, biblicus, bacallarius bibliae* ou *lector ad legendam bibliam*. Celui-ci devait lire toute la Bible en trois ans, durée habituelle des études de théologie. C'est ainsi que Jacques de Lausanne lut la Bible à Paris de 1311 à 1313 et Jean de Pellior, du couvent de Genève, en 1386 et 1388 (28, 29).

Le second degré des études de théologie comprenait la lecture des « Sentences » par le *cursor, sententiarius* ou *bacallaureus sententiarium*. Ce cours durait une année.

En dernier lieu, le *lector principalis* ou *lector bibliae* commentait le sens dogmatique de l'Ecriture. Dans les études générales, ce professeur portait le nom de *magister sacre Pagine*.

La présence d'un *lector principalis* au couvent de la Madeleine (21, 27) ne signifie nullement qu'il y ait eu un *studium solemne* à Lausanne. L'école de philosophie était simplement complétée, comme nous l'avons vu, par un cours de théologie ou *lectio bibliae*. Aucun document ne mentionne un sententiaire à Lausanne. Le *lector principalis* dont il est question ici désignait le premier professeur de l'école de philosophie ou de l'école des arts.

Les couvents de Genève et de Lausanne fournirent un certain nombre de sententiaires désignés par le maître-général de l'Ordre. Ainsi Jacques de Lausanne lut les « Sentences » en 1314 à Paris et Aymon Magnin, du couvent de Genève, en 1426 (30) ; Pierre Pignat, du même couvent, les lut à l'université d'Avignon en 1481 (37) et Etienne de Genève les lut au *studium* de la Curie en 1494 (44) ; Etienne Ravonelli, du couvent de Genève, fut autorisé à les lire dans une université en 1505 (47). C'étaient tous de jeunes lecteurs de talent que leurs supé-

[1] Le *studium* de St-Jacques se distinguait des autres études du fait qu'il était agrégé à l'université de Paris et qu'il pouvait par conséquent, au même titre que les *studia generalia*, décerner des grades académiques.

[2] *Acta cap. gen.*, I, 244, 248, 254.

rieurs destinaient à l'enseignement. Sans avoir étudié auparavant à Paris, ces Frères étaient envoyés à l'étude générale de l'Ordre ou dans d'autres *studia generalia* pour y exercer l'office de bachelier sententiaire sous la direction d'un maître régent. La plupart d'entre eux bénéficiaient du privilège qu'avaient les Dominicains de lire les « Sentences » sans avoir commencé par lire la Bible. Jacques de Lausanne fut bachelier biblique avant d'avoir été sententiaire. La lecture des « Sentences » durait deux ans. Les bacheliers devaient ensuite attendre un ou deux ans à Paris avant d'être présentés à la licence. Pendant ce temps, ils s'adonnaient aux exercices scolastiques et faisaient quelques sermons devant l'université. Jacques de Lausanne lut les « Sentences » de 1314 à 1315 [1] et reçut la licence en novembre 1317, sur la demande spéciale du pape.

Il ne paraît pas y avoir eu de prescription concernant l'âge des étudiants et des lecteurs. Le nº 39 semble montrer qu'il était possible de reprendre à tout âge le cycle des études puisque nous voyons un prieur absous de sa charge en 1481 aller étudier comme boursier à Paris.

Couvents, prieurs, conventuels (48-71)

Les articles groupés sous cette rubrique sont suffisamment explicites par eux-mêmes et n'ont pas besoin de commentaire étendu. Ils nous fournissent quelques précisions sur la vie intime des couvents au 15me siècle, sur le mode d'admission par élection (50, 57), sur la nomination des conseillers du couvent (54, 60, 70), sur la nomination et le transfert des prieurs (58, 59), sur l'assignation des Frères à leurs nouveaux couvents *(passim)*, sur les dispenses d'insuffisance d'âge pour la prêtrise (60, 69), sur le financement des réparations du couvent de Lausanne en 1494 au moyen d'aumônes recueillies dans les provinces de l'Ordre (62), etc. Quelques articles se rapportent au régime de la propriété privée dans les couvents. En règle générale, les moines ne possédaient aucun bien propre ou du moins ils ne pouvaient en disposer à leur gré. Leur couvent-mère leur fournissait le nécessaire et en gardait la propriété en cas de transfert d'un religieux dans un autre couvent (53). Les prêts d'objets et d'argent entre Frères semblent avoir été pratiqués fréquemment (55, 62, 68). Il fallait une autorisation expresse du Général pour pouvoir recueillir un héritage et disposer

[1] Ou de 1315 à 1316 si l'on admet que les lecteurs étaient nommés pour l'année suivante.

de biens particuliers (66). La règle était très sévère en ce qui concernait les livres et elle en imposait la restitution sous peine de privation de la messe et d'absolution de la charge occupée par le fautif (49).

Les registres ne citent, pour tous nos couvents, qu'un seul cas de scandale, en 1503 (71). Les Frères-Prêcheurs étaient réputés, au 15me siècle, pour leur tenue et leurs mœurs exemplaires. Aussi, entretenaient-ils les meilleures relations avec les autorités civiles et la bourgeoisie [1]. Le relâchement de la discipline ne commença qu'au début du 16me siècle. Les dissensions politiques à Genève s'infiltrèrent au couvent de Plainpalais et détournèrent les Frères de l'accomplissement de leurs devoirs, ce qui entraîna, en 1526, une intervention du Conseil [2]. Deux ans plus tard, le Conseil de Lausanne dut également exhorter les Dominicains à observer une conduite plus digne de leur état [3]. Leurs couvents furent supprimés à la Réforme.

Le couvent de Coppet (72-79)

Les registres des maîtres-généraux jettent un jour nouveau sur les débuts et sur l'histoire du couvent de Coppet, fondé en 1490 par Amédée de Viry, seigneur de Coppet et approuvé par le maître-général (73).

L'opposition manifestée par les Dominicains de Genève, qui craignaient la concurrence d'un nouveau couvent pour leurs collectes, contraignit le maître-général à enjoindre au prieur de Coppet, Jacques Franconis, de quitter l'endroit avec ses religieux « acceptis bonis suis » [4] (74). Deux ans plus tard, les Frères de Coppet reçoivent la permission de construire et d'agrandir leur couvent qui fut placé, pour éviter toute friction avec Genève, sous la tutelle *(sub cura)* du vicaire général de la congrégation de Hollande et du vicaire substitut de la nation de Savoie (75). Six mois plus tard le nouveau prieur, Claude Brunet, fut absous de sa charge et reçut l'ordre de quitter Coppet avec les Frères, dans les trois jours « quia locus ille est in prejudicium conventus Gebenensis et Lausanensis ». Il leur fut interdit de construire (76) [5].

[1] Cf. Reymond, *art. cit.*, *passim* et M. Fleury, *Histoire de l'Eglise de Genève*, Genève, 1880, p. 253 sq.

[2] Fleury, *op. cit.*, p. 257, 258.

[3] MDSR, XXXV, p. 241.

[4] Cf. la bulle d'institution d'Innocent VIII, du 10 mars 1490 (*Bullarium Ord. FF. Praedic.*, IV, p. 62.)

[5] Wirz, *Reg. z. Schweizergesch. aus d. päpstl. Arch.*, *Heft 6*, p. 6, Nr. 12 : Supplique du 1er sept. 1492 ; la bulle d'Alexandre VI, en réponse à cette supplique,

Il s'ensuivit un long procès dont témoigne le nº 78. L'affaire paraît avoir été portée devant des juges étrangers à l'Ordre (sans doute l'évêque ou le Conseil de Genève) ; le maître-général se vit même obligé d'annuler une procuration qu'il avait donnée à un Frère du couvent de Genève.

Une sentence arbitrale rendue en 1498 par le vicaire épiscopal de Genève ayant reconnu l'existence du couvent de Coppet [1], les limites furent assignées aux collecteurs des deux prieurés et les Frères de Coppet furent autorisés à collecter dans certaines villes du diocèse de Lausanne (77).

Les registres ne contiennent pas d'indications pour les 25 années suivantes où se place la construction de l'église conventuelle. Le dernier document de Ste-Sabine, de 1527, nous apprend que les Dominicains de Genève continuaient à molester le couvent de Coppet (79).

Inquisiteurs

1. Magistro Claudio Rufi, conventus Gebennarum et magistro Victori [2] inquisitori Lausanensi, commictitur quod examinent causam fratris Amedei Macri [3], conventus Gebenensis, qui dicitur suscepisse insignia magistralia praeter morem ordinis et sine licentia ordinis et si invenerint eum sufficientem et alias bene meritum primo absolvant a censuris et irregularitatibus deinde instituant ad magisterium et ad gracias magistrorum, alias significent Reverendissimo Magistro quid de ipso senserint.

   Dat. Romae 15 Decembris 1475. AGD, IV. 3, fol. 257 ro.

2. Magister Claudius Rup [4], conventus Gebenensis, declaratur inabilis ad officium inquisitoris et precipitur sibi sub pena gravioris culpe ne de cetero officium inquisitoris exerceat et si non obedierit declaratur incurrisse dictam penam et esse privatus omnibus gratiis et gradibus ordinis ac bonis et mandatur omnibus quod eum pro tali reputent et quia magister Victor, inquisitor Lausanensis, declaravit eum excommunicatum et incurrisse alia penalia imponitur omnibus presidentibus ut

dans le *Bullarium*, IV, p. 91-92, confirmée le 31 mai 1494 par le même pape, *id.*, IV, p. 107-108.

[1] *Dict. histor. du Ct. de Vaud*, Lausanne, 1914, I, p. 509, art. Coppet (V. van Berchem).

[2] Victor Massenet, inquisiteur dès 1464 (Reymond, *Dignitaires*, 91).

[3] Magister Amadeus Macri, conventus Gebenensis, habuit approbationem sui magisterii et mandatur sibi quod eum pro magistro recipiant.
Dat. Romae 10 Octobris 1474. AGD, IV. 3, fol. 255 vo.

[4] Inquisiteur dès 1462 (Reymond, *Dignitaires*, 91). Signe, en 1460, à Genève comme *magister S. Paginae*. (Genève, Arch. Ville, Fonds Dominicains, Nº 59).

eum citent coram Reverendissimo Magistro in duos menses compariturum aut interim conveniat cum dicto Magistro Victore alias proceditur contra eum iustitia mediante.

Dat. Romae 16 Januarii 1476. AGD, IV. 3, fol. 258 ro

3. Frater Thomas Gogati [1], conventus Gebenensis, fuit confirmatus et de novo institutus inquisitor in civitatibus et diocesibus Lausanensi, Gebenensi et Sedunensi et mandatur sub precepto ut illud exequatur, in contrarium, etc.

Dat. Florencie 4 Octobris 1481. AGD, IV, 6, fol. 17 vo.

4. Magister Franciscus Graneti [2], conventus Lausanensis, absolvitur ab inquisitione Lausanensis, Gebenensis et Sedunensis diocesum et mandatur ei sub excommunicationis [pena] late sententie ne a notitia presentium amplius inquisitione fungatur alias penas predictas et sacrorum canonum incurrisse declaratur et omnia que in contrarium fecerit irritantur.

Dat. Venetiis 4 Julii 1486. AGD, IV. 7, fol. 22 vo.

5. Magister Antonius Penneti [3] fit inquisitor in Lausanensi, Gebenensi et Sedunensi diocesibus et nullus etc. et fit filius nativus conventus Lausanensis durante officio non obstante etc. et mandatur priori Lausanensi absolutio ab officio et aliis sub pena excommunicationis late sententie ut ipsum in talem recipiant.

Dat. Venetiis 4 Julii 1486. AGD, IV. 7, fol. 23 ro.

6. Magistro Francisco Granetti inquisitori Lausanensi confirmatur inquisitio predicta.

Dat. Venetii 10 Junii 1487. AGD, IV. 7, fol. 22 ro.

7. Mag. Franciscus Graneti, inquisitor conventus Lausanensis, confirmatur in vicarium electum et de novo instituitur vicarius monasterii Staviaci.

Dat. Camberiaci 3 Octobris 1490. AGD, IV. 9, fol. 34 ro.

8. Denunciamus fratrem Franciscum Graneti [impr. *Greveti*], inquisitorem fidei Lausanensem de conventu Aniciensi ad conventum prefatum Lausanensem translatum esse.

Dat. apud Cenomannum 21 Maii 1491. *Acta capit. gen.*, III, p. 408.

[1] Cité comme vice-inquisiteur en 1469 ; inquisiteur 1477-82 (Reymond, 270) : Joga et Goga. Frater Thomas Gogati, conventus Gebenensis, habuit gracias jubilariorum et faciendi suum jubilarium servatis consuetudine sui conventus. Dat. Romae 8 Junii 1474. AGD, IV. 3, fol. 27 a.

[2] Novice en 1466 (Reymond, 37). Maître en théologie, inquisiteur 1484-1513 prieur du couvent de Lausanne en 1488 (id., 38, 270). Mort avant le 7 juillet 1511 (Obituaire dominicain, 7 juillet).

[3] Ne figure pas dans la liste de Reymond, *Dignitaires*, 91. Cité le 20 janvier 1506 : « Magister Ant. Penneti potest stare in curia ducis Sabaudie... » AGD, IV. 17, fol. 23 ro.

9. Approbatur filiatio et nativitas fratris Francisci Graneti, conventus Lausanensis.

10. Magister Franciscus Graneti, conventus Lausanensis, potest ubique predicare, tenere unum socium et quater in anno.

Dat. Cenomannis 29 Maii 1491. AGD, IV. 10, fol. 30 ro.

11. Mandatur magistro Francisco Graneti, inquisitori Lausanensi, sub excommunicationis pena et suspensionis a suo officio inquisitionis quatenus debeat solvere aut componere cum fratribus conventus Gebenensis pro florinis 142 quondam fratris Johannis Blancheti.

Dat. Rome 16 Martii 1494. AGD, IV. 10, fol. 52 vo.

12. Mandatur in virtute S. S. et S. O. et sub pena excommunicationis late sententie magistro Francisco Graneti quod servet ea que promissit conventui Lausanensi de inquisitione.

Dat. Ferrarie 10 Junii 1498. AGD, IV. 12, fol. 12 vo.

13. Fratri Joanni Muserii, priori et inquisitori Gebenensi, concedit licentiam sequendi curiam Illustrissimi D. Raineri Bastardi Sabaudie et quod possit confiteri extra ordinem et ter in anno absolvi ab omnibus.

Dat. Mutine 8 Septembris 1502. AGD, IV. 15, fol. 19 ro.

14. Precipitur fratri Francesco Palmerii [1], conventus Lausanensis, quatenus infra diem natalem ab harum exhibitione ad Reverendissimum accedant.

Dat. Lausanie 28 Novembris 1502. AGD, IV. 15, fol. 20 vo.

15. Hoc idem eadem die precipitur fratri Francesco Fossodii [2] ejusdem conventus.

Dat. Lausanie 28 Novembris 1502. AGD, IV. 15, fol. 20 vo.

16. Fr. Franciscus Fossodii et fr. Franciscus Palmerii et fr. Johannes Bardetti assignantur ex conventu Lausanensi ubicumque benevolos invenerint receptores et duo primi non possunt in eodem conventu reassignari nisi per Reverendissimum aut de ejus licentia, etc.

Dat. Lausanie 2 Decembris 1502. AGD, IV. 15, fol. 20 vo.

17. Fr. Franciscus Palmerii assignatur in conventu Polliniaci et eidem permictitur stare in terminis Lausanie usque ad purificationem et potest accipere res suas ex conventu Lausanie.

Dat. Gebennis 3 Decembris 1502. AGD, IV. 15, fol. 20 vo.

[1] Franç. Palmier, cité comme religieux le 27 octobre 1502 (Reymond, 39). Vice-inquisiteur 1504-1511 (id., 270). Mort avant le 7 juillet 1511 (Obit. dom. 7 juillet).

[2] Franç. Fossaud, prieur en 1493, vice-inquisiteur en 1498 ; en 1502 il quitta la robe blanche et entra au couvent des Bénédictins de Lutry ; réintégré dans l'Ordre des Frères-Prêcheurs, il devint inquisiteur de la foi en 1529 (Obit. dom. 7 juillet ; Reymond, 39 ; *Dignitaires*, 91).

18. Fr. Franciscus Palmerii, conventus Lausanensis, instituitur inquisitor in dicta civitate Lausanie et ejus diocesi et in civitate Sedunensi et ejus diocesi cum auctoritate solita et gratiis consuetis inquisitoribus dari.

Dat. Argentomi 2 Julii 1503. AGD, IV. 15, fol. 29 vo.

19. Praecipitur priori et fratribus conventus Lausanensis, provincie Franciae sub poena gravioris culpae et privationis officiorum, quod non impediant inquisitorem suum in officio suo et quod sibi sua restituant.

Dat. Romae 25 Februarii 1513. *Mon. Ord. Fratr. Pred. hist.*, XVII, 66.

Etudes et étudiants

Lecteurs et Etudiants du couvent de Lausanne.

20. Fr. Jo. Borelli, conventus Lausanensis, assignatur pro studente ordinario in conventu Coloniensi.

Dat. Rome 17 Junii 1481. AGD, IV. 6, fol. 12 ro.

21. Fr. Pincardus Roberti, conventus Wiennensis (?), assignatur ad duos annos pro lectore principali in conventu Lausanensi.

Dat. Rome 17 Junii 1481. AGD, IV. 6, fol. 13 vo.

22. Fr. Anselmus Gogati, actu lector principalis conventus Gebenensis, fuit assignatus in studentem honoris Parisius juxta morem patrie.

Dat. Florencie 10 Octobris 1481. AGD, IV. 6, fol. 17 vo.

23. Fr. Lodovicus Cathebaudi [1], conventus Lausanensis, fuit assignatus lector in prefato conventu cum omnibus graciis talibus dari consuetis dummodo presens lector finiat lecture sue cursum et mandatur presidenti dicti conventus quatenus ipsum pro tali recipiat.

Dat. Florencie 20 Julii 1483. AGD, IV. 6, fol. 27 vo.

24. Fr. Ludovicus Chatibodi, conventus Lausanensis, propter infirmitates suas potest stare extra ordinem, cum clausulis etc.

Dat. Romae 8 Augusti 1499. AGD, IV. 12, fol. 16 ro.

25. Fr. Johannes Boneti de Montemiliano fit bachalaureus cursor in conventu Lausanensi.

Dat. Grationopol. 9 Octobris 1490. AGD, IV. 9, fol. 34 vo.

26. Confirmatur lectoratus fratris Joannis Bourleri, conventus Lausanensis, et declaratur de numero patrum cum privilegiis et mandatur priori et patribus quod acceptent eum.

Dat. Parisius 30 Septembris 1491. AGD, IV. 10, fol. 39 vo.

[1] L. Cathibod, cité comme novice en 1466, comme moine le 30 juillet 1488 ; prieur en 1516 et 1517 (Reymond, p. 37, 38, 40).

27. Fr. Stephanus Billiodi [1], conventus Lausanensis, propter suam sufficientiam fit lector principalis sui conventus pro 2. annis de consensu patrum sui conventus cum graciis etc.

Dat. Ferrarie 7 Julii 1494. AGD, IV. 11, fol. 14 ro.

Lecteurs et Etudiants du couvent de Genève.

28. Assignamus ad legendam bibliam Parisius fratrem Johannem de Pellior, conventus Gebenensis.

Avinioni in festo Pentecost. 1386. *Acta capit. gen.*, III, 18.

29. Assignamus ad leg. bibliam Parisius post fr. Johannem Stephani fratrem Johannem de Palier, conventus Gebenensis, quem si aliquo modo contingeret impediri, eo casu provinciali Francie committimus, quod ipse de lectura predicta biblie valeat providere.

Ruthenis, Cap. gen. anni 1388. *Acta capit. gen.*, III, 34.

30. Conventui Parisiensi ad legendum Sententias pro primo anno extraneis debito, scilicet pro anno 1426, assignamus pro forma et gradu magisterii fratrem Aymonem Magnini [2] de conventu Gebenensi, cui substituimus fratrem Johannem de conventu Metensi.

Bononie in festo Pentec. 1426. *Acta capit. gen.*, III, 186.

31. Conventui Parisiensi in parvis scolis pro forma et gradu magisterii assignamus pro secundo anno fratrem Antonium Bernardi de conventu Gebenensi.

Columbariae, Cap. gen. 1434. *Acta capit. gen.*, III, 231.

32. Fr. Petrus Pineti, conventus Gebenensis, fuit assignatus in studentem theologiae in conventu Parisiensi pro 3bus annis cum gratiis consuetis.

Dat. Romae 11 Augusti 1474. AGD, IV. 3, fol. 253 ro.

33. Fr. Johannes Damsonis, conventus Gebenensis, fuit assignatus in studentem theologie in conventu Parisiensi pro 3bus annis.

Dat. Romae 11 Augusti 1475. AGD, IV. 3, fol. 253 ro.

34. . . . Fr. Petrus Pineti, conventus Gebenensis, fuerunt assignati in studentes honoris in conventu Parisiensi ad biennium.

Dat. Romae 23 Maii 1478. AGD, IV. 4, fol. 15 vo.

35. Fr. Stephanus Acquini, conventus Gebenensis, habuit gratias baccalariorum formatorum secundum morem provincie.

Dat. Romae 17 Junii 1481. AGD, IV. 6, fol. 12 vo.

[1] Cité comme moine le 9 novembre 1490 (Reymond, 38).

[2] Fr. Magister Aymon Magnin, professor S. Paginae, signe un acte en 1460 au couvent de Genève (Genève, Arch. Ville, Fonds Dominicains, N° 59).

36. Fr. Johannes Gebenensis, conventus Lingonensis [assignatur] ad [legendum] sententias in conventu Avinionensi pro forma et gradu (cf. N° 42).

Dat. Romae 18 Junii 1481. AGD, IV. 6, fol. 13 ro.

37. Fr. Petrus Pignati [1], conventus Gebenensis, fuit assignatus ad legendum sententias pro forma et gradu magisterii in universitate Avinionensi sub magistro Jacobo Raphaelis pro 3° anno.

Dat. Romae 19 Junii 1481. AGD, IV. 6, fol. 13 ro.

38. Fr. Petrus Pignati assignatur [Parisius] pro studente honoris [ad tres annos.]

Dat. Romae 19 Junii 1481. AGD, IV. 6, fol. 13 vo.

39. Fr. Stephanus Huguenodi habuit litteras sue gratiose absolutionis a prioratu conventus Gebenensis et assignatur Parisius pro studente honoris.

Dat. Romae 20 Junii 1481. AGD, IV. 6, fol. 14 ro.

40. Frater Claudius Tacconis, conventus Gebenensis, fuit assignatus in lectorem principalem conventus predicti post insumptam fratris Anselmi Gogati qui actu est lector ibi et idem frater Anselmus fuit assignatus in studentem honoris Parisius juxta morem patrie que observatur circa tales lectores in contrarium etc.

Dat. Florencie 4 Octobris 1481. AGD, IV. 6, fol. 17 vo.

41. Fr. Stephanus Degento [2], conventus Gebenensis, fuit assignatus studens theologie in conventu Parisiensi et mandatur presidenti quatenus ipsum recipiat.

Dat. Spire 23 Januarii 1483. AGD, IV. 6, fol. 25 ro.

42. Fr. Joannes Gebenensis, conventus Lingonensis, potest suscipere insignia magistralia in universitate Valentiana, provincie Provincie.

Dat. Cenomannis 29 Maii 1491. AGD, IV. 10, fol. 27 ro.

43. Fr. Johannes Sonnati, [conventus Gebenensis], sacre theologie licentiatus, potest conservare caminum in camera sua in dormitorio, non obstante ordinationibus Reverendissimi magistri in eodem conventu factis.

Dat. Cenomannis 29 Maii 1491. AGD, IV. 10, fol. 27 ro.

44. Fr. Stephanus de Gebena [=Stephanus de Gento ?] habet licentiam legendi Sententias in sacro apostolico palacio et completa lectura potest recipere insignia magistralia.

Dat. Romae, 16 Martii 1494. AGD, IV. 10, fol. 52 vo.

[1] Procureur du couvent de Genève en 1489, prieur en 1490 et 1491, signe un acte le 28 août 1507 (Genève, Arch. Ville, Fonds Domin. N°s 63, 64, 65, 66).

[2] Fr. Etienne de Gento signe un acte, après le procureur du couvent, le 28 août 1507 (id. N° 66).

45. Fr. Stephanus Ravonelli, conventus Gebenensis, assignatur et deputatur in studentem theologiae in conventu nostro Patavino sancti Augustini cum omnibus gratiis et exemtionibus huius studentibus dari consuetis.
Dat. Mediolani 16 Maii 1505. AGD, IV. 17, fol. 21 ro.

46. Fr. Stephanus Ravonelli assignatur in studentem theologie in conventu Turrinacensi cum omnibus, etc.
Dat. Mediolani 17 Maii 1505. AGD, IV, 17, fol. 21 vo.

47. Fr. Stephanus Ravonelli, licentiatus, ad legendum pro gradu et forma magisterii Sententias in quacumque universitate.
Dat. Mediolani 18 Maii 1505. AGD, IV. 17, fol. 21 vo.

Couvents, prieurs, conventuels

48. Frater Johannes Ruffi, conventus Lausanensis, habuit confirmationem privilegiorum et graciarum sibi a Martialo[1] concessarum et nullus molestet inferius.
Dat. Romae 6 Junii 1474. AGD, IV. 3, fol. 27 ro.

49. Priori conventus Lausanensis precipitur sub pena suspensionis a divinis et absolutionis ab officio ut restituat breviarium quod habebat fr. Michael Bergeri infra 15 dies conventui Lugdunensi et si contempserit infra alios 15 sub pena excommunicationis.
Dat. Romae 26 Junii 1481. AGD, IV. 6, fol. 15 ro.

50. Dirigitur littera conventui Lausanensi in qua fr. Stephanus Billiodi[2] de Annessiaco declaratur non pertinere ad conventum Lausanensem eo quod a saniori parte conventus eiusdem non fuit receptus.
Dat. Camberiaci 3 Octobris 1490. AGD, IV. 9, fol. 34 ro.

51. Fr. Petrus de Morzia, conventus Losanensis, assignatur in eodem conventu.
Dat. Grationopol. 9 Octobris 1490. AGD, IV. 9, fol. 34 vo.

52. Precipitur sub pena excommunicationis priori et fratribus conventus Lausanensis ut non componant se cum aliquo contra statuta et privilegia ordinis in prejudicium conventus.
Dat. Grationopol. 9 Octobris 1490. AGD, IV. 9, fol. 34 vo.

[1] Martial Auribelli, maître-général de l'Ordre de 1453-1462 et (seconde élection), de 1465-1473. G. MORTIER, *op. cit.*, t. IV.

[2] Cité le 9 novembre 1490 comme moine (Reymond, 38). Mort avant le 7 juillet 1511 (Obit. dom. 7 juillet).

53. Fr. Bartholomeus Chathabii, conventus Losanensis, assignatur in conventu Montis Bosonis et mandatur quibuscumque fratribus dicti conventus ejus bona habentibus quod infra octo dies a notitia debeant sibi cum effectu restituisse.

Dat. Lugduni 12 Octobris 1490. AGD, IV. 9, fol. 34 vo.

54. Fr. Petrus Clavelli [1], conventus Lausanensis, assignatur in eodem cum privilegiis patrum.

Dat. Rupelle 16 Februarii 1491. AGD, IV. 9, fol. 44 vo.

55. Precipitur omnibus debitoribus fratris Claudii, conventus Losanensis, quod infra 15 dies a notitia debeant sibi satisfecisse de quibus tenent.

Dat. Aquis 14 Aprilis 1491. AGD, IV. 9, fol. 45 vo.

56. Fr. Raymundus de Sabaudia, conventus Lausanensis, potest morari cum principibus et dominis.

Dat. Cenomannis 29 Maii 1491. AGD, IV. 10, fol. 28 ro.

57. Precipitur priori et fratribus conventus Lausanensis sub pena absolutionis ab officio prioratus et privationis omnium graciarum ordinis ne de cetero recipiant aliquem extraneum nisi interveniat assensus omnium fratrum conventus.

Dat. Cenomannis 29 Maii 1491. AGD, IV. 10. fol. 30 ro.

58. Fr. Guiscardus Coberti [2] absolvitur a prioratu conventus Losanensis et commictitur priori conventus Gebenensis quod possit confirmare electum a maiori parte omnium eligentium.

Dat. Camberiaci 3 Octobris 1491. AGD, IV. 9, fol. 34 ro.

59. Datur fratri Petro de Pascua [3] littera absolutionis ab officio prioratus Conventus Losanensis legendam post electionem et confirmationem prioris provincialis.

Dat. Zwollis 20 Decembris 1491. AGD, IV. 10, fol. 45 ro.

60. Fr. Antonius Neuraudi [4], conventus Losanensis, dispensatur ad sacerdotium XXII anno completo.

Dat. Bononie 7 Decembris 1492. AGD, IV. 10, fol. 48 vo.

[1] P. Clavel, cité comme religieux le 27 octobre 1502 et le 22 septembre 1525 (Reymond, 30, 40).

[2] Guichard Corvet, cité comme moine le 9 novembre 1490 (Reymond, 38).

[3] Pierre Centlivres dit Dupasquier, procureur en 1447, prieur en 1458, vice-inquisiteur en 1464. Le dernier acte dans lequel il est cité comme prieur est du 3 janvier 1491 (Reymond, 36, 37, 38). Cité comme ancien prieur le 22 octobre 1502 (id., 39).

[4] Ant. Nervaud, cité comme moine le 9 novembre 1490. Sous-prieur 1521-25 (Reymond, 38, 40).

61. Datur facultas fratribus conventus Lausanensis pro reparatione [1] ejusdem conventus et parmentorum et pro campanis quod possi[n]t per omnes provincias de consenssu (sic) fratrum illarum provinciarum et conferentibus eis elemosinas litteras sufragiorum ordinis dare post biennium minime valituras.

Dat. Ferrarie 7 Julii 1494. AGD, IV. 11, fol. 14 ro.

62. Mandatur fratri Johanni Gai, conventus Lausanensis, in virtute Spiritus Sancti et Sancte Obedientie et sub pena excommunicationis quod si promisit solvere quandam summam pecuniarum nomine quondam fratris Stephani Biliodi quod ipsam solvat si ita est ut asseritur.

Dat. Ferrarie 10 Junii 1497. AGD, IV. 12, fol. 12 ro.

63. Fr. Eusebius de Velpmeriis [2] assignatur conventualis in conventu Lausanensi.

Dat. Ferrarie 10 Junii 1497. AGD, IV. 12, fol. 12 ro.

64. Fr. Petrus de Cresto [3] fit pater conventus Lausanensis.

Dat. Ferrarie 10 Junii 1498. AGD, IV. 12, fol. 12 vo.

65. Fr. Johannes Bardeti [4], conventus Lausanensis, assignatur in eodem conventu pro conventuali.

Dat. Ferrarie 10 Junii 1498. AGD, IV. 12, fol. 13 ro.

66. Conceditur fratri Johanni Bardeti quod possit succedere tam in bonis maternis quam paternis et eisdem uti pro necessitatibus suis etc. et pro recuperatione illorum, quod possit comparere coram quibuscumque judicibus, facere procuratores et omnia alia.

Dat. Ferrarie 10 Junii 1498. AGD, IV. 12, fol. 12 vo.

67. Fr. Petrus Philipi [5] assignatur in conventu Lausanensi etc.

Dat. Lausanie 30 Novembris 1502. AGD, IV. 15, fol. 20 vo.

68. Precipitur priori, patribus et fratribus conventus Lausanensis, in virtute etc. quatenus infra quindecim dies ab harum notitia satisfaciant fratri Johanni Bardeti de omnibus in quibus conventus ei obligatur aut

[1] Le chœur fut refait en 1383 et l'église réparée en 1418 (Reymond, 186, n. 4). Sur la cloche fabriquée en 1493 et transportée plus tard à l'église de St-François cf. MDSR, XXXVI, p. 190.

[2] Eusèbe de la Vulpillière, prêtre. Mort avant le 7 juillet 1511 (Obit. dom. 7 juillet).

[3] P. Ducrest, religieux dès 1488, prieur du 2 juillet 1500 au 28 avril 1501 et du 29 juin 1503 jusqu'à sa mort le 7 juillet 1511. (Reymond, 39-40 ; Obit. dom. 7 juillet.)

[4] Cité comme procureur le 27 octobre 1502 (Reymond, 39).

[5] Passa plus tard au couvent de bénédictins de Lutry (Obid. dom. 7 juillet).

quicumque alius in particulari et similiter de illa portione ad quam fuit per Rev^dum provincialem adjudicatus in ultima visitatione.

Dat. Argentomi 3 Julii 1503. AGD, IV. 15, fol. 31 vo.

69. Fr. Claudius Semorati [1], conventus Lausanensis, potest in 22 anno promoveri ad sacerdotium.

Dat. Argentomi 3 Julii 1503. AGD, IV. 15, fol. 30 ro.

70. Fr. Stephanus Wthonis [2], conventus Lausanensis, assignatur in conventu Lausanensi pro parte patris.

Dat. Argentomi 3 Julii 1503. AGD, IV. 15, fol. 31 ro.

71. Fr. Johannes de Pascua [3], conventus Lausanensis, propter innumera sua scelera per annum incarceratur et privatur per quinque annos usu sacerdotii et si est incorrigibilis habitu privetur.

Dat. Argentomi 4 Julii 1503. AGD, IV. 15, fol. 33 ro.

Le Couvent de Coppet.

72. Approbatur protestatio facta per priorem et patres conventus Annesiaci super conventu noviter fiendo Copeti videlicet quod de ipso nulla tenus se impedire intendunt.

Dat. Camberiaci 3 Octobris 1490. AGD, IV. 9, fol. 34 ro.

73. Denunciamus qualiter acceptavimus locum Copeti, qui noviter erigitur pro ordine, et volumus quod pro ordine edificetur, qui est juxta Gebenas.

Dat. ap. Cenomannum, 21 Maii 1491. *Acta capit. gen.* III, 409.

74. Dirigitur littera fratri Jacobo Franconis, priori conventus Chopeti, in qua primo absolvitur ab officio prioratus. Deinde mandatur sibi et suis sub pena excommunicationis late sententie et carceris quod acceptis bonis suis deserant locum sicut statutum est per acta capituli generalis et si obedire contempserit committitur priori Gebenensi quod ponat ad executionem cum revocatione.

Dat. Cenomannis 29 Maii 1491. AGD, IV. 10, fol. 29 vo.

75. Conceditur iterato licentia fratribus conventus Copeti ut ipsum hedificare et ampliare possint et ponitur conventus in capitibus et in membris sub cura vicarii generalis congregationis Hollandie et vicarii substituti nationis Sabaudie, non obstantibus quibuscumque litteris in contrarium factis quibus derogatur per presentes.

Dat. Mediolani 20 Martii 1492. AGD, IV. 10, fol. 45 vo.

[1] Claude Semoraud, cité comme religieux le 27 octobre 1502 (Reymond, 39).
[2] Etienne Vuyton, cité comme religieux le 27 octobre 1507 (Reymond, 39).
[3] J. du Pasquier, cité comme religieux le 27 octobre 1502 (Reymond, 39), prêtre ; mort avant le 7 juillet 1511 (Obit. dom. 7 juillet).

76. Frater Claudius Brunetti, prior conventus Copetti, absolvitur ab officio prioratus et precipitur ei et fratribus sub pena carceris et excommunicationis late sententie ut omnino in termino trium dierum cum suis sarcinulis recedant amplius non reversuri quia locus ille est in prejudicium conventus Gebenensis et Lausanensis inponens vobis perpetuum silentium sic quod neque vos neque per interpositas personas debeatis dictum locum tenere aut edificare sed in termino prefixo locum deserere. Cassantur omnes alie littere etiam ille sub 20 martii(cf. N° 75) per me vigore quondam subreticii brevis concesse eo quod neque mihi neque pontifici veritatem et litis pendentis significastis instituendo commissarium executionis prefate priorem Gebenesem pro tempore existentem cum invocacione auxilii brachii secularis.

Dat. Romae 4 Septembris 1492. AGD, IV. 10, fol. 47 vo.

77. Cassatur procura fratri Stephano de Gento concessa per quam possit trahere fratres conventus Coppet ad judicem extra ordinem et eidem et cuicumque inhibetur ne amplius dictos fratres et causa eorum agitet coram judice extra ordinem constituto.

Dat. Venetiis 7 Decembris 1494. AGD, IV. 11, fol. 14 vo.

78. Fratribus conventus Copeti, diocesis Gebenensis, datur licentia questuandi in his villis Lausanensis diocesis quas presidens conventus Lausanensis assignaverunt etc.

Et precipitur fratribus de Copeto ne aliquo modo audeant ultra sibi assignatas villas ut prefertur in diocesi Lausanensi questuare in virtute etc. et sub pena excommunicationis sine licentia petita et obtenta presidentis et patrum dicte conventus Lausanensis, nec fratres conventus Lausanie post concessionem villarum possint in eisdem questuare sub eadem censura etc. et concessarum villarum nomina sigillatim manu presidentis Lausanensis conventus inferius scribantur suoque aut conventus sigillo scripturam muniat etc.

Dat. Gebennis 6 Decembris 1502. AGD, IV. 15, fol. 20 vo.

79. Presidenti ac fratribus conventus Copeti, nationis Sabaudie, intimatur quatenus precipitur in virtute S. S. et S. O. ac sub pena absolutionis ab officiis et sub pena gravioris culpe presidenti et patribus conventus Gebennarum, quatenus ne debeant molestare aut permittere molestari ipsos quin possint questuare libere prout consueverunt in terminis ipsius conventus Gebennarum, quousque constituerint illis terminos idoneos, et hoc totum fuerat confirmatum per litteras Rev^{mi} magistri Vincentii Bandelli olim Gen. Magistri.

Dat. Chamberiaci 7 Maii 1527. AGD, IV. 20, fol. 26 ro.

80. Fr. Johannes Gai[1], conventus Lausanensis, fit confessor monasterii sororum Staviaci et potest quater in anno plenarie absolvi.
Dat. Grationopol. 9 Octobris 1490. AGD, IV. 9, fol. 34. vo·

81. Mandatur priorisse monasterii sancte Marie de Staviaco in virtute etc. ut nulli alteri quam fratribus ordinis in suo obsequio ibidem de cetero capellam sancti Petri martiris [conferat (?)] quod si alteri a predictis conferenda esset hoc non fiat sine consensu vicarii et confessoris dicti monasterii etc.
Dat. Lausanie 29 Novembris 1502. AGD, IV. 15, fol. 20 vo.

Obituaire du couvent de la Madeleine, 7 juillet

(Archives de la ville de Lausanne, C 159.)

Hac die obiit venerandus pater frater Petrus de Cresto, qui ferme decem annis fuit prior hujus conventus et multum honeste et utiliter rexit quamquam juvenis etc. Et nota, proh dolor ! quod ab anno Domini millesimo quingentesimo tercio et a festo beatorum Petri et Pauli apostolorum usque ad presentem diem (7 juillet) et annum millesimum quingentesimum undecimum mortui sunt subscripti patres et fratres in isto conventu et ad ipsum pertinentes : Et primo frater Franciscus Graneti, doctor et inquisitor, frater Johannes Perrodi, bonus conventualis, frater Ludovicus Galleti, conventualis, frater Stephanus Billiodi, pater de consilio, frater Johannes de Pascua, sacerdos, frater Ludovicus Porteracti, novicius, frater Amblardus Albi, pater de consilio et procurator in causis frater Petrus Ramusi, pater, frater Franciscus Palmeri pater et inquisitor, frater Johannes Gay, conventualis, frater Petrus Serjacti, lector, frater Johannes de Bosco, pater, frater Guill(ermu)s Gormondi, novicius, frater Franciscus Richardi, novicius, frater Eusebius de Vulpilerus, sacerdos, frater Natalis Tornequin, pater, frater Ludovicus de Pascua, pater, frater Petrus de Cresto supra nominatus, Ansermodus Thessot, donatus, qui fecit edificari capellam nostre domine de pietate in claustro et illam dotavit ymaginibus et suo annuali anniversario. Et Margareta Noscheta, donata nostra de qua conventus habuit multa bona. Frater autem Franciscus Fossaudi et frater Petrus Phillipi, patres de consilio, reliquerunt ordinem et effecti sunt monachi in cenobio Lustriaci ordinis sancti Benedicti etc.

[1] J. Gai, cité comme sacristain le 30 juillet 1488 et comme moine le 27 octobre 1502 (Reymond, 38, 39). Mort avant le 7 juillet 1511 (Obit. dom. 7 juillet).

Der hl. Florin von Remüs

Von P. Otmar SCHEIWILLER O. S. B.

(Fortsetzung.)

3. Hingegen steht die Initiative Hartberts zur Gründung eines zweiten Zentrums des Florinuskultes in der Erzdiözese Trier fest. Der Bericht darüber stammt in der vorliegenden Form erst aus dem 15. Jahrhundert. Offenbar liegt ihm aber eine ältere Aufzeichnung über die Gründung des Klosters Schönau (bei Nastätten im königlich preußisch-nassauischen Amte St. Goarshausen, Rheingaukreis, Erzdiözese Trier) zu Grunde [1]. Das ergibt sich nicht bloß aus der Tatsache, daß der Schreiber dieser Schönauer Überlieferung « ganz im Geiste alter Einteilung nach Völkerstämmen » schrieb [2], sondern aus der Übereinstimmung mit einer Reihe anderwärts beglaubigter Tatsachen.

Nach diesem Bericht erbat sich Herzog Hermann von Alamannien († 10. Dezember 949) von seinem Kaplan Hartbert « corpus sancti Florini — in proprio enim predio Hartbertus tanto fuerat suffultus patrocinio —, quod et Confluentie medie Reni partibus constructo collegio transtulit ». Die Übereinstimmung mit der Urkunde von 930 ist handgreiflich. Hartbert hat also das Recht, « corpus sancti Florini » — darunter ist hier nur ein, wohl größerer, Teil der Reliquien zu verstehen — zu verschenken. Wenn er hier als Kaplan des Herzogs Hermann auftritt, so findet sich dafür eine Bestätigung in der Urkunde vom 23. Mai 937 [3]. Die Schenkung der Reliquien des hl. Florin an Herzog Hermann erscheint als Akt der Dankbarkeit für die Vermittlung, die dieser Hartbert laut Urkunde von 948 in den Schenkungen an die Kirche des hl. Florin leistete. Die Vorliebe Herzog Hermanns für Heiligen-Reliquien wird auch andernorts bestätigt. Im ältesten

[1] Er wurde nach Ms. Nr. 20 (sec. XV.) der Landesbibliothek zu Wiesbaden veröffentlicht von *E. W. Roth*, Die Visionen der hl. Elisabeth und die Schriften der Äbte Ekbert und Emecho von Schönau (Brünn 1884). Anlage Nr. III, 155 ff.: « Incipiunt miracula sancti Florini confessoris in Frantia gesta ». Diese Überlieferung wurde im 16. Jahrh. in Reime gefaßt und auf ein Altarblatt der Kirche zu Schönau geschrieben (ebenda S. VII). — Auch *Mayer* 78 stützt sich auf diese Quelle.

[2] *Roth* XIX, Anm. 2.

[3] *v. Mohr* 64: « cuidam presbytero dilecti comitis nostri herimanni nomine Hartberto ».

Zürcher Martyrologium aus der Zeit von 926-937 findet sich zum 14. März (vor 937) die Notiz: «Memoria de costis duabus reliquiarum sanctorum martyrum Felicis et Regulae, quas Hartpertus iussione ducis Herimanni Heremitis misit et sibimet (i. e. Herimanno) duos dentes tulit etc.»[1]. Im Schönauer Bericht wie in der Urkunde von 948 erscheint die Verehrung des Herzogs für den hl. Florin. Es dürfte daher kaum weit gefehlt sein, diese Schenkung ungefähr in dieselbe Zeit zu verlegen. Damit stimmt die Angabe der Schönauer Tradition, daß Herzog Hermann die Reliquien der damals erbauten Kollegiatkirche in Koblenz übertrug. Das Stift des hl. Florin in Koblenz wurde nämlich im Jahre 949 von Königin Mathilde gestiftet und der seligsten Jungfrau und dem hl. Florin geweiht[2]. Es erhielt sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Es hatte ein eigenes Offizium für das Fest des hl. Florin mit einem schönen Hymnus auf denselben und besaß «caput s. Florini cum brachio»; davon erhielt später Kaiser Karl IV. Reliquien für Prag[3]. Jetzt dient die Kirche dem protestantischen Kultus.

Auf Verwenden des Herzogs Hermann überbrachte Hartbert auch dessen Vasall Graf Drutwin von Lurenburg einen Teil der Reliquien des hl. Florin, die in einer Kapelle zu Lichtborn im Einrich (nach der gewöhnlichen Aussprache Lipporn oder Löpern) niedergelegt wurden[4].

[1] *M. Büdinger* und *E. Grunauer*, Älteste Denkmale der Züricher Literatur (Zürich 1866) 53, 73, 84, 100. — Vgl. *Stückelberg*, Reliquiengeschichte I, Nr. 58. P. *Odilo Ringholz*, Geschichte des Stiftes Einsiedeln I, 35. — *Farner* 94. Man hat zwar unter diesem Hartbert auch den gleichzeitigen Propst des Zürcher Großmünsters gesehen (*Büdinger* usw. 83. — *G. v. Wyss*, Geschichte der Abtei Zürich. Mitteil. der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. VIII, 31. Beilagen Nr. 25). Doch dürfte die Vermutung eher für Hartbert von Chur stehen, der auch später mitbeteiligt war bei der Schenkung der Insel Ufnau an Einsiedeln (*Ringholz* 45 ff.)

[2] *J. Marx*, Geschichte des Erzstifts Trier. II. Abteilg., 2. Bd.: Die Stifte und Klöster (Trier 1862) 107 f. Doch berichtet er unrichtig, daß die Kirche ursprünglich nur der allerseligsten Jungfrau und erst seit dem 11. Jahrh. dem hl. Florin geweiht sei; denn schon in der Urkunde vom 22. November 949 (M. G. H. Dipl. I, 197 f.), in der Otto der Kirche des hl. Florin Güter schenkt, heißt es «ad praefatam aecclesiam in honore sanctae Mariae Christi confessorisque Florini dicatam». Allerdings trägt das Stift seit Beginn des 11. Jahrh. ausschließlich den Namen des hl. Florin. Vgl. M. G. H. Dipl. III, Nr. 352, 450: «Monasterio in honore sancti Florini dedicato». Vgl. *Fink*, 209 f. — Im Martyrologium Hieronymianum Trevirense, das im 8. oder anfangs des 9. Jahrh. angelegt wurde, ist zum 17. November nachträglich beigefügt: Florini confessoris (Analecta Bollandiana, tom. II (1883) 7-34).

[3] Broweri et Masenii Metropolis eccles. Trevir. Neubearbeitung von *Chr. de Stramberg* t. I (Coblenz 1855) 221 ff.

[4] Vgl. *Roth* VII ff. *J. Marx*, a. a. O. II, Abteilg. 1, 453 ff.: Die Abtei Schönau, wo Florin «Märtyrer» genannt wird.

und sich eines großen Zulaufes des Volkes erfreuten. Mit besonderer Feierlichkeit wurde am 17. November das Fest des hl. Florin gefeiert. In Erfüllung eines Gelübdes, das Graf Drutwin, wieder nach dem Schönauer Bericht, im Angesichte seines gewaltsamen Todes gemacht hatte, stiftete sein Nachkomme mütterlicherseits, Dudo IV., 1117 in Abhängigkeit vom Kloster Allerheiligen in Schaffhausen die Benediktinerpropstei Lichtborn, die von Anfang an den hl. Florin als ihren Patron verehrte. Nachdem sie nach kurzfristigem Dasein wieder eingegangen war, gründete in ihrer Nähe Graf Ruprecht von Lurenburg mit Abt Hildelin im Jahre 1124 oder 1125 das Benediktinerkloster Schönau, neben dem bald darauf ein ihm unterstelltes Benediktinerinnenkloster erstand. In beiden Klöstern war Florin Patron. Seine Reliquien wurden von Lipporn nach Schönau übertragen, er blieb aber dort Patron. « Sanctus Florinus in Sconaugia » blieb fortan der stehende Name des Klosters, der in Urkunden, Büchern, auf dem Siegel usw. wiederkehrt. Schon im ältesten Seelbuch des Nonnenklosters aus dem 12. Jahrh.[1] ist XV. kl. Dec. sein Fest eingetragen : « Patronus monasterii nostri Sconaugiensis sancti Florini conf. Summum maius ». Nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1803 – das Nonnenkloster war bereits 1606 eingegangen – blieb der hl. Florin Patron der Klosterkirche. Noch jetzt bewahrt man in den Altären Reliquien des Heiligen[2]. Im Brevier der Diözese Trier von 1748 ist am 17. November sein Fest verzeichnet – die einzige Lektion beginnt : « Florinus natione Curiensis » —, und noch im Proprium missarum von 1888 findet sich am selben Tage seine Commemoratio.

Mit diesem Bericht aus Schönau ist der unbewiesenen Voraussetzung Farners[3], der hl. Florin habe in Koblenz gelebt, der Boden entzogen. In Koblenz kennt man keinen hl. Florin. Die Bemerkung Chevaliers[4], den Farner als Kronzeugen anruft : « Florin (st.), conf. à Coblentz, v. 626 nov. 17. », beruht auf einem Versehen[5]. Vielleicht daß auch einige alte Martyrologien zu dieser Verwechslung beigetragen haben, die zuweilen einen hl. Florin von Chur und Koblenz unter-

[1] *F. W. Roth*, Seelbuch des ehemaligen Nonnenklosters Schönau in Nassau. Studien und Mitteil. aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden (1883) 357 ff.

[2] Vgl. *Roth*, Die Visionen usw. § 2 : Meine Reise nach dem ehemaligen Kloster Schönau XV ff.

[3] S. 111 f.

[4] Répertoire des sources historiques du moyen âge I (Paris 1905) 1530.

[5] Die von ihm zitierten Quellen : « Anal. Bolland. 1884 ; III. Bolland. Bibl. ; *Burgener ; Roth* » beweisen, daß er nur unseren hl. Florin im Auge haben konnte.

scheiden [1]. Diese Doppelspurigkeit der deutschen Quellen ist sichtlich die Folge einer gewissen Ratlosigkeit dem fremden Heiligen gegenüber, der wohl hohe Verehrung genoß, dessen Leben aber wenig bekannt war, eben weil er nicht einheimisch, sondern aus ferner Fremde eingewandert war. Diese Unsicherheit kennen freilich die Schweizerischen Quellen nicht. Koblenz ist damit deutlich als bloßer Ableger der Florinusverehrung dokumentiert. Es war auch nie befruchtendes Zentrum von selbständiger Triebkraft. Der Florinuskult blieb auf Koblenz, Lichtborn und Schönau beschränkt, wenn auch diese neben Remüs die nachweisbar ältesten Florinuskirchen waren. Ihr Entstehen war die Frucht der unermüdlichen Bestrebungen Hartberts, des Hüters seines Grabes.

4. Zentrum und Ausstrahlungsherd des Florinuskultes blieb Remüs mit dem Grabe des Heiligen, über dem wohl schon zu Hartberts Zeiten eine neue geräumigere Kirche gebaut wurde. Historisch steht fest, daß die Kirche des hl. Florin in Remüs nach dem Tode Hartberts in den Besitz des Domkapitels in Chur übergegangen war [2], dem er indessen von mehreren Bischöfen vorenthalten wurde, bis Heinrich I. (1070-1078) durch Urkunde vom 27. Juni 1070 «basilicam sancti Florini, quae sita est in loco, qui Rhemusciae nuncupatur, cum omni iure et assensu ad eam pertinenti et curtim cum omnibus appendiciis eius» dem Domkapitel gegen einen geringen Entgelt überließ [3]. Seither blieb das Kapitel im ungestörten Besitze seiner Rechte, die ihm auf Bitten

[1] So hat der Cod. Haganoyensis des Mart. Hieronymianum (14.-15. Jahrh.) am 17. Nov.: «In Curia Curiensi sancti Florini confess.», am 19. Nov. aber: «In territorio Treverensi, in oppido Confluenciae, natale beati Florini conf.». Auch der Cod. Bruxellensis (14.-15. Jahrh.) hat zum 18. Nov.: «Apud Confluentiam sancti Florencii conf.». Ebenso der Cod. Antverpensis Max. (ca. 1425); ebenso die Codd. Leydensis und Belgicus (beide 15. Jahrh.): «Apud Confluentiam natale sancti Florini conf.». Die von Grevenus 1515 und 1521 besorgte Bearbeitung Usuards hat am 17. Nov. richtig: «Apud provinciam Retiae, sancti Florini presbyteri et confessoris». Die Ausgabe des Nolanus (1568 und 1573) hat am 17. Nov.: «Ipso die, apud Curiam, sancti Florini», am 18. Nov. aber: «Item sancti Florini confess., Confluentis monasterii», während die Editio Lubeco-Col. (1475) sowie die Ed. Ultrajectensis (1480) am 18. Nov. den rätischen Florin anführen. Dies alles nach AA. SS. Junii tom. XII, 681 ff. Dort sind noch andere Kompendien von Martyrologien angeführt, z. B. der Cod. Camberiensis S. Mariae zum 17. Nov.: «Beatorum Abrahae et Florini episcoporum». — *U. Rotach*, Gallus und Columban als spanische Heilige (Ostschweiz Nr. 278 ff. 1938), bietet interessante Belege, wie alte Martyrologien in ihren Einträgen nicht sehr ernst zu nehmen sind!

[2] Ob durch den Nachfolger Hartberts, Hiltibold, wie *Mayer* 142 f. ohne Beleg angibt, bleibe dahingestellt.

[3] *v. Mohr* 136.

Bischof Widos am 15. März 1146 vom Papst Paschalis bestätigt wurden [1].

Der Ausbau der Kirche steht wohl im Zusammenhang mit dem Aufschwung der Wallfahrt zum Grabe des Heiligen, die schon im 10. Jahrh. eingesetzt haben dürfte [2].

U. Campell [3] hat im 16. Jahrh. in ausführlicher, wenn auch teilweise tendenziöser Schilderung die Verehrung festgehalten, die dem Heiligen namentlich an seinem Festtage bereitet wurde. « In Remüs steht eine Kirche, der an Schönheit keine andere im Engadin gleichkommt. Dort wird auch, in lebendigen Felsen gehauen, ein Grab gezeigt, das einst die Überreste des hl. Florin barg, der sich ehemals in seinem Leben dort als Wundertäter erwiesen, ut in libris Curiensis Cleri, qui dicitur, scriptum invenitur », d. h. wohl hauptsächlich im Churer Brevier, aber auch in der Vita des Heiligen, die also die Quelle bilden für die folgende, ziemlich weitläufige, aber sehr freie Darstellung des Lebens des Heiligen. Übergehend auf die nach dem Tode ihm gewordene Verehrung, führt er aus, wie er bald als Heiliger verehrt und vom Volke zum Patron des Bistums Chur und vor allem der Gemeinden Remüs und Matsch erhoben worden sei. « Die Verehrung steigerte sich so sehr, daß ihn beide Dörfer in geradezu heidnischem Aberglauben wie einen Gott verehrten (sic !). An seinem Festtage, dem 17. November, veranstalteten sie alljährlich zu seiner Ehre Bittgänge. Dabei wurde der Sarg, in dem sie seine Überreste wähnten, in feierlichem Gepränge und nicht ohne Aufwand von Remüs nach Matsch und zurück von vier Männern getragen. Eine große Volksschar beiderlei Geschlechts drängte sich wetteifernd heran und berührte ehrfurchtsvoll den Reliquienschrein, um Gesundheit und Heil zu erlangen. Den Schrein geleiteten bewaffnete Männer und schön geschmückte Jungfrauen in bestimmter

[1] Ebenda 153. Vgl. Necrol. Cur. 100 : « Commemoratio rerum pertinentium ad fratres Curiensis congregationis », wo dreimal Heremuscia, einmal auch ecclesia sancti Florini usw. erwähnt wird. Vgl. auch *C. v. Moor*, Die Urbarien des Domkapitels zu Cur. Cur 1869. — *v. Mohr*, Cod. dipl. I, 192 f., 207 ff.

[2] *Sprecher*, Pallas Rhaetica armata et togata (1617) 237 : « S. Florinus, qui ibi sepultus est : quo magnae quondam peregrinationes fiebant ». Bei ihm findet sich (S. 258) erstmals der Bericht über die Heilung einer besessenen Frau, die, freilich in veränderter Form, in die Legende des Heiligen einging. Vgl. darüber ausführlich *Mayer* 293 ff. (vgl. 80, Anm. 1).

[3] Ulrici Campelli Raetiae alpestris topographica descriptio. Herausgegeben von *C. J. Kind* in Quellen zur Schweizer Geschichte VII, 213 ff. Vgl. den deutschen Auszug von *C. v. Moor* im Archiv f. d. Gesch. d. Republik Graubünden I 107 f.

Zahl, die Reigen und Tänze vor ihm aufführten. Nach Einführung der protestantischen Lehre durch Pfarrer Wolphin a Porta um das Jahr 1530 wurde der Brauch abgeschafft. Als man den Reliquienschrein aufschloß, fand man darin nichts als einige vermoderte Kleidungsstücke. »

Kein Zweifel, daß St. Florin zu den populärsten Heiligen des Landes gehörte. Beweis dafür ist schon der sehr verbreitete Gebrauch seines Namens als Personenname, urkundlich seit dem 15. Jahrhundert [1].

Seit dem Übergang zum Protestantismus wurde mit dem Florinuskult in Remüs völlig aufgeräumt. Die Kirche dient seither dem protestantischen Kultus. An die Stelle von Remüs trat *Matsch* im Vintschgau als Zentrum der Florinusverehrung. Im Jahre 1292 wird hier erstmals ein Priester genannt, und 1454 erscheint St. Florin als Kirchenpatron. Im Jahre 1521 wird die neugebaute Florinuskirche geweiht, die wohl im Zusammenhang steht mit den von Campell erwähnten Prozessionen aus Remüs. Im Jahre 1492 wird auch von einer Einweihung einer Florinuskapelle auf Plalaina berichtet, wo nach der Legende das Geburtshaus des Heiligen stand; sie wurde später mehrmals zerstört, aber stets wieder aufgebaut (das letzte Mal 1853) [2]. Am 16.-23. November 1856 wurde zu Matsch die Jahrtausendfeier des Heiligen durch volle acht Tage begangen [3].

Die Verbindung zwischen Remüs und *Chur* ist, wenn nicht durch den hl. Otmar, so sicher durch Bischof Hartbert gegeben und dauernd begründet durch das Eigentumsrecht des Domkapitels an der Grabkirche des Heiligen. Reliquien des Heiligen in Chur werden erst 1295 erwähnt [4]. Hingegen findet sich sein Relief schon 1252 am Reliquienschrein des hl. Luzius [5]. Das früheste Zeugnis für Florin in Chur dürften wir indessen in den Fragmenten eines Churer Missale aus dem 11. Jahrh. besitzen [6]. Im Gebete nach dem Paternoster in der hl. Messe

[1] *A. Kübler*, Die romanischen und deutschen Örtlichkeitsnamen des Kantons Graubünden (Heidelberg 1926), Nr. 1633.

[2] *Fink* 210.

[3] *Kröß*, Austria Sancta. Die Heiligen und Seligen Tirols I (Wien 1910) 114 f.; vgl. 120 f.

[4] *Stückelberg*, Die Schweizer. Heiligen des Mittelalters 44. Doch fehlt in der Reliquiengeschichte jede bezügliche Notiz.

[5] Abgebildet bei *Stückelberg* 44, und *Mayer*, I. Bd.

[6] *A. v. Castelmur*, Fragmente eines Churer Missale aus der Mitte des XI. Jahrhunderts. In dieser Zeitschrift (1928) 186 ff., bes. 196 f. — In dem heute verschollenen Missale des Klosters Müstail, wohl aus dem 10. Jahrh., wurde er neben St. Luzius bereits genannt. *Bruckner* 1, 50, Anm. 7.

werden nämlich die in Chur von alters her besonders verehrten Heiligen namentlich eingefügt: « Libera nos quesumus domine ab omnibus malis preteritis, presentibus et futuris et intercedente beata et gloriosa virgine dei genitrice Maria et sanctis apostolis tuis Petro et Paulo atque Andrea et sanctis martyribus vel confessoribus tuis Stephano, Laurentio, *Lucio*, *Florino*, Felice cum istis et omnibus sanctis da propitius pacem in diebus nostris » etc. Mit Recht sind dem Herausgeber die Fragmente « ein Kronzeuge für die weit zurückreichende Verehrung der Bistumspatrone Luzius und Florinus, ehe sie als Schutzheilige der Kathedrale von Chur urkundlich genannt werden ».

Die steigende Verehrung des Heiligen in Chur läßt sich vor allem in den Einträgen des Necrologium Curiense verfolgen. In allen Codices, also schon dem ältesten aus dem Jahre 1064, ist am 17. November das *Fest* des Heiligen verzeichnet [1] in der Reihenfolge: « Aniani. Augustini, Florini presb. et conf. ». Das blieb bis heute der offizielle Festtag des Heiligen. Er muß in Chur frühzeitig ein Merktag gewesen sein. Zwei Einträge des Totenbuches sprechen nämlich von der vigilia s. Florini [2]. Darunter ist kaum eine eigentliche kirchliche Feier seiner Vigil zu verstehen; denn es handelt sich nicht um eine kalendarische Notiz, wie z. B. am 2. Dezember die vigilia s. Lucii steht, sondern um eine nekrologische. Sie läßt aber sein Fest als populäres Kalenderdatum erkennen. — Neben dem Hauptfesttag hat der 7. August bereits im ältesten Cod. die *Translatio* [3] in der Reihenfolge: « Afre mart. sociarumque eius. Donati conf. Translatio Florini conf. Carpophori mart. ». Ich zweifle daran, daß es sich auf eine Erhebung in Remüs bezieht — eine Übertragung z. B. in die neue Basilika dürfte mit der Dedicatio zusammenfallen — und möchte sie am ehesten auf eine (freilich unbekannte) feierliche Übertragung von Florinusreliquien von Remüs nach Chur beziehen, die etwa unter Hartbert stattgefunden hätte. Zum 25. Oktober (Fest SS. Crispini et Crispiniani) hat der Cod. C von der Hand b (1141-1147) den Eintrag [4]: « *Dedicatio* eccl. S. Florini conf. ». Ohne Zweifel bezieht sie sich auf die Weihe der Kirche in Remüs und zwar der Basilika. Denn die capella s. Florini in Chur, die erst 1246 auftritt, dürfte mit dieser ecclesia kaum identisch

[1] *v. Juvalt* 114.

[2] S. 25, 144; vgl. 115 f. Zum 13. März 1333 und 16. Nov. aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts.

[3] S. 78. Auch das Jahrzeitbuch der St. Amanduskirche in Maienfeld hat die « Translacio sancti Florini » am 8. Aug. (*Jecklin*, Jahrzeitbuch der St. Amanduskirche zu Maienfeld [Chur 1912] 45).

[4] S. 105.

sein. Das Fest in Chur versteht sich leicht, da die Kirche dem Domkapitel gehörte. Im Churer Kalendarium trifft man mehrfach Dedicationes auswärtiger Kirchen[1]; freilich ist dann der Ort ausdrücklich vermerkt[2]; doch dürfte es in unserem Fall unerheblich sein, weil er allgemein bekannt war. Daneben hat das Necrologium die Notiz, daß Bischof Volkard († 1251) 10 Mark Silber vergabt, « ut in honorem s. Mariae matrone Curiensis rota fieret, in cuius medio ymago predicte s. Mariae virg. elevetur, in dextro latere s. Lucii, in sinistro latere s. Florini conficiantur »[3] eine figürliche Zusammenstellung des hl. Florin mit der Patronin der Kathedralkirche und dem ersten Bistumspatron, die augenfällig seine hervorragende Stellung in der Churer Kirche markiert. Daneben weiht Bischof Siegfried im Jahre 1305 in der Domkirche einen Altar « in honorem Petri et Pauli apost., s. Florini conf., Pantaleonis mart. et Lucie virg. »[4]. Endlich erwähnt das Necrologium am 21. Mai 1326 und 16. August eine capella s. Florini, die sich nach Nüscheler auf dem Hofe befand, wo jetzt das Kinderschulhaus steht[5]. Sie ist wohl identisch mit der schon 1246 bezeugten Florinuskirche in Chur[6].

Damit war dem hl. Florin ein Ehrenplatz gesichert im Kultus der *Diözese Chur* überhaupt. Er wurde zweiter Bistumspatron, nachweisbar zum ersten Mal in einem bischöflichen Indulgenzbrief von 1288[7]. Er wird zum unzertrennlichen Begleiter des hl. Luzius und bildet mit ihm und seiner hl. Schwester Emerita die Dreieinheit des « St. Luzius-

[1] z. B. 22. Mai : Dedicatio s. Johannis ad Asiere ; 4. Juni : S. Petri in Innaze.

[2] Vgl. dagegen 3. Dez. : « Dedicatio eiusdem (scil. s. Lucii) ecclesiae in Curia », was sonst bei Churer Kirchen und Altären als selbstverständlich weggelassen wird. Also überall Ausnahmen !

[3] S. 103. Vgl. *Mayer* 543 ; *Nüscheler* 48. Auf dem Mittelbild des 1492 vollendeten Hochaltars der Churer Kathedrale steht in der Mitte Maria, zur Rechten St. Emerita und St. Luzius, zur Linken St. Ursula und St. Florin. — In der uralten Domherrensakristei sind Reste einer Wandmalerei aus dem 14. Jahrh. : der Gekreuzigte zwischen Maria, Johannes, Luzius, Florin und Christoph. *Nüscheler* 48. — Im Inventar der Kathedrale vom Jahre 1589 werden u. a. « drey vergülte köpf » aufgezählt, darunter die Büste des hl. Florin aus dem 14. Jahrh. (abgebildet bei *Mayer* 789). *A. v. Castelmur*, ZSKG (1929) 144 ; vgl. 148.

[4] S. 51 (zum 21. Mai).

[5] S. 51, 81. Vgl. *Nüscheler* 53. *Farner* 114, 178.

[6] *C. v. Moor*, Urbarien 26. — Auch in der Klosterkirche St. Luzi befand sich beim Neubau 1295 in der vorderen Krypta ein Altar, an dem St. Florin Mitpatron war. Noch heute ist er Patron eines Altares in St. Luzi. *Mayer*, St. Luzi bei Chur (Lindau 1876) 52 f.

[7] *v. Mohr*, Cod. dipl. II, 50 : « ... beatorum confessorum Lucii et Florini, patronorum nostrorum

kreises ». Fest und Offizium gingen von der Bischofskirche auf die ganze Diözese über. Schon im alten Breviarium Curiense, das auf die ältesten Zeiten zurückgeht und jedenfalls wenigstens ein ebenso hohes Alter wie das älteste Necrologium beansprucht, wird sein Fest als festum summum mit Oktav angeführt. Bereits im 15. Jahrh. wurde sein Festtag in der ganzen Diözese als Feiertag begangen [1].

Er wurde *Patron* einer Reihe von Kirchen und Kapellen. Ihre Zahl ist deshalb beschränkt, weil die kirchliche Organisation zum größten Teil abgeschlossen war, als sich im 10. Jahrh. seine Verehrung über Remüs hinaus zu verbreiten begann. Einige wenige Kirchen und Kapellen, die neu erstanden, nahmen ihn erstmals als Patron an, wenige andere tauschten ihn gegen den ursprünglichen ein, einige nahmen ihn neben dem früheren als zweiten Patron an. So wurde er [2], außer den schon genannten Seth, Luvis und Wallenstadt, Patron in Chur (1246), Tinzen im Oberhalbstein (1258), Reichersperg (capitolium Florini confessoris 1277), Bergün (neben St. Petrus 1309), Vigens (1345), in der Gaudentiuskirche in Casaccia Mitpatron (1359), Masein bei Thusis (1391), Vaduz (schon vor 1395), zeitweilig auch Mitpatron der St. Amanduskirche in Maienfeld [3], wo ihm nebst anderen Heiligen der Hochaltar geweiht war (1465), Zuoz (seit 1482, wo er St. Luzius verdrängte). Endlich war er Mitpatron in Igels (1491), Luzein (1514), Marmels. Im Vintschgau war er Patron in Matsch, Nebenpatron in der Kapelle des churischen Schlosses Fürstenberg, wo schon vorher ein Kirchlein des hl. Florin stand, Nebenpatron auf dem Hochaltar zu Mals, auf dem Altar von St. Georg zu Agums (geweiht 1510) und am Hochaltar von St. Veit in Tartsch (1513) [4]. Im Jahre 1346 ist auch von Florinusleuten im Tirol die Rede, deren Gülten und Zehnten das Domkapitel verkaufte [5]. Der hl. Florin war also fast ausschließlich in der Diözese Chur Kirchenpatron, was für die Bodenständigkeit seiner Verehrung spricht.

Da er zweiter Bistumspatron war, findet man sein *Bild* in sehr vielen Kirchen der Diözese [6]. Die Ikonographie kennt den Heiligen

[1] *Mayer* 516, Anm. 1.

[2] Sämtliche Belege bei *Farner*, *Nüscheler*, *Mayer* und *Stückelberg*.

[3] *Jecklin*, Jahrzeitbuch 37 (v. 30. Juni). Daneben am 8. Aug. die Translacio (S. 45), am 17. Nov. Florini confessoris et patroni ecclesie (S. 68) und am 24. Nov. Octava Florini (S. 69). Vgl. 26.

[4] *Fink* 210 f.

[5] *Mayer* 362.

[6] Siehe zwei Abbildungen von Altargemälden zu Brigels (1518) und Disentis (1520) bei *Stückelberg*, Reliquiengesch. I, 84. Auch in Churwalden, in der Churer Domkirche, in Tavetsch und Reams sind bildliche Darstellungen (*Farner* 114),

als Priester, noch öfters in Diakonengewandung, mit einem Kelch, den er segnet, oft auch mit einem Buch in der Hand. Der Kelch kann sich auf sein geistliches Amt, wahrscheinlicher aber auf die Verwandlung von Wasser in Wein beziehen, vielleicht auch auf den Wein, mit dem man die Gebeine des Heiligen gewaschen hatte, der viele Kranke heilte [1].

Reliquien [2] des Heiligen erscheinen nachweisbar in einigen Altären in St. Gallen (11. Jahrh.), Pfäfers (nach 1026), Windberg auf zwei Altären (nach 1142), Erfurt auf zwei Altären (1147) [3], Einsiedeln (um 1180) [4], Marienberg (1201) [5], St. Urban (1231), Zürich (1258) [6], Münster in Graubünden (1281), Chur (1295), Wallenstadt (1306 und 1639) besitzt heute noch zwei silberne Brustbilder der hl. Luzius und Florin, deren Reliquien enthaltend, Andermatt (1448), Beromünster (1640-50), Ütliburg (Pfarrei Gommiswald, 1681), Rheinau, Arlesheim, Propstei St. Gerold im Vorarlberg. Auch das Augustinerkloster in Basel besaß Reliquien (15.-16. Jahrh.), und im Großmünster in Bern wurde 1528 ein Kreuz von St. Florin mit Silberplatten bedeckt entfernt. Für das Kloster Disentis sind Reliquien bezeugt für 1626 [7]. Schon genannt sind die Reliquien in Koblenz (949), Lichtborn und Schönau. Auch in einem silbernen Arm in der Schatzkammer des Apostelstiftes in Köln waren Reliquien eines Armes des hl. Florin eingeschlossen [8], im Dom zu Regensburg eine Reliquie vom Haupte des Heiligen [9]; in Prag (1673),

ebenso in Truns (*v. Castelmur*, ZSKG 1920, 249). In der « Neuen Zürcher Zeitung », Nr. 188 (1932) erzählt *E. Poeschel*, wie der Schnitzaltar Meister Ivo Strigels mit den Bildern der hl. Luzius, Emerita und Florin von Seth in den Dom nach Frankfurt gewandert ist.

[1] *Stückelberg*, Schweizer. Heilige 45. Vgl. *Pfleiderer*, Die Attribute der Heiligen 48, 104. — *H. Detzel*, Christliche Ikonographie II, 346 f.

[2] Sämtliche Belege, soweit nicht spezielle Literatur angegeben, bei *Stückelberg*, Reliquiengesch. I und II, und Schweizer. Heilige 44 f.

[3] *Holder-Egger*, Monumenta Erphesfurtensia saec. XII., XIII., XIV. (Lipsiae 1892) 420.

[4] *v. Castelmur* 245, 247. Im ältesten Einsiedler Reliquienverzeichnis (987-1039) steht sein Name nicht (vgl. *O. Ringholz*, Anz. f. Schweiz. Gesch. 1898, 11 ff.). Noch heute wird sein Name in der sog. Reliquienlitanei zu allen Heiligen, von denen das Kloster Reliquien besitzt, angerufen.

[5] *v. Castelmur* 247.

[6] Nach dem Verzeichnis des Kirchenschatzes im Großmünster vom J. 1523 fand sich dort eine crux s. Florini, St. Florinen crütz mit Silber überzogen. Anz. f. Schweiz. Altertumskunde 1930, 59.

[7] *v. Castelmur*, ZSKG 1927, 153.

[8] *Roth*, Die Visionen usw. X, Anm. 1.

[9] *Mayer* 134, Anm. 4, dürfte richtig vermuten, wenn er sie im Jahre 960 durch Bischof Hartbert dorthin übertragen läßt, da sich damals Hartbert beim

Sodann begegnet man seinem Namen mancherorts in Kalendarien, Martyrologien und Nekrologien [1]. Doch ist er ins römische Martyrologium nicht aufgenommen.

II.

Zwei *Lebensbeschreibungen* des hl. Florin sind erhalten. Beide treten verhältnismäßig spät und annähernd gleichzeitig auf.

1. Zeitlich zuerst [2] wurde die Vita aus dem Cod. Nr. 206 (13. Jahrh.) der Bibliothek Brüssel von den Bollandisten ediert [3]. Dieselbe Vita wurde auch im Cod. Nr. 20 (15. Jahrh.) der Landesbibliothek Wiesbaden [4], sowie im Cod. 10875 (15. Jahrh.) der Nationalbibliothek in Paris entdeckt [5]. Auch findet sie sich im Sanctilogium des Johannes Gielemans (15. Jahrh.) [6]. Der vorliegenden Abhandlung ist die Ausgabe der Bollandisten zu Grunde gelegt.

Darauf wurde im Magnum Legendarium Austriacum eine zweite [7]

Kaiser in Regensburg befand und viele Reliquien, z. B. des hl. Mauritius und Gen., übertragen wurden. In Regensburg wird das Fest des Heiligen am 16. Nov. gefeiert. Daneben feiern es außer Chur und Trier die Bistümer Trient und Limburg.

[1] *Pilgram*, Calendarium chronologicum medii potissimum aevi monumentis accomodatum (Viennae 1781), führt in den kalendarischen Tabellen, die er aus den gebräuchlicheren Heiligennamen zusammengestellt hat, zum 17. Nov. stets den hl. Florin an. — Wenn der hl. Florin indessen in einer Reihe von Martyrologien und Kalendarien genannt ist, so darf man daraus doch nicht immer auf den unserigen schließen. So steht oft Florinus statt Florus oder beide zugleich, während sie doch identisch sind und den einen hl. Florus von Nicomedia bezeichnen (vgl. AA. SS. Octobris, tom. XI, 391 : « Nicomedie sanctorum Luciniani, Martiani, Flori, Heracli, Tuti, Florini ».) Ob sich der in fast allen Einsiedler Kalendarien seit dem 11. Jahrh. gewöhnlich in Verbindung mit den hl. Anianus und Augustinus vorkommende Florin (« Aniani. Augustini. Florini ») auf den unserigen beziehe, glaube ich eher verneinen zu müssen. Ihr Fest wurde immer zusammen gefeiert. — Dieselbe Unsicherheit herrscht bezüglich des am 17. Nov. genannten hl. Florin (florini conf.) im Kalendarium von Tegernsee (um 1009. Vgl. De martyrologio Wolfhardi Haserensis in Anal. Bolland. 1898, 5 ff.), im Kalendarium Gundecarium aus Eichstätt (11. Jahrh. Vgl. *Adam Hirschmann*, Calendaria Eystettensia in Anal. Bolland. 1898, 393 ff.) und im Kalendarium des Augustinerklosters Rebdorf in der Diözese Eichstätt (ca. 1391).

[2] Wir bezeichnen sie deshalb in der Folge der Kürze halber mit A.

[3] Catalogus Codicum Hagiographicorum Bibliothecae regiae Bruxellensis. Ediderunt Hagiographi Bollandiani. Tom. I (Bruxellis 1886) 122-127.

[4] Aus ihm herausgegeben von F. W. Roth bei *Vollmöller*, Romanische Forschungen (Erlangen 1891) 475 ff.

[5] Catalogus Codicum hagiographicorum etc., qui asservantur in bibliotheca Nationali Parisiensi. (Bruxellis 1890) 618.

[6] Anal. Bolland., 14. Bd. (1895) 1 ff.

[7] Wir nennen sie daher Vita B.

Vita s. Florini entdeckt und von den Bollandisten herausgegeben [1]. Das sog. Magnum Legendarium Austriacum, eine Sammlung von 580 Heiligenleben, verdankt seinen Namen dem Umstand, daß sämtliche Exemplare in österreichischen (Kloster-) Bibliotheken gefunden wurden. Das verlorene Original muß nach den Untersuchungen des Bollandisten kurz nach 1181 abgeschlossen worden sein. Aus ihm haben sämtliche Abschriften geschöpft. Die noch vorhandenen 21 Codices, die Teile der Sammlung enthalten und also Abschriften darstellen, verteilen sich auf 6 Gesamtexemplare, von denen aber keines mehr vollständig ist. Die Vita s. Florini findet sich nur im Melker Exemplar, das das vollständigste von allen ist, jedenfalls allein den ganzen Monat November enthält. Es besteht aus 7 Bänden, von denen der erste, enthaltend den Januar und einen Teil des Februar, im 13. Jahrh., die andern 6 mit den übrigen Teilen des Jahres im 15. Jahrh. geschrieben sind. Der Bollandist glaubt, daß einst das vollständige Exemplar aus dem 13. Jahrh. vorhanden war, von dem dann aber sämtliche Bände bis auf den ersten noch vorhandenen verloren gingen. P. Christoph Lieb ergänzte die verlorenen Bände im Jahre 1471. Als seine Vorlage mochte ihm das Admonter Exemplar dienen, mit dem es am meisten Übereinstimmung aufweist, obwohl es auch von ihm abweicht und das Originalexemplar offenbar sorgfältiger wiedergibt. Im 5. Bande findet sich nun dort unter dem 17. November neben der Legende s. Dionysii ep. Alex. die Vita s. Florini conf., die also, wie sie hic et nunc vorliegt, im 15. Jahrh. geschrieben wurde. Ein ernstes Bedenken, daß sie noch nicht im Originaltext vorhanden gewesen, sondern erst später ins Legendar aufgenommen worden sein könnte, kann nicht bestehen, da dieses die Urschrift treu wiedergibt. Somit dürfte sie wenigstens ins 13. Jahrh. zurückgehen. Dieselbe Vita B ist übrigens auch im Cod. 8946 der Bibl. reg. Bruxellensis erhalten, vermutlich eine Abschrift aus einem Cod. des 13. Jahrhunderts [2].

Doch dürfte die Vita B älter sein als das Magnum Legendarium Austriacum selbst. Denn dieses stellt ausschließlich eine Sammlung bereits vorhandener Vitae dar, nicht aber eine Neuschöpfung. Quelle der Sammlung mag zum großen Teil ein früheres Passionale gewesen sein. Es hat gegen 200 Texte gemeinsam mit dem Legendar von Windberg, das nach der Mitte des 12. Jahrh. entstanden ist. Beide Sammler müssen daher teilweise, wenn nicht aus der gleichen, so doch

[1] In den Anal. Bolland., 17. Bd. (1898) 199-204.
[2] Anal. Bolland., 17. Bd. 199, Anm. 5.

aus einer ähnlichen Quelle geschöpft haben. Doch fällt dieses vermutliche Passionale für die Vita s. Florini außer Betracht, weil sie sich im Windberger Legendar nicht findet. Auch in dem um 896 verfaßten Martyrologium Wolfhards von Hasenried, das beiden vorlag, steht der Name des hl. Florin nicht. Es bleibt infolgedessen als wahrscheinlichste Vermutung übrig, daß der Sammler des Großen österreichischen Legendars die Vita s. Florini entweder aus einem andern (unbekannten) Passionale geschöpft, oder für sich vorgefunden hat, z. B. in der Liturgie der Churer Kirche [1].

Da aber die Vita B lediglich in Abschriften erhalten ist und zwar in bereits modernisierter Sprachform, fallen Anhaltspunkte paläographischer und orthographischer Natur zur Bestimmung ihrer Abfassungszeit usw. ganz außer Betracht. Man ist ausschließlich auf Inhalt und Sprache angewiesen.

2. Obwohl die beiden Vitae mannigfach voneinander abweichen, ist doch auf den ersten Blick klar, daß sie in gegenseitigem *Abhängigkeitsverhältnis* stehen. Das ergibt sich:

a) aus dem *Inhalt*, der sich in beiden Lebensbeschreibungen trotz einzelner geringfügiger Abweichungen völlig deckt. Der Umfang der Erzählung, die Reihenfolge der erzählten Züge, die Verbindung der Abschnitte entsprechen sich so vollkommen, daß die Bollandisten die später edierte Vita B in ebensoviele (11) Kapitel abteilen konnten wie die Vita A, und daß Kapitel für Kapitel beider Vitae genau dasselbe Thema behandeln. Schon daraus ergibt sich, daß die Frage ihres gegenseitigen Verhältnisses für eine historisch-kritische Untersuchung des *Lebens* des Heiligen von untergeordneter Bedeutung ist. Bei der Übereinstimmung in allen Wesenszügen ist es belanglos, auf welche der beiden Vitae die Darstellung des Lebens sich stützt. Aus später darzulegenden Gründen geben wir hier den Wortlaut der Vita B aus dem Großen österreichischen Legendar nach dem Abdruck der Bollandisten, aber ohne den textkritischen Apparat, der weder für den Inhalt noch für die Altersbestimmung irgend etwas von Belang enthält.

1. «Beati Florini confessoris Christi, cuius hodie [2] gloriosa natalicia celebramus, laudes et praeconia tacere non debemus. Huius itaque genitor oriundus ex Britannia regione, quae est sita inter montana

[1] Sämtliche Belege für die vorausgehenden Ausführungen in Anal. Bolland., 17. Bd., 24 ff., 5 ff., 97 ff.

[2] Also war die Vita, ähnlich wie die Vita s. Lucii und die Passio s. Placidi ursprünglich eine Homilie auf den Festtag des Heiligen.

Retiae Curiensis provinciae [1], urbem Romam orandi gratia disposuit invi sere [2]. Genetrix vero eius, natione iudaica procreata et in Christi nomine baptizata, nutu divino in eodem itinere illi est consociata, post reditum vero matrimonio copulata. Post haec autem venientes in vallem, quae Venusta dicitur [3], ibique locum desertum adeuntes, construxerunt habitaculum atque ibidem, Deo largiente, genuerunt filium, quem nominaverunt Florinum [4].

[1] Es ist also wohl zu beachten, daß hier der Vater des hl. Florin nicht, wie wir es in der ganzen Florinusliteratur durchgehends lesen, schlechthin ein Brite genannt wird. Er soll vielmehr einer Gegend Britanniens, die in der Gebirgsgegend der Provinz Churrätien liegt, entstammen. Man möchte umso eher an einen Ort in Churrätien denken, als die Vita nachher von einer « Rückkehr » spricht. Immerhin ist eine Britannia regio, die im Gebirge der Provinz Churrätiens liegt, eine recht seltsame Zusammenstellung. Könnte es ein Anklang an das Bergell oder an Bregenz sein ? Die « Reciarum montana » kommen auch in der Passio s. Placidi vor (*v. Castelmur* 252), während die Vita s. Lucii (M. G. H. SS. Rer. Merowing. III, 4, cap. 8) von der provincia Retiarum, worin der Curiensis pagellus sich findet, spricht. Ohne Zweifel liegt hier eine Übertragung aus der Luziuslegende (S. Columban kommt in der Passio Placidi mit Gallus und Sigisbert aus der Scotia) vor. Allerdings bleibt dann eine Verbindung Britanniens mit Churrätien sinnlos. Daher wird auch später kurzerhand Britannien als Stammland des Vaters genannt. Schon das älteste Churer Brevier macht aus der Britannia *regio* eine *natio*.

[2] Auch diese Hineinbeziehung einer Wallfahrt nach Rom, die ja frühzeitig bestätigt ist, gibt einen Gemeinplatz der Heiligenlegenden wieder und entspricht der Tendenz, das Leben des Heiligen schon vor der Geburt in die Sphäre des Außerordentlichen zu erheben. Hier erst recht eine Häufung seltsamer Züge : der Vater ein Brite, die Mutter eine Jüdin, treffen sich in Rom.

[3] Schon auf dem Grabstein des Präses Victor (*v. Mohr* 8), findet sich die Form de Venostes. Auch das Reichsurbar aus dem 9. Jahrh. (*v. Mohr* 293) hat In Venustis. Im Jahre 967 (*v. Mohr* 90) liest man : « In comitatu retie in uallibus uenuste et ingadine ». Seither begegnen wir nur mehr der Form « vallis Venusta » (vgl. *v. Mohr* 214). Die Form weist also frühestens ins 10. Jahrh. Auffallenderweise hat die Vita A die ältere Form Venustes. Sie gibt ferner den Wohnort im Vintschgau an, der in der Vita B ungenannt bleibt. Darüber s. unten. Auch das älteste Churer Brevier, das sonst sichtlich auf der Vita B aufbaut, hat : « in vallem, cui Venustis est vocabulum ».

[4] Zur Charakterisierung des gegenseitigen Verhältnisses der beiden Vitae fügen wir hier das 1. Cap. der Vita A bei. « Vir quidam de Britannia oriundus ad urbem mundi primatu superbam peregre profectus, Deo disponente, cuidam ibi mulieri ex gente Israelitica egressae et ortae, sed longe sacramentis novae gratiae sua stirpe gloriosiori, foedere coniunctus est maritali. Si quidem, sicut credi fas est, non violata (so richtiger nach der Trierer Abschrift entgegen violenta im Cod. Brux.) morum sanctitate nec studiis peregrinationis sanctae ; quia conjugium quod debita pollet castitate profecto caret peccati labe. Evolutis igitur aliquot diebus, novi illi conjuges, quietiori vita aetatem agere satagentes, relicta Urbis, in qua degebant, populosa frequentia, cum locum secretiorem explorarent, in quamdam admodum remotam et humano cultu desertam, Domino dirigente, devenerunt vallem, cui ob venustatis ipsius Venustis vocabulum antiquitus indiderat. Constructo itaque ibi habitaculo, pro exprimenda qua eum amabant commodae amoenitatis causa, mutato nomine, locum appellabant Amatia.

2. Cumque bonae indolis puer crescens proficeret, parentes eius in loco Heremusciae [1] Domino illum obtulerunt eumque cuidam religioso presbytero, nomine Alexandro, in ecclesia Sancti Petri apostoli [2] deo famulanti commendaverunt et sacris literis imbui rogaverunt [3]. Dedit autem Dominus eidem puero gratiam discendi atque de virtute in virtutem proficiendi. Cernens itaque Alexander presbyter beatum Florinum diversarum incremento virtutum de die in diem proficere, coepit eum nimio amore et honore diligere, non dubitans omnia bona sua illius procurationi committere. Dominus vero dedit servo suo Florino tantae ubertatis prosperitatem in omnibus quibus ipse praefuit, sive in horreo, sive in cellario, sive in ceteris possessionibus, ut de his nequaquam aliquid per usum videretur minui, sed potius augeri et multiplicari. Sed si hoc alicui incredibile videtur, sequenti miraculo verum esse cognoscitur.

3. Castrum quippe haud procul a villa situm erat, quod Canicias [4] appellant, in quo incolae loci illius propter metum paganorum [5] facultates suas recondebant. A quo castro beatus Florinus magistro suo in usus cottidianos vinum et cetera, quae victui necessaria erant, deferre consue-

Dextro igitur voti sui successu potiti, parvo post tempore dilapso, sese, religiosis parentibus, multo praeclariore futuro divinitus dotati sunt filio. Qui etiam, quoniam a pueritia in lege Domini erat instanter floriturus dignumque suo in tempore fructum daturus, quasi per divinum oraculum sortitus est vocabulum Florinus ». Auffallend ist, daß hier jeder Hinweis auf Rätien oder Churrätien fehlt — er wird aber an einer späteren Stelle erfolgen —, ferner daß dafür die ursprünglichen Ausdrücke für den Vintschgau und Amatia sich finden. S. unten.

[1] Zu dieser charakteristischen Bezeichnungsform an Stelle des alten Remuscia s. ausführlich unten. Sie findet sich gleicherweise in der Vita A und im ältesten Churer Brevier.

[2] Die Kirche in Remüs war also nach dieser Darstellung ursprünglich dem hl. Petrus geweiht und tauschte diesen ihren ersten Patron später an den hl. Florin aus. Auch darüber später ausführlich.

[3] Das war die ursprüngliche Ausbildungsform der Kleriker, als Priesterbildungsanstalten noch nicht bestanden oder noch nicht allgemein aufgesucht wurden. Der Diakon Hiltibod bei Pfarrer Willimar in Arbon in der Vita s. Galli bietet ein Analogon.

[4] Die Vita A nennt die Burg Canicunas, während das älteste Churer Brevier und Campell bei Canicias bleiben. Diese Form mag ihren Grund in einer gelehrten Passion des Verfassers haben oder aus einer späteren Zeit stammen, deren Erinnerung die alte Volksburg bereits entschwunden war und die nur mehr die Feudalburg kannte. Über diese Volksburg vgl. die späteren Ausführungen. Sie wird hier castrum genannt, statt des gebräuchlicheren castellum, womit freilich nicht ein Heerlager, sondern nur eine bewehrte Stätte bezeichnet sein will. Vgl. *Poeschel*, Burgenbuch 14 ff. Doch hat es in Cap. 10 den Namen castellum. Auf jeden Fall liegt in der Vorstellung des Legendenschreibers noch keine Feudalburg, sondern eine wirkliche Volksburg vor.

[5] Unter diesen pagani sind natürlich nur « Feinde » überhaupt zu verstehen, nicht « Heiden », z. B. Alamanen oder Hunnen oder Sarazenen. Es wäre daher müßig, darin einen Anhaltspunkt für eine Datierung zu erblicken. Die Vita A nennt das castrum ein « magnum adversus barbaros frequenter incursantes munimentum ».

verat. Quadam itaque die cum in eodem castro flasconem vino impleret domumque rediret, mulier quaedam paupercula nomine Maximiana [1] illi obviavit eumque marito suo aegrotanti modicum vini postulavit. At ille, ut erat benignissimus, misertus pauperculae illius, vinum totum, quod in flascone fuit, vasculo suo infudit; atque ut eundem flasconem iterum vino repleret, ad castrum denuo repedavit. Sed quia actibus bonorum semper adversantur facta malorum, eiusdem castri portarius, nomine Ursus [2], suusque condiscipulus invidiae odio repleti, portam clauserunt eumque minime intrare permiserunt. Alter enim eorum portam observavit, alter vero ad Alexandrum presbyterum festinus cucurrit et rem gestam invidiose nuntiavit. Beatus vero Florinus videns sibi castri illius negari introitum, coepit anxiari quid ageret: sed confisus in Domino flasconem aqua implevit et ad dominum suum devotissime orans remeavit.

4. Sed Deus omnipotens, qui numquam obliviscitur fidelium suorum quique merita compensat singulorum, dignatus est signo admirabili clari ficare famulum suum. Mox enim ut accessit, Alexander presbyter iussit sibi mensam praeparare, non tamen simpliciter, sed quasi vinum non haberet. Confestim quoque iussit sibi poculum propinari. At ille, more solito prius accepta benedictione, poculum sibi ad bibendum porrexit. Sed Alexandro existimante quod sibi aquam simpliciter porrigeret, per merita sancti Florini gloriosa lymphae natura in vini saporem est mutata. Cumque presbyter vinum gustando stupens id quod factum fuerat mira retur, continuo ex accubitu suo prosiliit, pedibus eius advolutus humiliter eum petiit, ut, sicut prius inferior eo fuerat, sic iam eo superior esset, et quasi praelatus et magister sibi imperaret, ipse vero velut iunior seu discipulus eius magisterio in omnibus obtemperaret. Sed vir Dei per omnia se indignum vociferans, deinceps oeconomus esse renuit seque a ministerio sibi credito subtraxit [3].

5. His itaque gestis, Alexandro presbytero una cum civibus imperante, beatus Florinus presbyter est ordinatus. Post haec, paucis diebus transactis, Alexander presbyter defungitur eiusque ecclesiae regendae sanctus Florinus praeficitur. Ubi Domino et sanctis eius fideliter deserviens, sancti Spiritus revelatione didicerat quicquid sibi ante vel post obitum suum futurum fuerat [4].

6. Cumque diem vocationis suae appropinquare praenosceret, altercationis futurae praescius, homines, quos adhuc vivendo nutrierat, etiam moriendo deserere nolebat. Maluit enim in eodem loco corporaliter ultimum futuri examinis diem praestolari, quam ad locum nativitatis suae, a quo illuc venerat, reportari. Et idcirco de sepultura sua illos praemonuit,

[1] In der Vita A Maximina, offenbar ein Schreibversehen.

[2] Die Vita A hat keinen Namen für diesen Gefährten.

[3] Die Vita A hat hier lange Gespräche zwischen dem Priester und Florin.

[4] Das ganze priesterliche Wirken Florins wird also mit Stillschweigen übergangen. Die Vita A hat dafür wenigstens das Wort: „O felicem Rhetiam, cui per beati viri doctrinam daturus erat Deus gratiam et laetitiam. Audenter enim et vere ausim felicem asserere plebem, quae intelligentem meruit habere gubernatorem".

quos solaminis sui participes esse voluit. Praeveniens itaque parentum adventum [1] suorum, praecepit incolis Heremusciae, ut suae praemonitionis non immemores post obitum suum in sepulcro suo duos sarcophagos reponerent, atque ut in altero eorum corpus suum reconderent, in altero vero ferro colligato casulam suam reponerent ipsumque priori superponerent. Haec vir Dei praecipiens subiunxit dicens : « Scio equidem quia post discessum meum venient parentes mei et vicini a loco nativitatis meae, qui me cupient hinc transferre. Quibus advenientibus et vobiscum pro corporis mei gleba litigantibus, antequam ad necis internecionem veniatur, opportune cedite locumque sepulturae meae indemnes illis ostendite ».

7. Igitur paucis interpositis diebus, Florinus beatus XV. kl. decembris [2] defungitur atque eo modo, quo iusserat, sepelitur. Quo audito, parentes et vicini eius, sicut adhuc vivens praedixerat, ad sepulcrum eius convenerunt, volentes corpus eius inde transferre. Sed incolae loci illius nec corpus illius voluerunt dare, nec locum sepulturae ostendere [3].

8. Unde et continuo in utroque populo magna oritur altercatio ; et cum iam ad hoc perventum fuisset, ut se armis invicem cruentare voluissent, homines loci illius, memores praemonitionis sancti Florini, sepulcrum eius litigantibus ostenderunt. Quod illi aperientes et arcam illam superiorem cernentes, gravisi sunt gaudio magno [4], et putantes in ea sancti viri corpus collocatum fuisse, levant eam cum ingenti laetitia et ovantes redeunt in sua. Beati ergo Florini corpus in eodem loco remanserat, in quo sepultum fuerat, sicut et ipse antea disposuerat. Transactis autem multis annis sepulcrum sancti Florini ab incolis loci illius penitus traditur oblivioni.

9. Sed cum Deus omnipotens hoc diutius latere noluisset, cuidam presbytero religioso, nomine Saturnino, eiusdem ecclesiae procuratori, beatus Florinus per visionem apparuit locumque sepulturae suae illi ostendens praecepit ei, ut corpus suum inde tolleret et in ecclesia post altare sancti Petri reponeret. Cumque vero idem presbyter hoc praeceptum neglegeret, apparuit ei sanctus Florinus secundo, terribiliter eum corripiens, cur iussa sua parvipenderet, promittens quoque sibi praemia, si eadem compleret. Sed cum Saturninus presbyter secundae iussioni adhuc inoboediens exsisteret, sanctus Florinus tertio illi apparuit eumque pro eo quod eius mandata non implevit, duriter increpavit, atque illi manu sua alapam dedit, qua et faciem suam oculumque ipsius tumentem reddidit. Post tertiam itaque visionem seu iussionem stupefactus Saturninus sacerdos

[1] Wenn seine Eltern bei seinem Tode noch lebten, hätte er nicht ein sehr hohes Alter erreicht. Indessen ist auch dieser Zug rein legendär.

[2] Genaue Angabe des Todesdatums, an dem das Fest kirchlich gefeiert wurde.

[3] Hier hat die Vita A wieder weitschweifige Rede und Gegenrede.

[4] Hier einmal ein Anklang an ein Schriftwort (Matth. 2, 1), während sonst die ganze Ausdrucksweise derart schmucklos ist, daß man kaum ein Zitat entdeckt.

convocavit vicinos et praestantiores pagi illius narransque illis universa quae viderat et audierat, ostendit eis faciem oculumque tumentem. At illi sagaci consilio de hac causa tractantes, triduanum pariter duxerunt ieiunium, supplicantes divinae clementiae, ut, si haec visio a sancto viro foret an ex fantastica illusione, evidentius dignaretur revelare. Cumque, triduanis letaniis terminatis, ecclesiam introissent omnesque unanimi devotione ibidem vigilando et orando pernoctarent, solus Saturninus sacerdos, ceteris vigilantibus, subito obdormivit. Cui beatus Florinus astitit dicens : « Nunc optime fecistis, quia ieiunando, vigilando et orando misericordiam Salvatoris implorastis. Quapropter quod tertio praecepi tibi, sine mora implere properate ». Expergefactus itaque Saturninus presbyter, quod sacra revelatione cognovit, ceteris nuntiavit. At illi eadem revelatione laetificati, confestim ad sepulcrum beati viri cum omni reverentia et devotione, cum lampadibus quoque et turibulis, accesserunt. Effodientes vero corpus eius integrum et incorruptum invenerunt, capillos quoque barbamque crevisse mirantes et exsultantes viderunt [1].

10. Unde et omnes communi consilio decreverunt corpus sanctissimum lavari, barbam radi, capillos quoque tonderi, et ut maiorem reverentiam sacrosancto corpori exhiberent, liquore vini, si adesset, haec peragi sanxerunt. Tunc Saturninus presbyter dixit eis : « Vasculum vino plenum habeo in castello nostro ». Sed quia vis algoris hiemalis idem vinum in glaciem solidam obduraverat, haurire illud nemo valebat. Sed cum praedicti homines de beati Florini sanctitate adhuc haesitassent, cupiebant et hoc modo virtutum eius magnitudinem approbare, dicentes : « Si vir iste amicus Dei omnipotentis est, sicut olim eius orationum obtentu Dominus aquam mutavit in vinum, ita et nunc per ipsius interventum in priorem statum reducat vinum congelatum ». His dictis, miserunt quendam diaconum, nomine Passivum [2], ad castellum, in quo vinum erat positum ; qui cum vellet de vase vinum congelatum emittere, ita nutu Dei repperit liquefactum et contra naturam suam fervidum, quasi vas ipsum igne fuisset succensum. Unde Deo gratias agens, assumpto vino, ad ecclesiam revertitur et a cunctis se exspectantibus gaudenter excipitur. Denique viri religiosi lavantes optato liquore corpus sacratissimum, capillos totonderunt ac barbam raserunt, atque his recentissime peractis, omnis clerus ac populus cum hymnis et laudibus sancti viri corpus post altare sancti Petri, sicut ipse praeceperat, honorifice sepelierunt. In quo loco per merita eius gloriosa innumera a Domino signorum facta sunt miracula. Ipse enim adhuc vivens virtute Christi prodigia multa patravit ; nam et aquam in vinum mutavit, et bona didascali sui procurationi suae commissa incredibili incremento ampliavit. In fine quoque vitae suae discipulis et civibus suis,

[1] Der Legendenschreiber denkt sich also die Erhebung in der frühesten und einfachsten Art. Die Reformsynode von Mainz von 813 hatte verboten (Cap. 51) : « deinceps corpora sanctorum de loco ad locum transferre sine consilio principis vel episcoporum et sanctae synodi licentia » (vgl. *Hefele*, Konziliengesch. III, 741. — *Meyer v. Knonau* 117, Anm. 47).

[2] Die Vita A schreibt Passuinus.

quid erga se post obitum suum futurum esset, ex divina revelatione praenuntiavit. Postquam vero de hoc seculo est assumptus atque sanctorum angelorum coetibus associatus, plurimis est virtutibus a Domino glorificatus. Cum enim corpus eius vino, sicut superius dictum est, ablueretur, eiusdem vini defluxio in flasconem suscipitur et super tumbam sancti viri suspenditur. Ex quo liquore caeci delibuti confestim sunt illuminati; multi febrium ardore cruciati optato refrigerio sunt consolati; hydropici ab aquosis umoribus sunt liberati, paralytici praedicto vino perfusi pristinae sanitati sunt restituti; leprosi mundati, claudi sunt sanati et alii quoque quam plurimi diversis infirmitatibus debilitati, sacro liquore rigati, divina sunt misericordia laetificati [1].

11. Pro quibus beneficiis laudemus et glorificemus dominum nostrum Jesum Christum, orantes cum omni devotione atque dicentes: Sancte Florine, confessor Christi, miserere nostri, auxiliare orphanis et viduis, subveni captivis et peregrinis, libera nos a peccatorum vinculis et ab omnibus angustiis atque periculis animae et corporis. Fer opem fidelibus universis, vivis et defunctis, quo post mundi huius tristitiam ad aeternam mereamur pervenire laetitiam. Quod ipse nobis meritis et precibus suis praestare dignetur, qui te perenni benedictione sublimavit et sanctorum angelorum contubernio donavit Jesus Christus redemptor noster, qui cum Deo Patre vivit et regnat in unitate spiritus sancti Deus per omnia saecula saeculorum. Amen [2].

b) Trotz der beinahe restlosen Übereinstimmung der beiden Vitae nach Inhalt und auch zuweilen wörtlichem Ausdruck, tritt doch eine handgreifliche *Verschiedenheit* zu Tage. Man hat den Eindruck, daß bei der Bearbeitung möglichst alle Spuren der Abhängigkeit verwischt wurden, daß die Vorlage nicht kopiert, sondern selbständig verarbeitet wurde. Bei der inhaltlichen Übereinstimmung von Original und Nachbild gelang aber auch eine selbständige Ausdrucksweise nur teilweise. Die Verschiedenheit läßt sich im allgemeinen dahin bestimmen, daß A umständlicher ist in der Schilderung und reicher im sprachlichen Ausdruck. Nur gegen den Schluß, in der Darstellung der Translatio (cap. 9 und 10) und vor allem der am Grabe geschehenen Wunder, wird sie auffallend kurz und wortkarg, beinahe uninteressiert. Die Erweiterung in der Vita A bedeutet aber nicht die Einführung.

[1] Hier ist die Vita A viel kürzer. Sie erwähnt nicht, daß die Flasche am Grabe des Heiligen aufgehängt wurde. «Ex vino autem, quo lotus est celebrandus ille Dei confessor, caecus quidam linitus exoptatam accepit gratiam visus. Aegri multi eodem liquore peruncti a variis languoribus sunt curati; nec non a spiritibus immundis vexati mundationis munere ibi sunt potiti».

[2] Das ganze 11. Kap. hat in der Vita A eine andere Fassung und ist wohl dem Wesen nach eine Aufforderung zu vertrauensvollem Gebet zum Heiligen, aber nicht selber ein Gebet, obwohl es auch mit der Doxologie schließt.

inhaltlich neuer Züge oder Gedanken, sondern bloß eine Verbreiterung und rhetorische Ausschmückung der auch in der Vita A enthaltenen Züge, die dort knapper gefaßt und enger zusammengedrängt erscheinen. Während in der Vita B eine für Heiligenlegenden geradezu auffallende Einfachheit, Objektivität und Zurückhaltung bezüglich Ruhmeserhebungen des hl. Helden zu Tage tritt, wie sie z. B. in der Vita s. Lucii und auch in der Passio s. Placidi nicht zu finden sind, waltet in der Vita A sichtlich das Bemühen, nicht bloß die nackten Tatsachen wiederzugeben, sondern sie zu motivieren und einen lückenlosen Pragmatismus herzustellen, m. a. W. es drängt sich in ihr das subjektive Element vor, die Freude am Sentenzenhaften, an geistreichen Verbindungen und Wortspielen, an Anklängen an die Bibel, an rhetorischen Ausschmückungen, Ausrufen und Anrufungen, an weitausholender direkter Rede, wo in der Vita B gewöhnlich nur indirekte Rede steht, an oft gesuchten, gelehrten Ausdrücken (z. B. ad urbem primatu superbam, bonae indolis alumnus, lecythus olei und hydria farinae, oenophorum statt flasco, divinae largitatis emblema, pincerna benedictio, studia vitae pragmaticae — theoricae vitae contemplatio, huius peregrinationis ergastulum, mausoleum, praeconia electi dei, fidei privilegium usw.). Die Vita A ist die Arbeit eines sorgfältigen Schönschreibers, der sich in einer ausgesuchten stilistischen Ausfeilung, ja in einer gewissen Überladung mit geistreichen Wendungen gefällt und unter Zurückstellung rein sachlicher Belange höheren literarischen Ansprüchen zu genügen sucht. In auffallendem Gegensatze dazu tritt das Bestreben des Verfassers der Vita B hervor, für den liturgischen Gebrauch eine erbauliche Darstellung der Wundertaten des Heiligen zu schaffen und sich dabei ohne Rücksicht auf stilistische Feinheiten, zwar eines korrekten und gefälligen, aber einfachen und allgemein verständlichen Ausdruckes zu bedienen.

(Schluss folgt.)

REZENSIONEN — COMPTES RENDUS.

Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534. III. Bd. 1528 bis Juni 1529. Im Auftrage der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel herausgegeben von Paul Roth. Verlag der Hist. u. Ant. Gesellschaft. Universitätsbibliothek Basel. 1937. XII-680. Mit Register zu den drei Bänden.

Nach rund vier Jahren ist dieses Unternehmen zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Die Verantwortung trägt nach dem so schmerzlich frühen Hingang von Emil Dürr, dessen Andenken der dritte Band gewidmet ist, Paul Roth allein. An den methodischen Grundsätzen, die bei der Herausgabe der Akten wegleitend gewesen sind, ist nichts geändert worden. Über die Fortführung des Werkes hätte man freilich gerne etwas Näheres erfahren. Doch wer nun die drei vorliegenden Bände der Provenienz des Materials nach übersieht, wird es vor allem missen, daß über den Charakter mancher Quellen nichts gesagt wird. Die Erforschung mancher auswärtiger Archive ist ja beim Erscheinen des ersten Bandes (1921) nicht durchgeführt worden (vgl. *Dürr* I, XIX), aus verständlichen Gründen. Nun zeigen gerade die Akten im III. Band einen größeren Anteil von Stücken aus auswärtigen Quellen. Wiederholt zitiert wird z. B. Hs. 1338 des General-Landesarchivs in Karlsruhe (vgl. u. a. Nr. 215, 363, 375, 382), Copialbuch Nr. 125 ebda. (Nr. 226, 230). Genaueres über den Charakter dieser und anderer Quellen wird jedoch nicht gesagt. Auch sonst verschmerzt man eine Rechenschaftsabgabe über die Forschungen nicht leicht, da hier vielleicht zum ersten Mal, und dies wollen wir rühmend und mit aller Deutlichkeit hervorheben, in systematischer Weise die wichtigen fremden Archive in die Forschung einbezogen wurden. In dieser Hinsicht muß ja fraglos der Basler Aktensammlung der Vorrang vor allen andern Aktensammlungen dieser Art zuerkannt werden. Wir dürfen diese Tatsache als Zeugnis des Weitblicks Prof. Dürrs sel. wohl nochmals hervorheben und uns zugleich freuen, daß P. Roth dieses Ziel unbeirrt weiterverfolgt hat. Wer nun aber um das Schicksal etwa der Kanzleibücher in Innsbruck weiß, wer darüber unterrichtet ist, daß die teilweise verschollenen « Eidgenossenbücher » nach Stuttgart bzw. Ludwigsburg gewandert sind (s. Inventare österr. staatlicher Archive VI : Gesch. u. Bestände des staatl. Archivs zu Innsbruck von O. Stolz, Wien 1938, p. 111, Anm. 2), wird es bedauern, besonders über die österreichischen Archivforschungen des Herausgebers ganz im Unklaren zu bleiben (vgl. z. B. Nr. 362, zu Wien Nr. 574). Nr. 323 gibt einen Auszug aus einer Luzerner Information wieder. Vermutet wird als Schreiber Zacharias Bletz. Aber aus welchen Gründen ? (Adressat ist in Bl. 226 f. Dr. Jak. Stürtzel, Bruder des Dompropstes in Basel.) Weshalb ist nun aus diesem Stück der vorangehende auf Basel sich beziehende Passus nicht mitabgedruckt worden, nachdem ja sonst die Texte möglichst umfassend wiedergegeben werden ? (Nr. 323 n. lies Tammann.) Ist z. B. Nr. 425 so bedeutend, um

abermals vollständig wiedergegeben zu werden? Zu Nr. 442: Bürgerrechtsverzicht des Eglin Offenburg, wird erklärt, daß nur Verzichte von Ratsmitgliedern veröffentlicht werden. Wie groß ist die Zahl solcher Verzichterklärungen? Hätte nicht eine Gesamtliste sich gerechtfertigt? Wir glauben, das Interesse daran wäre mindestens so groß gewesen als an manchen bereits veröffentlichten Texten.

Endlich sei uns noch eine Bemerkung gestattet hinsichtlich des Registers. So sehr wir sein Erscheinen begrüßen, so sehr bedauern wir es, daß das grundsätzlich versprochene Materienregister (I, VII) nicht in einem wenigstens beschränkten Ausmaß mitgegeben wurde. Fehlt in einem Text der Name, so ist dem Leser eine Identifizierung völlig unmöglich, auch wenn diese durch andere Angaben sichergestellt ist (vgl. Nr. 66).

Zeitlich gesehen umfaßt dieser Band rund anderthalb Jahre, doch zwei Drittel der Akten entfallen auf das entscheidende Jahr 1529. Es hält nicht leicht, den überreichen Inhalt auch dieses Bandes gerecht zu würdigen.

Am meisten bisher unbekanntes Material bringen ohne Zweifel die Akten über das Hochstift Basel, dessen Verhältnis zur Stadt auch Basel stärker als alles andere von Bern und Zürich unterscheidet. Die persönlichen Beziehungen zwischen österreichischen Regierungskreisen und einzelnen Domherren treten freilich gänzlich zurück, obgleich z. B. der Dompropst Bruder des in den schweiz.-österr. Beziehungen führenden Mannes, Dr. Jakob Stürtzel, gewesen ist. Die engere Interessengemeinschaft zwischen der vorderösterreichischen Regierung und dem Bistum gründete sich vor allem auf die gemeinsame Religion. Die Regierungskreise in den vorderösterreichischen Landen waren von der ständigen Sorge erfüllt, die sozialpolitische und religiöse Umwälzung könnte von der Eidgenossenschaft her auf die benachbarten Territorien Österreichs hinüberfluten. Der Typ des Schweizers als Revolutionär erhielt in monarchischen Kreisen damals erneut Geltung.

Zwischen Österreich und dem Stift Basel spielte der bekannte Gegner Zwinglis, Generalvikar Fabri, als gleichzeitiges Mitglied der Domkapitel in Basel und Konstanz zweifellos eine maßgebende Rolle (vgl. Nr. 353, 355). Die Schicksalsgemeinschaft zwischen den beiden Hochstiften ist auch im Ratschlag des Konstanzer Kapitels bezeugt (419), mit welchem die Verhandlungen seit Beginn 1529 eifriger geführt werden (352, 354 f.). Überall erhofften die geistlichen Kreise eine Intervention Österreichs, soweit dieses an Bistumsterritorien unmittelbar interessiert war. In den Suppliken des Kapitels (363: an den Reichstag von Speier = Febr. 1529, Nr. 432 f. an die Ensisheimer Regierung, 448: an Kg. Ferdinand) zeichnet sich auch die Stimmung des Domkapitels ab ob allem, was in Basel um die Wende der Jahre 1528/29 schon geschehen war.

Die Intervention Österreichs blieb doch von sehr untergeordneter Bedeutung. Sie beschränkte sich einmal auf die Wahrung eigener Rechte in der Herrschaft Rheinfelden und hinsichtlich der Burgrechtspolitik (38, 40, 65, 70, 113, 280). Für die Hochstifte selbst hoffte Österreich eine gemeinsame Lösung zu finden, wodurch die Aktion, schon durch viel-

fältige Sorgen behindert, erst recht hinausgezögert wurde (416, 445 f., 499 f. : Kö. Ferdinand an Ensisheim und den Bischof = April 1529). Es blieb zunächst bei Versprechen (vgl. 424 : Ratschlag für das Kapitel, 595 = 2. Supplik des Domkapitels). Schließlich griff Österreich dadurch ein, daß es die Einkünfte und Gefälle des Hochstiftes ab dem österreichischen Territorium der Stadt Basel sperrte. Es war die wirksamste und verdienstvollste Maßnahme der österr. Regierung, wodurch diese die Fortexistenz der Stifte sicherte, damit auch die Entfremdung des Stiftungsgutes verhinderte (s. die Klage der Stadt Basel vom 25. VI. 1529 = Nr. 679).

Die Akten über die Auseinandersetzungen der Stadt mit dem Hochstift beanspruchen fraglos größeres Interesse. Zunächst hinsichtlich der Predigtordnung, die Unmögliches anstrebte und daher keinen Frieden schuf (Nr. 66). Konsequent forderte der Rat ein ausschließliches und einseitiges Entscheidungsrecht, trotz allen vermeintlichen Zugeständnissen. Solche Haltung entsprach dem exklusiven Charakter des Schriftprinzips. Die letzten großen Verhandlungen über die politische und geistliche Stellung des Bischofs vom Frühjahr 1528 boten daher wenig Aussicht auf ein Gelingen (Nr. 109-112, 223). Der Gegensatz war unüberbrückbar. Die evangelische Partei sah immer wieder die Übertretung des Predigtmandates nur auf der einen Seite. Das Kapitel stand stets vor neuen Verlegenheiten (Nr. 245, 364). Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht die Eingabe des Predigers zu St. Peter, Leonh. Rebhahn, an den Rat, eines der entschiedensten und erfolgreichsten Verteidigers des alten Glaubens (343).

Es gab offenbar einzelne Persönlichkeiten, die auf einen Ausgleich zwischen Bistum und Stadt hofften, auch nachdem der Bruch im Glauben sichtbarer war. Zu ihnen rechnen wir Joh. Heinr. Fortmüller. Seine Persönlichkeit wird uns leider nicht kenntlich gemacht. In einem seltsam anmutenden Bericht gibt Fortmüller Rechenschaft über seine Bemühungen um einen friedlichen Ausgleich mit der Stadt (Nr. 408, p. 305-322). Fortmüller, anti-österreichisch gesinnt, gibt manche außerordentlich beachtenswerte Einzelheiten zur Charakteristik des apostasierten Weihbischofs Tilm. Limperger und des Bischofs (p. 311). Er hofft, das Konsistorium könne sich in der Stadt halten (p. 315). Das erwies sich jedoch als unmöglich. Die Akten über die Verlegung des bischöflichen Gerichts sind ziemlich zahlreich (vgl. etwa Nr. 478, 510, 524, 532, 538, 542, 556). Die Lage für die Domherren in der Stadt war eine hoffnungslose, trotz des scheinbaren Entgegenkommens des städtischen Rates (s. z. B. 598).

Was der Bischof für die innerkirchliche Reform anstrebte, liegt, nach den vorliegenden Akten, in einigen Mandaten betreffend das Konkubinat beschlossen. Es ist nicht sehr viel (206, 230, 233). Doch fehlte die Besinnung im Domkapitel nicht, und man darf sagen, daß dessen Haltung im Ganzen entschieden und würdig gewesen ist (man lese etwa Nr. 346).

Ein Nebeneinander der Glaubensparteien gab es nicht, wie es der Rat erhofft hatte (Nr. 60, nach der 1. Erhebung vgl. 333 f., 338). Die evangelische Partei wollte alles : Einheit und Ausschließlichkeit in ihrem Sinn. Die Konsequenz der schriftgemäßen Predigt waren die bekannten

Bilderstürme in den verschiedenen Kirchen in der ersten Hälfte des Jahres 1528. Urfehden und gerichtliche Verhörakten geben uns darüber ein genaueres Bild (St. Martin und Augustiner = Nr. 86, 89, 155). Radikalen Bilderstürmern versucht der Rat durch sein Mandat entgegenzutreten (87 = 15. IV. 1528). Aber die Bewegung greift auch stark auf die Landschaft über (Laufen 133). Hier verknüpft sich der Kampf gegen die Bilder mit der Absage an die Zehntpflichten (135), was beachtenswert ist für jene, welche an eine Trennung von Kultus- und Herrschaftszehnten glauben wollen. Bürgerliche Ruhe empfiehlt der Rat der Gemeinde Riehen (137). In Benken beteiligen sich am Sturm zahlreiche Frauen (145; zu Waldenburg s. Nr. 209). Gelegentlich erhalten wir Einblick in die Stimmung breiterer Massen (Nr. 528 = Reinach).

Man weiß, daß der endgültige Sieg der Neuerung durch förmliche Erhebungen der evangelischen Partei vollendet wurde, wobei die Zünfte eine maßgebende Rolle gespielt haben (deren Eingabe wird uns in einem kritisch erarbeiteten Text geboten = Nr. 291). Über die Erhebungen an Weihnachten 1528 und zu Beginn Febr. 1529 besitzen wir Äußerungen auch aus dem Kreise des Kapitels (z. B. 382). Das Ergebnis des Ganzen ist der Ratsbeschluß vom 12./13. II. 1529, durch welchen der Rat im Bewußtsein einer von Gott gesetzten Obrigkeit den Eid auf die neue Ordnung festlegt, gegenüber allen revolutionären Elementen die Regierungsgewalt scharf betont, für frühere Vergehen Amnestie verkündet, doch anderseits eine neue Oligarchie begründet (Nr. 387).

Was in der breiteren Masse noch vorgeht, erfahren wir aus einzelnen Urfehden (für frühere Vorfälle vgl. etwa 41, 46 f., 104, 117, 239). Die Wirkungen der Bildersturmerei zeigten sich in Versuchen zu revolutionären Exzessen. Der gemeine Mann ist vielfach ob der neuen Wendung enttäuscht (s. Nr. 548, 600, 630). Schon früher betonte der Rat: Aufhebung der Messe hebt Zinspflicht nicht auf (134). Angriffe auf die Zehntenpflicht (554), auf das Umgeld und andere Verpflichtungen erfolgen (579, 627). Bestrafungen geschehen wegen Verweigerung des Predigtbesuches. Schließlich wendet sich der Rat auch an die Zünfte und fordert sie zur Mitwirkung an der Erhaltung der Kirchenzucht auf (Nr. 594). An die entflohenen Anhänger des alten Kirchenwesens erläßt der Rat die Aufforderung zur formellen Preisgabe des Bürgerrechts (Nr. 397 = 18. II. 1529).

Es gibt wohl kein bedeutenderes Ereignis in der Entwicklung des Glaubensstreites in Basel, an welchem die eidgenössischen Orte nicht irgendwie beteiligt erschienen, vorab natürlich die Städte Bern und Zürich. Die Akten sind großenteils nicht neu. Gelegentlich ist des Guten zuviel geschehen (vgl. Nr. 550 mit dem Text der Eidg. Absch., für den der Begriff Regest sicher nicht zutrifft). Das Neue bieten vor allem die Instruktionen, etwa für die bernischen Gesandten nach Basel (92 f., 99), wie auch die Berichte der nach Bern entbotenen Basler (179, 250). In der eidgen. Politik bleibt Basel lange zurückhaltend (154, 170, 231, 482), trotz des Burgrechts (dazu Nr. 423). Die Verschärfung der Stimmung tritt erst

später ein. Sie zeigt sich deutlich gegenüber der Politik der V Orte (521). Die umfangreicheren und ergiebigeren Akten zum 1. Kappelerkrieg zeigen die starke Abhängigkeit der Basler Politik von Bern (die Berichte der Auszüger an den Rat = 643, 649, 651-659, der Stadt an die Auszüger = 650, Zürichs = 638, 645, Berns = 646, 648). Während Basel den Auszug beschlossen und die Kriegserklärung erlassen hatte, hielt Bern zurück und wollte unter allen Umständen keinen Offensivkrieg (651). Während Basel noch am 19. VI. eher zu Zürich neigte (664), stellte es sich am 21. VI. (666, 668) ganz auf Seiten Berns. Die V Orte verlangten gerichtliches Verfahren, Zürich wollte Gewalt, Bern lehnte diese ab. Diese Basler Kriegsberichte stellen eine u. E. wesentliche Bereicherung der Quellen dar. Hinzu kommen die zahlreichen wertvollen Mannschaftsrödel der Zünfte, die wir nur beiläufig erwähnen können.

Die Akten zur neuen Kirchenordnung gehören zumeist in die Reihe der schon bekannten, nun aber kritisch durchgearbeiteten Texte. Dazu zählen wir die Reformationsordnung (473), die frühesten Aufzeichnungen betr. das Ehegericht (531, 583), die erste evangelische Synodenordnung (559). Neu sind die ersten Aufzeichnungen der Taufbücher (St. Theodor = 402 aus Londoner Orig. phot., St. Leonhard = 552, St. Martin = 564), der Ehebücher (St. Leonhard = 488, vom 7. IV. 1529).

Was wir beiläufig von der altgläubigen Geistlichkeit und den Klöstern erfahren, ist dürftig. Immerhin sind einzelne Inventare zu erwähnen (Augustiner = Nr. 32). Beachtenswert bleibt die Stellungnahme der Geistlichkeit zum geforderten Eid nach dem entscheidenden Umsturz, der so manche Geistliche in bittere Gewissenskonflikte brachte (vgl. 509, 515). Etwas vom Schönsten und Ergreifendsten aber bilden unter diesen Akten überhaupt die Schreiben des Priors der Kartause, Hieron. Zscheckenbürlin (496 = 11. IV. 1529), der Kartause selbst (533). Sie zeugen für eine wunderbare Treue zum monastischen Ideal.

Endlich sei kurz der Täufer gedacht. Die gedruckten Mandate (Nr. 6, 67, 157) erwecken zwar nicht besonderes Interesse. Charakteristisch bleibt die Milde des Rates in der Bestrafung. Es bleibt bei Halseisen, Rutenhauen oder Schwemmen (121, 136, 139, 151), selbst bei mehrfachem Rückfall (626). Auffallend ist das Erscheinen von Tirolern zusammen mit Georg Cajacob gen. Blaurock (392, 403, 463 f.), was dessen wiederholten Aufenthalt in Tirol und dortige Missionierung bezeugt. Süddeutsche Täufer erscheinen weniger zahlreich, als man es erwarten dürfte.

Auch wer der Meinung ist, daß am Abdruck des vollen Wortlauts der schon veröffentlichten Stücke nicht immer so unbedingt festzuhalten, gelegentliche Kürzungen ohne Schaden möglich wären, und wer es zudem bedauert, daß vorläufig auf ein Materienregister verzichtet wurde, das in manchen Fällen dem Fernstehenden einzigen Ersatz für notwendige Aufschlüsse bieten würde, wird sich der gebührenden Dankespflicht an den Herausgeber und die Behörden, welche ein Werk von so dauerndem Wert tatkräftig fördern, niemals entziehen wollen.

Oskar Vasella.

Bernard de Meester, Correspondance du Nonce Giovanni-Francesco Guidi di Bagno. (Analecta Vaticano-Belgica. Nonciature de Flandre, t. V et VI). Bruxelles, Palais des Académies, 1938. In 8°, XLVI-1068 p.

L'Institut historique belge de Rome poursuit régulièrement ses diverses publications : en plus du Bulletin de l'Institut, une première série contient des documents (principalement des suppliques et des lettres pontificales) relatifs aux anciens diocèses de Cambrai, Liége, Thérouanne et Tournai. Une autre, à laquelle appartiennent les deux volumes que nous présentons ici, est consacrée à la correspondance de la Nonciature de Flandre.

Mgr Guidi di Bagno, après avoir passé quatre ans à la cour de France, fut nommé Nonce à Bruxelles, en 1621, et il y demeura jusqu'en 1627, date à laquelle il fut envoyé comme nonce à Paris. Créé cardinal en 1629, il vint prendre possession de l'évêché de Cervia, près de Ravenne, qui lui avait été attribué déjà deux ans plus tôt, puis de celui de Rieti, en Ombrie (1632-39). Il rentra à Rome et y mourut en 1641, à l'âge de 63 ans.

Après une introduction sur Bagno, sur les questions religieuses et politiques dont il eut à s'occuper, M. de Meester analyse 1768 lettres, inédites dans la proportion de 99 sur cent (p. 1-838). Il publie ensuite, comme annexes, une séries d'actes, reproduits dans la langue originale : en italien, en latin ou en français (p. 839-986), et il termine par une table alphabétique, très détaillée, des noms de lieux et de personnes.

Humaniste, lié d'amitié avec Rubens, avec Descartes, diplomate « qui paraît nettement supérieur à la plupart des nonces de son époque et qui embrassait avec la même compétence les domaines les plus variés », Bagno était très écouté à la Curie romaine. M. de Meester renonce cependant à porter une appréciation sur l'ensemble de sa carrière, tant que sa nonciature en France n'aura pas été également l'objet d'une étude.

La portée des regestes et des pièces que nous offre l'auteur n'est pas limitée aux Pays-Bas. A la suite, en effet, de la création de la Congrégation de la Propagande, les intérêts des catholiques de Hollande, des Iles britanniques, des Pays scandinaves et de l'Allemagne du Nord furent confiés à la Nonciature de Bruxelles. Bagno eut ainsi à s'occuper du conflit entre les Religieux et les séculiers en Hollande, des tentatives de rapprochement entre l'Angleterre et le Saint-Siège, etc. Certaines de ses lettres concernent même, au moins indirectement, notre pays : celles qui ont trait à l'affaire de la Valtelme ou encore au différend qui avait éclaté entre l'archevêque de Besançon et l'évêque de Bâle au sujet de la rectification des limites de leurs diocèses. Notons enfin que, secondant les efforts de l'Infante Isabelle, Bagno tendait à soumettre les religieuses non pas à l'autorité des évêques, mais à celle des religieux appartenant à la même congrégation, attitude d'autant plus significative qu'elle était contraire à celle qui prévalait en Cour de Rome.

L. Waeber.

Die Gotteshäuser des alten Tessin.

Von Dr. E. GRUBER, Zug.

(Fortsetzung.)

III. Kirchen und Kapellen.

Plebanbezirk von Agno.

1. Agno. Ecclesia 735 [1], plebana 818 [2], collegiata 1192 [3], preposituralis 1288 [4], s. Johannis Baptistae 735 [1], s. Joh. Bapt. et s. Provini Epi. sec. XV [5].

Ecclesia s. Marci 1261 [6], posita in pratis, diruta 1580 [7].

In Cassina. Oratorium s. Rochi 1610 [8], s. Caroli et s. Rochi 1626 [9].

In Prada (pratis). Oratorium B. Mariae Vg. 1579 [10], corruens 1839 [11].

In Serocca. Oratorium B. Mariae Vg. 1591 [12], s. Joseph edificatum 1690 [13].

2. Aranno. Ecclesia s. Victoris Mart. 1352 [14].

3. Arosio. Ecclesia s. Michaelis Arch. 1257 [15].

In Cimaronco. Oratorium B. Mariae Vg. Assumpt. forse s. XV [16], reedificatum s. XVI et s. XVII [17].

4. Astano. Ecclesia s. Petri Apost. 1444 [18].

Domus Ord. Humiliatorum 1272 [19], cum ecclesia s. Antonii Abb. 1422 [20], membrum s. Catharinae Luganensis 1579 [21].

In La Costa. Oratorium s. Agathae et s. Antonii, reedificatum 1665 [22].

[1] Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII, No. 6.
[2] *Tatti* o. c. I, 946.
[3] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 34.
[4] o. c. I, p. 132.
[5] *Maspoli Enrico,* La Pieve di Agno o. c. 49 f.
[6] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 72.
[7] Bischöfl. Arch. Lugano. — Die im bischöfl. Archiv zu Lugano liegenden Visitationsakten und Verordnungen betreffen die Jahre 1579, 1580, 1597, 1599, 1600, 1616, 1626, 1632, 1636 u. a.
[8] *Maspoli E.* o. c. 56.
[9] Bischöfl. Arch. Lugano.
[10] Bi. A. Lug.
[11] Raccolta storica III, 346 f.
[12] l. c.
[13] *Maspoli E.* o. c. 56.
[14] o. c. 93.
[15] Codice diplomatico Ticinese II, p. 112.
[16] *Maspoli E.* o. c. 98 f.
[17] l. c.
[18] o. c. 79 f.
[19] *Tiraboschi H.* o. c. II, 30 f. — Raccolta storica III, 358 ff.
[20] Monitore Ecclesiastico 1921, 63.
[21] Bi. A. Lug.
[22] *Maspoli E.* o. c. 81.

5. Bedigliora. Ecclesia S. Salvatoris 1419 [1], campestris 1626 [2].
Ecclesia s. Rochi et s. Sebastiani edificata 1522-28 [3].
In Banco. Ecclesia B. Mariae Vg. 1416 [4].

6. Bioggio. Ecclesia s. Mauritii Mart. 1261 [5].
Ecclesia s. Hilarii Epi. verosimil. s. XIII [6], 1564 [7].
In Gaggio. Oratorium B. Mariae Vg. (Immaculatae), edificatum 1591 [8], 1702 [9].

7. Bironico. Ecclesia s. Johannis (Ev.) et s. Martini 1205 [10].
Oratorium B. Mariae Vg., dictum del Prato Quadro vel del Rosario, corruens et reedificandum 1564 [11], cum confraternitate s. Rosarii 1581 [12].
In Bricola. Oratorium s. Petri s. XV [13], reedificatum 1653 [14].

8. Bosco (Cademario). Ecclesia s. Abundii 1580 [15].

9. Breno. Ecclesia s. Laurentii Mart. 1233 [16].
Oratorium s. Rochi, c. 1750 edificatum [17].
Fescoggia. Ecclesia s. XIII [18], B. Mariae Vg. (de Succursu) 1516 [19], B. Mariae Vg. de Nive 1692 [20], postea s. Silvestri 1749 [21].
Ai Guasti. Oratorium s. Matthiae, edificatum s. XVIII [22].

10. Cademario. Ecclesia forse s. XIII [23], s. Ambrosii 1311 [24], parochialis 1580 [25], antiquitus parochialis 1626 [26].
Ecclesia B. Mariae Vg. de Populo, edificata 1626 [27], hodie s. Ambrosii, parochialis [27].
Oratorium s. Rochi, cum altari consecrato 1580 [28], profanatum [29].
In monte s. Bernardi. Oratorium s. Bernardi 1580 [30].
Oratorium B. Mariae Vg., dictum Madonna della Cietta, 1647 [31].

[1] Monitore Ecclesiastico 1921, 62.
[2] Bi. A. Lug.
[3] Bollettino storico 1891, 185 — 1907, 82.
[4] Monitore Ecclesiastico 1921, 62 f.
[5] Codice diplomatico Ticinese I, p. 72.
[6] *Simona G.*, Note di Arte antica o. c. 328.
[7] *Maspoli E.* o. c. 110.
[8] Raccolta storica III, 347.
[9] *Maspoli E.* o. c. 110.
[10] o. c. 115.
[11] o. c. 122.
[12] Raccolta storica III, 355.
[13] *Trezzini C.* im H. B. L. (Bironico).
[14] *Maspoli E.* o. c. 122 f.
[15] Bi. A. Lug.
[16] Bollettino storico 1915, 77 ff.
[17] *Maspoli E.* o. c. 69.
[18] *Sarinelli G.*, La Diocesi di Lugano (Lugano 1931) 141.
[19] *Maspoli E.* o. c. 69.
[20] l. c.
[21] Raccolta storica III, 352.
[22] *Maspoli E.* o. c. 66.
[23] *Simona G.* o. c. 329.
[24] *Maspoli E.* o. c. 89.
[25] Bi. A. Lug.
[26] ibidem.
[27] ibidem. — *Maspoli E.* o. c. 88 f.
[28] Bi. A. Lug.
[29] *Sarinelli G.* o. c. 116.
[30] Bi. A. Lug.
[31] *Maspoli E.* o. c. 90.

11. Camignolo. Ecclesia s. Petri Ap. 1580 [1].
Castellum s. Ambrosii 1409 [2], destructum 1518 [3], cum oratorio s. Ambrosii, 1719 reedificato [4].

12. Caslano. Ecclesia s. Christophori 1352 [5].
Alla Magliasina. Oratorium B. Mariae Vg. Rosarii s. XVI [6].
Oratorium B. Mariae Vg. 1442 fundatum [7].
Ecclesia B. Mariae Vg., dicta di mezzo, edificatum 1093 [8], s. Macarii Epi. 1636 [8].

13. Castelrotto. Ecclesia s. Nazarii 1301 [9], s. Nazarii et s. Celsi 1591 [10].
In Croglio. Ecclesia s. Bartholomaei, 1411 edificata [11].
In Purasca. Oratorium s. Petri Mart. 1505 [12].
In Biogno. Ecclesia s. Caroli 1626 [13], s. Caroli et s. Sebastiani 1692 [14].
In Beride. Oratorium s. Firmi, edificatum 1692 [15].
In Barico. Oratorium s. Rochi s. XVI [16].
Oratorium B. Mariae Vg. Assumpt., dictum S. Maria del Piano vel Madonna del gatto, edificatum 1574 [17].

14. Curio. Ecclesia s. Petri Ap. 1352 [18].
Oratorium B. Mariae Vg., dictum della Morella, reedificatum 1609 [19].
In Bombinasco. Oratorium S. Trinitatis, edificatum c. 1670 [20].

15. Gentilino e Montagnola. Concilium s. Abundii 1270 [21]. Ecclesia s. Abundii 1372 [22].
In Montagnola. Ecclesia s. Nazarii 1421 [23], ss. Nazarii et Celsi 1580 [24].
In Gentilino. Oratorium B. Mariae Vg. Purificat. 1670 [25].
In Certenago. Oratorium s. Matthiae, 1695 benedictum [26].
In Viglio. Oratorium s. Johannis Ev. 1696 [27].
In Arasio. Oratorium s. Silvestri, restaurandum 1696 [28].

16. Iseo et Cimo. Ecclesia B. Mariae Vg. 1378 [29], B. Mariae Vg. Purificat. 1626 [30]. Concilium s. Mariae 1335 [31].

[1] Bi. A. Lug.
[2] *Maspoli E.* o. c. 135.
[3] *Schaefer P.* o. c. 101 (166).
[4] Raccolta storica III, 355.
[5] *Maspoli E.* o. c. 85.
[6] Bi. A. Lug. — *Maspoli E.* o. c. 85 f.
[7] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 230.
[8] *Maspoli E.*, o. c. 86 f.
[9] o. c. 62 ff.
[10] Raccolta storica III, 360.
[11] *Simona G.* o. c. 331.
[12] *Maspoli E.* o. c. 64 f.
[13] Bi. A. Lug.
[14] *Maspoli E.* o. c. 65.
[15] o. c. 65.
[16] l. c.
[17] l. c.
[18] o. c. 94 ff.
[19] l. c.
[20] l. c.
[21] Codice diplomatico Ticinese I, p. 93, 104.
[22] *Maspoli E.* 103 f.
[23] Bischöfl. Archiv Como: 2 libri ... appellati delle Fibiette, quibus continentur copiae dieversorum instrumentorum et bonorum feudalium et localium Ecclesiae episcopalis Comensis ... II, 196.
[24] Bi. A. Lug.
[25] *Maspoli E.* o. c. 105.
[26] l. c.
[27] l. c.
[28] l. c.
[29] Bi. A. Como. Fibiette I, 323.
[30] Bi. A. Lug.
[31] *Schaefer P.* o. c. 250 f.

In Iseo. Oratorium s. Rochi 1599 [1].

In Cimo. Oratorium s. Michaelis 1599 [2], s. Joseph et s. Michaelis hodie [2].

17. Isone. Ecclesia s. Laurentii 1451 [3].

18. Magliaso. Ecclesia s. Julianae 1120 [4].

Castellum s. Georgii 1096 [5], cum ecclesia s. Georgii 1280 [6].

Ecclesia s. Quirici 1352 [7], s. Quirici et s. Blasii 1626 [8], s. Blasii et s. Macarii (Lucii Vecii) Mart., post 1687 [9].

19. Medeglia. Ecclesia s. Bartholomaei Ap. 1456 [10].

In Canedo. Oratorium s. Julii Presb. et s. Lucii, edificatum 1707-10 [11].

20. Mezzovico. Ecclesia s. Abundii 1423 [12], cum capella S. Spiritus 1591 [13].

Ecclesia s. Mametis 1055 [14], s. XIII [15].

21. Miglieglia. Ecclesia s. Stephani, in colle, 1444 [16], parochialis 1591 [17].

Ecclesia s. Stephani, nova parochialis, edificata 1634 [18].

22. Mugena. Ecclesia s. Agathae 1214 [19].

23. Muzzano. Ecclesia B. Mariae Vg. Annuntiat. 1653 [20].

In Agnuzzo. Ecclesia s. Andreae Ap. 1208 [21].

24. Neggio. Ecclesia s. Georgii 1352 [22], parochialis 1611-35 [22], diruta et reedificata s. XVII/XVIII [23].

Ecclesia B. Mariae Vg. Annuntiat. edificata c. 1620 [24], parochialis 1635 [24].

[1] *Maspoli E.* o. c. 103. [2] l. c. [3] o. c. 123 f.

[4] *Pflugk-Harttung*, Acta Pontificum Romanorum II, No. 265 (Tübingen 1884).

[5] *Ballarini Francesco*, Compendio delle croniche della città di Como (Como 1619) 301. — *Rahn R.*, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Tessin (Zürich 1893) 147.

[6] Codice diplomatico Ticinese I, p. 128. — Dazu *Rahn R.* o. c. 149.

[7] *Maspoli E.* o. c. 112.

[8] Bi. A. Lug.

[9] Raccolta storica III, 348. — *Maspoli E.* o. c. 112.

[10] *Schaefer P.* o. c. 322 (164). — Die Statuten von 1522 beginnen mit der Anrufung des Patrons; cf. Bollettino storico 1906, 24.

[11] *Maspoli E.* o. c. 133.

[12] o. c. 124.

[13] Raccolta storica III, 342 f.

[14] *Baroffio A.*, Memorie storiche dei paesi e delle terre costituenti il Cantone Ticino (Lugano 1879) 101.

[15] Raccolta storica III, 356.

[16] Monitore Ecclesiastico 1921, 62 ff. — Die Kirche muß nach der Beschreibung von *Monti S.* viel älter sein. Cf. Raccolta storica III, 361 f. Vgl. dazu *Maspoli E.* o. c. 88. — *Trezzini C.* (Miglieglia, im H. B. L.) will sie ins 13. Jahrh. datieren.

[17] Raccolta storica III, 361. [18] *Maspoli E.* o. c. 87.

[19] Monitore Ecclesiastico 1923, 117 f. [20] *Maspoli E.* o. c. 94.

[21] *Tatti* o. c. II, 897 ff. [22] *Maspoli E.* o. c. 73 f.

[23] *Sarinelli G.* o. c. 121. [24] *Maspoli E.* o. c. 73 f. — Bi. A. Lug.

25. Novaggio. Ecclesia s. Siri Epi. 1294 [1].
In Carate. Oratorium B. Mariae Vg. 1579 [2].

26. Pura. Ecclesia s. Martini 1352 [3].

27. Ponte Tresa. Ecclesia s. Bernardini Senens. 1501 [4].
Oratorium B. Mariae Vg. Immaculatae, 1665 fundatum [5], 1860 destructum [5].

28. Rivera. Ecclesia S. Spiritus 1626 [6], cum altari B. Mariae Vg. Assumpt. 1626 [6].
In Sorencino. Oratorium s. Rochi 1626 [7].
In Soresina. Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum, 1685-1715 edif. [8].

29. Robasacco. Ecclesia s. Leonardi 1205 [9].

30. Sessa. Ecclesia s. Martini 1288 [10], cum capella s. Ursulae 1494 [11].
Oratorium s. Ursulae 1601 edificatum [12].
In Corte. Oratorium B. Mariae Vg. 1334 fundatum [13].
In Castello. Oratorium s. Adalberti Epi. 1428 [14].
In Ramello. Oratorium B. Mariae Vg. Purificat. edificatum de novo, 1599 [15].
In Beredino. Oratorium s. Rochi construendum 1599 [16].
In Suino. Oratorium s. Luciae 1638 reedificatum [17].
In Crucivaglio. Oratorium s. Valentini, edificatum 1777-83 [18].

31. Sigirino. Ecclesia s. Andreae Ap. 1292 [19].
Oratorium s. Rochi 1599 [20].
In Taverne Sup. Oratorium B. Mariae Vg. 1579 [21], reedificatum circa finem s. XVII [22], s. Johan. Bapt. 1636 [23].

[1] *Brentani L.*, Miscellanea storica Ticinese o. c. 17 (4) : ecclexie sancti Scisti (!). Deutlich wird der Syrusname verbürgt 1352 (*Maspoli E.* o. c. 91) und im Jahre 1421 (Bi. A. Como. Fibiette II, 187).
[2] Bi. A. Lug.
[3] *Maspoli E.* o. c. 69 f.
[4] o. c. 144.
[5] o. c. 145 und Raccolta storica III, 362.
[6] Bi. A. Lug.
[7] ibidem.
[8] *Maspoli E.* o. c. 130.
[9] o. c. 115.
[10] Codice diplomatico Ticinese I, p. 132.
[11] Bollettino storico 1891, 185.
[12] *Maspoli E.* o. c. 61.
[13] l. c.
[14] Monitore Ecclesiastico 1921, 62. — Der Name St. Adalbert wird in den Visitationsberichten von 1579 (Bi. A. Lug.) deutlich bestätigt. Damit im Widerspruche redet *Monti S.* (Raccolta storica III, 357 f.) von einer Kapelle St. Carpophor.
[15] *Maspoli E.* o. c. 62.
[16] l. c.
[17] l. c.
[18] l. c.
[19] *Trezzini C.* im H. B. L. (Sigirino). — Die Kirche hat noch einen romanischen Turm. Cf. *Stückelberg E. A.*, Cicerone im Tessin (Basel 1918) 64.
[20] *Maspoli E.* o. c. 127.
[21] Bi. A. Lug.
[22] *Maspoli E.* l. c.
[23] Bi. A. Lug.

32. **S. Pietro di Gravesano.** Ecclesia s. Petri Ap. (de Grumo) 1192 [1], campestris 1464 [2].
In Bedano. Ecclesia B. Mariae Vg. (Gratiarum) 1365-67 edificata [3].
In Bedano. Oratorium s. Rochi 1579 [4], cum confraternitate s. Rochi. 1692 fundata [5].
In Manno. Oratorium s. Rochi 1579 [6].
In Gravesano. Oratorium B. Mariae Vg. de bono Consilio, fundat. 1769 [7].

33. **Torricella.** Ecclesia s. Mauritii 1361 [8], s. Mauritii et s. Blasii 1599 [8]. Oratorium s. Rochi, 1578-99 edificatum [9].
In Taverne. Oratorium s. Mariae Magdalenae 1469 [10].

34. **Vernate.** Ecclesia s. Rochi et s. Sebastiani 1599 [11].

35. **Vezio.** Ecclesia s. Bartholomaei 1444 [12].

36. **Vira di Mezzovico.** Ecclesia s. Antonii Abb. 1568 [13].
Oratorium B. Mariae Vg. Lauretanae, 1683 fundatum [14].

Plebanbezirk von Balerna.

1. **Balerna.** Ecclesia 789 [15], plebana, collegiata 1180 et 1188 [16], s. Victoris M. 1188 [16], cum attiguo Oratorio s. Joh. Bapt. s. XIV [17], s. Joh. Bapt. et B. Mariae Vg. (Gratiar.), cum confratria B. Mariae Vg. 1548 [18].
Oratorium s. Antonii Pad. 1688 [19].
In Pontegana. Oratorium s. Hilarii 1399 [20], hodie B. Mariae Vg. Dolorosae [21].

2. **Bruzella.** Ecclesia s. Siri 1579 [22].

[1] Codice diplomatico Ticinese I, p. 34.
[2] *Wirz Casp.*, Regesten ... aus päpstl. Archiven o. c. II, 128 (350).
[3] *Maspoli E.* o. c. 71 f. — Codice diplomatico Ticinese I, p. 226.
[4] Bi. A. Lug.
[5] *Maspoli E.* o. c. 72.
[6] Bi. A. Lug.
[7] *Maspoli E.* o. c. 73.
[8] o. c. 83.
[9] o. c. 84.
[10] o. c. 84.
[11] o. c. 113 f.
[12] Monitore Ecclesiastico 1921, 62 ff.
[13] *Maspoli E.* o. c. 130 f.
[14] l. c.
[15] Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII, No. 63.
[16] *Hidber B.*, Schweizerisches Urkundenregister o. c. II, No. 2580. — Raccolta storica III, 299 ff.
[17] *Sarinelli G.*, La diocesi di Lugano 77. — Es dürfte sich hier um ein frühchristliches Baptisterium handeln, gleich wie in Riva S. Vitale ; noch ist das Resultat der Ausgrabungen abzuwarten. Cf. *Schaefer P.* o. c. 22.
[18] Kapitelsarchiv Balerna.
[19] *Sarinelli G.* o. c. 77.
[20] Bollettino storico 1883, 105. — Vgl. dazu auch *Schaefer P.* o. c. 133 (2) und *Ballarini F.*, Compendio o. c. 299.
[21] *Sarinelli G.* o. c. 77.
[22] Bi. A. Lug.

3. Cabbio. Ecclesia S. Salvatoris 1579 [1], Ascensionis S. Salvatoris 1591 [2]. Oratorium s. Antonii Pad. s. XVIII [3].

4. Caneggio. Ecclesia B. Mariae Vg. Assumpt. 1566 [4].
In Campora. Oratorium s. Firmi 1632 [5].
In Caneggio. Oratorium s. Antonii Pad. s. XVII [6].

5. Capolago. Ecclesia s. Mariae Magdalenae 1447 [7], ss. Mariae Magdalenae et Abundii 1606 [8].

6. Casima. Ecclesia B. Mariae Vg. Dolorosae et s. Caroli 1800 edificata [9], cum confraternitate B. Mariae Vg. Dolorosae 1798 fundata [10].

7. Castel S. Pietro. Castellum s. Petri Ap., verosimil. edificatum 1118-27 [11], cum ecclesia s. Petri Ap. 1343 fundata [12], ss. Petri et Pauli 1579 [13].
Ecclesia s. Eusebii 1270 [14], cum domo patarinarum sive Humiliatarum 1270 [14].
In Gorla. Ecclesia s. Jacobi Ap. 1422 edificata [15].
In Obino. Oratorium s. XV [16], s. Antonini Conf. 1578 [16].
In Corteglia. Oratorium s. Nicolai de Tolentino 1579 [17], 1599 [17].
In Loverciano. Oratorium s. Caroli s. XVII [18].

8. Coldrerio. Ecclesia s. Gregorii 1275 [19], circa 1600 destructa et titulus in ecclesiam s. Georgii translatus [20], s. Apolloniae reedific. 1667 [21].
Ecclesia s. Georgii 1579 [22], parochialis 1593 [23].
In Villa. Ecclesia B. Mariae Vg. Assumpt. reconstructa s. XVI [24]. Oratorium Ss. Trinitatis 1674 [25].

9. Genestrerio. Ecclesia s. Antonii Abb. 1579 [26].

[1] Bi. A. Lug.
[2] Raccolta storica III, 309.
[3] *Sarinelli G.* o. c. 79.
[4] Bollettino storico 1905, 43.
[5] Bi. A. Lug.
[6] *Sarinelli G.* o. c. 79.
[7] *Wirz Casp.*, Regesten I, 4 (6).
[8] Bi. A. Lug.
[9] Raccolta storica III, 313.
[10] *Sarinelli G.* o. c. 80.
[11] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 299. — Bollettino storico 1883, 35. — *Rahn R.* o. c. 58 f.
[12] *Tatti* o. c. III, 88. — Raccolta storica III, 311 ff. — *Simona G.* o. c. 344 f.
[13] Bi. A. Lug.
[14] Bollettino storico 1904, 141.
[15] Raccolta storica III, 311 ff. — *Rahn R.* o. c. 82.
[16] *Rahn R.* o. c. 61 f. — St. Anton heißt die Kapelle auch in den Visitationsakten von 1579 : 1578 und 1599 aber wird sie deutlich St. Antoninus *Bekenner* genannt (Cf. Bi. A. Lug.). — Diesen letzten Namen trägt sie auch heute ; cf. *Sarinelli G.* o. c. 80. — Vielleicht liegt ein Patrozinienwechsel vor.
[17] Bi. A. Lug.
[18] *Sarinelli G.* o. c. 80.
[19] Bollettino storico 1904, 129 f.
[20] Bi. A. Lug.
[21] *Sarinelli G.* o. c. 82.
[22] Bi. A. Lug.
[23] Kapitelarchiv Balerna.
[24] Bi. A. Lug.
[25] *Simona G.* o. c. 343. — Die Kapelle dürfte identisch sein mit dem von *Sarinelli G.* (82) 1673 datierten Oratorium Nativitatis D. n. Jesu Ch.
[26] Bi. A. Lug.

10. Ligornetto. Ecclesia s. Laurentii 1209 [1], cum altari s. Joh. Bapt. 1591 [2].
Ecclesia s. Johannis Bapt. 1254 [3], destruenda 1579 [4].
Ecclesia B. Mariae Vg. dicta della Cervia, 840 [5], 1333 [6], 1428 [5], 1599 [7], hodie s. Joseph [8].

11. Mendrisio. Ecclesia collegiata 1323 [9], preposituralis et parochialis 1579 [10], s. Damiani 1323 [9], ss. Cosmae et Damiani 1579 [10].
Ecclesia s. Martini, circa 963 [11], campestris 1599 [12].
Hospitale s. Johannis Bapt. cum domo Humiliatorum 1298 [13], conventus Ord. Serv. B. M. Vg. 1476 [14], et ecclesia s. Joh. Bapt. 1503 edificata et 1504 consecrata [15].
Ecclesia B. Mariae Vg. (Gratiarum) s. XIII [16], Ord. Serv. B. M. Vg. 1476 [14].
Ecclesia B. Mariae Vg. (Nat.) s. XIII [17], Prioratus 1518 [17].
Oratorium s. Ursulae, membrum S. Ursulae Humiliatarum Comensium 1478 [18], 1578 [19].
In monte S. Nicolai. Ecclesia s. Nicolai, 1413 edificata [20], a populo B. Mariae Vg. Liberatricis nuncupata [20].
Ecclesia s. Francisci et conventus Ord. M. Capucin. 1621-23 edific. et 1635 consecr. [21].
In monte Generoso. Oratorium B. Mariae Vg. de Nive, 1750 edific. [22].

12. Mendrisio. Alla Torre. Ecclesia s. Sisinii 1276 [23], ss. Sisinii et Alexandri consecrata 1536 [24], 1451-76 Ord. Serv. B. M. Vg. [25].

13. Monte. Ecclesia s. Antonii Abb. 1579 [26].

[1] *Schaefer P.* o. c. 164 (125). [2] Raccolta storica III, 307.
[3] *Schaefer P.* o. c. 164 (125). [4] Bi. A. Lug.
[5] *Schaefer P.* o. c. 43 f. (17).
[6] Kapitelsarchiv Balerna. — Hier heißt das Gotteshaus Ecclesia s. Marie Meliarecie.
[7] Bi. A. Lug. [8] *Sarinelli G.* o. c. 95.
[9] *Schaefer P.* o. c. 173 (154). [10] Bi. A. Lug.
[11] Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII, No. 679.
[12] Bi. A. Lug.
[13] *Tiraboschi H.* o. c. II, 33 f.
[14] Raccolta storica III, 317 ff. — Bi. A. Lug.
[15] Raccolta storica III, 319 ff.
[16] *Rahn R.* o. c. 156. — *Baroffio A.* im Bollettino storico 1879, 8 ff.
[17] *Baroffio A.* l. c.
[18] *Tiraboschi H.* o. c. II, 33 f.
[19] Bi. A. Lug.
[20] Raccolta storica III, 321 ff. — *Baroffio A.* im Bollettino storico 1891, 32 ff.
[21] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 340 f. — Bi. A. Lug.
[22] *Baroffio A.* l. c. [23] *Schaefer P.* o. c. 73 ff.
[24] Raccolta storica III, 321. [25] o. c. III, 319.
[26] Bi. A. Lug.

14. Morbio inferiore. Ecclesia s. Georgii 1309 [1].
Ecclesia B. Mariae Vg. Nat., 1595 edificata [2], B. Mariae Vg. Miraculosae cum altari B. Mariae Vg. Miraculorum 1599 [3], et confraternitate B. Mariae Vg. Gratiarum 1595 [2].
Ecclesia s. Rochi 1578 [4].

15. Morbio superiore. Ecclesia s. Johannis 1227 [5], s. Joh. Ev. 1599 [6].
In colle s. Martini. Ecclesia s. Martini, s. XIII [7].

16. Muggio. Ecclesia s. Laurentii 1578 [8].
In Tur. Oratorium s. Johannis Bapt. 1579 [9].

17. Novazzano. Ecclesia s. Johannis Bapt. et s. Quirici 1330 [10], ss. Quirici et Julitae 1579 parochialis [11].
Oratorium B. Mariae Vg. Assumpt., attiguum ecclesiae parochiali, s. XIII/XIV [12].
Oratorium s. Ursulae 1579 [13].
In Castello di sotto. Oratorium S. Trinitatis 1579 [14] (s. XIV [14]).
In Boscarina (Boscanina). Oratorium B. Mariae Vg. s. XV [15].
In Brusata. Oratorium s. Bartholomaei et s. Bernardi, s. XV [16].

18. Pedrinate. Ecclesia s. Stephani 1579 [17].
Ecclesia S. Crucis (Invent.) 1599 [18], parochialis s. XVIII [19].
Oratorium s. Rochi 1579 [20].

19. Sagno. Ecclesia s. Michaelis 1379 [21].

20. Salorino. Ecclesia s. Zenonis 1330 [22].
Oratorium s. Rochi 1632 [23].
In Somazzo. Oratorium s. Joseph 1672 [24].

21. Scudellate. Ecclesia B. Mariae Vg. Dolorosae, 1802 edif. et 1818 consecr. [25].

[1] *Simona G.* o. c. 339.
[2] Raccolta storica III, 308 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 289 ff.
[3] Bi. A. Lug.
[4] ibidem.
[5] *Schaefer P.* o. c. 186 (204).
[6] Bi. A. Lug.
[7] *Rahn R.* o. c. 166. — *Sarinelli G.* o. c. 84.
[8] Bi. A. Lug.
[9] ibidem.
[10] *Mazzucchi Leonardo*, Le Chiese dell' attuale Canton Ticino nei provvedimenti del Vescovo di Como Benedetto di Asinago ... (Milano 1918), p. 12.
[11] Bi. A. Lug.
[12] *Sarinelli G.* o. c. 86.
[13] Bi. A. Lug.
[14] ibidem. — Cf. *Sarinelli G.* o. c. 86.
[15] *Sarinelli G.* o. c. 86.
[16] l. c.
[17] Bi. A. Lug.
[18] ibidem.
[19] *Sarinelli G.* o. c. 86.
[20] Bi. A. Lug.
[21] Bi. A. Como. Fibiette II, 263.
[22] Codice diplomatico Ticinese II, p. 135.
[23] Bi. A. Lug.
[24] *Sarinelli G.* o. c. 96.
[25] *Sarinelli G.* o. c. 87. Raccolta storica III, 313. — Hier übten im Auftrage des Pfarrherrn von Muggio die Serviten aus Mendrisio die Seelsorge aus. 1803 bestand im Dorfbezirke eine Kapelle zu Ehren der Serviten-Heiligen Juliana Falconieri († 1341, kanonisiert 1737. Cf. *Zinkl G.* im Lexikon für Theologie und Kirche).

22. Stabio. Ecclesia s. Carrozali (!) 1104 [1], s. Jacobi 1275 [2], s. Jacobi et s. Christophori parochialis 1579 [3].

In S. Pietro. Ecclesia s. Petri (de Clivio) 1461 [4], ss. Petri et Pauli 1591 [5].

Ecclesia s. Margaritae, campestris, 1437 [6].

Hospitale s. Mariae Magdalenae, canonic. regular. S. Augustini 1493-94 [7].

23. Vacallo. Ecclesia s. Simonis Ap. s. XIII [8], s. Simonis Ap. et s. Fidelis M. 1599 [9], hodie ss. Simonis et Judae [10].

Ecclesia s. Crucis 1579 [11].

Plebanbezirk von Bellinzona.

1. Bellinzona. Ecclesia baptismalis 901 [12], plebana, collegiata 1195 [13], s. Petri Ap. sita *in Castro*, 1168 [14].

In Burgo. Ecclesia s. Petri Ap. et s. Stephani M. 1424 [15], reedificata s. XVI [16], B. Mariae Vg., ss. Petri et Pauli et s. Stephani consecrata 1565 [17], collegiata 1583 [18], plebana 1597 [19].

Confraternitas s. Marthae, erecta in ecclesia s. Petri 1400 [20], cum altari s. Marthae in ecclesia collegiata s. Petri 1626 [21].

Confraternitas SS. Sacramenti, erecta in ecclesia collegiata 1535 [22], cum altari Ss. Sacramenti in ecclesia collegiata s. Petri 1626 [23].

In Castro. Ecclesia B. Mariae Vg. 1285 [24].

[1] Codice diplomatico Ticinese II, p. 12 : Ecclesia s. Carrozali (!).

[2] Bollettino storico 1904, 133 und 1437 (Cod. dipl. Tic. II, p. 317 und 319).

[3] Bi. A. Lug.

[4] Codice diplomatico Ticinese I, p. 296. — Der Ortsname San Pietro wird schon für 1275 verbürgt (Hist. Biogr. Lex.).

[5] Raccolta storica III, 307.

[6] Codice diplomatico Ticinese II, p. 320.

[7] *Wirz Casp.*, Regesten ... V, 44 (111) und 56 (142).

[8] *Trezzini C.* im H. B. L. (Vacallo).

[9] Bi. A. Lug.

[10] *Sarinelli G.* o. c. 88.

[11] Bi. A. Lug. — 1579 waren noch Friedhof und Taufstein mit der Kirche der hll. Simon und Fidelis verbunden.

[12] *Hidber B.*, Schweizerisches Urkundenregister o. c. I, 192 (906).

[13] *Brentani L.*, L'antica Chiesa matrice di S. Pietro in Bellinzona. Appendice documentaria (2 Bde., Como 1928 und 1934) I, p. 65.

[14] o. c. I, p. 49.

[15] Bollettino storico 1909, 21.

[16] o. c. p. 70 ff. — *Borrani S.*, Bellinzona. La sua Chiesa ed i suoi Arcipreti o. c. 30 ff.

[17] *Borrani S.* o. c. 34 ff.

[18] Bi. A. Lug.

[19] ibidem.

[20] Atti di S. Carlo o. c. 370.

[21] Bi. A. Lug.

[22] Atti di S. Carlo o. c. 370.

[23] Bi. A. Lug.

[24] *Brentani L.*, L'antica Chiesa II, p. 54.

In Castro (Castro s. Michaelis. Castel grande, Castello d'Uri 1506 [1]). Ecclesia s. Michaelis 1285 [2], 1626 [3].

In Castello dicto Montebello 1340 [4] (Castello s. Martini, Castello di Svitto 1506 [1]) Oratorium s. Martini 1626 [3].

In Castello dicto Sasso Corbaro 1450 [5] (Castello s. Barbarae, Castello d'Unterwalden 1506 [1]) Oratorium s. Joh. Bapt. et s. Barbarae, 1626 [3], s. Barbarae 1632 [3].

Ecclesia B. Mariae Vg., dicta S. Maria del Ponte vel S. Maria de' Cattanei, 1330 edificata [6], B. Mariae Vg. et s. Rochi 1626 [7], cum confraternitate s. Rochi, coepta 1583 [8].

Ecclesia B. Mariae Vg. Lauretanae, fundata 1564 [9], destructa 1892 [10], cum conventu Ursulinarum coepto 1730 [11], suppresso 1852 [11].

Ecclesia B. Mariae Vg. in Burgo, nuncupata del Palmo, 1583 [12].

In Draconatu. Hospitale s. Johannis Bapt. 1387 [13].

Conventus Ord. Erem. S. Aug., fundatus 1438-44 [14], cum ecclesia s. Johannis Bapt. et s. Joh. Ev. 1583 [15], diruta 1768 [14].

In Daro. Conventus Ord. Erem. S. Aug. et ecclesia s. Johannis, reedificati 1768 [16], conventus suppress. 1812 [16].

Ecclesia B. Mariae Vg. Gratiarum, redeificata 1479 [17], cum conventu Ord. Min. de Observantia (Zoccolanti), fundato 1483-1495 [17], suppresso 1848 [18].

In Prada. Oratorium s. Hieronymi 1568 [19], s. Hieronymi et s. Rochi 1626 [20].

Alla Geretta. Oratorium B. Mariae Vg. 1636 [21]; de Monte Carmelo 1691 [22].

[1] *Trezzini C.* im H. B. L. (Bellinzona, Befestigungen).
[2] *Brentani L.*, L'antica Chiesa II, p. 54.
[3] Bi. A. Lug.
[4] *Rahn R.* o. c. 29 ff.
[5] Bollettino storico 1881, 11.
[6] *Borrani S.*, Bellinzona o. c. 57 f.
[7] Bi. A. Lug.
[8] Atti di S. Carlo o. c. 372.
[9] o. c. 373.
[10] *Sarinelli G.* o. c. 212.
[11] *Borrani S.*, Il Ticino sacro 357 ff.
[12] Atti di S. Carlo o. c. 373. — Die Kapelle heißt 1597 S. Maria del Spasmo (Bi. A. Lug.).
[13] Bollettino storico 1909, 20. — *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. II, p. 141.
[14] Atti di S. Carlo o. c. 372. — Raccolta storica III, 536, 533 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 320 ff.
[15] Atti di S. Carlo o. c. 372.
[16] *Borrani S.*, Bellinzona o. c. 57 ff.
[17] Bollettino storico 1880, 276 ff. und 1896, 110. — *Tatti* o. c. III, 419. — *Rahn R.* o. c. 43 f.
[18] *Borrani S.*, Bellinzona o. c. 57 f.
[19] Bollettino 1880, 210 (Glocke mit Jahrzahl 1568).
[20] Bi. A. Lug.
[21] Bi. A. Lug.
[22] *Sarinelli G.* o. c. 211 ff.

2. Arbedo. Ecclesia s. Pauli Ap. 1255 [1].
Ecclesia s. Christophori 1285 [2], campestris, destructa 1596 [3].
Ecclesia s. XIII [4], B. Mariae Vg. Assumpt., dicta de B. M. Vg. de Sanitate, parochialis 1583 [5], cum altari s. Christophori 1597 [6].
Alla Moesa. Oratorium Ss. Crucifixi, 1775 [7].

3. Cadenazzo. Ecclesia s. Petri Mart. 1438 [8].

4. Camorino. Ecclesia s. Martini 1237 [9].
Oratorium s. Julii 1636 [10].
Oratoium B. Mariae Vg. Annuntiat. 1636 [11].

5. Carasso. Ecclesia s. Andreae Ap. 1285 [12].

6. Castione. Ecclesia s. Gothardi Epi. 1528 [13], s. Gothardi et s. Nicolai 1626 [14].

7. Daro. Ecclesia s. Quirici 1173 [15], ss. Quirici, Agathae, Margarithae et Agnetis, ante 1450 [16], ss. Petri Mart. et s. Quirici, reedificata et 1450 consecrata [17], ss. Quirici et Julitae 1597 [18].
In Artore. Ecclesia s. Sebastiani 1494 [19], 1583 [20], hodie nuncupata Madonna della Salute e S. Sebastiano [19].

8. Guibiasco. Ecclesia 1237 [21], B. Mariae Vg. (Assumpt.) 1387 [22].
Ecclesia s. Caroli 1626 [23].
In Palasio (in loco S. Mariae in monte) Oratorium B. Mariae Vg. Angelorum 1583 [24].

[1] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. I, p. 178. — Hier erscheint die Ortsbezeichnung usque ad Sancto Paulo (!), die das Gotteshaus voraussetzt.
[2] o. c. II, p. 54.
[3] Bi. A. Lug.
[4] *Borrani S.*, Bellinzona o. c. 65.
[5] l. c. — Atti o. c. 381.
[6] Bi. A. Lug.
[7] *Sarinelli G.* o. c. 213.
[8] Atti di S. Carlo o. c. 386. — Dem Martyrer Petrus geweiht, erscheint die Kirche in den Visitationsakten von 1583 (Atti 386) und 1636 (Bi. A. Lug.). *Sarinelli G.* o. c. 214 nennt den Apostel Petrus als Patron der Kirche.
[9] *Brentani L.*, L'antica Chiesa I, p. 142.
[10] Bi. A. Lug.
[11] ibidem.
[12] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. II, p. 55.
[13] *Borrani L.*, Bellinzona o. c. 71.
[14] Bi. A. Lug.
[15] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. I, p. 54 : hier genannt in campania, subtus sanctum Quiricum : eine Anspielung auf die Kirche.
[16] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. I, p. 57 f.
[17] l. c.
[18] Bi. A. Lug.
[19] *Sarinelli G.* o. c. 216 (20) : 1494 schenkte Bellinzona das Metall zu einer Glocke für die Kirche zu Artore.
[20] Atti di S. Carlo o. c. 383.
[21] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. I, p. 144. — *Meyer K.*, Blenio und Leventina p. 77 ff. sieht in diesem Gotteshaus die alte Marien-Eigenkirche des Klosters S. Pietro Ciel d'oro zu Pavia, die seit 929 unter den Namen Primasca, Pronasca und Plumasca überliefert wird. Cf. Kap. II, Note 5.
[22] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. II, p. 141.
[23] Bi. A. Lug.
[24] Atti di S. Carlo o. c. 386.

Ai Motti. Oratorium s. Rochi 1583 [1].

In Pedevilla. Oratorium s. Antonii et s. Defendentis 1632 [2].

In Rovedario. Oratorium B. Mariae Vg. 1596 [3], cum annexo oratorio S. Trinitatis 1636 [4].

In monte S. Bartholomaei, 1335 [5], Ecclesia s. Bartholomaei 1218 [6], vetusta, cum capellano 1583 [7].

9. Gorduno. *In Castro.* Ecclesia s. Carpophori et s. Mauritii, 1132 consecrata [8], 1580 parochialis [9], olim parochialis 1626 [10].

Ecclesia s. Rochi 1580 [11], ss. Sebastiani et Rochi parochialis 1626 [12].

(In villa de Gnosca) Ecclesia s. Johannis forse s. XI [13], 1202 [14], s. Johannis Bapt. et s. Joh. Ev., membrum s. Carpophori, 1583 [15], cum fonte baptismali et cimiterio 1626 [16].

10. Gudo. Ecclesia s. Laurentii 1580 [17].

Ecclesia s. Nazarii (et s. Celsi) 1482 [18].

Ecclesia B. Mariae Vg. *de Progero,* 1285 [19], quondam Ord. S. Joh. Hierosolymit. 1626 [20].

11. Lumino. Ecclesia s. Mametis 1237 [21].

Oratorium B. Mariae Vg. dictum de Salute sive Madonna di Bertè s. XVI [22].

Oratorium B. Mariae Vg. Visitat. [23].

12. Monte Carasso. Ecclesia s. Bernardi, in monte, 1427 [24].

Ecclesia s. Hieronymi s. XV [25], ss. Bernardini et Hieronymi, reedificata s. XV [25], ss. Bernardini et Bernardi parochialis 1634 [26], cum monasterio Monialium Ord. S. Aug. fundato 1531-41 [27], suppresso 1857 [27].

[1] o. c. 385. [2] Bi. A. Lug.
[3] ibidem. [4] ibidem.
[5] Bi. A. Como. Fibietti I, 94.
[6] *Brentani L.,* L'antica Chiesa o. c. I, p. 114.
[7] Atti di S. Carlo o. c. 387.
[8] Bollettino storico 1922, 73. — *Meyer K.,* Die Capitanei von Locarno o. c. 18 (5).
[9] Bi. A. Lug. [10] ibidem.
[11] ibidem. [12] ibidem.
[13] *Borrani S.,* Bellinzona o. c. 68. [14] Bollettino storico 1922, 73.
[15] Atti di S. Carlo o. c. 381. [16] Bi. A. Lug. [17] ibidem.
[18] Monitore Ecclesiastico 1921, 9, 256.
[19] *Trezzini C.* im H. B. L. (Gudo).
[20] Monitore Ecclesiastico 1922, 91 f.
[21] *Brentani L.,* L'antica Chiesa o. c. I, p. 145.
[22] Raccolta storica III, 537. — *Borrani S.,* Il Ticino sacro o. c. 273 ff.
[23] *Sarinelli G.* o. c. 220 : es dürfte sich hier um einen Druckfehler handeln.
[24] *Borrani S.,* Bellinzona o. c. 75 f. — *Rahn R.* o. c. 164 ff.
[25] *Borrani S.,* Bellinzona o. c. 74 f.
[26] l. c. und Bi. A. Lug. (1636. Visit. Carafino).
[27] Raccolta storica III, 543.

Oratorium B. Mariae Vg. Lauretanae, dictum Madonna della Valle, 1514 [1], B. Mariae Vg. Nat. 1636 [2].

13. Pianezzo. Ecclesia ss. Jacobi et Philippi 1583 [3].
Oratorium s. Rochi 1626 [4].

14. Ravecchia. Ecclesia s. Blasii 1237 [5], archipresbyteralis 1481 [6], plebana seu matrix 1583 [7], antiquitus primaria parochialis totius oppidi (Bellinz.) 1626 [8], cum monasterio vel conventu 1339 [9].
Oratorium B. Mariae Vg. (de Nive), 1583 a S. Carolo permissum [10].

15. S. Antonino. Ecclesia s. Antonini M. 1219 [11].

16. S. Antonio. Ecclesia s. Antonii Abb. 1489 [12], (1371 [13]), cum altari s. Abundii 1583 [14].
In Carena. Oratorium s. Bernardini 1636 [15].

17. Sementina. *In Moiro.* Ecclesia s. Eusebii 1285 [16], s. Eusebii et s. Antonii 1597 [17], hodie s. Antonii Abb. [18].
Ecclesia s. Michaelis 1291 [19], 1446 consecrata [20], parochialis 1631 [20].
Oratorium s. Defendentis *in Piancoborgo*, s. XIV [21], 1587 [22].
In monte. Oratorium Ss. Trinitatis 1632 [23].

[1] *Trezzini C.* im H. B. L. (Monte Carasso). — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 286 ff.
[2] Bi. A. Lug.
[3] Atti di S. Carlo o. c. 386.
[4] Bi. A. Lug.
[5] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. I, p. 131.
[6] Bollettino storico 1909, 26.
[7] Atti di S. Carlo o. c. 370.
[8] Bi. A. Lug.
[9] Bollettino storico 1909, 18. — *Borrani S.*, Bellinzona o. c. 16.
[10] Atti di S. Carlo o. c. 375.
[11] *Trezzini C.* im H. B. L. (Sant' Antonino). Die Kirche wird wieder erwähnt 1230 und 1237 (Cf. *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. I, p. 128 und p. 135).
[12] *Wirz Casp.*, Regesten ... o. c. V, 100 f. (244).
[13] Bi. A. Como. Fibiette I, 308 : gennent loci et territorii de s. Antonio ...
[14] Atti di S. Carlo o. c. 386.
[15] Bi. A. Lug.
[16] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. II, 54.
[17] Bi. A. Lug.
[18] *Sarinelli G.* o. c. 225.
[19] *Pometta Eligio*, Saggi di Storia Ticinese (2 vol. Bellinzona 1930) I, 29 f.
[20] *Borrani S.*, Bellinzona o. c. 61 f.
[21] *Sarinelli G.* o. c. 225 (44) : das Kirchlein besitzt eine Glocke von 1333 : *Nüscheler A.* gibt ihr im Bollettino 1880, 121 die Jahrzahl 1453.
[22] Bi. A. Lug.
[23] ibidem.

Plebanbezirk von Locarno.

1. Locarno. Ecclesia baptismalis 901[1], collegiata 1152[2], s. Victoris M. 1152[2].
Ecclesia s. Antonii Abb. consecrata 1353-54[3], parochialis 1816[4].
Castrum maius s. Abundii et s. Blasii 1213[5], cum ecclesia s. Abundii et s. Blasii 1263[6], s. Blasii 1316[7], partim diruta 1596[8].
Castellum s. Blasii 1273[9].
Ecclesia s. Stephani, vicina collegiatae, 1264[10], destructa 1905[11].
Domus Ord. Humiliatorum 1291[12], suppress. 1571[13], Hospitale 1550[14], Monaster. Monialium Ord. S. Aug. 1616[15], cum ecclesia s. Catharinae 1382[16], consecrata 1616[17].
Ecclesia s. Georgii 1224[18], *in Solduno*, Ord. Min. S. Francisci 1253 et 1267[19], reedificata 1350 et consecrata 1353[20], a flumine destructa, s. XV[21].
Conventus Ord. Min. S. Francisci Convent. cum ecclesia s. Francisci (fundat. 1230[22]), consecrata 1316[23], reedific. s. XVI[24]. In cimiterio capella s. Rochi 1579[25]. Conventus suppress. 1848[26].

[1] *Hidber B.*, Schweizerisches Urkundenregister o. c. I, No. 906.
[2] Bollettino storico 1922, 77. — *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. 43.
[3] Kapitelsarchiv Locarno. Manuskript *Ballarini*, 19. — *Nessi G.*, Memorie storiche di Locarno o. c. 29.
[4] Raccolta storica III, 500.
[5] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 494 (Urk.-Beil. 16).
[6] o. c. 526 (Urk. Kop. 21). [7] o. c. 359.
[8] Monitore Ecclesiastico 1921, 132. [9] *Rahn R.* o. c. 92.
[10] Kapitelsarchiv Locarno.
[11] *Simona G.* o. c. 11 ff. — Die im alten Consiglio Mezzano gelegene Kirche soll bauliche Reste gezeigt haben, die noch in vorkarolingische Zeit zurückgereicht hätten.
[12] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 148.
[13] Atti di S. Carlo o. c. 175.
[14] Raccolta storica III, 447 f. — *Nessi G.*, Memorie storiche o. c. 115 ff.
[15] Raccolta storica III, 447 f.
[16] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 49 (1).
[17] Kapitelsarchiv Loc. *Ballarini*, 135.
[18] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 46 und 39 (3).
[19] o. c. 46.
[20] Bollettino storico 1880, 214. — Kap. Arch. Loc. *Ballarini* 19.
[21] *Buetti G.*, Note storiche religiose delle chiese et parrocchie della Pieve di Locarno (2 vol. Locarno 1904) I, 297. — Die Johanneskirche zu Solduno scheint nach der Zerstörung der Georgskirche durch die Maggia gebaut worden zu sein.
[22] Raccolta storica III, 448 ff. — *Nessi G.*, Memorie o. c. 28 f. — Bollettino storico 1893, 208.
[23] Raccolta storica III, 448 ff. — *Rahn R.* o. c. 126 ff.
[24] *Rahn R.* o. c. 126 ff. und 92. — Raccolta storica III, 451.
[25] Bl. A. Lug.
[26] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 348.

Ecclesia B. Mariae Vg. Advocatae, dicta del Sasso, 1487 benedicta [1], 1616 consecrata [2], Ord. Min. Convent. 1487 [1], Ord. Min. Capuc. 1848 [3], cum conventu Ord. Min. Capuc. 1852 [3].

Oratorium B. Mariae Vg. Annuntiat. edificat. 1499 [4], consecrat. 1502 [5], Ord. Min. Convent. [6].

Ecclesia B. Mariae Vg. Gratiarum vel Misericordiae, dicta in Silva, 1400 [7], consecrata 1424 [8], destructa 1880-84 [9]; cum Hospitali s. Caroli 1636 [10]; cum confraternitate s. Rochi 1591 [11], ss. Sebastiani et Rochi 1596 [12].

Ecclesia ss. Sebastiani et Rochi 1601-02 edificata [13], 1604 consecrata [13], cum conventu Ord. Min. Capuc. 1604 coepto [13], 1852 suppresso [14].

Ecclesia B. Mariae Vg. Assumpt. et s. Christophori, edificata 1628 [15] et consecrata 1636 [15].

In Campania. Oratorium Ss. Salvatoris, edificatum 1755 [16].

In Solduno. Ecclesia s. Johannis Bapt. s. XV [17].

In Orselina inferiore. Ecclesia s. Blasii 1591 [18].

In Orselina superiore. Ecclesia s. Bernardi 1596 [19].

In monte s. Bernardi. Oratorium s. Bernardi 1591 [20], ss. Jacobi et Philippi 1689 [21], hodie s. Bernardi de Menthon [22].

In montibus. Oratorium Ss. Trinitatis 1626 [23], benedictum 1621 [24].

2. Arcegno. Ecclesia s. Antonii Abb. edificata 1347-57 [25].

Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum, dictum della Valle, 1593 [26].

[1] Cap. Arch. Loc. *Ballarini* 20. — *Tatti* o. c. III, 379 ff.

[2] Cap. Arch. Loc. *Ballarini* 135. — Raccolta storica III, 451 ff.

[3] Raccolta storica III, 452 ff. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 337.

[4] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 50.

[5] *Rahn R.* o. c. 125.

[6] Bi. A. Lug.

[7] *Nessi G.*, Memorie o. c. 28. — Vielleicht geht die Kirche ins 14. Jahrh. zurück. Cf. Bollettino storico 1908, 67.

[8] *Rahn R.* o. c. 128 f. — *Nessi G.*, Memorie o. c. 28. — *Ballarini* (Manuskript, 18) nennt als Konsekrationsjahr 1414.

[9] *Rahn R.* o. c. 128 f.

[10] Bi. A. Lug.

[11] *Buetti G.*, Note o. c. I, 123.

[12] Monitore Ecclesiastico 1921, 130.

[13] Kap. A. Loc. *Ballarini* 165. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 336.

[14] Raccolta storica III, 454.

[15] o. c. III, 454. — Bi. A. Lug.

[16] *Simona G.* o. c. 109 f.

[17] *Buetti G.*, Note o. c. I, 297. — Bollettino storico 1911, 91. — Bi. A. Lug.

[18] Raccolta storica III, 456.

[19] Monitore Ecclesiastico 1921, 132.

[20] Raccolta storica III, 456.

[21] l. c.

[22] *Sarinelli G.* o. c. 148.

[23] Bi. A. Lug.

[24] Kap. A. Loc. *Ballarini* 136.

[25] *Buetti G.*, Note o. c. I, 315 und 318 ff.

[26] o. c. I, 320 f.

3. Ascona. Ecclesia s. Petri 1264 [1], reedificata s. XVI [2], ss. Petri et Pauli 1580 [3], plebana 1330 [4], collegiata 1332 [5].
Ecclesia s. Sebastiani s. XIII [6], ss. Fabiani et Sebastiani 1579 [7], s. Sebastiani antiqua 1591 [8].
Castellum s. Michaelis 1186 [9], destructum 1518 [10], in ruinis 1596 [11]. Ibi Oratorium s. Michaelis et s. Angeli Custodis fundatum 1618 [12].
Castellum s. Materni, 1518 destructum [13], cum oratorio s. Materni s. XII/XIII [13], 1619 [14].
Ecclesia B. Mariae Vg. Misericordiae 1399 reedificata, 1442 consecrata [15], cum Conventu Ord. Praedic. 1510-1584 [16], deinde cum collegio dicto Papio, coepto 1584 [17].
Oratorium B. Mariae Vg. Assumpt., dictum Madonna della Fontana Parlengora 1428 [18], reedificatum 1617 [19], consecratum 1677 [20].
Oratorium B. Mariae Vg., dictum Madonna della Ruga, s. XVII [21].

4. Auressio. Ecclesia s. Antonii Abb., consecrata 1526 [22].
Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum, dictum delle Sponde, reedificatum 1756 [23], cum confraternitate B. Mariae Vg. Gratiarum, coepta 1756 [24].

5. Aurigeno. Ecclesia s. XIII [25], s. Bartholomaei 1414 [26].
Oratorium B. Mariae Vg. de Monte Carmelo, edificatum 1708 [27].

6. Avegno. Ecclesia XIII [28], s. Abundii 1333 [29], consecrata 1516 [28], s. Lucae 1579 [30], s. Abundii et s. Lucae 1612 [31].
Oratorium Ss. Trinitatis, edificatum 1727, benedictum 1728 [32].
Oratorium B. Mariae Vg. Rosarii, in campis, s. XVII [33].

[1] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 277.
[2] Raccolta storica III, 523 ff. — *Rahn R.* o. c. 4 f.
[3] Bi. A. Lug.
[4] *Mazzucchi L.*, Le Chiese dell' attuale Canton Ticino o. c. 10.
[5] Raccolta storica III, 463 ff.
[6] *Buetti G.*, Note o. c. II, 176.
[7] Bi. A. Lug.
[8] Raccolta storica III, 523.
[9] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 225.
[10] *Rahn R.* o. c. 7.
[11] Monitore Ecclesiastico 1921.
[12] Bi. A. Lug. — *Simona G.* o. c. 144 f.
[13] Raccolta storica III, 469. — *Simona G.* o. c. 155 f. — *Rahn R.* o. c. 9 ff.
[14] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 304.
[15] Bollettino storico 1881, 47 f. — *Rahn R.* o. c. 5.
[16] Raccolta storica III, 520 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 345 ff.
[17] Raccolta storica l. c.
[18] *Borrani S.*, Il Ticino sacro 210 ff.
[19] l. c. und Kap. A. Loc. *Ballarini* 135.
[20] *Buetti G.*, Note o. c. II, 178 ff.
[21] l. c.
[22] o. c. I, 335 ff.
[23] o. c. I, 338.
[24] l. c.
[25] o. c. II, 74 und 58.
[26] Bollettino storico 1911, 88.
[27] *Sarinelli G.* o. c. 163 f.
[28] *Buetti G.*, Note II, 58 f. Cf. auch Kap. A. Loc. *Ballarini* 135.
[29] Raccolta storica III, 485 f.
[30] Bi. A. Lug.
[31] ibidem.
[32] *Buetti G.*, Note o. c. II, 60.
[33] l. c.

7. **Berzona.** Ecclesia s. Defendentis 1546 [1].
Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum, vulgo del Matro, edificatum 1671-83 [2].
Oratorium B. Mariae Vg. Lauretanae 1766 [3].

8. **Bignasco.** Ecclesia s. Michaelis, 1401 consecrata [4].
Oratorium s. Rochi 1676 [5].
Oratorium B. Mariae Vg. Visitat., dictum Madonna del Monte, 1414 consecratum [6].
In Valle Bavona. Oratorium s. Caroli, reconstructum 1709 [7].

9. **Borgnone.** Ecclesia B. Mariae Vg. Assumptae, fundat. 1364, consecrat. 1365 [8].
In Camedo. Oratorium s. Laurentii, edif. s. XVII [9].
Alla Costa. Oratorium s. Annae, 1630, amplificat. 1668 [10], s. Rochi et s. Annae 1670 [10].
In Lionza. Oratorium s. Antonii Pad. 1636, bened. 1664 [11].
Oratorium B. Mariae Vg., dictum Madonna del Sangue 1691 [12].

10. **Bosco (V. Mag.).** Ecclesia s. Jacobi et s. Christophori, bened. 1253 [13].
Oratorium B. Mariae Vg. de Nive, fundat. 1724, bened. 1726 [14].

11. **Brione s/Minusio.** Ecclesia B. Mariae Vg. Lauretanae, consecrat. 1559 [15].
Oratorium B. Mariae Vg. de Monte Carmelo, edific. s. XVII/XVIII [16].

12. **Brione Verz.** Ecclesia B. Mariae Vg. Assumpt. 1294 [17], reedific. s. XIV-XV [18].

13. **Broglio.** Ecclesia consecrata 1486 [19] et 1516 [20], B. Mariae Vg. Lauretanae 1626 [21].
Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum, *in Rima*, 1599 [22], deinde B. M. Vg. de Nive [22].
Oratorium Ss. Crucifixi, 1596 (dictum di Vedlà) [23].

[1] o. c. I, 345 ff. [2] o. c. I, 348 f.
[3] *Sarinelli G.* o. c. 182 f. [4] o. c. 164 f.
[5] *Buetti G.*, Note o. c. II, 127; Bollettino 1879, 241 (Glocke von 1697).
[6] *Sarinelli G.* o. c. 165. [7] o. c. 165.
[8] Bi. A. Lug. Visit. Carafino. — Monitore Ecclesiastico 1922, 121 f.
[9] Kap. A. Loc. *Ballarini* 6.
[10] *Buetti G.*, Note o. c. I, 333 f. [11] l. c.
[12] Raccolta storica III, 477. — Bollettino storico 1880, 39.
[13] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 46 (2).
[14] Bollettino storico 1881, 268. — *Buetti G.*, Note o. c. II, 110.
[15] Kap. A. Loc. *Ballarini* 169.
[16] *Sarinelli G.* o. c. 149 f.
[17] *Trezzini C.* im H. B. L. (Brione / Verzasca).
[18] *Rahn R.* o. c. 52 f. — *Buetti G.*, Note o. c. II, 13.
[19] Bi. A. Lug. (Visit. Carafino).
[20] *Sarinelli G.* o. c. 165. [21] Bi. A. Lug.
[22] *Buetti G.*, Note o. c. II, 148. — Der Titel B. M. V. Gratiarum wird deutlich überliefert 1626 (Bi. A. Lug.).
[23] Raccolta storica III, 516.

14. Brontallo. Ecclesia s. Georgii 1496 [1], B. Mariae Vg. Nat. et s. Georgii consecrata 1526 [2], 1579 suspensa [3]; alia Ecclesia B. Mariae Vg. et s. Georgii 1626 [4].

In Margoneggia. Oratorium s. Antonii Pad., bened. 1734 [5].

15. Campo (V. Mag.). Ecclesia s. Bernardi 1513 [6].

Oratorium s. Johannis Bapt. 1749 fundatum [7].

Oratorium B. Mariae Vg. Dolorosae, dictum dei Palazzi, 1768 edificatum, 1773 benedictum [8].

Al Piano. Oratorium s. Caroli, s. XVII [9].

Nella Seccada. Oratorium s. Antonii Pad., 1750 edific., 1758 benedictum [10].

16. Cavergno. Ecclesia s. Antonii Pad. 1682 [11].

Oratorium B. Mariae Vg. Nat., *in Gannariente*, in valle Bavona, 1596 [12].

Oratorium B. Mariae Vg., *in Foroglio*, 1553 [13].

Oratorium s. Mariae Magdalenae, *in Roseto*, 1626 [14].

Oratorium s. Catharinae, *in Ritorto*, 1626 [15].

Oratorium s. Joseph, *in Sonlerto*, 1598 [16].

Oratorium B. Mariae Vg. Lauretanae, *in Faedo*, ca 1700 [17].

Oratorium ss. Jacobi et Philippi, *alla Fontana*, 1626 [18].

17. Caviano. Ecclesia s. Augustini forse 1120 [19], 1626 [20], destructa 1864 [21].

Ecclesia B. Mariae Vg. Nat. 1850 [22].

In Scaiano. Oratorium s. Bernardi 1591 [23].

[1] *Buetti G.*, Note o. c. II, 136.

[2] Bi. A. Lug. (Visit. Carafino). — Nach *Buetti* l. c. wäre die Kirche 1516 konsekriert worden.

[3] Bi. A. Lug.

[4] ibidem. — Kap. A. Loc. *Ballarini* 6: hier Anspielung auf die frühere Georgskapelle.

[5] *Buetti G.*, Note o. c. II, 141.

[6] o. c. II, 112 ff. — Nach der Überlieferung des Ortes soll die Kirche ins 14. Jahrh. zurückgehen.

[7] o. c. II, 120. [8] o. c. II, 118 f. [9] Kap. A. Loc. *Ballarini* 6.

[10] *Buetti G.*, Note o. c. II, 119 f. [11] o. c. II, 128.

[12] Monitore Ecclesiastico 1921. 1626 (Bi. A. Lug.) ist die Kapelle wegen vieler Wunder berühmt: der Name Gannariente wird gedeutet quasi gana d'argento.

[13] *Simona G.* o. c. 203. — Die Kapelle besitzt ein Missale von 1578 (*Simona* 206).

[14] Bi. A. Lug.

[15] ibidem. — *Ballarini* 6 (Kap. A. Loc.) redet von einer Kapelle s. Catharinae in furone.

[16] *Buetti G.*, Note o. c. II, 134 ff. [17] l. c.

[18] Bi. A. Lug. — Nach *Ballarini* 6 (Kap. A. Loc.) war die Kapelle auch Maria geweiht.

[19] *Pflugk-Harttung*, Acta Pontificum II, No. 265.

[20] Kap. A. Loc. *Ballarini* 6: hier trägt die Kapelle keinen Namen.

[21] *Buetti G.*, Note o. c. II, 52 f. [22] l. c.

[23] Raccolta storica III, 481 f.

18. Cavigliano. Ecclesia s. Michaelis 1579 [1].

19. Cerentino. Ecclesia B. Mariae Vg. (Gratiarum), 1464 et 1526 consecrata [2], B. M. Vg. Nat. 1626 [3].

In Collinasca. Oratorium s. Joh. Nepomuc., 1761 edif., 1786 bened. [4].

A Casa dei Torri. Oratorium s. Joseph, edif. 1680 [5].

In Corino. Oratorium Ss. Trinitatis, bened. 1739 [6].

In Camanoglio. Oratorium s. Antonii (Pad.), edif. 1601 [7], 1626 [8].

In Cauzzi. Oratorium s. Defendentis 1636 [9].

20. Cevio. Ecclesia s. Johannis Bapt. 1253 [10], B. Mariae Vg. 1504 [11]. B. Mariae Vg. Assumpt. et s. Joh. Bapt. 1587 [12].

In cimiterio: Oratorium s. Rochi 1587 [13].

Ecclesia B. Mariae Vg., dicta del Ponte, 1596 [14].

Oratorium s. Defendentis, *in Visletto*, 1627 [15].

Oratorium s. Antonii Abb., *in Boschetto*, edif. 1673 [16].

Oratorium B. Mariae Vg. Boni Consilii, s. XVIII [17].

21. Cimalmotto. Ecclesia B. Mariae Vg. Assumpt. 1596 [18].

22. Coglio. Oratorium B. Mariae Vg. Nat. 1579 [19], deinde Ecclesia B. Mariae Vg. de Monte Carmelo, 1703 consecrata [20], cum confraternitate B. Mariae Vg. de Monte Carmelo coepta 1649 [20].

In Boschetto. Oratorium S. Salvatoris, restaurandum 1591 [21], inceptum 1626 [22].

23. Comologno. Ecclesia s. Johannis Bapt. s. XVII [23].

In Spruga. Oratorium S. Crucis, s. XVII [24].

24. Contone. Ecclesia s. Nicolai c. 1100 [25], membrum monasterii Benedictin. s. Georgii *in Quartino*, 1152 [25].

Hospitale Ord. S. Joh. Bapt. Hierosolymitan. 1219 [26], cum ecclesia s. Johannis Bapt. 1482 [27], diruta 1596 [28], parochialis 1769 [29].

[1] Bi. A. Lug.
[2] *Buetti G.*, Note o. c. II, 99 ff.
[3] Bi. A. Lug.
[4] *Buetti G.*, Note o. c. II, 105 f.
[5] l. c.
[6] l. c.
[7] l. c.
[8] Kap. A. Loc. *Ballarini* 6: Die Kapelle heißt hier kurz St. Anton.
[9] *Buetti G.*, Note o. c. II, 106: Die Kapelle trägt über dem Eingangsportal das Datum 1636.
[10] o. c. II, 91 ff.
[11] Kap. A. Loc. *Ballarini* 32.
[12] Bi. A. Lug.
[13] ibidem.
[14] Monitore Ecclesiastico 1921, 168.
[15] *Buetti G.*, Note o. c. II, 97. — *Ballarini* 6 (Kap. A. Loc.) nennt für 1626 eine Kapelle s. Deffendentis de Linezio.
[16] *Buetti G.*, Note o. c. II, 97.
[17] l. c.
[18] Monitore Ecclesiastico 1921, 246.
[19] Bi. A. Lug.
[20] *Buetti G.*, Note o. c. II, 81 ff.
[21] Raccolta storica III, 488.
[22] Bi. A. Lug.
[23] *Buetti G.*, Note o. c. I, 358 ff.
[24] *Sarinelli G.* o. c. 183.
[25] Bollettino storico 1922, 77 ff. — *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 42 (2) und 43 (4).
[26] *Liebenau.* I. Sax. in Bollettino storico 1889, 187.
[27] Bi. A. Lug. (Visit. Carafino).
[28] Monitore Ecclesiastico 1921, 261.
[29] *Buetti G.*, Note o. c. II, 28 ff.

25. Corippo. Ecclesia B. Mariae Vg. Angelorum 1626 [1].

26. Crana. Oratorium 1596 [2], ecclesia ss. Petri et Pauli 1676 edif., 1677 bened. [3].

27. Cugnasco. *In Dito.* Ecclesia s. Martini, 1400-50 [4], parochialis 1606 [5].
In Cugnasco. Ecclesia B. Mariae Vg. Nat., 1463 consecrata [6], B. M. Vg. Gratiarum 1579 [7], cum conventu Ord. Serv. B. M. Vg. 1653 suppresso [8].
Ecclesia s. Joseph parochialis, 1653-56 edificata [9].
In Curogna. Oratorium s. Christophori s. XV [10].

28. Frasco. Ecclesia s. Bernardi 1513 [11].

29. Fusio. Ecclesia B. Mariae Vg. Assumpt., consecrata 1455 et 1516 [12].
Nella Valle di Sambuco. Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum 1648 [13].

30. Gerra Gambarogno. Oratorium s. Rochi 1587 [14]. Ecclesia s. Rochi edificata c. 1750 [15].
In Scimiana. Oratorium B. Mariae Vg. 1591 [16].
In Ronco. Oratorium Ss. Crucifixi s. XVI [17].

31. Gerra Verzasca. Ecclesia s. Johannis Ev. 1709 [18].

32. Giumaglio. Ecclesia 1407 [19], B. Mariae Vg. Gratiarum 1626 [20], B. Mariae Vg. vel s. Mauritii 1591 [21], B. Mariae Vg. Assumpt. 1703 consecrata [19].
Oratorium s. Antonii 1596 [22].

33. Golino. Ecclesia s. Georgii 1297 [23].
Oratorium B. Mariae Vg. Nat., dictum Madonna del Posso (Riposo), 1685 edificatum [24].

[1] Bi. A. Lug. — Erst später nahm das Gotteshaus den heutigen Titel B. V. del Carmelo an. Cf. *Sarinelli G.* o. c. 158. Das Dorf besitzt eine Bruderschaft der Gottesmutter vom Berge Karmel.
[2] Monitore Ecclesiastico 1921, 262.
[3] *Buetti G.*, Note o. c. I, 355 f.
[4] *Rahn R.* o. c. 67 ff.
[5] *Sarinelli G.* o. c. 150.
[6] Kap. A. Locarno. *Ballarini* 135. — Raccolta storica III, 458. — *Rahn R.* o. c. 67.
[7] Bi. A. Lug.
[8] Monitore Ecclesiastico 1921, 259.
[9] l. c.
[10] *Rahn R.* o. c. 69 f.
[11] Kap. A. Locarno. *Ballarini* 32.
[12] *Buetti G.*, Note o. c. II, 166 ff.
[13] o. c. II, 169.
[14] Bi. A. Lug.
[15] *Buetti G.*, Note o. c. II, 49 f.
[16] Raccolta storica III, 481.
[17] *Buetti G.*, Note o. c. II, 50: Die Ortsüberlieferung will, daß diese Kapelle älter sei als diejenige des hl. Rochus, die sicher 1579 bestand.
[18] o. c. II, 14 und Bollettino 1879, 227.
[19] o. c. II, 84.
[20] Bi. A. Lug.
[21] Raccolta storica III, 509.
[22] Monitore Ecclesiastico 1921, 168.
[23] *Buetti G.*, Note o. c. I, 321 ff.
[24] l. c. und Raccolta storica III, 417.

34. Gordevio. Ecclesia s. Jacobi 1333 [1], ss. Jacobi et Philippi 1579 [2].
In Briè. Oratorium s. Antonii Abb. 1670 fundatum [3].

35. Gordola. Oratorium s. Antonii 1596 [4], destructum 1829, postea reedificata ecclesia [5].
Castellum B. Mariae Vg. 1189 [6], destructum 1380 [6]; cum ecclesia B. Mariae Vg., c. 1260 [7]; cum domo O. Humiliatarum 1298 [8], sub invocatione s. Catharinae 1345 [9].
Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum, 1671 edificatum [10].

36. Indemini. Ecclesia s. Bartholomaei 1505 [11].
Oratorium B. Mariae Vg. et s. Annae, edificatum s. XVIII [12].

37. Intragna. Oratorium s. Gothardi 1474 consecratum [13], B. Mariae Vg. Nomin. hodie, attiguum ecclesiae parochiali [14], cum confraternitate B. Mariae Vg. Nomin. 1733 fundata [14].
Ecclesia s. Gothardi, 1721-38 edificata, 1761 consecrata [15].
La Costa. Oratorium B. Mariae Vg. Dolorosae 1745 [16].
A Corcapolo. Oratorium s. Caroli, edificatum 1694-99 [17].

38. Lavertezzo. Oratorium s. Antonii c. 1500 [18], Ecclesia B. Mariae Vg. Angelorum 1579 [19], cum altari s. Antonii [18].

39. Linescio. Ecclesia s. Remigii 1579 [20].

[1] Raccolta storica III, 484 ff.
[2] Bi. A. Lug.
[3] *Buetti G.*, Note o. c. II, 65.
[4] Monitore Ecclesiastico 1921, 247 f.
[5] *Trezzini C.* im H. B. L. (Gordola). — *Sarinelli G.* o. c. 151.
[6] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 303. — *Rahn R.* o. c. 88. — Raccolta storica III, 457.
[7] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. 57 (6).
[8] *Tiraboschi H.* o. c. II, 33, und *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 90 (4).
[9] Bi. A. Lug. (Visit. Carafino) und Monitore Ecclesiastico 1922, 67 f.
[10] *Sarinelli G.* o. c. 151.
[11] Kap. A. Locarno. *Ballarini* 32.
[12] *Buetti G.*, Note o. c. II, 57. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 247 ff.
[13] Raccolta storica III, 471 ff. — Bollettino storico 1887, 40 f. — Bollettino storico 1880, 94 gibt als Jahr der Konsekration der Kirche 1472 an.
[14] *Buetti G.*, Note o. c. I, 306.
[15] Bollettino storico 1880, 40, 71, 94.
[16] Bollettino storico 1887, 127. — Raccolta storica III, 472.
[17] Raccolta storica l. c.
[18] *Buetti G.*, Note o. c. II, 8 ff.: hier St. Antonius von Padua als ursprünglicher Patron angegeben. Dagegen war nach *Rahn R.* (o. c. 89 f.) auf dem alten Flügelaltar, der sich heute im Landesmuseum in Zürich befindet, und der von 1502 datiert, der hl. Abt Anton abgebildet. Hier ein Beispiel der gleichzeitigen oder wechselseitigen Verehrung der beiden Antonius.
[19] Bi. A. Lug. [20] ibidem.

40. Loco. Ecclesia s. Remigii 1261 [1].
Oratorium Ss. Trinitatis, initiatum 1591, benedictum 1612 [2].
Oratorium B. Mariae Vg., dictum Madonna di Rè di Sassello, 1754 [3].
In Niva. Oratorium s. Johannis Nepomuc., 1740 edificatum [4].
Capelletta, dicta Signor Bianco, s. XVI [5].

41. Lodano. Ecclesia s. Laurentii 1281 [6].

42. Losone. Ecclesia s. Laurentii 1243 [7].
Ecclesia s. Georgii 1331 [8].
Oratorium s. Rochi coeptum 1596 [9].
Oratorium B. Mariae Vg. Nat., dictum d'Arbigo, 1486 [10].

43. Magadino. Ecclesia s. Jacobi 1506 [11], ss. Jacobi et Philippi 1578 [12], pene diruta 1591 [13].
Ecclesia s. Caroli 1845 edificata [14].
Quartino. Monasterium c. 1100 [15], s. Georgii 1497 [16], Benedictinorum [15], cum ecclesia s. Georgii 1578 [17], diruens 1580 [18].
Oratorium B. Mariae Vg. (de Nive), s. XVI [19], dictum della Molina.
In Orgnana. Oratorium s. Antonii Abb. 1591 [20].

44. Maggia. Ecclesia s. Mauritii, 1591 dicta antiquissima et caput vallis [21], forse s. XI [22].
Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum, dictum S. Maria di Campagna, verosimil. s. XIV [23].

[1] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 441.

[2] *Buetti G.*, Note o. c. I, 344. Cf. dazu auch Monitore Ecclesiastico 1921, 262. — Eine Dreifaltigkeitsbruderschaft wurde zu Loco 1556 errichtet (*Buetti G.* l. c.). — 1857 wurde die Kapelle in das Gemeindehaus umgewandelt.

[3] o. c. I, 344. [4] l. c.

[5] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 260 ff. Darnach wurde 1765 eine Bruderschaft Ss. Crucifixi mit dem Altar der Kapelle verbunden. — Das kostbare Christusbild stammt nach *Simona G.* (o. c. 214) von einem Lucchini aus der Toscana 1748.

[6] *Buetti G.*, Note o. c. II, 79.

[7] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 164 (2).

[8] *Trezzini C.* im H. B. L. (Losone). — Nach *Buetti G.* o. c. I, 317 soll die Kirche ins 13. Jahrh. zurückreichen.

[9] Monitore Ecclesiastico 1921, 149 f.

[10] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 262 ff. Borrani leitet den Namen Arbigo vom Worte herbescere (= weiden) ab. Hier ein berühmtes Bild der Madonna della Purità.

[11] Kap. A. Loc. *Ballarini* 141.

[12] Bi. A. Lug. [13] Raccolta storica III, 479.

[14] *Buetti G.*, Note o. c. II, 31 ff. [15] Bollettino storico 1922, 77 f.

[16] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 112 (2).

[17] Bi. A. Lug. [18] ibidem. [19] *Sarinelli G.* o. c. 201.

[20] Raccolta storica III, 478 : deutlich wird der hl. Abt Anton bezeichnet. Dem widersprechend nennt *Sarinelli G.* (o. c. 201) als Patron den hl. Antonius von Padua.

[21] Raccolta storica III, 483 f. 485, 510. [22] *Buetti G.*, Note o. c. II, 65 ff.

[23] Raccolta storica III, 510. — *Rahn R.* o. c. 147. — *Buetti G.*, Note o. c. II, 70.

45. Menzonio. Ecclesia ss. Jacobi et Philippi 1496 [1].

46. Mergoscia. Ecclesia s. Carpophori et s. Gothardi 1338 [2], s. Gothardi 1587 [3].

In Busada. Oratorium s. Vincentii Ferrer, s. XVIII [4].

47. Minusio. Ecclesia s. Quirici 1313 [5], ss. Quirici et Julitae 1591 [6], *in Rivapiana.*

Ecclesia s. Rochi 1508-10 [7], ss. Rochi et Quirici reedificata 1795-1801 et consecrata 1806 [8].

Oratorium s. Martini, partim dirutum 1596 [9].

Oratorium Ss. Crucifixi 1529 [10].

Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum 1636 [11].

Alla Casa di ferro. Oratorium B. Mariae Vg. Assumpt. s. XVI [12].

48. Moghegno. Ecclesia B. Mariae Vg. Nat. 1579 [13].

Antrobio. Oratorium B. Mariae Vg. s. XVI [14].

49. Mogno. Ecclesia s. Johannis Bapt. 1642 [15].

50. Mosogno. Ecclesia s. Bernardi 1587 [16].

In Mosogno sotto. Oratorium B. Mariae Vg. Dolorosae, s. XVII [17], cum confraternitate B. M. Vg. Dolor. 1705 instituta [18].

In Bairone. Oratorium B. Mariae Vg. Nat. s. XVII [19].

Oratorium B. Mariae Vg. de Monte Carmelo, dictum Madonna della *Neveria*, 1778 fundatum [20].

51. Niva. Ecclesia s. Rochi 1709 [21].

Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum 1515 [22].

52. Palagnedra. Ecclesia s. Michaelis 1237 [23].

In Monato. Oratorium ss. Jacobi et Philippi 1587 [24], benedictum 1611 [25].

In Bordei. Oratorium s. Petri Ap. s. XVII [26].

Oratorium B. Mariae Vg. Nomin., dictum dei Sirti, fundatum 1719 [27].

[1] o. c. II, 141 und 136.
[2] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 311.
[3] Bi. A. Lug.
[4] *Buetti G.*, Note o. c. II, 26.
[5] Raccolta storica III, 455.
[6] l. c. 453 ff.
[7] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 338.
[8] *Buetti G.*, Note o. c. 293 ff.
[9] Monitore Ecclesiastico 1921, 132.
[10] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 285 f.
[11] Bi. A. Lug.
[12] *Simona G.* o. c. 133 ff.
[13] Bi. A. Lug.
[14] *Simona G.* o. c. 199 f.
[15] *Buetti G.*, Note o. c. II, 164 ff.
[16] Bi. A. Lug.
[17] *Simona G.* o. c. 215. — Am Kirchenportal steht das Datum 1684.
[18] *Buetti G.*, Note o. c. I, 350.
[19] l. c.
[20] Raccolta storica III, 475.
[21] *Buetti G.*, Note o. c. II, 111 f.
[22] l. c.
[23] *Trezzini C.* im H. B. L. (Palagnedra). Cf. dazu auch *Simona G.* o. c. 167.
[24] Bi. A. Lug.
[25] *Buetti G.*, Note o. c. I, 327 f.
[26] l. c.
[27] l. c.

53. Peccia. Ecclesia s. Antonii Abb. 1579 [1], cum Oratorio B. Mariae Vg. Dolorosae in cimiterio 1765 [2].

In Veglia. Oratorium B. Mariae Vg. 1626 [3].

54. Piazzogna. Ecclesia s. Antonii Abb. 1591 [4].

55. Rasa. Ecclesia B. Mariae Vg. de Nive, benedicta 1615 [5].

Ecclesia s. Annae, edificata 1746-53 [6].

56. Ronco s/Ascona. Ecclesia s. Martini 1498 [7], olim cum domo Ord. Humiliat. [8], et cum Oratorio attiguo s. Rochi, s. XV/XVI [9].

In insula s. Pancratii. Ecclesia s. Martini, cum domo Ord. Humiliatar., fundata 1214 [10]. Ecclesia B. Mariae Vg., s. Martini et s. Pancratii, membrum s. Catharinae in Gordola, 1345 [11]. Ecclesia ss. Nerei, Achillei et Pancratii, membrum s. Catharinae in Locarno 1541 [12]. Ecclesia diruta 1591 [13], membrum Hospitalis in Locarno, s. XVII [14].

Oratorium B. Mariae Vg. Annuntiat. 1587 [15].

Oratorium B. Mariae Vg., dictum Madonna di Pozzuoli, s. XVI [16].

In Porto. Oratorium B. Mariae Vg. Assumpt., benedictum 1773 [17].

In Fontana Martina. Oratorium s. Marci 1587 [18].

57. Russo. Ecclesia B. Mariae Vg. Assumpt., fundata 1365 [19].

58. S. Abbondio. Ecclesia s. Abundii et s. Andreae 1264 [20].

In Calgiano. Oratorium B. Mariae Vg. 1591 [21].

In Ranzo. Oratorium B. Mariae Vg. Rosar., 1740 edific. [22].

59. S. Nazzaro. Ecclesia s. Nazarii 1258 [23], ss. Nazarii et Celsi 1587 [24]. Oratorium s. Celsi, antiquum 1596 [25].

In Vairano. Oratorium s. Rochi 1591 [26], B. Mariae Vg. et s. Rochi inceptum 1626 [27].

In Alabardia. Oratorium s. Bernardini Senens., 1485 edificatum [28].

In Casenzano. Oratorium s. Antonii Abb. verosim. s. XVII [29].

[1] Bi. A. Lug.
[2] *Buetti G.*, Note o. c. II, 158.
[3] Kap. A. Loc. *Ballarini* 6.
[4] Raccolta storica III, 479.
[5] *Buetti G.*, Note o. c. I, 303 f.
[6] l. c.
[7] o. c. I, 300 ff.
[8] Raccolta storica III, 518 f.
[9] l. c.
[10] Monitore Ecclesiastico 1922, 64 ff.
[11] o. c. 67.
[12] o. c. 169 ff.
[13] Raccolta storica III, 465.
[14] Kap. A. Loc. *Ballarini* 6.
[15] Bi. A. Lug.
[16] Raccolta storica III, 518 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 304 f.
[17] *Buetti G.*, Note o. c. I, 302.
[18] Bi. A. Lug.
[19] *Buetti G.*, Note o. c. I, 351 ff. — Vgl. dazu auch *Simona G.* o. c. 215 f.
[20] *Trezzini C.* im H. B. L. (Sant' Abbondio).
[21] Raccolta storica III, 481.
[22] *Buetti G.*, Note o. c. II, 51.
[23] o. c. II, 45 f.
[24] Bi. A. Lug.
[25] Monitore Ecclesiastico 1921, 261.
[26] Raccolta storica III, 481.
[27] Bi. A. Lug. — Es muß sich um einen damaligen Neubau der Kapelle gehandelt haben.
[28] Bi. A. Lug. (Visit. Carafino).
[29] *Buetti G.*, Note o. c. II, 47.

60. Someo. Ecclesia s. Eustachii, 1536 edificata [1], s. Placidi 1579 [2], ss. Placidi vel Eustachii 1591 [3].

In Riveo. Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum 1703 [4].

In montibus. Oratorium s. Bernardi 1636 [5].

61. Sonogno. Ecclesia B. Mariae Vg. Lauretanae 1519 [6].

62. Sornico-Prato. Ecclesia s. Martini 1372 [7].

In Prato. Oratorium s. Sebastiani et s. Rochi 1579 [8].

Presso il ponte di Prato. Oratorium B. Mariae Vg. 1527 consecratum [9], antiquum 1591 [10].

In Pradio. Oratorium s. Caroli 1626 [11].

63. Tegna. Ecclesia B. Mariae Vg. Assumpt., s. XIV [12].

Oratorium B. Mariae Vg. et s. Annae, dictum Madonna delle Scalate, 1626 [13].

64. Tenero-Contra. Ecclesia s. Petri 1364 [14], s. Petri et s. Vincentii 1454 [15], s. Vincentii 1579 [16].

In Contra. Ecclesia s. Bernardi 1506 [17].

In Fraccie. Oratorium B. Mariae Vg. Annuntiat., edificat. 1639-44 [18].

65. Valle Peccia. Oratorium B. Mariae Vg. Rosarii, *in Torni*, s. XVI [19], deinde ecclesia s. Caroli, 1617 edificata [20], 1621 benedicta [21].

In Cortignelli. Oratorium B. Mariae Vg. Einsiedlensis s. XVI [22], Ss. Cordis Jesu 1736 [23].

In Corte. Oratorium s. Antonii Pad. 1713 edificatum [24].

In Piano sopra. Oratorium B. Mariae Vg. 1571 [25].

In Piano di dentro. Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum, 1793 bened. [26].

[1] o. c. II, 87 ff.
[2] Bi. A. Lug.
[3] Raccolta storica III, 508.
[4] *Buetti G.*, Note o. c. II, 90 f.
[5] Bi. A. Lug.
[6] *Buetti G.*, Note o. c. II, 20 ff.
[7] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 304 f.
[8] Bi. A. Lug.
[9] *Buetti G.*, Note o. c. II, 150.
[10] Raccolta storica III, 507.
[11] Bi. A. Lug.
[12] Bollettino storico 1911, 87.
[13] Kap. A. Loc. *Ballarini* 6.
[14] *Trezzini C.* im H. B. L. (Gordola).
[15] *Buetti G.*, Note o. c. I, 370 ff.
[16] Bi. A. Lug.
[17] Kap. A. Loc. *Ballarini* 31.
[18] *Buetti G.*, Note o. c. I, 368 ff. — Vgl. dazu *Simona G.* o. c. 140 f.
[19] o. c. II, 159 ff.
[20] l. c.
[21] Kap. A. Loc. *Ballarini* 136; mit Karls-Glocke von 1621, cf. Bollettino 1879, 262.
[22] *Buetti G.*, Note o. c. II, 159 ff.
[23] l. c.
[24] l. c.
[25] l. c.
[26] l. c.

66. Verdasio. Ecclesia s. Jacobi et s. Christophori 1578 [1].
In monte. Oratorium B. Mariae Vg. Visitat., dictum di Comino sive della Segna, 1650 edificat. [2].
In Sassalto. Oratorium s. Johannis Nepomuc. [2].

67. Vergeletto. Ecclesia B. Mariae Vg. Annuntiat., 1670 fundat. [3], 1757 parochialis [4].
In Gresso. Oratorium s. Ursulae 1703 [5].

68. Verscio (Pedemonte). Ecclesia s. Fidelis M. 1214 consecrata [6].

69. Vira Gambarogno. Ecclesia s. Petri Ap. s. XIII [7], ss. Petri et Pauli 1587 [8].
In Vira. Oratorium s. Mariae Magdalenae 1580 [9].
In Fossano. Oratorium B. Mariae Vg. Lauretanae 1578 [10], 1626 [11].

70. Vogorno. Ecclesia s. Bartholomaei, edificanda 1225 [12].
In S. Antonio. Ecclesia s. Antonii Abb. 1626 [13].

Plebanbezirk von Lugano.

1. Lugano. Ecclesia plebana 818 [14], collegiata 1078 [15], s. Laurentii 875 [16].
Castellum s. Martini 1118-27 [17].
Castellum s. Michaelis vel s. Angeli 1118-27 [18], oratorium s. Michaelis, edificatum verosimil. s. XVII [19].
Ecclesia s. Mauritii, *a Rovello,* 1203 [20], membrum Hospitalis Luganensis 1579 [21].

[1] Bi. A. Lug.
[2] Raccolta storica III, 477. — Nach *Buetti G.* o. c. I, 335 könnte die Kapelle ins 16. Jahrh. zurückgehen. Cf. auch *Borrani S.,* Il Ticino sacro o. c. 311 f. — Wegen Sassalto, cf. *Buetti* o. c. I, 335.
[3] *Buetti G.,* Note o. c. I, 357 f. [4] l. c. [5] o. c. 358.
[6] *Buetti G.,* Note o. c. I, 311 ff. — Cf. dazu auch *Simona G.* o. c. 169 ff. Die Kirche besaß auf jeden Fall einen Seelsorgegeistlichen 1297 (Kap. A. Loc. *Ballarini* 32).
[7] *Buetti G.,* Note o. c. II, 37 ff. — Interessant ist in diesem Zusammenhang die Urkunde vom 2. April 726; vgl. Kapitel IV, Petruskult unten. — Die « ecclesia s. Petri de Vira de Gambarognis » am 20. X. 1387 erwähnt (*Meyer K.,* Die Capitanei o. c. 304 f.).
[8] Bi. A. Lug. [9] ibidem. [10] ibidem. [11] ibidem.
[12] *Buetti G.,* Note o. c. II, 3 ff. — *Meyer K.,* Die Capitanei o. c. 73, 2 und 172, 2.
[13] Bi. A. Lug.
[14] Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII, No. 44.
[15] *Schaefer P.* o. c. 437 f.; Urk.-Beil. 15.
[16] Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII, No. 259. — Die 748 genannte Viktorskirche (*Hidber B.,* Schweiz. Urkundenregister o. c. I, 6, No. 25) dürfte sich entweder auf Balerna oder Campione am Luganersee beziehen.
[17] *Tatti* o. c. II, 330 ff. — *Rahn R.* o. c. 137. — *Schaefer P.* o. c. 92 ff.
[18] l. c. [19] Raccolta storica III, 390 f. — *Rahn R.* o. c. 137.
[20] Monitore Ecclesiastico 1924, 65. [21] Bi. A. Lug.

In monte S. Salvatoris. Ecclesia S. Salvatoris 1213 [1], 1258 [2].

Ecclesia s. Geminiani, in palatio episcopali, 1346 edificata [3], deinde B. M. Vg. Immaculatae [4].

Ecclesia s. Blasii 1335 [5], 1349 reedificata [6], ss. Blasii et Rochi reedificata s. XVI et 1592 consecrata [7], cum confraternitate s. Rochi, coepta 1575 [8].

Ecclesia s. Gothardi 1386 [9], B. Mariae Vg. Annuntiat., reedificata 1626 [10].

Hospitale 1208 [11], B. Mariae Vg. 1222 [12], B. Mariae Vg. et s. Margaritae 1228 [13], Ord. Humiliatorum s. XIII [14], Burgensium 1469 [15], cum capella s. Marthae et confraternitate s. Marthae 1579 [16].

Domus Ord. Humiliatorum Fratris Ottonis 1250 [17], de Verla de Supra de Lugano 1295 [18], Monasterium Humiliatarum tantum 1504 [19], suppressum 1852 [20], cum ecclesia s. Catharinae 1334 [21], ss. Thomae et Catharinae 1386 [22].

Domus Humiliatarum s. Antonii Abb., de Verla de Lugano, 1329 [23], domus Humiliatorum 1504 [19], Collegium Clericorum Regularium de Somasca 1598 [24], suppressum 1852 [25].

Conventus Ord. Min. S. Francisci Conventualium (1230 fundat. [26]), cum ecclesia ss. Francisci et Antonii 1241 [27], conventus suppress. 1812 [28], ecclesia destructa 1892 [29].

[1] *Schaefer P.* o. c. 437 f. Urk.-Beil. 15.

[2] *Bernoulli*, Acta Pont. helvetica I (Basel 1891), No. 673.

[3] Raccolta storica III, 304 und 390. *Rahn R.* (139) gibt als Gründungsjahr 1345 und *Tatti* (III, 91) 1347 an.

[4] *Baroffio A.*, Memorie storiche o. c. 178 f. — Immakulata-Glocke von 1760; cf. Bollettino 1879, 88.

[5] Bi. A. Como. — Fibiette I, 90.

[6] Raccolta storica III, 387 f. [7] Monitore Ecclesiastico 1921, 22.

[8] o. c. 1921, 19 ff. [9] o. c. 1924. [10] Bi. A. Lug.

[11] Codice diplomatico Ticinese o. c. II, p. 35 f.

[12] o. c. II, p. 65 ff.

[13] *Schaefer P.* o. c. 441 f. Urk.-Beil. 20.

[14] *Tiraboschi H.* o. c. II, 30. — *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. II, 314.

[15] *Schaefer P.* o. c. 322 (164).

[16] Bi. A. Lug. [17] *Tiraboschi H.* o. c. II, 30.

[18] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 136 ff.

[19] *Tiraboschi H.* o. c. II, 31. [20] Raccolta storica III, 423 f.

[21] *Tiraboschi H.* o. c. II, 30. [22] Monitore Ecclesiastico 1924.

[23] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 189 f.

[24] Monitore Ecclesiastico 1921, 23.

[25] *Trezzini C.* im H. B. L. (Lugano. Klöster).

[26] *Tatti* o. c. II, 597 ff.

[27] *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. II, 307 f. — Für 1445 cf. Bollettino storico 1880, p. 180.

[28] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 351.

[29] Raccolta storica III, 388 ff.

Conventus Ord. Min. de Observantia 1490 [1], cum ecclesia B. Mariae Vg. Angelorum coepta 1455 [2], consecrata 1515 [3]. Conv. suppr. 1848 [3].

Conventus Ord. M. Capuc. cum ecclesia Ss. Trinitatis, edific. 1646 [4].

Conventus Monialium Ord. M. Capuc. cum ecclesia s. Joseph fundat. 1747 [5].

Monasterium Monialium Ord. S. August. cum ecclesia s. Margaritae, fundat. 1614, inaugur. 1654, suppress. 1848 [6].

Ecclesia B. Mariae Vg. Lauretanae 1550 [7].

Ecclesia s. Caroli 1640 coepta, 1642 benedicta, cum confraternitate s. Caroli coepta 1619 [8].

Oratorium B. Mariae Vg. dello Stradone, dictum Madonnetta, 1725 [9].

In Cassarate. Ecclesia s. Petri, s. XV [10].

Ecclesia s. Andreae, cum cimiterio, diruens 1591 [11].

2. Agra. Ecclesia s. Thomae 1298 [12].

In Bigogno. Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum 1626 [13].

3. Barbengo. Ecclesia s. Ambrosii 1422 [14].

In Figino. Oratorium s. Francisci 1769 [15].

In Cadepiano. Oratorium s. Antonii 1769 [16].

4. Biogno-Breganzona. Ecclesia s. Quirici, 1469 [17], 1479 consecrata [18], ss. Quirici et Julitae 1599 [19].

In Breganzona. Oratorium s. Sebastiani 1579 [20].

5. Bogno. Ecclesia s. Rochi 1591 [21].

6. Brè. Ecclesia s. Fidelis 1591 [22], s. Simonis et Fidelis 1597 [23].

In Aldesago. Oratorium B. Mariae Vg. Immaculatae 1636 [24].

7. Cadro. Ecclesia s. Agathae 1366 [25].

Oratorium s. Rochi 1636 [26].

[1] Bollettino storico 1887, 12.
[2] *Tatti* o. c. III, 561.
[3] Raccolta storica III, 385.
[4] o. c. III, 388 ff.
[5] l. c.
[6] o. c. III, 390.
[7] *Brentani L.*, Miscellanea storica Ticinese o. c. p. 176.
[8] Monitore Ecclesiastico 1922, 74 ff.
[9] *Sarinelli G.* o. c. 41.
[10] *Trezzini C.* im H. B. L. (Cassarate) : Die Kirche besitzt ein Fresko aus dem 15. Jahrh.
[11] Raccolta storica III, 399 f.
[12] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 145.
[13] Bi. A. Lug.
[14] *Schaefer P.* o. c. 251 (99).
[15] Monitore Ecclesiastico 1923, 90 f.
[16] l. c.
[17] Bollettino storico 1889, 21.
[18] Monitore Ecclesiastico 1923, 185 f. — Die Kirche bestand schon 1469. Cf. Bollettino storico 1889, 21.
[19] Bi. A. Lug.
[20] ibidem.
[21] Raccolta storica III, 414 f.
[22] o. c. III, 430 f.
[23] Bi. A. Lug.
[24] *Sarinelli G.* o. c. 45.
[25] Bi. A. Como. Fibiette I, 363.
[26] Bi. A. Lug.

8. **Canobbio.** Ecclesia s. Siri 863 [1].
In Castello Trevano. Ecclesia s. Silvestri 1241 [2].

9. **Carrabbia.** Ecclesia s. Siri 1579 [3].

10. **Carona.** Ecclesia s. Georgii 1425 [4], s. Georgii et s. Andreae 1591 [5].
Ecclesia s. XIV [6], s. Pauli 1580 [7], s. Pauli et s. Marthae 1591 [8], ss. Petri et Pauli 1597 [9], cum confraternitate s. Marthae 1579 [10].
In Torello. Praepositura Canonicorum S. August., fundata 1217 [11], cum ecclesia B. Mariae Vg. Assumpt. et s. Jacobi Ap., 1217 consecrata [12], 1598 membrum Collegii S. Antonii Luganensis [13].
In Ciona. Oratorium B. Mariae Vg. 1580 [14], B. Mariae Vg. Gratiarum 1597 [15].
In Ongero. Oratorium B. Mariae Vg. Lauretanae, edificatum 1624 [16].

11. **Castagnola.** Ecclesia s. Georgii 1579 [17].

12. **Certara.** Ecclesia s. Petri Mart. 1579 [18].
Oratorium s. Rochi s. XVII [19].

13. **Cimadera.** Oratorium B. Mariae Vg. Visitat. 1591 [20] hodie s. Antoni Abb. [21]).

14. **Colla.** Ecclesia s. Petri 1264 [22], 1477 [23], s. Petri Ap. 1599 [24], parochialis 1579 [25].
Oratorium s. Lazari 1686 [26].

[1] Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII.
[2] *Schaefer P.* o. c. 443 f. Urk.-Beil. 23.
[3] Bi. A. Lug.
[4] Monitore Ecclesiastico 1923, 90 ff.
[5] Raccolta storica III, 410 ff.
[6] *Trezzini C.* im H. B. L. (Carona). — Vgl. auch *Rahn R.*, Wanderungen im Tessin (Zürich 1917) 133.
[7] Bi. A. Lug.
[8] Raccolta storica III, 410.
[9] Bi. A. Lug.
[10] ibidem.
[11] *Tatti* o. c. II, 903 ff. — Vgl. dazu *Schaefer P.* o. c. 184.
[12] *Tatti* l. c.
[13] *Tatti* o. c. II, 562.
[14] Bi. A. Lug.
[15] ibidem.
[16] Monitore Ecclesiastico 1923, 93.
[17] Bi. A. Lug.
[18] ibidem.
[19] *Sarinelli G.* o. c. 72.
[20] Raccolta storica III, 419 f. — *Stückelberg E. A.*, Cicerone im Tessin o. c. 33, gibt an, daß die Kapelle das Datum 1660 trage.
[21] *Sarinelli G.* o. c. 72.
[22] Codice diplomatico Ticinese o. c. II, p. 114 f. und 116 f.
[23] Monitore Ecclesiastico 1922.
[24] Bi. A. Lug.
[25] ibidem. — Im 16. Jahrh. erscheint Colla als Mittelpunkt der Pfarrei und als Inhaber der Petrus-Apostel-Kirche. Certara besitzt eine Petrus-Martyr-Filialkirche. Das im 13. Jahrh. verbürgte Gotteshaus müßte sich demnach trotz der ausdrücklichen Bezeichnung ad ecclesiam s. Petri de Certara (Cod. dipl. Tic. II, p. 114 f.) auf Colla beziehen, es wäre denn, daß eine spätere Verlegung des Seelsorgezentrums stattgefunden hätte.
[26] *Sarinelli G.* o. c. 73.

In Scareglia. Oratorium B. Mariae Vg. de Nive 1617 [1], B. Mariae Vg. 1626 [2].
In Insone. Oratorium s. Rochi 1511 [3], 1626 [4].
In Piandera. Oratorium s. Mariae Magdalenae 1626 [5].
In Curtina. Oratorium s. Ludovici Regis Franciae s. XVI [6].

15. Comano. Ecclesia B. Mariae Vg. 1359 [7].
Oratorium ss. Rochi et Sebastiani, reedificatum 1671 [8].
In monte S. Bernardi. Ecclesia s. Bernardi 1574 [9].

16. Cureglia. Ecclesia s. Christophori 1420 [10].
Oratorium B. Mariae Vg. Boni Consilii s. XVII [11].

17. Davesco. Ecclesia s. Bartholomaei 1366 [12].
In Cossio. Oratorium B. Mariae Vg. s. XVI [13].

18. Gandria. Ecclesia s. Vigilii M. 1463 [14].
Oratorium s. Rochi 1646 [15].

19. Grancia. Ecclesia s. Carpophori, reedificata 1591 [16].

20. Lamone. Ecclesia s. Andreae 1472 [17].
Oratorium s. Sebastiani 1426 edificatum [18], s. Rochi 1580 [19], s. Sebastiani 1591 [20], destructum 1806 [18].
In Cadempino. Oratorium ss. Gervasii et Protasii s. XIV/XV [21].
In monte S. Zenonis. Oratorium s. Zenonis 1494 [22].

21. Massagno. Ecclesia s. Luciae s. XVI [23].
Oratorium B. Mariae Vg. de Salute 1729 [24].
In Gerso. Oratorium s. Antonii 1655 [25].

22. Melide. Ecclesia s. Quirici 1432 [26], ss. Quirici et Julitae 1525 [27].
Hospitale 1498 [28], et ecclesia S. Spiritus, membrum hospitalis S. Spiritus de Sassia Romae 1558 [29].
Oratorium Ss. Crucifixi 1626 [30].

[1] l. c. [2] Bi. A. Lug. [3] *Sarinelli G.* o. c. 73.
[4] Bi. A. Lug. [5] ibidem.
[6] *Sarinelli G.* o. c. 73. [7] Bi. A. Como. Fibiette II, 161.
[8] *Sarinelli G.* o. c. 61.
[9] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 235 ff.
[10] Monitore Ecclesiastico 1924, 104. [11] *Sarinelli G.* o. c. 62.
[12] Monitore Ecclesiastico 1924, 123. [13] *Sarinelli G.* o. c. 74.
[14] Monitore Ecclesiastico 1923, 110 ff. [15] *Sarinelli G.* o. c. 49 f.
[16] Raccolta storica III, 403 ff. und 407 f.
[17] Monitore Ecclesiastico 1923, 169 ff. [18] *Sarinelli G.* o. c. 60 (4).
[19] Bi. A. Lug. [20] Raccolta storica III, 405.
[21] *Rahn R.*, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Tessin o. c. 88.
[22] *Sarinelli G.* o. c. 60 (5). [23] Bi. A. Lug.
[24] *Trezzini C.* im H. B. L. (Massagno). [25] *Sarinelli G.* o. c. 50 f.
[26] *Schaefer P.* o. c. 249 (93). [27] Bollettino storico 1908, 22.
[28] *Brentani L.*, Miscellanea storica Ticinese o. c. 204.
[29] Monitore Ecclesiastico 1923, 48.
[30] Raccolta storica III, 396 f. — Bollettino storico 1883, 46.

23. Morcote. Ecclesia B. Mariae Vg., verosimilit. fundata s. XIII [1], dicta del Sasso 1579 [2], B. Mariae Vg. Purificat. s. XVII [3].
Oratorium s. Antonii Pad. s. XVII [4].
Hospitale et ecclesia s. Antonii Abb., Ord. Canonic. S. Antonii Viennensis 1471 [5].
Oratorium s. Rochi, consecratum 1591 [6].
In Carabietta. Oratorium s. Bernardi Abb. 1634 [7].

24. Pazzalino. Ecclesia B. Mariae Vg. 1222 [8], B. Mariae Vg. Purificat. 1591 [9].
In Cureggia. Oratorium s. Gothardi 1565 [10].
In Rollino. Oratorium s. Petri Ap. s. XIV [11].
In Viganello. Oratorium s. Siri 1468 [12].

25. Porza. Ecclesia s. Bernardini et s. Martini 1580 [13], s. Bernardini 1591 [14].
Oratorium s. Rochi 1705 [15].

26. S. Pietro Pambio. Ecclesia s. Petri Ap. 1353 [16]. Concilium s. Petri de Panno (!) 1353 [17].
Oratorium s. Rochi 1546 [18].
Oratorium B. Mariae Vg. Assumpt. 1586-91 edificatum [19].
In Fontana. Oratorium s. Eusebii 1489 [20].
In Pazzallo. Oratorium 1523 [21], s. Barnabae s. XVII [22].
Alla Gerretta. Oratorium B. Mariae Vg. s. XVI [23].

27. Savosa. Ecclesia B. Mariae Vg. Annuntiat. 1578 [24].

[1] Raccolta storica III, 391 ff. — *Rahn R.*, Kunstdenkmäler o. c. 166 ff.
[2] Bi. A. Lug.
[3] Monitore Ecclesiastico 1922, 185 ff. und 197 ff.
[4] *Rahn R.*, Wanderungen im Tessin o. c. 139 f.
[5] *Wirz Casp.*, Regesten ... o. c. IV, 2 (4). — Vgl. dazu auch Raccolta storica III, 378 ff.
[6] Raccolta storica III, 385 ff.
[7] Monitore Ecclesiastico 1922, 185 ff.
[8] *Schaefer P.* o. c. 251 (101). [9] Raccolta storica III, 424 ff.
[10] *Stückelberg E. A.*, Cicerone o. c. 35.
[11] *Simona G.* o. c. 302.
[12] *Wirz Casp.*, Regesten ... o. c. III, 86 (220).
[13] Bi. A. Lug.
[14] Raccolta storica III, 405 f.
[15] *Sarinelli G.* o. c. 63; cf. Bollettino 1879, 112.
[16] *Schaefer P.* o. c. 151 (76).
[17] Bi. A. Como. Fibiette II, 146.
[18] *Brentani L.*, Miscellanea storica Ticinese o. c. 12.
[19] Raccolta storica III, 402 ff.
[20] *Wirz Casp.*, Regesten ... o. c. V, 123 (292).
[21] *Brentani L.*, Miscellanea o. c. 367.
[22] *Sarinelli G.* o. c. 56.
[23] l. c. — Der Name Mariä reicht wohl nur ins 18. Jahrh. zurück; cf. Marienkult, Kap. IV, unten.
[24] Bi. A. Lug.

28. Sonvico. Ecclesia s. Martini, *in Pianozzo*, 1146 [1].
Ecclesia s. Johannis Bapt. 1375 [2], cum oratorio s. Rochi 1492 [3].
Ecclesia (s. Petri 1375 [4]), s. Petri et s. Bernardini s. XV [5], cum confraternitate B. Mariae Vg. Concept. 1597 [6], s. Petri 1624 [7].
Oratorium B. Mariae Vg. Lauretanae, edificatum 1617-38 [8].
Oratorium B. Mariae Vg., dictum Madonna d'Arla, sub fin. s. XV [9].
In Dino. Ecclesia s. Nazarii 1146 [10].
Monasterium s. Nicolai, filiale s. Carpophori Comensis [11].
In Dassone. Ecclesia s. Margaritae 1495 [12].

29. Sorengo. Ecclesia B. Mariae Vg. (Assumpt.) 1298 [13], cum Conventu Ord. M. Capuc. 1566 - c. 1653 [14].

30. Vezia. Ecclesia s. Martini, *in monte*, 1579 [15].
Ecclesia B. Mariae Vg. Annuntiat. 1626 [16].
Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum s. XVII [17].
Oratorium s. Joseph s. XVIII [18].

31. Vicomorcote. Ecclesia s. Fidelis 1411 [19], s. Simonis et s. Fidelis 1591 [20].

32. Villa. Ecclesia B. Mariae Vg. 1473 [21], B. M. Vg. Assumpt. 1591 [22].
In via. Oratorium B. Mariae Vg. de Majestate, dictum Madonna di Parlò 1597 [23].

[1] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 13 f. — Vgl. dazu *Rahn R.*, Kunstdenkmäler o. c. 210 f.
[2] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 234 ff.
[3] *Rovelli G.*, La Castellanza di Sonvico (Massagno 1927), p. 126, No. 65.
[4] Cod. dipl. Tic. o. c. I, p. 235 f. Die Leute von Sonvico versprechen, die Vigiliae s. Johannis Baptistae et s. Petri Apostoli zu feiern. Vielleicht bestand also schon damals die Petruskirche.
[5] Bollettino storico 1912, 24.
[6] *Rovelli G.*, La Castellanza di Sonvico o. c. 73.
[7] Monitore Ecclesiastico 1924.
[8] l. c. — Dazu 1636, Bi. A. Lugano.
[9] *Rovelli G.*, La Castellanza di Sonvico o. c. 79.
[10] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 13 f.
[11] Der Ort S. Nicolao wird 1528 genannt; cf. *Rovelli G.*, La Castellanza o. c. 131, No. 96.
[12] *Wirz Casp.*, Regesten o. c. VI, 84 (212). — 1786 waren noch Ruinen vom einstigen Kirchlein zu sehen. Cf. Raccolta storica III, 422.
[13] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 150.
[14] Monitore Ecclesiastico 1923, 120 ff.
[15] Bi. A. Lug.
[16] ibidem.
[17] *Sarinelli G.* o. c. 67.
[18] l. c.
[19] Bi. A. Lug. (Kopien zu den Fibiette im bischöfl. Arch. zu Como).
[20] Raccolta storica III, 394.
[21] *Rovelli G.*, La Castellanza di Sonvico o. c. 209 (71) : Statuten von 1473.
[22] Raccolta storica III, 421 ff.
[23] *Rovelli G.*, La Castellanza di Sonvico o. c. 60.

Plebanbezirk von Riva S. Vitale.

1. Riva S. Vitale. Ecclesia s. Vitalis, c. 963 [1], plebana, collegiata 1190 [2],.
Oratorium B. Mariae Vg., attiguum ecclesiae s. Vitalis, 1579 [3].
Oratorium s. Johannis Bapt. cum baptisterio s. V/VI [4].
Oratorium s. Rochi, edificatum ca. 1541 [5].
Ecclesia S. Crucis Invent. 1591 [6], consecrata 1599 [7].

2. Arogno. Ecclesia s. Vitalis 810 [8], antiqua 1591 [9].
Ecclesia s. Stephani 1579 [10].
Ecclesia s. Michaelis s. XII, XIII [11], antiqua 1591 [12], campestris 1599 [13].
Oratorium s. Rochi 1599 [14].
In Pugerna. Ecclesia s. Evasii Ep. et M. 1550 [15], parochialis antiqua 1591 [16].
In Pugerna. Oratorium s. Joseph s. XVIII [17].
In Valmara. Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum s. XVIII [18].
Ecclesia s. Jacobi 1241 [19], praeposituralis s. Jacobi, *in castello Doragno,* 1579 [20].

3. Arzo. Ecclesia s. Nazarii 1456 [21], ss. Nazarii et Celsi 1591 [22].
Oratorium s. XV [23], B. Mariae Vg. Annuntiat., dictum Madonna del Ponte s. XVII [23].
Oratorium s. Rochi s. XVII [24].
Oratorium Ss. Trinitatis s. XVIII [25].

4. Besazio. Ecclesia s. Antonii 1579 [26], s. Antonini 1599 [27], s. Antonii 1600 [27].
Ecclesia B. Mariae Vg. Immaculatae, edificata 1779 [28].

[1] Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII, No. 679.
[2] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 28 ff.
[3] Bi. A. Lugano.
[4] Raccolta storica III, 325. — *Rahn R.*, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler o. c. 197 ff. — *Monneret de Villard U.* im Bollettino storico 1911, 95 ff,
[5] *Sesti Davide*, Campane et Campanili a Riva S. Vitale « Vox Domini » 1930). p. 18.
[6] Raccolta storica III, 325 f.; cf. auch Bollettino 1879, p. 44.
[7] Bi. A. Lug. Cf. dazu *Sesti D.* o. c. p. 23.
[8] *Hidber B.*, Schweiz. Urkundenregister o. c. I, 46, No. 245.
[9] Raccolta storica III, 332.
[10] Bi. A. Lug.
[11] *Rahn R.* o. c. 3 f. — Der Name Hl. Kreuz ist viel jünger; cf. *Monti S.* in Raccolta storica III, 322.
[12] Raccolta storica III, 331.
[13] Bi. A. Lug.
[14] ibidem.
[15] *Sarinelli G.* o. c. 102.
[16] Raccolta storica III, 332.
[17] *Sarinelli G.* o. c. 102 f.
[18] l. c.
[19] *Schaefer P.* o. c. 91 (118).
[20] Bi. A. Lug.
[21] *Schaefer P.* o. c. 311 (97).
[22] Raccolta storica III, 339.
[23] *Sarinelli G.* o. c. 103 f.
[24] l. c. [25] l. c. [26] Bi. A. Lug. [27] ibidem.
[28] *Sarinelli G.* o. c. 104; cf. auch Bollettino 1879, 60.

5. **Bissone.** Ecclesia s. Carpophori 1148 [1].
Oratorium s. Antonii 1579 [2].
Oratorium s. Rochi, reedificatum 1630 [3].

6. **Brusino-Arsizio.** Ecclesia s. Michaelis 1508 [4].
Oratorium B. Mariae Vg. Dolorosae 1750 [5].

7. **Marroggia.** Ecclesia s. Petri Ap. 1579 [6].
Oratorium B. Mariae Vg. de Cinctura s. XVIII [7].

8. **Melano.** Ecclesia s. Andreae 1466 [8].
Ecclesia B. Mariae Vg., dicta de Castelletto, s. XIV [9].
Oratorium s. Luciae, dictum dei barcaiuoli, destructum 1867-68 [10].

9. **Meride.** Ecclesia s. Georgii, *in monte s. Georgii*, s. XIII [11], antiqua parochialis 1579 [12].
Ecclesia s. Silvestri parochialis 1483 [13].
Oratorium s. Rochi 1579 [14].

10. **Rancate.** Ecclesia s. Stephani parochialis 1528 [15].

11. **Rovio.** Ecclesia s. Vitalis 1213 [16].
Ecclesia s. Agathae, in monte, 1213 [17].
Ecclesia s. Vigilii s. XII [18].
Oratorium B. Mariae Vg. Assumpt., reedificatum 1646-99 [19].

12. **Tremona.** Ecclesia s. Agathae s. XIV [20], parochialis 1493 [21].
Ecclesia B. Mariae Vg. Assumpt. 1579 [22], parochialis 1770 [23].

Plebanbezirk von Zezio.

Chiasso. Ecclesia s. Vitalis 1237 [24].
Oratorium B. Mariae Vg. 1750 [25].

[1] *Schaefer P.* o. c. 126 (36). [2] Bi. A. Lug.
[3] *Trezzini C.* im H. B. L. (Bissone). — *Sarinelli G.* o. c. 105.
[4] *Sarinelli G.* o. c. 106.
[5] l. c. [6] Bi. A. Lug.
[7] *Sarinelli G.* o. c. 106. — Die Kapelle weist ältere Bauteile auf.
[8] *Wirz Casp.*, Regesten ... o. c. III, 42 (102).
[9] Raccolta storica III, 330 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 280 ff.
[10] Raccolta storica III, 330 f. — *Rahn R.* o. c. 154.
[11] Raccolta storica III, 326 ff. [12] Bi. A. Lug.
[13] Raccolta storica III, 337 ff. [14] Bi. A. Lug.
[15] *Sarinelli G.* o. c. 109.
[16] Monitore Ecclesiastico 1924, 18 f. [17] l. c.
[18] Raccolta storica III, 333. — *Rahn R.* o. c. 199 f.
[19] Ältere Teile; cf. *Sarinelli G.* o. c. 110.
[20] *Rahn R.* o. c. 214. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 309 ff. — *Sarinelli G.* o. c. 111.
[21] *Sarinelli G.* l. c. [22] Bi. A. Lug. [23] *Sarinelli G.* o. c. 111.
[24] Codice diplomatico Ticinese o. c. II, p. 107.
[25] *Sarinelli G.* o. c. 98.

Plebanbezirk von Biasca (Tre Valli).

1. Biasca. Ecclesia plebana, collegiata, s. VIII-IX [1], praeposituralis 1273 [2], s. Petri Ap. s. XIII [3], ss. Petri et Pauli 1504 [4].
Alia ecclesia s. Petri Ap. s. XIII [5].
Oratorium s. Petronillae 1570 [6].
Ecclesia ss. Jacobi et Philippi 1468 [7], destructa 1512 [8].
Oratorium ss. Sebastiani et Rochi edificandum 1586 [9], benedictum 1596 [10], destructum 1850-56 [11].
In Loderio. Oratorium B. Mariae Vg. Nat. 1601 [12], dirutum 1868 [13].

2. Airolo. Ecclesia s. Nazarii 1224 [14], ss. Nazarii et Celsi 1567 [15].
In monte (Tremulo 1230 [16], s. Gothardi 1293 [17]). Ecclesia s. Gothardi, fundata 1166-76 [18], consecrata 1230 [16], cum hospitali 1293 [17], Ord. M. Capuc. 1683-1841 [19].
In Albinasca. Ecclesia s. Annae 1567 [20], ss. Caroli et Annae c. 1640 [21].
In Brugnasco. Ecclesia s. Jacobi Ap. 1567 [22], hodie s. Barnabae [23].
In Fontana. Oratorium s. Bernardi Conf. 1567 [24], hodie s. Mariae Magd. [25].
Madrano. Oratorium ss. Protasii et Gervasii 1567 [26].
In Valle. Ecclesia s. Antonii Abb., de recenti constructa 1570 [27]. Hospitale s. Catharinae, membrum s. Gothardi, 1567 [28].

[1] *Liebenau* im Bollettino storico 1888, 87.
[2] *Sarinelli G.* o. c. 242 (3).
[3] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 293 D.
[4] Pfarrarchiv Biasca. — Die Apostelfürsten werden auch in den Statuten von 1434 angerufen; cf. Bollettino storico 1900, 19 ff.
[5] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 293 D.
[6] Atti di S. Carlo o. c. 130.
[7] Pf.-A. Biasca.
[8] *Rahn R.* o. c. 44 ff. — *Sarinelli G.* o. c. gibt als Datum des Bergsturzes 1513-1515 an (p. 243).
[9] Pf.-A. Biasca.
[10] l. c.
[11] *Rahn R.* o. c. 50 f.
[12] Pf.-A. Biasca.
[13] *Trezzini C.* im H. B. L. (Loderio).
[14] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 281.
[15] Atti di S. Carlo o. c. 19 f.
[16] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 157 F.
[17] Bollettino storico 1921.
[18] *P. Angelico*, I Leponti o. c. I, 74 und 214.
[19] *P. Angelico* o. c. I, 257 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 342 ff. — *Gisler K.* und *Trezzini C.* im H. B. L. (Sankt Gotthard).
[20] Atti di S. Carlo o. c. 20.
[21] Pf.-A. Biasca.
[22] Atti di S. Carlo o. c. 20.
[23] *Sarinelli G.* o. c. 253.
[24] Atti di S. Carlo o. c. 20. — 1580 heißt die Kapelle zwar St. Bernhardin (Atti 278), aber 1581 kehrt der Name Bernhard wieder (Atti 281).
[25] *Sarinelli G.* o. c. 253.
[26] Atti di S. Carlo o. c. 20.
[27] o. c. 155.
[28] o. c. 21 und 155.

In Stalvedro. Oratorium B. Mariae Vg. 1669 [1].
Nante. Oratorium B. Mariae Vg. Assumpt., reedificatum 1842 [2].

3. **Anzonico.** Ecclesia s. Johannis Bapt. (Decoll.), consecrata 1404 [3].
Oratorium s. Antonii Pad. 1685 [4].
In montibus de Angone. Oratorium B. Mariae Vg. Dolorosae 1723 [5].

4. **Aquila.** Ecclesia 1213 [6], s. Victoris 1230 [6].
In Dangio. Oratorium s. Ambrosii 1567 [7].
In Ponto Aquilesco. Oratorium s. Catharinae 1567 [8].
In Grumarone. Oratorium s. Annae 1622 [9].
In montibus de Gorda. Oratorium B. Mariae Vg. Assumpt. s. XVI/XVII [10].

5. **Bedretto.** Ecclesia 1227 [11], s. Eusebii s. XIII [12], *in Villa*, hodie ss. Mart. Macchabaeorum [13].
In Bedretto. Oratorium ss. Sebastiani et Rochi et B. Mariae Vg., de novo constructum 1581 [14].
In Ossasco. Oratorium s. Rochi, antiquum [15] (1596).
In Ronco. Oratorium s. Antonii Abb., antiquum [16], ca. 1640 [17].
All'Aqua. Ecclesia s. Nicolai cum hospitio 1570 [18], s. Caroli s. XVII [19].
In monte S. Jacobi. Oratorium s. Jacobi cum hospitio c. 1400 [20].

6. **Bodio.** Ecclesia s. Stephani 1227 [21].
Oratorium s. Felicis 1676 [22].
In montibus. Oratorium B. Mariae Vg. Visitat. s. XVI [23].

[1] *Sarinelli G.* o. c. 253.
[2] l. c. — In den Visitationsberichten des Propstes Moro von ca. 1640 (Pf.-A. Biasca) tritt am Orte Naschi (!) ein Oratorium B. Mariae Vg. *Annuntiat.* auf.
[3] *Sarinelli G.* o. c. 266 (2).
[4] Glocke mit Jahrzahl 1685; vgl. *Nüscheler A.*, Bollettino 1880, 171.
[5] *Sarinelli G.* o. c. 266 (2).
[6] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 281.
[7] Atti di S. Carlo o. c. 40. — 1569 (Atti 109 f.) bitten Vogt, Statthalter und Nachbarschaft von Aquila den hl. Karl Borromeo um eine Sonntagsmesse in der Kapelle.
[8] o. c. 40. [9] *Sarinelli G.* o. c. 277. [10] l. c.
[11] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 281.
[12] Liber not. SS. Mediol. col. 118 B. [13] *Sarinelli G.* o. c. 254.
[14] Atti di S. Carlo o. c. 277 und 281.
[15] *Sarinelli G.* o. c. 255: darnach sollte schon im 8. Jahrh. ein Gotteshaus bestanden haben. Der Rochusname aber müßte viel jünger sein; cf. Rochuskult, Kap. IV, unten. — Es besitzt eine Rochus-Glocke von 1596; vgl. Bollettino 1880, 172.
[16] *P. Angelico*, I Leponti o. c. I, 38, schreibt die Kapelle dem 8. Jahrh. zu; *Sarinelli G.* o. c. 255 gibt ein Datum 1056. Der Antoniusname ist wohl sicher auf jeden Fall jünger; cf. Antoniuskult, Kap. IV, unten.
[17] Pf.-A. Biasca. [18] Atti di S. Carlo o. c. 154.
[19] *Sarinelli G.* o. c. 255. [20] l. c. 255 (10).
[21] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. Urk.-Beil. No. 17, p. 32*; cf. auch Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 345 C.
[22] *Sarinelli G.* o. c. 267. [23] l. c.

7. Calonico. Ecclesia s. Martini s. XIII [1].
Oratorium s. Johannis Bapt. s. XVII [2].

8. Calpiogna. Oratorium s. Eutichii Ep. Comensis, s. XV [3], diruens 1577 [4], ecclesia s. Athanasii edificata 1665 [3].
Oratorium s. Ludovici Regis Franciae, 1577 decadens [5].
In Primadengo. Oratorium s. Antonii Pad. 1651 [6].

9. Campello. Ecclesia s. Margaritae, ca. 1640 [7].
In Fontanedo. Oratorium B. Mariae Vg. (Nomin.) 1619 [8].

10. Campo (Blen.). Ecclesia s. Agathae 1225 [9], cum altari s. Mauritii s. XIII [10], ecclesia s. Mauritii 1570 [11].
In Orseria. Oratorium s. Petri 1778 [12].

11. Castro. Ecclesia s. Georgii 1205 [13].
Oratorium s. Antonii Pad. 1696 [14].

12. Cavagnago. Ecclesia s. Annae 1567 [15].
In Segno. Ecclesia s. Ambrosii s. XIII [16], s. Ambrosii et s. Johannis Bapt., 1487 consecrata [17], valde antiqua 1567 [18], olim capella curata [19].

13. Chiggiogna. Ecclesia 1131 [20], B. Mariae Vg. 1229 [21].
In Lavorgo. Oratorium s. Petronillae, reedificatum 1785 [22].

[1] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 247 B.
[2] *Sarinelli G.* o. c. 267 f.
[3] Atti di S. Carlo o. c. 27 und 27 (2). — *Sarinelli G.* o. c. 255 (11) berichtet von einer Konsekration der Kapelle im Jahre 1498: er gibt aber fälschlich St. Eusebius als den alten Patron an.
[4] Atti o. c. 27 (2).
[5] o. c. 281.
[6] o. c. 27 (1).
[7] Pf.-A. Biasca.
[8] Atti di S. Carlo o. c. 27 (2). — Auch erwähnt in den Visit.-Berichten des Propstes Moro von ca. 1640 (Pf.-A. Biasca). — Der von *Sarinelli G.* o. c. 256 gegebene Titel des Namens Maria aber geht wohl kaum weiter als ins ausgehende 17. Jahrh. zurück; cf. Marienkult, Kap. IV, unten.
[9] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 281.
[10] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 231 A.
[11] Atti di S. Carlo o. c. 137.
[12] *Sarinelli G.* o. c. 277.
[13] *Meyer K.*, Blenio o. c. 281.
[14] *Sarinelli G.* o. c. 278.
[15] Atti di S. Carlo o. c. 34.
[16] *Rahn R.* o. c. 205 ff. — *P. Angelico*, I Leponti o. c. I, 267, redet von einigen Gemälden im kleinen Chor des Kirchleins portanti alcune rozze lettere gotiche che sembrano indicare ... il 1281.
[17] *Sarinelli G.* o. c. 268 (8): Altar-Inschrift.
[18] Atti di S. Carlo o. c. 34 (1).
[19] o. c. 147.
[20] *Rahn R.* o. c. 62.
[21] *P. Angelico*, I Leponti o. c. I, 38 und 90.
[22] *Sarinelli G.* o. c. 269.

14. Chironico. Ecclesia forse s. XII [1], 1224 [2], s. Mauritii s. XIII [3], s. Ambrosii, alias parochialis cum baptisterio 1567 [4].
Ecclesia s. Mauritii 1567 parochialis [5].
In Nivo. Oratorium s. Gothardi, coeptum 1567 [6].
In Cala. Oratorium s. Bernardi 1570 [7].
In Gribbio. Oratorium s. Rochi 1581 [8].
In Osadigo. Oratorium s. Bartholomaei s. XVI [9].
In Doro. Oratorium s. Johannis Bapt. 1647 [10].
In Chesio. Oratorium ss. Petri et Pauli 1647 [11].
In Grumo. Oratorium s. Caroli, post. 1610 [12].
In Olina. Oratorium s. Antonii Pad., post. 1680 [13].
In Rotondo. Oratorium B. Mariae Vg. de Salute c. 1785 [14].

15. Claro. Ecclesia s. Nazarii 1207 [15], ss. Nazarii et Celsi 1567 [16].
Ecclesia s. Laurentii, *in Cassero*, s. XIII [17].
Ecclesia B. Mariae Vg. Assumpt., *in monte*, s. XIII [18], cum Monasterio Monialium Benedictin., fundato 1490 [19].
Ecclesia ss. Sebastiani et Rochi 1567 [20].
Ecclesia s. Satiri 1567 [21].
Oratorium s. Ambrosii, *in Brogo*, 1567 [22].

16. Corzoneso. Ecclesia s. Nazarii 1211 [23], ss. Nazarii et Celsi 1567 [24].
In Boscero. Ecclesia s. Remigii 1249 [25].

[1] *Rahn R.* o. c. 64.
[2] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. Exkurs IV, p. 271.
[3] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 230 C.
[4] Atti di S. Carlo o. c. 32. — *Trezzini C.* im H. B. L. (Chironico) und *Sarinelli G.* o. c. 270 (13) berichten, daß die Ambrosiuskirche zuerst den Namen des hl. Mauritius getragen habe.
[5] Atti di S. Carlo o. c. 31 f.
[6] o. c. 32 und 149.
[7] o. c. 149.
[8] o. c. 282.
[9] *Sarinelli G.* o. c. 270.
[10] Atti di S. Carlo o. c. 32 (1) und *Sarinelli G.* o. c. 270.
[11] l. c.
[12] *Sarinelli G.* o. c. 270 : St. Karl Borromeo wurde erst 1610 kanonisiert ; cf. Karlskult, Kap. IV, unten.
[13] *Sarinelli G.* l. c.
[14] l. c.
[15] *Brentani L.*, L'antica Chiesa matrice di S. Pietro in Bellinzona o. c. I, p. 82 : genannt presbiter Guidus de Craro (!). Derselbe heißt noch deutlicher 1213 (o. c. I, p. 89) dominus Guido de Claro, presbiter ecclesie sancti Naçarii de Craro (!).
[16] Atti di S. Carlo o. c. 53.
[17] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 206 A.
[18] o. c. col. 255 A.
[19] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 233 ff. — 1519 ist im Pfarrarchiv zu Claro die Erwähnung zu lesen : ... ecclesie monasterii ac monialium domine sancte Marie de Claro ... — Bei der Visitation 1567 (Atti 53) werden, Professen und Novizinnen zusammen, 16 Benediktinerinnen genannt.
[20] Atti di S. Carlo o. c. 53.
[21] l. c.
[22] l. c.
[23] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 281.
[24] Atti di S. Carlo o. c. 44.
[25] *Meyer K.*, Blenio o. c. p. 281 : hier erscheint der Name Remedius, 1567 (Atti 44) Romerius, im Liber not. SS. Mediol. (col. 336 B) Remigius. Remigius ist auch für 1372 (Bollettino storico 1890, 104) verbürgt.

Al Pozzo. Oratorium s. Bernardini 1567 [1].

In Casserio. Oratorium s. Joseph 1766 [2].

Ecclesia s. Martini s. XIII [3], semidiruta 1570 [4], cum hospitali 1252 [5], Ord. Humiliatorum [6], hodie dicta S. Maria al Monastero [7].

In loco Sataro. Ecclesia B. Mariae Vg. Gratiarum et s. Francisci fundata s. XVI [8].

17. Cresciano. Ecclesia s. Vincentii M. s. XIII [9].

In Monte. Oratorium B. Mariae Vg., dictum del Sasso, 1517 [10], s. Caroli 1608 (?) [11].

18. Dalpe. Oratorium B. Mariae Vg. 1338 [12], s. Bernardi 1567 [13], nunc destructa [13].

Ecclesia s. Caroli s. XVII edificata [14].

In Cornone. Oratorium s. Rochi 1567 [15] (Oratorium 1356 [16]), consecr. 1489 [16].

In Piumogna. Oratorium s. Johannis Bapt. 1668 [17].

19. Dongio. Ecclesia 1205 [18], s. Florentii Ep. s. XIII [19], s. Florentii et s. Lucae 1567 [20], destructa 1758 [21], s. Lucae reedificata 1763 [22].

In Motto. Ecclesia s. Petri s. XIII [23], ss. Petri et Pauli 1570 [24].

In Crespogno. Oratorium s. Petri 1567 [25] (hodie s. Johannis Bapt. [26]).

[1] Atti o. c. 44: der lateinische Ortsname ist De-Puteo.

[2] *Sarinelli G.* o. c. 279. — Glocke von 1774; cf. Bollettino 1880, 200.

[3] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 247 C.

[4] Atti di S. Carlo o. c. 141.

[5] Bollettino storico 1921.

[6] Nach der Überlieferung, cf. *Sarinelli G.* o. c. 279 (9). — 1567 wird deutlich in Erinnerung gebracht: Monasterium ... et ... ecclesia s. Martini cum Hospitali ... (Atti 44).

[7] *Sarinelli G.* o. c. 279. [8] Atti di S. Carlo o. c. 141.

[9] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 390 D.

[10] *Sarinelli G.* o. c. 245 (7).

[11] o. c. 246. — Ob es sich nicht um 1610, das Kanonisationsjahr des hl. Karl, handelt?

[12] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 110 (2).

[13] Atti o. c. 25 und *Sarinelli G.* o. c. 256 (14).

[14] *Sarinelli G.* o. c. 256. [15] Atti di S. Carlo o. c. 24 ff.

[16] *Sarinelli G.* o. c. 256. — *Stückelberg E. A.*, Cicero im Tessin, 34.

[17] l. c.

[18] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. p. 281.

[19] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 136 A.

[20] Atti di S. Carlo o. c. 37 f.

[21] *Sarinelli G.* o. c. 280 (11). [22] l. c. 280.

[23] *Sarinelli G.* o. c. 280. Vgl. dazu *Rahn R.* o. c. 176. — 1424 wird die Kirche zugleich mit der Brücke zu Motto erwähnt; cf. *Meyer K.*, Blenio und Leventina 58(5).

[24] Atti di S. Carlo o. c. 141 f. — *Sarinelli G.* 280 nennt noch eine Maria-Geburt-Kapelle, die schon zur Zeit der Visitationen des 16. Jahrh. bestanden haben soll, darin jedoch unerwähnt bleibt.

[25] Atti o. c. 38. [26] *Sarinelli G.* o. c. 280.

20. Faido. Ecclesia s. Andreae s. XIII [1].
Oratorium s. Bernardini, fundatum 1459 [2].
Conventus Ord. M. Capucin. fundatus 1607 [3], cum ecclesia s. Francisci consecrata 1621 [4].

21. Ghirone. Ecclesia 1215 [5], ss. Martini et Hilarii s. XIII [6], s. Martini 1570 [7], s. Georgii et s. Martini reedific. s. XVIII [8].
In Aquilesco. Oratorium s. Rochi 1567 [9].
In Cozzera. Oratorium s. Bernardini 1567 [10].
In Iscalvedro. Oratorium s. Barbarae 1567 [11].
In Buttino (Bichino). Oratorium s. Sebastiani [12].

22. Giornico. Ecclesia s. Michaelis 1210 [13].
Ecclesia, forse s. XII [14], et Monasterium s. Nicolai 1210 [15], Benedictinorum 1298 [16].
Ecclesia B. Mariae Vg. *in Castello* s. XIII [17].
Ecclesia ss. Abundii M., Quirini et Nicomedis s. XIII [18].
In Altirolo. Oratorium s. Pellegrini, consecratum 1345 [19].
Oratorium s. Mariae Magdalenae 1678 [20].
Oratorium s. Caroli 1631 [21].
Oratorium B. Mariae Vg. Lauretanae 1680 [22].

[1] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 3 A.
[2] *P. Angelico,* I Leponti o. c. I, 239 f. und 223.
[3] o. c. I, 253 ff. und *Borrani S.,* Il Ticino sacro o. c. 334 f.
[4] l. c.
[5] *Meyer K.,* Blenio und Leventina o. c. 61 (2) und 107 (2).
[6] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 188 A und 247 C. — Bezüglich der Identität der Angaben vgl. *Trezzini C.* im H. B. L. (Campo).
[7] Atti di S. Carlo o. c. 137 f. [8] *Sarinelli G.* o. c. 281.
[9] Atti di S. Carlo o. c. 40: Ortsbezeichnung hier Decurescum.
[10] l. c. — Nach *Sarinelli G.* würde hier schon im 13. Jahrh. eine Kapelle bestanden haben, sicher aber damals nicht mit dem Namen St. Bernhardin. Eine Humiliatenniederlassung war vielleicht an diesem Orte; cf. Kap. II, oben.
[11] Atti 40. — Nach *Sarinelli G.* 281 heißt die Kapelle heute St. Bernhard. *Antognini G.,* La diocesi di Lugano (Lugano 1903) nennt sie St. Barnabas.
[12] Atti 40. — Wieder erwähnt 1691 (Pf.-A. Biasca).
[13] *Meyer K.,* Blenio und Leventina 282 (7).
[14] *Rahn R.* o. c. 74 ff. — *Simona G.* o. c. 238.
[15] *Meyer K.,* Blenio o. c. 282 (7).
[16] *Kern Léon,* Note pour servir à l'histoire des prieurés bénédictins de Quartino et de Giornico, in Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte, 21. Jahrg. (Heft 4), p. 389 ff.
[17] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 255 A. — Vgl. dazu *Rahn R.* o. c. 82.
[18] Liber not. SS. Mediol. col. 13 D.
[19] *Borrani S.,* Il Ticino sacro o. c. 243 ff.
[20] *Sarinelli G.* o. c. 271. [21] l. c.
[22] l. c. — Bei der Visitation von 1567 (Atti 33) werden schon zwei Altäre auf dem Friedhof zu Giornico erwähnt, der eine mit dem Titel Divae Mariae gratiarum und der andere Divae Mariae de Loreto: 1570 ist deutlich die Rede von zwei Friedhofkapellen (Atti 145).

23. Gnosca. Ecclesia s. Petri Mart. s. XIII [1].
In Spineda. Oratorium s. Joseph, reedificatum 1760 [2].

24. Iragna. Ecclesia s. Eusebii Ep. Verc. 1210 [3] (hodie ss. Macchabaeorum) [4].
Ecclesia s. Gaudentii 1210 [5].
Super montem de Puteo (Il Pozzo). Oratorium s. Rochi 1567 [6].

25. Largario. Ecclesia s. Petri 1283 [7], ss. Petri et Pauli 1567 [8].
Oratorium s. Rochi, in via, 1570 [9].

26. Leontica. Ecclesia s. Johannis Bapt. 1204 [10].
In Comprovasco. Ecclesia s. Bartholomaei s. XIII [11], hodie s. Vincentii de Paul [12].
In Coimbrasco. Oratorium s. Bernardini 1567 [13].

27. Lodrino. Ecclesia s. Martini, *in Pallio*, 1215 [14], ss. Placidi et Sigisberti s. XIII [15], s. Martini 1567 [16].
Ecclesia s. Ambrosii 1413 [17].
In Piano. Oratorium s. Sebastiani 1567 [18].
In Rodaglio. Oratorium s. Johannis Bapt. 1567 [19].

28. Torre-Lottigna. Ecclesia s. Stephani s. XIII [20].
In monte. Ecclesia S. Salvatoris s. XIII [21].
In Grumo. Oratorium s. Petri Mart. 1567 [22].
In Ingerio. Oratorium B. Mariae Vg. 1759 [23].
Ecclesia B. Mariae Vg. s. XIII [24], Ecclesia ss. Petri et Pauli 1567 [25], cum Oratorio B. Mariae Vg. (de Nive) de recenti restauratum 1567 [26].
In pratis (Tezeghino). Oratorium s. Michaelis 1455 [27], s. Pellegrini 1567 [28] (hodie B. Mariae Vg. Immaculat. [29]).

[1] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 312 B.
[2] *Sarinelli G.* o. c. 246.
[3] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 282 und 64 (1).
[4] *Sarinelli G.* o. c. 247. [5] *Meyer K.* l. c.
[6] Atti di S. Carlo o. c. 51.
[7] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 281.
[8] Atti di S. Carlo o. c. 42. [9] o. c. 138.
[10] *Meyer K.*, Blenio o. c. Urk.-Beil. 3, p. 3*.
[11] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 49 A.
[12] *Sarinelli G.* o. c. 282. [13] Atti di S. Carlo o. c. 44.
[14] Bollettino storico 1879, 23 f.
[15] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 310 B.
[16] Atti di S. Carlo o. c. 50 f. [17] Pf.-A. Biasca.
[18] Atti di S. Carlo o. c. 50 f. [19] l. c.
[20] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 345 D.
[21] o. c. col. 338 C. [22] Atti di S. Carlo o. c. 39.
[23] *Sarinelli G.* o. c. 291.
[24] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 255 A.
[25] Atti di S. Carlo o. c. 38 f. [26] o. c. 38 f. und 186.
[27] *Rahn R.* o. c. 134. [28] Atti o. c. 38.
[29] *Sarinelli G.* o. c. 291 (40) : Die Frazione Tezeghino wurde im 18. Jahrh. durch einen Erdrutsch vernichtet.

29. Ludiano. Ecclesia s. Secundi M. 1293 [1].
In Silvapiana. Oratorium s. Jacobi Ap. reedificatum 1765 [2].

30. Mairengo. Ecclesia s. Siri 1171 [3], cum canonica [3].
Ecclesia s. Johannis Bapt. s. XIII [4].
In Tornolgio. Oratorium s. Barnabae et s. Matthaei s. XVII [5].

31. Malvaglia. Ecclesia s. Martini 1209 [6].
In cimiterio. Oratorium s. Henrici et s. Apollinaris 1567 [7].
Oratorium s. Pellegrini 1567 [8].
Ecclesia s. Benedicti 1207 [9].
In Dandrio. Oratorium s. Johannis Bapt. 1581 [10].
In Anzano. Oratorium s. Bartholomaei 1581 [11].
In Madra. Oratorium s. Jacobi 1581 [12].
In Prestinaio. Oratorium s. Juliani 1567 [13].
In Grussa. Oratorium s. Dionysii 1565 [14].
In Ponterio. Oratorium 1567 [15], S. Crucis Invent. [16].
In Rongie. Oratorium s. Antonii Abb. 1567 [17].
In Ponte. Oratorium s. Ambrosii 1567 [18].
In Lorino. Oratorium s. Andreae 1567 [19].
In Dagro. Oratorium ss. Viti, Modesti et Crescentiae ca. 1640 [20].
In Chiavasco. Oratorium s. Barnabae ca. 1640 [21].

32. Marolta. Ecclesia s. Bartholomaei et s. Gothardi, consecrata 1402 [22], s. Gothardi 1581 [23].
In Traversa. Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum 1764 [24].

33. Molare. Ecclesia s. Jacobi et s. Christophori 1567 [25].

34. Moleno. Ecclesia s. Victoris M. s. XIII [26].

[1] *Meyer K.*, Blenio und Lev. o. c. 281.
[2] *Sarinelli G.* o. c. 282; besitzt eine Glocke von 1760; cf. Bollettino 1880, 201.
[3] *Meyer K.*, Blenio o. c. 60 f. (5).
[4] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 164 C.
[5] *Sarinelli G.* o. c. 260. [6] *Meyer K.*, Blenio o. c. 122 (2).
[7] Atti di S. Carlo o. c. 46 f. [8] l. c.
[9] *Meyer K.*, Blenio o. c. 281 (9) und 63 (5). — Da später nicht mehr die Rede ist vom Gotteshaus St. Benedikt, könnte es sich möglicherweise auch um das Kompatrozinium des Heiligen handeln.
[10] Atti di S. Carlo o. c. 286.
[11] l. c. [12] l. c. [13] o. c. 47.
[14] *Simona G.* o. c. 281 f.; Atti o. c. 186.
[15] Atti o. c. 47. [16] *Sarinelli G.* o. c. 284.
[17] Atti o. c. 47. [18] l. c. [19] l. c.
[20] Pf.-A. Biasca: Visitat. des Propstes Moro.
[21] Pf.-A. Biasca. [22] *Sarinelli G.* o. c. 285.
[23] Atti o. c. 286. [24] *Sarinelli G.* o. c. 285.
[25] Atti di S. Carlo o. c. 30. — Auf ein Gotteshaus zu Mollare (!) in Livinen wird jedoch schon am 25. März 1300 hingewiesen. Es ist vielleicht identisch mit der am 1. Mai 1237 genannten Kirche sci. Cristofori (!). Cf. *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 282 (2 und 6).
[26] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 394 B: es muß sich hier um Moleno handeln. Die Zugehörigkeit zu Livinen wird gleich wie für Claro, Osogna, Prosito,

35. Olivone. Ecclesia plebana 1136 [1], s. Martini 1193 [2].

In Casaccia. Hospitale 1104 [3], Ord. Humiliator. 1354 [4], et Ecclesia S. Sepulchri 1136 [5] (cum altari s. Barnabae s. XIII [6]), S. Sepulchri et s. Barnabae 1331 [7].

In Camperio. Hospitale Ord. Humiliat. 1354 [8] et ecclesia s. Defendentis 1461 [9].

In Scona. Ecclesia s. Columbani Abb. 1205 [10].

In Sommascona. Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum 1567 [11].

In Lavorceno. Oratorium s. Jacobi 1567 [12].

In Marzano. Oratorium s. Rochi 1567 [13].

In Solario. Oratorium s. Mariae Magdalenae, edificatum 1570 [14].

In Sallo. Oratorium s. Bartholomaei 1567 [15].

In Compietto. Oratorium s. Sebastiani s. XV [16].

In Dottero. Oratorium s. Dominici s. XV [17].

In Olivone. Ecclesia Ss. Trinitatis, et alia Ecclesia s. Laurentii, 1567 simul iniunctae [18].

36. Osco. Ecclesia s. Mauritii 1171 [19].

In Freggio. Oratorium s. Bernardi 1567 [20].

In Vigera. Oratorium s. Mariae Magdalenae 1639 [21].

37. Osogna. Ecclesia ss. Gratiniani et Felini s. XIII [22].

Oratorium B. Mariae Vg. (Assumpt.), dictum de Castello, 1567 [23].

Oratorium B. Mariae Vg. Dolorosae s. XVII [24].

so auch für Gnosca und Moleno vom Mailänder Hagiographen und Patrozinienforscher ausgesagt.

Sarinelli G. o. c. 248 (15) versichert mit Recht, Moleno habe früh ein Gotteshaus gehabt. Die Kontinuität der St. Viktorskirche zu Moleno wird erwiesen 1402 (Bi. A. Como. Fibiette II, 219) ecclesie s. Victoris de Moleno ..., 1416 (Pf.-A. Biasca) ... nomine et vice ecclesie s. Victoris de Molano ..., 1570 (Atti 122) Ecclesia parochialis s. Victoris de loco Moleni, 1597 (Pf.-A. Biasca) St. Viktorskirche zu Mollano.

[1] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 27. — Die plebs arivon wird im Liber not. SS. Mediol. (col. 247 C u. a. O) auch genannt.

[2] *Meyer K.* o. c. 85 (1).

[3] Bollettino storico 1908, 75 f.

[4] o. c. 1906, 86.

[5] o. c. 1906, 4 ff.

[6] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 52 B.

[7] Bollettino storico 1906, 82.

[8] o. c. 1906, 86.

[9] o. c. 1891, 25 und 27. — 1567 (Atti 41) heißt es: adsunt 2 Ecclesiae sub invocatione prioratus s. Defendentis quae Ecclesiae habent annexum hospitale.

[10] *Meyer K.*, Blenio o. c. 281.

[11] Atti di S. Carlo o. c. 41.

[12] l. c. — Nach *Sarinelli G.* o. c. (286) soll das Kirchlein ins 13. Jahrh. zurückgehen.

[13] Atti l. c.

[14] Atti 137.

[15] Atti 41.

[16] *Sarinelli G.* o. c. 287.

[17] o. c.

[18] Atti 41.

[19] *Meyer K.*, Blenio o. c. 60 (5) und 61 (1 und 2).

[20] Atti di S. Carlo 27.

[21] Pf.-A. Biasca.

[22] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 126 D. — Am 10. Nov. 1299 wird das Gotteshaus auch urkundlich erwähnt; cf. *Meyer K.*, Blenio o. c. 283.

[23] Atti di S. Carlo o. c. 52 f. Vgl. dazu *Rahn R.* o. c. 186.

[24] Bollettino 1881, 314.

38. Personico. Ecclesia s. Nazarii 1256 [1], ss. Nazarii et Celsi 1567 [2].

39. Pollegio. Hospitale s. Mariae 1210-36 [3], Monasterium 1270 [3], cum ecclesia B. Mariae Vg. Assumpt. s. XIII [4].
Ecclesia ss. Innocentum, edificata 1478 [5].

40. Ponto-Valentino. Ecclesia s. Martini s. XIII [6].
Oratorium s. Rochi 1570 [7].
Oratorium s. Francisci Xaverii 1720 [8].
In montibus de Preda. Oratorium B. Mariae Vg. Cinctur. s. XVII [9].

41. Pontirone. Ecclesia s. Michaelis 1567 [10], destructa et ecclesia s. Johannis Bapt. reedificata s. XIX [11].
In Fontana. Oratorium s. Antonii Abb. 1639 [12].

42. Prato (Lev.). Ecclesia s. Georgii 1210 [13], cum oratorio s. Rochi, in cimiterio, 1567 [14].
In Fiesso. Oratorium s. Defendentis, consecratum 1503 [15], s. Dedendentis et s. Mariae Magdalenae reedificat. 1729 [16].
In Dazio. Oratorium B. Mariae Vg. Visitat. s. XVI [17].
In Mascengo. Oratorium s. Petri 1570 [18].

43. Preonzo. Ecclesia 1545 [19], ss. Simonis et Judae 1567 [20].
Oratorium B. Mariae Vg. (Cinctur.) s. XVII [21].

44. Prosito. Ecclesia s. Protasii s. XIII [22].

45. Prugiasco. Ecclesia s. Ambrosii, 1702 edificata [23].
Ecclesia s. Ambrosii, *in Negrentino,* 1224 [24], parochialis 1567 [25], deinde s. Caroli [26].
In pratis. Oratorium s. Rochi 1567 [27].

[1] *Meyer K.*, Blenio o. c. 282.
[2] Atti o. c. 49.
[3] *Meyer K.*, Blenio o. c. 282 (9).
[4] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 255 A.
[5] Atti o. c. 36.
[6] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 247 C. — Das Gotteshaus wird 1298 urkundlich erwähnt (*Sarinelli G.* o. c. 287 (31) und besitzt einen geistlichen Pfrundherrn 1309 (*Meyer K.*, Blenio o. c. 281 (4).
[7] Atti o. c. 139.
[8] *Sarinelli G.* o. c. 288. — St. Franz Xaver wurde 1619 selig- und 1622 heiliggesprochen. Cf. *Schurkammer G.* im Lexikon für Theologie und Kirche.
[9] *Sarinelli G.* o. c. 288.
[10] Atti o. c. 48.
[11] *Trezzini C.* im H. B. L. (Pontirone) und *Sarinelli G.* o. c. 249.
[12] *Sarinelli G.* l. c.
[13] *Meyer K.*, Blenio o. c. 282 (2).
[14] Atti o. c. 25.
[15] l. c.
[16] *Sarinelli G.* o. c. 262.
[17] *Antognini G.*, La diocesi di Lugano (Lugano 1903) ; Bollettino 1881, 306.
[18] Atti di S. Carlo o. c. 148.
[19] Pf.-A. Biasca.
[20] Atti di S. Carlo o. c. 52.
[21] *Sarinelli G.* o. c. 250.
[22] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 303 B.
[23] *Sarinelli G.* o. c. 288.
[24] *Meyer K.*, Blenio o. c. Exkurs IV, p. 270. — *Rahn R.* o. c. 193 ff.
[25] Atti o. c. 43.
[26] *Rahn R.* l. c.
[27] Atti o. c. 44.

46. Quinto. Ecclesia s. XII [1] s. Petri Ap. cum canonica 1227 [2], ss. Petri et Pauli 1567 .[3]

In Deggio. Ecclesia s. Martini s. XII verosimilit. [4].

In Altanca. Ecclesia ss. Cornelii et Cypriani s. XIII [5].

In Catto. Oratorium s. Ambrosii s. XIV [6].

In Giorla. Oratorium s. Catharinae 1567 [7] (s. Barbarae 1570 [7]).

In Sciniengo. Oratorium s. Johannis 1567 [8].

In Scruengo. Oratorium s. Julii 1567 [9].

In Ambri sopra. Oratorium B. Mariae Vg. 1567 [10], ss. Macchabaeorum 1682 [11].

In Ambri sotto. Oratorium s. Nicolai s. XVII [12].

In Piotta. Oratorium s. Caroli 1610 [13].

In Piora. Oratorium s. Caroli 1618 [14].

In Lurengo. Oratorium B. Mariae Vg. Immaculat. 1550 [15].

In monte Giouff. Oratorium B. Mariae Vg. Nat. 1681 [16].

In Varenzo. Oratorium s. Rochi, reedificat. s. XIX [17].

In Ronco. Oratorium s. Antonii Abb. reedificat. s. XIX [18].

47. Rossura. Ecclesia s. Laurentii et s. Agathae 1247 [19], s. Laurentii s. XIII [20], cum altari s. Agathae s. XIII [21].

In Figgione. Oratorium s. Rochi s. XVIII [22].

In Tengia. Oratorium s. Antonii Pad. 1715 [23].

48. Semione. Ecclesia B. Mariae Vg. (Assumpt.) 1207 [24].

In Castello de Serravalle. Ecclesia s. Martini 1339 u. 1371 [25], reedificata s. XVI [26], hodie B. Mariae Vg. [27].

Oratorium s. Caroli s. XVII [28].

[1] *Rahn R.* o. c. 197. [2] *Meyer K.*, Blenio o. c. 32 (3).

[3] Atti o. c. 22 f.

[4] *Rahn R.* o. c. 70 f. — Das Gotteshaus steht in dem auf Vorlagen des 13. Jahrh. verfaßten Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 247 B.

[5] Liber not. SS. Mediol. col. 81 B.

[6] *Sarinelli G.* o. c. 263. — 1567 erwähnt in den Atti (23).

[7] Atti o. c. 23 und 154. Der Weihetag der Kapelle war St. Barbara ; darum wurde sie wohl auch angerufen ; cf. Atti 279.

[8] l. c. [9] l. c. [10] l. c.

[11] *Sarinelli G.* o. c. 263.

[12] l. c. [13] l. c. [14] l. c.

[15] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 277 ff.

[16] *Sarinelli G.* o. c. 263. [17] l. c. [18] l. c.

[19] *Meyer K.*, Blenio o. c. 64 (1).

[20] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 206 A. [21] o. c. col. 26 A.

[22] *Sarinelli G.* o. c. 274. [23] l. c. [24] *Meyer K.*, Blenio o. c. 63 (5).

[25] *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. 142 (1). — Bollettino storico 1890, 103.

[26] *Rahn R.* o. c. 208 ff. — *Trezzini C.* im H. B. L. (Serravalle).

[27] *Sarinelli G.* o. c. 289.

[28] l. c. — 1608 wohl mit 1610 zu tauschen.

In montibus de Navone. Oratorium s. Lugutioni s. XVII [1], dictum S. Maria Bambina [1].

49. Sobrio. Ecclesia s. Laurentii s. XIII [2].

In Ronzano. Oratorium Ss. Crucifixi s. XVIII [3].

In Villa. Oratorium s. Rochi 1655 [4].

Plebanbezirk Valle Capriasca.

1. Tesserete. Ecclesia s. Stephani 1078 [5], plebana, collegiata s. XIII [6].

In Sala. Ecclesia baptismalis s. Johannis Bapt. s. XIII [7], hodie s. Antonii Abb. [8].

Oratorium s. Liberatae Vg. 1729 [9].

In monte s. Mariae (1078 [5], Bigorio) Ecclesia B. Mariae Vg. s. XIII [10], B. M. Vg. Assumpt. consecrata 1577 [11], cum Conventu Ord. M. Capucin. coepto 1535 [12].

In Bigorio. Oratorium s. Bernardini s. XV [13].

In Sureggio. Ecclesia s. Petri Ap. s. XIII [14].

In Cagiallo. Ecclesia s. Mauritii s. XIII [15], s. Matthaei et s. Mauritii consecrata 1369 [16].

Oratorium s. Luciae 1606 [17].

In Vaglio (Redde). Ecclesia s. Clementis s. XIII [18].

In Campestro. Ecclesia s. Andrae 1375 [19].

In Lugaggia. Ecclesia s. Bartholomaei Ap. consecrata 1369 [20].

Oratorium s. Caroli 1672 [21].

In Roveredo. Oratorium s. Bernardi 1403 [22].

In Almatro. Oratorium s. Sebastiani 1628 [23].

In Lopagno. Oratorium s. Appolloniae 1740 [24].

[1] *Stückelberg E. A.*, San Lucio, der Sennenpatron (Basel 1910) 60 f. Vgl. dazu *Rahn R.*, Neue Tessinerfahrten (1887) 38 und *Rahn R.*, Kunstdenkmäler o. c. 185. — *Sarinelli G.* o. c. 289.

[2] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 206 A.

[3] *Sarinelli G.* o. c. 274. [4] l. c.

[5] *Schaefer P.* o. c. 429 f. Urk.-Beil. 5.

[6] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 345 C. — Der Name plebs Creviasca in o. c. col. 255 A.

[7] o. c. col. 164 C. [8] *Sarinelli G.* o. c. 231. [9] l. c.

[10] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 255 A.

[11] Atti di S. Carlo o. c. 235.

[12] Monitore Ecclesiastico 1923. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 332 ff.

[13] *Sarinelli* G. o. c. 231.

[14] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 294 A.

[15] o. c. col. 231 A. [16] *Sarinelli G.* o. c. 231. [17] l. c.

[18] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 83. — *Sarinelli G.* o. c. 231 nennt noch eine Kapelle St. Dominikus des 13. Jahrh. zu Vaglio.

[19] Codice dipl. Ticinese o. c. II, 164. [20] *Sarinelli G.* o. c. 231.

[21] l. c. [22] l. c. [23] l. c.

[24] l. c. (besitzt eine Glocke mit Jahrzahl 1684; cf. Bollettino 1880, 208).

In Oggio. Oratorium s. Agathae 1757 [1].

4 *Terre della Valle.* Oratorium s. Pauli 1777 [2].

2. **Bidogno.** Ecclesia s. Barnabae, consecrata 1487 [3].
Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum, dictum B. V. della Maestà, 1653 [4].
In Corticiasca. Oratorium ss. Firmi et Rustici s. XVII [5].
In Treggia. Oratorium s. Antonii Pad. 1753 [6].

3. **Origlio.** *In Carnago.* Ecclesia s. Victoris s. XIII [7].
Oratorium s. Georgii, deinde s. Georgii et B. Mariae Vg. Immaculatae 1600-40 [8] edificatum.

4. **Ponte Capriasca.** Ecclesia s. Ambrosii, verosimilit. s. XIII. [9], consecrata 1356 [10].
Oratorium s. Rochi 1485 [11], cum confraternitate s. Rochi 1525 [11].

Plebanbezirk von Canobbio.

Brissago. Ecclesia s. Petri Ap. s. XIII [12].
Ecclesia B. Mariae Vg. s. XIII [13], B. M. Vg. et s. Stephani, dicta del Ponte, 1528 [14].
Oratorium B. Mariae Vg., dictum Sacro Monte Addolorata, 1709 [15].
In Porbetto. Oratorium B. Mariae Vg. (de Bono Consilio) 1577 [16].
In Porta. Oratorium s. Johannis et s. Bartholomaei s. XVI [17].
In Incella. Oratorium ss. Sebastiani et Rochi s. XVI [18].
In Piodina. Oratorium s. Macarii s. XVI [19].
In Cadero. Oratorium B. Mariae Vg. Gratiarum 1725 [20].
In insula. Ecclesia s. XII verosimilit. [21], s. Silvestri et s. Apollinaris s. XIII-XIV [22].

[1] l. c. [2] l. c. [3] o. c. 233 (10).
[4] o. c. 233. [5] l. c. [6] l. c.
[7] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 394 B.
[8] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 297 ff. und *Sarinelli G.* o. c. 234.
[9] *Trezzini C.* im H. B. L. (Ponte Capriasca).
[10] *Sarinelli G.* o. c. 235 (14). *Trezzini C.* l. c. gibt als Datum der Konsekration 1350.
[11] Monitore Ecclesiastico 1924, 100.
[12] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 293 C.
[13] o. c. col. 255 B.
[14] *Sarinelli G.* o. c. 237.
[15] Bollettino storico 1885, 204 ff. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 221 ff.
[16] *Sarinelli G.* o. c. 238.
[17] l. c. [18] l. c. [19] l. c. [20] l. c.
[21] *Rahn R.*, Kunstdenkmäler o. c. 53 f.
[22] Bollettino storico 1888, 153.

La visite du diocèse de Lausanne par Mgr Doroz (1602-1603)

par L. WAEBER.

Les recès de visites pastorales ne représentent pour l'histoire ecclésiastique qu'une source de renseignements partielle — pour ne pas dire partiale — leur rôle se bornant, presque exclusivement, à signaler les déficiences d'ordre moral ou matériel constatées au cours de la visite. A condition de se rappeler qu'ils ne soulignent que l'aspect négatif du tableau, ces recès sont néanmoins, cela va de soi, précieux pour l'historien désireux de tracer la physionomie d'un diocèse — celle spécialement de son clergé — à une époque déterminée. Encore n'est-il ordinairement pas nécessaire (à moins qu'il ne s'agisse de recherches d'ordre particulier et exclusivement local, pour lesquelles on aura toujours la possibilité de recourir au manuscrit original) de savoir au sujet de quelle paroisse exactement telle remarque a été faite, ni de connaître par le détail les lacunes d'ordre matériel signalées par les visiteurs.

C'est dire qu'il ne saurait être question de publier intégralement tous les rapports conservés — ils sont parfois volumineux — des anciennes visites pastorales. On ne fera guère d'exception que pour les premiers recès connus, importants ou vénérables à cause de leur ancienneté, comme le sont, pour le diocèse de Lausanne, ceux des deux visites de 1416-17 [1] et de 1453 [2].

Pour les visites ultérieures, il existe un bon travail de M. le profes-

[1] Mémoires et Documents, 2e s. t. XI (1921).

[2] Le manuscrit, qui se trouve à la Stadtbibliothek de Berne, n'a pas encore été publié intégralement. M. le professeur Gremaud en a extrait, mais très sommairement, les données concernant les localités du canton de Vaud actuel (Mémorial de Fribourg, t. IV, p. 302-16). M. M. Meyer, curé de Saint-Jean à Fribourg, a reproduit, tout en les abrégeant, les notices ayant trait aux paroisses fribourgeoises (Arch. de la Soc. d'hist. du cant. de Fribourg, t. I, p. 155-212 et 251-330). M. Fetscherin, dans les Abhandlungen des historischen Vereins des Kantons Bern, t. I (1848), p. 251-394, a publié intégralement le texte concernant la partie bernoise. Enfin, M. le curé Meyer a donné l'essentiel de la visite pour les localités soleuroises (Arch. Soc. d'hist. Frib., t. I, p. 401-409) et neuchâteloises (Ibid., p. 409-26). Il va de soi que, dans le manuscrit, les paroisses ne se suivent pas strictement selon l'ordre de l'appartenance cantonale actuelle des localités.

seur Charles Holder [1], dans lequel cet érudit, qui s'est intéressé beaucoup à l'histoire fribourgeoise, a publié l'essentiel des nombreuses visites faites chez nous depuis la fin du XVI^me^ siècle jusqu'au milieu du XIX^me^. Nous aimerions, comme complément à cette étude, publier certains textes que M. Holder n'a pas utilisés ou qui lui sont demeurés inconnus, et qui semblent mériter d'être, les uns résumés, d'autres reproduits *in extenso*.

* * *

Mgr Jean-Dorothée Doroz, issu d'une famille noble de Franche-Comté, était né à Poligny, vers 1535 [2]. Il entra dans l'abbaye bénédictine de Vaux, enseigna la théologie et le droit canonique à Dôle, tout en étant prieur de son monastère. Il revêtit en outre la charge d'abbé de Faverney et de prieur des Chaux-les-Clerval, et il était depuis une quinzaine d'années suffragant de l'archevêque de Besançon, avec le titre d'évêque *in partibus* de Nicopolis, lorsque, le 10 avril 1600, Clément VIII le nomma évêque de Lausanne, comme successeur de Mgr Gorrevod, décédé au début de 1598.

Fribourg n'apprit cette nomination que onze mois plus tard [3] et envoya des félicitations au nouvel évêque du diocèse :

> Considérants lestat et condition des grandz dangers esquelz liniquité de ces derniers siècles nous a plongez, et que sans cesse avons à nous tenir sus noz guardes, maintenant asseurez de lestablissement de Votre Paternité en ce trèséminent degré et dignité épiscopale, et que par la soigneuse conduite et administration d'icelle, prenons courrage et ferme espérance de vaincre tous assaults et dévader, avec lassistance du tout puissant, tous effors que la malignité de ce temps metra en œuvre pour balancer la constance de noz pères en la vray foy catholique en notre endroit, nous avons juste occasion et grande matière, non seulement de nous esjouir et congratuler a Votre Revérende Paternité de tel honeur et dignité, come de trèsardente affection participons à sa joie, mais quant et quant pour notre particulier intérest que soubz lheureuse protection de son régime serons conservez en lentier de la sincérité catholique, et que plusieurs imperfections et abus, pour (= *par*) la continuelle absence des jadis Révérendissimes Evesques survenuez en noz actions, seront corrigez et amendez [4].

[1] Arch. de la Soc. d'hist. du cant. de Fribourg, t. VII, p. 405-591. Le chapitre 3 (p. 444-56) consacré à la visite de Mgr Doroz, avait déjà paru dans la *Revue de la Suisse catholique*, t. XXXII (1901), p. 693-708.

[2] Il y a quelques années, M. l'abbé Pidoux de la Maduère travaillait à une étude sur les évêques nés à Poligny. Nous n'avons pu savoir si ce volume avait paru.

[3] RM. (Ratsmanual) 152, 12 mars 1601.

[4] Missival, t. 35, f. 446-46^v^ ; 12 mars 1601. La suite de cette lettre est reproduite dans Schmitt-Gremaud, *Mémoires historiques sur le diocèse de Lausanne*,

De son côté le Nonce — le Comte Jean della Torre — avisa notre gouvernement qu'il avait invité le nouvel évêque à se rendre dans nos murs pour traiter diverses questions importantes [1]. Il s'agissait, en partie, des problèmes déjà discutés du temps de Bonomio, notamment d'usages qu'il fallait supprimer ou modifier pour les rendre conformes aux prescriptions du Concile de Trente. Il y avait, de plus, la question de la résidence épiscopale, à laquelle venait de s'en joindre une nouvelle : celle du remplacement de Sébastien Werro, qui, le 12 août 1601, avait donné sa démission de vicaire général en même temps qu'il renonçait à la Prévôté [2].

Mgr Doroz annonça au Conseil sa décision de se rendre à Fribourg, où il se faisait précéder par son secrétaire : Mgr d'Isola [3]. Le Conseil remercia :

Nous cognoissons... qu'il na tenuz à la bonne paternelle volonté de Votre Sainte Révérence à suyvre son entreprinse, et quelle continue en sa pastorale affection et cordialité envert nous, soy (= *se*) daignant de prendre grande peine et de sincomoder de tant que de faire ce chemin facheux... Mais réentrons en asseuré espérance que son advenue nous appourtera ce bon heur, de veoir réparé et restauré ce que pourroit estre tombé en désordre pour labsence dun supérieur ecclésiastique et que le courrage sera si bien redressé, que par mutuelle conjunction de l'un et laultre magistrat le corps entier de ceste République en resentira les fruists d'un asseuré repos et firme paix. Nous attendons donques en bonne dévotion, avec joies et liesse la venue de Votre Révérende Paternité laquelle nous sera tousjours trèschère, et tâcherons par tous moyens possibles la recevoir, honorer et caresser, ainsy que le devoir requiert que bons Catholiques et vrays enfans de la Sainte Egliese traitent et reçoivent leur prélat et supérieur ecclésiastique [4].

Mgr Doroz arriva à Fribourg le 28 novembre 1601 [5] et se présenta au Conseil le 10 décembre :

Il s'est resiouy (= *réjoui*), déclara-t-il à cette occasion, de ceste ville trèscatholique, avec résolution de s'y transporter, non pour proposer affaires de grande résolution, ains de ceux dont on luy a escrit, et arrivant en ceste

t. II, p. 415. Mgr Doroz remercia par une lettre qui n'est pas conservée, mais à laquelle fait allusion le Ratsmanual, à la date du 11 avril 1601.

[1] RM. 152 ; 21 mai 1601 : « Darneben ist ouch des H. Legaten schryben verläsen worden, in glycher meinung wie er mundtlich dargethan, dartzu das er den Lausannischen Bischoffen fürderlich har beschryben, etliche wichtige sachen zu verrichten. »

[2] RM. 152, 13 août 1601.

[3] RM. 152, 22 août 1601.

[4] Missival, t. 35, f. 467v-68 ; lettre du 23 août 1601.

[5] Histor. Collegii friburgen. (Bibl. canton.) I, p. 51.

ville, il a trouvé plus de zèle, beinvuoillance et promptes volontés, que ny la rencontre, ny l'escrit luy avoit promis. Doncques remercie Messieurs de tant de faveurs, courtoisies et services à son advènement à luy exhibez, s'excusant d'avoir retardé présentes grâces tant pour l'absence des quelques uns des Messieurs, que autres empêchements spirituels à sçavoir du Jubilé annoncé, en quoy il auroit recogneu un grand zèle et dévotion, et combien par les histoires luy soient notoires les prouesses de ce Canton, toutesfois il trouve la plus signalé, la religion Catholique, qu'il loue grandement, et se gratule à luy mesme d'avoir rencontré un tel peuple dévotieux, et principalement en ce qu'il void une telle union du séculier avec le spirituel [1].

Mgr Doroz s'occupa tout d'abord des réformes à introduire au sujet de la juridiction ecclésiastique, de l'exercice du droit de patronat, de la collation des bénéfices, de la célébration des mariages, de la perception des dîmes, des biens d'Eglise détenus sans titre suffisant. Il présenta une série d'articles, insistant vivement pour que ces divers problèmes fussent tranchés avec l'étroite collaboration des deux pouvoirs.

Les tractations furent assez longues, et n'aboutirent, sur la question de la résidence épiscopale, qu'au mois de mars de l'année suivante. Aussi, pendant que le gouvernement étudiait les propositions que lui avait soumises le Chef du diocèse, celui-ci, qui, malgré son âge avancé [2], déployait une activité intense, put se livrer à d'autres tâches.

Il avait reçu de Clément VIII, datée du 9 février 1602, une lettre dans laquelle le Souverain Pontife, mis au courant, par le Nonce, du bon travail fourni par Mgr Doroz, l'invitait à s'occuper avant tout de la visite du diocèse et de celle des couvents de religieuses [3].

C'est par cette dernière que l'Evêque paraît avoir commencé. Voici, en effet, la déclaration qu'il fit devant le Conseil, le 10 mai 1602 :

Dempuis qu'il est arrivé en ceste ville a cherché de saquiter de sa charge pour contenter unchascun et principalement ce splendide sénat. Et combien il ehust maintefois vouluz rechercher Messieurs, touttefois pour ne les importuner, a tâché de les soulager et conduit ses affaires avec quelque

[1] RM. 152, 10 décembre 1601. Il revient sur cette même idée dans une nouvelle entrevue avec Messeigneurs : « Remonstre la beauté de l'ordre, quand le magistrat séculier et ecclésiastique tendent main l'un à l'autre, ce qu'aussi les Romains payens auroient observé. » (RM. 153, 21 février 1602.)

[2] Que soulignent plusieurs documents de l'époque : Missival t. 39, p. 38 ; RE. (Ratserkanntnussbuch) t. 24, f. 111.

[3] Arch. vaticanes, Armar. 44, t. 46, N° 52, résumé dans Wirz, *Bullen und Breven*, p. 454.

bon succès, est venuz et receu fort honorablement, dont remercie noz seigneurs, et ny a trouvé aucune contradiction, ayant occasion d'en louer dieu. Et maintenant, sestant aultant que possible efforcé de exécuter son office, au moins les affaires que soy sont présentez, il a receu un brève de Sa Sainteté, louant la bonne intention de Messieurs en lexhortant à suivre tousjours à sa charge, et principalement a faire une visite générale de son Evêché, et notamment à réformer les cloistres des nonains [1], ayant fait devoir à la Maigrauge, lesquelles spontanéement ont consenty à la clausure deux mesmes, sus lexhortation et admonition des prédicateurs ; quant au cloistre de Romont, estant illec (= *là-bas*) quasi come le loup en proye, au milieu des champs et campagne ouverte, il y auroit difficulté et grandes missions [2]. A esté dist, que lon pourroit trouver moyen de quelque change, en la ville de Romond, touttefois non pas sans lauthorité du magistrat séculier. Daultres ont mis en avant un aultre moyen, de conjoindre le monastaire de Romond avec celluy de ceste ville [3], que sont d'un mesme ordre ; mais ceux de Romond sy opposeroient pour estre destiné à ce lieu. De celluy d'Estavayé, sy trouvent bons moyens dy appourter bon remède. Quant à la visite, il y a desja dès long temps pensé metre la main, et combien soy présentent plusieurs embuches, come le mescontentement et menaces des voisins, néantmoins soy voyant estre soubz la protection de ce sauverain magistrat, ne craint aucun danger, et encoures qu'il convient subir quelque danger de sa personne, nen seroit en malaise et vouldroit plus tost obéir à celluy de lauthorité duquel il dépend. Entre ceste délibération, luy surviennent grandes occasions à changer dopinion, car du costé de Ferrette, d'Elsas et de Bourgogne mesme a receu plusieurs advertissements des difficultés que soy présentent en plusieurs endroits, et singulièrement de la part du Révérendissime de Besançon, quest en point de faire un voiage a Rome, qui la adjuré de laller veoir, et dentendre et surveiller en son absence a son diocèse. Et combien il désiroit pour le zèle et piété quil recognoit au pople de ceste ville de rester davantage par deça, néantmoins, estant le R^me^ Archevesque aussy son supérieur, ne peult à ses conjurations sinon d'obéir. Touttefois si il sçavoit que ce fut au regret et desplaisir de Messieurs, laisseroit plus tost tous ses affaires. Or affin son voyage ne soit interprété à la façon de plusieurs qui pourroient imaginer les motifs pour saggrandir, rectifie que son but ne tend celle part, ayant volontairement fait ceste déclairation et ses excuses envers ce souverain sénat, avec espérance que par la première commodité sen retournera a veoir et visiter ses brebis et ouailles, tellement que ce congé et a dieu est sans a dieu [4], car soit de quel costé il soy transpourté, demeurera tousjours de cœur et volonté avec Messieurs, offrant que en l'un ou l'aultre lieu, il

[1] C'est-à-dire des religieuses : les Cisterciennes de la Maigrauge, à Fribourg, et de la Fille-Dieu, près de Romont, ainsi que les Dominicaines d'Estavayer-le-Lac.

[2] C'est-à-dire : dépenses.

[3] C'est-à-dire celui de la Maigrauge.

[4] Pour dire qu'il compte revenir sous peu.

semployera a leur service, bien et avancement, soffre aussy, si Messieurs le désirent, monstrer ses lettres à ceux qu'il leur plaira choisir et députer, et dempuis qu'il nest venuz pour altérer aucune chose et qu'il ne demande rien aux Seigneurs de Berne et néantmoins luy pourtent quelque malvueillance en son particulier, sasseurera tousjours de lassistance de Messieurs [1].

Il semble ressortir de cette déclaration que Mgr Doroz était disposé à entreprendre, selon le vœu exprimé par le Saint-Siège, la visite canonique de son diocèse, mais que certaines circonstances — spécialement le fait que l'archevêque de Besançon désirait le voir revenir, parce que lui-même allait partir pour Rome — le contraignirent à rentrer, quitte à revenir plus tard pour la visite projetée.

Le 13 mai, par l'intermédiaire de l'avoyer d'Affry, Mgr Doroz priait Leurs Excellences de lui donner deux délégués pour l'accompagner lors de son départ, et de lui délivrer, afin de faciliter son passage [2], l'attestation qu'il était bourgeois de Fribourg, demandes qui lui furent, naturellement, accordées [3].

Mgr Doroz paraît être parti peu après, laissant l'impression qu'il reviendrait assez prochainement [4], et c'est après son retour à Besançon qu'il dut recevoir une nouvelle lettre du pape, datée du 15 juin 1602, lettre le félicitant de ce que, récemment, ainsi que le Nonce l'avait fait savoir à Rome, il avait réuni le synode diocésain [5]. Le Souverain Pontife ajoutait qu'il approuvait et recommandait tout particulièrement

[1] RM. 153, 10 mai 1602. Messeigneurs désignèrent trois des leurs p our répondre à l'Evêque et le remercier.

[2] Au travers du canton de Berne. Nous savons, en effet, par les Comptes des trésoriers, que le retour s'effectua par Sensebrücke, Diesse (au-dessus de Neuveville) et l'abbaye de Bellelay (Cpte 397, II[e] partie (1602, I[er] semestre). *Gsandtenlohn* et *Stattrytterlohn*).

[3] RM. 153, 13 mai 1602 : « Reverendissimus Episcopus. Hat durch H. Schultheißen von Affry anhalten laßen, das man ime zu synem abreisen zwen geleidtsherren zuordnen, auch ein attestation zustellen wölle, das er alhie burger sye und darfur gehalten werde, damit er desto sicherlicher durchpaßieren, und im fall der noth sich deren behelffen möge. Ist uß schuldiger Pflicht verwilliget, und sind verordnet J. Niclaus von Diesbach und H. Wildt ». Le chancelier ajoute : « Vereor ne quid mali ». La nomination de Mgr Doroz comme bourgeois de Fribourg est du 17 décembre 1601 (RE. t. 24, f. 110-111[v]).

[4] RM. 153 : le 14 juin 1602, à propos d'un conflit entre le doyen de Gruyères et le chanoine François Odet de Fribourg, le Conseil décide de parler de l'affaire au Vicaire général, pour qu'il la suspende jusqu'à l'arrivée de l'évêque (« man soll mit dem H. Vicario reden, das er solliche schädliche nüwerung biß uff des bischoffen anckhunfft ynstelle »).

[5] Nous verrons que ce synode, en 1602, eut lieu le deuxième dimanche après Pâques, soit le 21 avril.

le projet qu'avait l'Evêque de Lausanne de procéder à la visite de son diocèse [1].

Il n'en fallait pas davantage pour engager Mgr Doroz à reprendre le plus tôt possible le chemin de notre pays. Nous verrons qu'il se trouvait à Soleure à la Toussaint 1602. A Fribourg, sa présence est attestée le jour du Nouvel An 1603, où il célèbre la messe dans la chapelle du collège Saint-Michel et assiste à une pièce de théâtre [2]. Le 10 janvier, tout en s'excusant du retard, le Conseil fait offrir ses vœux de nouvelle année à Sa Grandeur, en même temps qu'il lui envoyait la réponse du gouvernement aux articles que Mgr Doroz lui avait soumis vers le début de l'année précédente [3]. Le 5 mars, l'évêque se présentait devant le Conseil et remettait sa réplique aux propositions du Conseil [4]. Les pourparlers continuèrent les jours suivants entre Monseigneur et la commission spéciale désignée à cet effet, pour aboutir, le 18 mars, du moins quant à la question de l'établissement à Fribourg de l'Evêque de Lausanne, à une convention à laquelle il ne manquait plus que l'approbation du Saint-Siège [5].

Ces longues négociations étant terminées, Mgr Doroz pouvait songer à la visite canonique. On lit dans le Ratsmanual, le 2 avril 1603 :

Reverendissimus Episcopus Lausanensis. Estant délibéré suivre au reste de la visitation des Eglieses rière les seignories de Messieurs, ne la vouluz entreprendre sans ladvis de Messieurs pour entendre la bonne voulonté de leurs Excellences, qui en sont bien contents, et ne luy veulent

[1] « Illud potissimum probamus et commendamus, quod Fraternitatem tuam amplæ istius diocesis tuæ visitationem parare audimus ». (Arch. vatic., Armar. 44, t. 46, nº 177 ; reproduit dans Wirz, *op. cit.*, p. 455.) Le pape continue : « nam re ipsa in hac alma urbe nostra nos ipsi experti sumus ad spirituales agros excolendos nihil esse aptius aut utilius crebra episcopali visitatione ». Nous avons vu (dans cette Revue, 1938, p. 267 et 269) Sébastien Werro relever, comme particulièrement significative de l'activité réformatrice de Clément VIII, la visite qu'il faisait personnellement des divers sanctuaires de la Ville éternelle.

[2] Historia Collegii friburgen. I, p. 55 (ad annum 1603) : « Reverendissimus noster Lausanensis die festo Circumcisionis in sacello nostro sacrificavit et cum sacellanis prandio nostro exceptus est... Quæ in schola fuerat actio habita de quatuor anni partibus, ab Ill. Dno Sabaudiæ, Legato Comite Turronio spectata, adveniente in urbem mox Episcopo nostro, in aula repetita fuit, qui et initio anni drama de Christo nato libenter spectavit ». Les Jésuites de notre collège avaient déjà fait exécuter une pièce par leurs élèves en l'honneur de Mgr Doroz, le 30 novembre 1601, lors de sa première arrivée à Fribourg (Ibid., p. 51-52).

[3] RM. 154, 10 janvier 1603.

[4] RM. 154, 5 mars 1603 ; GS (Geistl. Sachen) 633, Nº 3.

[5] RM. 154, 18 mars 1603 ; GS. 409 et 635, Nos 7 et 8 ; A. E. F. : Bulle, Nº 35.

donner aucun empêchement en lexercice de sa charge, lexhortant d'avoir en recommandation le salut et bien des subiects, avec provision aux officiers de le traiter honestement et le loger ès maisons de Messieurs ; aussy sera accompagné d'un hérault, et les despendz esgalez par modérée distribution. Ceux d'Estavayé luy rendront ses despendz.

Le même 2 avril 1602, le Conseil envoyait à tous les baillis et châtelains une ordonnance dans laquelle, soulignant le zèle déployé par Mgr Doroz pour la « restauration des saintes institutions chrestiennes et correction des abus, qui par le laps de temps soy seroient glissés entre les nostres, à quelle intention il a desja heureusement commencé, comme il est maintenant aussy sus le départ de visiter les églieses et parroisses de nostre ressort ». Il leur demandait de bien recevoir le Chef du diocèse, d'exécuter tout ce qu'il exigerait « ès matières dépendantes du régime spirituel ». Les « officiers » du gouvernement puniront les réfractaires. L'Evêque et sa suite seront logés dans les maisons et châteaux de l'Etat et les frais couverts au moyen d'une légère taxe imposée aux habitants [1].

La visite commença immédiatement et dura exactement 26 jours : c'est Mgr Doroz lui-même qui nous le dit, dans un rapport qu'il envoya ensuite au gouvernement et qui est intitulé : « Sommaire de ce que le Révérendissime Evesque de Lausanne a jugé expédient communicquer au Magnifique et souverain sénat de Fribourg au retour de la visite de son diocèse faicte dois (= *dès*) le second dapvril jusques au 27 dudit mois incluz 1603 [2] ». Il note qu'il a consacré ou béni « diverses nouvelles églises, autelz et cemitières » et administré le sacrement de confirmation « jusques au nombre de plus de dix mil personnes, y accourant de toutes parts, exceptez ceux de Belle garde, que se seroyent monstréz assez négligentz, quoy quilz en fussent advertis de bonne heure comme les aultres [3], oultre et par dessus environ aultres dix mil, ja confirmez au paravant et dois ladvènement dudit Révérendissime sieur, tant en ce lieu de Fribourg, d'Estavahy le lac, Sainct Aulbin [4],

[1] RE. t. 24 ; f. 178. M. Holder (op. cit. p. 444-45) a reproduit cette ordonnance en entier, mais en modernisant l'orthographe.

[2] GS. 634. Ce mémoire est également reproduit en entier dans Holder, ibid., p. 446-52 ; aussi nous bornons-nous ici à en donner les grandes lignes.

[3] Le Conseil demanda à ce sujet des explications, de même qu'il donna l'ordre de citer les adultères publics dont le rapport de l'évêque signalait la présence dans deux paroisses (RM. 154, 30 avril 1603).

[4] Cf. Cpte 398, I^re^ partie (2^me^ semestre de 1602) *Zerung :* dem vogt Jaques Marion zu S. Albin umb des Hern Bischoffen zerung und deren so ime begleitet, 75 ll.

que Montagny, et en ce quest de son diocèse au canton de Saleure et seignourie de Neufchastel ». Il signale quelques désordres constatés à Saint-Aubin et à Pont-la-Ville, demande que soient embellies ou réparées les chapelles de Bonne fontaine près de Vaulruz [1], de Saint-Claude à Bossonnens, de Saint-Georges à Domdidier [2], de Saint-Denis près de Ménières. Il se plaint de ce que, en divers endroits, la prédication ne se fait pas régulièrement, de ce que la justice civile lance des assignations pour les dimanches et convoque les parties à l'église. Des collateurs, aussi bien ecclésiastiques que laïques, ont aliéné des biens de certains sanctuaires. Il faudrait contraindre les parents à envoyer leurs enfants au catéchisme, et obliger les fidèles à assister, les jours fériés, à la messe et au sermon sous peine d'amende, interdire aux jeunes gens d'aller faire leur apprentissage en pays non catholique et punir ceux qui vont se marier dans les contrées protestantes, ne pas disposer sans l'avis des curés des offrandes déposées pour les âmes des défunts dans les troncs, et faire intervenir la seule justice ecclésiastique au sujet des infractions commises, entre autres, contre le commandement de la sanctification des fêtes. Il y aura lieu enfin d'imprimer de nouveaux bréviaires, missels et rituels, « réduictz, comme lon espère, tant que faire se pourra, à lusage de Rome », et de s'inspirer, pour trouver les fonds nécessaires à cette entreprise, de la solution adoptée par le clergé soleurois [3].

[1] Cette chapelle de Bellefontaine, dédiée à saint Prothais, construite vers la fin du XVI[e] siècle ou le commencement du XVII[e], fut visitée et consacrée par Mgr Doroz, le 17 avril 1603 (Dellion, *Dictionn. histor. des par. du cant. de Frib.*, t. XII, p. 16-17. Il aura trouvé ce renseignement dans les archives paroissiales de Vaulruz.)

[2] Chapelle située près d'Olleyres. Fribourg se plaignait, en 1609, de l'état lamentable dans lequel se trouvaient certains édifices du culte placés sur notre territoire, mais dont Berne ou ses sujets conservaient le patronage et percevaient les revenus. (Dellion, op. cit., t. IV, p. 521 et 524.) Fribourg, à l'appui de ses revendications, citait précisément l'exemple de la chapelle de Saint-Denis, près de Ménières, qui dépendait jadis de l'abbaye de Payerne. Un autre petit sanctuaire, situé près de Combremont, signalé également dans le rapport de Mgr Doroz, se trouvait dans le même lamentable état. La chapelle de Saint-Denis, parce qu'elle tombait en ruines, fut transportée dans la nouvelle église de Ménières consacrée en 1699 (Dellion, op. cit., t. VIII, p. 384).

[3] Ce mémoire de Mgr Doroz contient encore ce curieux passage : « Près le village de Futigny, y a une chappelle soub linvocation de saincte Marie Magdelaine, rière la paroiche de Minière, où le peuple vad, comme en plusieurs aultres lieux, les trois jours de la sepmaine saincte que lon chante les matines appellées ténèbres ; et avec fléaux et aultres engins frape le pavement de la nef dicelle chappelle, quest de bois, avec telle impétuosité, quil en est tout rompu. »

Mgr Doroz rédigea probablement ce rapport après son retour à Besançon, car il repartit de Fribourg les premiers jours de mai [1], et il faut certainement en dire autant des recès particuliers qui furent envoyés aux paroisses ayant fait l'objet de la visite [2]. Ce n'est même qu'en 1605 que l'évêque de Lausanne fit parvenir à Rome un rapport sur son diocèse, mémoire conservé aux archives vaticanes et encore inédit.

(*A suivre.*)

[1] Le Conseil, en séance du 2 mai, décide de le faire accompagner jusqu'à Grandson. (RM. 154, 2 mai 1603.) Mgr Doroz, qui mourut en 1607, ne revint pas dans le diocèse.

[2] Nous n'en connaissons qu'un seul, conservé aux archives de l'Evêché (carton 20, N° 3) concernant la paroisse de Berlens, qui reçut la visite de Mgr Doroz le 8 avril 1603 : « Ecclesiam parochialem B. Mariæ Virginis loci de Berlin... D. Joannes Dorotheus... Episcopus Lausanensis... visitavit 6. Idus aprilis anno 1603, et quæ necessario in ea desiderari animadvertit, sequenti tabula paucis indicavit ». Suit l'énumération de 13 desiderata, que termine cette remarque : « Eorum autem omnium, quæ supra scripta sunt, executorem Rdum Dominum dictæ parochalis ecclesiæ ruralem decanum nostrum committimus et delegamus ; atque, ut in omnibus præmissis indubitata fides adhibeatur, sigillo nostro minori munivimus ac per camaeræ nostræ episcopalis secretarium subsignari iussimus easque ad præfatam parochialem ecclesiam, absoluta fere nostræ diœcesis visitatione generali, tandem transmisimus, de 9. octobris 1603 ».

Der hl. Florin von Remüs

Von P. Otmar SCHEIWILLER O. S. B.

(Schluss.)

3. Das gegenseitige Abhängigkeitsverhältnis der Vita A und B muß nun mit dem Bollandisten [1] dahin präzisiert werden, daß entweder die kürzere Vita B ein Auszug aus der Vita A, eine gedrängtere Zusammenfassung der in ihr enthaltenen Tatsachen unter Ausmerzung der mehr subjektiven und rhetorischen Elemente ist, oder aber die Vita A eine Überarbeitung und Ausschmückung der Vita B. Alle Gründe zwingen zur Annahme, daß die Vita B das Original, die Vita A hingegen eine spätere, aus vorwiegend stilistischem Interesse vorgenommene Überarbeitung derselben ist. Dafür spricht schon a priori der Begriff, den der mittelalterliche Hagiograph von der Geschichte hatte. Das Interesse an der historischen Wahrheit trat völlig zurück hinter dem Bestreben, durch Schönheit des Stils zu gefallen und durch wunderbare Züge zu erbauen [2]. Es ist gar nicht denkbar, daß eine stilistisch sorgfältig ausgearbeitete Vita einer prunklosen gewichen wäre. Wohl aber stellte der steigende Glanz der Verehrung eines Heiligen auch erhöhte Anforderungen an den literarischen Wert der Vita [3]. Dazu tritt ein Moment von mehr praktischer Natur: die erstmalige Aufzeichnung einer Heiligenlegende hat ihren Antrieb in ihrer Verwendung in der Liturgie. Dieser Zweck tritt in der Vita B klar zu Tage, während in A die Spuren eines kirchlich-gottesdienstlichen Gebrauches verwischt sind. Damit hängt ein weiteres Moment geographischer Natur zusammen: die Vita B wurde für die Liturgie der Churer Kirche geschaffen, also *für* die Heimat und *in* der Heimat des hl. Florin. Ein Vergleich mit den Lektionen, Responsorien und

[1] Anal. Bolland. tom. 17, 199.

[2] *H. Delehaye*, Les Légendes hagiographiques. 3 me édit. (Bruxelles 1927) 62 ff.

[3] Interessante Beispiele bietet die St. Galler Hagiographie. Die ursprüngliche, sehr bescheidene Vita s. Galli mußte im 9. Jahrh. vom berühmten Lehrer der Reichenauer Schule Wetti stilistisch umgearbeitet und diese Arbeit später von Walahfrid Strabo nochmals überarbeitet werden. Gozbert übergab diesem sofort sowohl seinen Libellus de miraculis s. Galli als auch die Vita s. Otmari zur Umarbeitung nach stilistischen Rücksichten.

Antiphonen des ältesten Breviers von 1490[1] ergibt, daß diese durchgehends auf dem Wortlaut der Vita B aufbauen, eigentlich nur einen allerknappsten Auszug aus ihr darstellen. Auch das Übergehen des Geburtsortes Amatia in der Vita B scheint uns nur aus einer Weiterbildung der Legende erklärlich: man hat erst später, nachdem die Legende erstmals aufgezeichnet war, den Ort im Vintschgau näher bestimmt. Somit macht sich die Vita B deutlich als Original, die Vita A hingegen als ihre Überarbeitung kenntlich.

Damit dürfte auch der *Ort* der Abfassung bestimmt sein. Ohne Zweifel wurde sie in *Chur* oder in der Nähe abgefaßt. Hält man die beiden Tatsachen aneinander, einerseits die Zugehörigkeit des Florinheiligtums zum Churer Domkapitel, anderseits die Zweckbestimmung der Vita für den Gottesdienst an der Kathedrale in Chur, so kennt man auch den Kreis, dem der Verfasser angehörte. Auch der Schluß der Vita B, wo ausführlich die am Grabe geschehenen Wunder, auch die dort aufgehängte Flasche erwähnt werden, während die Vita A mit einer kurzen Bemerkung darüber hinweggeht, weist mindestens auf Churrätien als Abfassungsort. Wenn Campell[2] mit Berufung auf alte Dokumente der Churer Kirche «Canicies» als richtige Bezeichnung der Volksburg anführt, so dürfte auch darin ein Beweis liegen, daß man in Chur die Vita B benutzte. Auch die Fundstelle der Vita, das Große österreichische Legendar, spricht für eine Abfassung in der Nähe.

Die Vita A wurde bisher ausschließlich in Bibliotheken gefunden, die dem zweiten Florinuszentrum, Koblenz, nahestehen. In ihr tritt die Beziehung zu Rätien wie zum Gottesdienste zurück. Man würde daher an Koblenz oder Schönau denken, wo man, speziell für die besonderen Bedürfnisse und den geistigen Geschmack jener Gegenden, die Vita B einer gründlichen Revision unterzogen hat. Doch steht die Schwierigkeit entgegen, daß darin der Geburtsort Matsch genannt wird, von dem die Vita B schweigt, und zwar in der damals sicher nicht mehr gebräuchlichen alten Form Amatia, wie auch die alte Form Venustis an Stelle der Venusta vallis in der Vita B tritt. Man könnte sich ja behelfen mit dem Ausweg, daß neben der schriftlichen auch die mündliche Tradition ihren Weg in die deutschen Lande gefunden habe. Sicher ist die Vita A die Redaktionsarbeit eines Gelehrten,

[1] Aufbewahrt im Bischöflichen Archiv in Chur.

[2] *Campell* 212 (vgl. 214) spricht von der Arx Eremusiensis antiquissima, «quae antiquitus (quibusdam Curiensis ecclesiae monumentis perhibentibus) Canicies vocata fuit».

der sich auch noch anderwärts umsah. Zur Erklärung der alten Form Amatia [1] in einem zeitlich späten Schriftstück mag die Angabe Campells in seiner, inhaltlich ziemlich freien, Schilderung des Lebens des hl. Florin einen wertvollen Fingerzeig geben; sagt er doch vom Geburtsort des Heiligen mit seiner Burg [2]: « Quibus pariter idem Raeticum nomen est 'Amatsch' (licet nobis dicere Amatium, Germani fere appellant 'Mätsch') », und er verfehlt nicht, in seiner bekannten gekünstelten Art « Amatium ab amando » abzuleiten. Auch in « Venustes » an Stelle der « Venusta vallis » möchte man die Passion eines Gelehrten sehen, der diese alte Form auf dem Grabstein des Präses Viktor [3] gelesen hatte. Mag nun diese offenkundige Arbeit eines Gelehrten in Chur vielleicht speziell für das Trierische oder, allerdings weniger wahrscheinlich, im Trierischen selber geschaffen worden sein, auf jeden Fall wird die Vita für die Liturgie der Churer Kirche die zeitliche Priorität vor ihr beanspruchen und daher als erste Legende gelten müssen.

Mit dem *Zweck* und *Abfassungsort* dürfte auch bereits ein Anhaltspunkt für die *Abfassungszeit* gegeben sein. Im 10. Jahrh. erhielt die Verehrung des Heiligen ihren entscheidenden Impuls durch Bischof Hartbert. Schon im 11. Jahrh. ist die hohe Verehrung in der Bischofsstadt nachgewiesen. Bis an das Ende des 12. Jahrh. führen die äußeren Spuren, indem damals das Österreichische Legendar zusammengestellt wurde. Eine sichere Grenze nach Oben dürfte auch der Cod. 337 b der Stiftsbibliothek St. Gallen ziehen, ein Missale aus dem 14. Jahrh., das nicht nur die Messe des Heiligen genau angibt, sondern vor allem in der Sequenz, die nur in Chur entstanden sein kann, unverkennbare Anklänge an die Vita aufweist, so daß die Vita und diese Sequenz wie eine innere Einheit erscheinen [4].

[1] In einer Urkunde vom 3. Jan. 824 (*v. Mohr* 31) ist eine ecclesia baptismalis in Amatia erwähnt; doch ist mehr als fraglich, ob sie sich auf Matsch beziehe. So oft später, nämlich vom 25. März 1160 an (*v. Mohr* 189; vgl. 193, 197, 203, 204, 205, 228) die Edlen von Matsch auftreten, erscheint restlos die Form Matia (de Macis, de Mazes, de Mazia, de Mazis, de Matiis, de Matias u. a.).

[2] S. 213. [3] *v. Mohr* 8.

[4] p. 360 sqq. Die Sequenz kehrt im Cod. 546 aus dem Jahre 1507, einer Collectio S. Gallensis troporum et sequentiarum mit Noten, wieder. Im Folgenden sei die Messe aus Cod. 337 b angeführt. Bei der Sequenz werden in Klammer die Abweichungen in Cod. 546 beigefügt. « Introit.: Sacerdotes tui. Oratio: Deus, qui beato confessori tuo et sacerdoti Florino beate confessionis virtutem tribuisti, presta quaesumus, ut dum eius merita veneramur, inmitari studeamus. Epl.: Dedit dominus confessionem. Grad.: Domine prevenisti. All. Tu virtutum sine felle confessor egregie florine nos tuere ne romphea demonis succidat nec tartarus collidat.

In der Vita selber dürfte die Ortsbezeichnung einen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Abfassungszeit geben, die sich in beiden Vitae übereinstimmend findet und für sich schon ihre gegenseitige Abhängigkeit sicherstellt. Heremuscia für Remüs (romanisch Ramosch oder Ramuosch) ist nämlich eine sehr wenig gebräuchliche Form und für eine bestimmte Zeit und wahrscheinlich auch für ein engbegrenztes Gebiet charakteristisch. Die seit ältester Zeit (d. h. 930) gebräuchlichste Bezeichnung ist Remuscia, die allerdings in den verschiedensten Variationen vorkommt [1]. Die durch eine Vorsilbe verlängerte Form Heremuscia, Heremuscie, wie sie die Vita gebraucht, kommt, allerdings in Verbindung mit Ramuscie und Remuscie, im Necrologium Curiense [2] mehrmals vor und zwar gegen Ende des 12. Jahrh., dem die betreffenden Einträge angehören, aber auch schon in Urbarien [3] aus der Mitte des 12. Jahrh. Ist es rein zufällig, daß uns also diese Form nur in Chur begegnet und zwar in Kreisen um das Domkapitel? So wird auch die Verwendung in einem liturgischen Schriftstücke klar. Aus Campell [4] erfährt man, daß zu seiner Zeit nach dem rätoromanischen

Sequent.: Hec concordes nos florini (florine) colamus festa beati
Al terno concentu voces deo modulantes
Pr esertim qui eius sacra (qui sacra eius) amplectimur membra,
Q uem recia (Rethia) felix patronum promeruit venerandum
Britannico exortum patre, iudaica genitrice.
Huic passim letificet (laetificat) tellus nutrix sese remuscie hoc de flore
Exultent et incolae reciarum omnes, sed maxime curienses,
Nos scilicet, qui rhomatis condimus eius (eius condimus) balsamatis odoribus
Et precibus confidimus semper iuvari (adiuvari) et veniam (venias) adipisci.
Hic pius almis micuit actibus agone sancto militans domino, commissa sibi talenta fideli negotio duplicavit,
Cuius sanantur meritis debiles, latex in vinum (vini) vertitur saporem (sapores)
te pater precamur salva (serva) florine et protege nos (ab hoste,
Sanctis associans cetibus gloria perhenni coronandos). Amen.

Evang.: Vigilate. Offert.: Veritas. Secr.: Offerimus tibi domine preces et munera que ut digna sint tuo spiritui, beati florini confessoris tui mereamur suffragiis adiuvari. Com.: Beatus servus. Compl.: Prosit nobis domine Deus sancti florini confessoris tui multiplicata devotio, ut sumentes divina mysteria pro eius commemoratione celebrata capiamus eterna simul incrementa letitie ».

Im Cod. 1069 derselben Stiftsbibliothek, der von S. 309 an Sermones enthalt, wird S. 493 der hl. Florin als Muster der Geduld hingestellt, der schon als Schüler Wasser in Wein verwandelt und als Priester durch die Heiligkeit des Lebens und durch seine Lehre sich ausgezeichnet habe.

[1] Vgl. *J. Robbi*, Ils terms per ils noms dellas vschinauchas, fracziuns e cuorts del Chantun Grischun dad hoz in di ed aunz l'an 1500 (Cuira 1916) 56 f.

[2] S. 53, 100; vgl. 35, 78.

[3] *C. v. Moor*, Urbarien usw. hat die Formen: Heremuscie, Heremuscia.

[4] S. 212 f.: « Equidem omnino nominis originem a Latino vocabulo Eremus deduci non dubito, qua lingua patres nostri olim loquentes ac postea magis

Idiom das alte Wort Ramusch im Gebrauch war, während die Deutschen Ramüß sagten. Er selber gebraucht aber die Form Eremusium, wohl gerade aus der Vita s. Florini, die ihm vorlag, aber wohl auch, weil es ihm Gelegenheit gab zu gelehrter Ableitung des Wortes von eremus. Ich frage mich, ob nicht die Erweiterung des Wortes, die im 12. Jahrh. bezeugt ist, tatsächlich solchen Gedankengängen im Kopfe eines gelehrten Kanonikus (eremus = heremus) entsprang ? Übrigens ist es interessant, daß auch die zünftige Philologie von heute auf diese Ableitung zurückkommt. Schreibt doch Dr. Robert von Planta[1]: « Urkundformen im Urbar des Vogtes Ulrich von Matsch (um 1370) lauten Ramüsse, Remüsse usw. Da an jenem Orte ein sehr alter Kult des hl. Florinus und die Überlieferung, daß er dort als Einsiedler gelebt habe, besteht, ist kaum an eine andere Herkunft des Namens zu denken als aus dem griech. ἐρημουσία von ἔρημος Einsiedler (eremit, im Rom. des Münstertales ramüttel, ital. romito). Im Lateinischen wurde die Betonung von ἐρημουσία geändert: * EREMÚSIA. Da lat. -A im Rätischen erhalten blieb, liegt ein auch sonst im Rätischen häufiger Lokativ-Genetiv vor, also * EREMUSIAE, dessen -ae zu e wurde und abfiel (vielleicht in den deutschen Formen auf -e noch erhalten ?). Regelrecht ist der Übergang von sj in sch (š) im Rätischen, zu s(s) im Deutschen ; vgl. Susch, deutsch Süs und vieles andere ». Wie dem auch sei, sicher ist die Form Heremuscia nachweisbar charakteristisch ausschließlich für das 12. und 13. Jahrhundert. Eine Abfassung der Vita — selbst wenn man der Vermutung Raum gäbe, das Wort sei vom Verfasser der Vita geprägt und dann aus dem kirchlichen Offizium auch auf weltliche Dokumente übertragen worden — erheblich vor der Wende des 11.-12. Jahrh. kann kaum in Betracht fallen. Das fügt sich auch in die Abfassungszeit des Großen österreichischen Legendars um 1185.

Endlich dürfte auch die Burg Canicies für die Datierung der Vita einen schwachen Anhaltspunkt bieten. Selbstverständlich beweist ihre

magisque in barbariem degenerantes Remus pro Eremus corrupte ennunciarint, atque deinde adhuc corruptius Ramus tandemque 'Ramusch' inde evaserit. Atque id haud dubie ideo, quod locus ab initio eremi vel deserti instar incultus ac prae aliis squalida solitudine vepribusque fuerit, cui licet post purgato nomen ab eventu inditum semel mansit tamen ».

[1] Freundl. Mitteilung Hrn. Dr. Schortas in Chur an HHr. Dr. P. Iso Müller in Disentis, der sie mir zur Veröffentlichung überließ, wie ich ihm im Verlauf der ganzen Abhandlung für sachkundigen Rat zu wärmstem Dank verpflichtet bin.

Erwähnung in der Vita nicht ihre Existenz zur Zeit des hl. Florins [1]. Sicher stand sie aber zur Zeit der Abfassung der Vita. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß der Verfasser die Feudalburg Tschanüff noch nicht kannte, die im Jahre 1256 erbaut wurde [2]. Selbstverständlich schließt diese eine frühere Volksburg nicht aus [3]. Ein verdienter Forscher auf prähistorischem Gebiete, W. Burkart in Chur [4], äußert sich zur Frage: « Die Volksburg würde ich nicht beim Burghügel Tschanüff oder bei Serviezel suchen, da mir diese Orte ungeeignet scheinen, sondern auf dem Hügel Fortezza 1563 m, ca. 1700 m ostnordöstlich von Remüs. Im 17. Jahrh. sind dort dann Verschanzungen angelegt worden, aber wahrscheinlich auf älteren Anlagen. . . . Der ganze Hügel bietet alle Voraussetzungen für eine Volksburg. Übrigens ging der alte Weg wohl nördlich davon durch die Mulde nach Saraplana und nicht dem Inn entlang wie heute. Ich zweifle nicht, daß auf Fortezza schon eine prähistorische Anlage war ». Damit dürfte man sicher erheblich vor die zweite Hälfte des 13. Jahrh. hinaufkommen.

Ergibt sich nun auch aus diesen wenigen Anhaltspunkten — der Mangel an individuellen Zügen in der Vita erschwert somit auch ihre Datierung — nicht ein bestimmtes, eindeutiges Ergebnis, so erscheint doch das eine sicher zu sein, daß die Vita s. Florini in ihrer älteren Form weit in das 2. Jahrtausend hineinreicht, wohl etwa an die Wende des 11.-12. Jahrhunderts. Sie hält also bezüglich Alter keinen Vergleich aus mit der Vita s. Lucii [5], dürfte aber nahe an die Passio s. Placidi [6] heranreichen.

4. Schon damit hängt der *historisch-kritische Wert*, bzw. die *Zuverlässigkeit* der Vita s. Florini und damit der Legende überhaupt zusammen. Sicher steht die Abfassung der Vita von der Lebenszeit des Heiligen um rund ein halbes Jahrtausend ab. Selbst nach der Vita gab es eine Zeit, wo der Heilige in Vergessenheit geraten war.

[1] So meint noch *A. Mooser*, Art. Remüs im Histor.-biogr. Lexikon V, 582.

[2] *v. Mohr* 344. Vgl. *E. Poeschel*, Das Burgenbuch von Graubünden (Zürich und Leipzig 1930) 276 ff. Dort hat sie offenbar Campell 212 vermutet.

[3] Gefl. Mitteilung von Hrn. Dr. E. Poeschel, dem der Name « Canicies » etwas « humanistisch » scheinen will.

[4] In einem Briefe an HHr. Dr. P. Iso Müller, der ihn mir freundlich zur Verfügung stellte.

[5] Vgl. *V. Berther*, Der hl. Luzius. In dieser Zeitschrift 1938, 32 ff.

[6] *A. v. Castelmur*, Die Rheinauer Handschrift der Passio des hl. Plazidus aus dem Anfang des 13. Jahrh. In dieser Zeitschrift 1920, 241 ff. — Vgl. *Rousset*, La Passio Florioli de Disentis. Zeitschrift für Schweizer. Geschichte 1938, 256.

Schon der oberflächlichste Blick auf die Erzählung zeigt, daß die Legende bereits die geschichtlichen Tatsachen übersponnen hat, so daß eine reinliche Scheidung von geschichtlichen und legendären Zügen nicht leicht ist. Farner [1], dem übrigens die Vita nicht bekannt war, bemerkt mit Recht, daß die Legende arm ist « an originellen Motiven, daß sie dem kritischen Forscher ihren kompilatorischen Charakter nicht lange verbergen kann ».

Die Vita folgt dem bekannten Schema der mittelalterlichen Legende [2] mit ihren drei unentbehrlichen Teilen : 1. Vorgeburtliche Größe des Heiligen in seiner Heimat, in merkwürdigen Vorgängen im Leben der Eltern und bei der Geburt (cap. 1) ; 2. Größe des Heiligen in der Kindheit, in der Jugend und im Mannesalter (cap. 2-6) ; 3. posthume Größe durch Wunder nach dem Tode (cap. 7-11). Der Inhalt der Legende konzentriert sich wesentlich auf die drei wunderbaren Züge der Wasserverwandlung in der Jugend, der Voraussage des Todes mit der Überlistung der Verwandten durch die Leichnamstäuschung und endlich die wunderbaren Vorgänge bei der Erhebung der Gebeine. Die « Auflösung der Individualität in eine bloße Wundersammlung » [3] ist augenscheinlich und restlos durchgeführt. Der Verfasser der Legende hat ausschließlich nach traditionellen Legendenmotiven gearbeitet. Die Verbindung mit Britannien gehört dem lokalbündnerischen und st. gallischen Legendenkreise (St. Luzius, Sigisbert, Columban und Gallus) an. Die Freigebigkeit des Heiligen, die das Vermögen nicht mindert, sondern vermehrt und schließlich mit einer Verwandlung von Wasser in Wein belohnt wird, ist allgemeines Legendenmotiv. Das feindliche Gegenspiel des übelwollenden Schloßwächters mit verleumderischer Anklage ist Gemeinplatz in der mittelalterlichen Legendenliteratur [4], die erbetene Rollenvertauschung von Herr und Diener ein weiteres oft wiederkehrendes Legendenmotiv. Der Streit um den Leichnam des Heiligen hat ungezählte Vorbilder [5]. Die Voraussage des Todes gehört zum mittelalterlichen Heiligen [6]. Auch die dreifache, selbst tätliche Mahnung des verstorbenen Heiligen zur Hebung seiner Gebeine kehrt sehr häufig wieder [7]. Die Unversehrt-

[1] S. 112. Vgl. *Fink* 208 f.
[2] *H. Delehaye* 92.
[3] *H. Günter*, Legenden-Studien (Köln 1906) 133.
[4] Vgl. die Vita s. Otmari, cap. 5, S. 101 f. — Passio s. Placidi 253.
[5] *H. Günter* 108 f. Vgl. Präses Viktor in St. Gallen 72 ff.
[6] *H. Günter* 127 f.
[7] Ebenda 74 ff.

heit des Leichnams bei Öffnung des Grabes [1], auch das Wachsen von Haupt- und Barthaar, sowie die Heilung aller Arten von Krankheiten ist stehendes Motiv der mittelalterlichen Heiligengeschichtsschreibung. Es erübrigt sich daher, nach bestimmten Heiligenlegenden zu suchen, die für die Wunder der Vita s. Florini unmittelbare Vorlage waren. Der ausgesprochen kommunistische Zug der mittelalterlichen Heiligenverehrung, die in jedem einzelnen Heiligen den privilegierten Träger der Vorzüge auch aller anderen Heiligen sah und daher bedenkenlos die wunderbaren Züge aus dem Leben anderer Heiligen auf ihn übertrug, brachte auch dem hl. Florin den Reichtum an Gemeinplätzen ein, die der Kompilator der Legende auf ihn häuft. Sicher stimmt es hier, daß das 12.-13. Jahrh. gruppiert, nicht erfunden hat [2].

Hier erhebt sich indessen die Frage nach dem Grunde dieser Freigebigkeit und Schematisierung: ob sie nämlich zu erklären ist aus der Nichtexistenz individueller Züge, m. a. W. ob die Vita s. Florini eine bloße Kombination von Allerweltszügen ist, *weil* die Tradition von jenem hl. Florin nichts wußte, den das Volk in seiner Grabkirche in Remüs seit unvordenklichen Zeiten als Heiligen verehrte.

Nach Beseitigung alles phantastischen und offenkundig legendären Rankenwerkes wäre man versucht, als *geschichtlichen Kern* der Legende anzunehmen, daß ein heiligmäßiger Priester Florinus, gebürtig aus Matsch im Vintschgau und beim Pfarrer in Remüs ausgebildet, nach dessen Tod als Pfarrer an der dortigen Petruskirche wirkte und zumal wegen seiner Liebestätigkeit im Andenken seines Volkes fortlebte und zum Patron der Kirche erhoben wurde — und zwar vor dem Wirken des hl. Otmar an derselben Kirche zu Beginn des 8. Jahrh. Sicher enthält die Reduktion der Legende auf diese wenigen Kernstücke keinen einzigen innerlich unwahrscheinlichen Zug, auch keinen Widerspruch mit dem uns bekannten historischen Rahmen. Immerhin ist die Wahrscheinlichkeit der Legende noch kein genügendes Kriterium für ihre Wahrheit [3]. Auch lassen die freilich recht spärlichen positiven Anhaltspunkte wenigstens eine geringe Prüfungsmöglichkeit offen.

Bis zum Auftreten der Legende weiß man von St. Florin nur das eine, daß er als *confessor* verehrt wurde. Erstmals im Kalendarium des Necrologium Curiense, das von der Hand b im Cod. C stammt, deren

[1] Ebenda 106 f. Vgl. Vita s. Otmari, cap. 7, 103.
[2] *H. Günter*, Die christliche Legende des Abendlandes (Heidelberg 1910) 166.
[3] *Delehaye* 210 f.

Eintragungen bis 1147 reichen [1], erfahren wir, daß man in ihm einen *presbyter* sah. Diese Angabe dürfte zeitlich annähernd mit der Vita B zusammenfallen. Man ist versucht zu fragen, ob der presbyter nicht eine nachträgliche Übertragung des presbyter Otmarus war, der am titulus s. Florini gewirkt hatte [2]. Daß man in Chur die Vita s. Otmari kannte, dürfte außer allem Zweifel stehen. Schon diese Stelle bildet ein gewichtiges Bedenken gegen den *Pfarrer* Florin. Stellt man sodann den hl. Pfarrer in den Lichtkreis des damaligen Heiligkeitsideals, so erscheint eine solche Ehrung eines einfachen Landpfarrers in jener Zeit wie ein erratischer Block. Erstes Kriterium des Heiligen war das « Ungewöhnliche » : der Heilige durfte nicht sein wie die andern ! War der Heilige der Verfolgungszeit der Martyrer, der Christ « voll markigen Glaubens und begeisterter Todesbereitschaft », so wurde in der nachkonstantinischen Zeit an Stelle des blutigen Martyriums der Gegenstand der christlichen Bewunderung der « Kampf auf Leben und Tod mit den das Heil gefährdenden Mächten. Der Heilige der neuen Zeit ist der Asket, der Mönch » [3]. « Es ist, als ob die Idee herrschte, ein voller Christ müsse Mönch sein » [4]. Daher die Erscheinung, daß neben den Glaubensboten die Einsiedler zur Ehre der Altäre gelangten, oder aber dann Klostergründer, sei es, daß sie als erste Äbte der innere Grund des Klosterlebens, oder aber als Stifter durch Hingabe der Mittel der äußere Grund des Klosters wurden ; aber dann auch tugendhafte Mönche oder kraftvoll eingreifende Bischofsgestalten, namentlich wenn sie Stifte oder Klöster ins Dasein riefen. Ein schlichter heiliger Pfarrer aber erscheint in der damaligen Zeit eigentlich deplaziert.

Seine Echtheitsprobe dürfte indessen das, was vorhin als möglicher historischer Kern der Legende bezeichnet wurde, in der Richtigkeit der Angabe über die Kirche des hl. Petrus bestehen. Soweit die Kirche von Remüs sich dokumentarisch zurückverfolgen läßt, also absolut sicher seit 930 (bzw. 710), ist sie titulus s. Florini. Im Jahre 1178 ist neben ihr eine « capella s. Petri in Vico Ramusse » im Besitze des Klosters Marienberg bezeugt [5], die also *neben* der Kirche des hl. Florin bestand. Das Auftauchen dieser Kapelle erst im 12. Jahrh. läßt natür-

[1] *v. Juvalt* XI.
[2] Ich verdanke diesen Hinweis HHr. Dr. P. Iso Müller in Disentis.
[3] *H. Günter*, Legenden-Studien 126.
[4] P. *I. Müller*, Die Anfänge von Disentis 126.
[5] *v. Mohr* I, 208.

lich keinen Schluß auf die Zeit ihres Entstehens zu. Gehören die Petruskirchen im allgemeinen auch zu den frühesten Kirchen des Landes, die allerdings später oft ihren Patron umtauschten [1], so ist damit nicht gesagt, daß nicht auch später noch Gründe lokaler oder persönlicher Natur zur Wahl dieses altehrwürdigen Patrons bestimmend sein konnten [2]. Die *Kapelle* des hl. Petrus in Remüs hatte ihre Existenz kaum einem Bedürfnis seelsorglicher bzw. pfarrgottesdienstlicher Natur zu verdanken. Sie dürfte ein Erinnerungszeichen oder ein Denkmal besonderer Verehrung zum hl. Petrus gewesen sein. Die Kapelle war kaum je Pfarrkirche der Ortschaft, da diese sicher stets den Rang einer ecclesia besaß. Man wird kaum bezweifeln wollen, daß der titulus s. Florini, das Wirkungsfeld des hl. Otmar, damals schon Pfarrkirche war. Das hier dokumentierte *Neben*einander der beiden Patrone St. Petrus und St. Florin durchkreuzt zunächst das von der Vita s. Florini gewollte *Nach*einander der beiden Heiligen. Die Vermutung ist naheliegend, daß, wie die Volksburg, so auch die zur Abfassungszeit der Vita existierende Petruskapelle nachträglich mit dem Leben des Heiligen verbunden worden sei, mithin auch aus Florin ein Pfarrer gemacht wurde, der, ähnlich wie später Otmar an der Florinuskirche, an einer Petruskirche seine Wirksamkeit entfaltet habe. Schreibt Farner von einer «hartnäckig» aufrechterhaltenen «glaubwürdigen Tradition» [3], daß die Florinuskirche in Remüs ursprünglich dem hl. Petrus geweiht gewesen sei, so wurzelt diese Tradition eben gerade in der Vita s. Florini. Immerhin bedarf die Petruskapelle einer Erklärung. Ihre Existenz im 12. Jahrh. läßt sie kaum als nachträgliche Ablagerung der Vita annehmen, sondern beansprucht die Priorität vor der Vita. So möchte man auf die Frage Farners doch eher mit einem Ja antworten: «Ob die Anhänglichkeit des Volkes (an den früheren Kirchenpatron), das in solchen Dingen nicht so leicht vergißt, in der Weise ihr Recht verlangte, daß die ihm in Fleisch und Blut übergegangene Verehrung des früheren, vielleicht schon Hunderte von Jahren hier ansäßigen Schutzpatrons auf die oben genannte Kapelle übertragen werden mußte»? Das historisch beglaubigte *Neben*einander von Florinuskirche und Petruskapelle hebt das *Nach*einander der beiden Patrone St. Petrus und St. Florin an derselben Kirche nicht auf, dürfte es fast eher bestätigen.

Die Ableitung des Ortsnamens Remüs von «eremus» unter Berufung

[1] *Farner* 23.
[2] *Fink* 1 ff., 28.
[3] S. 18.

auf die « Überlieferung », daß Florin dort als Einsiedler gelebt habe, scheint auf einem Mißverständnis zu beruhen, da die Überlieferung Florin durchgängig nicht als Einsiedler, sondern als Pfarrer an einer schon zuvor bestehenden Kirche bezeichnet. Diese Ableitung des Ortsnamens würde indessen auch dann an Gewicht nicht verlieren, wenn Florin auch den spärlichen Anwohnern Seelsorge geleistet hätte, da eremus sowenig als desertum eine weltverlorene Einsiedelei oder vollkommene Einöde, sondern eine wenig bebaute und einsame, aber nicht ganz unbewohnte Gegend bezeichnet [1]. Nach W. Burkart [2] war wohl auf Fortezza schon eine prähistorische Anlage. Dazu kommen als Funde eine bronzene Lanzenspitze auf Poeü lunga in 1900 m ob Manas und eine eiserne Lanzenspitze völkerwanderungszeitlich aus einer Höhle am Fuß der Staumerspitze. Doch ist bei prähistorischen Funden die Kontinuität nicht immer gegeben. Ein hl. Eremit würde sich so restlos dem Kranz der zeitgenössischen Heiligengeschichte einfügen, daß seine Annahme fast etwas Faszinierendes hat. Die Einsiedelei des hl. Gallus in der Bodenseegegend zu Beginn des 7. Jahrh. und die Einsiedelei des hl. Sigisbert, zu dem sich Plazidus gesellte, in « Desertinas » im Quellgebiet des Rheins zu Ende des 7. Jahrh. [3], dazu der hl. Luzius am Mittenberg über dem alten castrum Curiense im 6.-7. Jahrh [4]! Auch der hl. Beat wird von der Hagiographie, sofern sie noch an seiner Existenz festhält, aus einem Apostelschüler und Glaubensboten zu einem Einsiedler umgestempelt [5]. Auch St. Meinrad flieht im 9. Jahrh. in die Einsamkeit des « finsteren Waldes » und findet hier seine Nachahmer. Eine « eremusia » im Unterengadin wäre als annähernd gleichzeitiges Seitenstück zur « Desertinas » nicht unglaubhaft, wenn sie dann auch hinter ihr zurückgeblieben wäre in der Entwicklung zur segensreichen Kulturstätte. Der Nachfolger des hl. Florin, St. Otmar, dem die Energie zur Klostergründung nicht abgegangen wäre, wurde in seine Heimat zurückberufen, um dieses Werk an der Zelle des hl. Gallus zu vollbringen!

Nach all dem kommt man an der Frage nicht vorbei, ob die Vita s. Florini auch in ihren Grundzügen auf einer wirklichen *Tradition* beruhe, oder aber *Interpolation* des Hagiographen sei, m. a. W., welcher Klasse hagiographischer Dokumente sie einzureihen ist. Auffallend an ihr

[1] P. *I. Müller* 61 ff.
[2] Aus dem schon oben teilweise zitierten Briefe.
[3] Ebenda 151 ff. Vgl. 126.
[4] *Berther* 124.
[5] Zur Beatusfrage. In dieser Zeitschrift 1911, 49.

und daher wegleitend für diese Bestimmung scheint mir der Umstand, daß die Vita B die einzige und ausschließliche Quelle der ganzen Florinusdarstellung ist. Die Vita A ist nur eine rein literarische Überarbeitung der früheren Vita, ohne daß sie inhaltlich neue Züge beibringt; Brevier und andere liturgische Quellen bleiben restlos innerhalb des Gedankenkreises der Vita B; auch Campell hat, in allerdings elastischer Spannweite, der man aber die persönliche Kombinationsfreiheit des Verfassers deutlich anmerkt, die Vita B in *seiner* Art wiedergegeben. Als einziger inhaltlich neuer Zug wird in der Vita A der Wohnort der Eltern im Vintschgau hinzugefügt, und zwar in der ursprünglichen Form Amatia. Für mich besteht kein Zweifel, daß er nicht aus einer Tradition, sondern aus der freien Erfindung des Kompilators stammt. Wäre Matsch als Heimatort des Heiligen schon zuvor bekannt gewesen, so sehe ich nicht ein, wie er dem Verfasser der älteren Vita unbekannt geblieben wäre und weshalb er ihn nicht genannt hätte. Die ursprünglich politische, nach der Trennung aber fortdauernde kirchliche und kulturelle Zugehörigkeit des Vintschgaus zu Churrätien und zwar unmittelbar zum benachbarten Engadin[1] erklärt, wie die Gemeinsamkeit der Kirchenpatrozinien überhaupt, so hier speziell die Anteilnahme beider an St. Florin. Daß nun schließlich gerade Matsch zur Ehre gelangte, die Heimat des hl. Florin zu sein, mag in heute nicht mehr bekannten besonderen Verhältnissen gelegen haben. Es fehlen uns die Grundlagen zur Nachprüfung, ob das Patronat St. Florins in der Kirche von Matsch, das erstmals im Jahre 1554 gesichert ist, eine Ablagerung der Vita ist, oder aber wahrscheinlicher die Priorität vor ihr beanspruchte und dann Grund war, daß es in der Vita als Geburtsort erwählt wurde. Fink[2] hat den urkundlichen Beweis, daß sich «als besondere Förderer des Florinskultus» die Grafen von Matsch hervortaten, die auch das Patronat über die Kirche besaßen. Sämtliche Erinnerungen an Florin und seine Geburtsstätte sind nachweislich jüngeren Datums als die Vita und dürften ihr daher ihre Existenz verdanken.

Sämtliche Anzeichen scheinen daher zur Annahme zusammenzufließen, daß alle Lebensangaben über den hl. Florin auf den Geist *eines* Schriftstellers zurückgehen, neben dem eine andere selbständige Quelle, z. B. eine lebendige Volkstradition, nicht bestand. Nirgends findet sich eine außer der Vita bestehende Bestätigung ihrer legendären

[1] *Fink* 106.

[2] *Fink* 210.

Angaben, kaum ein eindeutiger Anhaltspunkt für ihre Geschichtlichkeit, freilich auch nicht ein Widerspruch zu ihr. Spricht man daher von der Tradition, so kann man darunter nur die Vita verstehen.

Die Vita s. Florini ist daher, ähnlich wie die Vita s. Lucii, der Klasse der historischen Romane [1] einzureihen. Ihre einzigen historischen Elemente waren der Name des Heiligen, die Existenz seines Grabes, seiner Reliquien und seines Heiligtums, sowie das Datum seines Festes, um die nun ein geschickter Kompilator in freier Erfindung zur Erbauung des Volkes und Hebung seiner Verehrung das Rankenwerk einer Legende geflochten hat. Sie ist also in keiner Weise, wie z. B. die Vita s. Columbani, St. Galli und s. Otmari, geschichtliche Quelle, sondern bloße Erbauungsschrift, die einen Unterschied zwischen Legende und Geschichte nicht kennt [2].

Über den hl. Florin läßt sich daher mit Sicherheit nicht mehr sagen, als daß seit unvordenklichen Zeiten — ziemlich sicher schon geraume Zeit vor dem 8. Jahrh. — in Remüs der Leib eines hl. Bekenners Florinus verehrt wurde, der dort wahrscheinlich ein zurückgezogenes Leben der Buße geführt, vielleicht auch an den spärlichen Ansiedlern Seelsorge geübt und vielleicht sogar zu Ehren des hl. Petrus ein Kirchlein gebaut hatte. Alle Angaben über sein Leben sind unsicher, sogar seine Priesterwürde und sein pfarrliches Wirken können bezweifelt werden. Über seine Lebenszeit dürfte nur feststehen, daß sie nicht in die christliche Frühzeit Graubündens fällt, da nicht einmal die Legende etwas von einer — sonst sicher in der Tradition fortlebenden — Glaubensverkündigung weiß, also eher nach Ende des 6. Jahrh., dem Abschluß der Christianisierung, anzusetzen ist und daher mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit dem 7. Jahrh. angehört.

[1] Vgl. darüber *Delehaye* 106 f. — *Berther* 116.
[2] *Günter*, Christl. Legende 178.

REZENSIONEN — COMPTES RENDUS.

Georg Schreiber : Deutsche Bauernfrömmigkeit in volkskundlicher Sicht, (Forschungen zur Volkskunde, hrg. von G. Schreiber, 29). Düsseldorf, Schwann. 1937. 8°. 92 S.

Georg Schreiber : Die Sakrallandschaft des Abendlandes. (Mitteilungen des Deutschen Instituts für Volkskunde, Heft 2). Düsseldorf, Schwann. 1937. 8°. 39 S.

Rudolf Kriss : Die schwäbische Türkei. Beiträge zu ihrer Volkskunde, Zauber und Segen, Sagen und Wallerbrauch. (Forschungen zur Volkskunde, hrg. von G. Schreiber, Heft 30). Düsseldorf, Schwann. 1937. 8°. 100 S.

1. Prälat Schreiber, auch der Herausgeber der neueren Sammlung « Volk und Volkstum » (vgl. die Anzeige in dieser Zeitschrift 1937, S. 203 ff. und 425 ff.) ergreift in diesem Heft seiner älteren Sammlung selbst das Wort, um für sein eifrig gepflegtes Forschungsgebiet allerhand Grundsätzliches und Historisches zusammenzustellen. Das Heft widmet er seiner Mutter, « die mich in niedersächsisches Brauchtum einführte ». Seit Jahren hat er die volkskundlichen Arbeiten in Deutschland verfolgt, geht mit den Verfassern in der Liebe zu altem Volksbrauch aller Art die gleichen Wege, trennt sich aber doch wieder von ihnen, indem er den Primat der Religion für den gläubigen Bauern betont, sowie die Beziehungen zum geordneten Kult, welcher die Volksfrömmigkeit speist und kräftigt ». Sehr viel wird aus der Barockzeit, vornehmlich Gebetbuchzetteln, Votivbildern, Gebetbüchern u. a. entnommen. Dorfkirchen und Feldkapellen bieten ihm dazu viel Stoff. Gut historisch gesehen sind die Sätze : « Die Dorfkirche hat die große Aufgabe, manchen Bereichen des tiefer ergriffenen Brauchtums die Seele, das Weihevolle, die geistige Weihe zu geben ... Dorfkirche und Gottesacker sind ja ein großer Bildersaal bäuerlichen Geschehens, was ein Blick auf die Seel-Stiftungsbücher und auf die ehemals befestigten Friedhöfe dartun mag, die von den Nöten ganzer Bauerngeschlechter erzählen » (S. 86). Das gilt noch viel mehr von der Schweiz als von Deutschland. Von der Schweiz ist hier kaum die Rede. Es kann aber doch interessieren, wie in der Diskussion über die Hofidee eine Münsterische Arbeit von Helene Barthel « Der Emmenthaler Bauer bei Jeremias Gotthelf » eine Rolle spielt (S. 21), oder das, was über die vom Bauernvolk vielverehrten Heiligen S. Wendelin und S. Leonhard gesagt wird (S. 64 ff). Von diesen Heiligen werden unter den 34 Abbildungen auch drei Gebetzettel gebracht.

2. In dieser dritten, von Schreiber herausgegebenen Sammlung werden unter dem Titel « Sakrallandschaft » Beziehungen behandelt, welche von religiösen Stätten nach verschiedenen Richtungen ausgingen und im Volkskult ihren Niederschlag fanden. Andachtsbilder, Legenden weisen meist die Wege. Vornehmlich werden Ausstrahlungen von spanischen Heiligenkulten nach Deutschland behandelt. Der Verfasser hatte schon früher

davon gehandelt, besonders in seiner Schrift « Deutschland und Spanien » (1936). Zum Kult der hl. Eulalia weisen wir auf einen Anhalt dafür in der Schweiz hin. P. Aebischer hat in der Zeitschrift f. Schweiz. Gesch. XVI (1936), 58 ff., den seltsamen Namen des Dorfes Donneloye bei Yverdon (älteste Form « donnaluy » von 1142 im Régeste d'Hauterive) auf die spanische Heilige aus römischer Zeit « Domna Eulalia » zurückgeführt.

3. Der Verfasser, ein vorzüglicher Kenner süddeutscher Volkskunde und besonders bayrischen Brauchtums, bereiste in den Jahren 1933 und 1934 die schwäbische Türkei. Damit bezeichnet man jene südungarische Landschaft um Fünfkirchen, die am Ende des 17. Jahrhunderts der Schauplatz großer österreichischer Siege über die Türken war. Bald darauf begann die Besiedlung dieser Gebiete durch deutsche Kolonisten aus Schwaben, Rheinfranken und dem Elsaß. Von den großen Grundbesitzern wurden die Siedler herbeigezogen. Die meisten von ihnen waren katholisch. Sie brachten aus ihrer Heimat viel alten Volksglauben und Volksbräuche mit, woran sie mit ihrer Sprache bis heute festgehalten haben.

In wohlüberlegter methodischer Weise sammelte K. all das, was er an Brauchsprüchen sich an Ort und Stelle sagen lassen konnte. Vornehmlich legte er Wert darauf, die Träger dieser Überlieferungen festzustellen. Brauchtumsträger nennt er sie. Zumeist waren es Frauen, sogenannte « Heilerinnen », bei denen die bäuerlichen Bewohner in allen Nöten noch heute vorsprechen, um einen Heilspruch zu empfangen. Der Verfasser behandelt die für ihn wichtigsten Heilfrauen wie lebendige historische Quellen und bringt sogar ihre Photographien. Unter 66 Rubriken werden die Heilsprüche zusammengestellt nach der leiblichen Not, für die sie helfen sollen. Es folgen zuletzt noch einige Diebssegen und Segen allgemeinen Inhalts. Fast alle gehören in das Gebiet der Wortmagie, und sehr interessant ist, wie der in der Literatur vortrefflich bewanderte Verfasser sie teils weit bis in das Mittelalter in ihrem Ursprung verfolgen und in deutschen Sammelschriften des 17. und 18. Jahrhunderts (Romanusbüchlein, Geistl. Schild, Die ägyptischen Geheimnisse des Albertus Magnus) nachweisen kann. Die christlichen Formeln sind dabei nur äußere Einkleidungen, die später hinzukamen.

Zum Abschluß folgen allerlei Sagen und Erzählungen, die der Mitarbeiter von Kriss, Alfred Karasek-Lager lieferte, und einige, nicht ohne weiteres zur Magie zu rechnende Wallfahrtsbräuche aus neuester Zeit, an denen neben den Deutschen auch benachbarte fromme Kroaten sich beteiligten.

Schnürer.

Die Ausgaben der apostolischen Kammer unter den Päpsten Urban V. und Gregor XI. (1362-1378)... bearbeitet von **K. H. Schäfer.** 1937. Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316-1378 in Verbindung mit ihrem historischen Institut zu Rom herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. VI. Band. — Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Karl Heinrich Schäfer, bekannt vor allem durch seine drei Bücher: Deutsche Ritter und Edelknechte in Italien während des XIV. Jahrhunderts, 1911 und 1914, läßt mit dem angezeigten sechsten Bande der Vatikanischen Quellen den dritten der von ihm bearbeiteten Ausgabenbände erscheinen. Der erste Ausgabenband erschien 1911 und brachte die Ausgaben der apostolischen Kammer unter Johann XXII. Ihm schloß sich schon nach drei Jahren der zweite an mit den Ausgaben unter Benedikt XII., Clemens VI. und Innozenz VI. Daß ihnen der dritte erst nach einer Pause von mehr als 20 Jahren folgen konnte, verschuldete der große Krieg und seine Folgen. Gewidmet ist er dem jüngst verstorbenen hochverdienten Präsidenten der Görres-Gesellschaft, dem Geheimen Rate Dr. Heinrich Finke. Sein Umfang beträgt XXIV-880 Seiten und bleibt damit etwas hinter dem seiner beiden Vorgänger zurück. Dies wurde dadurch erreicht, daß früher schon an anderer Stelle gedruckte Partien nicht wiederholt worden sind. Das Werk bietet zunächst für jedes Jahr eine Übersicht über die Monatsausgaben der einzelnen Titel. Dann folgen die systematisch geordneten Einzelheiten für die Jahre 1362/3-1369/70 (Urban V.). Hieran schließt sich ein Anhang: Wohltätigkeit 1362-1370.

Auf die Angaben für den Pontifikat Gregors XI. (1370-1378) folgt als Anhang: Registratur der von der päpstlichen Kammer ausgegebenen Provisionsscheine der zoll- und steuerfreien Einfuhr von Viktualien und anderen Gegenständen für den Papst, die Kardinale, Kurialbeamte, Diplomaten, Gäste in den Jahren 1342 bis 1353. Die anschließenden Register umfassen insgesamt 170 Seiten und bieten ein allgemeines alphabetisches Namenregister aller Personen und Orte; sodann ein systematisches Register der Kurialbeamten und Stände, ein Glossar, ein Verzeichnis medizinischer Ausdrücke, ein solches der Farbenbenennungen und endlich «Notabiliora varia». Schon diese umfangreichen Register vermögen wenigstens anzudeuten, welch eine ungeheuere Fülle von Einzelheiten der Band bietet.

H. Foerster.

Anselm Stolz: Anselm von Canterbury (Gestalten des Abendlandes, Bd. 1). 335 S. Kösel-Pustet, München 1937. Suskr. geb. 5.60 RM, einzeln 7 RM.

Die neue, bei Kösel-Pustet erschienene Sammlung «Gestalten des christlichen Abendlandes», die mit Anselm von Canterbury eröffnet ist, will «eine Überschau des wertvollsten Gedankengutes geben, das für die geistige Prägung des christlichen Abendlandes grundlegend und formgebend war und heute noch ist». In einer wissenschaftlich zuverlässigen, allgemein verständlichen Einleitung zeichnet P. Stolz Gestalt und Werk seines Patrons, würdigt sodann dessen Verhältnis zur Scholastik und überprüft Anselms Ehrentitel «Vater der Scholastik», der dem Heiligen nur mit großen Einschränkungen zukomme. Es folgt sodann als Kernstück des Bandes in vorbildlicher deutscher Übersetzung Anselms theologische Trilogie: Proslogion, Monologion und Cur Deus homo? Den Abschluß

bilden einige Proben Anselmischer Mystik: Gebete und Betrachtungen. Überaus aufschlußreich ist des Herausgebers Deutung des Proslogions gegenüber der traditionellen Auffassung. Stolz erblickt die Kernfrage desselben nicht darin, ob Anselm einen Gottesbeweis hat geben wollen oder nicht, und wie dieser Gottesbeweis vielleicht zu verstehen ist, sondern in der Auffassung der Anselmischen Theologie überhaupt und in der Tatsache der Einheit von Theologie, Gebet und Mystik bei Anselm. Überaus lehrreich ist auch das Schlußwort des Herausgebers über die Bedeutung des hl. Anselm. Mit Recht erblickt Stolz (gegen Allers) in Anselm nicht den reinen Philosophen, sondern vor allem den philosophierenden Theologen.

Fr. Streicher.

Wind P. Siegfried O. M. Cap.: Zur Geschichte des Kapuzinerklosters Solothurn. 1938. Im Selbstverlag des Kapuzinerklosters Solothurn. 8°. 168 S.

Wind P. Siegfried O. M. Cap.: Zur Geschichte unserer « Walliser Mission » (1603-1606 und 1628-1630). Sonderheft der Collectanea Helvetico-Franciscana. II. Band, 1./2. Heft. Dez. 1937. 8°. 92 S.

1. Wie ein Untertitel besagt, will der Verfasser in dieser Arbeit, die mit 12 Abbildungen bereichert ist, nur die Gründungsgeschichte sowie die Geschichte des Klosters während der ersten achtzig Jahre seines Bestandes geben; die Fortsetzung scheint sichergestellt zu sein. Das 350jährige Jubiläum der Klostergründung gab den äußern Anlaß zur Abfassung der Schrift, die aber auch ihre innere Berechtigung hat. Es ist dem Verfasser nämlich gelungen, vorab zur Gründungsgeschichte reichlich neues, bisher unveröffentlichtes Material heranzuziehen, das sich vor allem im Tagebuch und den Briefen des auch sonst hervorragenden Solothurner Stadtschreibers Hans Jakob von Staal fand. Mit der bisher überlieferten Ansicht, daß der damalige Bischof von Basel, Jakob Christoph Blarer, und der päpstliche Nuntius, Octavian Paravicini, die Urheber der Gründung gewesen seien, wird nun gebrochen. Es waren vielmehr die Solothurner selber, die den Anlaß der Durchreise zweier Kapuziner benutzten, um ihrem Wunsch, Solothurn ein Kapuzinerkloster zu verschaffen, Ausdruck zu geben. In der Folge wurde die Angelegenheit zwischen dem Orden und Solothurn weiter verfolgt, bis Ende 1588 die ersten zwei Patres in Solothurn sich bei der St. Peterskapelle niederlassen konnten. Schon 1590 begann man mit dem Bau eines eigenen Klösterleins, dessen Kirche 1597 eingeweiht werden konnte; in den Jahren 1617 und 1664 wurde das Kloster, 1629-30 auch die Kirche vergrößert. In ansprechender Weise werden wir darüber hinaus mit der seelsorglichen und anderweitigen Tätigkeit der Patres vertraut gemacht, die sich um die Hebung und Förderung des religiösen Lebens in der Stadt und ihrem Gebiet die größten Verdienste erwarben. Über den Lebensunterhalt der Klosterinsassen, denkwürdige Ereignisse im behandelten Zeitraum, wie auch über die besondern Wohltäter des Klosters erhalten wir alle nur wünschenswerten Aufschlüsse. Sehr wertvoll sind

die Verzeichnisse der Klosterobern, Diskreten und Vikare, sowie der aus dem Klosterbezirk bis 1668 hervorgegangenen Kapuziner und der im Kloster bis zu diesem Jahre, wo die erste Provinzteilung stattfand, verstorbenen Ordensmitglieder. Personen-, Orts- und Sachregister vervollständigen diese sehr begrüßenswerte Studie.

2. In den vom Provinzialat der Schweizer Kapuziner in Luzern herausgegebenen Collectanea Helvetico-Franciscana veröffentlicht der Provinzarchivar P. Siegfried eine wertvolle Studie über die sog. Wallisermission der Schweizer Kapuziner zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Mit der Frage der Rekatholisierung des Wallis haben sich schon verschiedene Autoren befaßt, insbesondere war es Dr. Sebastian Grüter, der dieses interessante Kapitel der katholischen Reformation in der Schweiz eingehend behandelte. Doch erweist sich die vorliegende Arbeit keineswegs als überflüssig. An Hand mancher bisher unbekannter Akten wird das bisher Bekannte ergänzt und vervollständigt und die sehr verdienstvolle Arbeit der Schweizer Kapuziner, vorab des P. Andreas von Sursee, in das richtige Licht gerückt. Die kleine Studie, vervollständigt durch die Beilage einer Reihe bisher ungedruckter Dokumente, bildet eine wertvolle Bereicherung unseres Wissens um die katholische Erneuerung unserer Heimat.

P. Rudolf Henggeler.

Leonhard v. Muralt : Glaube und Lehre der schweizerischen Wiedertäufer in der Reformationszeit. 101. Neujahrsbl. auf d. Jahr 1938 z. Besten d. Waisenh. in Zürich. Zürich, Kommissionsverlag Beer & Co. 1938.

L. v. M. hat sich wiederholt mit der Geschichte des Täufertums befaßt. Diese Schrift zeigt gegenüber den früheren Studien einen sehr deutlich wahrnehmbaren Fortschritt auf. In zwei Kapiteln behandelt v. M. das Werden des zürcherischen Täufertums sowie die Lehre, soweit sie heute in den uns vorliegenden täuferischen Äußerungen überhaupt noch erkannt, bzw. synthetisiert werden kann. Wir begnügen uns hier mit der Erörterung der im 1. Kap. aufgeworfenen Probleme.

Was den Zusammenhang des Täufertums mit dem Mittelalter betrifft, anerkennt nun auch v. M. (gegenüber seiner Darstellung in : Gesch. d. Schweiz I, 360), daß das zürcherische Täufertum primär vom zwinglischen Biblizismus ausgegangen ist (5 8, 31). Nicht gelten lassen will v. M. eine ursprüngliche Gemeinschaft zwischen Zwingli und den Täufern, wie sie deren Überlieferung scharf festhält. Feller hat diese Ideengemeinschaft angenommen (zit. bei v. M. Anm. 33). Sind die Argumente v. M. ausreichend ? (17). Wir glauben nicht. v. M. meint, die Zürcher Reformation sei ungemein rasch und zielbewußt durchgeführt worden. Er betont das, weil ja die Täufer gerade von der gegenteiligen Auffassung ausgegangen waren. Dabei hat anfänglich die Tauffrage mindestens eine untergeordnete Rolle gespielt. Die Darstellung v. M. erregt nach zwei Richtungen Zweifel. Die täuferische Überlieferung (s. Geschicht-Buch der Hutterischen Brüder,

hrg. v. R. Wolkan, Wien 1923, und andere darauf beruhende Traditionen) nennt v. Muralt nicht. Vor allem übersieht er aber die Sonderlage Zürichs innerhalb der Eidgenossenschaft. Sie sticht ab durch die einseitig kaiserlich-österreichische Politik, d. h. besonders antifranzösische Parteinahme der zürcherischen Obrigkeit. Diese Parteinahme haben zürcherische Chronisten, so ganz besonders Stumpf, als wesentlichen Grund der Verschärfung des zürcherisch-eidgenössischen Gegensatzes hervorgehoben und darin auch eine wichtige Ursache für den gehemmten Fortgang der Zürcher Reformation erblickt. Der Bruch mit Österreich ist tatsächlich erst 1524 aus religiösen Gründen erfolgt. v. M. gibt endlich selbst zu : « Grundsätzlich einigte man sich auf die Abschaffung dieser Einrichtungen (Messe und Bilder), überließ aber dem Rat und den Gemeinden die Festsetzung des günstigsten Zeitpunktes » (17 f.). Gerade letzteres wollten die Radikalen nicht, weil sie es als einen Widerspruch zu den nun festgelegten theologischen Schlußfolgerungen aus der II. Disputation betrachteten. Daraus erklärt sich der Vorwurf Stumpfs an Zwingli (18). Tatsächlich hat der Rat von Zürich in dem nach der Disputation erlassenen Mandat (Nov. 1523 : *Egli*, Aktensammlung Nr. 436) absolut am Schriftprinzip festgehalten, jedoch den vorläufigen Schutz der Messe und Bilder ausgesprochen. Es fällt übrigens auf, wie v. M. (23) annimmt, 1526 sei Zürich noch völlig isoliert, seine Lage gefährdet gewesen, und das Vorgehen gegen die Täufer (Ertränkung von Manz) rechtfertige sich aus dieser Lage. War aber diese Gefährdung politisch und religiös im Jahre 1523 nicht viel stärker ? Im Jahr 1526 hatte die französische Partei die Niederlage bei Pavia von 1525 mit allen ihren Wirkungen bereits auf sich nehmen müssen ; mehrere Städte, besonders Bern und Basel, hatten längst das Prinzip der schriftgemäßen Predigt anerkannt und hieraus manche wichtigen Folgerungen gezogen, was ja die Geschichte der Reformation vor allem in Bern und Basel hinlänglich belegt. Zürich ist 1526 nicht mehr isoliert gewesen. Wie würde man sich den gewaltigen Umschwung von 1527 erklären können ? Wir glauben dagegen, die Auffassung, die Abschaffung der Messe und Bilder unmittelbar nach der Zürcher Disputation sei aus gewichtigen politischen Motiven (Gefahr des Ausbruchs eines eidgen.-zürcherischen Krieges) aufgeschoben worden, gelegentlich durch sehr zuverlässige zeitgenössische Äußerungen stützen zu können.

Hinsichtlich der Lehrmeinungen der Täufer ist u. E. festzuhalten, daß gerade die Frage des Verhältnisses zur Obrigkeit verschieden beantwortet werden muß, je nach der zeitlichen und örtlichen Entwicklung der Täuferbewegung. Wir glauben, daß die Täuferführer der Anwendung von Gewalt nicht immer so fern gestanden haben (zu 44 f.), vor allem so lange eine offensive Haltung Erfolg versprechen konnte. Die Schwierigkeit liegt auch hier darin, daß man gegenüber Aussagen in gerichtlichen Verhörakten etwelche Kritik gelten lassen muß.

Die vorliegende Schrift verdient durchaus Beachtung : durch ihr vorsichtig abwägendes Urteilen in strittigen Fragen, durch ihr Streben nach Gerechtigkeit auch den Täufern gegenüber (warum braucht v. M. im Titel die unberechtigte, freilich überlieferte Bezeichnung Wiedertäufer ?). Wenn

es dem Verfasser gelingt, sich vom rein zwinglischen Gesichtspunkt noch mehr zu lösen und die historisch-konkreten Verhältnisse entsprechend mehr zu würdigen, wird seine Kraft zu historischer Einsicht noch wachsen.

O. Vasella.

Joseph Kuckhoff : Joh. von Ruysbroeck, Kösel u. Pustet, München, 1938. 319 S. In Leinen : RM. 6.80. Subskriptionspreis : RM. 5.60.

Sous le titre *Gestalten des christlichen Abendlandes,* la maison Kösel et Pustet vient de lancer une collection destinée à faire mieux connaître un certain nombre de théologiens, de mystiques, de philosophes, d'historiens, de pédagogues, d'hommes d'Etat et de poètes chrétiens. Pour le moment, 12 volumes sont prévus. Le plan comporte, pour chaque auteur, une introduction, suivie d'extraits de ses œuvres brièvement annotés.

Le 3me volume est consacré à Ruysbroeck l'Admirable. M. Kuckhoff — un fils de la Grande Allemagne, qui ne dissimule pas ses aspirations, ou du moins ses conceptions — dans une introduction de 80 pages, nous parle successivement de l'époque à laquelle vécut le célèbre mystique flamand, de sa vie, de ses œuvres et de sa doctrine. Il discute, en particulier, les objections formulées par Gerson contre l'idée que Ruysbroeck se faisait de la vision béatifique.

M. Kuckhoff, dans sa traduction, a voulu mettre sous les yeux du lecteur des passages moins connus de Ruysbroeck, mais en offrant néanmoins un tout, qui donne une image fidèle du grand mystique et permette de goûter la saveur du texte original. Il cite même, entre parenthèses ou en note, certaines expressions ou certaines phrases en flamand, ajoutant, à côté, le terme allemand, lorsque cette précaution a été jugée nécessaire.

L'histoire, au sens strict du mot, n'a évidemment que peu à glaner dans un volume comme celui-ci (et il en sera de même pour ceux qui suivront). Signalons toutefois certains passages (pp. 277-87) sur les modes féminines de l'époque, sur le luxe des prélats, l'abus des amendes pécuniaires, le cumul des bénéfices, les préoccupations terrestres du clergé et surtout sur les entorses faites par les religieux à la règle monastique.

L. Wæber.

Johannes Mösch : Die Ausgleichsbewegung im Kanton Solothurn. 1830-31. Buch- und Kunstdruckerei Union A.-G. Solothurn 1938. 272 S. Fr. 3.—.

Das vorliegende Buch gibt den ersten Teil einer geplanten, weit ausholenden Darstellung der gesamten Epoche solothurnischer Geschichte, welche dem Sonderbund voraufgeht. Es ist die erste, auf gründlichem Quellenstudium beruhende Monographie der liberalen Bewegung eines Kantons aus der Feder eines angesehenen katholischen Forschers. Domherr Mösch hat ja eine Reihe von schulgeschichtlichen Arbeiten veröffentlicht, die als Ganzes zweifellos die beste und vollständigste Schulgeschichte eines

Kantons im Bereiche der schulgeschichtlichen Literatur der Schweiz darstellen.

Was Dh. Mösch als Forscher bisher ausgezeichnet hat, kommt auch hier voll zur Geltung: eine systematisch aufgebaute, umsichtige, sachlich eingestellte und ebenso entsagungsbereite Quellenforschung, die nur auf jahrelanger Arbeit beruhen kann. Sorgfältig hält sich Dh. M. von jeder irrigen und unfruchtbaren Polemik fern. Im Vordergrund steht fraglos das Bestreben, das geschichtliche Bild jener Jahre ungetrübt aus den Quellen wiedererstehen zu lassen. So allein erklärt sich der namhafte, selbstlose Einsatz des Verfassers für die von ihm unternommene Aufgabe.

Einzelne Vorgänge erscheinen nicht neu, haben doch die Dissertation Derendingers über die Regenerationszeit im Kt. Solothurn (1919) und die Schrift H. Büchis, Hundert Jahre Solothurner Freisinn (1930), dieselbe Zeit miteinbezogen, von älteren Abhandlungen abgesehen. Aber zum Vornherein darf rühmend hervorgehoben werden, daß Dh. M. in der Quellenforschung seine Vorgänger weit überragt und seine Betrachtung an Tiefe stark gewinnt.

Das erste wesentliche Ergebnis zeigt uns, daß an der Spitze der neuen Bewegung nicht der spätere Bundesrat Joseph Munzinger, sondern der kath. Geistliche Joh. B. Brosi (32 ff.) steht. Dh. Mösch hat ihn als den führenden Korrespondenten der Appenzeller Zeitung für Solothurn nachgewiesen, also jenes Organs, das für die Reaktivierung des liberalen Geistes auf gesamtschweizerischem Boden eine zentrale Stellung einnimmt. Die publizistische Bedeutung Brosis rückt bei M. in helles Licht. Unwillkürlich erinnert diese Persönlichkeit an einen anderen Kopf, an Thomas Bornhauser, den wir freilich besser kannten, der seine führende Stellung auch später besser behauptet hat. Kann Brosi als Initiant der neuen Bewegung angesehen werden? Liberale Geschichtschreiber sind ohne Zweifel zu rasch geneigt, darin eine Minderung der Persönlichkeit Munzingers zu sehen. Wir glauben jedoch, daß M. die Bedeutung Brosis nicht überschätzt. Wenn Brosi später stärker zurücktritt, tut dies seiner anfänglichen Rolle keinen Abbruch.

Dh. Mösch spricht bewußt von einer Ausgleichsbewegung. Damit bringt er einen sehr wichtigen Grundgedanken zum Ausdruck: anfänglich wollten die führenden Männer vom juste milieu eine Synthese der Tradition mit den Ideen der Helvetik bezw. Mediation, wie sie vor allem im Verhältnis der Stadt zur Landschaft zur Geltung gekommen waren (130 ff.). Tatsache ist aber die Abirrung der ursprünglichen demokratischen Bewegung, die von der Landschaft getragen ist, mit dem Ziele der Verwirklichung der unmittelbaren Demokratie, zur Bewegung, die schließlich die repräsentative Demokratie aufrichtet. Dabei schlägt die Bewegung gegen den Willen der letztlich konservativ denkenden Bauernschaft um in ein antiklerikales Regime.

Daher findet das Problem des Verhältnisses von Kirche und Staat bei M. begreiflicherweise besondere Aufmerksamkeit (256 ff.). Zur Erklärung, weshalb ein Teil der katholischen Geistlichen die Bewegung auf der Landschaft mitgemacht hat, steuert M. sehr beachtenswerte Motive bei (45 ff.). Es ist bekannt, welche führende Rolle katholische Landschaften in einzelnen

Kantonen bei der neuen Verfassungsbewegung gespielt haben (Freiamt-Aargau, St. Gallen, Luzern). Weshalb diese Stellungnahme? Zum guten Teil, weil anfänglich die kirchenpolitischen Fragen gänzlich zurücktraten, die Vertretungsfrage der Landschaft in den Behörden und vor allem wirtschaftliche Forderungen die wichtigeren Motive bildeten für die Gegnerschaft der Landschaft gegen die Stadt.

Unter Berücksichtigung solcher grundsätzlicher Aspekte gewinnen wir schließlich das richtige Verständnis der gesamten Religions- und Staatspolitik auf kantonalem und eidgenössischem Boden. Wer den Sonderbund von 1847 verstehen und deuten will — die Jesuitenfrage war von episodenhaftem Charakter —, muß von 1830 ausgehen. Damals setzte die Reaktivierung der liberalen Ideen mit dem zündenden Gedanken von der Volkssouveränität ein. Dieser Idee stand jedoch im inneren Kern die Anschauung von einer zentralistisch gedachten Demokratie letztlich entgegen, so wie Volkssouveränität vom *Volke* verstanden wurde. In der Idee von der Volkssouveränität schwangen die alten Gedanken von der Autonomie und dem Separatismus mit, die in einzelnen Volksteilen mancher Kantone historisch verwurzelt waren. Dem war die repräsentative Demokratie konträr entgegengesetzt.

An solchen Fragen gemessen, gewinnt die Arbeit von Dh. Mösch eine Bedeutung, die über den Rahmen kantonaler Geschichte hinausreicht. Die Revision bisheriger Auffassungen, u. E. sehr notwendig, führt unvermeidlicherweise über den Weg einer neuen Analyse der kantonalen Bewegungen. Ed. Schweizers Darstellung der Basler Wirren durfte bereits gezeigt haben, wie fragwürdig manche durch die liberale Geschichtschreibung geprägte Auffassungen geworden sind. Dh. Mösch hat diesen Eindruck nicht bloß verstärkt, sondern, was verdienstlicher ist, in einer eingehenden, von echter Wahrheitsliebe beseelten Betrachtung auch den Weg zu neuen bedeutsamen Erkenntnissen gezeigt, wie er auch für Darstellungen anderer Kantone richtunggebend sein muß.

O. Vasella.

Mitteilung.

Es sind schon einige Jahre, daß mich ein Künstler beauftragte, ihm alle Darstellungen über den Erzengel Michael zu sammeln. Inzwischen habe ich für mich die Arbeit weitergeführt und besitze nun über 350 verschiedene Photographien und über 850 Notizen über diesen Erzengel. Alles was ich an Gemälden, Kupferstichen, Skulpturen, Mosaiken, Kult- und anderen Gegenständen aus ganz Europa finden konnte, habe ich notiert.

Für wissenschaftliche Zwecke könnte diese Sammlung große Dienste leisten, sei es für Arbeiten über den Erzengel Michael, oder die Entwicklung der liturgischen Kleidung. Es liegen viele seltene Dokumente über seine Legende und auch einige Lieder über ihn vor. Interessenten mögen sich an mich wenden, ich sende ihnen gerne eine Aufstellung der vorhandenen Photographien, die auch käuflich zu erwerben sind.

W. Speiser, Lindenhofstrasse 30, Basel.

Die Gotteshäuser des alten Tessin.

Von Dr. E. GRUBER, Zug.

(Fortsetzung.)

IV. Kulte[1].

In dieser knappen Zusammenfassung der verschiedenen Kulte können nur die kirchengeschichtlich und kulturhistorisch wichtigen gewürdigt werden.

Voransteht der *Marienkult*, das Gemeingut des christlichen Abendlandes. Schon bald nach dem Konzil von Ephesus (431) erneuerte Papst Sixtus III. die Basilica Liberiana auf dem Esquilin zu Rom und weihte sie der Gottesgebärerin [2]. Das Sacramentarium Gregorianum vermerkt die vier alten Marienfeste der Geburt, der Verkündigung, der Reinigung und der Himmelfahrt Mariä, die schon in fränkischer Zeit nicht nur südlich, sondern auch nördlich der Alpen gefeiert wurden [3]. Dem entsprechend nennt das mailändische Kalendarium des 11. Jahrh. am 2. Februar « Ypapanti Domini quod est Purificatio s. Mariae », am 25. März « Annuntiatio s. Mariae », am 15. August « Assumptio s. Mariae » und am 8. September « Nativitas s. Mariae » [4]. Andere Marienfeste kennt auch das ins 14. Jahrh. zurückreichende Anniversarienbuch zu Claro in der ambrosianischen Riviera noch nicht [5]. Auf einen dieser vier Marientitel, vor allem auf denjenigen der *Himmelfahrt Mariens*, mit dem man, sehr alten Andeutungen gemäß, nicht einzig

[1] Wo keine Belege gegeben sind, verweisen wir auf das vorhergehende Kapitel.

[2] *Kirsch J. P.*, Die Stationskirchen des Missale Romanum (Sammlung Ecclesia orans, Bd. 19, Freiburg i. Br. 1926) 99 ff. — *Delehaye H.*, Loca Sanctorum (Analecta Bollandiana, tom. XLVIII, fasc. 1 et 2, Paris-Bruxelles) 16.

[3] *Lietzmann H.*, Das Sacramentarium Gregorianum nach dem Aachener Urexemplar (Liturgiegeschichtliche Quellen, Heft 3, Münster i. W. 1921) — *Duchesne L.*, Origines du Culte chrétien. Paris (5me édit. 1909), p. 275 und 279.

[4] Monumenta Veteris Liturgiae Ambrosianae. Manuale Ambrosianum, ex Codice Saec. XI, olim in usum Canonicae Vallis Travaliae, ed. Magistretti M. Pars I. Psalterium et Kalendarium (Mailand 1905).

[5] Anniversariorum Liber de Claro (Pfarrarchiv Claro) : Die Schrift ist auf das 14. Jahrh. anzusetzen ; im 15. Jahrh., und vielleicht später, sind Zusätze gemacht worden.

der leiblichen Aufnahme in den Himmel, sondern überhaupt der Mutter des Herrn gedachte, sind wohl die meisten mittelalterlichen Marienheiligtümer geweiht [1]. Eine Assumptio-Kirche ist die zu Anfang des 11. Jahrh. vollendete und bezogene, im 14. Jahrh. erneuerte Bischofskirche S. Maria Maggiore zu Como [2]. In weitem Umkreise entstanden denn auch viele Marienkathedralen, nördlich der Alpen zu Chur, Konstanz, Basel, Lausanne und Sitten, südlich der Alpen zu Mailand, Novara, Vercelli, Aosta, Ivrea, Pavia, Lodi und Brescia [3]. Die Vorzugstellung Mariens in der christlichen Kirche und ihr Ehrenplatz in den beiden Diözesen Mailand und Como, zu denen das alte Tessin gehörte, erklären, warum hier der Marienkult durch alle Jahrhunderte wunderbar blühte, warum an $2\frac{1}{4}$ Hundert Kirchen und Kapellen und der weit größere Teil aller Altäre Mariä Namen trugen.

Die Marienkirche im Gebiete von Ligornetto, wo die Comer Bischöfe und das Benediktinerinnenkloster S. Maria Vecchia begütert waren, bestand vielleicht schon im 9. Jahrh. [4]. Die Marien-Eigenkirche der Abtei S. Pietro Ciel d'oro zu « Primasca », das man mit Giubiasco identifiziert hat, wird in einer königlichen Urkunde vom 12. März 929 erwähnt. Caslano dürfte nach einer Eintragung ins Pfarregister sein Marienkirchlein, genannt Chiesola di mezzo, schon seit 1093 und der Berg Santa Maria de Albigorio über Tesserete das seinige schon 1078 gehabt haben. Die Marienpfarrkirche zu Chiggiogna soll nach einer Inschrift im Jahre 1131 erweitert worden sein. Der Liber notitiae Sanctorum Mediolani, ein mailändisches Kirchenverzeichnis, das auf Vorlagen des 13. Jahrh. beruht, jedoch erst in den Jahren 1304-11 niedergeschrieben worden ist, nennt für den mailändischen Anteil im Tessin sechs weitere Marienkirchen zu Brissago, Semione, Lottigna, auf dem Berge von Claro, im Spital zu Pollegio und im Kastell von Giornico, und fünf Marienaltäre in den Stiftskirchen zu Tesserete und Biasca, und in den Pfarrkirchen zu Prato, Quinto und Airolo [5]. Im 13. Jahrh. bestanden auch im comaskischen Bistumsteile vierzehn weitere Marienstätten zu Progero, Arbedo, Brione Verzasca, Gordola,

[1] *Dausend H.* im Lexikon für Theologie u. Kirche (Freiburg i. Br. 1930 ff.).

[2] *Kehr P.*, Italia Pontificia VI, Pars I o. c. p. 403. — *Tatti* o. c. II, 124 ff. — Officia propria dioeceseos Comensis, 1914 (Taurini).

[3] *Kehr P.*, Italia Pontificia VI, Partes I et II o. c. — *Brackmann A.*, Germania Pontificia. — *Gruber E.*, Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter. Diss. Freiburg i. Ü. 1932 und die ebda. zitierten Arbeiten von *Benzerath* und *Farner*.

[4] *Schaefer P.* o. c. 43 f. (17) u. 162 f. (125 u. 126).

[5] Col. 254 ff.

Cevio, zu Lugano, Sorengo, Pazzalino, Torello, Morcote, Feschoggia, eine im Castrum Bellinzona und zwei im Flecken Mendrisio. Zu Cevio war Maria Kompatronin. Damals bestand sicher auch die Marienkirche zu Giubiasco. Die mit der Kirche zu Gordola verbundene Burg S. Maria war im 12. Jahrh. ein Lehen [1], das Chorherrenstift Torello eine Stiftung der Comer Bischöfe. Die Marienkirche zu Pazzalino war der Mittelpunkt des 1222 überlieferten Concilium Pregassona mit zahlreichen Weilern, wo die Comer Bischöfe einst sehr umfassenden Besitz hatten [2]. Das Dörfchen Feschoggia, im Gebiete von Breno, bildete eine geschlossene Grundherrschaft des Comer Domkapitels; dieses war auch zu Sorengo reich begütert [3]. Im 14. und 15. Jahrh. sind für den mailändischen Teil nur drei, für den comaskischen dagegen über 30 neue Marien-Kultstätten nachzuweisen: manche davon dürften älter gewesen sein, so die Kirche zu Iseo, wo sich die Gemeinde schon 1335 S. Maria nennt [4]. Sicher datierte Neugründungen dieser Zeit sind die 1330 vom Edlen Jakob von Gnosca gegründete Eigenkirche S. Maria del Ponte zu Bellinzona, die testamentarisch an die Gemeinde überging [5], dann die 1334 zu Corte im Gebiete von Sessa gestiftete Marienkapelle, die 1364 und 1365 entstandenen Assumptio-Kirchen zu Borgnone und Russo, das 1365-67 gebaute Marienoratorium zu Bedano und die 1455 zu Fusio und 1464 zu Cerentino konsekrierten Marienkirchen.

Vom 15. Jahrh. an tauchen neue Marientitel und -feste auf. 1399 wird die Kirche *S. Maria della Misericordia* zu Ascona erbaut, 1424 die den gleichen Titel tragende Kirche S. Maria in Selva zu Locarno geweiht. Vor allem ist seit dem 15. Jahrh. der beim Tessinervolk so beliebte und in den folgenden Jahrhunderten so häufig anzutreffende Name *S. Maria della Grazie* belegbar: so nennt sich die 1463 konsekrierte, später den Serviten gehörende Kirche zu Cugnasco, dann die um 1480 erneuerte Franziskaner-Observanten-Kirche zu Bellinzona und der 1473 gestiftete hochverehrte Altar in der Kapitelskirche St. Lorenz zu Lugano. Im Jahre 1455 begann man zu Lugano mit dem Bau der Kirche *S. Maria degli Angeli* oder Angioli, bei dem

[1] *Ballarini F.*, Compendio delle chroniche della città di Como o. c. 303. — *Rahn R.*, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Tessin o. c. 88. — *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno im Mittelalter o. c. 68.

[2] *Schaefer P.* o. c. 251 (101).

[3] o. c. 181 ff.

[4] *Schaefer P.* o. c. 251 f. (102).

[5] *Borrani S.*, Bellinzona. La sua Chiesa ed i suoi Arcipreti o. c. 57 f. — *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 42 u. 43 (1).

spätestens 1490 ein Klösterlein der Franziskaner-Observanten lag. Die mit dem Andenken des hl. Franz von Assisi eng verwobene Verehrung der Engelkönigin trugen seine geistigen Söhne später in die Dörfer, wo sie wirkten und predigten; ähnlich verbreiteten sie Hand in Hand mit den Augustinern und Serviten die Anrufung der Gnadenmutter. Diese Titel beruhten vorab auf persönlicher und volkstümlicher Andacht, denn der offizielle Titel der Kirche zu Cugnasco war bei der Weihe Mariä Geburt. Desgleichen hieß man die nach 1480 erbaute und 1487 geweihte Wallfahrtskapelle auf dem Felsen bei Locarno « S. Maria Advocata » und feierte das Patrozinium am 8. Sept.

Von den Franziskanern früh liturgisch gefeierte und verbreitete Marientitel sind diejenigen der Heimsuchung und der Empfängnis. Der als Generalmeister der Franziskaner amtierende hl. Bonaventura führte 1263 das Fest der *Visitatio b. Mariae* im Orden ein. Zur Zeit des großen Schismas (1389) übernahm es die Gesamtkirche [1]. Die über das Gebirge eilende Madonna wurde bald zur sinnigen Schutzherrin von Bergkapellen, so schon im 15. Jahrh. zu Bignasco, im 16. Jahrh. zu Bodio, zu Dazo (Prato), Cimadera (Sonvico) und Verdasio. Einen Heimsuchungsaltar barg im 16. Jahrh., der Ordenstradition getreu, die Klosterkirche St. Franz zu Lugano [2]. Den Franziskanern besonders teuer war das Fest der *Conceptio S. Mariae*, das seinem Inhalte nach dem späteren Fest der Unbefleckten Empfängnis entsprach. Es wurde schon das ganze Mittelalter hindurch im Abendlande begangen; die franziskanischen Theologen, allen voran Duns Scotus († 1308), betrachteten und erklärten mit Vorliebe dieses Geheimnis, und der Franziskanerpapst Sixtus IV. hieß es 1476 auch für die römische Kurie gut [3]. Immakulata-Altäre finden wir im 16. Jahrh. in den Klosterkirchen St. Franz zu Locarno und zu Lugano, an letzterem Orte auch in der Observantenkirche. Locarno hatte damals eine Immakulata-Bruderschaft [4]. Spätestens zu Anfang des 16. Jahrh. beging man zu Quinto laut dem alten Anniversarienbuch das Heimsuchungsfest, und zum Gedächtnis von Mariä Empfängnis hat eine spätere Hand hinzugefügt: « Festum ex voto totius vicinantie » [5]. In dem vielleicht aus dem 13. Jahrh. stammenden Kalenderfragment zu

[1] *Dausend H.* im Lex. f. Th. u. K. (Marienfeste). — *Tatti* o. c. III, 157.
[2] Bi. A. Lug.
[3] *Kösters L.*, Empfängnis Mariä im Lex. f. Th. u. K.
[4] Bi. A. Lug. — *Brentani L.*, Miscellanea o. c. 132 (12). — Monitore Ecclesiastico 1921, 130.
[5] Bi. A. Lug.

Locarno [1] hat man nachträglich das Fest der Heimsuchung beigefügt ; im Kalender von Bellinzona aus dem 15. Jahrh. [2] steht es mit dem noch lange wiederkehrenden Namen « S. Maria Helisabeth ». Beide Feste wurden in den tessinischen Pieven Ende des 16. Jahrh. meist als Feiertage begangen.

Vom 16. Jahrh. an wächst die Zahl der marianischen Kultstätten aufs neue : bis zum ausgehenden 18. Jahrh. sind wohl an 150 neue Kirchen und Kapellen, die Altäre nicht gerechnet, nachzuweisen. Noch reicher wird die Titel- und Festauswahl der Gottesmutter. Das Gedächtnis « *B. Mariae Virginis de Nive* », eigentlich die Erinnerung an die uralte Marien-Kirchweihe auf dem Esquilin zu Rom, nun aber im Lichte der mittelalterlichen Schneelegende betrachtet, wurde von Papst Pius V. (1566-72) zum liturgischen Fest erhoben [3]. Schon 1583 bewilligte der Visitator St. Karl Borromeo den Leuten von Ravecchia bei Bellinzona, am Dragonatobach ein Kirchlein zu erbauen, das Schneefest als Votivfeiertag zu begehen und an diesem Tage alljährlich in Prozession zur neuen Kapelle zu ziehen [4]. Zu Scareglia (Colla) bestand 1617 eine Schneekapelle. Wieder sind es Bergkapellen, die dieses Patronat gern haben, so im 17. und 18. Jahrh. zu Rima (Broglio), Rasa, Scalate (Tegna), Piano sopra (Valle Peccia), Magadino und Cascina d'Armorone (Mendrisio). Die Leute von Bosco im Maggiatal gelobten bei der großen Lawinenkatastrophe von 1695 ein Schneekirchlein und erbauten es in den Jahren 1724-26.

Auch die Feste *Mariä Opferung* und *Mariä Namen*, dieses 1683 und jenes 1585 für die gesamte Kirche vorgeschrieben, haben Denkmäler in Stein erhalten [5]. Nachdem das alte Gotteshaus zu Intragna durch ein neues ersetzt worden war, stand es 1738 unter der Anrufung des Namens Mariä ; schon 1733 war dort eine gleichlautende Bruderschaft entstanden [6]. Zu Foroglio (Cavergno) trug ein 1553 nachweisbares Kirchlein im 18. Jahrh. den Titel Mariä Opferung [7].

Erstaunlich rasch verbreiteten sich seit dem Ende des 16. Jahrh. *Rosenkranz-Kultstätten* und Bruderschaften. Den Sieg der christlichen

[1] Kapitelsarchiv Locarno.

[2] *Brentani L.*, L'antica Chiesa matrice di S. Pietro in Bellinzona II. Il Calendario del Capitolo di Bellinzona p. 173 ff.

[3] *Dausend H.*, Marienfeste im Lex. f. Th. u. K.

[4] Atti di S. Carlo o. c. 375.

[5] *Dausend H.* l. c.

[6] *Buetti G.*, Note storiche religiose ... della Pieve di Locarno o. c. I, 306 f.

[7] *Simona G.*, Note di arte antica del Canton Ticino o. c. 202 ff. — *Sarinelli G.*, La Diocesi di Lugano o. c. 167.

Flotte über die Türken im Jahre 1571 schrieb man der himmlischen Rosenkönigin zu. Ein besonderes Dankfest zu Ehren Mariens durfte schon seit 1573 in allen Kirchen begangen werden, in denen ein Altar oder eine Kapelle «sub invocatione b. Mariae Virginis Rosarii» war. 1716 schrieb Papst Klemens XI. das Rosenkranzfest der ganzen Kirche vor [1]. Rosenkranzbruderschaften gab es schon vor 1590 zu Balerna, Mendrisio, Riva S. Vitale und Tesserete [2]; 1578 hatte es an 10 solche in den Tre Valli [3]; dazu kamen im 17. und 18. Jahrh. über 100 andere [4]. Ende des 16. Jahrh. hatten über 20 Kirchen Rosenkranzaltäre [5].

Ähnlich wurde auch die Verehrung der *Schmerzensmutter* zur Volksandacht. Schon im Mittelalter von den Franziskanern und den Serviten gepflegt und gepredigt, erhielt sie deutlichen Ausdruck in Pietà-Altären [6]: ein solcher wurde 1487 auf dem Felsen zu Locarno [7], 1537 in der Stiftskirche St. Viktor geweiht [8]. Als der Kult liturgisch wurde, erhielt er einen neuen Aufschwung: seit 1668 feierten die Serviten, außer dem schon mancherorts begangenen Gedächtnis des Leidens Mariä in der Fastenzeit, ein zweites Addolorata-Fest im Monat September. Papst Benedikt XIII. verordnete 1713 das liturgische Gedenken der Compassio B. Mariae nach dem Passionssonntag für die Gesamtkirche; Pius VII. schenkte ihr 1814 auch das Septemberfest zur Erinnerung an seine Rückkehr aus der napoleonischen Gefangenschaft [9]. Der Reihe nach entstanden Dolorosakapellen: 1709 zu Brissago, 1745 zu Costa (Intragna) und 1768 zu Palazzi (Campo, Val Maggia); verbürgt werden solche zu Anzonico 1723, zu Brusino-Arsizio 1750, zu Peccia 1765 und eine schon frühere 1684 zu Mosogno (Frazione Sotto). Addolorata-Bruderschaften entstanden an ein Dutzend, über den ganzen Tessin zerstreut [10]. Die Augustiner-Eremiten wieder verehrten Maria besonders unter der Anrufung «*Vom Troste*» und «*Vom guten Rate*». Im Jahre 1467 hatte man bei baulichen Arbeiten in der Augustiner Klosterkirche zu Genazzano in den Sabinerbergen das mittelalterliche Freskobild «Maria vom guten Rate» aufgefunden: es wurde von den Augustinern überallhin verbreitet [11]. Diesen Titel trugen im 16. Jahrh. eine Kapelle zu Porbetto (Brissago), im

[1] *Dausend H.* l. c.
[2] *Sarinelli H.* o. c.
[3] Atti di S. Carlo o. c.
[4] *Sarinelli H.* o. c.
[5] Bi. A. Lug. — Raccolta storica III.
[6] *Dausend H.* o. c.
[7] Kap. A. Locarno. *Ballarini* Msc. 20.
[8] l. c. 12 und *Buetti G.*, Note o. c. I, 6.
[9] *Dausend H.*, Art. Marienfeste. Lex. f. Th. u. K.
[10] *Sarinelli G.* o. c.
[11] *Kirsch J. P.*, Genazzano im Lex. f. Th. u. K.

17. Jahrh. eine andere zu Cureglia, im 18. Jahrh. zwei Kapellen zu Gravesano und Cevio. Eine auch ins 15. Jahrh. reichende Bruderschaft «Vom Gürtel» und «Vom Trost Mariä» wurde 1575 von Papst Gregor XIII. den Augustinern neu bestätigt [1]. Unter dem Titel «*Beata Vergine della Cintura*» entstanden im 17. und 18. Jahrh. auf tessinischem Boden etwa 10 Bruderschaften und 4 Kapellen zu Maroggia, Fontana (Cavergno), Preonzo und Ponto Valentino [2]. Ebenfalls großer Beliebtheit beim Volke erfreuten sich die Bruderschaften der *Muttergottes vom Berge Karmel*. Die Karmeliten hatten im Tessin kein Kloster, wohl aber seit dem 14. Jahrh. zu Como [3]. Teilweise schon vorher, mit päpstlicher Erlaubnis jedoch seit 1587, feierten die Karmeliten diesen Titel mit einem liturgischen Feste [4]; durch Tragen des Skapuliers nahmen die Gläubigen Anteil an der Marienverehrung der Karmeliten. Die ganze Kirche bekam das Fest 1726. Skapulierbruderschaften verbreiteten sich im 17. und 18. Jahrh. in ca. 30 Pfarreien, etwa die Hälfte davon lag in der großen Pieve Locarno [5]. Die Bruderschaftskapellen nahmen mancherorts den Titel «B. V. del Carmine» an.

Noch andere Titel beweisen, wie sehr das Tessinervolk an Maria hing: «S. Maria de succursu» heißt 1516 die Marienstätte zu Fescoggia [6], «S. Maria de Sanitate» im 16. Jahrh. diejenige zu Arbedo [7], «S. Maria del Popolo» 1626 diejenige zu Cademario [8]. Eine Wallfahrtskirche «B. Mariae Miraculorum» wurde, nachdem sich 1595 Wunder zugetragen hatten, zu Morbio inferiore gebaut [9]. Aus dem unscheinbaren Kapellchen, das 1428 bei der wunderbaren Marienquelle zu Ascona stand, wurde im 16. und 17. Jahrh. die Kirche Madonna della Fontana [10].

Nochmals offenbart die Volksandacht sich im Aufkommen der *Loretokapellen*. An einem einsamen Ort in der Provinz Ancona, wo schon im 12. Jahrh. eine Marienkirche stand, wurde ein durch päpstliche Privilegien des 14. Jahrh. ausgezeichneter, weltberühmter Wallfahrtsort. 1464 pilgerte selbst Papst Pius II. dorthin. 1468 begann man den Bau einer großartigen Basilika. In dieser Zeit dürfte der legendarische Bericht niedergeschrieben worden sein, wonach das heilige Häuschen von Nazareth 1294 ins Gebiet von Recanati über-

[1] *Hindringer R.*, Gürtelbruderschaften im Lex. f. Th. u. K.
[2] *Sarinelli G.* o. c. [3] *Tatti* o. c. II, 587.
[4] *Dausend H.* l. c. [5] *Sarinelli G.* o. c.
[6] *Maspoli E.*, La Pieve di Agno o. c. 69.
[7] Atti di S. Carlo o. c. 381. [8] Bi. A. Lug.
[9] Raccolta storica III, 308 f. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 289 ff.
[10] o. c. 210 ff.

tragen wurde[1]. Auch Tessiner Pilger zogen im 15. und 16. Jahrh. zur S. Casa di Loreto[2]: sie müssen die Verehrung, wenn nicht heimgebracht, so doch gefördert haben, denn sie hat sich im Tessin weit und dauernd verbreitet. Eine Loretokirche wurde vielleicht schon 1487 zu Broglio konsekriert, 1564 zu Bellinzona gestiftet, 1617-36 zu Sonvico gebaut, 1624 zu Ongero (Carona) und 1683 zu Vira di Mezzovico begonnen. Loretokirchlein haben 1519 Sonogno, 1514 nach der Überlieferung Montecarasso, 1550 Lugano, 1558 Brione s Minusio, im 16. Jahrh. Fossano (Vira Gambarogno) u. a. m. Gelegentlich sind die Tessiner schon im 15. Jahrh. nach Einsiedeln gepilgert[3]: auch die *Mutter vom Finsteren Walde* hatte im 16. Jahrh. eine Kapelle zu Cortignelli im abgelegenen Tale Peccia. Andere Pilger müssen das Gnadenbild im nahen italienischen Rè (Val Vigezzo) besucht haben: im 17. und 18. Jahrh. hatte die *Madonna di Rè* Kapellen zu Borgnone (1691) im Centovalli und zu Sassello (Loco, 1754) im Onsernonetal[4]. Auch das Tessinervolk hat Maria stets als seine eigentliche Schutzherrin angerufen.

Im 15. und besonders im 16. Jahrh. blühte die Verehrung Mariens stark auf; damit auch der St. Joseph- und St. Anna-Kult. Hierin zeigt sich die Bedeutung der Liturgie für die Patrozinienforschung. Das Fest der hl. *Anna* war schon während des 14. Jahrh. im Abendlande verbreitet[5]. Es ist im Jahrzeitbuch von Quinto und im luganesischen Kalender des 16. Jahrh.[6] am 26. Juli lehrreich angegeben als «S. Annae Matris Virginis Mariae». 1584 wurde es für die ganze Kirche verordnet und von Papst Gregor XV. zum gebotenen Feiertag erhoben, als er in schwerer Krankheit auf das Gebet des Franziskanerbruders Innozenz von Clusa wunderbar geheilt wurde[5]. Zu Como gründete nach Tatti der Bischof Benedikt Asinago (1328-39), ein Dominikaner, das Kloster für Dominikanerinnen unter der Anrufung der hl. Anna[7].

[1] *Tatti* II, 778. — *Kösters L.*, Loreto im Lex. f. Th. u. K.

[2] Bollettino storico 1915, 129. [3] Bollettino storico 1898, 130.

[4] *Buetti G.*, Note o. c. II, 159 ff.

[5] *Kleinschmidt B.*, Anna im Lex. f. Th. u. K.

[6] Bollettino storico 1928, 30 ff. — Presbyter Antonius Turninus ... 1529 ... huic libro extremam manum imposuit. Aber es sind noch Zusätze, die bis 1550 reichen. (Cf. Notizen des Herausgebers *Maspoli E.* l. c.) — (Bei Bezugnahme auf diesen Kalender, wie auch auf diejenigen von Mailand [d. h. Val Travaglia], Locarno, Bellinzona und die Jahrzeitbücher von Claro und Quinto, wird in der Folge nicht mehr auf die Fundstelle verwiesen.)

[7] *Tatti* o. c. I, 717. — Über die Datierung des Bischofs Benedikt Asinago cf. *Rovelli G.*, Storia di Como II, 338 ff.

In der comaskischen Bischofsstadt begann man nach den feurigen Predigten des Franziskaners Michael Carcano 1468, mit der Unterstützung des Bischofs Branda Castiglioni, den Bau des Hauptspitals St. Anna, dem noch im gleichen Jahre die päpstliche Approbation Pauls II. und in der Folge die Einverleibung aller anderen comaskischen Spitäler zuteil wurde [1]. Die tessinischen Tre Valli eilten im St. Annakult voraus: zu Cavagnago und Albinasca (Airolo) standen bei der Visitation von 1567 schon Annakirchen. Damals war St. Anna Kompatronin an einem Altar der Stephanskirche zu Bodio und später an der älteren Christophoruskapelle zu Curogna (Cugnasco) [2]. Es folgten im 17. und 18. Jahrh. die St. Annakapelle zu Costa (Borgnone, 1630), die 1746-53 gebaute St. Annapfarrkirche zu Rasa, die Marien- und Annakapelle zu Scalate (Tegna 1626) und die Kapelle Cedullo (Indemini, 18. Jahrh.). Die zuletzt genannte Kapelle ist durch ihr Freskobild und ihre Annaverehrung besonders berühmt geworden [3]. Um den St. Annakult haben sich die Karmeliten und die Franziskaner sehr verdient gemacht.

Vereinzelt nur im Mittelalter liturgisch begangen, erscheint das *Josephsfest* 1479 im römischen Brevier; 1512 wurde es in dem damals französischen Mailand zum ersten Mal als Feiertag begangen; 1621 erhob es Gregor XV. zum gebotenen Ruhetag. Klemens XI. verfaßte 1714 selbst das Offizium des hl. Joseph und schrieb es für die ganze Kirche vor [4].

Im 16. Jahrh. gab es, als früheste tessinische Kultusstätten, ein Josephsoratorium zu Sonlerto (Cavergno) und einen Altar in der Kollegiatskirche zu Bellinzona [5]. Im 17. Jahrh. kamen drei neue Josephskapellen, ein Altar und die Josephskirche zu Cugnasco dazu. Das 18. Jahrh. weist vier Oratorien und die 1748-59 gebaute Kapuzinerinnenkirche zu Lugano auf. Das Oratorium zu Seroca (Agno) war 1591 der Muttergottes geweiht und wurde 1690 zu Ehren St. Josephs neu gebaut. In der Marienkirche zu Sorengo bestand seit 1683 eine St. Josephsbruderschaft [6].

[1] *Tatti* o. c. III, 346 u. 394 ff.
[2] Atti di S. Carlo o. c. 36. — *Buetti G.*, Note o. c. I, 379.
[3] Über die Kapelle Cedullo vgl. *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 247 ff.
[4] *Freundorfer J.*, Joseph im Lex. f. Th. u. K.
[5] *Buetti G.* o. c. II, 135, und Atti di S. Carlo o. c. 365.
[6] Altar des 17. Jahrh. in der Kollegiatskirche St. Viktor zu Locarno (*Buetti G.* o. c. I, 8). — Gründung der St. Josephsbruderschaft zu Sorengo, vgl. Monitore Ecclesiastico 1923, 155 f.

Alt und bedeutungsvoll ist der *Petruskult*. Die Grabstätte des hl. Petrus am Mons Vaticanus und diejenige des hl. Paulus an der Via Ostiensis werden um 200 bezeugt. Am 29. Juni 258 scheint eine Translation ihrer Leiber ad Catacumbas an der Via Appia erfolgt zu sein: die an der Stätte aufgefundenen zahlreichen Anrufungen Petri und Pauli in Wandinschriften bekunden eindeutig eine kultische Verehrung der Apostel an der Stätte. Die Erinnerung fand dort noch gegen die Mitte des 4. Jahrh., als die beiden Leiber wieder in die ursprünglichen Gräber zurückgebracht und darüber die Petrus- und die Pauluskirche errichtet worden waren, im Bau einer Basilica Apostolorum ein dauerndes Denkmal [1]. Im gleichen Jahrhundert baute Bischof Ambrosius (374-97) zu Mailand eine Basilica B. Petri et Apostolorum, die später St. Nazar in Brolio geheißen wurde [2]. Früh im 5. Jahrh. soll Bischof Amantius von Como Reliquien der Apostel Petrus und Paulus aus Rom gebracht und in seiner den Apostelfürsten geweihten Bischofskirche unter dem Hauptaltar niedergelegt haben. Die Apostelkirche zu Como nahm später den Namen des dort begrabenen Bischofs Abundius an [3]. Noch in römische Zeit hinein ragt die Übernahme des Petruskultes in die beiden Diözesen Como und Mailand. Die Petruskirche zu Biasca, die Mutterkirche der Tre Valli, wurde im 8./9. Jahrh. von einem Erzpriester und sieben Klerikern geleitet [4]. Sie wird im März 1120 urkundlich erwähnt [5], hatte im 13. Jahrh. [6] einen Propst und Kanoniker und besteht noch heute in ihrer romanischen Form. Im 13. Jahrh. hatte Biasca zwei dem hl. Petrus geweihte Gotteshäuser [7]. Wo lag das zweite? Vielleicht in oder neben dem Schloß der Orelli, hoch in den Felsen über dem Tale? Das Schloß dürfte 1213 [8] bewohnt worden sein; noch erinnert daran dürftiges Gemäuer, das auf dem kleinen Felsplateau neben der Wallfahrtskapelle St. Petronilla liegt. Dieses Kirchlein bestand sicher 1570 [9]. Hatte vielleicht einmal an seiner Stelle die zweite Petruskirche gestanden? Deutlich nennt der Verfasser des frühen mailändischen Heiligen- und Kirchenverzeichnisses die hl. Petronilla als filia sancti Petri [10].

[1] *Sauer J.*, Petrus-Verehrung im Lex. f. Th. u. K.

[2] *Kehr P.*, Italia Pontificia o. c. VI, I, 73.

[3] *Tatti* o. c. I, 372 f. — *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. I, 292 f.

[4] *Liebenau* im Bollettino storico 1888, 87. — Monum. Germ. hist. Libri confraternitatum, ed. P. Kehr (Berolini 1884), p. 366.

[5] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 74 f. (7 ff.).

[6] Bolletino storico 1883, p. 254.

[7] Liber not. SS. Mediol. col. 293 D.

[8] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 145.

[9] Atti di S. Carlo o. c. 130.

[10] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 316.

Altehrwürdig ist die im ambrosianischen Bistumsteil gelegene Kirche St. Peter zu Quinto. Rahn glaubt, gestützt auf gewisse bauliche Altertümer, daß das Gotteshaus schon im 12. Jahrh. bestanden habe. Ende Mai 1227 wird es in einer Urkunde erwähnt: es ist die Rede von vier clerici et beneficiati et canonici et prebendarii ecclesie S. Petri de Quinto. Es dürfte sich hier um eine früh entstandene Unterplebankirche handeln, wo die Geistlichen, analog denjenigen an der Plebankirche zu Biasca, gemeinsam lebten und den Gottesdienst im obern Tessintale versahen. Von der Mutter- erbte die frühe Tochterkirche den Petrusnamen. Erneut wird das Gotteshaus im mailändischen Verzeichnis, das auf Vorlagen des 13. Jahrh. beruht, zugleich mit zwei weiteren ambrosianischen Tessinerkirchen aufgezählt, denjenigen zu Sureggio und Brissago. Wieder ist der Petrustitel vielsagend zu Brissago, an der Handels- und Verkehrsader des Langensees. Das älteste Gotteshaus des Ortes lag zwar wohl auf einer Insel im See selbst, aber auch die Petruskirche am Ufer dürfte alt sein. Das Petruskirchlein zu Sureggio, in der Capriasca, wurde bis ins 16. Jahrh. von den Geistlichen von Sonvico versehen: erst seit 1576 unterstand es der Stephanskirche zu Tesserete[1]. Trotz des Fehlens im Mailänder Kirchenverzeichnis hatte Largario im Bleniotale 1283 seine Petruskirche; dem gleichen Jahrhundert dürfte auch die Feldkirche St. Petrus zu Motto (Dongio) angehören. Erst in und nach dem 16. Jahrh. werden fernere Petrusheiligtümer zu Crespogno (Dongio, 1567), Mascengo (Prato, 1570), Chesio (Chironico, 1647) und Orseria (Campo, Blenio, 1778) genannt. Lottigna, das laut Kirchenverzeichnis im 13. Jahrh. eine Marienkirche hatte, besaß schon im 16. Jahrh. ein Petrusgotteshaus.

In der Comer Diözese ist St. Petrus häufig als Schutzherr von alten Plebankirchen anzutreffen[2]. In einer Urkunde vom Juli 1168 wird die ecclesia sancti Petri sita castro Birizone erwähnt. 1195 und 1198 und in der Folge heißt die Petruskirche zu Bellinzona plebana und collegiata: sie besitzt einen sie leitenden Erzpriester und Kanoniker, die ein gemeinsames Leben führen[3]. Bellinzona, ein befestigter Ort in römischer Zeit und ausdrücklich castrum geheißen von Paulus Diaconus († um 799) und Gregor von Tours († 594), eine Stätte alter Besitzungen des königlichen Klosters San Pietro Ciel d'oro und früher

[1] *Rovelli G.*, La Castellanza di Sonvico o. c. 58.

[2] So zu Berbenno, Bellinzona, Mazzo, Nesso, Trivisio und Uggiate, cf. *Ballarini*, Compendio o. c. 271 ff.

[3] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. I, No. 1, 3 und 4.

Hoheitsrechte des Bischofs von Como, hatte schon 901 eine Taufkirche. Ist sie identisch mit der Petruskirche im castrum? 1309, 1337 und 1342 wird der Burgus Bellinzona genannt: er lag außerhalb und am Fuße des alten castrum[1]. Noch in diesem Jahrhundert legten der bellinzonesische Erzpriester Johanolus de Mandello (1371-98) und sein Bruder Petrollus den Grund zu einer neuen im Burgus gelegenen Kirche[2]. 1424 war das neue Gotteshaus der hll. Petrus und Stephan größtenteils fertiggebaut und wurde kanonisch errichtet[3]: darin schlossen die eidgenössischen Urkantone am 21. Juli 1426 den Frieden mit dem Herzog von Mailand[4]. 1430 ist Antonius Rusca Pfrundherr der Kirche[5]: 1461 liegt das Kanonikerhaus nahe bei ihr[6]: 1462 und 1463 wird vom Kanonikerkapitel der St. Petrus- und Stephanskirche geredet[7]. 1473 weiht, in Delegation des Comer Bischofs, Antonius de Casiis von Novara den Hauptaltar[8]. Die Kirche scheint im 15. Jahrh. nicht vollendet worden zu sein: an ihren Bau geht im Jahre 1522 das Testament des Franciscus Cusa, Kanonikers von St. Peter, und 1525 geschieht ein anderes Legat[9]. Sie wird 1565 konsekriert und heißt in den Visitationsakten 1583 und 1636 deutlich Kollegiatskirche, 1597 Plebankirche St. Peter und Stephan. In der mit ihr stets verbundenen Blasiuskirche zu Ravecchia bestand 1583 ein Petrusaltar[10].

Die königliche Urkunde des Langobarden Luitprand vom 2. April 726[11] nennt u. a. Besitzungen des Paveser St. Petrusklosters im Gambarogno. Eine Frage ist, ob man die in der Bestätigung vorhandene Anspielung auf Kirchen nur als eine übliche Formel lesen darf, oder ob man daraus auf die wirkliche Existenz einer St. Petrus-Eigenkirche schließen kann. Die Petruskirche zu Vira, dem Mittelpunkt der alten Nachbarschaft Gambarogno, zu der auch Magadino mit seinem Hafen und seiner Sust gehörte[12], ist sicher viel älter als die ausdrücklich überlieferten Daten. Nessi bejaht ihr Bestehen für das 11. Jahrh.[13], Buetti

[1] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. II, p. 76, 82, 95 etc. und Geschichtsfreund 33, p. 232.

[2] *Brentani L.*, o. c. II, p. 214.

[3] Bollettino storico 1909, 21.

[4] o. c. 1907, 42. — *Padre Angelico*, I Leponti o. c. I, 122.

[5] Bollettino storico 1909, 22.

[6] *Borrani S.*, Bellinzona o. c. 28 f.

[7] Bollettino storico 1909, 24.

[8] *Borrani S.*, Bellinzona o. c. 38.

[9] Bollettino storico 1909, 70 f.

[10] Atti di S. Carlo o. c. 370.

[11] *Hidber B.*, Schweiz. Urkundenregister o. c. I, 3 (9); cf. Cod. dipl. Lang. o. c. XIII, No. 1. Urkunde vom 2. April 712.

[12] *Trezzini C.* im H. B. L. (Vira Gambarogno).

[13] *Nessi G.*, Memorie storiche di Locarno o. c.

für das 13. Jahrh.[1]. 1305 hatte sie als Pfrundherren den Priester Roffinus[2], 1387 den Priester Antonius de Muralto von Locarno[3]. Von Vira, wo im 13. Jahrh. die Comer Bischöfe Anteile am Zehnten vergaben[4], trennten sich erst im 16. Jahrh. die Pfarreien Indemini, S. Nazzaro und St. Abbondio, im 18. Jahrh. Piazzogna und Magadino[5].

Im 13. Jahrh. hatte die Abtei S. Pietro Ciel d'oro auch Besitzungen zu Curio und zu Astano im Malcantone[6]. An beiden Orten stehen auffallenderweise Petruskirchen: diejenige von Curio wird 1352, diejenige von Astano 1444 urkundlich erwähnt.

Eine alte Petruskirche steht zu Gravesano, im Tale von Agno: der Ort hat vom Kirchenheiligen den Namen übernommen. In der alten Kirchhöre, die Gravesano, Manno und Bedano umfaßte, lagen alte Lehen der Rusconi und ausgedehnte Ländereien der Mensa episcopalis von Como[7]. Da, wo die Wege von Ponte Tresa und von Lugano zusammenkamen, erhob sich auf einem Hügel mitten in der Ebene das Schloß Grumo mit seiner Petruskirche. Es ist bekannt geworden durch den Aufenthalt Kaiser Heinrich IV. zu Pfingsten 1104[8]; nach einer Notiz im Pfarrarchiv hätte auch Friedrich I. Barbarossa auf seinem Rachezug gegen Mailand 1162 das Osterfest hier gefeiert[9]. Es ist möglich, daß das Schloß, um das eine Art Castellantia sich entwickelte, einst dem Petruskloster zu Pavia gehört hat. Von ihm hätte dann wohl die Kirche S. Petrus de Grumo ihr Patrozinium erhalten.

Sicher auf bischöflichen Einfluß hin weist der Name Castel San Pietro. Die Castellanza San Pietro war wahrscheinlich ein uraltes Allod der Comer Kirche. Dazu gehörten außer dem Hauptdorfe, Castello geheißen, einst die Weiler Obino, Gorla, Corteglia, Avra, Loverciano, die heutige Gemeinde Balerna und wahrscheinlich zuerst auch Coldrerio[10]. Das bischöfliche Schloß, das im Kriege zwischen Como und Mailand anfangs des 12. Jahrh. bestand[11], wird in einer Urkunde von 1204[12] und wieder 1214[13] im Stiftungsbrief des Humiliatenklosters auf der Langensee-Insel bei Ronco s/Ascona als eigent-

[1] *Buetti G.*, Note o. c. II, 37 ff.
[2] Kap. A. Locarno. *Ballarini* 13.
[3] Bollettino storico 1915, 55.
[4] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 287 f.
[5] *Trezzini C.* im H. B. L. (Vira Gambarogno).
[6] Kap. II (6).
[7] *Schaefer P.* o. c. 136 f.
[8] o. c. 130.
[9] Raccolta storica 350.
[10] *Schaefer P.* o. c. 166 u. 254 f. (111).
[11] *Ballarini F.*, Compendio, 299. — *Rahn R.* o. c. 58 f. — Bollettino storico 1883, 35.
[12] Kap. A. Balerna.
[13] Monitore Ecclesiastico 1922, 64 ff.

licher bischöflicher Sitz genannt. Auch Bischof Raimund della Torre (1261-1273) wohnte häufig dort und ließ eine Sala errichten. Bischof Bonifaz (1340-1351), der auch in Lugano einen neuen Bischofspalast erbaute, stellte diese Residenz wieder instand, nachdem sie in den 30er Jahren des 14. Jahrh. gelitten hatte; er errichtete einen Palast und eine dem hl. Petrus geweihte Kirche, die fortan bis in die Visitationsberichte des 16. und 17. Jahrh. genannt wird [1]. Man darf wohl, in Anbetracht der früheren bischöflichen Aufenthalte, schon vor dem Bau dieser Kirche eine Eigenkapelle des Apostelfürsten im Schlosse annehmen.

Auch die von den beiden Orten Stabio und San Pietro gebildete, 1275 erwähnte Nachbarschaft gruppierte sich um eine Petruskirche, die spätestens im 13. Jahrh. bestanden haben dürfte [2]. Der Seelsorger von Stabio, der Priester Jo. Baptista Martellus, sagt in den Visitationsakten von 1591 aus, San Pietro sei die alte Pfarre des Ortes gewesen [3]. Urkundlich wird das Gotteshaus 1461 genannt [4]. Hier war der Bischof von Como uralter Grundherr und erhielt schon 1181 Zehnten von den locarnesischen Adeligen zurück. Der Ort, durch einen Weg mit dem Hafen Riva San Vitale verbunden, ist eine Stätte römischer Funde [5].

Im Gebiete umfassenden Besitzes der Comer Bischöfe sind Petruskirchen für das Luganese nachzuweisen. Diejenige zu Cassarate besitzt Fresken aus dem 15. Jahrh. und war 1591 eine Eigenkirche der Herren von Trevano [6]. Cassarate, heute ein kleines Dorf, war einstmals ein bedeutender Burgus. Es war vielleicht eine Gründung der Bischöfe, noch ehe ihnen das königliche Lugano unterstand [7]. Sankt Petrus mag die Marke des bischöflichen Feudalherrn gewesen sein. Die auf der Collina d'Oro einzelstehende Kirche San Pietro di Pambio war seit 1468/72 Mittelpunkt der Pfarrei Pambio-Noranco, Pazallo und Calprino [8], schon früher einer Nachbarschaft, die 1353 als Concilium S. Petri überliefert wird [9]. Auch hier hat das Gotteshaus den Petrusnamen eher übermittelt als übernommen. Rollino, ein Weiler, der zur Gemeinde Pregassona und zur alten Kirche S. Maria di Pazzalino

[1] *Schaefer P.* o. c. 173. — *Tatti* o. c. III, 88. — Raccolta storica III, 311 ff. — *Simona G.* o. c. 344 f. — Bi. A. Lug.
[2] *Trezzini C.* im H. B. L. (Stabio). [3] Raccolta storica III, 306 f.
[4] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 295.
[5] *Schaefer P.* o. c. 164 (125) u. 38 (69).
[6] *Trezzini C.* im H. B. L. (Cassarate). — Raccolta storica III, 399 f.
[7] *Schaefer P.* o. c. 282 (30). [8] Monitore Ecclesiastico 1923, 169 ff.
[9] Bi. A. Como. Fibiette II, 146.

gehörte, hatte sein Petruskirchlein schon im 14. Jahrh. Spätestens ins 13. Jahrh. reicht die Petruskirche zu Ascona. Zu Ascona eigneten im 12. Jahrh. Güter der Abtei Disentis [1]. Dieses Kloster hatte im 8. Jahrh. eine Petruskirche [2]. Aber auch der Bischof von Como besaß Feudalrechte zu Ascona [3]. Das Gotteshaus, 1264 erwähnt, wird 1330 Pleban- und 1332 Kollegiatskirche geheißen. Sind diese Titel nur eine Folge der Wirren des 14. Jahrh., oder ist St. Peter zu Ascona eine frühe Unterplebankirche ?

Im 13. Jahrh. bestand die Talkirche St. Peter für die Gemeinden Colla und Certara, wo die Plebankirche von Lugano die Primitia und andere Rechte innehatte. Vielleicht war das Tal eben erst besiedelt worden und bedeuteten die Abmachungen von 1264 eine neue Unterstellung der Ansiedler unter die Mutterkirche St. Lorenz. Die Urkunde vom 15. Juni jenes Jahres lautet zwar deutlich « in ecclesia s. Petri de Certara » [4] ; allein, da die Kirche zu Colla das Patrozinium des Apostelfürsten im 16. Jahrh. sicher besitzt, und da die Kirche St. Petrus Martyr zu Certara im 16. Jahrh. eine Filiale von Colla ist, dürfte in der Urkunde das Gotteshaus von Colla gemeint gewesen sein ; es müßte denn sein, daß dazwischen eine Übertragung der Kirche von Certara nach Colla und eine spätere Neugründung zu Certara geschehen wäre.

Im 15. Jahrh. ist St. Petrus Kompatron der schon im 14. Jahrh. bestehenden, später meistens kurz St. Vinzenz genannten Kirche zu Tenero, wohin auch Gordola pfarrgenössig war. Im gleichen Jahrhundert spätestens bestand das Bruderschaftskirchlein St. Peter zu Sonvico. 1449 wurde auch in der Pfarrkirche St. Johann daselbst ein Altar zu Ehren der hll. Petrus und Antonius konsekriert [5]. In dem Tale Carvina sind noch zwei Petruskultstätten zu nennen : die schon im 15. Jahrh. erwähnte und im 17. Jahrh. erneuerte Kapelle della Bricola (Bironico) und das Kirchlein zu Camignola, das in den Visitationsakten des 16. Jahrh. verbürgt wird. Um diese Zeit bestand die Petruskirche zu Maroggia am Luganersee. Im 17. Jahrh. werden Apostelkapellen zu Bordei (Palagnedra) und zu Crana gebaut : hier war schon 1596 ein Oratorium pauperrimum.

Meist wurde ursprünglich der hl. Petrus allein angerufen ; im

[1] *Hidber B.*, Schweiz. Urkundenregister o. c. II, 103 (No. 2013) u. 349 (No. 2523).
[2] *Farner O.*, Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden o. c. 10.
[3] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 277.
[4] Codice diplomatico Ticinese o. c. II, No. 131a u. b. Vgl. dazu auch *Schaefer* o. c. 26.
[5] Bollettino storico 1912, 23.

16. Jahrh. erscheinen dann fast überall *Petrus und Paulus* zusammen [1]. Das Mailänder Kalendarium des 11. Jahrh. kennt, außer dem Fest der Cathedra S. Petri am 22. Februar und der Conversio Pauli apostoli am 25. Januar, nur das Doppelfest SS. apostolorum Petri et Pauli am 29. Juni. Das gleiche gilt für das Jahrzeitbuch für Claro und den Kalender von Bellinzona. Das Kettenfest Petri und besonders die Commemoratio Pauli am 30. Juni ist im Luganer Kalender des 16. Jahrh. vermerkt. Nur an einer einzigen Kultstätte, zu Arbedo, nahe beim petrusbeschützten Bellinzona, bestand schon 1255 ein Kirchlein mit dem hl. Paulus als einzigen Patron. Es wurde im Jahre 1343 konsekriert [2]. Nahe bei diesem Kirchlein, wegen seiner roten Farbe Chiesa rossa genannt, fochten die Eidgenossen 1422 gegen die Mailänder, und die toten Helden wurden im Beinhaus des Kirchleins beigesetzt [3]. Ein Pauluskirchlein, mit dem allerdings oft auch der Petrusname verbunden wurde, stand seit dem 14. Jahrh. zu Carona; es war im 16. Jahrh. der Sitz der berühmten Bruderschaft St. Martha. Im Gebiete von Tesserete, im Weiler Quattro Terre della Valle, ist im 18. Jahrh. noch eine Pauluskapelle nachzuweisen.

Der Kult des Apostels *Andreas* war in der östlichen und in der abendländischen Kirche früh und allgemein verbreitet. Im Jahre 357 kamen die Andreasreliquien zugleich mit denjenigen des hl. Lukas in die Apostelkirche zu Konstantinopel. Zu Rom war schon Papst Gregor I. († 604) ein großer Andreasverehrer: ihm weihte er die Benediktiner Klosterkirche auf dem Monte Celio. Die römischen Benediktiner trugen den Andreaskult über den Kontinent nach England. Vor der Übertragung der Andreasgebeine nach Amalfi durch den Kardinal Peter von Capua im Jahre 1208 [4] gab es ein Andreaskirchlein in der einst königlichen Curtis zu Agnuzzo, hart an der Grenze zwischen den Pieven Agno und Lugano. Aus königlichem Besitz kam der Hof an den Bischof von Como, und durch ihn teilweise an das St. Abundiuskloster. Im Privileg von 1208 [5] zählt Papst Innozenz III. das Andreaskirchlein unter den Besitzungen der Abtei auf; im Jahre 1236 mußte es schon erneuert werden [6]. Ins 13. Jahrh.

[1] Cf. Visitationsberichte.

[2] *Brentani L.*, L'antica Chiesa I, p. 178 u. 68 (9). — Monitore Ecclesiastico 1921, 18 f.

[3] *Trezzini C.* im H. B. L. (Arbedo und Schlacht bei Arbedo).

[4] *Kraft B.*, Andreas im Lex. f. Th. u. K.

[5] *Tatti* o. c. II, 897 ff.

[6] Codice diplomatico Ticinese o. c. II, No. 126.

datiert auch die Andreaskirche zu Sigirino, wo die Comer Bischöfe begütert waren [1]. Gleiches gilt von der Kirche zu Carasso, dem Fundort eines Jupiter und Merkur geweihten römischen Altarsteines [2]. Die Kirche von Carasso gehörte bis 1452 zur Mutterpfarrei St. Peter in Bellinzona [3]. Die Andreaskirche zu Faido aus dem 13. Jahrh. soll 1331 beim Brande des Dorfes zerstört worden sein [4]. Der Neubau muß jedoch rasch erfolgt sein, denn schon am 4. Aug. 1339 benützte sie der Generalrat wieder als Versammlungsraum [5]. Am 21. Mai 1356 konsekrierte der Weihbischof Augustinus, ein Augustinereremit, Kirche, Altar und Friedhof von St. Andreas zu Faido mit Willen und Zustimmung des Pfarrherrn von St. Syrus zu Mairengo, in dessen Pfarrbezirk sie lagen [6]. An der im 13. Jahrh. verbürgten Kirche zu S. Abbondio (Gambarogno) war der Apostel Andreas Kompatron. 1375 stand eine andere Andreaskirche zu Campello, im Gebiete von Tesserete. Auch im Spätmittelalter und in späterer Zeit war die Andreasverehrung beliebt: 1462 kam sein Haupt nach Rom [7]. Im 15. Jahrh. teilen St. Georg und Andreas das Patrozinium über die 1426 erwähnte Kirche zu Carona. 1442 wurde in der Marienkirche zu Ascona ein Andreasaltar geweiht [8]. 1466 gab es eine Kaplanei in der Andreaskirche zu Melano, 1467 eine andere am Altar der hll. Andreas und Albinus in der Marienpfarrkirche zu Giubiasco [9]. 1472 wurde die Andreaskirche zu Lamone zugleich mit einigen anderen von der Mutterpfarrei Lugano getrennt und selbständig gemacht [10]. Die Klosterkirche St. Franz in Lugano hatte einen 1482 und 1488 genannten Andreasaltar [11]. Im 16. Jahrh. werden in den Visitationsberichten noch die Kirchen des hl. Andreas zu Semione und zu Lorino (Malvaglia) im Bleniotal erwähnt. Darin ist auch die Rede vom Friedhof und Kirchlein St. Andreas zu Cassarate: sie gehörten zum Kapitel von Lugano, und zweimal jährlich, am Patrozinium und am Kirchweihtag, hielten hier die Kanoniker einen feierlichen Gottesdienst. 1591 wurde das Kirchlein suspendiert, weil es, wohl infolge seines hohen Alters, zerfallen

[1] *Trezzini C.* im H. B. L. (Sigirino).
[2] l. c. (Carasso).
[3] Bollettino storico 1907, 111.
[4] *P. Angelico*, I Leponti o. c. 97 f.
[5] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 162 (3).
[6] Atti di S. Carlo o. c. 28 f.
[7] *Kraft B.*, Andreas im Lex. f. Th. u. K.
[8] Bollettino storico 1881, 47 f.
[9] *Wirz Casp.*, Regesten ... III, 42 (102). — o. c. III, 63 (155).
[10] Monitore Ecclesiastico 1923, 169 ff.
[11] *Brentani L.*, Miscellanea o. c. 141 (4).

war. Die monatliche Pflichtmesse des Kapitels wurde in die Petruskirche zu Cassarate verlegt [1]. Das liturgische Andreasfest am 30. Nov. schreiben der Mailänder Kalender des 11. Jahrh. und alle späteren vor.

Der Kult *Johannes des Täufers* ist uralt. Das Fest seiner Geburt am 24. Juni ist im Abendlande schon im 5., spätestens im 6. Jahrh. verbürgt [2]. Das Fest der Enthauptung ist fast ebenso alt. Beide Festtage sind im Mailänder Kalender des 11. Jahrh. eingetragen. Der Täufer ist vor allem der Patron der Taufkirchen. Ihm ist noch heute geweiht die Baptisteriumkapelle zu Riva San Vitale. Nachgrabungen, die seit 1919 unternommen worden sind, lassen keinen Zweifel darüber, daß in Riva eine Niederlassung und eine christliche Kultstätte in römischer Zeit bestanden haben. Vielleicht wurde das Baptisterium im 5. Jahrh. am Orte einer alten römischen Badestätte gebaut. Darin wurde einstmals, wie die Visitationsberichte von 1591 besagen, auch das Meßopfer gefeiert [3]. In ähnlicher Weise mag das an die alte Plebankirche St. Viktor zu Balerna sich anlehnende Baptisterium vielleicht schon in die frühchristliche Zeit hineinragen; Ausgrabungen werden die endgültige Entscheidung ermöglichen [4]. St. Johann ist sodann Schutzheiliger der im Jahre 735 urkundlich belegten Plebankirche zu Agno [5], des Hauptes einer großen Pieve. Die Johanneskirche zu Gnosca dürfte dem 11. Jahrh. angehören und wird 1202 im Prozeß erwähnt, den die Domherren von Mailand und die Stadtkomune Como wegen der politischen und kirchlichen Zugehörigkeit der zwei Dörfer Gnosca und Gordumo führten. Noch um die Wende vom 16. zum 17. Jahrh. berichten die Visitationsakten, daß diese Kirche Taufstein und Friedhof besaß und hier die Sakramente für die Leute der Diözese Como gespendet wurden. Durch Alter und Bedeutung ausgezeichnet ist die St. Johanneskirche zu Cevio, deren Seelsorgepriester Johannes 1253 bei der Weihe der Kirche von Bosco (V. M.) als Zeuge auftritt. In der Mutterkirche zu Cevio mußten noch Ende des 16. Jahrh. die Kirchen von Bignasco, Cavergno, Brontallo, Menzonio und Cerentino die heiligen Öle holen und zum Zeichen ihrer einstigen Zugehörigkeit Wachs abliefern [6]. Den Johannesnamen trug die Kirche zu Sala (Capriasca),

[1] Raccolta storica III, 399 f. — Monitore Ecclesiastico 1921, 21.

[2] *Freundorfer J.*, Johannes der Täufer im Lex. f. Th. u. K.

[3] Raccolta storica III, 325 u. 323. — *Rahn R.* o. c. 197 ff. — *Monneret de Villard U.* im Bollettino storico 1911, 95 ff.

[4] Vgl. *Schaefer P.* o. c. 22 (5).

[5] Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII, No. 6.

[6] Raccolta storica III, 488.

die im 13. Jahrh. sicher bestand und mit Recht von Schaefer als die eigentliche Taufkirche der Pieve Capriasca angesehen wird [1]. Sala war Burgus und Hauptort der Pieve. Ähnlich wieder verhält es sich mit Mairengo : dort wird im 13. Jahrh. neben der alten Kirche St. Syrus noch eine besondere Taufkirche St. Johann erwähnt. In den Visitationsberichten des 16. Jahrh. geschieht ihrer keine Erwähnung mehr. Ein Andenken an die verschwundene Kirche mochte der 1567 in der Syruskirche selbst bestehende Johannesaltar sein [2]. Zu Ligornetto bestand eine 1254 urkundlich bezeugte Johanneskirche ; 1579 war sie in so schlechtem Zustande, daß sie abgebrochen werden mußte. Der bischöfliche Visitator verlangte aber, daß dafür in der neuen Seelsorgekirche St. Lorenz eine Kapelle des Täufers erbaut werde. Die Johanneskirche zu Leontica im Bleniotal wird schon 1204 verbürgt. Dem Täufer weihten die Pfarrgenossen der Castellanza Sonvico ihre 1375 erwähnte neue Pfarre : in diesem Jahre beschlossen die Nachbarn, der Kirche alljährlich im Monat Juli ein bestimmtes Quantum Käse abzuliefern und die Feste des Täufers und des Fürstapostels als Feiertage zu begehen ; auch sollte an diesen Tagen jeder Nachbar ein Brot zur Kirche bringen, das den Armen ausgeteilt wurde. So geht das Taufpatronat St. Johanns durch die Jahrhunderte. Er ist Schutzherr der 1404 konsekrierten Kirche zu Anzonico, der wohl im 15. Jahrh. gebauten, neuen Kirche zu Solduno bei Locarno, der im 17. Jahrh. erwähnten Kirchen zu Mogno und Comologno. Zu Novazzano ist der Täufer mit St. Quiricus Patron der spätestens im 14. Jahrh. bestehenden Kirche. Zu Segno (Cavagnago) ist er Kompatron der ins 13. Jahrh. zurückgehenden, 1487 geweihten Ambrosiuskirche. Manche Pfarrkirchen besaßen einen Altar des Täufers, so schon im 13. Jahrh. diejenigen von Giornico und Quinto [3], später diejenigen von Sessa (1337 gegründet) [4], Lugano (1422 konsekriert) [5], Biasca, Losone, Ascona, Gentilino, Carona, Morcote und Bissone [6].

Bekannt ist auch das Spitalpatronat des hl. Johannes. Er war der Schutzpatron der seit dem 11. Jahrh. zu einer großen und reichen Genossenschaft, dem Ordo militiae S. Johannis Baptistae Hospitalis Hierosolymitani sich entwickelnden Brüderschar. Krankendienst war

[1] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 164 c. — *Schaefer P.* o. c. 279.
[2] Atti di S. Carlo o. c. 26. [3] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 166 A.
[4] *Maspoli E.*, La Pieve di Agno o. c. 59.
[5] In der Kollegiatskirche. — Bollettino storico 1927, 113 f.
[6] Bi. A. Lug. : Visit. des 16. Jahrh. — Atti di S. Carlo o. c. 48. — Raccolta storica III, 52 ff. u. 373 ff.

die erste und ältere, Kriegsdienst die erst um die Mitte des 12. Jahrh. dazugekommene Pflicht der Johanniter, die sich rasch über ganz Europa, besonders längs der Heer- und Handelsstraßen verbreiteten [1]. Den Johannitern gehörte im Jahre 1219 das St. Johannesspital zu Contone, am Fuße des Cenere, unweit vom Hafen Magadino. 1482 wird dort eine Kirche des hl. Johannes erwähnt, die aber schon 1596 sehr baufällig war. Sie wurde später neu gebaut und zur Pfarrkirche des Ortes gemacht. An das Spital S. Giovanni, das nahe bei der Blasiuskirche zu Ravecchia (Bellinzona) lag, erging 1387 eine Schenkung des Comaskers Petrus Rusca, Bewohners von Giubiasco. Gleichzeitig stattete er den St. Johannesaltar in der vorgenannten Blasiuskirche aus, dessen erster Kaplan der Priester Johannes de Cuxa war. Der Altar stand noch im 17. Jahrh. unter dem Patronat der Rusconifamilie [2]. In Verbindung mit dem Johannesspital bei Bellinzona erstanden vor der Mitte des 15. Jahrh. Kloster und Kirche der Augustiner-Eremiten. Bei der Visitation von 1583 wird in den Akten angegeben, daß die Spitalgaststätte im Kloster selber lag. Als dann 1768 der wilde Dragonatobach die Stiftung vernichtete, bauten sich die Augustiner eine neue Wohn- und Gebetsstätte unter dem alten Namen zu Daro [3]. Älter war das Johannesspital zu Mendrisio, das schon 1298 den Humiliaten gehörte und im 15. Jahrh. an die Serviten überging. Bald nach 1500 bauten diese dabei die St. Johannes-Klosterkirche.

Der hl. Johannes war im Tessin auch der Patron von Kapellen, die auf Bergeshöhe oder in der Einsamkeit lagen. So im 16. Jahrh. zu Tur (Muggio), Sigirino, Porta (Brissago), Rodaglio (Lodrino), Scimiengo (Quinto) und Dandrio (Malvaglia); im 17. und 18. Jahrh. zu Calonico, Doro (Chironico), Piumogna (Dalpe) und Campo (V. M.). St. Johann teilte mit St. Barbara das Patrozinium an der im 15. Jahrh. erbauten bellinzonesischen Burg de Saxo Corbario, die im 16. und 17. Jahrh. den Namen Castrum Unterwalden annahm.

Oft lassen uns die Urkunden im Zweifel, ob Johannes der Täufer oder Johannes der Evangelist in Frage steht. An der gleichen Kultstätte werden bald der eine, bald der andere, in manchen Fällen beide zusammen angerufen. Die Tatsache, daß an der Lateranbasilika, der

[1] *Schnürer G.*, Kirche und Kultur im Mittelalter (3 Bde, 1. Bd., 2. Aufl. Paderborn 1926 ff.) 296 ff. — *Kerckerinck E.*, Johanniterorden im Lex. f. Th. u. K.

[2] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. II, No. 92. — Codice diplomatico Ticinese o. c. II, No. 159 a-e. — Monitore Ecclesiastico 1925, 94.

[3] Atti o. c. 371.

Taufkirche Roms und Mutterkirche der Christenheit, neben dem alten Erlösertitel, beide Johannes zusammen als Schutzpatrone auftreten [1], erklärt diese Eigentümlichkeit. Der Kult des *Lieblingsjüngers* hatte sein erstes Denkmal in der Johanneskirche zu Ephesus, deren Mittelstück mit dem Johannesgrab spätestens um 200 entstand [2]. Dem Evangelisten sind schon im Sacram. Greg. zwei Tage geweiht, der 27. Dezember, bezeichnet als Natalis S. Johannis Evangelistae, und der 6. Mai, der Natalis S. Johannis ante Portam Latinam. Das zweite Fest war zunächst das Jahresgedächtnis der Weihe einer Johanneskirche vor der Porta Latina in Rom unter Hadrian I. (772-95) [2]. Das Mailänder Kalendarium des 11. Jahrh. kennt nur das Hauptfest im Dezember ; die Kalender von Locarno und Claro erwähnen auch das Fest im Monat Mai. Dem Evangelisten geweiht waren zwei alte Kirchen, die 1227 erwähnte zu Morbio superiore, und die 1205 verbürgte zu Bironico ; hier wird mit Johannes der vielleicht ältere Schutzheilige Martin genannt. Kapellen des Evangelisten standen zu Viglio (Gentilino, 1696) und zu Gerra Verzasca (1709) ; Altäre in den Stiftskirchen zu Locarno (1484) und zu Agno (1578) [3].

Von den drei großen Diakonen der Kirche wurde vorab der Römer *Laurentius* früh verehrt. Unter Konstantin I. (337) entstand über seiner Grabstätte eine größere Kapelle ; aus dieser schuf Papst Pelagius II. (579-90) die berühmte Basilika San Lorenzo fuori le mura, eine der sieben Hauptkirchen Roms. [4] Ambrosius von Mailand († 397) preist den Laurentius in seinen Büchern De Officiis [5], und schon früh beging die Mailänderkirche sein Gedächtnis am 10. August. Das Kirchenverzeichnis zählt für den mailändischen Sprengel an 50 Kultstätten des Heiligen auf [6]. Auch die Bischofsstadt Como besaß eine Laurentius-Klosterkirche, und in der Diözese trugen nicht weniger als vier wichtige Propstei- und Plebankirchen den Laurentiusnamen (Mandello am Comersee, Chiavenna, Ardenno und Lugano) [7]. Lugano war vermutlich einmal ein Königshof : es gab dort noch zu Ende des 9. Jahrh. königliches Gut, Ländereien und dazu gehörige Unfreie und Einkünfte [8].

[1] *Kirsch J. P.*, Die Stationskirchen o. c. 90.

[2] *Holzmeister U.*, Johannes, Apostel und Evangelist im Lex. f. Th. u. K.

[3] Kap. A. Locarno. *Ballarini* 11. — Bi. A. Lug. — Bei der schon erwähnten Konsekration des Altars St. Joh. Baptist in der Kollegiatskirche zu Lugano wurde mit dem Täufer auch der Evangelist angerufen ; cf. Bollettino storico 1927, 112 f.

[4] *Kirsch J. P.*, Laurentius im Lex. f. Th. u. K.

[5] I, c. 41, u. II, c. 28.

[6] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 205 ff.

[7] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 271 ff.

[8] *Schaefer P.* o. c. 432 f. (Urk.-Beil. 9).

Die Plebankirche zu Lugano ist 818, der Laurentiusname 875 urkundlich belegt. In den Jahren 1078 und 1146 war ein Kanonikerkapitel vorhanden. Eine weitere Laurentiuskirche wird 1209 zu Ligornetto erwähnt. Die ambrosianischen Täler hatten im 13. Jahrh. Laurentiuskirchen zu Claro (Cassero), Rossura und Sobrio, die comaskischen Pieven im gleichen Zeitraum solche zu Breno, Losone und Lodano. Isone hatte seine Laurentiuskirche im 15. Jahrh.; Muggio, Gudo, Olivone besaßen solche im 16. Jahrh., und Camedo (Borgnone) zu Anfang des 17. Jahrh. Einen Laurentiusaltar barg die Blasiusbasilika zu Ravecchia [1].

Seitdem der Priester Lucian die Gebeine des Erzmartyrers *Stephanus* im Jahre 415 in der Nähe von Jerusalem entdeckt hatte, entwickelte sich der Kult dieses Heiligen im Orient, 560 auch in der Laurentius-Hauptkirche in Rom [2]. Wieder gab Rom das Beispiel einer einträchtigen Anrufung von Laurentius und Stephanus, die oft nachgeahmt wurde. Seit dem Anfang des 5. Jahrh. beging die abendländische Kirche den Stephanustag am 26. Dezember, den auch das Mailänder Kalendarium des 11. Jahrh. vorschreibt. Die über 90 zählenden Stephanuskultstätten im mailändischen Sprengel des 13. Jahrh. überwiegen noch diejenigen des Laurentius [3]. Dem hl. Stephan geweiht waren in der Diözese Como acht bedeutende Propstei- und Plebankirchen (Fino, Valcuvia, Vall' Intelvi, Lenno, Menaggio, Holonio, Sorico, Dongo) [4]. Die tessinische Pieve Capriasca erscheint 1078 urkundlich im Besitze ihrer Stephanskirche. Damals vermachte ihr die aus Mailand stammende Langobardin Contessa zur Sühne eines Mordes, den ihre beiden Söhne Arnulph und Azo an einem Priester, namens Fidelis, begangen hatten, ihren ganzen Grundbesitz auf dem Marienberge Bigorio und zu Sala, die Zinsen an Getreide und Käse und die Alprechte. Die Käsezinsen auf den St. Johannestag soll die Stephanuskirche noch heute beziehen [5]. Es war die Plebankirche, die spätestens 1268 Kanoniker besaß [6]. Dementsprechend nennt sie auch das Mailänder Kirchenverzeichnis » in Creviasca ecclesia S. Stephani in Canonica » [7]. Für die Kirche hatte die ganze Pieve aufzukommen; so wurde

[1] Im Jahre 1558; cf. *Ballarini* 26 im Kap. A. Locarno.
[2] *Lösch St.* und *Hofmann K.*, Stephan im Lex. f. Th. u. K.
[3] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 343 ff.
[4] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 271 ff.
[5] *Schaefer P.* o. c. 429 f. Urk.-Beil. 5. — Vgl. dazu o. c. 239.
[6] o. c. 148 (65).
[7] Liber not. SS. Mediol. col. 345 C u. 255 A.

es schriftlich festgelegt noch in den Statuten der Markgemeinde Capriasca von 1358[1].

Interessant wäre eine genaue Geschichte des 1905 niedergerissenen Kirchleins St. Stephan zu Locarno. Es lag in der uralten Gemeinde Mezzano, ganz nahe der Stiftskirche St. Viktor. Ähnlich wie Borrani[2] für die alte Blasiuskirche zu Ravecchia ein höheres Alter und eine Vorrangstellung gegenüber der Stiftskirche St. Peter in Bellinzona beansprucht, so vermutet Simona[3] in St. Stephan eine uralte Seelsorgekirche. Er will am verschwundenen Gotteshaus gewisse Bauteile festgestellt haben, die noch vor oder in die fränkische Zeit hineinreichen. Sei dem, wie es wolle, zu bedauern ist, daß das altehrwürdige Kirchlein einem modernen Hotelbau weichen mußte. Urkundlich tritt es 1264 mit einem Monacus oder Mesner auf[4]. Dieser mußte 1330 sein Amt ohne jede Vergütung ausüben, und dazu war das Häuschen, das zur Kirche gehörte, und das er bewohnte, dem Zerfall nahe. Da er aus eigenen Mitteln den Bau nicht erhalten konnte, verlieh damals der Comer Bischof den Wohltätern einen Ablaß[5].

Stephanskirchen hatten im 13. Jahrh. sodann Miglieglia, in der Pieve Agno, und Bodio und Torre, in den Valli. Erst im 16. Jahrh. erfahren wir, daß Stephanus Kompatron der ins 13. Jahrh. hineinreichenden Marienkirche zu Brissago war. St. Stephan wurde auch Kompatron der Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrh. neu gebauten, späteren Stiftskirche im Burgus Bellinzona. Weitere Stephanskirchen sind zu Pedrinate, Arogno und Rancate, drei im südlichen Tessin gelegenen Dörfern, nachzuweisen. Auch über 11 Stephansaltäre, der älteste nachweisbare davon in der Michaelskirche zu Giornico[6], verteilen sich auf die Tessinerkirchen und die Zeit vom 13. bis zum 16. Jahrh.[7]

Seit dem Mittelalter stellt die Kunst gerne mit Laurentius und

[1] *Schaefer P.* o. c. 237.
[2] *Borrani S.*, Bellinzona o. c. 9 ff. u. 15 ff.
[3] *Simona G.* o. c. 11 ff. mit Abbildung.
[4] Kap. A. Locarno. Urkunde.
[5] *Mazzucchi L.*, Le Chiese dell' attuale Canton Ticino o. c. 10.
[6] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 345 C.
[7] Zu Mendrisio, Alla Torre, 1451 (*Wirz Casp.*, Regesten o. c. I, 26 [68]);
zu Lugano, St. Franz, 1523 (*Brentani L.*, Miscellanea o. c. 146 [28]);
zu Mendrisio, Propsteikirche, 1537 (Bollettino storico 1915, 63);
zu Agno, Ascona (St. Peter) und Lugano (Koll.-K.) 1579 (Bi. A. Lug.);
zu Riva S. Vitale 1591 (Raccolta storica III, 323 ff.);
zu S. Pietro Pambio 1597 (Bi. A. Lug.);
zu Aquila und Faido 1567 u. 1570 (Atti o. c. 28 u. 137).

Stephan den Levitenmartyrer *Vinzenz* von Saragossa († unter Diokletian 284-305) zusammen[1]. Er besitzt in der Mailänder Liturgie einen alten Ehrenplatz, und der Langobardenkönig Desiderius (756-74) soll ihm das alte mailändische Kloster in Prato erbaut haben, das seit dem 9. Jahrh. erwähnt wird[2]. In der Diözese Como rief ihn als Schutzheiligen die alte Plebankirche zu Gravedona an[3]. Im Tessin standen Vinzenzkirchen zu Cresciano, spätestens im 13. Jahrh., und zu Gordola-Tenero, im 14. Jahrh. Einen Vinzenzaltar hatte die Petrus- und Stephans-Stiftskirche zu Bellinzona im 15. Jahrh.[4].

Zu Ehren des Erzengels *Michael* errichtete Konstantin I. († 337) das Michaeleion zu Konstantinopel. Von mächtigem Widerhall war die Erscheinung des Engels auf dem apulischen Berge Gargano, wo gegen Ende des 5. Jahrh. die berühmte Berg- und Wallfahrtskirche erstand[5]. Sein Fest am 29. Sept. ist seit dem 6. Jahrh. nachweisbar und im Sacr. Greg. enthalten. Auch das Mailänder Kalendarium des 11. Jahrh. kennt es, aber nicht, wie Duchesne[6] angibt, als die Weihe einer Michaelskirche in einer Vorstadt Roms, sondern deutlich als dedicatio S. Michaelis in Monte Gargano. Die kriegerischen Langobarden verehrten St. Michael, den Anführer der himmlischen Heerscharen, als ihren besonderen Schutzpatron[5]. Das mag der Grund sein, warum mindestens drei wichtige Burgen im alten Tessin den Namen des Erzengels trugen. Die nahe bei Lugano, am Abfall des Monte Brè gelegene Burg S. Angelo oder S. Michele spielte im Kriege 1118-27 eine große Rolle: dahin flüchteten die gegen Como aufgestandenen Luganesen, als es den Mailändern schlimm erging. Rahn[7] ist es gelungen, auf einem Grundstück über Cassarate ein durch einen künstlichen Graben vom Berge abgetrenntes Plateau und Gußmauerwerk aufzudecken. Nahe dabei steht die wahrscheinlich im 17. Jahrh. erneuerte Michaelskapelle[8]. Die Burg am Monte Brè ging im 12. Jahrh. nicht unter; sie gehörte später dem Bischof von Como, und von ihr ging das Adelsgeschlecht De sancto Michaele aus. Sie dürfte 1413

[1] Bibl. Hagiographica II, 1247 (ed. Socii Bollandiani, 2 Bde und 1 Suppl. Bruxelles 1898 ff.). [2] *Kehr P.*, Italia Pontificia VI, I, 97 f.

[3] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 271 ff.

[4] Atti di S. Carlo 364 f.: an den Altar ergehen Legate 1483 und 1552 von Gliedern der Familie Ghiringhelli, die das Patronat darüber hatten.

[5] *Meisen K.*, Michael im Lex. f. Th. u. K.

[6] *Duchesne L.*, Origines du Culte chrétien o. c. 282.

[7] *Rahn R.* o. c. 137. — Cf. dazu *Tatti* II, 331 f. — *Schaefer P.* o. c. 93 ff.

[8] Raccolta storica III, 390 f.

in den Kämpfen zwischen den Rusconi und Visconti zerstört worden sein ; 1433 war sie zerfallen. Bedeutung und Erinnerung der einstigen Michaelsburg spiegeln sich noch in den Michaelsaltären der Kapitelskirche St. Lorenz (1402 konsekriert) und in St. Franz (16. Jahrh.) und besonders in dem 1573 nachzuweisenden Michaelsmarkt zu Lugano [1].

Zu Ascona, wo einstmals vier Kastelle standen, trug eines den Michaelsnamen. Es stand auf einem felsigen Vorsprung, westlich vor dem Flecken. Die Überlieferung verlegt sein Entstehen in die langobardische Zeit ; 1180 übergab es der Comer Bischof Anselm Raimundus als Lehen dem Peter Duni, dem Hauptmann der gegen Mailand kämpfenden kaiserlichen Partei. Es wurde 1518 von den Eidgenossen bis auf die Türme abgebrochen, und aus den Trümmern erbaute man bei der Burgruine zu Anfang des 17. Jahrh. eine Kapelle zu Ehren des alten Schutzheiligen ; sie wurde am 7. August 1618 dotiert [2].

Im Castrum Bellinzona lag eine 1285 urkundlich erwähnte Michaelskirche. Das Castrum war schon 1242 ganz oder größtenteils zerstört worden ; auch 1472 nennt es ein Bericht zerfallen. Diese Tatsachen erklären, im Einklang mit der handelsmäßigen Entwicklung des Schlüsselortes Bellinzona, warum seit dem 14. Jahrh. das Castrum in den Hintergrund, der Burgus in den Vordergrund tritt. Nach der Eroberung durch die Eidgenossen trägt das Hauptschloß den Namen Castellum S. Michaelis oder Burg der Urner ; dort wird in den Visitationsberichten von 1626 und 1636 eine Michaelskapelle erwähnt [3].

Frühe Michaels-Seelsorgekirchen besaßen das in langobardische Zeit hineinreichende Giornico (1210), Palagnedra, der alte Hauptort der Nachbarschaft des Centovalli (1237), Arosio (1257), Sementina (1291), Sagno (1379), Bignasco (1401 konsekriert), Cavigliano (Ende 15. Jahrh. gebaut), Brusino-Arsizio (1508) und Pontirone (1567). Ein Michaelskirchlein, das schon 1591 alt genannt wird, lag in den Feldern von Arogno ; 1455 stand eine Michaelskapelle in den Feldern von Lottigna und im 16. Jahrh. ein Oratorium zu Cimo (Iseo).

Mit einem alten tessinischen Castrum war auch der *Blasiuskult* verbunden. Im Castrum majus zu Locarno, das schon 1213 den Namen des Heiligen trägt, wird 1263 deutlich eine Kirche der hll. Abundius und Blasius erwähnt. Die Comer Bischöfe übergaben die Burg im

[1] Bollettino storico 1928, 28. — Bi. A. Lug. — Bollettino storico 1892, 18.

[2] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 225. — *Rahn R.* o. c. 7 f. — Raccolta storica III, 469. — Bi. A. Lug. (Visit. Carafino).

[3] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. II, p. 54. — *Rahn R.* o. c. 23 f. — Bi. A. Lug.

12. Jahrh. den adeligen Locarnesen zu Lehen. Vielleicht war der an zweiter Stelle genannte Blasius der ältere Patron der Stätte. Zur Zeit der Visitation von 1596 stand nur mehr die Capella maggiore; der Rest lag in Ruinen. In die Kirche zogen einst die Kanoniker von St. Viktor alljährlich am Patrozinium zum Gottesdienste [1]. Die Burg lag im Gebiete der alten Nachbarschaft Consiglio Mezzano, auf einem dominierenden Felsen, unterhalb Orselina, rechts der Ramognaschlucht. Die Burganlage wurde wohl im 14. Jahrh. gebrochen [1]. Für 1273 wird ausdrücklich neben dem Castellum majus noch eine Rocca di S. Biagio genannt. Rahn erkennt darin eine frühe Warte, die mit anderen längs des Langensees korrespondierte [2]. Die Visitationsakten von 1591 reden vom Blasiuskirchlein zu Orselina inferiore [3].

Umstritten ist die Stellung der Blasiuskirche zu Ravecchia bei Bellinzona. Sie wird 1237 urkundlich bezeugt und gab dem Orte den Namen [4]. In den Berichten des mailändischen Visitators Karl Borromeo heißt sie 1583 Plebana seu matrix [5], in den Akten des Comer Bischofs Archinto 1597 alias matrix Bellinzonae [6] und in denjenigen des Bischofs Carafino 1626 antiquitus primaria parochialis totius oppidi [7]. Darauf gestützt bemühte sich Borrani [8] darzutun, daß St. Blasius die erste Plebankirche der späteren Pieve Bellinzona war. Zum Gegenbeweis hat Brentani [9] gezeigt, wie die seit dem 12. Jahrh. urkundlich verbürgte und mit einem Stiftskapitel ausgezeichnete Kirche St. Peter im Castrum Bellinzona stets Plebankirche gewesen sei. Tatsächlich scheint vom Ende des 11. Jahrh. bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrh. St. Peter diese Stellung eingenommen zu haben. Dann aber lag die alte Petruskirche fast oder ganz zerfallen, und es wurde im Burgus eine neue Petrus- und Stephanskirche gebaut. Um diese Zeit lesen wir, daß ein Breve Papst Pius IV. vom 10. Mai 1487 sich u. a. an einen Archipresbyter der St. Blasiuskirche zu Bellinzona richtet [10], und daß in der wohl im 14. Jahrh. neugebauten dreischiffigen Basilika S. Biagio am 24. Juni 1439 der erwählte Abt von Disentis, Nicolaus de Marmorea,

[1] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 302. — Kap. A. Locarno. *Ballarini* 82 f. — *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. 66 ff.
[2] *Rahn R.* o. c. 92.
[3] Raccolta storica III, 456.
[4] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. I, p. 131.
[5] Atti o. c. 370.
[6] Bi. A. Lug.
[7] Bi. A. Lug.: Wiedergegeben im Monitore Ecclesiastico 1925, 93 ff.
[8] *Borrani S.*, Bellinzona o. c. 9 ff. u. 15 ff.
[9] *Brentani L.*, L'antica Chiesa matrice di S. Pietro in Bellinzona o. c. I, p. 7 ff.
[10] Bollettino storico 1909, 26.

die Abtsegnung vom Comer Weihbischof Tolomäus de Cremona « in ecclesia collegiata S. Blasij Birinzone » empfing [1]. Erwähnenswert ist auch, daß der Erbauer der zweiten Petruskirche zu Bellinzona, der Erzpriester Johanolus de Mandello († 1398), Inhaber der St. Blasiuskirche war [2]; daß der Blasiustag vom Kapitel zu Bellinzona hochfeierlich begangen wurde [3]; daß 1626 die Gemeinde Bellinzona das Patronatsrecht über den St. Martha-Altar in der Blasiuskirche handhabte [4] und endlich noch im ausgehenden 16. Jahrh. das Kapitel von St. Peter verschiedene Festgottesdienste und Stiftsmessen in der Blasiuskirche zu feiern verpflichtet war [5]. Ende des 16. Jahrh. brachten die Kanoniker von St. Peter in sinnvoller Art ihre Verbundenheit mit St. Blasius zum Ausdruck: am Kirchweihtag der neuen Stiftskirche St. Peter und Stephan zogen die Stiftsherren nach der Terz prozessionsweise zur Blasiusbasilika, machten einen Rundgang um sie und feierten erst nach der Rückkehr in St. Peter das Hochamt [6]. Will man sowohl der Überlieferung als auch den Urkunden gerecht werden, so muß man entweder eine in die dunkle Frühzeit gehüllte erste Plebankirche zu Ravecchia annehmen, oder dann wenigstens an einem vom 14.-16. Jahrh. näher noch festzulegenden Vorrang der St. Blasiuskirche festhalten.

Eine Blasiuskirche hatte auch Lugano: sie bestand 1335 und muß schon alt gewesen sein, denn 1349 ließ sie ein gewisser Matthäus de Arcisate, der nach dem Tode seiner Gemahlin Klosterbruder geworden war, neu erbauen. Später kam das Patronat der Kirche an die Bürger von Lugano; 1536 ging es an die Kanoniker von St. Lorenz über [7]. Die Kirche wurde wieder baufällig, um 1580 erneuert und 1592 vom Visitator, Bischof Ninguarda von Como, zu Ehren der hll. Blasius und Rochus geweiht [8]. Im 16. Jahrh. erfahren wir auch, daß der hl. Blasius Kompatron der ins 14. Jahrh. zurückgehenden Gotteshäuser St. Moritz zu Torricella und St. Quiricus zu Magliaso war. Laut Kirchenverzeichnis war der Kult des hl. Blasius († 4. Jahrh.) auch im Mailändischen sehr verbreitet: dort gab es im 13. Jahrh. über 50 Kultstätten [9]. Der

[1] *Borrani S.*, Bellinzona o. c. 16. [2] o. c. 18.

[3] l. c. — Das Kalendarium des bellinzonesischen Kapitels vermerkt das Blasiusfest als Feiertag. [4] Monitore Ecclesiastico 1925.

[5] Cf. Kalendarium des Kapitels (*Brentani L.*, L'antica Chiesa II, p. 207 f.).

[6] *Borrani S.*, Bellinzona o. c. 19. [7] Monitore Ecclesiastico 1921, 19 ff.

[8] l. c. — In den Visitationsberichten des Comer Bischofs Archinto von 1597 (Bi. A. Lug.) wird als Konsekrationsjahr 1592 genannt.

[9] *Kirsch J. P.*, Blasius im Lex. f. Th. u. K. — Liber not. SS. Mediol. col. 54 f.

Kalender des 11. Jahrh. sieht das liturgische Fest am 3. Februar vor; das Jahrzeitbuch von Claro notiert sogar einen Feiertag.

Mit tessinischen Schlössern verbunden ist der Kult des hl. *Georg*. Er reichte Jahrhunderte vor die Kreuzzüge und die im Mittelalter so beliebte Georgslegende zurück. Georgs-Reliquien besaß das Kloster St. Denis bei Paris im 8. Jahrh.; sein Haupt verehrte man seit dem 9. Jahrh. im Kloster Reichenau. Im 12. Jahrh. besonders wurde St. Georg zum Schutzherrn der Kreuzfahrer, der Ritter und Burgen [1]. Damit übereinstimmend erzählt das Mailänder Kirchenverzeichnis, es hätten adelige Herren eine St. Georgskirche erbauen lassen [2]. St. Georgs gedenkt der liturgische Kalender Mailands im 11. Jahrh. und das Fragment von Locarno. Zu Ascona war der Georgsname mit der Torre dei Carcani, einer im Osten des Fleckens gelegenen Burg verbunden. Der Turm wurde 1897 niedergelegt [3]. Das St.Georgsschloß zu Magliaso stand schon zu Ende des 11. Jahrh.: hier residierte der vom Kaiser aufgestellte Comer Gegenbischof Landolf Carcano. Die Comasker erstürmten unter der Führung ihrer beiden kühnen Konsuln 1118 die Burg, nahmen den kaiserlichen Prälaten gefangen und töteten seine beiden Neffen. Das wurde der Anlaß zum großen Kriege zwischen Mailand und Como (1118-27) [4]. Das Kastell S. Giorgio zu Magliaso wird 1282 wieder genannt [5]. Zu Beginn des 17. Jahrh. war es im Besitze der Beroldingen [6]; der Hauptmann Karl Konrad soll dabei den kostspieligen Palast errichtet haben [7]. In dem S. Giorgio genannten Weiler der Gemeinde Losone soll schon im 12. Jahrh. eine Georgskirche vorhanden gewesen sein; 1331 ist ihr Bestehen urkundlich gesichert. Dort war auch ein altes Schloß, das den Landvögten als Wohnsitz diente [8]. St. Georg hießen die zu Quartino, nahe dem Hafenort gelegene Klosterstätte und das Kirchlein der Benediktiner. Sie sind schon zu Beginn des 12. Jahrh. nachzuweisen. 1580 war das Gotteshaus in schlechtem Zustande, aber noch im 17. Jahrh. hatten die Kanoniker von St.Viktor zu Locarno die Pflicht, das Georgsfest hier feierlich zu begehen.

[1] *Hindringer R.*, Georg im Lex. f. Th. u. K.

[2] Liber not. SS. Mediol. col. 141 f.

[3] *Rahn R.* o. c. 8. — Raccolta storica III, 469.

[4] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 301. — *Tatti* o. c. II, 315. — Raccolta storica III, 348.

[5] Monitore Ecclesiastico 1921, 75. — Die Georgskirche 1280 erwähnt; cf. Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 128.

[6] Bollettino storico 1890, 196.

[7] Raccolta storica III, 348.

[8] *Trezzini C.* im H. B. L. (Losone). — *Buetti G.*, Note o. c. I, 315 ff. — Geographisches Lexikon der Schweiz.

Mit dem Georgskirchlein auf dem gleichnamigen Berge, der steil vom alten Plebanort Riva San Vitale ansteigt und im Gebiete der heutigen Gemeinde Meride liegt, ist das Leben eines tessinischen Lokalheiligen verknüpft. Der sel. Manfred, der früher Pfarrherr zu Cuasso gewesen war, zog sich spätestens zu Anfang des 13. Jahrh. als Beter und Büßer auf den Berg zurück. Wie ein alter Kupferstich und eine alte Lederdecke auf dem ersten Grabe angaben, starb der Einsiedler am 27. Januar 1217 und wurde in der nahen Plebankirche zu Riva begraben. 1387 nahm Bischof Beltramin Brossano eine feierliche Translation der Gebeine vor; das gleiche geschah wieder im Jahre 1606, seit welcher Zeit die Reliquien unter dem Hochaltar ruhen [1]. Ende des 16. Jahrh. begingen mehrere Kirchen der Pieve Riva das Manfredsgedächtnis als Feiertag [2]. In den Visitationsakten von 1579 ist noch die Rede von Einkünften und Verpflichtungen der alten Bergkirche St. Georg [3].

Ins beginnende 13. Jahrh. weisen die Georgskirchen zu Prato in Livinen (1210) und zu Castro im Bleniotal (1205), wo Namensform und Überlieferung des Ortes auf ein Castrum hinweisen und im 13. Jahrh. ein befestigter Turm erwähnt wird [4].

Borrani [5] will, das Benediktinerinnenkloster auf dem Berge von Claro sei 1490 bei einer alten Kirche der hll. Georg und Martin errichtet worden. Zur Zeit der Stiftung war die Kirche sicher, wie das mailändische Verzeichnis vom 13. Jahrh. darlegt [6], der Muttergottes geweiht; aber schon im 13. Jahrh. war darin ein Altar St. Martin [7], und laut Visitationsverordnungen von 1567 [8] mußten die Pfarrherren von Claro u. a. an allen Marienfesten, am St. Georgs- und am St. Martinstag dort den Gottesdienst feiern. Es könnte sich bei der Marienkirche um ein Kompatronat des hl. Georg gehandelt haben.

Schon 1224 gab es zu Solduno bei Locarno eine St. Georgskirche, über welche die Gemeinde Locarno das Patronatsrecht hatte. In den Jahren 1253 und 1267 weilten sicher Franziskaner am Orte. Im 14. Jahrh. vermachte ein gewisser Johannes, Sohn des Marchisio del

[1] Raccolta storica III, 326 f. — Zur alten Pfarrei Cuasso gehörte einmal das nahe Porto Ceresio am Luganersee. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 193 ff.
[2] z. B. Arogno 1599 (Bi. A. Lug.).
[3] Bi. A. Lug.
[4] *Trezzini C.* im H. B. L. (Castro).
[5] *Borani S.*, Il Ticino sacro o. c. 236.
[6] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 255 A.
[7] o. c. col. 247 B.
[8] Atti di S. Carlo o. c. 53.

Pozzo aus Locarno, einen Jahresertrag von sieben Pfund an das Kirchlein, damit dort eine Wochenmesse gefeiert werde [1]. Um die Mitte des Jahrhunderts fand eine Neukonsekration statt; später, wohl im 15. Jahrh., wurde das Kirchlein von den Fluten der Maggia vernichtet; 1412 hatte es noch ein Legat erhalten [2]. Seine Güter wurden mit der Kirche S. Maria in Selva vereinigt, wo die Bürger von Locarno ebenfalls das Patronatsrecht besaßen; 1424 wurde dort ein Georgsaltar geweiht [3].

Das Georgskirchlein zu Golino besaß Güter im Jahre 1297 [4]; seiner wird gedacht in den Gemeindestatuten von Golino im Jahre 1469 [5]. Anno 1309 baute man eine Georgskirche zu Morbio inferiore; 1352 wird diejenige zu Neggio urkundlich erwähnt. 1425 entsteht die Georgskirche der neuen Pfarrei Carona; 1496 wird diejenige von Brontallo zitiert, die schon im 16. Jahrh. durch eine neue ersetzt wurde. In den Visitationsakten des 16. Jahrh. haben auch Coldrerio und Castagnola ihre Georgskirchen: hier hielt das luganesische Kapitel zwei Mal jährlich Station, am Tage der Kirchweihe und des Kirchenpatrons [6]. Im 17. Jahrh. wird zu Origlio in der Pieve Capriasca an der Stelle eines alten Georgskirchleins ein neues zu Ehren St. Georgs und der Immakulata gebaut.

Unter den frühen Martyrern nimmt *Mauritius* eine beachtenswerte Stellung ein. Als historische Tatsache darf sein und zahlreicher Gefährten Glaubenszeugnis zu Agaunum im Wallis am 22. September ca. 280/300 gelten. Der Mauritiuskult wird im 4. Jahrh. durch die von Bischof Theodor über dem Grabe erbaute Basilika, im 5. Jahrh. durch die von Eucherius von Lyon verfaßte Passio und im 6. Jahrh. durch eine Predigt des Bischofs Avitus von Vienne verbürgt. Das sog. Missale Gothicum, ungefähr aus dem Jahre 700, besitzt die älteste bekannte Messe zu Ehren der thebäischen Martyrer [7]. Den Mauritiustag enthalten der Mailänder Kalender des 11. Jahrh. und das locarnesische Fragment. Schon damals besaß der Heilige Gotteshäuser im

[1] Im Jahre 1331; cf. *Mazzucchi L.*, Le Chiese dell' attuale Canton Ticino o. c. 10 f.

[2] *Buetti G.*, Note o. c. I, 131.

[3] o. c. I, 297. — *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 39 (5). — Raccolta storica III, 501 f. — Kap. A. Locarno. *Ballarini* (18) gibt als Jahr der Weihe 1414, *Monti S.* dagegen 1424 (Raccolta storica III, 501 f.).

[4] *Buetti G.* o. c. I, 321 ff. [5] Bollettino storico 1883, 86.

[6] Monitore Ecclesiastico 1921, 21.

[7] Vgl. *Gruber E.*, Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter o. c. 140 f.

Tessin. Seinen Namen trägt die Kirche zu Maggia, die ins 11./12. Jahrh. zurückgehen und einst die Bedeutung einer Unterplebankirche gehabt haben mag. Sie heißt 1591 in den Visitationsakten capo della valle; dort mußten die Kirchen des Tales das heilige Öl holen, und dorthin mußten sie entweder am Freitag vor dem Palmsonntag oder am Ostermontag mit Kreuz und Gebet ziehen; jede Talfamilie mußte einen Vertreter stellen [1].

Das Gotteshaus in der Burg, die ehedem zwischen Gorduno und Gnosca, auf einem Hügel steil über dem Tessin lag, und im 12. Jahrh. halb den Mailänder Domherren, halb den Comer Bischöfen gehörte, weihte Bischof Ardizo I. von Como im Jahre 1132 zu Ehren der hll. Carpophorus und Mauritius [2].

Im Jahre 1171 war die Mauritiuskirche zu Osco in einen Prozeß verwickelt bezüglich ihrer Zugehörigkeit zur Syruskirche in Mairengo: die Leute von Osco beriefen sich auf das höhere Alter ihres Mauritiusgotteshauses und die alleinige Zugehörigkeit zur Plebankirche Biasca. Der von Erzbischof Galdinus beauftragte Richter entschied zugunsten von Mairengo [3].

Schon 1203 taucht die Mauritiuskirche zu Vira bei Lugano auf: der Ortsname deutet auf einen kleineren Güterkomplex nahe der königlichen Curtis Lugano hin. 1579 gehörte die Kirche dem Spital zu Lugano [4].

Das Kirchenverzeichnis des 13. Jahrh. nennt an 30 Mauritiuskirchen im mailändischen Sprengel, darunter zwei weitere auf tessinischem Boden zu Cagiallo (Tesserete) und zu Chironico in Livinen [5]. Hier soll schon im 12. Jahrh. eine Mauritiuskirche bestanden haben. Sie wird 1224 urkundlich verbürgt. Um 1567 trug sie den Ambrosiusnamen und besaß damals noch Taufstein und Kirchenschatz, obwohl bereits eine andere Mauritiuskirche dem Orte als Pfarre diente. Im Mailänder Verzeichnis wird ein wahrscheinlich in der Agathakirche zu Campo im Bleniotal stehender Mauritiusaltar erwähnt: Mauritius war wohl Kompatron der Kirche und wird 1567 kurz als ihr Schutzheiliger angegeben. Mauritiuskirchen standen noch zu Bioggio (1261), zu Torricella (1361) und zu Giumaglio (1407): hier übernahm die Filiale den Schutzheiligen der Mutterkirche zu Maggia.

[1] *Buetti G.*, Note o. c. II, 65 f. — Raccolta storica III, 483 f., 485, 510.
[2] Bollettino storico 1922, 33. — *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 18 (5).
[3] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 60 (5) u. 61 (1 u. 2).
[4] Monitore Ecclesiastico 1924, 65. — *Schaefer P.* o. c. 56 f. — Bi. A. Lug.
[5] Liber not. SS. Mediol. col. 227 ff.

Ein wenigstens vereinzelt früher Kult des hl. *Quiricus* (Cyricus oder Cyriacus, meist mit Julitta genannt), eines griechischen Martyrers um 300[1], ist nachzuweisen. Das Mailänder Kirchenverzeichnis des 13. Jahrh. kennt an 35 Kultstätten des Martyrers[2]. Dem entsprechend ist auch das Gedächtnis des Heiligen am 16. Juli im Mailänder Kalendarium, im Fragment von Locarno und in den späteren Festlisten. Die älteste ihm geweihte Kirche des Tessins wird schon 1173 erwähnt: es ist das Gotteshaus von Daro[3], einer früher selbständigen Gemeinde nahe bei Bellinzona. Quiricus ist ferner Patron der 1313 genannten Kirche zu Minusio[4]; nach Rahn[5] hätte der Turm einst als Warte gedient. Zu Novazzano, das seine Kirche 1330 besitzt, teilt Quiricus die Schutzherrschaft mit Johann Baptist. Auch eine Kirche zu Magliaso, die 1352 erscheint und später Pfarrkirche wird, ist Quiricus geweiht. Melide und Biogno, beide in der Nähe von Lugano, haben 1432 und 1469 ihre Quiricuskirchen. Der Heilige hatte Anteil an einem 1402 in der Kapitelskirche zu Lugano konsekrierten Altar[6], und ein anderer war zu seiner Ehre in der alten Georgskirche über Riva S. Vitale[7]. Im 17. Jahrh. beging man u. a. St. Quiricus in dem locarnesischen Gambarogno als Feiertag, wie es ausdrücklich für die Dörfer Vira und S. Nazzaro in den Visitationsakten aufgezeichnet ist[8].

Weniger verbreitet ist der Kult der beiden Martyrerärzte *Kosmas und Damian*, denen Papst Symmachus (498-514) zu Rom ein Oratorium und Papst Felix IV. (526-30) in einem antiken Gebäude am Forum die heute noch erhaltene Kirche weihte. Reliquien sollen im 10. Jahrh. nach Bremen gekommen sein[9]. Ihr Fest steht im Mailänder Kalendarium, und das Kirchenverzeichnis weiß von mehr als 30 ihnen geweihten Stiftungen[10]. Ihren Namen trägt die Propsteikirche zu Mendrisio, die seit 1323 urkundlich nachweisbar ist[11]. Altäre zu ihrer Erinnerung standen u. a. in den Kapitelskirchen zu Locarno und Balerna[12]: hier war es wie ein Friedens- und Freundschaftszeichen

[1] *Kirsch J. P.*, Julitta im Lex. f. Th. u. K.
[2] Liber not. SS. Mediol. col. 326 ff.
[3] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. I, p. 54.
[4] Raccolta storica III, 455.
[5] *Rahn R.* o. c. 130 f. [6] Bollettino storico 1928, 28.
[7] 1579 gibt der Visitator den Befehl, ihn, wohl ob des Alters, zu entfernen (Bi. A. Lug.). [8] Bi. A. Lug. — Monitore Ecclesiastico 1922, 154 ff.
[9] *Kirsch J. P.*, Kosmas und Damian im Lex. f. Th. u. K.
[10] Liber not. SS. Mediol. col. 86 f. [11] *Schaefer P.* o. c. 173 (154).
[12] Locarno, 1537 konsekriert. Kap. A. Loc. *Ballarini* 12. — Balerna 1579. Bi. A. Lug.

gegenüber dem eine gewisse Sonderexistenz in der Pieve führenden wirtschaftlich und politisch wichtigeren Mendrisio.

Nur mit der leventinesischen Kirche zu Altanca (Quinto, 13. Jahrh.) verbunden ist die Anrufung der hll. *Kornelius und Cyprian*. Ihr Fest steht im mailändischen Kalender am 14. September, und das Kirchenverzeichnis nennt noch 11 andere Kirchen und einen Altar zu ihrer Ehre im Mailändischen [1]. Dasselbe gilt für den hl. Papst *Klemens I.*, der im Mailänder Kalendarium am 23. November angegeben wird. Er ist der Patron einer Kirche des 13. Jahrh. [2] und der Namengeber einer Örtlichkeit im Bezirk von Tesserete ; dort soll ein an der Pest später ausgestorbener und verschwundener Weiler Rodo (Redde) gestanden haben [3]. Simona [4] ergänzt, daß auch in einiger Entfernung von Ponte Capriasca einst ein Schloß war, Torre di S. Clemente geheißen, das vielleicht in Verbindung stand mit dem nahen Schloß S. Ambrogio zu Camignolo.

Auch Papst *Silvester* (314-35), ein gebürtiger Römer, der große Zeitgenosse des großen Konstantin und der erste Papst der sich nun frei entwickelnden Kirche, dessen Andenken schon im 5. Jahrh. an die römische Kirche S. Silvestro e Martino ai Monti geknüpft war [5], hatte seinen Tag in der mailändischen Liturgie des 11. Jahrh. St. Silvester erscheint als Kompatron an der wohl spätestens ins 12. Jahrh. zurückreichenden Kirche auf einer der beiden, Brissago nahegelegenen Langensee-Inseln. Die Gemeindestatuten von Brissago aus dem 13./14. Jahrh. bezeichnen deutlich als Schutzheilige der Inselkirche, die nicht mit der auf der andern Insel vorhandenen Martins- und Pankrazkirche verwechselt werden darf, Silvester und Apollinaris. Diese Kirche gehörte zur Pieve Cannobio, die andere zur Pieve Locarno [6]. Im 13. Jahrh. bestand sodann eine Silvesterkirche auf dem Schloß Trevano, das von seinem Hügel das untere Cassaratetal beherrschte und eine denen von S. Michaele vielleicht nahverwandte adelige Familie beherbergte. Nach Ballarini wäre das Schloß um 1186 durch den Bischof von Como erbaut worden ; Reste waren noch 1870

[1] Liber not. SS. Mediol. col. 81 f. [2] o. c. col. 83.

[3] *Brentani L.*, Notizen im Codice diplomatico Ticinese o. c. II, p. 168 (3). — Geographisches Lexikon der Schweiz. [4] *Simona G.* o. c. 307.

[5] *Kirsch J. P.*, Silvester im Lex. f. Th. u. K.

[6] *Rahn R.* o. c. 53 f. — Bollettino storico 1888, 153. — *Branca A.*, Le isole di Brissago (Bellinzona 1915). — *Trezzini C.* im H. B. L. (Brissago) scheint die beiden auf verschiedenen Inseln gelegenen und zu verschiedenen Pieven gehörenden Kirchen zu identifizieren.

sichtbar [1]. Die Kapelle S. Silvestro zu Arasio soll sehr alt sein ; sicher hatte der zu Gentilino gehörende Weiler 1696 ein Oratorium ; eine Burg Arasio wird im 13. und 14. Jahrh. erwähnt [2]. Auch die 1483 zur Pfarre erhobene Silvesterkirche zu Meride soll nach Rahn an der Stelle eines Schlosses erbaut worden sein [3]. Als Bauernpatron wurde der Heilige vielleicht in der alten Marienkirche zu Fescoggia (Breno 1749) angerufen [4].

Unter den Kulten, die heiligen Frauen erwiesen wurden, ist derjenige der hl. *Agatha*, Martyrin zu Catania, für das Tessin wohl der wichtigste. Unter Papst Symmachus (498-515) wurde ihr in der Nähe von Rom eine Kirche errichtet, und Gregor I. (590-604) weihte ihr die frühere Kirche der Arianer, S. Agata dei Goti [5]. Die in der Legende erzählte Heilung durch den Apostelfürsten stempelte Agatha zu einer echt römischen Heiligen. Vor allem wurde sie um Hilfe gegen das Feuer angefleht. Ihr Fest ist wieder eines der im ambrosianischen Ritus bevorzugten, und ihren Namen trugen in Stadt und Grafschaft Mailand über 50 Kirchen und Altäre des 13. Jahrh. [6]. Das Jahrzeitbuch von Claro bemerkt zum Fest am 5. Februar, daß Reliquien St. Agathas in der Lorenzkirche daselbst lagen. Schon 1225 stand die Agathakirche zu Campo im Bleniotal ; 1213 und 1214 standen andere auf dem Hügel zu Rovio und im Dorfe Mugena ; hier war Maria Kompatronin. Cadro hatte 1366, Tremona im 14. Jahrh., auf einem nach der Heiligen benannten Hügel, eine Agathakirche. St. Agatha war laut Kirchenverzeichnis des 13. Jahrh. ein Altar in der Lorenzkirche zu Rossura geweiht [6]. Spätere Agathaverehrer schufen 1665 aus den Trümmern einer alten Kapelle das Oratorium in La Costa (Astano). 1757 bestand die Agathakapelle zu Oggio (Tessereteo). Bei der Kirchweihe zu Daro wurde 1450 Agatha die Kompatronin des Hauptaltares. Noch da und dort wurde sie seit dem ausgehenden Mittelalter, besonders an Altären, angerufen [7].

Wie nirgends wohl im einstmals fränkischen Abendlande, so

[1] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 302. — *Schaefer P.* o. c. 443 f. Urk.-Beil. 23. — o. c. 95 f. — *Baroffio A.*, Dei paesi e delle terre o. c. 136.

[2] *Maspoli E.*, La Pieve di Agno o. c. 105. — Wegen der Burg cf. Codice dipl. Ticinese o. c. I, p. 105 und *Schaefer P.* o. c. 96 f. (145).

[3] *Rahn R.* o. c. 159. — Raccolta storica III, 337 ff.

[4] o. c. III, 352. [5] *Kirsch J. P.*, Agatha im Lex. f. Th. u. K.

[6] Liber not. SS. Mediol. col. 25 f.

[7] z. B. in der Antoniuskirche zu Locarno 1591 (Raccolta storica III, 499 f.) und in der Loretokapelle zu Lugano 1597 (Bi. A. Lug.).

fehlt der Kult des hl. *Martin* von Tours († 397) auch im alten Tessin nicht. St. Martin ist einer der frühesten Confessores, die mit einem offiziellen kirchlichen Kult geehrt wurden. Das Martinsgrab zu Tours war das fränkische Nationalheiligtum seit der Zeit Chlodwigs (481-511). Den Martinsmantel bewahrten die fränkischen Könige in der Capella auf und führten ihn mit in die Schlachten. Mit ihnen wetteiferte der römische Primat: Papst Symmachus (6. Jahrh.) ließ zu Rom eine dreischiffige Martinsbasilika errichten [1], und das Fest des Heiligen hat seinen Platz im Sacram. Gregor. Auch der Kalender von Mailand verbürgt das Fest für das 11. Jahrh., und im mailändischen Gebiet gab es laut Verzeichnis im 13. Jahrh., neben den Marien- (an 280 Kirchen und 40 Altäre) und den Petrusstätten (an 160 Kirchen), weitaus am häufigsten Martinskultstätten (an 127 Kirchen und 13 Altäre) [2]. St. Martin, erst der Schutzheilige der auf Kron- und Reichsgut erbauten Eigenkirchen, wurde bald zum Patron der Pfarrkirchen, und an sein Grab zogen bis ins späte Mittelaltar von nah und fern Pilger geistlichen und weltlichen Standes, hohen und niederen Ranges. Es fällt auf, daß keine der tessinischen Plebankirchen St. Martin geweiht war. Ist damit wohl ihr über die fränkische Zeit hinaus in die römische Epoche reichendes Alter angedeutet? Der Martinsname erscheint jedoch da und dort in Verbindung mit frühern Gotteshäusern, die wohl als eine Art Unterplebankirchen gegründet worden sind.

Sehr früh muß die Martinskirche zu Mendrisio bestanden haben. Sie liegt etwa 1000 Meter nordwärts vom Flecken und besitzt bauliche Reste, die vom 12./13. Jahrh. datieren [3]. Es geht die allerdings von Baroffio abgelehnte Sage, St. Martin sei einst die Pfarrkirche des Fleckens gewesen, der in ihrer Umgebung lag und 1242 von den Mailändern zerstört wurde. Wie dem auch sei, sicher bestand eine Martinskirche zu Mendrisio schon um 963 [4]: damals wird sie in einem Güteraustausch zwischen Aupaldus, dem Abt des mailändischen Klosters S. Ambrogio, und Liuprandus, dem Abt von S. Peter zu Lodi, als Grenznachbar von Besitzungen zu Mendrisio erwähnt. Hier hatte S. Ambrogio am 14. Mai 847 die Güter des Lubecinus, Sohn des Odovus, genannt Maurus, käuflich an sich gebracht [5]. Mendrisio selbst war möglicher-

[1] *Uttenweiler J.*, Martin von Tours im Lex. f. Th. u. K. — *Kirsch J. P.*, Die Stationskirchen o. c. 178.

[2] Liber not. SS. Mediol. col. 245 ff., 254 ff., 291 ff.

[3] *Baroffio A.* im Bollettino storico 1891, 32 ff. — *Rahn R.* o. c. 157 f.

[4] Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII, No. 679.

[5] *Hidber H.*, Schweiz. Urkundenregister o. c. I, 91 (477) u. 92 (479).

weise eine Art langobardischer Militärkolonie, der König Luitprand gemäß der Überlieferung königliche Privilegien gegeben hat. Zweifelsohne ist Mendrisio erst durch die Langobarden bedeutend geworden, hat dann das alte, in römische Zeit hineinreichende Zentrum Balerna mit seiner alten Plebankirche politisch und wirtschaftlich überholt und seither ein gewisses Sonderdasein in der Pieve geführt [1]. Nach der Martinskirche nannten sich auch der Standort und die alte Brücke; dort fand schon im 17. und 18. Jahrh. nachweisbar der bis heute erhaltene große Martinsviehmarkt statt [2].

Erwähnenswert ist das Gotteshaus St. Martin zu Olivone, das schon 1136 den Mittelpunkt der Nachbarschaft bildete und den Plebantitel trug [3]. Zu Olivone besaßen neben Disentis die königliche Abtei S. Pietro Ciel d'oro und das mächtigste der bleniesischen Adelsgeschlechter, die kaiserlichen De Torre, Grundrechte; letztere hatten sich an der Gründung der Martinskirche beteiligt und besaßen teilweise oder ganz das Patronatsrecht über die Kirche, bis sie es der Nachbarschaft abtraten [4]. Guido, 1104 Richter im Bleniotal, ist das erste bekannte Glied der Familie. Ein Alcherius, wieder Richter, und vielleicht der erste vom Grafen Kuno von Lenzburg ernannte Vogt des Tales, erbaute wahrscheinlich in den Jahren 1162-68 die den Zugang ins Bleniotal beherrschende Burg Serravalle, die 1181 zerstört wurde, aber um 1230 neu erstand und Sitz der Talvögte war, bis sie anfangs des 15. Jahrh. in Trümmer sank [5]. Hier stand auch eine 1339 und 1371 urkundlich verbürgte Martinskirche, auf deren Grund und Überresten man im 16. Jahrh. das heutige Oratorium errichtete [6].

Gleich dem frühern Martinszentrum Olivone haben andere bleniesische Kirchen Martin zum Schutzheiligen erwählt. 1215 hören wir von der Martinskirche im nahen Ghirone: der Geistliche Johannes von Pranchera bemühte sich, das Gotteshaus selbständig zu machen, aber der Diakon Albert von Varese sprach es samt seinen Einkünften dem Pfarrer von Olivone zu [7]. Für die im Mailänder Kirchenverzeichnis genannte Martinskirche zu Ponto Valentino wird um 1309 ein

[1] Raccolta storica III, 315 f. — *Schaefer P.* o. c. 24 u. 290 ff.
[2] Bollettino storico 1901, 161 und 1902, 108, 161, 199.
[3] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 27.
[4] o. c. 77 ff. und 80 f. — *Trezzini C.* im H. B. L. (De Torre).
[5] *Trezzini* l. c. — *Rahn R.* o. c. 207 ff.
[6] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 142 (1). — Bollettino storico 1890, 103.
[7] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 61 (2) u. 107 (2).

Benefiziatspriester überliefert [1]. Die im gleichen Verzeichnis erscheinenden Martinskirchen zu Malvaglia und Corzoneso besaßen Spitäler: das erstere war ein Hospiz der Mailänder Domherren um 1209 und 1233, wo sie sich zeitweise selbst aufhielten [2]; das letztere war ein, von 1252 an, im 14., 15. und 16. Jahrh. immer wieder verbürgtes Spitalkloster, das nach der Tradition die Humiliaten einst besorgten [3]. Schon K. Meyer hat mit Recht auf die vielen alten Martinsstätten des Bleniotales hingewiesen.

In Livinen stand sicher im 13. Jahrh., nach den baulichen Überresten zu schließen wahrscheinlich schon im 12. Jahrh., eine Martinskirche zu Deggio (Quinto), im 13. Jahrh. eine andere zu Calonico, die im Jahre 1300 einen geistlichen Pfrundherrn hatte [4]. Die Martinskirche zu Lodrino, die 1215 erwähnt wird, dürfte viel älter sein; von ihr stammt das kostbare, ins 11. Jahrh. zurückgehende Missale, das seit 1776 im erzbischöflichen Archiv lag und heute in der Ambrosiana in Mailand zu finden ist [5]. Die Kirche lag eine halbe Stunde nördlich vom Dorfe Lodrino auf einem Hügel, und diente bis ins 15. Jahrh. als Pfarrkirche. Die Örtlichkeit, St. Martin geheißen, wird in alten Urkunden « in monte Parlo » genannt [6].

Für die Gegend von Lugano wird eine frühe Burg S. Martino überliefert: sie lag an dem heute noch St. Martin genannten Orte, am Fuße des Salvatore, und fiel im großen Kriege 1122 in die Hände der comaskischen Partei. Wegen der alten Martinskirche zu Sonvico schwebte im Oktober 1146 ein Streit zwischen dem Abt von St. Carpophorus zu Como, dem Grundherrn des Ortes, und der Plebankirche St. Lorenz zu Lugano; der Comer Bischof Ardizo I. sprach das Gotteshaus der Plebankirche zu. Das uralte Kirchlein, dessen Pfarrechte später an die Johanneskirche zu Sonvico übergingen, steht noch hoch oben, mitten unter alten Kastanienbäumen, und sein einfacher Bau zeigt Spuren des 12. Jahrh.

In der Pieve Agno gab es drei bedeutende Martinskirchen, die alle für das 13. Jahrh. urkundlich verbürgt sind: die Kirchen von Marchirolo, dessen jenseits der Tresa gelegenes italienisches Tal heute

[1] o. c. 281 (4). [2] o. c. 122 (2).

[3] o. c. 281 (7). — Bollettino storico 1897, 110 ff.; 1906, 137; 1921. — *Wirz Casp.*, Regesten IV, 87 f., 224. — Atti di S. Carlo o. c. 44. — *Sarinelli G.* o. c. 279 (9).

[4] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 282 (6).

[5] *Bombognini F.*, Antiquario della diocesi di Milano (Milano 1828), p. 83.

[6] In monte Poglio, cf. *Bombognini F.* o. c. p. 82.

nicht mehr zu Agno gehört, und die Kirchen von Sessa und Bironico. Letzteres war der Mittelpunkt des Tales Carvina, wo Zehntverhältnisse, gemeinsame Alpen und Wälder ein frühes Zusammengehören der Taldörfer deutlich zum Ausdruck brachten. Mit Recht stellt sich Maspoli die Frage: Ist es nur Zufall, daß die drei frühen Martinskirchen der Pieve Agno auch politisch ganz oder teilweise eigene Wege gingen?[1]

Eine zur Pieve Locarno gehörende alte Martinskirche lag auf einer der beiden, Ronco und Brissago vorgelagerten Langensee-Inseln; hier stiftete Bischof Wilhelm I. von Como im Jahre 1214 das bekannte Humiliatenkloster. Zum alten Martinsnamen kam spätestens im 14. Jahrh., falls er nicht überhaupt der ältere war, derjenige des hl. Pankraz, nach welchem sich die Insel benannte. Das Martinspatrozinium der Inselkirche besaß auch die vielleicht von hier aus gegründete, seit 1498 belegbare und später als Pfarre dienende Kirche des nahen Ronco s / Ascona. Auch zu Minusio, nahe bei Locarno, muß früher eine Martinskirche gestanden haben; 1596 lag sie teilweise schon in Trümmern.

Laut Urkunde vom Jahre 1237 bestand eine Martinskirche zu Camorino; auch sie lieh der Örtlichkeit den Namen. Schon im 13. Jahrh. soll auch der Hügel, hoch über dem Dorf Morbio superiore gelegen, seine Martinskirche gehabt haben. Später werden Martinskirchen genannt zu Vezia, wieder auf Bergeshöhe (1579), zu Pura (1352), wo im 12. Jahrh. das Königskloster St. Peter von Pavia begütert war, zu Porza (1569, St. Martin ist Kompatron) und zu Dito (Cugnasco, 15. Jahrh.). Die alte Pfarrkirche von Cugnasco ist noch heute mit Fresken des 15. Jahrh. geschmückt. Zu Bellinzona besaß im 17. Jahrh. eines der drei Schlösser den Namen und eine Kapelle St. Martins; es ist schon im 14. Jahrh. nachweisbar und seit 1457 als Castellum de monte bello bekannt. Wissenswert wäre, ob das Schloß von Anfang an dem hl. Martin geweiht war, oder ob erst im 16. Jahrh. die neuen Schwyzerherren nach alter Art den Patron ihrer heimatlichen Pfarre zum Besitzanzeiger ihres fernen ennetbirgischen Schlosses gemacht haben.

Wie sehr der hl. Martin verehrt wurde, zeigen auch manche Altäre, von denen jedoch nur die während des 13. Jahrh. in der Stiftskirche zu Tesserete und in der Marienkirche auf dem Berge zu Claro bestehenden genannt seien[2].

[1] *Maspoli E.*, La Pieve di Agno 57 ff., 115 ff., 147 ff.

[2] Liber not. SS. Mediol. col. 248b. — Martinsaltäre sind u. a. zu Meride 1579; in der Marien-Waldkirche zu Locarno 1579 (Bi. A. Lug.); in der Antonius-

Bisweilen wurde mit St. Martin gemeinsam der von ihm so hochverehrte hl. *Hilarius*, Bischof von Poitiers († um 367), angerufen; er war der Kompatron der Martinskirche zu Ghirone [1] und besaß im 13. Jahrh. einen Altar in der Martinskirche zu Olivone [2]. St. Hilarius allein war der Schutzheilige einer wahrscheinlich ins 13. Jahrh. hineinreichenden Kirche zu Bioggio und der Kirche zu Pontegano, welche 1399 urkundlich gesichert ist. Die Gehöfte von Pontegano liegen zwischen Balerna und Chiasso, auf einem kleinen, steil gegen die Breggia abfallenden Hügel, wo noch die Reste eines sehr festen und umfangreichen Schlosses zu sehen sind. Nachdem das Schloß um 800 der Sitz eines langobardischen Herrn gewesen war, kam es wenigstens teilweise in die Hände des Comer Bischofs und muß eine kostbare Stellung im mailändischen Kriege des 12. Jahrh. gewesen sein [3].

In diesem Zusammenhang sei weiter genannt der hl. Bischof *Remigius* von Reims († 533); sein Fest, seit dem 6. Jahrh. am 1. Oktober gefeiert [4], figuriert im mailändischen Kalender des 11. Jahrh. Der Heilige besitzt im Mailänder Kirchen-Verzeichnis des 13. Jahrh. [5] 9 Kirchen, davon eine, 1249 auch anderswo urkundlich erwähnte, zu Corzoneso im Bleniotal. St. Remigius ist sodann der Patron der seit 1261 verbürgten Kirche in der alten Nachbarschaft des Tales Onsernone. Hier besaß der Bischof von Como Zehntrechte im 13. Jahrh. Später erscheint Remigius noch als Schutzherr der 1591 erwähnten Kirche zu Linescio, einer Filiale von Cevio im Maggiatal [6].

Den Namen des hl. *Florentius* trug eine 1205 [7] und 1293 [7] erwähnte Kirche zu Dongio im Bleniotal. Nachdem sie 1498 [8], wohl zum zweiten Mal, konsekriert worden war, hieß sie 1567 St. Florenz und Lukas [9]. Seit dem Neubau von 1763 ist nur mehr der hl. Lukas ihr Patron [10]. Den hl. Florentius zählt der Mailänder Patrozinienforscher zu Anfang des 14. Jahrh. auf: «Die 15. ante kalendas novembris, in civitate Aurasicca (!) festum s. Florentii episcopi et confessoris [11]:» es handelt sich um

kirche zu Locarno 1591 (Rac. stor. III, 499); in S. Maria del Ponte zu Bellinzona 1580 (Bi. A. Lug.) und in der Stiftskirche zu Biasca 1567 (Atti 48).

[1] Liber not. SS. Mediol. col. 188 A und 247 C. [2] o. c. 188 A.

[3] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 299. — *Schaefer P.* o. c. 83.

[4] *Manser A.*, Remigius von Reims im Lex. f. Th. u. K.

[5] Remigius gleich Remedius. Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 336 F. —

[6] Bezüglich der Zehntrechte des Bischofs zu Loco, cf. *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 281.

[7] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 281.

[8] *Sarinelli G.* o. c. 280 (11). [9] Atti o. c. 44.

[10] *Sarinelli G.* l. c. [11] Liber not. SS. Mediol. col. 136.

Florentius, Bischof der südfranzösischen Stadt Orange († 525-27), dessen Gedächtnis auf den 18. Oktober fällt [1]. Die ambrosianischen Kalendarien kennen ihn nicht; darum wohl mag ihn der am gleichen Tage gefeierte hl. Evangelist Lukas verdrängt haben.

Noch ein anderer gallischer Bischof, der hl. *Albinus* von Angers (6. Jahrh.), wurde schon im 6. Jahrh. verehrt und später weithin angerufen [2]; er war im 15. Jahrh. Kompatron eines Altars zu Giubiasco [3].

Der berühmte hl. *Leonhard* von Noblac in Gallien († 6. Jahrh.), den die Vita des 11. Jahrh. in Verbindung mit Remigius von Reims bringt, und dessen Kult sich seit dem 12. Jahrh. über Italien verbreitete [4], ist der Schutzheilige des Kirchleins auf dem Monte Cenere, das 1205 urkundlich auftaucht. [5] Der Standort wird 1367 S. Leonardus geheißen [6]. Von hier mag die Verehrung auf den im 17. Jahrh. nachweisbaren Altar in der Kirche zu Isone im oberen Vedeggiotal übertragen worden sein [7]. Im mailändischen Gebiete hatte der Heilige im 13. Jahrh. 7 Kirchen und 4 Altäre [8].

Der hl. *Mames* (oder Mamas), ein in der byzantinischen Kirche hochgefeierter Martyrer des 3. Jahrh., erhielt eine besondere Kultstätte in der Kathedrale des französischen Langres (Haute Marne), wohin um 1075 eine Armreliquie kam [9]. Da der Kalender des 11. Jahrh. sein Fest am 17. August schon vorschreibt, muß Mailand seinen Kult von anderswoher übernommen haben. Der Heilige besitzt im 13. Jahrh.[10] vier Altäre und zwei Kirchen im mailändischen Gebiete, darunter das Gotteshaus in dem nach ihm benannten San Mammette am Luganersee. Er ist Patron des unterhalb des Dorfes Mezzovico einsam an der heutigen Landstraße gelegenen Kirchleins, das nach Baroffio[11] schon 1055 bestanden haben soll, nach Monti[12] im 12./13. Jahrh. erbaut worden wäre. Wie Sonvico, deutet auch der Name Mezzovico am alten Cenereweg auf römische Benennung hin. Das zweite, für das

[1] *Allemang G.*, Florentius von Orange im Lex. f. Th. u. K. — Das Fest ist am 18. Oktober.
[2] *Allemang G.*, Albinus von Angers im Lex. f. Th. u. K.
[3] 1467, cf. *Wirz Casp.*, Regesten o. c. III, 63 (155).
[4] *Zimmermann A.*, Leonhard von Noblac im Lex. f. Th. u. K.
[5] *Maspoli E.*, La Pieve di Agno 115.
[6] Bollettino storico 1913, 52.
[7] Bi. A. Lug. (1626).
[8] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 215 f.
[9] *Engberding H.*, Mamas im Lex. f. Th. u. K.
[10] Liber not. SS. Mediol. o. c. 231 F.
[11] *Baroffio A.*, Memorie storiche o. c. 101.
[12] Raccolta storica III, 356.

comaskische Tessin nachweisbare Gotteshaus S. Mammette bestand schon 1237 im Dorfe Lumino [1], am Eingang und unweit der Grenze der bündnerischen Mesolcina.

Schon der Mameskult zeigt vielleicht eher auf den Süden als auf den Westen hin. Deutlich ist dies der Fall bei den mailändischen Heiligen, vorab beim hl. *Viktor*, genannt Maurus, Martyrer zu Mailand († 286-305). Die außerhalb der Stadtmauer Mailands liegende Grabkirche S. Victoris ad corpus, auch Basilica Portiana geheißen, wurde von Erzbischof Arnulf II. († 1018) neu gebaut und im Jahre 1004 mit einer Benediktinerabtei versehen. Die Stadt Mailand besaß außerdem noch drei alte Viktorskirchen [2], der Sprengel im 13. Jahrh. an 60 ihm geweihte Gotteshäuser, darunter das im 8. Jahrh. gegründete Benediktinerinnenkloster St. Viktor zu Meda, nahe bei Seregno, und die Kollegiatskirche S. Viktor zu Varese [3]. Der Kalender des 11. Jahrh. weist dem Heiligen seinen bisher in der Mailänder Liturgie bewahrten Ehrenplatz am 8. Mai zu, eindeutig auch die Kalendarien von Lugano, Bellinzona, Claro und Locarno, die beiden letzten als Feiertag. Dem hl. Viktor geweiht ist die uralte Plebankirche zu Balerna, wo das von den Mailänder Erzbischöfen gegründete Kloster S. Ambrogio frühen und reichen Besitz hatte [4]. Schon 789 bestand das Gotteshaus [5]; im 12. Jahrh. [6] hatte es ein Kanoniker-Kollegium, das im Jahre 1591 aus 8 Mitgliedern bestand [7]. Auch die Kollegiatskirche zu Muralto (Locarno) stand unter der Anrufung des hl. Viktor und besaß im 12. Jahrh. [8] Stiftsherren oder Kanoniker. Die Plebankirche zu Locarno wird im Jahre 901 verbürgt [9]; 1816 gingen die Pfarrechte an die Antoniuskirche im Städtchen über [10]. Auch im alten Königshof Locarno hatte das mailändische Kloster S. Ambrogio 859 Besitzungen [11]. In den politisch und kirchlich von Mailand abhängigen Tälern bestand eine 1213 erwähnte Viktorskirche zu Aquila, das einst der Mittelpunkt eines der drei Verwaltungsbezirke des Bleniotales war [12]. Ambrosia-

[1] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. I, p. 145.

[2] Acta Sanctorum, Maj. II, 283 ff. (Paris 1866). — *Kehr P.*, Italia Pontificia o. c. VI, I, 99.

[3] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 393 ff. — *Kehr P.* o. c. VI, I, 137 u. 161.

[4] *Hidber B.*, Schweiz. Urkundenregister o. c. I, No. 456, 579, 628, 1568.

[5] Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII, No. 63.

[6] *Hidber B.* o. c. II, No. 2580.

[7] Raccolta storica III, 305.

[8] Bollettino storico 1922, 77.

[9] *Hidber B.*, Schweiz. Urkundenregister o. c. I, No. 906.

[10] Raccolta storica III, 500.

[11] *Hidber B.* o. c. I, No. 57.

[12] *Trezzini C.* im H. B. L. (Aquila).

nische Viktorskirchen gab es im 13. Jahrh. noch zu Moleno in der Riviera und zu Carnago in der Capriasca ; eine comaskische Kirche, 1352 nachweisbar, zu Aranno im oberen Malcantone : diese soll auf den Ruinen eines römischen Schlosses gebaut worden sein [1]. St. Viktor ist der Patron des graubündnerischen Poschiavo und wohl auch des Dorfes San Vittore im Misox [2].

Der Biograph Paulinus erzählt, Bischof Ambrosius habe um 395-97 in einem Garten zu Mailand, der einstmals als Begräbnisplatz gedient hatte, die Gebeine des mailändischen Martyrers *Nazarius* unversehrt, mit abgeschlagenem Haupte und frischem Blute, und dabeiliegend den Leib des hl. Martyrers Celsus aufgefunden. Die Gebeine des Nazarius wurden in die dem hl. Petrus und den Aposteln geweihte Basilika vor der Porta Romana übertragen, die seitdem St. Nazar hieß. Über dem Grabe des hl. Celsus, welches an der Fundstelle verblieb, errichtete man eine Kirche, bei der Erzbischof Landulf II. im Jahre 996 eine Benediktinerabtei stiftete ; vom Standort wird näher gesagt « ubi antiquitus Tres moros vocabatur » [3]. Das Nazarifest am 28. Juli steht im Mailänder Kalender des 11. Jahrh. ; damals zog man tags darauf in Prozession nach St. Celsus. Als Feiertag vorgeschrieben wird das Fest in den Kalendern von Claro und Locarno. Laut Verzeichnis trugen im 13. Jahrh. [4] an 60 mailändische Kirchen den Namen des hl. Nazarius, darunter die Gotteshäuser zu Airolo (1224) und Personico (1256) in Livinen, zu Corzoneso (1211) im Bleniotal und zu Claro (1207) in der Riviera. Im comaskischen Anteil erscheint 1146 die Nazariuskirche zu Dino bei Sonvico, deren Einkünfte und Seelsorgsrechte der Comer Bischof dem Abt von S. Carpophor zusprach. Die Nazariuskirche im Gambarogno, 1256 bestehend, gab dem Orte den Namen. Im ebengenannten S. Nazzaro bestand 1596 neben der Hauptkirche noch ein altes Oratorium des hl. Celsus. 1301 wird in einer Urkunde der Nazariuskirche zu Castelrotto gedacht ; die Überlieferung will, daß am Orte der Kirche einst ein fester Turm gestanden habe. Im 15. Jahrh. besitzen Nazariuskirchen die Dörfer Arzo (1456), Montagnola (1421) und Progero (Gudo, 1482) [5] ; im 16. Jahrh. Altäre

[1] *Trezzini C.* im H. B. L. (Aranno).

[2] *Farner O.*, Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden o. c. 44.

[3] *Kirsch J. P.*, Nazarius im Lex. f. Th. u. K. — *Kehr P.*, Italia Pontificia o. c. VI, I, 86 u. 98.

[4] Liber not. SS. Mediol. col. 278.

[5] Für die Überlieferung zu Castelrotto cf. *Trezzini C.* im H. B. L.

die Kirche des ambrosianischen Gnosca und die Kollegiatskirchen von Lugano und Bellinzona [1].

Den alten mailändischen Stadtpatronen *Protasius und Gervasius*, über deren Leben und Leiden geschichtliche Nachrichten fehlen, weihte der hl. Ambrosius im Jahre 386 eine neuerbaute Basilika. Ambrosius ließ in der Basilika der Martyrer Felix und Nabor außerhalb der Mauern Mailands nachgraben und fand die Gebeine der beiden Protas und Gervas, an deren Namen sich einige Greise noch erinnern konnten. Der Bischof setzte sie feierlich im Altar der neuen Kirche bei. Ambrosius selber berichtet, es habe sich bei der Translation die wunderbare Heilung eines Blinden ereignet. Die feierliche Auffindung und Übertragung der Martyrerleiber und die hohe Verehrung, die ihnen Ambrosius im Leben und im Tode bewies, müssen die Verbreitung des Kultes gefördert haben. Unter Erzbischof Angilbert II. fand im 9. Jahrh. eine Erhebung der Martyrergebeine statt [2]. Im 13. Jahrh. hatten die Martyrer 40 Kirchen im Mailänder Sprengel [3]. Ihren Namen trugen die alten comaskischen Plebankirchen zu Sondrio und Bormio [4]. Ihr Fest steht am 19. Juni im Mailänder Kalendarium des 11. Jahrh.; das Jahrzeitbuch von Claro trägt die rote Farbe eines Feiertages. Auch in den comaskischen Pieven feierte man die Martyrer, allerdings in der vom mailändischen Ritus abweichenden Reihenfolge Gervas und Protas. Den Heiligen geweiht war die ambrosianische Kirche zu Prosito in der Riviera, ein ambrosianisches Oratorium zu Madrano (Airolo) in Livinen und das comaskische Kirchlein zu Cadempino (Lamone), wo das die heiligen Leiber bergende Kloster S. Ambrogio seit dem 9. Jahrh. Grundstücke und Leibeigene besaß [5].

Um die Mitte des 5. Jahrh. wurde eine Passio der hl. Protas und Gervas gedichtet und später dem hl. Ambrosius zugeschrieben; darnach waren die beiden die Söhne der Martyrer *Vitalis* und Agricola gewesen. Die Reliquien der letztgenannten, 393 in Bologna aufgefundenen Martyrer, kamen größtenteils nach Ravenna. Dort errichtete ihnen Kaiser Justinian I. eine 547 geweihte, noch heute bewunderte, mit Mosaiken geschmückte Kirche. Seit dem 5. Jahrh. hatte Rom eine Basilika, die den Namen der hll. Gervas, Protas und Vitalis trug

[1] Gnosca 1570 (Atti, 122). — Lugano, schon 1402 konsekriert (Boll. stor. 1928, 28). — Bellinzona 1583 (Atti, 364).

[2] *Kirsch J. P.*, Gervas und Protas im Lex. f. Th. u. K.

[3] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 302 ff.

[4] Auch eine Kirche in der Bischofsstadt Como. Cf. *Ballarini F.*, Compendio o. c. 271 ff.

[5] *Schaefer P.* o. c. 120 (13).

und von Papst Leo III. (795-816) erneuert wurde[1]. Die Acta Sanctorum[2] zählen eine Reihe von Vitaliskirchen in den italienischen Bischofsstädten auf. Im Mailänder Bistum bestanden im 13. Jahrh. deren vier[3]. Der Festtag am 28. April ist dem Schreiber des mailändischen Kalenders im 11. Jahrh. bekannt; im Jahrzeitbuch von Claro ist es ein Feiertag. Im Sottocenere lagen vier sehr frühe Kirchen des hl. Vitalis, vor allem die uralte Plebankirche in dem nach dem Heiligen benannten Riva S. Vitale, einem Ort mit frühchristlichem Baptisterium und römischen Funden. Riva war ein wichtiger Hafenort am Luganersee[4]. Im 10. Jahrh. wird das Gotteshaus urkundlich erwähnt; im 12. Jahrh. ist es eine Kapitelskirche mit Kanonikern. Zu Arogno, in der Pieve Riva, wird schon 810 ein ebenfalls dem Plebanpatron geweihtes Kirchlein erwähnt; 1591 wird sein hohes Alter hervorgehoben. Noch eine Vitaliskapelle stand am steilen Fußweg von Arogno zum italienischen Campione am Luganersee: es ist ein Kirchlein zu Rovio. Schon 1213 gab Bischof Wilhelm de Laturre von Como den Bewohnern des Dorfes Rovio die Erlaubnis zu einem eigenen Seelsorgepriester für ihre beiden Kirchen St. Vitalis und St. Agatha; auch hier war zweifelsohne der Patron von der Mutterkirche Riva übernommen worden. Eine dem hl. Vitalis geweihte Kirche hatte außerdem Chiasso, urkundlich erwiesen im Jahre 1237; der Ort gehörte im Mittelalter zur comaskischen Pieve Zezio und wurde erst 1885 Balerna angeschlossen. Der Ortsname deutet wohl auf eine römische Siedelung hin[5]. Eine Vitalispfründe besaß 1494 Sessa[6].

Das Mailänder Kirchen- und Heiligenverzeichnis redet noch von einem *Martyrer Abundius*, Diakon zu Spoleto († um 300), dessen Grab «ad S. Vincentium» zu Mailand lag. Sein liturgisches Gedächtnis kennt das Mailänder Kalendarium des 11. Jahrh. nicht, wohl aber ist ihm eine Kirche des 13. Jahrh. zu Giornico geweiht gewesen[7]. Kompatrone dieses Gotteshauses waren die hll. Quirinus und Nicomedes, deren die Mailänder-Liturgie des 11. Jahrh. am 4. Juni gedachte.

[1] *Kirsch J. P.*, Gervas und Protas im Lex. f. Th. u. K. — *Kirsch J. P.*, Die Stationskirchen des Missale Romanum o. c. 139 ff.

[2] Acta SS. April. III, 568 ff. (Paris 1866).

[3] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 389 F.

[4] *Schaefer P.* o. c. 22 u. 35 f.

[5] Raccolta storica II, 175. — *Trezzini C.* im H. B. L. (Chiasso). — *Schaefer P.* o. c. 361, 18.

[6] *Wirz Casp.*, Regesten o. c. VI, 63 (158).

[7] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 13 F. — *Doyé F.*, Heilige und Selige der römischen Kirche (2 Bde. Leipzig 1929) I, 6.

Spuren des St. *Barnabaskultes* sind sowohl im mailändischen als auch im comaskischen Tessin vorhanden. Die geschichtlich nicht zu beweisende Tradition läßt Barnabas nach Rom ziehen und die Kirchen von Mailand und Como gründen [1]. Sein Fest vermerkt das mailändische Kalendarium des 11. Jahrh. am 11. Juni als « S. Barnabae apostoli aventu » und spielt deutlich auf die Legende an. Das Fest kennen auch die anderen tessinischen Kalender, fast durchwegs als Feiertag. Urkundlich am weitesten zurück liegt der Barnabasaltar in der Spitalkirche zu Casaccia, am Weg von Olivone nach dem Lukmanier. Dort war seit 1104 eine 1136 deutlich mit dem Namen « S. Sepulcri » bezeichnete Gaststätte. Vom 14. Jahrh. an heißt das Spital « zum hl. Grab und zum hl. Barnabas ». Man möchte hierin mailändischen Einfluß erkennen, wie auch in der Tatsache, daß das Hospiz von den besonders in Mailand blühenden und von dorther sich verbreitenden Humiliaten betreut wurde. In den mailändischen Tälern sind Barnabaskapellen nachzuweisen in Bidogno (Capriasca, 1487 konsekriert), zu Brugnasco (Airolo, 1567), in Tornolgio (Mairengo, 17. Jahrh.), zu Chiavasco (Malvaglia, 17. Jahrh.) und zu Iscalvedro (Ghirone, 1567). Auch Pazallo (Pambio bei Lugano) hatte 1525 ein Oratorium St. Barnabas. Ein Altar des Heiligen lag in der Kirche St. Michael zu Palagnedra im Centovalli ; dieser Stätte kommt darum erhöhte Bedeutung zu, weil hier das Kanonikerkapitel von Locarno im 17. Jahrh. am 11. Juni den Gottesdienst hielt [2]. Die Stiftskirche St. Viktor zu Locarno selber hatte Reliquien von St. Barnabas [3]. Im Mailänder Bistum hatte St. Barnabas im 13. Jahrh. fünf Kirchen und fünf Altäre [4] : ihm geweiht war die 1142 urkundlich erwähnte Kirche im erzbischöflichen Palaste zu Mailand [5].

Der große *Ambrosius*, der als Bischof von Mailand (374-97) seiner Kirche so hohes Ansehen eintrug, ließ sich in der Basilika der Martyrer Protas und Gervas, neben den von ihm so hoch geschätzten Martyrerleibern begraben ; die Kirche übernahm bald den Namen S. Ambrogio, und dabei stiftete im 8. Jahrh. Erzbischof Petrus das bekannte Benediktinerkloster [6]. Der Kalender des 11. Jahrh. bezeugt für Mailand

[1] *Tatti* o. c. I, 10 ff. — *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. I, 267. — *Hœuser Ph.*, Barnabas im Lex. f. Th. u. K.

[2] *Buetti G.*, Note o. c. I, 323 f. — Kap. A. Locarno. *Ballarini* 78 ff.

[3] Kap. A. Locarno. *Ballarini* 82 f.

[4] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 52. [5] *Tiraboschi H.* o. c. II, 294.

[6] *Niederhuber J.*, Ambrosius von Mailand im Lex. f. Th. u. K. — *Kehr P.*, Italia Pontificia VI, I, 73 f.

zwei Feste des Heiligen : am 5. April die Depositio und am 7. Dezember die Ordinatio S. Ambrosii. Die späteren tessinischen Kalender schreiben für den 7. Dezember einen Feiertag vor. Ins 12./13. Jahrh. dürfte die Ambrosiuskirche zu Cademario reichen [1], die im 14. Jahrh. urkundlich bezeugt wird ; 1626 wird ihr Alter betont. Barbengo, innerhalb der alten Kirchgemeinde S. Pietro di Pambio, hatte im 15. Jahrh. eine Ambrosiuskapelle. Eine andere, 1719 erneuerte und 1591 mit der Dorfkirche verbundene Kapelle des Heiligen stand bei einem alten Schloß, das heute in Ruinen liegt und 1409 als « Castellum S. Ambrosii in territorio de Camignolo » genannt wird. Eine Überlieferung will, daß der Boden, auf dem die Burg stand, einst zur ambrosianischen Pieve Capriasca gehört habe ; damit sind die frühen Zusammenhänge zwischen der Carvina und Mailand überhaupt angedeutet. Hier besaß Mailand den ganzen Zehnten von Sigirino, den größten Teil derjenigen vom Camignolo, Bironico, Rivera und Medeglia bis in die neue Zeit hinein [2]. Zahlreicher sind die Kapellen und Kirchen im ambrosianischen Anteil : solche fanden sich zu Brogo (in der Pfarrei Claro, 1567), Lodrino (1413), Segno (Cavagnago, 13. Jahrh.), Chironico (1567, Patrozinienwechsel) und Catto (Quinto, 14. Jahrh.) längs des Tessinlaufes ; zu Ponte (Mavaglia, 1567), Prugiasco (1224 und Dangio (Aquila, 15. Jahrh.) längs des Brenno, und zu Ponte Capriasca (wahrscheinlich 13. Jahrh.). Die letztgenannte Kirche wurde 1356 konsekriert ; diejenige zu Prugiasco, die hoch und einsam über dem Dorfe liegt, verlor die Pfarrrechte an eine im Dorfe 1702 neuerbaute und auch St. Ambrosius geweihte Kirche ; sie selbst trug von da an den Namen des hl. Karl Boromeo. Das älteste bekannte Siegel des Livinentales von 1403 stellt den Schutzheiligen Ambrosius dar [3].

Zu St. Ambros gehört *Satyrus* († wahrsch. 377), dessen Fest im 11. Jahrh. von den Mailändern am 17. September begangen wurde. Satyrus war der leibliche Bruder des hl. Ambrosius, wie dieser zuerst Staatsmann und dann von 376 an seine rechte Hand in der Verwaltung des mailändischen Kirchengutes. Ambrosius begrub ihn in der dem hl. Viktor geweihten Basilica Portiana und widmete ihm zwei Totenreden. Den hl. Satyrus rief man auf einem Altar in der genannten

[1] *Simona G.* o. c. 329. — Schon ca. 1190 besteht eine Organisation cumunis (!) et vicinorum de Blecto et de Cademario superiori ... Cf. *Schaefer P.* o. c. 432, Urk.-Beil. 8.

[2] *Maspoli E.*, La Pieve di Agno o. c. 135 u. 118 (3). — *Schaefer P.* 118 u. 244.

[3] Bollettino storico 1883, 140 f.

Viktorsbasilika und pietätvoll auf einem Altar in der Ambrosiusbasilika an [1]. Zu Claro, an der Örtlichkeit Alla Torrezza, stand einmal, gemäß den Visitationsakten von 1567 und andern Nachrichten von 1640-60, eine ihm geweihte Kirche [2].

Das Andenken noch zweier Erzbischöfe Mailands wurde je an einer tessinischen Kultstätte besonders geehrt. Ein Altar des hl. Bischofs *Eugenius* war 1567 in der Mauritiuskirche zu Chironico [3]. Den Namen des hl. Bischofs *Maternus* trug ein Schloß zu Ascona, das auf einem Hügel außerhalb des heutigen Fleckens, in der Gabelung der Straßen nach Losone und nach der Maggiabrücke sich erhob. Es mochte ins 12./13. Jahrh. zurückreichen und war einst im Besitze der mailändischen Adelsfamilie Von Castelletto. 1591 ist die Rede von der Kapelle S. Materni di Castelletto. Der bischöfliche Visitator von 1579 [4] erließ auch für sie Verordnungen, und noch 1619 diente sie dem Kulte. In dem noch erhaltenen Teil der Burgkapelle sind sehr wertvolle, aber nicht glücklich renovierte byzantinische Fresken. Der hl. Bischof Maternus (4. Jahrh.), dem nach guter Überlieferung die Translation der Martyrerleiber Felix und Nabor von Lodi nach Mailand zugeschrieben wird, fand in ihrer Kirche zu Mailand sein Grab [5]. Der Kalender des 11. Jahrh. gebietet sein Fest am 18. Juli mit den Worten «Depositio S. Materni episcopi»; im 13. Jahrh. waren 11 mailändische Kirchen und 14 Altäre zu seiner Ehre geweiht [6]. Im Gambarogno des 16. Jahrh. und in der Nachbarschaft Pedemonte, unweit von Locarno, war St. Matern ein Feiertag [7]. St. Eugen war ein späterer Bischof Mailands (vielleicht 9. Jahrh.) [8], dessen Gedächtnis die Mailänderkirche vom 11. Jahrh. an bis heute als Translatio s. Eugenii am 30. Dezember begeht.

Keiner unter allen Oberhirten Mailands und Comos war im Leben

[1] Acta SS. Sept. V, 485 ff. (Paris 1869). — *Kirsch J. P.*, Satyrus im Lex. f. Th. u. K.

[2] Atti di S. Carlo o. c. 53. — Pfarrarchiv Biasca (Visit. des Propstes Moro). — Im 18. Jahrh. stand an ihrer Stelle eine Elisabeth- oder Visitationskapelle. Sie hörte 1835 zu bestehen auf und ihre Güter wurden auf die Rochuskirche zu Claro übertragen.

[3] Atti di S. Carlo o. c. 31. [4] Bi. A. Lug.

[5] *Fink K. A.*, Maternus von Mailand im Lex. f. Th. u. K.

[6] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 243 f.

[7] Bollettino storico 1909, 105 ff. (Verscio-Pedemonte 1473). — Monitore Ecclesiastico 1923, 154 ff. (Vira Gambarogno, 17. Jahrh.). — Bi. A. Lug. (S. Nazzaro, 17. Jahrh.).

[8] *Doyé F.*, Heilige und Selige o. c. I, 334.

und Tode so innig mit dem alten Tessin und der alten Schweiz verbunden wie *Karl Borromeo* († 1584). D'Alessandri[1] hat einen Teil der Akten des unermüdlichen Visitators der Tessinerkirchen, sowohl seines mailändischen als auch des comaskischen Sprengels, gesammelt und mit den nüchternen Berichten allein ein ergreifendes Bild des strengen Heiligen und des milden Bischofs zugleich entworfen. Wie wanderte er zu Fuß in die einsamen Bergdörfer, nächtigte auf der Holzbank am Stubentische, befriedete, belehrte, segnete, wo er hinkam, und reichte ein paar Goldmünzen dort, wo er Armut sah! Zu Locarno und Lugano wollte er Jesuitenkollegien gründen: hier entsprang seinen Bemühungen die später berühmte Schule der Somasker, dort ein wichtiges Spital. Das Pfarrsystem, das seit 1567 deutlich seine moderne Ausgestaltung bekommt, ist eigentlich seine Idee und sein Werk. Noch wenige Tage vor seinem Tode begab sich Karl ins tessinische Ascona, um dort das Collegio Papio feierlich zu gründen[1]. Nur eine geringe Zeitspanne nach seinem Ableben, schon 1610, schrieb Papst Paul V. seinen Namen in die Liste der Heiligen[2]. Fast zur Stunde schossen, gleich Pilzen über Nacht, Kultstätten des neuen Heiligen aus dem tessinischen Fruchtboden. Ins erste Dezennium der feierlichen Kanonisation fällt die Gründung von Karlskapellen zu Mugio, Cresciano, Piora und Piotta (beide Quinto) und zu Seminone. Die Akten von 1626, 1627, 1632 und 1636, welche die Visitationen des im Geiste Karls fortwirkenden Comerbischofs Carafino festhalten, zählen 24 weitere Kultstätten auf. Noch 10 andere sind für das 17. Jahrh. verbürgt, und einige kommen im 18. und 19. Jahrh. dazu[3]. St. Karl ist vom dankbaren Tessinervolke, seinen Geistlichen und seinem Apostolischen Administrator zum Patron des neuen Bistums erkoren worden, und seit 1893 wird sein Fest am 4. November von ihnen mit einem sinnig tiefen und dichterisch verklärten Stundengebet und klassischen Meßtexten geehrt[4].

[1] *D'Alessandri P.*, Atti di S. Carlo riguardanti la Svizzera e suoi Territorii. Documenti raccolti dalle Visite pastorali, dalla Corrispondenza e dalle Testimonianze nei processi di Canonizzazione (Locarno 1909).

[2] *Zeller J.*, Borromeo, Karl im Lex. f. Th. u. K.

[3] Bezüglich Kapellen und Kirchen vgl. Kap. III. — Karls Altäre besitzen 1626 Lugano (Kapitelskirche und Loretokapelle); Biogno (Breganzona); Gandria; Morcote; Comano; Neggio; Curio; Isone; Arosio; Locarno (Kollegiatskirche) und Vira Gambarogno; 1627 Cabbio; Castel S. Pietro; Morbio superiore und Bellinzona (Stiftskirche); 1632 Morbio inferiore und 1636 Carabbia. Cf. Bi. A. Lug. 1644 besitzt die Ambrosius-Kapelle zu Ponte Capriasca auch einen Karlsaltar (cf. Monitore Ecclesiastico 1924, 236).

[4] Proprium S. Luganensis Ecclesiae (Ratisbonae 1920).

Petrus Martyr, nach seiner Geburtsstadt auch Veronensis geheißen († 1252), Dominikanerprior in Como, seit 1251 päpstlicher Inquisitor in Oberitalien, starb auf dem Wege von Como nach Mailand für seinen Glauben und wurde in der Dominikanerkirche S. Eustorgio zu Mailand begraben. 1253 wurde er von Papst Innozenz IV. kanonisiert, und rasch verbreitete sich sein Kult vom Grabe zu Mailand aus [1]. Tatti berichtet, daß Reliquien des Martyrers in die Dominikanerkirche und in den Dom nach Como kamen, und daß auf die Anrufung des Heiligen Erhörungen geschahen, eine zu Lugano. Der Martyrer wurde bald volkstümlich in ganz Norditalien. In den ambrosianischen Valli bestanden schon laut Kirchenverzeichnis des 13. Jahrh. eine ihm geweihte Kirche zu Gnosca und Altäre in der Petruskirche zu Quinto und in der Michaelskirche zu Giornico [2]. St. Petrus Martyr ist auch Kirchenpatron zu Cadenazzo. Dort war das Kapitel von Bellinzona begütert, und 1438 trat es gewissen Besitz an die Leute von Cadenazzo ab, damit sie fortan selbst ihre Petruskapelle unterhielten. Die Kanoniker des St. Petrusstiftes waren wohl die Gründer der Kapelle. Als 1450 die erneuerte Quiricuskirche zu Daro bei Bellinzona wieder konsekriert wurde, rief man mit dem alten Schutzheiligen auch Petrus Martyr an. Im 16. Jahrh. waren ferner Kirchen des Heiligen zu Grumo (Torre), Purasca (Castelrotto) und Certara ; Altäre in den Stiftskirchen zu Riva S. Vitale, Lugano, Bellinzona und Locarno : hier wurde 1605 eine Bruderschaft mit dem Titel des Martyrers gegründet [3]. In frommer Ergebenheit an den hl. Petrus Martyr übergaben um 1510 die Asconesen ihr Marienheiligtum den aus Sizilien gekommenen Dominikanern [4].

Den mailändischen Heiligen darf auch *St. Gotthard*, Bischof von Hildesheim († 1038), beigezählt werden. Der reformeifrige Abt und kirchentreue Bischof wurde zur Zeit des Kampfes um die kirchliche Freiheit und die religiöse Verinnerlichung von Papst Innozenz II. auf der Reimser Synode 1131 kanonisiert. Den neuen Programmheiligen der um Innozenz sich scharenden Partei, deren Stoßtruppe u. a. die Cisterzienser waren, riefen auch die papsttreuen und kaiserfeindlichen Mailänder Erzbischöfe an. Der durch den Cisterzienser

[1] *Wilms H.*, Petrus Martyr im Lex. f. Th. u. K. — *Tatti* o. c. II, 663 f. u. 666 f.

[2] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 312 B u. C.

[3] Riva 1507 (Pfarrarchiv Riva), Lugano 1579 (Bi. A. Lug.), Bellinzona 1530 (Atti 365), Locarno Bruderschaft 1605 in der dem Heiligen geweihten Kapelle (Kap. A. Locarno, *Ballarini* 12).

[4] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 345 ff.

Bernhard von Clairvaux 1135 in Mailand entfachte neue Geist flammte weiter in den Mailänder Oberhirten bis auf Galdinus (1166-76), der nach der Überlieferung das erste Gotthardkirchlein an dem im 12. Jahrh. geöffneten Passe schuf [1]. Vom Heiligen übernahm der Berg den Namen Sankt Gotthard. Im Jahre 1230, wieder zur Zeit eines sich vorbereitenden großen Kampfes zwischen päpstlicher Unabhängigkeit, kommunaler Freiheit und kaiserlichem Machtwillen, konsekrierte Bischof Heinrich Septala das Gotteshaus. Dabei erstand ein Hospiz, das im 14. Jahrh. von einer klösterlichen Genossenschaft von Brüdern, vielleicht Humiliaten, versehen wurde. Mit der Herrschaft über die drei Täler brachte wohl Bischof Otto Visconti (1263-95) auch die Gotthardverehrung wie ein kostbares Erbe an seine Familie [1]. Azzone, Ottos Großneffe, erbaute 1336 beim herzoglichen Palaste in Mailand die Kirche S. Gottardo in Corte [2]. Von Mailand aus verbreitete sich der Kult in Norditalien, besonders längs des Weges nach dem Gotthardberge. Dort lagen Gotthardkirchen zu Como (15. Jahrh.) [3], Lugano (14. Jahrh.), Cureggia (Pazzalino, 16. Jahrh.), Castione in der Riviera (1528), Nivo (Chironico, 1567 erbaut) in Livinen und zu Marolta (15. Jahrh.) im Bleniotal. Auf den Lago Maggiore zu weisen die Gotthardkirchen zu Mergoscia (1338 erbaut) und Intragna (Centovalli, 1474 konsekriert) [4], und der Gotthardaltar in der Stiftskirche zu Locarno (16. Jahrh.) [5]. Im Tale Cuvia, das sich südwestlich vom Langensee öffnet, stand um 1592 eine Gotthard-Feldkirche [6], zu Cannobio am entgegengesetzten rechten Seeufer schon 1332 eine andere [7]. Auch die Route des Comersees und des Veltlins ist durch Gotthardkirchen markiert; solche hatten 1341 Oro bei Bellano [7], im 16. Jahrh. das Bergdörfchen La Pioda und der Weiler Alfai (Ardenno) im unteren Tale, Sernio und Le Prese im oberen Tale der Adda. Ein Dörfchen und ein Kirchlein im Tale Furva bei Bormio tragen ferner den Namen St. Gotthards [8]. Auch der Weg zum Brenner kannte Gotthardkirchen, so Brixen im 13. Jahrh. [9], und 1267 bestand eine Gotthardkirche im

[1] *Gruber E.*, St. Gotthard, Hospiz und Kult., im Geschichtsfreund 1937.
[2] *Motta E.*, im Bollettino storico 1882, 126.
[3] Raccolta storica II, 547.
[4] Auch die Franziskanerkirche St. Franz in Lugano besaß einen Gotthardaltar 1579 (Bi. A. Lug.).
[5] 1580, Bi. A. Lug.
[6] Im Dorfe Cuveglio; cf. Raccolta storica II, 197 und III, 232.
[7] Bollettino storico 1892, 1 f.
[8] Raccolta storica II, 278 f., 357, 367, 388; III, 192, 215, 356 f.
[9] *Fink H.*, Die Kirchenpatrozinien Tirols (Passau 1928) 227.

Dorfe auf dem Simplon [1]. Den hl. Gotthard hat eine spätere Hand ins alte Kalendarium Mailands eingetragen; noch heute begehen die Ambrosianer am 4. Mai sein Gedächtnis. Als Feiertag beging man St. Gotthard in Livinen (Jahrzeitbuch von Quinto), in der Riviera (Jahrzeitbuch von Claro), in Bellinzona (Kalender des 15. Jahrh.) und im Gambarogno (17. Jahrh.). Tatti bezeugt, daß auch die Stadt Como bis ins 17. Jahrh. St. Gotthards in der Liturgie gedachte [2].

Der hl. *Fidelis*, Martyrer zur Zeit Maximians († um 286), wird im 6. Jahrh. von Bischof Ennodius von Pavia († 521) erwähnt, 824 in einem kaiserlichen Diplom genannt und von Petrus Damiani († 1072) in einer Predigt und einem Hymnus gefeiert [3]. Sein Gedächtnis fehlt im mailändischen Kalender des 11. Jahrh.; es steht am 13. Juni im Fragment von Locarno und im Jahrzeitbuch von Claro, hier deutlich als Translatio S. Fidelis. Im Jahre 964 übertrug nämlich der Comer Bischof Ubaldus die Gebeine des hl. Fidelis in die alte Euphemia-Basilika zu Como, die alsbald den Namen des Grabheiligen eintauschte. Am 4. Juni 1365 fand eine weitere Übertragung des hl. Leibes aus der Mitte des Chores in den Hauptaltar der Kirche statt [4]. St. Fidelis ist der alte Patron der Nachbarschaft und des Kirchspieles Pedemonte, unweit von Locarno; dort bestanden Grundrechte der Comerbischöfe, die seit 1213 an die adeligen Orelli und Magoria ausgelehnt wurden [5]. Nach Buetti soll das Gotteshaus St. Fidelis im Jahre 1214 konsekriert worden sein; es bestand sicher 1297, wo von der Bestellung eines Seelsorgegeistlichen die Rede ist. Auf dem Platze vor der Kirche pflegten die Nachbaren sich zu versammeln; dort gaben sie sich am 1. Januar 1473 die Nachbarschaftsstatuten, worin sie sich ausdrücklich für ihr Gotteshaus S. Fidelis de Pedemonte zu sorgen verpflichten [6].

Fideliskirchen hatten ferner die Dörfer Vico Morcote 1411, Vacallo 1573 und Brè 1591; sie müssen aber älter sein, besonders diejenige von Vacallo, das schon im 13. Jahrh. ein Gotteshaus besessen hätte [7]. In den Gegenden, wo diese Dörfer liegen, hatten die Bischöfe von Como einst Grundbesitz und Rechte [8], sodaß das Patrozinium wohl aus Como

[1] *Gremaud J.*, Documents relatifs à l'histoire du Valais, vol. 2, N° 728 (dans Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande, vol. XXX, Lausanne 1876). [2] *Tatti* o. c. II, 163 f.

[3] Acta SS. Oct. XII, 548 ff. (Bruxelles 1884).

[4] Acta SS. l. c. — *Tatti* o. c. II, 76 ff. — *Kehr P.*, Italia Pontificia VI, I, 403 f. [5] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 282 f.

[6] Bollettino storico 1909, 105 ff. [7] *Trezzini C.* im H. B. L. (Vacallo).

[8] *Schaefer P.* o. c. 149, 153 u. 164 ff.

selber stammt. Tatti [1] zählt noch 6 weitere Fidelis-Kirchen der Comer Diözese auf; einer solchen verdankt ein Dorf im Val Intelvi (zwischen Comer- und Luganersee gelegen) seinen Namen. Die Mailänder Diözese wies im 13. Jahrh. [2] 12 Fideliskirchen auf. Da der spätere Fidelistag, der 28. Oktober, an dem noch heute die Mailänder Kirche beim Gottesdienste des Martyrers gedenkt, mit dem Fest Simon und Juda zusammenfiel, sind mancherorts, so in Brè, Vico Morcote und Vacallo die Apostel Kompatrone geworden, ja bisweilen nannten sich die Gotteshäuser einzig nach ihnen. Hier ist ein Beispiel, wie ein alter Lokalheiliger durch die in der Liturgie bevorzugten Apostel verdrängt worden ist.

Des hl. *Carpophorus*, eines anderen Blutzeugen des 4. Jahrh., gedenkt der mailändische Kalender des 11. Jahrh. am 7. August; ihn erwähnen auch alle späteren Kalendarien der Tessinerkirchen. Über seinem Grabe und zu seiner Ehre erbaute und weihte Bischof Felix von Como (um 380-91), der Freund des um Martyrerreliquien so verdienten Ambrosius, eine Basilika, die in der Frühzeit Bischofskirche gewesen sein soll. König Luitprand (712-44) hätte das Gotteshaus erneuert. Bischof Litiger gründete um 1040 dabei eine Benediktinerabtei [3]. Schon um 1132 weihte, wie eine Urkunde vom 25. März 1202 berichtet, Bischof Ardizo I. innerhalb des Castrum Gnosca eine Kirche zu Ehren der hll. Carpophorus und Mauritius [4]. Da wohl schon zur Zeit der Weihe die Streitfrage bestand, ob das Gotteshaus zum mailändischen oder zum comaskischen Sprengel gehöre, dürfte Carpophor neu zum älteren Mauritiusnamen hinzugekommen sein, um das comaskische Anrecht anzuzeigen.

Bissone am Luganersee war im 9. Jahrh. eine Curtis des mailändischen Klosters S. Ambrogio [5]; am 2. April 1148 bestätigte ihm Erzbischof Hubert I. u. a. «curtem de Bissono cum ecclesia S. Carpofori cum primitiis atque cum famulis ...» [6].

Aus einer Urkunde vom 3. März 1338 erfahren wir, daß der Kanoniker Mafeus von St. Viktor zu Locarno bei der Errichtung der St. Carpophor- und Gotthardkirche zu Mergoscia Anteil genommen hat [7].

[1] *Tatti* o. c. II, 76 ff.

[2] Der Hagiograph verweist ausdrücklich auf die Translation des 10. Jahrh. Liber not. SS. Mediol. 128 ff.

[3] Acta SS. Aug. II, 187 f. — *Kehr P.* o. c. VI, I, 406.

[4] Bollettino storico 1922, 73. — *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. I, p. 34 (2).

[5] *Hidber B.*, Schweiz. Urkundenregister I, No. 618.

[6] *Schaefer P.* o. c. 126 (36): hier heißt der Bischof Albert.

[7] *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 311.

Es frägt sich, ob dies die erste Kapelle des Ortes war, oder ob vielleicht damals der gefeierte Gotthard zum alten comaskischen Martyrer hinzukam. Die Edlen von Locarno, die mancherorts nachweisbar alte bischöfliche Rechte zu Lehen hatten, geboten z. T. auch in Mergoscia [1].

Grancia, in dem am Fuße des S. Salvatore sich hinziehenden Tale Scayrolo, war der wirtschaftliche Mittelpunkt des von den Comer Bischöfen gestifteten Klosters Torello und besaß laut Visitationsakten von 1578 ein Carpophoruskirchlein [2]. Der Heilige wurde auch an einem 1449 konsekrierten Altar in der St. Johann-Seelsorgekirche zu Sonvico angerufen [3]: so teilten die Bewohner der Castellanza Sonvico mit ihrem Feudalherrn, dem Abt von S. Carpoforo zu Como, die Verehrung des Stiftspatrons. Im Mailändischen hatte der Heilige fünf mittelalterliche Kirchen und einen Altar [4]; auch die alte Kirche im graubündnerischen Trimmis dürfte ihm geweiht gewesen sein [5].

Bedeutungsvoll ist der Kult des hl. Bischofs *Abundius von Como* († 468-69), den noch heute Stadt und Bistum als ihren Patron verehren. Ein deutliches Zeichen der frühen Zugehörigkeit des Bistums Como zum mailändischen Metropolitansprengel ist, daß Abundius auf der mailändischen Synode im Jahre 451 zugegen war und zugleich für seinen abwesenden Freund, den Bischof von Chur, unterzeichnete [6]. Abundius wurde in der Apostelkirche zu Como begraben, die seit dem Hochmittelalter seinen Namen trug und bis ins beginnende 11. Jahrh. den Comer Bischöfen als Kathedrale diente. Im Jahre 1013 gründete dort Bischof Albericus eine Benediktinerabtei; der Kreuzzugspapst, Urban II., konsekrierte 1095 feierlich die neuerbaute Basilika zu Ehren des hl. Abundius. Im Anschluß daran hören wir 1117 von der Auffindung der Gebeine des Heiligen. Er hatte auch in der neuen Marienkathedrale zu Como, wo Reliquien von ihm lagen, einen Altar [7]. Zwei ihm geweihte Kirchen des 13. Jahrh. waren im Mailändischen [8]. Für das Bistum Como zählt Tatti, außer den tessinischen, acht Abundiuskirchen, darunter vier im Veltlin, auf [9].

Schon zu Anfang des 13. Jahrh. erscheint St. Abundius mit

[1] o. c. [2] Wegen des Kirchleins, cf. Bi. A. Como (Visit. 1578).
[3] Bollettino storico 1912, 23. [4] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 90 f.
[5] *Farner O.*, Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden o. c. 37 f.
[6] Kap. I (2). — Dazu *Kirsch J. P.*, Abundius (Abundantius) von Como im Lex. f. Th. u. K. — *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. I, 294 ff.
[7] *Kehr P.*, Italia Pontificia o. c. VI, I, 404 f. — *Ballarini F.*, Compendio o. c. 94 ff. — *Tatti* o. c. II, 130 ff. — *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. II, 100 ff.
[8] Liber not. SS. Mediol. col. 40 f. [9] *Tatti* o. c. I, 476.

St. Blasius, als Schutzherr des Castrum Majus und seiner Kirche zu Locarno. Das Schloß war 1156 von den Mailändern eingenommen und zerstört worden; allein schon 1189 übergab es Bischof Anselm Raimundus wieder den Muralto zu Lehen [1]. War vielleicht beim Neubau der Abundiusname zum älteren Blasius hinzugekommen, wieder zum Ausdruck seiner Zugehörigkeit an die Bischofskirche des hl. Abundius?

Der Königshof Agnuzzo war sicher ein altes Besitztum der Comerkirche; später wurden die Güter und Rechte unter die von den Comer Bischöfen gegründete und ausgestattete Abtei S. Abbondio, das Domkapitel zu Como und die bischöfliche Mensa aufgeteilt. In der Folge entstand eine Abundiuskirche als religiöser Mittelpunkt des schon 1270 erwähnten [2] Concilium S. Abundii: dazu gehörten neben den beiden heutigen Gemeinden Gentilino und Montagnola die Weiler Viglio, Orino, Arasio, Certenago, Poporino, Barca und Scairolo; das Gotteshaus war wohl Vermittler des Namens und älter als die Nachbarschaft.

Nochmals mitten in einem Komplex alten Bischofsgutes, das später auch in den Händen der Abundiusabtei war [3], wurde die Abundiuskirche zu Bosco, früher Cademario inferiore geheißen, gegründet: sie wird in den Visitationsberichten von 1580 verbürgt. Eine andere Abundiuskirche wird in einer Urkunde vom 24. Mai 1423 zu Mezzovico erwähnt; diese besaß damals einen Beneftziatsgeistlichen. Im 13. Jahrh. wurde nach Ballarini die Abundiuskirche zu Avegno, am südlichen Eingang ins Maggiatal, gebaut und 1313 konsekriert; im Jahre 1333 erhielten die Leute von Avegno nach dem Tode des Pfrundherrn einen neuen Seelsorgegeistlichen, und der Ordinarius von Como, Bischof Benedikt Asinago, verlangte, daß der von den Nachbarn gewählte Priester, Zanolus de Vertemate, vom locarnesischen Erzpriester ins Amt eingeführt werde. Zu Avegno besaß im Mittelalter der Bischof von Como Grundrechte [4]. Das Gotteshaus wurde später erneuert, und seit dem 16. Jahrh. ist der Evangelist Lukas Kompatron; bisweilen verdrängte er in den Angaben sogar den alten Patron Abundius.

Im Gambarognotal, wo die Comer Bischöfe im 13. Jahrh. Zehntrechte an die Locarner Adeligen verliehen, soll schon 1264 eine den

[1] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 302. — *Rahn R.* o. c. 91 ff.
[2] Codice diplomatico Ticinese o. c. I, p. 93 u. 104. Vgl. *Schaefer P.* o. c. 250.
[3] Kap. II (18).
[4] *Trezzini C.* im H. B. L. (Avegno). — Vgl. auch *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. 288.

hll. Abundius und Andreas geweihte Kirche bestanden haben; von S. Abbondio stammt der noch erhaltene Dorfname. Spätere Spuren der Abundiusverehrung zeigen sich zu Capolago; hier wird der Heilige 1606 als Kompatron der in die Mitte des 15. Jahrh. reichenden Magdalenenkapelle genannt [1]. Den Abundiustag am 2. April kennen die tessinischen Kalendarien spätestens seit dem 14. Jahrh.; diejenigen von Bellinzona (15. Jahrh.) und Lugano (16. Jahrh.) schreiben einen Feiertag vor. Auch in den Pieven Locarno und Balerna kann im 16. und 17. Jahrh., wenigstens für einzelne Orte, der Abundiusfeiertag nachgewiesen werden [2]. Im Jahre 1698 wurde das Abundiusfest vom 2. April auf den 31. August verlegt [3]. Nach Tatti [4] schuf 911 Bischof Walpert die im Mittelalter berühmte Abundiusmesse zu Como, die nach der Oktav von Ostern 14 Tage lang dauerte.

Nur vereinzelt mit Kultstätten verbunden findet sich die Erinnerung an drei weitere Comer Bischöfe. Der hl. Bischof *Provinus* († Anfang 5. Jahrh.), dessen Fest die Kalender von Claro, Bellinzona und Lugano am 8. März angeben, wurde in der alten Kirche der heiligen Gervas und Protas bei Como begraben und 1096 in die Stadt übertragen; dort entstand die Kirche S. Provino, und anläßlich eines Neubaus wurden die Gebeine des Heiligen im Jahre 1504 rekognosziert [5]. St. Provinus ist im 15. Jahrh. Kompatron der alten Plebankirche zu Agno [6]. Dort, sowie in Solduno bei Locarno und in Riva S. Vitale lagen Reliquien des Heiligen [7]; diejenigen zu Riva werden auch 1599 vom Visitator aufgezählt [8]. Den Tag des Bischofs feierte man im 16. Jahrh. mancherorts, so zu Lugano, Arogno und Stabio, mit Festmesse und Arbeitsruhe [9]. Agno besitzt einen dreitägigen Provinus-Markt [10].

Den Leib des hl. Bischofs *Eutychius* (Eultitius oder Altitius †539) [11],

[1] Kap. III.
[2] z. B. im Gambarogno und zu Stabio.
[3] *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. III, II, 337.
[4] *Tatti* o. c. II, 26 ff.
[5] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 93. — *Tatti* o. c. I, 311 ff.; III, 57 u. 457 f. — *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. I, 291 f.
[6] *Maspoli E.*, La Pieve di Agno o. c. 49 f.
[7] *Tatti* o. c. III, 457 f. [8] Bi. A. Lug.
[9] Kalender von Lugano und Bi. A. Lug.
[10] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 207 f.
[11] *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. I, 319 ff.: eine alte Inschrift, aus der später St. Abundius geheißenen Kirche stammend, soll als Todesjahr des Bischofs Eutychius 539 und als Begräbnistag den 5. Juni angegeben haben.

der in der St. Georgskirche zu Vico bei Como ruhte, ließen Bischof Volpi 1569 und Bischof Carafino 1641 erheben: den Jahrestag der ersten Translation beging die Stadt Como bis ins 18. Jahrh.[1]. Schon 1415 weihte ihm der Comer Bischof Antonius Turconi einen Altar in der Andreaskirche zu Faido[2]; im gleichen Jahrhundert entstand das ihm geweihte Oratorium zu Calpiogna in Livinen, das 1498 konsekriert wurde[3]; nachdem es aber bereits 1577 zerfiel und im 17. Jahrh. als Kirche neu gebaut wurde, trat der Kirchenlehrer Athanasius an die Stelle des Comerheiligen[4].

Der dritte endlich, Bischof *Adalbert* von Como (7. Jahrh.)[5], war zugleich mit anderen Bischöfen bei der Konsekration der Klosterbasilika St. Abundius 1095 an einem Altar angerufen worden; hier lag auch sein Grab. Sein Fest am 3. Juni verordnen die Kalender von Claro und Bellinzona. Man errichtete ihm zu Sessa das Oratorium S. Adalberto di Castello; es besaß 1428 gewisse Güter und erscheint wieder in den Visitationsberichten des 16. Jahrh.[6].

Noch hatte die comaskische Nonne Sta. *Liberata*, deren die Diözese Como noch heute am 18. Januar zusammen mit ihrer Schwester Faustina gedenkt, im 16. Jahrh. einen Altar in der Antoniuskirche zu Locarno[7] und im 18. Jahrh. ein Oratorium zu Sala (Capriasca)[8]. Der Liberatakult soll schon im 11. Jahrh. geblüht haben, als 1096 ihre Gebeine in die Marienkathedrale übertragen wurden, und im 14. Jahrh., als 1317 Bischof Leo Lambertengus eine neue Translation ihres Leibes vornahm[9]. 1232[10] bestanden im Frauenkloster Sta. Maria Vecchia, wo einst ihr Grab gewesen sein soll, ein Altar und im 13. Jahrh.[11] eine Kirche und zwei Altäre im Mailändischen zu Ehren der hl. Liberata und Faustina. Die Luganesen begingen im 16. Jahrh. den 18. Januar als Feiertag.

(Schluß folgt.)

[1] l. c. und *Tatti* o. c. III, 665. [2] Atti di S. Carlo o. c. 27 (3).
[3] *Sarinelli G.* o. c. 255 (11). [4] Atti o. c. 27 (2).
[5] *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. I, 366 ff. — *Ballarini F.*, Compendio o. c. gibt unzuverlässig das Todesjahr 615. — *Tatti* o. c. I, 625.
[6] Monitore Ecclesiastico 1921, 62. — Bi. A. Lug.
[7] Bi. A. Lug. [8] *Sarinelli G.* o. c. 231.
[9] *Tatti* o. c. II, 288 ff. [10] o. c. II, 602 f.
[11] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 212.

Zur Vita sancti Theodori Sedunensis episcopi.

Von H. FOERSTER.

Heinrich Murer, « Der Carthauß Ittingen Profeß / und Procurator », faßt alles, was er über den Verfasser der vita s. Theoduli weiß und vermutet, in die Worte zusammen : « ... Sein Leben wird gefunden bey dem S. Bruder Clausen zu Sachslen in Underwalden / welches ein Mönch mit Nahmen Robertus (ohn Zweiffel auß Wallis) in Latein beschriben / im Jahr 1491. Und diser Kirchen / da S. Theodulus Patron ist / hinterlassen / ... »[1]. Diese Ausführungen Murers geben die Bollandisten in der Vorrede zu ihrer Ausgabe Punkt für Punkt wieder[2]. Sie fügen nur hinzu, daß der von Murer Robert genannte Verfasser in einer ihrer Vorlagen[3] als « Ruodpertus monachus peregrinus » bezeichnet werde, und heben die geringe Glaubwürdigkeit eines solch späten Biographen hervor. Zumal die Erzählung von dem Glockentransporte durch den Teufel von Rom ins Wallis lehnen sie ab[4], wobei sie auf das entsprechende Verhalten Murers verweisen[5].

Bei ihrer Ausgabe der vita[6] standen den Bollandisten außer verschiedenen Zusammenfassungen[7] drei Abschriften zur Verfügung. Zunächst die aus num. 275 der bibliotheca Thuana. Diese kam jedoch für den Text nur hilfsweise in Betracht[8]. Gar nicht benutzt zu haben

[1] Helvetia sancta, H. Schweitzer-Land ... St. Gallen 1750, S. 115.

[2] AASS Aug. T. III, S. 275, n. 12 : « ... scriptor Actorum ..., quem ... Murerus ... Robertum appellat, ibidemque asserit, ab illo Roberto, quem ex Vallesia oriundum suspicatur, haec Acta anno 1491 Latine conscripta, et ecclesiae S. Theoduli relicta esse ».

[3] « in Ms. codice bibliothecae Thuanae », ebd.

[4] « sed haec fabulosa narratio in apographis nostris omissa est », ebd.

[5] « ab ipso Murero rejicitur », ebd.

[6] ebd. S. 278-280.

[7] « Insuper accepimus varia Actorum compendia, quae ex Breviariis excerpta, vel ad recitandum Officium composita sunt, ... », ebd. S. 275, n. 13.

[8] « ... cui prolixus ac ineptus prologus praefigitur. Porro ipsa Actorum historia in hoc apographo mutila est. Quare longam illam praefationem, quae nihil ad rem facit, et varia pererga praelo subjicere noluimus ... », ebd.

scheinen sie vollends eine zweite Abschrift « excerptum ex quodam manuscripto S. Stephani Vesontionensis ». Diese schließt mit dem Weinwunder und enthält nicht die revelatio bzgl. der Thebäischen Martyrer. Zum Druck befördert, haben sie vielmehr eine Abschrift « ex Legendario sancti Anatolii Salinensis », die sie mit der zuerst genannten verglichen.

Leider versäumen die Bollandisten es, Angaben über das Alter ihrer Handschriften zu machen [1]. Eine Bestätigung der Verfasserangabe aus dem Codex Thuanus brachte den Bollandisten lange Zeit nachher ein Kodex der Pariser Nationalbibliothek [2]. Dieser widerlegt auch zugleich die Annahme, daß Ruodpert-Robert die vita erst 1491 geschrieben habe. Denn er stammt bereits aus dem 13. Jahrhundert. Zur Erweiterung des Textes trägt er indessen nicht bei, da er infolge von Verstümmelung mit den Worten abbricht : « sed quod majus et benignius est, tibi ipsi ». Diese Stelle findet sich in den AASS a. a. O. Nr. 6, nach der Mitte. Vermutlich ist dies die gleiche Handschrift, auf die schon P. de Rivaz gemäß dem Berichte Gremauds [3] aufmerksam geworden ist. Allerdings ist sie nach seiner Angabe um 1150 geschrieben.

Auf eine vollständigere Handschrift verweist erst wieder Albert Poncelet [4]. Es handelt sich auch hier [5] wieder um eine solche des 13. Jahrhunderts. Die in ihr enthaltene « vita B. Theodori (corr. Theodoli) » [6] führt indessen über den Text des Druckes hinaus [7]. Nach

[1] Dies rügt auch schon Gremaud : Catalogue des évêques de Sion. Mémoires et documents publiés par la société d'histoire de la Suisse romande, T. XVIII, S. 486 : « Les Bollandistes citent les copies qui se trouvaient dans les manuscrits de la bibliothèque de Thou et de St-Etienne de Besançon et dans le légendaire de St-Anatole de Salins, mais sans indiquer l'âge de ces manuscrits ».

[2] Catalogus codicum hagiographicorum latinorum antiquiorum saeculo XVI qui asservantur in Bibliotheca Nationali Parisiensi. Ediderunt Hagiographi Bollandiani, T. II, Brüssel 1890, S. 74 : CCLXXXIX. Codex signatus num. 5309. Olim Colbertinus 1375, deinde Regius C 4183, 2 : « 1. Vita sancti Theodori Sedunensis episcopi, a quodam Ruodperto peregrino monacho composita (fol. 2^r-6^v) ».

[3] « P. de Rivaz dit en avoir vu une à la bibliothèque du roi, à Paris ... », Mém. et doc., vgl. oben N. 1.

[4] Catalogus codicum hagiographicorum latinorum bibliothecarum Romanarum praeter quam Vaticanae. Brüssel 1909.

[5] a. a. O. S. 206 ff. VI. Bibliotheca Angelica. Codex 1269 (alias T. 1, 4).

[6] 20 (pag. 90-97) XLVII.

[7] ebd. : « Post ultima verba edita (voluisti servare) multa in codice leguntur, quibus auctor adhortationes suas persequitur ; qui locus inc. » « Quam bene et pulchre psalmista praeobtavit dicens : 'Benigne fac in bona voluntate tua, Domine ...' et des. 'tunc ipse adiutus nos adiuvare dignetur placatus, per Jesum

einer Beischrift stammt sie aus dem Wallis: Ce Passionaire ms m'a été donné par M. de Supersax, évêque de Sion, en 1722, au mois de iuin, quand je faisois la visite de l'abbaye de S. Maurice en Vallais. D. archeveque d'Ephese ». Sie ist indessen nicht die einzige Handschrift, die mehr bietet als der von den Bollandisten gedruckte Text. Auch die Hs. L 5 der Freiburger Kantons- und Universitätsbibliothek weist den von Poncelet angegebenen Mehrbestand auf. Sie verfügt gleichfalls über den Prolog, den die AASS unterdrücken [1]. Auch dieser Kodex war Gremaud bekannt. Er setzt ihn ebenfalls ins 13. Jahrhundert[2] ohne ihn näher zu beschreiben. Darüber hinaus verweist er noch auf ein weiteres Manuskript, das den Bollandisten anscheinend nicht bekannt geworden ist, nämlich eines der Valeria ob Sitten [3]. Die von den AASS nicht wiedergegebenen Teile der Vita, nämlich ihr Prolog und ihr Schlußstück, sollen hier nach der Freiburger Hs. folgen:

Incipit prologus uite sancti theodori sedunensis episcopi a quodam ruodperto peregrino monacho composite [4].

Diuine [5] pietatis sacramentum cum magna deuotione, fratres karissimi, uenerari oportet. Quia quod in prime preuaricationis culpa contractum est, mirabili et inaudita nouissimi temporis illuminatione purgatum est.

Christum ... Amen' ». Vgl. BHL antiquae et mediae aetatis. Ediderunt socii Bollandiani. Supplementi editio altera auctior. Brüssel 1911. S. 292, Nr. 8088a.

[1] L 5 = 213 I, alte Signatur III. Pergament in zwei mit starkem Leder überzogenen Holzdeckeln (23.30 cm). Ehemaliger Hüllenband. Auf dem Vorderdeckel an den vier Ecken Spuren von viereckigen Beschlägen mit konkaven Rändern. Früher eine Schließe von der Vorderkante des Vorderdeckels ausgehend mit Dorn auf dem Rückdeckel. Auf diesem noch zwei Löcher von Schutznägeln. Gemäß Rücken und Eigentumsvermerken auf fol. 1^r und 133^v stammt der Band aus Hauterive. Moderne Tintenfoliierung der 174 Blätter (22,7.30 cm) = 9.IV + II + 3.IV + (VII — 1) + VI + V + (III — 1) + 2.V + III + IV. Das letzte Blatt ist stark beschnitten. Auf der Rückseite des Vorsatzblattes ein Inhaltsverzeichnis, dessen 14. Stück, « Enchiridium Alani de conquestione nature », sich nicht im Buche findet. Initialen in Rot, Grün und Blau. Die Vita sancti Theodori sedunensis episcopi a quodam Ruodperto peregrino monacho composita bildet das erste Stück der Handschrift. Ihr Prolog reicht fol. 1^r-3^r, die vita fol. 3^r-7^r. Die anschließende Confessio eiusdem gehört zu dem folgenden Stücke, der Vita s. Martini.

[2] Vgl. S. 234 N. 1.

[3] Leider beschreibt Gremaud auch diese z. Zt. nicht auffindbare Handschrift nicht näher, sondern sagt nur: « La copie du légendaire de Valère paraît être du XIII^me siècle, ainsi qu'une autre qui se trouve dans un manuscrit de la bibliothèque cantonale de Fribourg ». Ein Legendarium mit den historischen Lektionen des Sittener Breviers enthält wiederum nicht einmal den ganzen Text der Bollandisten, sondern bricht, wie Herr Kanonikus D. Imesch mir freundlich mitteilt, mit den Worten ab: « Inter has duas quasi medius eras ». AASS a. a. O. S. 279 F.

[4] Incipit bis composite rot.

[5] Bunte Initiale D.

De qua illuminatione profecto iohannes euangelista testatur dicens : Erat lux uera, que illuminat omnem hominem uenientem in hunc [1] mundum. Lux itaque lucis, uerbum unigenitum patris. Lumen quod in se ipso cum patre semper manebat, in mundo lucebat. Lucebat autem dico patriarcharum fidem promouendo, prophetarum scientiam illuminando, in elementorum natura mirabiliter choruscando. Lucebat et in sue magestatis secreto ante omne principium manendo, sicut scriptum est : In (f. 1^{rb}) principio [2] erat uerbum et uerbum erat apud deum, et deus erat uerbum. Et quia generalissimum [3] genus est, quasi de subiecto predicatur cum dicitur : Omnia per ipsum facta sunt, et sine ipso factum est nichil. Sed quia in tenebris positum tenebrarum obscuritate comprehendi non potuit differentiarum quarundam alteritate completa, specialissimum quoddam sui spiritus ineffabili uiuificatione prolatum, cum suorum participatione indiuiduorum processit hoc modo. Et uerbum caro factum est, et habitauit in nobis. De quo rursus scriptum est : Hic inuenit [4] omnem [5] scientiam discipline, et dedit eam iacob puero suo, et israel dilecto suo. Post hec visus est super terram, et cum hominibus conuersatus est. Conuersione uero corporali inter homines diuinitus facta unigeniti tui aduentu, omnipotens pater, benedixisti terram tuam, auertisti [6] captiuitatem iacob. Vitiata igitur imagine similitudinis tue prime conditionis posse non mori perdidimus et principalem limum figmenti tui mortalitate mutauimus (f. 1va) sed quasi terram hereditatis tue benedixisti, quando unicum filium tuum pro nobis incarnari uoluisti. Auertisti insuper captiuitatem iacob, cum populum electorum supplantatorem [7] uidelicet uitiorum in passione tua, o domine ihesu christe, redemisti et ad inferos descendendo de hoste trihumphare (!) fecisti. Ante etenim quam leuiatan tortuosi serpentis maxillam perforares, uictoriose crucis passionem premeditando dixisti : Si ego exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me. Hec sancti euangelii uerba pro nobis a te dicta sunt, pro te autem hec que dicimus [8] a nobis inuenta sunt. Tu in principio, domine, terram fundasti, et opera manuum tuarum sunt celi. Si celum et terra tua uera creatio et tu ipse ab initio, que maior exaltatio ? Si autem exaltationem maximam in te ipso habuisti [9], unde uel quomodo exaltari potuisti ? Vere et absque ulla dubitatione equalis deo fuisti, formam serui accipiens te ipsum exinanisti et quia tu ipse te humiliasti te ipsum etiam exaltasti, et in (f. 1^{vb}) ea qua prius equalitate omnino permansisti. Exaltatus uero omnia traxisti ad te, que et ante fuerunt in te. Te quidem creante et eadem gubernante omnia fuerunt in te. Non tamen unius nature fuerunt in te. Omnia traxisti ad te, numquid bruta animalia et arbusta, qui tua creata sunt, in tua exaltatione tracta sunt ? Mediati particularis generalitatem [10], que omnis creatura habet aliquid in se, misericorditer traxisti ad te, quia et ea sola

[1] hunc zwischen den Zeilen.
[2] prin zwischen den Zeilen.
[3] ne zwischen den Zeilen.
[4] korr. aus aduenit.
[5] o zwischen den Zeilen.
[6] korr. aus auertissti.
[7] ta zwischen den Zeilen.
[8] korr. aus didicimus.
[9] h zwischen den Zeilen.
[10] ta zwischen den Zeilen.

miserabiliter preuaricata est in te. Sed quoniam omnia a te tracta fuisse memorasti, te semper uocantem intelligi uoluisti. Nos autem trahi nolentes procul dubio ostendisti. Omne enim tractum quasi in coactum intelligi potest. Quod bene sancti euangelii uerba testantur, que tuo ore, domine ihesu, dicta fuisse creduntur : Simile est regnum celorum sagene misse in mare et ex omni genere piscium congreganti. Quam cum impleta [1] esset educentes et secus litus sedentes elegerunt bonos in uasa sua, malos (f. 2ra) autem foras miserunt. Multi et diuersi pisces in sagena sancte ecclesie capti sunt, o quanti et quales aliqui inuenti sunt : In prima piscatione petrus et apostoli capti fuerunt, qui magni pretii estimatione maiores [2] ceteris extiterunt. In sequentibus uero martirum sapor inuentus est. Qui quoniam assi fuerunt in bonitatis salsugine, sine putredine durauerunt. Hos etiam sapientissimus salomon in ferculo suo per purpureum ascensum elatos, quia maxime tribulationis sale condiuit, cene nuptiarum agni profuturos seruauit. Tantorum igitur piscium numerositate ad litus extracta dominice capture sagena latius cepit extendi et pennulas habentium piscium predas aggregauit, quorum condimentum cum sancta mater ecclesia [3] percepisset aiebat : Comedi fauum meum cum melle meo, bibi uinum meum cum lacte meo. Inde etiam psalmista saporatus dicebat : Quam dulcia faucibus meis eloquia tua domine super mel fauum ori meo. Qui profecto pisces quia pennulas habuisse memorantur in huius seculi fluctibus cum reliquis quidem natatum habuerunt, (f. 2rb) sed ante alios saltus super aquas palpitando uel potius ludendo dederunt. Palpitantes autem illi ipsi fuerunt, quando pro suis uel aliorum commissis suspiria lacrimarum fuderunt, sed potius ludentes eos saltus dedisse fatemur, cum non solum de suorum operum rectitudine in sua conscientia securi letantur, sed etiam proximorum uitam in melius conuerti cum uiderint hoc suum gaudium plenum putant adesse, ceterorum utilitati in omnibus prodesse. Cur autem de pennatis piscibus hec mira proferamus, cum et pennata animalia tibi eligeris o sancte sanctorum deus ? Ezechieli [4] tuo iuxta fluuium chobar miri aspectus animalia ostendisti. Johannem autem dilectum quia uirgo erat maior uisio [5] subleuabat, cum non solum animalia [6] sed et omnem miliciam celi uidere permissum est, quod etiam agno occiso honoris referrent audiuit et cetera que in futurum nos expectant, facie ad faciem agnouit. Talia animalia in celo domine habuisti sed et in terra absque animalibus nunquam fuisti, que quamuis nobis(f. 2va)cum corporalia tecum fuere omnino spiritalia, in se ipsis per naturam repentia, deinde spiritu principali erecta animantia postea per fidem, spem et caritatem ad celum usque uolantia. Ecce quales pisces in sagena tua domine traxisti o qualia animalia per mare seculi nauigantia habuisti ! Nun quodque [7] ante faciem suam sicut dictum est ambulabant, et quia coram se ambulabant, supra se utique uolabant [8]. Quia uero de animalibus nobis est sermo ubi sint et quanta sint uideamus, et diligenter

[1] korr. aus inpleta. [2] korr. aus maioris. [3] korr.
[4] korr. : ihezechieli. [5] i zwischen den Zeilen. [6] [8] korr.
[7] lies : Unumquodque.

inquiramus. Sed ubi inquiremus ? Vbi certe inueniemus ? Mare seculi in quo sumus adtendamus, et forsitan inueniemus. Hoc mare magnum et spaciosum manibus illic reptilia quorum non est numerus. Animalia pusilla cum magnis illic naues pertransibunt. Ecce pusilla et magna uenerunt et nauigauerunt [1] aliqua ex eis prospero uento portum tenuerunt, et quedam hactenus nauigantia laborauerunt. De his autem que pertransierunt nosmet ipsos interrogemus et forsitan theodorum nostrum inueniemus. Sed utrum in sagena uel in naui aut in littore inueniendus (f. 2^{vb}) est ? In sagena ueraciter fuit ; inde ad nauim peruenit, sed quia ibi non habetur uidelicet in littore requiratur. Iste itaque piscis quia multipliciter iactatur in sue salsuginis condimento saporatus atque probatus est. Si autem in littore requisitus non uidetur ubi inuenietur ? Pennatum animal ut credo effectus est, et ad celum raptus est. Uidete fratres karissimi, uidete suspensi, quia hec mutatio dextere excelsi. Iste theodorus quem dicimus animal paruum et magnum, paruum, nam in se ipso humiliatum, magnum, quia a deo exaltatum ; auditu incredibile quidem, sed in facto non minus mirabile uiuendo mortificatum moriendo uiuificatum ; quatuor facies habebat, quintam insuper assimilabat. Uere homo erat, quia in omnibus se ipsum humiliabat ; innocentiam habendo piscis extiterat ; uitia mortificando dominici holocausti [2] uitulus procumbebat ; de uirtute in uirtutem eundo leonem exhibuit [3] ; uidendo deum deorum in syon aquila fuit. Spiritualiter homo iste quid fuerit fratres audiuistis, iuxta hystoriam quod de eo sentimus in publicum proferamus. Pauca nobis omnimodis dicenda sunt, quia et pauciora a nobis intellecta sunt. Si quid autem de corporali per ignorantiam detrahimus, de spirituali addere non pigebit, quia in eo detrimentum aut dampnum omnino non erit.

(f. 6ra) : Quam bene et pulcre psalmista de uobis preoptauit dicens [4] : Benigne fac in bona uoluntate tua domine, ut edificentur muri hierusalem. Muri hierusalem [5] non carnaliter sed spiritualiter intelligendi sunt, quos profecto in bona uoluntate sua electorum omnium collectionem in presenti uita faciendo dominus edificat, in eterna (f. 6^{rb}) autem uita centesimi fructus multiplicationem reddendo consumat [6]. Sed quia de murorum edificatione sermo nobis est, sollerter inquirendum est [7], qualiter cepti, qualiter facti, et si nondum peracti, quomodo adhuc faciendi, uel etiam [8] consumandi sunt. Primordialem limum dominici figmenti paradisi incolam fuisse pro certo cognoscimus, behemot [9] autem qui ante ipsum et cum ipso factus est in celesti hierusalem omni milicie angelorum incomparabiliter prelatus est. Dicitur enim de eo : Cedri non fuerunt altiores illo, que fuerunt in paradiso dei. Abietes non adequauerunt robur illius. Platani non fuerunt eque frondibus illius. Omne lignum paradisi non est assimilatum illi nec pulcritudini eius, quoniam speciosum

[1] korr.
[2] korr. aus holocausta.
[3] h zwischen den Zeilen.
[4] [5] [6] korr.
[7] est zwischen den Zeilen.
[8] et zwischen den Zeilen.
[9] korr. aus betemoth.

fecit eum deus in multis condempsisque frondibus. Hic uero quia tantus ac talis, ideo totus erat spiritualis, et qui modo demonium infernale, tunc maximum increatum luminare. Imago autem similitudinis christi spiritualis et ipsa, sed testa uel corio carnali et spirituali superinduta. Si intus et foris spiritualis erat, quomodo carnalis erat ? Si autem in exteriori tantummodo carnalis, quomodo utroque spiritualis ? Vtrumque horum ueraciter esse potuit, sed mirum omnimodis fuit. Substantia [1] quam dico (f. 6va) de celo et terra erat, et idcirco quod exterius hoc erat [2] prius. Postea uero subsequente spirituali, effectum est spirituale, quod prius erat carnale. Et quomodo hoc ? Spirituale incorruptum erat, et carnale incorruptum seruabat. Quod si in suo subiecto alteratum facere poterat, nunquid sue potentie erat ? Si hoc ita esset, non alteratum solummodo, sed et aliud facere potuisset [3]. De celo et terra quiddam futurum erat hoc sui iuris extiterat, et aliud ad alteratum [4] facere omnino poterat. Ab isto utique [5] duo superiora bene et ordinate creata paradysum uoluptatis inhabitare iussa sunt, quod carnis erat primo plasmatum quod autem spiritus postea inspiratum. Duobus uero ita in unum compositis sui status conuenientiam sine alteritate in inuicem habuerunt, et spiritualia utraque fuerunt. Erant ambo unum, et quod foris carneum insensibiliter nudum, quia spiritualiter purum et incorruptum et intactum, et ex omni parte perfectum. Postea sibilatione serpentina seductum alteritatem fecit et cecidit, quam tamen si non fecisset, salua omnis caro fuisset. Prima autem racionabilis creatura de qua supra diximus alteritatem supergressa est, et ideo perpetualiter dampnata est. In celestis hierusalem muro (f. 6^{vb}) propugnacula caritatis quibus prefixus erat deiecit [6], sue munitionis turrim superbiendo deseruit, et quia potissimum in creaturis similitudinis et [7] christi erat signaculum, periculosissimum [8] nequicie incurrit obstaculum. O noua et inaudita duorum presumptio, o mira et diuina in uno pietatis dignatio, in altero autem perpetua et mansura dampnatio. Natura que sponte et non uita peccauit, eternaliter dampnata periit que autem delectando consensit, ipsa ad tempus iudicabitur [9]. Ecce hierusalem celestis interrupta et iterum reedificari cepta, ex parte est edificata quia ex aliquibus qui uiam uniuerse carnis intrauerunt quamuis non habundanter est impleta [10]. Si autem adhuc edificanda est et pleniter consummanda, o christiane anime que adhuc foris statis uenite, et antequam ianua claudatur incunctanter [11] intrate. Videte qualis fiducia qualis gratia, tantum sit in pulsando perseuerantia. Pitagorice littere biuium dexterioris rami reflexione corrigite, et non solum uersatilem et flammeum gladium custodientis cherubim transibitis (f. 7ra), uerum [12] etiam supremo erecte scale, splendidissimum iuuenem innixum facie ad faciem uidebitis. Aureolum ramum tenet in manu cum quo ipso militiam celi sue dicioni [13]

[1] s zwischen den Zeilen.
[2] [3] korr.
[4] at zwischen den Zeilen.
[5] korr.
[6] zweites e zwischen den Zeilen.
[7] t zwischen den Zeilen.
[8] zweites s zwischen den Zeilen.
[9] bi zwischen den Zeilen.
[10] [11] [12] korr.
[13] korr. aus ditioni.

incuruat, inde etiam thebeam [1] legionem et theodorum nostrum et omnes electos obumbrat. In illa obumbratione et secti et quadrati et minuti lapides per plateas ciuitatis inueniuntur, quia ibi multi mansores in diuersis mansionibus pro qualitate sue emptionis infixi. Optime etiam [2] margarite sicut [3] noster theodorus in sanctuario ciuitatis ubi agni sedes est, conspitiuntur, de quibus profecto omnibus hierusalem celestis rursus in loco suo reedificabitur. O qualis et quantus rex ille est qui milia milium et decies milies [4] centena milia absque hiis qui extrinsecus ueniunt, omnibus diebus ad stipendium uocat. O quales ciues qui ita concordes sunt, ut nec suos uellent habere discordes. Quod si uos dissidentes repulerunt, de alienis quid faciunt ? Ibunt sicut dicit euangelium et separabunt malos de medio iustorum, et mittent eos in caminum ignis, ibi erit fletus et stridor (f. 7^{rb}) dentium. Tunc iusti fulgebunt sicut sol, et ubi ipsi regnabunt theodorum [5] indubitanter secum habebunt, et ibi in pace factus est locus eius. Hodie in tyrocinio beate urbis cum illis annumeratus est [6]. Ibi custodiam gregis sui iam securus obseruat, ibi tempus adhuc modicum singulari et alba stola indutus expectat. Cum autem fratrum suorum numero [7] expleto binas acceperit tunc sicut ipse est adiutus, nos adiuuare dignetur placatus, per ihesum christum dominum nostrum, qui cum eterno patre et spiritu sancto uiuit et regnat [8] et gloriatur deus per omnia secula seculorum amen. Explicit uita sancti theodori sedunensis episcopi [9].

[1] h zwischen den Zeilen.
[2] [3] i zwischen den Zeilen.
[4] zwischen den Zeilen.
[5] h zwischen den Zeilen.
[6] zwischen den Zeilen.
[7] korr.
[8] sic.
[9] Explicit bis episcopi rot.

La visite du diocèse de Lausanne par Mgr Doroz (1602-1603)

par L. WAEBER.

(Suite)

Le mémoire que Mgr Doroz envoya au Saint-Siège, deux ans après avoir terminé la visite du diocèse, n'est conservé qu'en copie aux archives vaticanes [1]. Les marges contiennent des annotations dues à la plume — l'écriture est facile à reconnaître — du chanoine Fuchs, l'auteur d'une chronique fribourgeoise [2] et l'âme de la résistance opposée, au cours des années 1663 et suivantes, par le chapitre de Saint-Nicolas et par le gouvernement aux prétentions, jugées excessives, de Mgr Jean-Baptiste de Strambin, le premier évêque de Lausanne qui se soit fixé définitivement à Fribourg [3].

[1] Vescovi, t. 22, f. 539 sq. Nous tenons à remercier vivement Mgr Krieg, aumônier de la Garde suisse, ainsi que M. Stelling-Michaud, qui, à notre demande, ont bien voulu entreprendre quelques recherches et procéder à des vérifications sur le manuscrit des archives vaticanes.

[2] *Chronique fribourgeoise du XVII*me *siècle, publiée et traduite du latin par Héliodore Raemy* (Fribourg 1852). Le manuscrit se trouve actuellement aux archives cantonales. La chronique, rédigée en l'espace de neuf mois, en 1687, par un écrivain qui dit être âgé de 64 ans, est anonyme, mais l'attribution au doyen Fuchs est aujourd'hui regardée comme certaine. Cf. *Rev. hist. eccl. suisse* 1933, p. 100 sq.

[3] Né à Fribourg, en mai 1624, Henri Fuchs étudia d'abord au collège des Jésuites de sa ville natale, puis, durant sept ans, au collège helvétique de Milan. Il acquit les grades de docteur en théologie et en droit canonique. Il fut congédié de Milan, pour une raison qui nous est inconnue, et le chapitre de Saint-Nicolas, avant même qu'il fût de retour et bien qu'il n'eût pas encore célébré sa première messe, le choisit, le 14 décembre 1646, comme curé de Cormondes. Il quitta ce poste environ trois ans plus tard, après avoir été nommé par le gouvernement, le 18 février 1649, chanoine de la collégiale. Quoique faible de santé, Fuchs — ou Vulpius, comme l'appellent les textes latins — fut un homme extrêmement actif, qui acceptait volontiers les fonctions dont on le chargeait et n'hésitait pas à entreprendre des voyages lorsqu'il s'agissait de faire une démarche en faveur du Chapitre. A la mort du chanoine Schuler, il fut, le 17 mai 1658, nommé doyen du Chapitre et appelé, presque en même temps, par Mgr Knab, évêque de Lausanne et prévôt de Lucerne, où il résidait d'ordinaire, à succéder au chanoine Schuler également comme vicaire général du diocèse. Mgr Knab étant mort peu après (le 4 octobre 1658), le Nonce confia au doyen Fuchs les fonctions d'administrateur

Le mémoire débute par un aperçu sur les origines lointaines du diocèse. Ce sont des considérations en partie inexactes et que nous aurions pu omettre ; il a cependant paru préférable de publier le rapport en entier. Nous avons cru devoir reproduire également, en note, les remarques marginales du chanoine Fuchs, postérieures, sans doute, d'un demi-siècle au mémoire de Mgr Doroz, mais qui, venant d'un homme qui s'intéressait à l'histoire, ne sont pas dépourvues d'intérêt [1].

Brevis descriptio status episcopatus Lausanensis [2]

Sanctissimo Domino nostro Paulo divina providentia Papæ quinto seu Illustrissimo ac Reverendissimo Diacono Cardinali, ordine priori, honorem et salutem cum debita reverentia. Ego, Joannes Dorotheus, Episcopus Lausanensis, de toto meo pastorali officio deque rebus omnibus ad meæ Ecclesiæ statum, ad cleri et populi disciplinam, animarum denique, quæ meæ fidei creditæ sunt, salutem quovis modo pertinentibus, iuxta formam præstiti a me debitæ fidelitatis soliti juramenti, rationem redditurus.

Prima nota dignum existimavi, Lausanensem episcopatum, in partibus Helvetiæ Nuithonum citra montes situm, unum esse ex tribus suffraganeis archiepiscopi Bisuntini. Ferunt, circa Aventicum oppidum, olim amplissimum, nunc mediocre, in colle situm, ubi pauca adhuc vetustatis monumenta cernuntur, episcopalem sedem fuisse, quæ postea Lausannam translata sit, unde Lausanensis episcopatus quandoque Aventicensis nuncupatus est ; estque summæ antiquitatis nomine apud omnes commendatus. Inter episcopos siquidem Lausanenses,

apostolique du diocèse durant la vacance et le chargea même de le représenter à Fribourg, avec le titre — c'est du moins celui qu'il se donne — de Commissaire apostolique. La nomination, après un intérim de quatre ans, d'un nouvel évêque de Lausanne, dans la personne de Mgr de Strambin, modifia complètement la carrière du doyen Fuchs. Par ses interventions et ses écrits, il prit une part très active aux controverses qui se déroulèrent, pendant une vingtaine d'années, entre le Chapitre et l'Evêché. Il mourut le 2 janvier 1689.

[1] Elles ne nous disent pas cependant comment le chanoine Fuchs est arrivé en possession de cette copie du mémoire de Mgr Doroz, ni de quelle manière ce texte, annoté désormais de la main de notre chroniqueur, est parvenu ensuite aux archives du Vatican.

[2] Le manuscrit du Vatican n'étant qu'une copie, nous corrigeons, sans prendre la peine de les signaler, les quelques *lapsus calami* ou fautes de grammaire qui s'y rencontrent. Nous supprimons également un grand nombre de majuscules. Enfin, dans la ponctuation, nous substituons quelquefois le point au point-virgule qui se trouve dans le manuscrit. Celui-ci contient, en effet, certaines phrases très courtes, mais qui, telles qu'elles sont ponctuées, n'ont pas de verbe ou pas de sujet.

quorum nomina usque ad quinquagenarium numerum hodie reperiuntur, permulti vero alii temporum et hæresum iniuria desiderantur [1], et ex illis quorum *(f. 539v)* exstant nomina, tres in sanctorum catalogum relati, per totam diœcesim Lausanensem religiose coluntur · sanctus scilicet Prothasius, sanctus Marius et sanctus Bonifacius. Divus ille Prothasius, primus Aventicensis Episcopus, anno Domini quingentesimo decimo septimo, et sic ante mille octoginta septem annos sedisse dicitur [2]. Et licet amplissimus olim esset episcopatus, tam respectu civitatis et diœcesis quam ratione reddituum, quibus abundabat, tituloque principis et comitis Lausanensis (quem etiamnunc retinet Episcopus), hodie tamen, et ab anno circiter millesimo quingentesimo trigesimo sexto [3], civitas ipsa totaque Valdensium [4] regio sic a Bernensibus hæreticis occupatur, cum aliquot aliis dominiis temporalibus ad episcopum Lausanensem pertinentibus, ut mutata ibidem religione, Lausanensis episcopus suis fuerit redditibus plane spoliatus ; quod enim a Bernensibus usurpatum non fuit, ad se oneroso titulo et jure belli pervenisse constanter asserunt Friburgenses [5], adeo ut nulla alia ad episcopi sustentationem via superesse videatur, quam quæ quodam tractatu, inter me et prætorem ac senatum Friburgensem [6] sub bene

[1] A s'en tenir aux évêques de Lausanne certainement attestés, et en éliminant par conséquent les noms douteux, encore admis dans la *Lausanna christiana* de Mgr Lenzbourg ou dans les *Mémoires historiques sur le diocèse de Lausanne* du P. Schmitt, on en connaît un peu plus de cinquante jusqu'à l'épiscopat de Mgr Doroz. (Cf. M. Besson, *Recherches sur les origines des Evêchés de Genève, Lausanne et Sion*, p. 162 sq.). Cette liste présente néanmoins des lacunes : plusieurs noms nous demeurent inconnus ; mais il va de soi que l'hérésie n'y est pour rien.

[2] Le Cartulaire de Lausanne place saint Prothais en 501, et la *Lausanna christiana* en fait encore le premier évêque connu du diocèse. Il est, en réalité, postérieur à saint Maire et semble avoir été élu vers 651. (Cf. M. Besson, *Contribution à l'histoire du diocèse de Lausanne sous la domination franque*, p. 19.)

[3] Fuchs, à tort, écrit en marge : « Anno 1533 incoepit. » L'occupation du Pays de Vaud par les Bernois s'effectua au cours des premiers mois de 1536.

[4] Le manuscrit porte : « Vallensium. »

[5] Fuchs remarque : « solvunt jam ratione dominii Bullensis ad Episcopum olim spectantis 50 duplas ». Il s'agissait de Bulle et des villages de La Roche et d'Albeuve, que les Fribourgeois avaient occupés, lors de l'arrivée des troupes bernoises en 1536, et qu'ils se montraient peu disposés à rendre à leur ancien propriétaire. L'affaire fut enfin réglée par la convention mentionnée plus haut, conclue en mars 1603, entre Mgr Doroz et le gouvernement de Fribourg, et qui offrait à l'Evêque, comme compensation, une rente annuelle. L'arrangement ne fut ratifié par Rome qu'en 1615.

[6] Fuchs écrit en marge : « Innuere videtur Carthusiani monasterii unionem. » La convention de 1603 prévoyait, en effet, l'incorporation à la mense épiscopale de la chartreuse de la Part-Dieu. Le Nonce s'était montré partisan de cette solu-

placito Sedis Apostolicæ inito, et sanctissimo Domino nostro ad eius confirmationem obtinendam præsentato, continetur. Alioquin vix ulla spes est, Episcopum Lausanensem in ea suæ diœcesis parte unquam residere posse *(f. 540)* quæ sub obedientia sanctæ Sedis Apostolicæ remanet, qualis est perexigua pagi seu cantonis Solodorensis portio, et tota Friburgensis ditio, qui se hactenus, et ante aliquot annos, in agnoscendis nuntiis Apostolicis et recipiendo suo episcopo Friburgi (oppido alioquin satis celebri) promptos exhibuerunt [1].

Habet autem Friburgensem insignem divi Nicolai ecclesiam collegiatam et parochialem, quæ duodecim canonicis constat [2], quorum unus Præpositi, alius Decani, tertius vero Cantoris dignitatem sustinet ; monasteria duo, quorum unum sancti Francisci conventualium, alterum divi Augustini fratribus dedicatum est ; antiquam Ecclesiam sub invocatione Beatæ Mariæ semper Virginis, quæ uno Rectore et perexiguo seculari clero constat [3] ; collegium unum religiosorum Societatis Nominis Jesu, ante aliquot annos præclara structura erectum, in quo novissime fundamenta ecclesiæ ædificandæ jacta sunt [4], et in eo iuventus ad pietatem et litteras, non sine Friburgensium et vicinorum bono, instruitur. Extatque extra muros quidem Friburgenses, fluvio quodam undique fere circumdatum, monasterium monialium, ordinis Cisterciensis, ut non alia, quam per oppidum Friburgense via, ad illud pateat

tion déjà deux ans plus tôt. (Lettre qu'il écrivait, le 15 mai 1601, au cardinal secrétaire d'Etat ; Arch. vatic. Nunz. svizz. VII, f. 187 ; copie des arch. fédérales à Berne, p. 874) ; mais il fallut y renoncer devant l'opposition des chartreux.

[1] Fribourg avait, en particulier, fort bien reçu, à quatre reprises, au cours des années 1579 et 1580, le Nonce Bonomio, et, en août 1597, Mgr Jean della Torre (Nonce de 1595 à 1606.) En décembre 1592 était arrivé l'Evêque du diocèse, Mgr Gorrevod, qui resta dans le pays pendant plus d'une année. A cause précisément de l'affaire de Bulle, l'accueil avait été un peu réservé, tandis que fut plus chaud celui dont fut l'objet Mgr Doroz. Le Nonce se plut à en informer immédiatement le Saint-Siège. (Lettres du 22 décembre 1601 et du 22 janvier 1602 ; arch. vatic. ; Nunz. svizz. VII, f. 260, et VIII, f. 40.)

[2] Fuchs écrit en marge : « Additi sunt duo capellani, qui tempore pestis parochi vices agere tenentur horisque canonicis semper assistere. » Il s'agit des deux chapellenies créées par le prévôt Kämmerling, dont les deux premiers titulaires furent nommés en 1634.

[3] Fuchs continue : « Sunt quatuor sacerdotes, quorum unus Rector, et Xenodochii parochus ; alii duo vocantur capellani ... praedivites sunt. »

[4] En marge : « Collegium Jesuuitarum *(sic)* finitum, optime fundatum (?) pro 40 personis. » Le nouveau bâtiment du collège Saint-Michel (sauf l'aile occidentale, qui ne fut construite qu'au milieu du XVII^me^ siècle) était, au moment où écrivait Mgr Doroz, en 1605, terminé depuis une dizaine d'années, tandis que la première pierre de l'église n'avait été posée qu'en 1604.

accessus [1] ; quod ideo intra urbis mœnia reducere visum non est necessarium, quamvis perpetuam clausuram, jam sæpe tentatam *(f. 540v)*, non adhuc tamen antea observatam, qua potuimus diligentia ibidem instituerimus, quæ cum ipsarum monialium, magistratus et bonorum omnium gratia hodie inviolata manet.

Sunt etiam in reliquiis nostræ diœcesis duo alia monialium monasteria, unum eiusdem ordinis Cisterciensis, juxta oppidum de Romond, alterum in urbe d'Estavaye ad Lacum, ordinis sancti Dominici ; quorum moniales clausuram quidem non detractant [2] ; sed tanta est utriusque monasterii [3], ut sumptus ad id necessarios ferre non possint, cum tamen illud, ultra centum passus extra oppidum de Romont positum et malorum hominum prædæ aliisque facinoribus expositum, reductione intra oppidi mœnia opus habeat, hoc vero, muris oppidi d'Estavaye a parte interiori adiacens, portas tamen et fenestras in propatulo vici publici habens, vix minoribus expensis, iuxta regularis et monasticæ disciplinæ normam, reformari possit ; sed id fortasse cum magistratu quandoque commodius quam in nostræ visitationis transitu tractari poterit [4].

[1] Le monastère de la Maigrauge, dont il est ici question, est aujourd'hui relié, en plus, à la ville de Fribourg par un pont de fer construit sur la Sarine. Fuchs note : « Optime vivit in clausura. »

[2] Le chanoine Fuchs écrit en marge : « Ambo monasteria sub clausura optime vivunt. — In civitate Friburgensi ab illo tempore erecta sunt plurima monasteria : primo, conventus Cappucinorum ad portam Moratensem, in pulcherrimo loco, ubi sunt 23 vel 24 circiter religiosi ; monasterium monialium Tertii ordinis sancti Francisci, ante 28 circiter annos fundatum. (Ce couvent de Montorge fut fondé en 1626. Comme Fuchs dit qu'il y a de cela environ 28 ans, on peut en déduire qu'il écrit vers 1654) ; monasterium virginum sub titulo sanctæ Ursulæ ; non habent clausuram ; publice et in scholis filias docent. Monasterium monialium ordinis sancti Augustini, a Francisco de Sales fundatæ, episcopo Gebbenensi ; ex regulis non possunt plures 33 esse. Est ecclesia primo Friburgi extructa, cum urbs esse cœpit, sancti Joannis minoris ; ab Augustinis possidetur, absque eo quod ibi SS. Eucharistia... et sacrum oleum pro ægrotis conservatur. Est alia ecclesia Joannis Baptistæ sub commenda Equitum Maltensium ; ante paucos annos extructa fuit de novo ecclesia Lauretana (c'était en 1647), cum suo sacellano ; fuerunt (?) multa miracula. »

[3] Il manque ici un mot, tel que *inopia, paupertas*.

[4] Le monastère de la Fille-Dieu est resté où il était, hors de l'enceinte de la ville de Romont, et celui des Dominicaines d'Estavayer se trouve, aujourd'hui encore, adossé à la porte d'entrée de la ville, sans que jamais, depuis cette époque, il en soit résulté, pour les religieuses, des dangers ou des inconvénients ; mais cette situation, à ses yeux anormale, préoccupait visiblement Mgr Doroz. Nous l'avons entendu en parler au Conseil, le 10 mai 1602. Il y revient également dans le mémoire, signalé plus haut, qu'il adressa au gouvernement à la suite de sa visite du diocèse : « Reste encore un poinct bien principal, quest touchant la clausure des Religieuses

Prope Friburgam, ad unius horæ iter, est et aliud monasterium eiusdem Ordinis Cisterciensis, quod Altaripæ nomine censetur, in quo cum abbate sunt circiter *(f. 541)* decem monachi, a quibus honeste quidem exceptus fui ; sed, quia a suo regulari superiore paulo ante visitati fuerant [1], nullam deprehendi negligentiam, quæ a me suppleri deberet.

Fuerat et olim, non procul ab oppido de Bulle, in ditione Friburgensi, celebris abbatia Ordinis Præmonstratensis, vulgo Marsens nuncupata, quæ auctoritate Sanctæ Sedis prænominato Collegio Friburgensi Patrum Jesuitarum annexa et unita [2], omnibus religiosis, qui ibidem divina persolvere consueverant officia, tractu temporis paulatim destituta fuit.

Præter hæc sunt et duo Carthusiensium monasteria, quorum unum Partem Dei, alterum vero Vallem Sanctam appellant, nec ab invicem ultra iter trium horarum sunt distincta ; unumquodque unum [3]

d'Estavahy, et celles de Romont, à limitation de celles de la Maigroge, estant la chose si heureusement commancée, que lung et laultre des monastères y ont desia presté leur consentement, sur remonstrances dudict sieur Révérendissime. Resteroit, quant à celles d'Estavahy, de reformer quelque peu et à petitz fraicz le bastiment en quelques endrois, et les fenestres que donnent sur les rues et charrière publicque, de sorte quelles ne fussent à la vehue de ceulx du dedans, ny dehors, sinon pour y prendre jour. Et quant à celles de Romont, de oultre la clausure, les réduire en la ville, selon que ledict sainct Concile (de Trente) lordonne, que se pourroit aussy faire commodement et à peu de fraiz, par ung eschange de leur monastère contre le bastiment et pour prix de lhospital quest audict Romont, selon quil seroit advisé pour lindemnité des deux maisons ; que serviroit pour éviter les inconvéniens que peuvent résulter à ladicte ville, par le moyen dudict hospital en temps de contagion, et de réduire en lieu de seurté lesdictes dames religieuses : quen recepvront mesme contentement en leurs ames et tant meilleur réputation, comme ont faict celles de ladicte Maigroge ; avec la commodité du service divin quen auront les nobles et bourgeois dudict Romont, oultre lobéissance que, par ce moyen, seroit rendue audict sainct Concile, et à nostre sainct Père le Pape, en ayant fort expressément chargé ledict sieur Révérendissime, lequel pour ce prie fort affectueusement ledict Magnificque sénat y vouloir entendre au plutost, comme estant chose qua besoing de sa main souveraine. »

[1] Nous n'avons pas réussi à trouver, dans les papiers du monastère d'Hauterive, conservés aux archives cantonales, quand avait eu lieu cette visite canonique. C'est vraisemblablement celle qu'entreprit, en ces années-là, l'Abbé de Citeaux, Edmond de la Croix.

[2] C'est en 1580 que l'abbaye d'Humilimont ou de Marsens fut supprimée, et que ses biens furent affectés au Collège St-Michel à Fribourg.

[3] « Unum » est suivi de l'espace d'un mot, laissé en blanc. Dans la marge, par contre, on a précisé : « aut septem vel octo ». Chacune des deux chartreuses, la Part-Dieu et la Valsainte, ne renfermait plus guère qu'une demi-douzaine de religieux. La Part-Dieu avait été incendiée en 1601, puis reconstruite en partie,

circiter fratres conventuales habet ; tantumque iuris in utroque sibi vendicat magistratus Friburgensis, ut eorum præfecti seu priores rationes accepti et expensi commissariis eiusdem magistratus quotannis reddere coguntur.

Quod reliquum est meæ diœcesis, sub Sedis Apostolicæ obedientia, in novem decanatibus ruralibus consistit, qui fere singuli decem sub se parochiales habent ecclesias. Decanis vero id incumbit officii, ut circa clericorum laicorumque mores *(f. 541v)* invigilent, non residentes in suis parochialibus, adulteros publicos, usurarios, hæreticos, sortilegos et aliorum huiusmodi ad Episcopum, Vicarium Generalem vel ad Synodum referre teneantur[1]; sed usus iam invaluit, ut Ecclesia quo ad laicos attinet, vix de aliis quam matrimonialibus causis cognoscat[2], magistratu laico, propter diuturnam[3] episcoporum absentiam, ut verisimile est, cætera ad suum forum trahente.

Novem itaque decanatuum nomina hæc sunt[4] :

Bullensis, qui habet sub se parochiales[5], Bullensem, quippe quæ clero constat[6], Riacensem, Grunningensem[7], Vuippensem, Salensem, Vauruensem, Sancti Martini Vallisensem[8], Attalensem, Castri Sancti Dionysii, Censalensem.

Decanatus Grueriensis : Grueriensem, quæ etiam clerum habet,

et Leurs Excellences assuraient que les biens en étaient mal administrés. Le gouvernement vérifiait les comptes de ces deux monastères, comme il le faisait (et comme il le fit encore jusqu'à tout dernièrement) pour toutes les anciennes maisons religieuses du pays. C'était, d'autre part, la proximité des deux chartreuses et le petit nombre de leurs moines qui avaient fait naître le projet de les réunir en une seule et d'annexer les biens de la Part-Dieu à la mense épiscopale.

[1] En marge : « In his nihil fit quo ad huiusmodi curam. »

[2] En marge : « Neque iam de matrimonialibus absolute. »

[3] Nous corrigeons le manuscrit, qui a « diurnam ».

[4] Cette liste des décanats et des paroisses est l'une des choses intéressantes de ce mémoire. Il vaudra la peine d'y revenir, en la comparant avec d'autres tables, également inédites. Nous nous bornons, pour l'instant, à signaler en note le nom actuel des paroisses, là où leur identification peut offrir quelques difficultés au lecteur.

[5] Sous entendu : « ecclesias ». L'omission est voulue, car elle revient tout le long dans la suite.

[6] Le « clergé », mentionné au sujet de plusieurs chefs-lieux de décanats, désigne quelques prêtres attachés à l'église paroissiale, et qui se sont donné, dans la suite, le titre de chanoines. Ce n'est plus le cas aujourd'hui que pour le seul clergé de Romont.

[7] Echarlens, ainsi dénommé du nom allemand (Grüningen) d'Everdes, château, aujourd'hui en ruines, qui se trouve dans la commune d'Echarlens.

[8] St-Martin, que l'on appelait jadis St-Martin-de-Vaud (« in Vuaudo », « Waudi », ou encore « Vallis Sancti Martini », « Sancti Martini de Valle ».)

Albaquensem, Granvillariensem, Estavanensem, Jounensem [1], Galmensem [2], Brochensem, Villavolarensem, Altavillensem et Bunnendorfensem [3].

Diaconatus Rotundimontanus sub se habet eiusdem loci parochiales cum clero, Villensem [4], Billensem, Siviriacensem, Morlensem [5], Promasensem, Vuistarnensem, Villarabonensem, Meseriensem [6] et Berlensem.

Decanatus Staviensis [7] ad Lacum sub se habet parochiales cum clero eiusdem loci, Fontanensem, Ceirensem [8], Moritensem [9], Wissenensem, Suprapetrensem, Cugiacensem, Lulliacensem, Mombrellensem et Nuvilliensem.

Decanatus Didigensis habet parochiales eiusdem loci, in qua permultæ sunt ab antiquo variorum sanctorum reliquiæ in muro ad dexteram maioris altaris honeste reconditæ [10], Tavernensem, Plantfeyensem, Rechtaltensem, Heythenriedtensem, Überstorfensem, Wunnevillensem, Besingensem, Gurmellensem et Berfischensem [11].

Decanatus Faverniacensis [12]: parochiales eiusdem loci, Staviensem montis Gebbosi, Orsonensem, Oteniacensem [13], Escuvillensem, Martelachensem [14], Spinsensem [15], Ergenzasensem [16], Treffelensem [17] et Affricensem [18].

Decanatus Sancti Albini novem tantum habet parochiales, scilicet

[1] Bellegarde ; en allemand : Jaun.

[2] Charmey ; en allemand : Galmitz. Le manuscrit porte Salmensem.

[3] Pont-la-Ville ; en allemand : Ponnendorf et Bonnendorf.

[4] Villaz-St-Pierre.

[5] L'église paroissiale, jadis à Morlens, se trouve aujourd'hui à Ursy.

[6] Mezières, près de Romont.

[7] Le manuscrit porte « staviantis », ce qui est certainement une faute. Plus loin, pour Estavayer-le-Gibloux, il y a : « ecclesia Staviensis ». La forme exacte serait « staviacensis ».

[8] Cheyres, qui, avant la Réforme, faisait paroisse avec Yvonand.

[9] Murist.

[10] Ces reliques se trouvent actuellement à la chapelle des morts du cimetière, dans un long reliquaire en bois, placé au-dessus de l'autel. Il renferme une soixantaine de reliques et aura vraisemblablement été transporté dans cette chapelle lors de la construction de la nouvelle église de Guin, en 1834.

[11] Barberêche ; en allemand : Berfischen.

[12] Farvagny ; en allemand : Favernach.

[13] Autigny ; en allemand : Ottenach.

[14] Marly ; en allemand : Mertenlach.

[15] Ependes ; en allemand : Spinz.

[16] Arconciel ; en allemand : Ergenzach.

[17] Treyvaux ; en allemand : Treffels.

[18] Avry-devant-Pont.

eiusdem loci, Sancti Petri Maioris [1], Morensem [2], Miniriensem [3], Torniensem [4], Turris Sanctae Mariae [5], Zandonensem [6], Roupers-willensem [7] et Sancti Petri Minoris [8].

Decanatus Gumschenianensis [9] : parochialem eiusdem loci, Curtio-nensem, Grisachensem [10], Matragensem, Villard ad Glanam, Villarim-bonensem, Lenteniachensem [11], et Preensem.

(f. 542v) Decanatus Eschallensis [12] denique habet parochialem

[1] Aujourd'hui Carignan, qui forme paroisse avec Gletterens.

[2] Morens ; l'église existe encore, mais la paroisse se trouve actuellement à Bussy. [3] Ménières.

[4] Torny-Pittet, dont fut détachée, en 1629, la nouvelle paroisse de Torny-le-Grand.

[5] La chapelle de Tours, près de Cousset. L'église paroissiale se trouve aujourd'hui à Montagny-les-Monts.

[6] Chandon, dont la chapelle existe encore également, tandis que le siège de la paroisse se trouve maintenant à Léchelles.

[7] Villarepos ; en allemand : Ruppertswil. [8] Dompierre.

[9] Belfaux ; en allemand : Gumschen.

[10] Cressier-sur-Morat ; en allemand : Grissach.

[11] Lentigny ; en allemand : Lentenach.

[12] On peut s'étonner, à première vue, de voir figurer Le Landeron dans le décanat d'Echallens ; mais voici un texte de nature à expliquer cette apparente anomalie. Le Manual du Chapitre de Soleure rapporte la conversation qu'eurent avec Mgr Doroz, à Fribourg, le 23 avril 1602, les délégués de Soleure qui avaient assisté au Synode diocésain : « In prandio episcopali (dîner offert par l'Evêque aux principales personnalités présentes) multa etiam gravissima argumenta de novo decanatu Salodorensi instituendo mota sunt ; et quia omnes diœcesis nostræ decanatus in suas decades disponere contendit, pro maiori commoditate duas parochias Landeren et Grissach (Cressier), sub ditione Ducissæ de Longwyl sitas, decanatui Salodorensi annectere proposuit, et quia decadem habere non possimus, saltem septem parochias sub decanatu Salodorensi habeamus. Multum sane conquesti sumus de distantia loci, de lingua, de interpositis hæreticis, imo quod sub dominio Salodorensi non sint, et de similibus ; sed ipse Reverendissimus, suis innixus rationibus, in proposito firmiter perstitit. » (Arch. cantonales de Soleure : Stiftsprotokol de 1596 à 1623, p. 222.) N'ayant donc pas de quoi former un décanat (ils comprenaient presque tous dix paroisses, comme il l'a dit au début de son énumération) avec les localités neuchâteloises du Landeron et de Cressier, ni avec les cinq paroisses soleuroises qui appartenaient encore, à cette époque, au diocèse de Lausanne, Mgr Doroz voulait donc les grouper pour constituer un décanat, dût-il être, numériquement, le plus petit du diocèse. Les délégués de Soleure firent valoir, mais inutilement, les raisons qui s'opposaient, à leurs yeux, à cette combinaison. L'Evêque déclara alors, poursuit le Manual, qu'il leur ferait parvenir un rescrit à ce sujet ; il semble toutefois y avoir renoncé : il n'en est du moins plus question dans la suite. Mais, s'il échoua quant à Soleure — et l'on remarquera que les paroisses soleuroises ne figurent pas dans sa liste, même sous forme de dixième décanat, puisque Mgr Doroz dit expressément que son diocèse n'en comprend que neuf — on ne s'étonnera pas trop de le voir réunir ici les quelques paroisses vaudoises et neuchâteloises demeurées catholiques, ainsi que le petit territoire de Franche-Comté qui faisait, alors, également partie de notre diocèse.

eiusdem loci, Landeronensem, Joignensem [1], Kürsiensem [2], Assensem, Polliensem maiorem [3] et Pantheriensem.

Hos itaque decanatus cum suis parochialibus ecclesiis ita percurrere visum est, cum nihil in eisdem speciali nota dignum deprehendero. Bona quippe dictarum parochialium pars clero seu ecclesiis collegiatis, non secularibus tantum sed et regularibus, in diœcesi et extra diœcesim, longe ante meum ad hunc episcopatum adventum, quandoque etiam sola Magistratus laici auctoritate, absentibus Episcopis, iuxta ecclesiarum necessitatem unita, vicarios tantum, perpetuos vel temporales, habet, quorum institutionem destitutionemque, in iurisdictionis episcopalis præjudicium, ii quibus unitæ sunt sibi arrogant, quos vix mihi compescere licet.

At quoniam sunt quædam ditiones seu ballivatus quatuor, Friburgensibus et Bernensibus communes [4], damnata ibidem religio cum catholica sustinetur [5], adeo ut unicuique, quam sequi velit, sit liberum. In quibus propterea, ad catholicorum solatium, quæ inibi sunt parochiales piis et doctis sacerdotibus, in quantum fieri potest, conferuntur ; quamquam in id totis viribus hactenus incubuerint Friburgenses et adhuc incumbant, ut dictorum baillivatum, inter eos et Bernenses, fiat divisio, ut omnis vitetur confusio, et qui sub eorum dominio fuerint constanter in fide catholica retineantur.

[1] Le mot est assez mal écrit : on dirait plutôt *Jcignensem ;* il semble cependant qu'il faille faire un *o* de la deuxième lettre. Or, Jougne, qui fit partie de notre diocèse, avec Les-Hôpitaux-Neufs et Longeville, jusqu'en 1801, est appelé « Joignie » dans les recès de la visite de 1416, et « Joygnie » dans celle de 1453.

[2] Ici, il n'y a pas d'hésitation pour la lecture ; mais c'est l'identification de cette paroisse qui crée une difficulté. Nous nous demandons s'il ne s'agit pas de Cressier dans le canton de Neuchâtel (Crissié dans les anciens textes), qui figure, au même titre que Le Landeron, dans toutes les énumérations de paroisses de cette époque. Notre manuscrit — une copie, ne l'oublions pas — n'aurait-il pas déformé l'original, qui portait peut-être quelque chose comme « Krissiensem » ? Simple hypothèse, qui se heurte, nous ne le dissimulons pas, à des difficultés : d'abord ce K initial, alors qu'on s'attendrait à un C ; puis, le fait qu'une paroisse bourguignonne vient s'intercaler entre deux paroisses neuchâteloises, qu'on s'étonne de voir ainsi séparées l'une de l'autre. (Pour Echallens, dissocié aussi des trois autres paroisses vaudoises, le cas est différent, car la localité qui donne son nom au décanat est toujours placée en tête.)

[3] Polliez-le-Grand, où le culte catholique fut aboli en 1619, ainsi que dans la paroisse de Penthéréaz.

[4] C'étaient les bailliages de Morat, Grandson, Orbe et Echallens.

[5] Fuchs écrit en marge : « Non nisi in uno ballivatu (celui d'Echallens) viget adhuc, et in paucis, fides catholica ; quia non solum non idonei, sed nulli omnino sacerdotes eo (dans les autres bailliages) missi fuerunt. »

(f. 543) Quotquot autem sunt, vel verius fuerunt, in tota diœcesi Lausanensi alia loca, dominia, reditus, oppida et qualiacumque iura ad Episcopum, abbates, monasteria cuiuscumque ordinis, capitula, et quosvis Ecclesiarum rectores olim pertinentia, quæ ingentem pecuniarum summam annuatim constituunt, sic a Bernensibus occupantur et vi detinentur, ut vix ulla spes ea recuperandi superesse videatur, nisi Sanctæ Sedis, Imperatoris et aliquot christianorum regum ac principum interventione, res hæc coram tredecim cantonibus, ut in more habent, jure ac serio tractetur, ut, quod jam aliquibus, mutatione religionis non obstante, licet, ecclesiasticis iis reditibus, quos penes Bernensium ditionem habent, iuxta edicta pacis publicæ et leges Imperii, frui patiantur [1].

Hæc sunt quæ in quali meæ diœcesis visitatione, cum gratia totius magistratus et populi a me instituta dolens animadverti. Sed id unum mihi non exigui solatii loco fuit, quod qui supersunt in eiusdem diœcesis reliquiis catholici firmi ac constantes sub Sanctæ Sedis obedientia permaneant, et eominus ad Bernenses divertant, quod edicto publico a magistratu civili cautum sit, ne, quod fere fieri solitum erat, subditi Friburgensium cum alienis a fide catholica matrimonia contrahant [2].

(f. 543v) Sed hæc in retinenda fide Catholica constantia, magna ex parte Illustrissimi ac Reverendissimi Episcopi Veglensis [3] Nuntii Apostolici prudentiæ ac fidelitati tribuenda, qui una voce, litteris, propria præsentia et cæteris mediis ad id opportunis, quæ suæ sunt nuntiaturæ exsequi non desinit, adeo ut iacta feliciter per eum semina excolere mihi facile fuerit, præsertim cum me totiusque meæ dioecesis statum suo sagaci consilio iuvare nunquam detractaverit.

In eo autem meæ visitationis progressu, ultra decem personarum millia sacramentum confirmationis receperunt, multæ ecclesiæ, capellæ et altaria reconciliata seu consecrata, aliquot parochiales, propter numerosum populum et difficultates itinerum, iuxta Concilii Tridentini

[1] Le mot *frui* est, dans le manuscrit, précédé d'un *ut*, que nous supprimons.

[2] Nous n'avons trouvé, ni dans les manuaux du conseil, ni dans les registres des arrêtés *(mandatenbücher*, qui ne commencent qu'en 1579), la mention formelle de cette interdiction des mariages mixtes.

[3] Mgr Jean della Torre, qui était évêque titulaire de Veglia. Fuchs ajoute : « Et hoc de facto verificatur, quia nisi Illustrissimorum Nuntiorum præsentia fides catholica foveretur, jam periisset in illis partibus, et hic qui de facto ibi degit verbo et exemplo ædificat omnes. » Au moment où Fuchs écrit, le nonce était Mgr Frédéric Borromée, patriarche d'Alexandrie, envoyé en Suisses en 1654 par Innocent X. C'était un prélat dont le doyen Fuchs, dix ans plus tard, apprécia hautement l'impartialité, au cours des controverses dont il eut à s'occuper.

sacrorum canonum præscriptum, de novo erectæ, et cætera, quæ a munere visitationis dependent, quafieri potuit fide et intelligentia, ad majorem Dei gloriam et animarum salutem exequutioni demandata, ut [1] dum vultum pecoris mei agnoscerem, populus iste, vel potius ipsius pars major, quæ vix unquam proprium episcopum viderat, pastorem suum communem intueri et ad ea quæ suæ salutis erant ab eo excitari lætaretur.

Taceo quod intermissum quodammodo iurisdictionis ecclesi- *(f. 544)* asticæ exercitium, quo ad eius fieri potuit, ita paulatim restaurare visum fuerit, ut certa cuiuslibet septimanæ die [2], me, vel vicario meo generali pro tribunali sedente, causæ spirituales vel eis annexæ, quæ magistratui laici manus effugiunt, in pleno partium et aliquorum qui adesse volunt conventu, tractentur.

(A suivre.)

[1] Devant ce *ut*, le manuscrit a le mot *Deo*, qui ne donne pas de sens satisfaisant. Il manque peut-être quelque chose.

[2] Fuchs précise : « Hic dies est Mercurii, sed partibus non contentis, semper recurrunt ad Senatum. »

Kleine Beiträge — Mélanges.

Un exemplaire oublié du Missel de Lausanne imprimé en 1493.

Quand nous avons publié, naguère, le catalogue des exemplaires connus des anciens missels du diocèse de Lausanne, nous avons émis l'espoir que d'autres exemplaires seraient, un jour ou l'autre, retrouvés. Or voici que le R. Père Ruedin, O. S. B., de passage à Evolène (Valais), a bien voulu nous envoyer et nous prêter aimablement pour quelques jours un de ces exemplaires, malheureusement très mal conservé et très incomplet, mais non dénué d'intérêt, déniché par lui « au galetas de la cure, en compagnie d'une vieille bible encore plus ancienne que lui ». C'est un missel de 1493 : nous sommes heureux d'en donner ici la description, comme nous l'avons fait pour ses 21 frères et suivant les mêmes principes [1].

Reliure : veau brun sur ais de bois, en très mauvais état, avec de grossiers raccommodages faits avec de vulgaires clous ; restes de deux fermoirs en laiton ; décoration à froid sur les plats : losanges presque disparus par suite de l'usure. — La reliure est très probablement l'originale ; sur les feuillets 1 et 2, nombreuses inscriptions manuscrites, qui nous apprennent l'histoire du missel et les noms de ses nombreux possesseurs : *Coquillardus* (plusieurs fois) ; *Hic liber pertinet Ecclesie Euolene emptus et illi dono datus per Danielem Kalbermatten curatum Vallis Herens datum die XXIII mensis junii Anno Domini 1555 Danielis propria manu ; Dominus Petrus Magninus fuit vicarius Euollenae 1558 ; Amedeus Martini vicarius Euolene in anno Domini Nostri Jesu Christi 1617 Diosesis Gebennensis sciuis (sic = civis) Annessiassencis ; Joannes Tremolandus de Pourrentruy diecesis Bisuntinensis parochus in utroque Stauffen in Alsatia dioecesis Basiliensis Jam vero vicarius Euollenae Reuerendi Domini Joannis Julierani vallesiani curati sancti Martini sub Reuerendissimo Adriano de Riedmatten Episcopo Sedunensi 1643 ; Reuerendus Dominus Claudius Vallerez qui fuit electus (?) curatus in Herens in anno 1592 ; Joannes Fellonir (sic) Euolenensis et vicarius eiusdem parrochiae et Reuerendi Domini Joannis Jullierani Sirrensis Anno 1646 Sub Reuerendissimo Adriano de Riedmatten Episcopo Electo Sedunensi ; Nicolaus Faber Euollenensis vicarius eiusdem parvo-*

[1] Nous avons étudié les Missels lausannois de 1493, encore conservés, dans le premier volume de notre ouvrage *L'Eglise et l'Imprimerie dans les anciens diocèses de Lausanne et de Genève jusqu'en 1525*. Genève, Trono, 1937, pp. 202-227.

chiae et Reuerendi Domini Joannis Follonier curatus (sic) eiusdem loci Anno 1649 Ambo ex eadem parrochia de Herens. La même inscription est répétée à la page suivante, mais se termine ainsi : *Ambo ex eadem praro-hia (sic) nati et inuicem beneuolli* ; sur le f. 8 recto : *Joannes Tremolandus Benntrutanus Dioecesis Bisuntinensis Curatus Stauffensis Dioecesis Basiliensis Nunc temporis vicarius Euollenae Pro Reuerendo Domino Joanne Julierano pastore Sancti Martini 1643* ; en marge du feuillet chiffré CLXIX r. : *Veni in anno 1617 29 novembris Amedei Martini vicarius Euolene in anno Domini 1618 Anno incarnationis Jesu Christi Saluatoris nostri ac redemptoris totius fidelis obseruantium mandatis (sic :* l'écriture est très lisible). — Le cliché représentant les armes de Montfalcon, qui devait figurer au recto du feuillet 1, manque, c'est-à-direque ce feuillet est en blanc. Manquent en outre les feuillets chiffrés XLI — CXXII, CLXXI, CLXXII, les feuillets non chiffrés 207, 208, 211, 217, 226. Comme dans certains autres exemplaires, le feuillet XXX est chiffré par erreur XXVII et le feuillet CLXVII est chiffré CLXVIII.

M. Besson.

Das Tanzen an St. Karlstag in Uri verboten.

Nachdem einige Pfarreien vermutlich schon bisher freiwillig den *St. Karlstag* (4. November) wie einen Feiertag begingen oder ihn sonst irgendwie auszeichneten, regte der damalige päpstliche Nuntius Caratta, der ausgerechnet Karl hieß, im Jahre 1654 bei mehreren katholischen Orten oder Kantonen die Einführung eines *gebotenen Feiertages* an und erzielte mit seinem Vorschlage einen durchaus befriedigenden Erfolg. Uri blieb nicht zurück. Wir besitzen infolge des Brandes von 1799 freilich keinen protokollierten Beschluß mehr, aber unter den von Landschreiber Joseph Vinzenz Gerig 1789 gemachten Auszügen aus den nachmals verbrannten Protokollen heißt es : « *Sancti Caroli* Tag zu feüren angenommen 1654. » Der Schreiber im Jahrzeitbuch zu Attinghausen irrte sich, wenn er diesen Beschluß ins Jahr 1669 verlegte. Damals fand allerdings eine Revision der Feiertagsliste statt.

Nuntius Friedrich Borromeo, ein Urgroßneffe des hl. Karl, bewog die katholischen Orte im September 1655 zur Erneuerung des « Goldenen Bundes » von 1586 und legte ihnen wohl auch nahe, den hl. Karl bei diesem Anlasse zum ewigen Patron und Protektor der katholischen Eidgenossenschaft zu wählen, was am 3./4. Oktober 1655 in der Hofkirche zu Luzern wirklich geschah. — 1714, nach dem unglücklichen Ausgang des zweiten Villmergerkrieges, fand nochmals eine Erneuerung dieses Bundes statt. Aber allmählich erlosch der frühere Eifer. Zwischen Allerheiligen und Allerseelen und dem Fest des Landespatrons St. Martin am 11. November, lag manchem der St. Karlsfeiertag etwas unbequem. Ein Siebengeschlechtsbegehren verlangte 1779 eine Beschränkung der vielen Feiertage ; die

Landsgemeinde wies jedoch am 2. Mai des nämlichen Jahres dieses Begehren rundweg ab. Aber schon am 20. August 1782 degradierte das Priesterkapitel von Uri, offenbar auf das Drängen gewisser Kreise, den 4. November zu einem Halbfeiertag. Dieser Entscheid wurde offenbar nicht genügend bekannt oder drang überhaupt nicht durch, und so zeigte sich die hohe Landesobrigkeit sehr erzürnt, als sie vernahm, man habe sich in der Residenz, also gleichsam unter ihren Augen « erfrecht », am St. Karlstag zu tanzen, was gerade in der Allerseelenwoche als schlecht angebracht erscheinen mußte. Die Obrigkeit erließ daher mit erhobenem Drohfinger das folgende markante Mandat :

Meinen Gnädigen Herren und Oberen ist mit Unlieb zu vernemmen kommen, wie das man sich erfrechet habe, an dem lestverstrichenen *St. Carlstag* alhier zu Altdorf zu tantzen, so das Hochdieselbe billiche Ursach gehabt hätten, die Fehlbahre zur gebührenden Correction zu ziechen.

Es haben aber M. G. H. Herren nach jhrer angebohrner Güethe nicht dahin schreitten, sondern jedermann für jn Zukunft davon vätterlich abmahnen wollen, dan wan künftighin man sich mehrers erfrechen solte, an Sonn- und Feürtägen zu tantzen, so wurden sowohl die Täntzer und Spihlleüth als diejenige, welche in jhrem Eigenthumb tantzen liessen, zur oberkeitlichen Veranthworthung gestelt und jhnnen die laut Landtsgmeindterkandtnus und Kündlenenmandats aufgesetzte Bues abgenommen werden.

Aus Erkandtnus Herren Landtammann und Gardehaubtmann Johann Frantz Sebastian Crivelli und eines w. w. Raths zu Ury, den 20. Wüntermonath 1784.

Eduard Wymann.

REZENSIONEN — COMPTES RENDUS.

Rosenfeld, Hans-Friedrich: Der hl. Christophorus, seine Verehrung und seine Legende. Eine Untersuchung zur Kultgeographie und Legendenbildung des Mittelalters. Mit 8 Abbildungen und 3 Kartenbeilagen (Acta Academiae Aboensis, Humaniora, X, 3). Kommissionsverlag Otto Harrassowitz, Leipzig 1937. xx-552 SS.

In diesem umfangreichen und inhaltsschweren Bande bietet uns H.-Fr. Rosenfeld die bisher ausführlichste und in den wesentlichen Ergebnissen wohl abschließende Darstellung der Probleme kultgeschichtlicher, hagiographischer und ikonographischer Art, die sich an die Heiligengestalt des hl. Christophorus anknüpfen. Einen wichtigen Einschnitt in der geschichtlichen Entwicklung dieses ganzen Fragenkomplexes bildet die Entstehung des legendarischen Zuges des Tragens Christi durch den Helden der Legende und die etwa gleichzeitige, besondere ikonographische Darstellung des hl. Christophorus als Christusträger in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Diese zwei Faktoren beherrschten dann die ganze weitere Entwicklung der Volksverehrung und der bildlichen Darstellung des Heiligen während der großen Ausbreitung seines charakteristischen Kultes im weiteren Verlauf des Mittelalters und im Beginn der Neuzeit. So hat der Verf. in entsprechender Weise seine Darstellung in zwei chronologische Abschnitte geteilt. In den ersten drei Kapiteln wird der Zeitraum bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts behandelt und zwar im 1. Kap. Die Verehrung des hl. Christophorus in dieser Epoche (S. 3-143); das 2. Kap. bietet eine Übersicht der Kultstätten im Abendland bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts (S. 144-346); im 3. Kap. wird die ursprüngliche Passio untersucht (S. 347-365; S. 366 bringt Nachträge zu Kap. 1-3). Dem zweiten Abschnitt gehören die beiden folgenden Kapitel an, nämlich Kap. 4: Die Entstehung der Christusträger-Legende und die ältere Ikonographie des hl. Christophorus (S. 307-445) mit einem längeren Anhang: Übersicht über die Verbreitung der bildlichen Zeugnisse bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (S. 446-472); und Kap. 5: Die Legenda Aurea und die von ihr unabhängigen Fassungen (S. 473-498). Im Anschluß an dieses Kap. veröffentlicht der Verf. zum ersten Mal eine bisher unbekannt gebliebene deutsche Fassung der Legende (gegenüber den zwei bisher bekannten Fassungen A und B als C bezeichnet) in Versen, aus einer Handschrift (D 187) der Kirchenbibliothek zu Annaberg im Erzgebirge (jetzt der Ratsbibliothek dort angegliedert); die Legende besteht aus 564 Versen (S. 500-519). Ein Anhang enthält den lateinischen Text der ursprünglichen Passio nach der ältesten, aus dem 8. Jahrhundert stammenden Überlieferung, wie sie in einer Würzburger Handschrift vorliegt (S. 520-529). Mit einem Sach-

register (S. 530-535) und einem sehr umfangreichen Ortsregister (S. 536-551), sowie Nachträgen bes. zu Kap. 4 und 5 (S. 552) schließt der Band ab.

Der hl. Christophorus ist ohne Zweifel ein geschichtlicher Heiliger, ein christlicher Blutzeuge, wahrscheinlich aus Kleinasien. Eine altchristliche, in Bithynien an der Straße von Chalkedon nach Nikomedeia gefundene Inschrift gibt an, daß der Bischof Eulalius von Chalkedon im Mai 450 den Bau einer Kirche zu Ehren des hl. Christophorus begonnen und die fertige Kirche am 22. September 452 eingeweiht habe, mit Niederlegung von Reliquien des Heiligen im Altar. Sein Name findet sich im Martyrologium Hieronymianum am 25. Juli und er stammt ohne Zweifel aus der orientalischen Quelle, die der Verfasser des großen Martyrerverzeichnisses benutzte, wenn auch im Osten der Festtag des Heiligen am 9. Mai begangen wurde (Martyr. Hieron. edd. H. Quentin et H. Delehaye, Acta Sanct. Nov. II, pars post., S. 525). Diese für das 5. Jahrhundert bezeugte Verbreitung des liturgischen Kultes des hl. Christophorus im byzantinischen Osten kann nur auf einer echten Überlieferung beruhen, die an den geschichtlichen Martyrertod des Heiligen anknüpft. Echte historische literarische Zeugnisse über ihn sind nicht vorhanden. Die Passio des Heiligen beruht auf den apokryphen Akten des hl. Bartholomäus, die im 5. bis 6. Jahrhundert entstanden sind und ist rein legendarisch. Wie diese Passio gebildet wurde, behandelt der Verf. eingehend in Kap. 3, unter Zurückweisung irriger Ansichten über ihren Ursprung. Die im Orient entstandene Verehrung des hl. Christophorus (S. 8 ff.) kam dann früh ins Abendland, wie es mit vielen andern orientalischen Heiligen der Fall war. In ausführlichster Weise behandelt der Verf. in Kap. 1 und 2 die geographische Verbreitung der Verehrung des hl. Christophorus in allen Gebieten des christlichen Abendlandes und er sucht die besondern Anlässe aufzudecken, die zu der weiten Ausbreitung des liturgischen wie des populären Kultes des Heiligen Anlaß gaben. Interessant ist die Beobachtung, daß besonders einzelne Gegenden in charakteristischer Weise die Verehrung pflegten durch Kirchen, Kapellen, Altäre, Hospize, die dem hl. Christophorus geweiht wurden, sowie durch bildliche Darstellungen in Kirchen und Kapellen. Und hier treten einige Pilgerstraßen und dann die Alpenpässe, vor allem die Gegenden im Süden dieser Pässe, in bezeichnender Weise hervor ; in Mittel- und Oberitalien ist Christophorus frühzeitig zum Pilgerheiligen geworden. Aber auch andere Beziehungen schufen Mittelpunkte seiner Verehrung, die sich früh z. B. in St. Gallen und auf der Reichenau feststellen läßt (S. 130). So ist das Alpengebiet und mit ihm die Schweiz in den Untersuchungen über die Ausbreitung des Kultus des Heiligen (S. 128 ff.) wie in der Statistik der Denkmäler in hervorragender Weise beteiligt (Diöz. Genf, S. 206 ; Diöz. Konstanz, S. 302 ff. ; Diöz. Chur, S. 309 f. ; Diöz. Basel, S. 318 ; Diöz. Lausanne, S. 320 ; Diöz. Sitten, S. 321). Unter den Denkmälern der Diöz. Lausanne wird S. 321, Num. 640 ein « Glasgemälde in der Kirche zu Hauterive, um 1325, jetzt in St. Nikolaus in Freiburg i. Ü. » aufgeführt, mit der irrigen Angabe bei Hauterive : « Kant. u. Bz. Neuenburg ». Es handelt sich um die alte Zisterzienserabtei Hauterive bei Fribourg, deren Glasfenster bekanntlich in die Chorfenster von St. Nikolaus gebracht

worden waren ; allein sie sind vor mehreren Jahren wieder in die Abteikirche von Hauterive bei Freiburg i. Ü. gebracht worden, unter Ergänzung der fehlenden und anderswo heute aufbewahrten Teile durch H. H. Broillet ; nach Mitteilung des letztern war in den ursprünglichen Glasfenstern kein hl. Christophorus vorhanden. Bei der Untersuchung des Ursprunges des Christophoruskultus in Neapel, unter byzantinischem Einfluß, wird die Festangabe des Heiligen auf dem berühmten Marmorkalender von Neapel aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts besonders betont (S. 17-18). Nach der neuesten Untersuchung von P. Delehaye über den Charakter und den Zweck dieses Kalenders (Analecta Bollandiana 1939, S. 7 ff.) bildete dieser kein wirklich in praktischem Gebrauch stehendes Festverzeichnis der Kirche von Neapel, sondern er bezweckte nur die Verherrlichung der Martyrer und den apologetischen Hinweis auf sie im allgemeinen ; so kann er nicht als sicheres Zeugnis für den tatsächlich bestehenden Kult des hl. Christophorus gewertet werden. Welches gewaltige Material der Verf. in diesem Abschnitt aufgesucht und verwertet hat, ergibt sich aus der « Statistischen Übersicht », S. 341-346, wo für alle in Betracht kommenden Gegenden des Abendlandes insgesamt 1267 Orte mit selbständigen Patrozinien (Kirchen, Kapellen, Klöster, Spitäler) und 1746 andere Kultdenkmäler (Altäre, liturgische Zeugnisse, Reliquien, Altarbilder und andere Bilder des Heiligen) aufgezählt werden, die in der Darstellung verwertet wurden : eine gewaltige Arbeitsleistung in dem Aufsuchen des Materials und dadurch ein Kriterium für den reichen Inhalt und ein Hinweis auf das Interesse, das die Untersuchung für so zahlreiche Gegenden bietet.

In der Untersuchung über die Entstehung des Zuges vom Tragen Christi durch den Fluß, der abendländischen Christusträger-Legende, die mit der ursprünglichen Passio verbunden wurde, kam Rosenfeld zu dem interessanten Ergebnis, daß diese Legende aus der um die Mitte des 12. Jahrh. entstandenen Darstellung des hl. Christophorus als Träger des Heilandes sich gebildet hat (S. 429 ff.). Die Parallele dazu bot die Legende des Julianus Hospitator, die im 12. Jahrhundert vorhanden war, und berichtet, dieser Heilige habe sich an einem reißenden Flusse niedergelassen um arme Pilger zu beherbergen und sie in seinem Kahn über den Fluß zu setzen. Und in einer Nacht holte er so einen vor Kälte fast erstarrten Mann über den Fluß und trug ihn in seine Hütte ; dort erwies er sich als Christus selbst. Alle Einzelheiten der Legende lassen sich aus dem Namen und der alten abendländischen Darstellung des hl. Christophorus erklären. Die ältesten bildlichen Darstellungen des Heiligen im Abendlande, die wohl mit dem 10. Jahrhundert beginnen (ältestes Bild in S. Maria antiqua in Rom), bieten nichts, was über die ursprüngliche Passio hinausgeht (S. 378 ff.). Allein um die Mitte des 12. Jahrhunderts erscheint gleichzeitig im südlichen Alpengebiet und in Portugal das neue Motiv des Christusträgers ; zunächst nur ikonographisch, ohne Handlung, in Form eines Attributes des Heiligen, neben dem grünenden Stab, den er in der Hand trägt (S. 391 ff.). So ist Christophorus wohl der erste Heilige, der durch Wortillustration, d. h. durch in das Bild übertragene etymologische Interpretation seines Namens

dargestellt wurde. Der Umstand, daß diese bildliche Auffassung rasch eine besondere Entwicklung im Südalpenland gefunden hat, wo in S. Vincenzo di Galliano die Riesengestalt des Heiligen mit dem grünenden Stab im Anfang des 11. Jahrhunderts begegnet, weist wohl darauf hin, daß diese Darstellung hier ihren Ausgang genommen hat. Und die Christusträger-Legende ist wahrscheinlich in der gleichen Gegend entstanden. Unter dem Einfluß der Legende bildete sich dann das Motiv des Tragens Christi durch die Wellen des Stromes mit den Einzelheiten, das vom 13. Jahrhundert ab sich so weit verbreitete, in Parallele mit der Volksverehrung des Heiligen. In den Ausführungen des Verfassers über diese Probleme finden sich eine Reihe von interessanten und wichtigen Hinweisen und Erörterungen über die Bilder wie über die Legende. Unter den zahlreichen ikonographischen Denkmälern, die im Anhang zum 4. Kap. (S. 446 ff.) verzeichnet werden, mit entsprechenden bibliographischen Angaben, sind auch verschiedene Gebiete der Schweiz vertreten (z. B. alte Diöz. Konstanz, S. 460 f.; Diöz. Chur mit Tessin, S. 461 f.; Diöz. Basel und Diöz. Lausanne, S. 464). Ihre am meisten verbreitete Fassung erhielt die abendländische Christophoruslegende mit dem Motiv des Tragens Christi durch den Strom als Einleitung durch die Redaktion in der Legenda aurea des Jacobus von Varazze. Neben ihr werden im 5. Kap. (S. 473 ff.) die drei deutschen Fassungen kritisch untersucht, zu dem Zwecke, aus diesen vorhandenen Fassungen die älteste Form der Christusträger-Legende, wie sie im südlichen Alpengebiet geschaffen wurde, zu erschließen. Für einzelne Züge läßt sich mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie der Urfassung angehörten. Die Arbeit Rosenfelds bildet so einen sehr wichtigen und interessanten Beitrag zur Hagiographie, zur religiösen Volkskunde, zur christlichen Ikonographie und zur Legendenforschung. Ihre Ergebnisse sind in allen wesentlichen Punkten durch die eingehende kritische Untersuchung gesichert und die so zahlreichen Denkmäler und Quellenzeugnisse aus weiten Gebieten des Abendlandes, die vom Verfasser herangezogen wurden, erhöhen ihre Bedeutung und ihren Wert.

J. P. Kirsch.

Geschichte der Stadt Bremgarten im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte einer mittelalterlichen Stadt. Von Dr. Eugen Bürgisser. (Argovia 49. Bd. 1937.) 188 S. Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau.

Das schöne Reuß-Städtchen findet in dieser Arbeit für die ersten Jahrhunderte seines Bestehens eine gediegene Darstellung. Sie darf gleichsam als Jubiläumsschrift aufgefaßt werden, da sein Name zum erstenmal im habsburgischen Nachteilungsvertrag von 1238-39 genannt ist. 1246 ist sie bereits als civitas bezeichnet. Eingehend wird die Stadtverfassung untersucht. Beachtenswert ist vor allem das Kapitel über die städtische Vogtei. Bremgarten zeigt nämlich unter den österreichischen Städten im Aargau den Sonderfall, daß es als einzige Stadt Vogteirechte in größerm Umfang erwarb und diese bis 1798 zu behaupten vermochte. Anschließend

an die Darstellung des städtischen Haushalts untersucht B. die Verhältnisse der städtischen Bürgerschaft, besonders ihre Herkunft. Der absolut demokratische Charakter der Stadtverfassung, der dauernd gewahrt blieb, ermöglichte das Aufkommen stets neuer Geschlechter, so daß sich ein Patriziat nicht zu bilden vermochte. Die Stadt zählte zu Ende des Mittelalters 900-1000 Einwohner. Sie lebten von den Erzeugnissen der Handwerke, die sie auf den Wochenmärkten feilboten ; andere waren infolge der günstigen Verkehrslage Schiffer auf der Reuß oder lebten vom Verkehr mit Zug und Zürich, das sie mit Gemüse, Obst und Getreide belieferten und woher sie dafür gewerbliche Erzeugnisse bezogen. Br. blieb freilich immer Kleinstadt, und wegen der Kleinheit und der Nähe Zürichs kam es nicht zur Ausbildung einer starken Produzentengruppe, d. h. es entstanden keine Zünfte. Das Gesamtbild der städtischen Wirtschaft bleibt ein recht bescheidenes.

Uns interessiert vor allem das 4. Kapitel über die kirchlichen Verhältnisse Bremgartens (S. 96-142). Die Pfarrei wurde ziemlich sicher schon vor 1258 selbständig, war aber noch 1275 schwach dotiert. Der Großteil der Kirchherren und Leutpriester stammte aus ritterlichen Geschlechtern. Die Pfarrkirche unterstand ganz dem Rate der Stadt, der sich intensiv auch in kirchliche Angelegenheiten einmischte. So hat er z. B. 1510 die Abhaltung einer täglichen Vesper verlangt. Selbst eine eigene Gerichtsbarkeit über den Leutpriester und die Kapläne machte er gegenüber dem bischöflichen Gerichte geltend. 1519 mußte der damalige Dekan Bullinger (Vater des Reformators) der Obrigkeit ausdrücklich erklären, daß es ihm und nicht dem Rate zustehe, die Pfarrei zu verwalten ! Dem Pfrundwesen schenkt B. besondere Aufmerksamkeit. Er schreibt : « Eine der auffälligsten Erscheinungen des ausgehenden Mittelalters ist die stets zunehmende Zahl frommer Werke und kirchlicher Stiftungen ... Trotz der Übelstände, an denen die Kirche litt, wagte niemand an ihrer Heilskraft zu zweifeln. Die äußere Erscheinung der Kirche war der Reform bedürftig, nach der man schrie, die Lehre aber sollte nicht angetastet werden ». Die Zahl der 12 Kaplaneien ging weit über die Bedürfnisse der Seelsorge hinaus ; sie wollten jedoch mit der Seelsorge wenig zu tun haben. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts mußten sich darum die Leutpriester im Pfrundbriefe verpflichten, einen Helfer zu haben. Später wurde sogar eine selbständige Helferei geschaffen, obwohl damals schon 6 Pfründen vorhanden waren. Diese Stiftungen waren der Ausfluß der religiösen Bedürfnisse eines Einzelmenschen ; sie sollten weniger der Allgemeinheit als dem Seelenheile des Stifters dienen. « Einen praktischen Nutzen hatte die Kirche, sehen wir von dem privaten Gebete und dem guten Beispiele tugendhafter Pfründner ab, sonst von den meisten dieser Pfründen wohl nicht », sagt G. Keller in seiner Abhandlung « Die oberschwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz und ihre Besetzung 1275-1508 » (S. 140). Wenn Albert Braun in seiner Abhandlung « Der Klerus des Bistums Konstanz im Ausgange des Mittelalters » (Münster 1938 ; Besprechung in dieser Zeitschrift, letzter Jahrgang S. 318-20) sagt, die Bischöfe hätten auf die Pfründen fast gar keinen Einfluß mehr gehabt, da sie überwiegend ihrer

Kollatur entzogen waren, sie also keinen Einfluß auf die Besetzung ausüben konnten, so erbringt Bremgarten hiefür geradezu eine glänzende Bestätigung: denn sämtliche Pfründen unterstanden der Kollatur und dem Pratronatsrecht des städtischen Rates. Unbedeutend waren die klösterlichen Niederlassungen und Bruderschaften. Die Prediger, Augustiner und Franziskaner besaßen in der Stadt Häuser. Die Verwaltung der Pfründen besorgte ein von der Stadt gesetzter Vogt und Pfleger. Da die Pfründen vielfach nicht gut dotiert waren, finden wir auch hier das allgemeine Übel der Pfründenkumulation. Der Rat schärfte schon 1420 für die Pfarrkirche Residenzpflicht ein.

Über das Leben und die Bildung des Bremgartener Klerus ist wenig überliefert. Die Zahl der Jahrzeitstiftungen ist beträchtlich. Sie bestanden nicht nur in Geld- oder Getreidespenden, sondern den mannigfachsten Vergabungen. Die Bremgartner wallfahrteten in erster Linie wohl nach Einsiedeln; einzelne zogen auch nach Rom, Loretto und nach St. Niclaus de Portu in Varangéville in Lothringen. In enger Verbindung mit den kirchlichen Vertretern stehen die sozialen Schöpfungen der Stadt (S. 166-182), wie Spital, Siechenhaus, Schule, die der Kirche ihre Entstehung verdanken. « Die weltliche Obrigkeit, in Bremgarten der Rat, nahm erst Anteil an diesen Einrichtungen, wenn sie sich derart entwickelt hatten, daß wichtige Interessen der Öffentlichkeit damit verbunden waren ». Das war jedoch schon sehr frühe der Fall; namentlich strebte sie eine Kontrolle über das in diesen Instituten investierte bürgerliche Vermögen an. Über das Sondersiechenhaus für Aussätzige mag als kulturgeschichtlich interessant folgendes festgehalten werden: auf der Südseite der Kirche war ein Fenster herausgebrochen, « wan der priester unser herren und gott hat wellen uffheben, hat man selbiges fenster geöffnet, daß die armen lütt gott den herren haben auch ansichtig können werden ». War die Schule sonst fast immer kirchlichen Ursprungs, so erfolgte in Br. ihre Errichtung durch die Bürgerschaft. Sie gelangte darum auch in die Hand des Rates, wodurch die Beziehungen mit der Kirche keineswegs aufgehoben erscheinen. Die meisten mittelalterlichen Schulmeister Bremgartens waren clerici uxorati, verheiratete Kleriker, die die niedern Weihen empfangen hatten. Später wurde die Lehrstelle durch den Rat immer mit bestimmten Pfründen verbunden. Auf diese Weise blieb der kirchliche Einfluß gewahrt. Wiederholt war vor der Reformation mit dem Schulmeisteramt das des Stadtschreibers verbunden. Zu eigenartiger Berühmtheit gelangte der Berner Johann Bali, magister artium, 1439 Schulmeister, Stadtschreiber und Notar in Bremgarten, der später als Schulmeister und Stadtschreiber in Thun als berüchtigter « Reliquiensammler » einen Namen erlangte. Der bedeutendste vorreformatorische Schulmeister Bremgartens war Johannes Buchstab von Winterthur, der später in Zofingen mit religiösen und theologischen Schriften entschieden gegen die Reformation Front machte. Von seiner pädagogischen Arbeit ist noch ein Wörterbuch für die Jugend erhalten. Die Schulen müssen offenbar nicht schlecht gewesen sein, denn die Zahl der Bremgartener, die auf den Hochschulen studierten, ist groß: es sind über 50 Namen bekannt, am meisten in Basel und Heidelberg. Nadler schreibt

in seiner Literaturgeschichte der deutschen Schweiz : « Die Schule Bremgartens war eine Pflanzstätte, die zumal seit Anfang des 15. Jahrhunderts manches Stift und manche eidgenössische Stadt mit Lehrern versorgte ». Wir nennen nur den Zürcher Chorherrn Konrad von Mure, den Humanisten Nikolaus von Wile, den Zürcher Reformator Heinrich Bullinger, den Dramatiker Johannes von Al in Baden und den Chronisten Werner Schodeler.

So liegt uns in der Arbeit Bürgissers ein beachtenswerter Beitrag zur Geschichte einer mittelalterlichen Stadt, ihrer Verfassung und Rechtsgeschichte vor. Besonders erfreulich ist, daß er auch die kirchlichen Verhältnisse in so ergiebiger Weise in den Kreis der Betrachtung zog. Denn gerade über jene Zeit besitzen wir in dieser Richtung noch ziemlich wenig Untersuchungen. Erst wenn viele solche vorliegen, wird es möglich sein, über die kirchliche Organisation und die seelsorglichen, sozialen und Bildungsverhältnisse des Klerus in der Vorreformationszeit ein richtiges, auf umfassenden Studien beruhendes Bild zu entwerfen.

Karl Schönenberger.

Histoire de l'Eglise, publiée sous la direction de A. Fliche et V. Martin. T. V. Grégoire le Grand, les Etats barbares et la conquête arabe (590-757), par **Louis Bréhier** et **René Aigrain.** Paris, Bloud et Gay, 1938. 576 p. in-8° 60 fr.

Le 5me volume de cette Histoire de l'Eglise a paru avant le 6me. Il est dû à la collaboration de M. l'abbé Aigrain, professeur aux Facultés catholiques de l'Ouest, qui a rédigé les pages concernant l'Occident, et de M. Bréhier, qui a écrit celles qui ont trait à l'Eglise d'Orient.

Les chapitres, au nombre de seize, sont assez longs. Le premier est consacré à saint Grégoire le Grand : sa vie, ses écrits, son activité, principalement en Italie et vis-à-vis des Lombards. L'attachante figure du pontife se retrouve en tête de la plupart des chapitres qui suivent, et tout d'abord de celui où M. Bréhier fait l'histoire des rapports entre Rome et Constantinople pendant la dernière décade du VIme siècle et la première du VIIme. Il souligne que le Pape n'a pas exagéré la servilité vis-à-vis de l'empereur d'Orient : les expressions dont il se servait étaient voulues par le protocole. S'appuyant d'autre part sur un travail du P. Delehaye *(Strena Buliciana,* 1924) il fait remarquer que, contrairement à l'opinion courante, la formule *servus servorum Dei* fut employée, par des papes et des évêques, bien avant saint Grégoire le Grand.

Maître de la Syrie depuis 18 ans (611-629) et de l'Egypte à partir de 618, Chosroès II, par pure raison politique, favorisait le monophysisme, dans lequel il voyait une doctrine faisant opposition à l'Empereur. Héraclius résolut alors d'aller attaquer les Perses chez eux, ce qui les contraignit à rappeler leurs troupes qui progressaient en Asie Mineure. Ils lancèrent contre Constantinople les Avars, qui furent battus, tandis que Héraclius poursuivait l'envahissement de la Perse. Chosroès fut assassiné par une

bande dirigée par son fils, qu'il avait voulu déshériter, et qui offrit la paix à l'Empereur.

M. Bréhier passe ensuite à l'examen des dernières controverses christologiques. Partant de ce principe que la faculté d'agir et de vouloir est affaire de la personne, le monoénergisme n'admettait qu'une seule volonté dans le Christ, tandis que le monothélisme « laissait de côté les questions d'hypostase et de nature pour insister sur la parfaite harmonie entre la volonté divine et la volonté humaine du Christ, qui se résolvaient ainsi en une volonté unique » (p. 132). Pour gagner l'Arménie (laquelle se méfiait maintenant de tout ce qui venait de Constantinople) en vue de la conquête de la Perse, et pour arriver à l'union, en Egypte et ailleurs, au moment où les Arabes menaçaient de conquérir l'Orient, Héraclius, qui, dans le même but, faisait également pression sur les Juifs pour les obliger à recevoir le baptême, adopta le monoénergisme. La nouvelle erreur était propagée par Sergius, patriarche de Constantinople, tandis que s'y opposait le moine Sophronius, devenu patriarche de Jérusalem. Devant les progrès de l'Islam, qui poursuivait ses conquêtes en Syrie puis en Perse, on essaya d'étouffer la controverse ; mais Sergius, aidé de Pyrrhus, qui allait lui succéder, lança l'Ekthesis *(exposition)* : déclaration doctrinale aux termes de laquelle il ne fallait dire ni une, ni deux énergies, mais une volonté, sans confusion des natures (qui gardent chacune leurs attributs), et une personne.

L'orthodoxie fut défendue dans la suite par le moine saint Maxime, ancien secrétaire de l'Empereur, et « l'un des premiers théologiens, contrairement à une opinion commune, qui se soient inquiétés de la doctrine du monoénergisme » (p. 119). Héraclius, peu avant de mourir, avait reconnu l'échec de sa politique religieuse. Par le Typos (ou *la Règle)* son deuxième successeur, Constant, interdit de parler aussi bien de une que de deux volontés ou opérations. Le concile du Latran de 649, qui fut presque œcuménique, condamna à la fois l'Eckthèse et le Type. La cour byzantine se livra alors à des représailles : le pape Martin fut arrêté, transféré à Constantinople ; indignement traité, il mourut en exil. Le moine Maxime et ses compagnons furent, de la part de l'empereur, l'objet de non moins sauvages mesures, celles que l'on retrouve d'ailleurs dans la suite — yeux crevés, nez coupés, langues arrachées — surtout de la part de Justinien II, ce « fou couronné », comme l'appelle M. Bréhier (p. 471), dans les tragédies de palais qui caractérisent alors la cour byzantine. La paix religieuse fut enfin rendue au concile de Constantinople de 680, le sixième concile œcuménique, qui fut présidé par l'empereur Constantin IV, ayant à sa gauche, soit à la place d'honneur, les trois apocrisiaires qui représentaient le Pape.

Pendant ce temps, les Arabes avaient envahi l'Egypte puis l'Afrique. Malgré les quelques trahisons qui se produisirent, il serait faux de croire qu'ils furent bien accueillis. Cependant, en Egypte du moins, ne fût-ce que par intérêt, ils ne cherchèrent pas à convertir les chrétiens, parce que seuls ceux-ci avaient à payer l'impôt exigé par les nouveaux arrivants. Pour le reste, le sort des populations ne changea guère : par calcul politique encore, les évêques melkistes furent chassés, tandis que les jacobites étaient rétablis sur leurs sièges. En Afrique, les Berbères résistèrent à l'in-

vasion, mais inutilement. Ce fut la fin de la domination byzantine et, à peu de chose près, la fin de l'Afrique chrétienne, dont M. Aigrain décrit les derniers vestiges jusqu'à Léon IX et Grégoire VII.

Deux chapitres sont consacrés à l'Espagne et à l'Angleterre chrétiennes. Là encore, et surtout naturellement dans le second, on retrouve saint Grégoire. En Espagne, « l'union trop étroite de l'Eglise et de l'Etat, ou, pour parler plus exactement, leur confusion, les paralysait tous deux » (p. 266, d'après Magnin, *L'Eglise wisigothe au VII^me^ siècle*). La politique royale avait obligé les conciles (qui, selon le mot du P. Séjourné, avaient souvent l'apparence de « Cortès ») à persécuter les Juifs ; et, en 711, l'Espagne passait aux Musulmans. M. Aigrain raconte ensuite la conversion des petits royaumes anglo-saxons. Il nous entretient des usages des chrétientés celtiques et trace le portrait d'hommes tels que saint Théodore de Tarse, évêque de Cantorbéry, que son caractère énergique, parfois même presque brutal, mit en conflit avec saint Wilfrid. Celui-ci, de son côté, n'était pas très conciliant. Il se fit donner raison par Rome, qui avait en lui, en saint Benoît Biscop, en d'autres encore, des partisans d'un dévouement absolu. Le travail de ces fortes personnalités et d'un savant comme Bède le Vénérable inaugure cette Angleterre chrétienne, qui allait être, en Occident, le dernier foyer de la culture antique en même temps que le centre le plus actif de la réforme morale et de l'expansion de la foi.

Dans les royaumes anglo-saxons, nombre de monarques périrent assassinés. Pour la Gaule, M. Aigrain nous trace le tableau non moins sombre des cruautés de la dynastie mérovingienne à son déclin, et précise l'attitude et le rôle de l'Eglise pendant l'ascension des maires du palais. Il consacre le dernier paragraphe de ce chapitre à l'état religieux et intellectuel de la Gaule franque : ses évêques — les uns saints et d'autres indignes — ses conciles, ses écrivains, sa liturgie.

La présentation des papes de cette époque, dont plusieurs grecs et syriens, ainsi que des titulaires de certains sièges épiscopaux, oblige M. Aigrain à revenir sur la question du monothélisme. Il raconte les débuts de l'Etat pontifical : alors que Charles Martel, invité par Grégoire II à venir à son secours contre les Lombards, n'avait pas répondu à l'appel, Pépin, après le voyage d'Etienne II en Gaule, descend à deux reprises en Italie et remet au Pape les territoires restitués par Aistulf.

Les deux chapitres suivants nous ramènent en Orient. M. Bréhier expose, en spécialiste, les débuts de la querelle des images. Il hésite à croire que la dynastie isaurienne ait pratiqué d'importantes réformes politico-sociales, et n'adopte pas, par conséquent, la thèse de M. Diehl, mettant la persécution iconoclaste en relation avec ces transformations. Il reconnaît que le problème est compliqué : avant l'ouverture du conflit, le culte des images frisait parfois l'idolâtrie, et, durant la deuxième période de la controverse, il y eut des moines parmi leurs adversaires. L'offensive partit des évêques d'Asie Mineure. Constantin V, fils de Léon l'Isaurien, fut, comme son père, un homme d'Etat remarquable, un chef militaire de premier ordre ; mais il fut aussi un sectaire tyrannique et cruel, qui en voulait aux moines, et qui professait des doctrines hétérodoxes sur d'autres points

que celui des images. Il réunit le concile iconoclaste de 754, sur les décisions duquel il s'appuya dès lors pour instaurer dans l'Empire un véritable régime de terreur.

M. Bréhier nous entretient ensuite de la vie intérieure dans l'Eglise d'Orient, de sa liturgie, de ses moines. On constate, après les persécutions qui ont ravagé ces contrées, un fléchissement dans les caractères, un affaiblissement du sentiment religieux, une recrudescence au contraire des superstitions païennes et, si étonnant que cela puisse paraître, une diminution du césaropapisme.

Les deux derniers chapitres sont consacrés à l'Occident : M. Aigrain nous parle du monachisme, de la règle de saint Césaire, de l'activité de saint Colomban, ainsi que d'autres missionnaires, irlandais ou anglo-saxons, spécialement de saint Willibrord et de saint Boniface. Le volume se termine par des considérations sur le temporel des églises d'Occident : celle de Rome en particulier — et là encore apparaît l'influence bienfaisante de saint Grégoire — et sur les conséquences qui en résultèrent, au point de vue social, pour les esclaves, les colons et les serfs d'église.

Signalons encore quelques points spéciaux : M. Bréhier n'hésite pas à taxer de légendes l'incendie de la bibliothèque d'Alexandrie par les Arabes (p. 154, n. 3), celui de la bibliothèque de l'université de Constantinople avec ses professeurs par Léon l'Isaurien (p. 451), l'histoire de la main coupée de saint Jean Damascène (p. 455, n. 2), les racontars répandus au sujet de Constantin V sur ses tares physiques ainsi que les explications saugrenues données de son surnom de Copronyme (p. 457, n. 3). Il ne pense pas que Grégoire II ait tenu, peu avant sa mort, un concile en faveur des images : on aura confondu avec son successeur (p. 455, n. 4). Jean Maron, soi-disant patriarche melkite d'Antioche, aux environs de 700, est un personnage créé de toutes pièces par les écrivains maronites (p. 481). M. Aigrain doute, contre le P. Séjourné, qu'Isidore de Séville soit l'auteur de la collection dite *Hispana* (p. 244). Sur le cas d'Honorius dans l'affaire du monothélisme, il n'y a que deux notes (p. 122, n. 1 ; 190, n. 2) : le Pape a été condamné, au 6^{me} concile œcuménique, pour son erreur considérée comme une faute personnelle et sans protestation des légats ni des papes. C'est Jean IV qui a tenté de donner cette explication de la pensée d'Honorius : il parle de la seule volonté *humaine* dans le Christ, qui n'est pas, comme la nôtre, tiraillée entre la chair et l'esprit (p. 401, n. 3). Au sujet des origines de l'Etat pontifical, M. Aigrain insiste sur la valeur toujours très grande du livre de Mgr Duchesne ; il signale, ici et ailleurs, les travaux « très importants » de M. Levillain ; il critique par contre les thèses aventureuses de M. E. Caspar et il fait à M. Macaigne et à M. Schnürer le reproche d'avoir admis l'authenticité du *Fragmentum Fantuzzianum* (p. 391, n. 1 et 429, n. 3). Il introduit dans son exposé des notes précieuses sur l'histoire de la liturgie (pp. 385 sq., 409, n. 3 ; 416, n. 2). De la Suisse il est parlé indirectement au chap. XI sur l'Eglise franque à l'époque mérovingienne (où est cité plusieurs fois le livre de M. E. P. Martin : *Etudes critiques sur la Suisse à l'époque mérovingienne ;* il aurait fallu signaler également les études de Mgr Besson) ; il en est question explicitement au chap. XV, où M. Aigrain

nous parle d'Agaune (p. 510), de saint Colomban et de ses disciples (p. 513 sq.), de saint Fridolin et de saint Pirmin, sur l'origine duquel il évite de se prononcer (p. 531 sq.).

Par l'ampleur de ses informations et la richesse de sa documentation, par les aperçus intéressants et les conclusions nouvelles qu'il présente, ce volume est digne de tous points des précédents. Il expose, dans ces chapitres qu'il était difficile de grouper, comme dans les tomes précédents, en parties constituant un tout organique, des faits qui ont amené une répercussion constante de l'Orient sur l'Occident et réciproquement : d'une part, chez les Grecs, des controverses théologiques qui préparent la rupture entre les deux Eglises — elle est en somme consommée en 754 — mais auxquelles met fin brusquement, dans plusieurs pays, l'invasion des Arabes, tandis que d'autre part, en Occident, la conversion des barbares dicte à l'Eglise romaine une orientation nouvelle, géographiquement plus restreinte, et l'incite à chercher auprès de ces nouveaux enfants l'appui dont elle a besoin et dont l'aboutissement sera la création de l'Empire romain d'Occident.

L. Waeber.

Stœcklin Alfred : Der Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometic vom Jahre 1482. Basel, J. u. F. Heß 1938. VIII-238 SS. Kart. Fr. 9.50 ; geb. 11.50.

Als im Sommer 1448 die Basler Konzilsherren die alte Rheinstadt verließen, um in Lausanne mit ihrem Papst Felix V. das Schisma fortzusetzen, ahnte wohl keiner von ihnen, daß das gleiche Basel nur wenige Jahrzehnte später neuerdings zum Mittelpunkt eines Konzilsversuches und schismatischer Umtriebe werden sollte. Die fieberhaften Bemühungen des slavonischen Erzbischofs Zamometić im Jahre 1482 sind übrigens lange Zeit wenig bekannt geblieben. Jakob Burckhardt hatte zwar schon 1852 sich mit dem Stoff beschäftigt. 1903 war vom Freisinger Professor J. Schlecht der erste Teil einer einläßlichen Monographie erschienen, deren Fortsetzung indes Manuskript bleiben sollte. Da kam Alfred Stœcklin in die glückliche Lage, den Nachlaß Schlechts über die Zamometić-Frage frei benützen zu dürfen, so daß er, zusammen mit neuaufgefundenen Quellen meist italienischer Herkunft, ein in der Hauptsache abschließendes Bild dieser zeitgeschichtlich interessanten Konzilsbestrebungen bieten kann.

Die Aktion des Dominikaners Andrea Zamometić, Erzbischofs von Granea, des frühern kaiserlichen Gesandten an der Kurie, die am 25. März 1482 mit der Proklamation eines allgemeinen Konzils im Basler Münster eingeleitet wurde, richtete sich gegen seinen ehemaligen Freund, Papst Sixtus IV., der wegen persönlicher Konflikte abgesetzt werden sollte. Die äußere Begründung für sein Vorgehen fand der kampflustige Kirchenfürst in der damals in Basel noch vielfach vertretenen konziliaren Idee und in den Hinweisen auf die Notwendigkeit einer Reform. Dank der Schärfe und Heftigkeit seiner Propaganda vermochte er tatsächlich während Monaten weitere unzufriedene Kreise für seinen Plan zu gewinnen.

In Basel selbst stellten sich vorab einige Professoren der Universität auf seine Seite, wie der bekannte Kanonist Ulrich Surgant ; als Konzilssekretär finden wir den durch seinen Bruder-Klausen-Traktat oft genannten Peter Numagen. Diese Schrift entstand allerdings erst nach 1482, vermutlich im Kloster Lützel, wohin sich der Verfasser nach dem Scheitern des Konzils geflüchtet hatte. Bürgerliche Kreise Basels erwarteten von dem geplanten Unternehmen geschäftliche Vorteile. Die eidgenössischen Orte verblieben indes in kühler Zurückhaltung ; sie hatten mit ihren innern Wirren, den unangenehmen Folgen der Burgunderkriege, genug zu tun. Da auch der kaiserliche Hof keine klare Stellung bezog, blieb für die Propaganda zugunsten der Kirchenversammlung nur Italien. Im kleinen Ferrara bildete sich auch tatsächlich aus dem Gegensatz zu Papst und Venedig heraus eine bescheidene Anhängerschaft für Zamometić ; ähnlich in Florenz und Neapel. In diesem Kreise bewegen sich nun die intensiven Bemühungen des « Konzilsmachers » und seiner Freunde. In der päpstlichen Abwehraktion begegnen uns z. T. bekannte Namen, wie Jost von Silenen, damals Bischof von Grenoble, der spätere Konstanzerbischof Hugo von Hohenlandenberg, aber auch namhafte Humanisten, Sebastian Brant, Amerbach, Heynlin am Stein und Wimpfeling. Trotz eifrigster offizieller und persönlicher Werbung für den Konzilsgedanken, trotz Ausnützung aller publizistischen und politischen Möglichkeiten gelingt es Zamometić nicht, eine nur einigermaßen imponierende Partei zu gewinnen. Denn Rom weiß den Feind mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen. Vor allem treibt es ihn durch ein scharfes disziplinarisches Vorgehen in die Enge. Die Exkommunikationsbulle bleibt zwar anfänglich unwirksam ; nicht weniger als fünfmal suchen die zähen Baslerbürger die päpstlichen Gesandten durch Appellationen nach Rom von sich abzuschütteln, bis deren Führer Gerardini die Widerspenstigen zum kanonischen Prozeß nach Rheinfelden lädt und bei weiterer Ablehnung Stadt und Volk von Basel das Interdikt androht.

Die letzte Entscheidung gibt allerdings Kaiser Friedrich III., der auf Betreiben des päpstlichen Gesandten Gratia Dei nach längerm Zögern sich entschließt, das Konzil samt seinem Helden fallen zu lassen. Der Legat und Jost von Silenen leiten die abschließenden Verhandlungen mit den Baslern, die zur Festnahme des Zamometić führen ; er findet 1484 im Kerker einen gewaltsamen Tod.

Stœcklin hat es sich viel Mühe kosten lassen, die erreichbaren Quellen zu erfassen und zu deuten, um auf gediegen wissenschaftlicher Grundlage, ohne Effekthascherei, ein eindrucksvolles Bild dieses erfolglosen, aber doch vielfach aufschlußreichen Versuches zu zeichnen. Das Buch, das Person und Wirken des unglücklichen Zamometić stets in den engsten Zusammenhang des europäischen Geschehens stellt und mit viel psychologischem Verständnis den im Zeitalter der Renaissance mit Vorliebe gepflegten diplomatischen Machenschaften nachspürt, verdient die volle Aufmerksamkeit der Freunde schweizerischer Kirchengeschichte.

P. Gall Heer.

Strasser Otto Erich : La pensée théologique de Wolfgang Capiton dans les dernières années de sa vie. (*Mémoires de l'Université de Neuchâtel*, t. XI.) Neuchâtel, Secrétariat de l'Université, 1938, 170 p. in-8°.

M. Strasser, professeur à l'Université de Neuchâtel, a déjà publié, en 1928, un volume intitulé « Capitos Beziehungen zu Bern », dans lequel il traçait le développement de la pensée théologique de celui qui fut, avec Bucer, le principal réformateur de Strasbourg, ainsi que la part qu'il prit au Synode de Berne de 1532. Cette nouvelle étude, poussant plus à fond une partie de la précédente, est consacrée aux dernières années du réformateur.

Capiton, après s'être rapproché sensiblement des anabaptistes, fit preuve, vers la fin de sa vie, de ce que l'auteur appelle « une sorte d'esprit catholique », ce terme étant pris dans son sens œcuménique et comme synonyme de chrétien. Il devient « homme d'Eglise », excluant la lecture « strictement privée » de l'Ecriture. Surtout pour la compréhension de l'Ancien Testament, il estime nécessaire le ministère de l'Eglise, car l'Esprit agit davantage par la collectivité que par les individus. Capiton insiste maintenant beaucoup sur la nécessité de la concorde. Il entrevoit même la possibilité d'une entente avec les catholiques : « Il se sentait catholique, membre de cette Eglise universelle que la Réforme, loin de renier, voulait restituer en sa forme primitive et évangélique » (p. 160). Il veut une vie sanctifiée, une foi se manifestant par les œuvres. « Par de pareilles affirmations, Capiton se montre une fois de plus un précurseur du piétisme. Plus que d'autres théologiens protestants, il se rapproche de l'anabaptisme et du catholicisme » (p. 114).

M. Strasser expose la pensée théologique de Capiton en parcourant successivement les divers « lieux théologiques », et il cite, à l'appui de ses conclusions, de larges extraits des écrits, tous rédigés en latin, du réformateur de Strasbourg. Capiton admet ce que l'auteur appelle « la divinité éternelle » du Verbe (p. 81). Il est, en principe, opposé au divorce, mais « il s'égare quelque peu dans les sables mouvants d'une casuistique matrimoniale d'un opportunisme dangereux » (p. 131). Le pouvoir civil doit réprimer l'hérésie, ne tolérer ni l'impiété, ni le libertinage moral ; et notre auteur d'ajouter : « que nous sommes loin du Capiton de 1528 et plus encore de celui du Synodus de Berne de 1532 ! » (p. 142). « Nous constatons, non sans quelque mélancolie, que celui que nous croyions avoir été jusqu'au terme de son existence et dans les rangs des réformateurs un des rares représentants d'une tolérance plus large, retombe dans l'erreur de l'Eglise ancienne et contribue à orienter la nouvelle dans une fausse direction » (p. 138).

Capiton admet la présence réelle, mais rejette la transsubstantiation « et surtout la conception de la messe comme sacrifice méritoire *offert à Dieu* par l'homme » (p. 153). C'est M. Strasser qui souligne ; mais nous lui ferons remarquer que, d'après l'Eglise catholique, dans le sacrifice eucharistique, le prêtre n'est précisément pas l'homme qui célèbre à l'autel, mais le Christ qui s'offre à son Père. De même, nous ne nous opposons pas à ce qu'on taxe d'union libre le concubinage des prêtres, tel qu'il était fréquent

aux approches de la Réforme, et contre lequel Capiton s'insurge, avec raison, ne tolérant pas « qu'on assimile au mariage ce concubinage, même à perpétuité » (p. 129). M. Strasser ajoute : « Capiton examine ensuite les raisons pour lesquelles l'ancienne Eglise chrétienne a fini, lors du concile de Tolède, par ne plus tolérer aucune forme, si « honnête » soit-elle, d'union libre » (p. 130). Ici, nous ne sommes plus d'accord. Il ne s'agit pas, en effet, dans la décision du concile de Tolède — c'est, sans doute, celui de 400 qui est visé — d'union libre, mais de mariage parfaitement régulier, qu'on veut interdire désormais aux clercs engagés dans les ordres majeurs, auxquels on le concédait jusqu'alors. Le concile décide, en effet, que ceux qui n'auront pas su pratiquer la continence dans le mariage, ne pourront pas accéder à la prêtrise, s'ils sont diacres, ni à l'épiscopat, s'ils sont prêtres, et ceci alors même qu'ils auraient usé du mariage avant l'interdiction portée récemment par l'épiscopat de Lusitanie (le Portugal actuel). Le cas est, on le voit, tout autre que celui du XV^me^ siècle : il ne s'agit pas de clercs concubinaires, mais légitimement mariés, selon que le permettait l'Eglise des premiers siècles. Ils se heurtent dorénavant à une discipline de plus en plus sévère, qui non seulement exige, pour l'avenir, le célibat des diacres et des prêtres, mais qui, donnant une portée rétroactive aux décisions nouvelles, atteint même ceux qui ne s'y sont pas conformés avant qu'elles fussent édictées.

Ces quelques remarques ne nous empêchent pas de reconnaître que le livre de M. Strasser est écrit avec une parfaite objectivité : il a évité toute discussion qu'aurait pu susciter la comparaison de la théologie de Capiton avec celle de l'Eglise catholique, aussi bien qu'il s'est, naturellement, abstenu de la confronter avec la pensée protestante actuelle.

L. Waeber.

Straßburg, Basel und Zürich in ihren geistigen und kulturellen Beziehungen im ausgehenden 18. Jahrhundert. Beiträge und Briefe aus dem Freundeskreis der Lavater, Pfeffel, Sarasin und Schweighäuser (1770-1810). Von Ernst Baumann. 136 S. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1938.

Diese Arbeit, eine Basler Dissertation, bietet ein merkwürdiges Kulturbild vom Vorabend der Französischen Revolution in Straßburg. Der Zürcher Prediger Lavater stand mit dem einflußreichen deutsch-lutherischen Kreise der Stadt in enger Beziehung und Briefwechsel ; namentlich seine « Physiognomischen Fragmente » fanden auch hier viele Leser, und er wurde zum abgöttisch verehrten Liebling seiner Zeit. Aber man begann auch bereits an seiner Rechtgläubigkeit zu zweifeln und ihn für einen Sozinianer zu halten. Überall sehen wir Lavaters « Hinüberspähen ins Jenseits », seine physiognomischen Ideen und seine Jagd nach dem Wunder. Bald machen wir die Bekanntschaft mit einem der merkwürdigsten Phänomene des Jahrhunderts, mit dem « Erzzauberer » Cagliostro, der im September 1780, aus Rußland kommend, in Straßburg eintraf. Lavater war schon

im Vorjahre durch seine Freundin, die baltische Edelfrau Elise von Recke, auf ihn aufmerksam gemacht worden, und alles, was er über diesen Wundermann hörte, mußte seine Neugierde aufs höchste reizen. Kaum war Cagliostro in Straßburg angekommen, so bat Lavater seine Basler Freunde um nähere Auskunft und reiste im folgenden Jahre selber ins Elsaß. Er ging im Zuge der « Wallfahrt » zu Cagliostro, die von überall her einsetzte. Der Basler Kaufmann Jakob Sarasin, der nur zögernd dem Italiener seine Frau zur ärztlichen Behandlung übergab, wurde durch den raschen Erfolg bald einer seiner ergebensten Freunde. « Wir dürfen nicht annehmen, daß der klar denkende Sarasin, der doch im vertrautesten Umgange mit dem Grafen stand, diesen nicht durchschaut hätte, wenn er nur ein gewöhnlicher Gauner, Erzbetrüger, genialer Schwindler und Abenteurer gewesen wäre, als was er meist hingestellt wird ». Sarasins und seiner Freunde Äußerungen mögen nach wie vor als die wertvollsten Beiträge zur Kenntnis Cagliostros angesehen werden. Lavaters erster Eindruck jedoch war ungünstig, und Cagliostro war ebenfalls ungehalten über den neugierigen Zürcher. Lavaters Briefe nennen wiederholt seinen Namen, aber seine Stellung geht daraus doch nur unklar hervor : er schwankt zwischen Anerkennung und Ablehnung. Nach dem dritten Zusammentreffen 1782 in Straßburg schrieb Lavater an Goethe : Cagliostro sei ihm menschlicher und edler vorgekommen und habe ihm auch einige gute moralische Lehren geben können. Er trat zuweilen entschieden für den « Allverkannten » ein. Sogar Lavaters Bruder, der Arzt, und Dr. Hotze, welche seine stets kränkliche Gattin behandelten, nahmen Zuflucht zu den Tropfen des Grafen. Die Gattin Lavaters war des Lobes voll für die Hilfe und wünschte Cagliostro Unsterblichkeit ! Bald war er die umstrittenste Figur seiner Zeit. Zu Lebzeiten schon gehaßt wie die Pest, gepriesen als Segen spendender erhabener Meister und verehrt wie ein Gott, erscheint er noch heute den einen als elender Abenteurer und gemeiner Gaukler, den andern als Wesen des Lichtes und der Güte. Gerade das Zeugnis des klugen Menschenkenners Sarasin dürfte dazu beitragen, in Cagliostro mehr und besseres zu sehen als einen geschickten Schwindler. Auch der protestantische Theologe Wernle sieht in ihm einen außergewöhnlichen Mann, « feinfühlig für jede Not und jedes Sehnen seiner Zeit, selber vom Verlangen nach höheren Kräften ergriffen und in reinen Momenten über seine niedere Natur emporgehoben, allein von seinem eigenen unreinen und eitlen Ich keineswegs durch sie erlöst » (Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert III, S. 205). Cagliostro scheint neben okkulten Fähigkeiten auch die Gabe einer restlosen intuitiven Analyse des Menschen nach Blick, Haltung, Gang usw. zu diagnostischen Zwecken gehabt zu haben. Die Ärzte waren denn auch wegen seiner Erfolge seine erbittertsten Gegner, gegen die ihn Sarasin verteidigt. Sarasin hatte eine starke Neigung zur Mystik ; in seiner Bücherei standen Schriften Jakob Böhmes, der Frau von Guyon (siehe Karl Muth im « Hochland » 1938-39 April und Mai-Heft) und des merkwürdigen Basler Renaissance-Alchimisten und Berliner kurfürstlichen Leibarztes Leonhard Thurneysser. Jakob Sarasin ist auf Basler Boden der typische Vertreter jener Übergangszeit, « die — wie Wernle

sich ausdrückt (II, 292) — gleichzeitig Rationalismus und Pietismus, Verstandeskult und Schwärmerei für jeden neuen Aberglauben in sich trug ».

Ein weiteres Kapitel ist der Freundschaft Lavaters und Sarasins mit Katharina Salome Häring, genannt « Psyche », gewidmet, die lebensfrohe, geistreiche, anmutige und feingebildete Gattin des Straßburger Theologen Schweighäuser. Lavater galt für den Straßburger Kreis als « der Mensch im edelsten Sinne des Wortes, der Unvergeßliche ». In der Gefühlsseligkeit ging man damals sehr weit. Mit der aus Goethes Leben bekannten « Sirene », der schönen Frau von Branconi, die Lavater zum Seelenführer wählte, tauschte er Strumpfbänder gegen Taschentücher ! Honny soit ... ! « Psyche », die sieben Kinder hatte, unterhielt aus lebendigem, seelischem Bedürfnis enge, aber reine freundschaftliche Beziehungen mit Sarasin, wovon ihre 232 Briefe zeugen. Für Lavater hatte auch sie eine schwärmerische Liebe. Psyche war entschieden eine bedeutende Persönlichkeit, die typische Vertreterin der gebildeten Frauenwelt des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Den Grundzug ihres Wesens bildete eine tief religiöse, vom Glauben an Gottes Güte und Vorsehung getragene Frömmigkeit, die sich nicht immer mit der offiziellen Theologie deckte. Aber sie war ohne Ehrgeiz nach schriftstellerischem Ruhm, wie manche ihrer Freundinnen und Zeitgenossinnen : sie war zärtliche Mutter, treubesorgte Gattin und hingebungsvolle Freundin. Aus ihrem Freundeskreis stammen auch die « Briefe einer reisenden Dame aus der Schweiz » 1786, die Anna Helene von Kroock, eine Russin, schrieb und die ihr Gatte ohne ihr Wissen herausgab. Sie gehören zu den besten Schilderungen der Schweiz aus jener Zeit.

Eine weitere Frau, die in diesem Zusammenhang auftaucht, ist Therese Forster, die leidenschaftliche Tochter des berühmten Göttinger Philologen Heyne, die Gattin des genialen Naturforschers, Schriftstellers, Weltumseglers und Revolutionärs Johann Georg Forster.

Erwähnenswert ist auch die « Visionärin » und Schustersfrau Dorothea Westermann, deren Visionen allerdings nach dem Urteil Baumanns kleinlich, naiv und meist bedeutungslos waren und von wenig religiösem Charakter, in ihrer Zeit aber Aufsehen erregten. Sie war auch mit Lavater bekannt und von ihm hoch geschätzt. Er stand mit ihr in Briefwechsel bis zu ihrem Tode. Diese neun Briefe sind im wesentlichen religiösen Inhaltes und enthalten Aufschlüsse über Magie und Magnetismus. Straßburg war damals durch Puységur, einen Schüler Mesmers, eine Hochburg des mesmerischen « tierischen Magnetismus » (vgl. die kleine Schrift von Karl Bittel, Der berühmte Hr. Doct. Mesmer 1734-1815. Auf seinen Spuren am Bodensee im Thurgau und in der Markgrafschaft Baden. Überlingen 1939).

Lavater selber sah Christus und die Apostel in ihren Heilungen als Magnetiseure an. Baumann meint, man dürfe in der Westermann weniger eine eigentliche, mit Visionen begabte Mystikerin als vielmehr eine sensible, vielleicht hysterische Person sehen, die durch geflissentliche Überreizung ihrer religiös erregten Einbildungskraft zu trüber Phantastik und zu aber gläubischer Traum- und Zeichendeuterei geführt wurde. Von der eben-

falls diesen Kreisen angehörenden Regina Charité Stuber stammt das « Freudenbüchlein », das als Anhang abgedruckt ist. Das mit feinem Sprachgefühl geschriebene Büchlein ist ein später Ableger der kleinbürgerlich-frommen Selbstbekenntnisse, die aus dem Geiste des sentimental gefärbten Pietismus erwachsen sind. (Sponer, Franke, Lavater und besonders Jung-Stilling.) In ihr vereinen sich herdersche Humanität und pietistische Frömmigkeit.

So ist diese Arbeit, die auf reicher Literatur, besonders aber auf großem ungedrucktem Material, Tagebüchern und Briefen aufgebaut ist, und die man im ersten Moment als typisches Dissertationsthema betrachten möchte, das auf der Suche nach « Stoff » auf ein weitabliegendes und ausgefallenes Gebiet geraten ist, eine sehr tüchtige, und wie obige Angaben wohl zeigen, auch aufschlußreiche Arbeit, zur geistigen und kulturellen Charakterisierung des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Karl Schönenberger.

Seppelt, Franz Xaver (Univ. Prof. und Domkapitular in Breslau) und † **Löffler** (Prof. Dr. Klemens in Köln): **Papstgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart.** Neue verbesserte und ergänzte Auflage mit 210 Bildern und 165 Textzeichnungen und Karten. 36.-45. Tausend. München, Kösel Pustet 1938. XV-441 SS.

Die im Jahre 1933 zuerst erschienene Papstgeschichte kann die bekannte Verlagsanstalt hier in hoher, neuer Auflage darbieten, nachdem sie ins Holländische, Polnische und Englische übersetzt worden ist. Prof. Seppelt, der selbst ein in 3 Bänden bisher vorliegendes Werk über das Papsttum bei Hegner in Leipzig herausgibt, hat es übernommen, das hier angezeigte reich illustrierte Buch an Stelle seines inzwischen verstorbenen Mitarbeiters, des Bibliotheksdirektors Löffler, mit Überarbeitung auch des von diesem verfaßten Teils, allein herauszugeben. In keine besseren Hände konnte diese Durchsicht gelegt werden. Die Bilder sind vielfach neu. Sie wurden jetzt auf Einschalttafeln angebracht, um den Text nicht zu zerreißen. Am Schluß ist dem Papstkatalog eine synchronistische Tabelle der wichtigsten Ereignisse aus Welt- und Kirchengeschichte beigefügt. Besonders dankenswert ist das Personen-, Orts- und Bilderverzeichnis. In dieser neuen Ausstattung ist die Papstgeschichte für weitere Kreise vortrefflich geeignet zur Orientierung und noch wertvoller gemacht durch das überaus schöne Bildermaterial. Die von berufenster Hand gebotene Übersicht über die lange Reihe der 260 Päpste ist zugleich ein umfassender Abriß der Geschichte der katholischen Kirche.

G. Schnürer.

Die Gotteshäuser des alten Tessin.

Von Dr. E. GRUBER, Zug.

(Schluss.)

IV. Kulte.

(Fortsetzung.)

Eine Reihe anderer, zum Teil alter Patrozinien weisen deutlich in ferner und näher gelegene italische Bischofsstädte. Zu sagen ist dabei allerdings, wie schon für Abundius, Carpophorus und Fidelis u. a. der comaskischen Gruppe, daß die Mailänder Liturgie auch sie adoptierte und treu bewahrte. Am 23. Juli erwähnt der mailändische Kalender des 11. Jahrh. das Fest des Martyrerbischofs *Apollinaris* von Ravenna. Im Jahre 549 wurde zu seinem Andenken die berühmte Basilika S. Apollinare in Classe zu Ravenna geweiht [1]. Zu seiner Ehre standen im 13. Jahrh. in Stadt und Grafschaft Mailand 6 Kirchen und 6 Altäre [2], dazu ein uraltes Gotteshaus auf einer Brissago vorgelagerten Insel im Langensee. Dort sollen nach der Überlieferung schon zur Zeit der Verfolgungen Christen gewohnt und an der Stätte eines Venustempels eine Kirche erbaut haben [3]. Apollinaris-Name und -Kult würden einer Gründung in römischer Zeit gut entsprechen. Im 13. und 14. Jahrh. erscheint dort St. Silvester als erster und St. Apollinaris als zweiter Patron [4]. Im 16. Jahrh. war er auch Kompatron des Friedhof-Oratoriums zu Malvaglia im Bleniotale [5]. Reliquien des Heiligen besaß im 14./15. Jahrh. die Nazariuskirche zu Claro [6]. Den Feiertag zu seiner Ehre hielten bis 1471 die Leute zu Biasca [7].

Noch in römische Zeit hinein ragt auch der Kult des Bekennerbischofs *Eusebius* von Vercelli († 1. August 371). Seiner Depositio am 1. August gedenken das mailändische Kalendarium des 11. Jahrh.

[1] *Kirsch J. P.*, Apollinaris von Ravenna im Lex. f. Th. u. K.
[2] Liber not. SS. Mediol. o. c.
[3] *Trezzini C.* im H. B. L. (Brissago).
[4] Bollettino storico 1888, 153.
[5] Atti di S. Carlo 46 f.
[6] Cf. Jahrzeitbuch im Pfarrarchiv Claro.
[7] Pfarrarchiv Biasca.

und alle späteren Kalender des alten Tessin. Kaiser Theodosius (379-95), der Zeitgenosse des Ambrosius von Mailand, soll die Eusebiusbasilika zu Vercelli erbaut haben ; vielleicht erneuerte er nur eine schon ältere Kirche, die den Namen des großen Bischofs annahm [1]. Im mailändischen Bistum des 13. Jahrhunderts standen 29 Eusebiuskirchen und 3 Altäre [2], darunter zwei Gotteshäuser im oberen Tessintale. Die Eusebiuskirche zu Iragna wird 1210, diejenige zu Villa (Bederetto) 1227 urkundlich erwähnt. Im comaskischen Teil des Tessin war eine alte Eusebiuskirche zu Castel S. Pietro : sie dürfte bestanden haben, ehe die Comer Bischöfe das St. Petrusschloß erbauten. Sie wird 1270 bezeugt und hat sich bis heute erhalten. Im Jahre 1285 wird eine andere Eusebiuskirche zu Moiro, einer Örtlichkeit zwischen Sementina und Gudo genannt. Auch im Gebiete der alten Kirche S. Pietro di Pambio lag 1489, unweit des alten Lugano, zu Fontana Calprino ein Eusebiuskirchlein [3]. Ein Eusebiusaltar wurde 1424 in der Marien-Waldkirche zu Locarno konsekriert [4].

St. *Syrus*, dessen der mailändische Kalender des 11. Jahrh. zweimal gedenkt, am 17. Mai als « Translatio s. Syri episcopi Papiae » und am 9. Dezember als « Depositio s. Syri », und wenigstens einmal auch die späteren tessinischen Kalendarien, lebte wahrscheinlich um die Mitte des 4. Jahrh. Seine Gebeine wurden im 9. Jahrh. aus der Kirche der hl. Gervas und Protas vor der Stadt in die Kathedrale zu Pavia übertragen, die spätestens 1102 auf seinen Namen lautete. In S. Gervasio e Protasio fand man 1875 eine Grabplatte mit dem Syrusnamen. Die späte Legende, die Syrus von Pavia zum Schüler des hl. Hermagoras, des ersten Bischofs und Patrons der Metropolitankirche von Aquileja machte, muß seine Beliebtheit bei den Comaskern nur gesteigert haben [5]. Schon 863, und wieder 1148, besaß das mailändische Kloster S. Ambrogio eine Syruskirche zu Canobbio, unweit Lugano [6]. In der nahen, um die Marienkirche zu Pazzalino sich gruppierenden Nachbarschaft Pregassona lag 1468 eine Syruskapelle zu Viganello. Auch Carabbia,

[1] *Lippl J.*, Eusebius von Vercelli im Lex. f. Th. u. K. — *Kehr P.*, Italia Pontificia o. c. VI, II, 16 f.

[2] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 118 ff.

[3] Kap. III.

[4] Kapitelsarchiv Locarno. *Ballarini* 18. — Datierung nach *Nessi G.*, Memorie storiche 28.

[5] *Kirsch J. P.*, Syrus von Pavia im Lex. f. Th. u. K.

[6] Codex diplomaticus Langobardiae o. c. tom. XIII. — *Schaefer P.* o. c. 126 (36).

innerhalb der alten kirchlichen und politischen Gemeinschaft Pambio, hatte eine Syruskapelle, die zwischen 1591 und 1626 an Stelle eines alten Kirchleins erbaut wurde. Neben diesen drei Syrusstätten, die alle nicht weit von Lugano entfernt waren, hatte im 13. Jahrh. auch das in der Pieve Agno gelegene Novaggio eine Syruskirche [1]. Am Orte waren im 12. und 13. Jahrh. die Comer Kathedrale und die Abtei S. Abbondio mit Gütern versehen [2]. Im 16. Jahrh. stand noch eine Kirche des hl. Syrus zu Bruzella im Mugiotale, wo die Comer Kirche von alters her politisch und wirtschaftlich einflußreich war [3]. Im mailändischen Sprengel verehrten im 13. Jahrh. 15 Kirchen und 2 Altäre den hl. Syrus als Patron [4]. Eine davon war das frühe Gotteshaus zu Mairengo in Livinen, dessen Rechte als Mutterkirche von Osco im Jahre 1171 feierlich bestätigt wurden [5]. Wie zur sühnenden Anerkennung fand sich denn auch in der Mauritiuskirche zu Osco im 15. Jahrh. ein Syrusaltar [6].

Nach Novara zeigt die 1210 [7] für Iragna verbürgte Kirche des hl. *Gaudentius;* der Titelheilige († Anfang des 5. Jahrh.) war ein Freund des Eusebius von Vercelli und des hl. Ambrosius [8]. Sein altes Fest am 3. August steht im Kalender Mailands des 11. Jahrh. als « Depositio s. Gaudentii episcopi Novarae »; noch im ambrosianischen Kalender von Claro steht es vor dem späteren Tagesheiligen. Die Kirche, in der Gaudentius von seinem Nachfolger Agabius beigesetzt wurde, trug später seinen Namen und war durch ein Kanonikerkollegium ausgezeichnet [9]. Im 13. Jahrh. waren ihm noch zwei mailändische Kirchen und drei Altäre geweiht [10].

Laut Kirchenverzeichnis des 13. Jahrh. und Urkunde von 1299 [11] war eine Kirche im alten Tessin, jene von Osogna in der Riviera, den Martyrern *Gratinianus und Felinus* geweiht. Der mailändische Hagiograph berichtet, Graf Amizo von Stazzona habe die Leiber der beiden Martyrer von Perugia nach Arona am Langensee übertragen. Es

[1] Kap. III.
[2] *Trezzini C.* im H. B. L. (Novaggio).
[3] *Schaefer P.* o. c. 171 f.
[4] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 365.
[5] *Meyer K.*, Blenio und Leventina o. c. 60 (5) und 61 (1 und 2).
[6] Monitore Ecclesiastico 1921.
[7] *Meyer K.*, Blenio o. c. 282 und 64 (1).
[8] *Kirsch J. P.*, Gaudentius von Novara im Lex f. Th. u. K.
[9] *Kehr P.* o. c. VI, II, 67.
[10] Liber not. SS. Mediol. o. c. 149 f.
[11] *Meyer K.*, Blenio o. c. 283.

nannten sich nach ihnen die Grabkirche und ein Altar im nahen Schlosse Angera. 979 erstand über ihrem Grabe eine Abtei, die im 14. Jahrh. niederging und seit 1427 eine Kommendatur war. Diese Pfründe erhielt der junge Karl Borromeo, der Kirche, Kloster und Güter der Martyrer 1573 den Jesuiten schenkte [1].

Auf das Novarische bezieht sich auch der Kult des hl. Priesters *Julius*, eines frühen Glaubensboten von Norditalien, den der glaubenseifrige Kaiser Theodosius († 395) dorthin gesandt haben soll. Das Juliusgrab lag auf der Insel im Ortasee, die bereits im 7. Jahrh. Insula s. Julii hieß [2]. Sein Fest am 31. Januar, das die Mailänder heute noch begehen, findet sich im Kalender des 11. Jahrh. und in denjenigen von Claro und Bellinzona. Kapellen zu seiner Ehre standen 1567 zu Scruengo (Quinto) in Livinen, im 16. Jahrh. zu Camorino bei Bellinzona, seit dem 18. Jahrh. zu Canedo (Medeglia) am Oberlauf des Vedeggio; ein Altar St. Julius war in der Stiftskirche zu Biasca [3]. Im Mailändischen waren es im 13. Jahrh. 13 Kirchen und 2 Altäre [4]. Zu Dulzago, in der Diözese Novara, bestand im 12. Jahrh. ein Augustiner Chorherrenstift mit der Anrufung des hl. Julius [5]. Vielleicht verehrte das 1567 [6] erwähnte Oratorium zu Prestinaio (Malvaglia) im Bleniotal den Bruder des Heiligen, den Diakon *Julian*, der ihn auf seinen Missionsreisen begleitete und in dem südlich des Ortasees gelegenen Gozzano begraben wurde [2]. Die Kapelle könnte zwar auch dem am 22. Juni verehrten griechischen Martyrer Julian (mail. Kal. des 11. Jahrh.) gelten [7], dessen Fest u. a. im 16. Jahrh. zu Arogno (Pieve Riva) als Feiertag gehalten wurde [8].

Eine dem hl. *Evasius* geweihte Kirche lag 1591 zu Arogno [9]; es war die alte Pfarrkirche, die gemäß dem hohen Alter des Ortes wohl auch in frühe Zeit zurückgehen mußte. Evasius hatte im Mailändischen laut Verzeichnis [10] eine Kirche und einen Altar. Besitzungen zu Arogno gehörten im 9. Jahrh. dem mailändischen Kloster S. Ambrogio [11].

[1] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 125 f. — Acta SS. Oct. XII, 558 (Bruxelles 1884).

[2] *Kirsch J. P.*, Julius im Lex. f. Th. u. K. — Liber not. SS. Mediol. col. 191 f.

[3] Im Jahre 1567. Atti o. c. 48.

[4] Liber not. SS. Mediol. col. 191 f.

[5] *Kehr P.* o. c. VI, II, 74. [6] Atti o. c. 47.

[7] Er besaß laut Verzeichnis fünf Kirchen und einen Altar im mailändischen Sprengel. Cf. Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 180 ff.

[8] Bi. A. Lug. (Visit. Ph. Archinto).

[9] Raccolta storica III, 332. [10] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 107.

[11] *Hidber B.*, Schweiz. Urkundenregister o. c. I, Nr. 245.

Evasius war nach dem Hagiographen des 14. Jahrh.[1] Bischof von Asti und starb dort für den Glauben; nach Kehr[2] war er Zeitgenosse des Langobardenkönigs Luitprand (712-744), der ihm nach dem Tode eine Basilika zu Casale im späteren Herzogtum Monferrat erbauen ließ. 1106 konsekrierte Papst Paschalis II. dieses Gotteshaus, das ein Stift mit Augustiner Chorherren war.

Den Martyrer *Secundus*, dessen Kult im 9. Jahrh. bezeugt wird[3], rief ein altes Gotteshaus zu Asti an, das im Mittelalter ein Kollegiatstift war. Der Heilige wurde zum Beschützer der Stadt Asti[4]. Sein Fest vermerkt der mailändische Kalender des 11. Jahrh. als Secundi mar. in Aste. Die Kirche von Ludiano im Bleniotal[5] verehrte ihn schon 1293 als Schutzheiligen.

Gleich dem Mailänder Ambrosius, entdeckte dessen Freund Bischof Sabinus († 420) zu Piacenza den Leib des Martyrers *Antoninus*[6]. Tatti nennt für die Diözese Como drei Kirchen des Heiligen, eine in der Grafschaft Bellinzona, wo der Ortspatron bis heute auch im Dorfnamen S. Antonino fortlebt. Die Ortsbezeichnung kommt in einer Urkunde vom 12. Mai 1230 vor und setzt die Existenz eines Kirchleins gleichen Namens voraus[7]. Im Mailändischen hatte Antonin im 13. Jahrh. 22 Kirchen[8]. Sein Fest vom 13. November ist im Kalender des 11. Jahrh. und im Fragment von Locarno enthalten. Auch die Stadt Como feierte das Gedächtnis des Schutzheiligen der Stadt Piacenza bis ins 17. Jahrh.[6].

Ein schönes Beispiel der Kultübertragung vom Heiligengrab an eine fernliegende Stätte ist St. *Geminianus* († ca. 396). Als Greis noch wohnte er 396 der Synode von Mailand gegen Jovinian bei und beauftragte den Priester Aper zur Unterzeichnung der Dekrete. Sein Grab lag ursprünglich in einer Coemeterialbasilika, seit 1106 in der Kathedrale von Modena, wo der Heilige als Patron angerufen wird[9]. Sein liturgisches Gedächtnis kannten weder Mailand noch Como, aber der aus Modena gebürtige Bischof Bonifazius von Como verpflanzte den Kult des Heimatpatrons in seine Diözese. Als er zu Lugano einen neuen

[1] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 107.
[2] *Kehr P.* o. c. VI, II, 170 und 41 ff.
[3] *Kirsch J. P.*, Secundus im Lex. f. Th. u. K.
[4] *Kehr P.* o. c. VI, II, 178. [5] *Meyer K.*, Blenio o. c. 281.
[6] *Kirsch J. P.*, Antoninus im Lex. f. Th. u. K. — *Tatti* o. c. I, 340.
[7] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. I, Nr. 17.
[8] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 12 f.
[9] *Kirsch J. P.*, Geminian im Lex. f. Th. u. K.

Palast erbauen ließ, errichtete er dort 1346 dem Heiligen eine Kirche [1]. Ihm weihte er auch fast um dieselbe Zeit einen Altar in der Kathedrale zu Como [2]. Im Mailändischen hatte der Heilige laut Verzeichnis einen Altar im 13. Jahrh. [3].

Das Gedächtnis des hl. *Zeno*, Bischofs von Verona (4. Jahrh.), den Ambrosius erwähnt [4], begingen die tessinischen Kirchen teilweise am 8. Dezember, teilweise am 12. April. Die erstgenannte Feier wird im mailändischen Kalender des 11. Jahrh. vorgeschrieben. Im mailändischen Gebiete besaß der Heilige im 13. Jahrh. 19 Kirchen und drei Altäre [5]. Schon im Jahre 756 bestand die Zeno-Eigenkirche zu Campione am Luganersee, die der Mittelpunkt der Besitzungen des Klosters S. Ambrogio wurde. Auch in Diözese und Stadt Como fehlen die Zenokirchen nicht. Im Tessin stand eine solche 1330 zu Salorino, eine zweite 1494 auf dem S. Zenone genannten Hügel zu Lamone. Die Heimatstadt Verona, als deren Beschützer der Heilige gilt, ehrte ihn im 9. Jahrh. durch die Erneuerung des alten Zenoklosters und durch eine Reliquienerhebung unter Bischof Rotaldus (802-810) [6].

In Verona blühte der Kult der afrikanischen Martyrer *Firmus* und *Rusticus* († 249-51); dort besaß man früh, sicher im 9. Jahrh., Reliquien der Heiligen [7]. Ihr Gedächtnis am 9. August zeigt der Mailänder Kalender des 11. Jahrh. richtunggebend an als «s. Firmi et Rustici Veronice» (!); es figuriert am gleichen Tag im Jahrzeitbuch von Claro und im Kalender von Lugano. Im Mailändischen wurden die Martyrer im 13. Jahrh. in vier Kirchen und auf zwei Altären angerufen [8]. Tatti erzählt, daß das Patrozinium der Kirche S. Fermo in Como mit großem Volkszulauf von nah und fern begangen wurde [9]. Tessinische Kapellen zu Ehren der Martyrer sind bekannt im 17. Jahrh. zu Corticiasca (Bidogno) in der Capriasca, 1692 zu Campora (Caneggio) im Tale Muggio und zu Beride (Castelrotto) im Malcantone.

Als Martyrer starben im Todesjahr des hl. Ambrosius von Mailand die drei Glaubensboten *Sisinnius*, Martyrius und Alexander im Triden-

[1] Raccolta storica III, 304 und 390. — Über den Comer Bischof Bonifaz von Modena vgl. *Rovelli G.*, Storia di Como o. c. III, I, 230 ff.

[2] *Tatti* o. c. III, 91.

[3] Liber not. SS. Mediol. col. 148.

[4] Ep., lib. VI, 1.

[5] Liber not. SS. Mediol. col. 407 ff.

[6] Acta SS. April. II, 68 ff. (Paris 1866).

[7] *Kirsch J. P.*, Firmus und Rusticus im Lex. f. Th. u. K.

[8] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 131 f.

[9] *Tatti* o. c. I, 771. Eine spätere, auf dem veronesischen Kult fußende Legendendichtung hatte die Martyrer zu Bürgern von Bergamo gemacht, die in Verona für den Glauben starben.

tinischen. Sofort nach ihrem Heldentode setzte ihr Kult ein ; Bischof Vigilius von Trient sandte u. a. Reliquien an den Bischof Simplizian von Mailand (397 bis ca. 401)[1]. Zweimal gedenkt ihrer der alte mailändische Kalender, am 29. Mai der Passio und am 15. August einer Translatio. Die hl. Sisinnius und Gefährten erhielten in den mailändischen Annalen eine hohe Auszeichnung durch die an ihrem Festtage, dem 29. Mai 1176, stattgehabte Schlacht bei Legnano ; die kaiserliche Armee Friedrich Barbarossas wurde von den Mailändern und ihren Verbündeten geschlagen. Tatti weiß von einer Legende, wonach vom Altar der Martyrer in Mailand drei Tauben aufflogen, um den Mailändern den Sieg zu verkünden. Der Jahrestag des Sieges wurde fortan in der mailändischen Basilika St. Simplizian alljährlich feierlich begangen[2]. Im 13. Jahrh. gab es im Mailändischen 5 Kirchen der Martyrer[3] und eine auf der Burg zu Mendrisio. Sie bestand schon 1276 und mag nach der Zerstörung der Burg von 1242 erbaut worden sein. Der Hauptaltar der Kirche wurde 1536 zu Ehren der Martyrer konsekriert. Von der einstigen Burg, die an der oberen Straße über dem Flecken Mendrisio lag und diesen sowie das ganze Tal beherrschte, nannten sich die De Laturre oder die Torriani, denen der fromme Comer Bischof Wilhelm († 1227), der Stifter von Torello, entstammte. Es waren wohl altangesessene Langobarden, die sich stets mehr an Mailand als an Como anlehnten und in der Schlacht von Legnano mit Mailand gegen den Staufenkaiser fochten. Die Adelsgemeinde hatte das Patronat über ihre Kirche.[4]

Auch der Bischof *Vigilius* von Trient († um 400), der Freund des hl. Ambrosius und seines Nachfolgers Simplician, der den Mailändern seine Freundschaft durch den Bau einer Kirche zu Ehren der hl. Gervas und Protas bekundet hatte[5], wurde in zwei Kirchen des Tessins als Patron angerufen. So in einem Gotteshaus zu Rovio, das 1591, und in demjenigen zu Gandria, das 1463 Erwähnung findet. Beide Kirchen müssen älter sein, denn S. Vigilio zu Rovio soll einst als Pfarre gedient haben, und Gandria wurde 1463 mit Seelsorgerechten ausgestattet.

[1] *Kirsch J. P.*, Sisinnius im Lex. f. Th. u. K.

[2] *Tatti* o. c. II, 476 f. [3] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 351 f.

[4] *Ballarini F.*, Compendio o. c. 299 f. — Raccolta storica III, 319. — *Schaefer P.* o. c. 36, 73 ff., 299 f. — *Patto di Torre*, Il Ticino intorno al 1000 (Mendrisio 1927), 54 ff.

[5] Acta SS. Jun. VII, 143 f. (Paris 1867). — *Greinz Ch.*, Vigilius von Trient im Lex. f. Th. u. K.

Eine Gruppe weiterer, allgemein verehrter Heiligen hatte im alten Tessin ihre Kultstätten. Die Gebeine des Apostels *Bartholomäus*, dessen Fest der mailändische Kalender des 11. Jahrh. am 24. August angibt, kamen im 6. Jahrh. auf die italienische Insel Lipari, im 9. Jahrh. nach Benevent. Ein Teil derselben muß durch Kaiser Otto III. im Jahre 983 in die Bartholomäuskirche auf der Tiberinsel zu Rom überführt worden sein[1]. Zu Vogorno, dem frühesten kirchlichen Mittelpunkt des Verzascatales, wurde eine Bartholomäuskirche zwischen 1225 und 1246 erbaut[2]. In der Gegend von Giubiasco, im alten Territorium von Camorino und auf dem Berge, der später den Namen des Heiligen annahm, bestand schon 1218 eine Bartholomäuskirche. Zu Comprovasco (Leontica) war im 13. Jahrh. eine dritte Bartholomäuskirche. Eine vierte wurde 1369 zu Lugaggia (Tesserete) geweiht. 1366 wird die Bartholomäuskirche zu Davesco bei Sonvico erwähnt. Unter den Altären in der Blasiuskirche zu Ravecchia bei Bellinzona war einer der bedeutendsten derjenige des hl. Bartholomäus, der im Jahre 1338 dotiert wurde[3]. Für die Bedeutung des den Herbst einleitenden Bartholomäustages in der alten Grafschaft Bellinzona sei beigefügt, daß am Hauptort im 15. Jahrh. ein wichtiger Markt stattfand[4]. 1402 wurde Bartholomäus bei der Weihe eines Altares in der Kollegiatskirche zu Lugano angerufen[5]. Im 15. Jahrh. sind Bartholomäuskapellen zu Sala (Olivone), Brusata (Novazzano) und Croglio (Castelrotto, 1411 erbaut), Kirchen zu Aurigeno (1414) und Medeglia (1456) nachweisbar. Im 16. Jahrh. werden ferner verbürgt Kapellen zu Osadigo (Chironico), Anzano (Malvaglia) und Porta (Brissago); am letztgenannten Orte ist St. Bartholomäus Kompatron. Die ihm geweihte Kirche des Bergdorfes Indemini bestand 1505; damals erhielt sie einen Seelsorgepriester. Bartholomäusaltäre hatte es im 16. Jahrh. noch in der Kirche St. Anton zu Locarno und in der Kollegiatskirche zu Biasca[6]. Nach Künstle[7] stellten Miniaturen des 14. Jahrh. den Apostel dar, wie er Teufel vertreibt; den Teufeln furchtbar zeigt ihn

[1] *Kraft B.*, Bartholomäus im Lex. f. Th. u. K.

[2] *Buetti G.*, Note o. c. II, 3 ff. — *Meyer K.*, Die Capitanei von Locarno o. c. 73 (2) und 172 (2).

[3] Atti o. c. 377. Capella s. Bartholomei ... fundata et dotata a quodam Guglielmo de Rugario.

[4] Bollettino storico 1881, 137 ff. — Der Bartholomäustag spielt auch eine bedeutende Rolle als Zinstermin. Cf. *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c.

[5] Bollettino storico 1928, 28.

[6] St. Anton Locarno 1580 (Bi. A. Lug.). — Biasca 1570 (Atti di S. Carlo 129).

[7] *Künstle K.*, Ikonographie der Heiligen. (Freib. i. Br. 1926), 117.

auch eine noch heute in der ambrosianischen Liturgie erhaltene Antiphon [1]. Bartholomäus scheint mit Vorliebe für abgelegene Kultstätten gewählt worden zu sein ; der gegen die Macht der bösen Geister schützende Apostel wurde zum Patron der Hirten und Sennen. Seit dem 10. Jahrh. sind übrigens Bartholomäusstiftungen auf italischem Boden nachzuweisen [2].

Verehrung und Festtag des hl. *Jakob des Älteren,* des Bruders des Apostels Johannes, sind mit der Übertragung der Gebeine nach Compostela und dem Grab an dem im Mittelalter hochberühmten Wallfahrtsorte selbst verknüpft. Ungezählte Pilger zogen vom 10. bis 15. Jahrh. dorthin und kennzeichneten ihre Wege mit Jakobskirchen, Kapellen und Altären [3]. Zu Gorla (Castel S. Pietro) wurde laut Inschrift von 1422 ein Jakobsoratorium gebaut [4]. In der Kirche St. Vitalis zu Rovio, über Maroggia gelegen, bestand ein Jakobsaltar im 16. Jahrh. [5]. Zu Doragno, am Wege zwischen Rovio und Arogno, sind noch Spuren eines alten Schlosses und einer Kapelle. Das Schloß soll im mailändisch-comaskischen Kriege des 11. Jahrh. gebaut worden sein ; 1241 stand dabei ein Kirchlein des hl. Jakob. 1591 war das Schloß zerfallen, aber es bestand noch ein kleines Gotteshaus, über das die Torriani von Mendrisio das Patronatsrecht hatten ; der Pfrundherr trug den Propsttitel, woraus man auf eine alte Klosterstätte, vielleicht ein Hospiz, schließen möchte [6]. In der Kollegiatskirche zu Lugano wieder hatte St. Jakob seit dem 15. Jahrh. einen Altar [7]. Die Kirche des nahegelegenen Torello, die 1217 von Bischof Wilhelm von Como geweiht wurde, hatte St. Jakob als Kompatron ; der Apostel besaß darin einen besonderen Altar [8].

Verdasio, im Centovalli, am Wege vom Langensee nach Domodossola, hatte im 16. Jahrh. ein St. Jakobskirchlein, viel früher schon

[1] Antiphon : Clamabat Daemon : Apostole Dei, incendunt me orationes tuae ; vgl. Breviarium Ambrosianum, Pars aestiva II, p. 356 (Mailand 1902).

[2] Überliefert am 9. September 962 das Bartholomäuskloster zu Anzano del Tanaro ; cf. *Kehr P.* o. c. VI, II, 181. — Weitere Klöster und Kirchen St. Bartholomäus zu Cremona 1066, am Ort Fons Botonis genannt 1124, in Streta zu Pavia 1156 und zu Vercelli 1174 u. a.; cf. *Kehr P.* o. c. VI, I, 282, 207 ; II, 26, 72. Zu Como 1175 cf. *Rovelli G.*, Storia di Como II, 181.

[3] *Hofmann K.*, Jakobus der Ält. im Lex. f. Th. u. K.

[4] Raccolta storica III, 311 ff. — *Rahn R.* o. c. 82.

[5] 1579, Bi. A. Lug.

[6] *Trezzini C.* im H. B. L. (Rovio). — *Schaefer P.* o. c. 91 (118) und 79 (56). — Raccolta storica III, 332. — Bi. A. Lug.

[7] Bollettino storico 1927, 112 f. [8] *Tatti* o. c. II, 562 und 902 ff.

Bosco (Gurin) im Maggiatal, das Walserdorf, am alten Pfad ins Eschental hinüber. Diese Kirche wurde am 11. Mai 1253 zu Ehren Jacobi Apostoli Garitiae (!) gesegnet; das Attribut des Apostels bestätigt die bewußte Beziehung der Kultstätte mit dem großen Pilgerorte. Eine St. Jakobskapelle lag im 16. Jahrh. zu Madra, in dem bei Malvaglia sich öffnenden Tale des Orinobaches, wieder eine zu Lavorceno (Olivone) am Lukmanierpasse. In Livinen war St. Jakob im 15. Jahrh. Kompatron an einem Altar der Marienkirche zu Chiggiogna [1]; auch die Petruskirche zu Quinto besaß einen Jakobsaltar im 16. Jahrh. [2]. Molare bei Faido hatte spätestens im 16. Jahrh. ein Jakobskirchlein [3]; ist es vielleicht identisch mit dem von K. Meyer in einer Urkunde vom 1. Mai 1237 nachgewiesenen, nicht bestimmt festgelegten Christophoruskirchlein, dessen Güter (dicuntur terre s. Christofori) von drei Konsuln und einem Geistlichen der Nachbarschaft Prato verpachtet werden [4]. Das Kirchlein zu Brugnasco, am alten Gotthardweg zwischen Quinto und Airolo, das heute St. Barnabas anruft, trug 1567 den Jakobsnamen. Seit dem 15. Jahrh. soll auf dem Passe, der vom Val Bedretto ins Eschental hinüberführt und heute noch S. Giacomo heißt, ein Hospiz und ein Kirchlein zu Ehren des Pilgerheiligen bestanden haben. Zu Mailand hatte der Apostel im 13. Jahrh. drei Altäre und eine Kirche im Burgus portae novae, wo das Dionysiuskloster seit dem 12. Jahrh. die Seelsorge versah [5]. Wie aber schon der mailändische Kalender des 11. Jahrh. und in gleicher Weise alle späteren tessinischen Kalender bis ins 16. Jahrh. am 25. Juli zusammen mit dem Apostel das Gedächtnis des Martyrers Christoph erwähnen, so wurden an manchen Stätten, z. B. zu Bosco, Molare, Lugano und Verdasio, auch beide Namen mit den Stiftungen verbunden.

Christophorus, der Riese als Christkind-Träger, verdankte seine große Volkstümlichkeit vor allem der lieblichen Erzählung in der Legenda aurea des 13. Jahrh. [6]. Ihn wohl rief aber schon um 1104 ein Gotteshaus zu Stabio bei Mendrisio an; die Kirche heißt 1275 und 1437 St. Jakob, in den Visitationsakten von 1578-79 St. Jakob und Christoph. Um 1600 wird in der Kirche ein Altar St. Christoph

[1] Monitore Ecclesiastico 1921, 133.

[2] 1567, Atti o. c. 22 [3] Atti di S. Carlo 30.

[4] *Meyer K.*, Blenio o. c. 282 (2 und 6): 1300 schon hatte ja das Dorf Mollare (!) ein Gotteshaus.

[5] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 168f. — *Kehr P.* o. c. VI, I, 86.

[6] *Hindringer R.*, Christophorus im Lex. f. Th. u. K. — *Rosenfeld H.-F.*, Der hl. Christophorus (Leipzig 1937).

verbürgt. Damit dürfte entschieden sein, daß man die verstümmelte Form Carrozali (!) von 1104 nicht Carpophori, sondern Christophori lesen muß [1]. Ein anderes Christophoruskirchlein stand 1285 auf den Feldern bei Arbedo; auch hier barg die neue Marien-Pfarrkirche des Ortes 1597 einen Christophorusaltar [2]. Caslano hatte 1352 seine Christophoruskirche. Ins 15. Jahrh. datiert eine Christophoruskapelle zu Curogna (Cugnasco); ein anderes Kirchlein des Heiligen stand 1420 zu Cureglia, am Wege von Lugano nach dem Cenere. Die Marienkirche zu Ascona besaß im 16. Jahrh. einen Christophorusaltar [3]. Christophorus wurde Kompatron des von den Bürgern zu Locarno 1628 gebauten und 1636 konsekrierten Assumptiokirchleins [4].

An sehr zahlreichen Orten malte man mächtige Christophorusbilder an die Fassade oder die hintere Innenwand der Kirchen; der mittelalterliche Christ hatte das feste Vertrauen, daß der Anblick des Christophorusbildes ihn vor Blitz und Sturm und einem bösen Tode bewahre [5]. Berühmte Fresken besitzen u. a. die dem hl. Paulus geweihte Chiesa Rossa zu Arbedo, die Kirche zu Malvaglia und die 1365 erbaute Kirche zu Russo im Tale Onsernone. Das Christophorusbild zu S. Maria in Selva bei Locarno trug das Datum vom 3. Juni 1442. In der ins 13. Jahrh. reichenden Stiftskirche zu Torello steht beim Christophorusbilde: A peste te Martir liberat iste [6]. St. Christoph wetteiferte im ausgehenden Mittelalter mit Sebastian und Rochus und den andern Pestheiligen.

Nur an wenigen, aber alten Kultstätten sind eigentlich benediktinische oder monastische Heilige verehrt worden; die alten Klöster, die jedes für sich bestanden, verbreiteten viel eher die Heiligen ihres Stiftes als diejenigen ihres Ordens im modernen Sinne. Eine Kirche des hl. *Columban*, des Gründerabtes von Bobbio († 615), bestand schon 1205 zu Scona, im Bereich der alten Nachbarschaft und Kirchgemeinde Olivone [7]; einen Altar des Heiligen hatte 1567 die Andreaskirche zu Faido [8]. Es bestanden noch drei Columbanskirchen im Bistum Mailand

[1] Codice diplomatico Ticinese o. c. II, p. 12. — Bollettino storico 1904, 133. Cod. dipl. Tic. o. c. II, p. 317 und 319. — Bi. A. Lug.

[2] *Brentani L.*, L'antica Chiesa o. c. II, p. 54. — Bi. A. Lug.

[3] Bi. A. Lug. (1579).

[4] Raccolta storica III, 454 und Bi. A. Lug.

[5] *Künstle K.*, Ikonographie der Heiligen o. c. 154.

[6] *Simona G.* o. c. 216 f. — *Nessi G.*, Memorie storiche o. c. 27 ff. — Abbildungen der Chiesa Rossa zu Arbedo und der Kirche zu Malvaglia im H. B. L.

[7] *Meyer K.*, Blenio o. c. 281.

[8] Atti di S. Carlo o. c. 28.

des 13. Jahrh.[1]. Schon im 8. Jahrh. lag eine Columbanskirche im Gebiete von Disentis[2]. Die Stiftsheiligen dieses Ortes selbst, *Placidus* und *Sigisbert* (7./8. Jahrh.), über deren Gräbern Bischof Ursicinus von Chur um die Mitte des 8. Jahrh. eine Benediktinerabtei ins Leben rief[3], werden im mailändischen Kirchen- und Heiligenverzeichnis erwähnt[4]. Sie sollen im 13. Jahrh. eine Kirche in Livinen, am Orte genannt Monte parli, gehabt haben, wo ihr Fest am 11. Juli gefeiert wurde. Es dürfte sich hier um die frühe Martinskirche auf dem Berge von Lodrino handeln, die schon 1215 verbürgt wird. Damals und im 15. und 16. Jahrh. heißt aber das Gotteshaus St. Martin[5]; vielleicht wurden die Disentiser Patrone hier nur neben St. Martin angerufen. Ihr Fest jedoch wurde bis 1471 zu Biasca, dem alten Plebanort der Tre Valli, als Feiertag begangen[6]; ihr Gedächtnis kennt das Kalenderfragment von Locarno und das Jahrzeitbuch von Quinto.

Der Patriarch der abendländischen Mönche, St. *Benedikt* († 550-53), dessen Reliquien man im 8. Jahrh. nach Frankreich gebracht haben soll[7], war laut Urkunden von 1207 und 1224 Patron oder Kompatron einer Kirche zu Malvaglia; hier war die Abtei Disentis 1201 begütert. 1597 bestand ein Benediktusaltar in der Klosterkirche St. Katharina zu Lugano[8]; die Humiliatenfrauen, die auf Verwenden des hl. Karl Boromeo bei der Aufhebung ihres Ordens verschont blieben, befolgten seit dieser Zeit die Regel St. Benedikts. Eine Kirche des heiligen Papst *Gregor* I. (590-604), zuvor Benediktinerabt[9], bestand 1275 zu Coldrerio[10], im Mendrisiotto, wo neben der Mensa des Bischofs die Benediktinerabtei S. Abbondio 1219 Güter innehatte[11]. Ca. 1600 wurde die Kirche zerstört und auf die Ortskirche St. Georg übertragen; 1667 erstand am alten Orte eine Apolloniakapelle.

Einen gewaltigen Sturm der Begeisterung erweckte 1135 der Einzug *Bernhards von Clairvaux* († 1153) in Mailand; damals mußte der Parteigänger des Gegenpapstes Anaklet, Bischof Anselm V. Pusterla, weichen, und stürmisch begehrten die Mailänder den wundertätigen Bernhard selbst zu ihrem Oberhirten. Allein er wies das Amt zurück

[1] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 95
[2] *Farner O.*, Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden, 75 f.
[3] *Müller Iso*, Die Anfänge des Klosters Disentis (Chur 1931), 151 ff.
[4] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 310.
[5] Bollettino storico 1879, 23 f. — Atti di S. Carlo o. c. 50 f.
[6] Pfarrarchiv Biasca.
[7] *Herwegen I*, Benedikt im Lex. f. Th. u. K.
[8] Bi. A. Lug.
[9] *Seppelt F. X.*, Gregor I. im Lex. f. Th. u. K.
[10] Bollettino storico 1904, 129 f.
[11] *Schaefer P.* o. c. 168 f. und 186 (204).

und ließ an seiner Stelle seinem Freund Ribald (oder Robald), einem unentwegten Anhänger Papst Innozenz' II., die Leitung der mailändischen Kirche übertragen [1]. Das erste Echo des Triumphes war die Entstehung der beiden mailändischen Cisterzienserklöster Caravallis (auch Claravallis) 1135 und Morimundus 1136 [2]; es drang auch in die Diözese Como hinüber, wo 1142 das Cisterzienserkloster S. Maria de Aqua frigida entstand [3]. Auch S. Giuliano, nahe der Stadt Como, eine ehemalige Benediktinerabtei, übernahm die Satzungen der Cisterzienser [4]. Bernhard wurde schon 1174 kanonisiert [5]; auch am zweiten Triumph des Heiligen wollte Mailand teilhaben; es besaß im 13. Jahrh. eine Kirche und drei Altäre des Heiligen innerhalb der Bistumsgrenzen [6]. 1346 gründeten die sieben Humiliaten-Bruderschaften (convenia) der Stadt ein Spital zu Ehren der hl. Benedikt und Bernhard für die « Armen, Kranken, Schwachen und Elenden » [7]. Im alten Tessin entstanden bis 1800 an 20 Kultstätten mit dem Namen St. Bernhard, meist als eigentlichem Schutzheiligen, dreimal als Kompatron. Vielleicht ins 14. Jahrh. reicht die Bernhardskirche zu Frasco [8] und die Bergkapelle zu Campo (Val. Mag.) [9]; im 15. Jahrh. werden erwähnt die Kapelle zu Roveredo (Tesserete, 1403) und das Bergkirchlein zu Monte Carasso (1427); damals soll auch das Kirchlein der hl. Bartholomäus und Bernhard zu Brusata (Novazzano) bestanden haben. Im 16. Jahrh. sind 11 weitere Bernhardstätten vorhanden zu Contra (Tenero 1506), Fontana (Airolo 1567), Freggio (Osco 1567), Cala (Chironico 1570), Comano (1574), im Dörfchen Orselina superiore (Locarno 1578), auf dem Berge von Cademario (1580), zu Mosogno (1587), auf den Höhen über Orselina superiore (Locarno 1591) und zu Scaiano (Caviano 1591). Im Jahre 1567 ist St. Bernhard der Patron eines nun verschwundenen Kirchleins zu Dalpe, das schon 1338 mit dem Marientitel auftritt. Im 17. Jahrh. und später kommen die Bernhardkapellen zu Carabietta (Morcote 1634), Someo (auf dem Berge 1636) und Iscalvedro (Ghirone im Bleniotale), wo in den Akten von 1567 noch eine Barbarakapelle angegeben wird. An einem Altar

[1] *Argelati Ph.*, Bibliotheca Scriptorum Mediol. (2 vol.) II, 1236.
[2] *Kehr P.* o. c. VI, I, 120 f. und 128 f.
[3] o. c. I, 411. [4] *Tatti*, II, 389.
[5] *Schuck J.*, Bernhard von Clairvaux im Lex. f. Th. u. K.
[6] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 78 f.
[7] *Zanoni L.*, Gli Umiliati o. c. 287 ff. Urk.-Beil.
[8] *Buetti G.*, Note II, 16. — 1513 genannt; cf. Kap. A. Loc. — *Ballarini* 32.
[9] *Buetti G.* o. c. II, 112 f.

in der Johanneskirche zu Leontica war St. Bernhard Kompatron im Jahre 1570[1]. In den meisten Fällen waren es Gotteshäuser, die auf Hügeln über den Dörfern oder in Bergdörfern standen. Zu Dalpe, auf dem Berge bei Comano, Carabietta und an a. O. hat der Kult unstreitig dem großen Abte von Clairvaux gegolten; an andern Stätten aber muß eine Vermengung der Abtgestalt mit derjenigen des heiligen *Bernhard von Menthon* († 1081) vorliegen.

Der Archidiakon von Aosta, der Gründer des Hospizes St. Nikolaus auf dem später genannten Großen St. Bernhard (1035–49), fand im Laurentiuskloster zu Novara am 15. Juni 1081 sein Grab. Im Jahre 1123 gestattete Bischof Richard von Novara die Anrufung des Gottesmannes und die Verehrung seiner Reliquien[2]. Von dem nahen Aosta aus drang der Kult dieses Bernhard in die tessinischen Täler, denn das Jahrzeitbuch von Claro (14. Jahrh. begonnen), die Kalender von Bellinzona und Sonvico (15. Jahrh.)[3], das Anniversarienbuch von Quinto und der Kalender von Lugano (16. Jahrh.) vermerken sein Fest und nennen ihn bald Presbyter, zweimal auch Abt. Bis 1471 beging man St. Bernhard im Monat Juni als Feiertag zu Biasca[4], 1597 im bellinzonesischen Camorino[5], zu Beginn des 17. Jahrh. im locarnesischen Tale Gambarogno[6] und bis 1612 zu Frasco im Verzascatale[7]. Das Jahrzeitbuch von Quinto notiert am 15. Juni Conitio s. Bernardi Abb. Votum. Darf man darin die Latinisierung des griechischen Κοίμησις (lateinisch dormitio od. depositio) sehen? Zu Frasco ist 1612 der bischöfliche Visitator, der wohl nicht an den hl. Bernhard von Menthon dachte, ob des Festes am 15. Juni ungehalten und befiehlt die Übertragung auf den 20. August. Auch die Darstellung in der Kunst des Tessin: Bernhard mit der Kette in der Hand und dem daran gefesselten, zu seinen Füßen kauernden Teufel, ist die übliche Darstellung des hl. Bernhard von Menthon[8]. Die Boten des Hospizes auf dem Großen St. Bernhard waren bis in den südlichen

[1] Atti o. c. 140.

[2] *Hofmann K.*, Bernhard von Menthon im Lex. f. Th. u. K. — *Gruber E.*, Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter o. c. 169 ff.

[3] Jahrzeitbuch von Sonvico; cf. Bollettino storico 1912, 22 ff. — Für die andern Kalender wurde früher die Fundstelle angegeben.

[4] Pfarrarchiv Biasca. [5] Bi. A. Lug.

[6] Bi. A. Lug. (Visit. Carafino). — Monitore Ecclesiastico 1922, 154 ff.

[7] Bi. A. Lug. (Visit. Philipp Archinto).

[8] So die Darstellung auf dem Großen St. Bernhard selbst. — *Rahn R.* o. c. 52, beschreibt die Darstellung in der Kapelle von Boscarina (Novazzano). Vgl. dazu *Stückelberg E. A.*, Cicerone im Tessin o. c. 27.

Tessin wohl bekannt ; sie sammelten Almosen zu Mendrisio und Balerna, wie sich u. a. ausdrücklich für die Jahre 1562 und 1565 belegen läßt [1]. Mit dem hl. Bernhard von Menthon, dem Patron der weithin berühmten und vorbildlichen Bergkirche auf dem schon den alten Römern imponierenden Summus Poeninus, wäre auch erklärt, warum gerade die tessinischen Bergkirchlein so oft den Namen des hl. Bernhard tragen. Die Kapelle auf dem Berge S. Bernardo über Locarno verehrt übrigens neuerdings den Heiligen vom Großen St. Bernhard [2].

Der hl. Bischof *Nikolaus von Myra*, der in der Liturgie und Verehrung des Morgen- und des Abendlandes eine hervorragende Stellung gewann, wurde seit dem 9. Jahrh. in Rom und im südlichen Italien angerufen ; in einem lateinischen Marmorkalender zu Neapel aus der Zeit zwischen 821 und 841 befindet sich zum 6. Dezember die älteste Eintragung des Natalis s. Nicolai im Abendlande. Diesseits der Alpen erscheint St. Nikolaus als Patron von Kirchen um die Wende des 10./11. Jahrh. ; seine Verehrung förderten vor allem die Griechin Theophanu, die Gemahlin Kaiser Ottos II. († 983), und die Normannen, die den Kult aus ihren süditalischen Staatengründungen nach der nordfranzösischen Heimat trugen. Die Stadt Bari wurde, nachdem 1087 Kaufleute die Gebeine des hl. Nikolaus dorthin gebracht hatten, zur unvergleichlichen Kultstätte des Heiligen [3]. Schon in der ersten Hälfte des 11. Jahrh. weihte Bernhard von Menthon, ein großer Verehrer des hl. Nikolaus, sein Hospiz auf dem Großen St. Bernhard dem Lieblingsheiligen [4]. Fast mit der Translation der Reliquien nach Bari muß die spätere römische Stationskirche St. Nikolaus im Kerker entstanden sein ; sie birgt eine Inschrift von 1088 [5].

Um 1104 übergab der adelige Langobarde, Wido von Samarate, die Kirche zu Contone am Cenere dem Benediktinerpriorat Quartino [6] ; vielleicht weihten die Benediktinermönche das am Wege zum Hafen Magadino gelegene Gotteshaus dem hl. Nikolaus, dem hochverehrten Patron der Kaufleute. Auch das Priorat Padregnano (Prov. Mailand), dem der Abt von Fruttuaria die Klosterstätte zu Quatrino im 12. Jahrh. unterstellt hatte, war dem hl. Nikolaus geweiht [7]. Ob der Nikolaus-

[1] Bollettino storico 1901, 70 und 101. [2] *Sarinelli G.* o. c. 148.

[3] *Meisen K.*, Nikolaus im Lex. f. Th. u. K. — *Meisen K.*, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande (Düsseldorf 1931).

[4] *Gruber E.*, Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter o. c. 111.

[5] *Kirsch J. P.*, Die Stationskirchen des Missale Romanum o. c. 183 ff.

[6] Bollettino storico 1922, 77 ff.

[7] *Kern Léon*, in dieser Zeitschrift, 21. Bd., 388.

kirche zu Contone war 1152 ein Prozeß zwischen den Kanonikern der Plebankirche St. Viktor zu Locarno und den Mönchen hängig[1]. Zu Giornico in Livinen bestand 1210 eine Nikolaus-Propstei, wahrscheinlich mit einem Hospiz, die laut Urkunde vom 17. März 1298 ebenfalls dem Abt von Fruttuaria unterstand. Die ehrwürdige Basilika des hl. Nikolaus zu Giornico dürfte in ihrer baulichen Eigenart ins 12. Jahrh. zurückgehen. Auch die Mönche der Benediktinerabtei S. Carpoforo zu Como, welche die Hoheitsrechte in der alten Castellanza Sonvico ausübten, sollen dort ein dem hl. Nikolaus geweihtes Klösterchen besessen haben; ein Ort S. Nicolao wird 1528 erwähnt[2], und die Johanneskirche zu Sonvico hatte 1578 einen Nikolausaltar[3]. Ein Hospiz samt Kirchlein in Livinen, zu Val d'Olgia, am Aufstieg von Bedretto zum S. Giacomo, trug 1570 den Nikolausnamen[4].

Im Jahre 1413 ließ Loterio Rusca, Herr zu Mendrisio, auf dem steil abfallenden Felsvorsprung über dem Flecken ein Nikolauskirchlein erbauen[5]. Der Heiligenname wird im 16. Jahrh. verbürgt, ebenso der Bergname S. Nicolao[6]. Schaefer vermutet[7], daß Rusca mit dem Kirchlein, das einen glänzenden Ausblick besitzt, einen Beobachtungspunkt gegen Riva und Capolago schaffen wollte. Das Volk liebte das Kirchlein, das 1606 eine Nikolausbruderschaft[8] und 1610 einen Klausner besaß[9], und nannte es später, wohl das nächtliche Lichtchen in einer sinnigen Legende deutend und eine Marienstatue dort verehrend, S. Maria Liberatrice al Monte della Stella. Mit St. Gotthard, dem andern Patron der Kaufleute, teilte der hl. Nikolaus die Schutzherrschaft über die 1528 erwähnte Kirche zu Castione, an der Gabelung der Talstraßen der Mesolcina und der Riviera. Ein anderes Nikolausoratorium gab es im 17. Jahrh. zu Ambri Sotto (Quinto) in Livinen. Die Blüte des Nikolauskultes im späten Mittelalter wird u. a. gekennzeichnet durch 7 weitere tessinische Nikolaus-Altäre des 15. und bes. des 16. Jahrh.; dabei sind vertreten die Kollegiatskirchen der handelsbeflissenen Zentren Bellinzona, Locarno und Lugano[10]. Der mailändische Kalender

[1] Bollettino storico 1922, 77 ff.
[2] *Rovelli G.*, La Castellanza di Sonvico o. c. 131, No. 96.
[3] Bi. A. Como (Visit.)
[4] Atti o. c. 154.
[5] Raccolta storica III, 321 ff.
[6] Bollettino storico 1915, 64.
[7] *Schaefer P.* o. c. 361 (15).
[8] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 283 ff.
[9] Bollettino storico 1902, 40.
[10] Bellinzona, 1530 mit Petrus Martyr (Atti, 365); Locarno, 1537 konsekriert (*Buetti G.* I, 6); Lugano 1579 (Bi. A. Lug.). — Dazu je ein Altar in der Kirche St. Blasius zu Ravecchia 1578, St. Franz zu Locarno 1579, Monte Carasso 1587 und Bissone 1599 (Bi. A. Lug.).

des 11. Jahrh. kennt noch kein Nikolausfest, wohl aber die tessinischen Kalender des 14./16. Jahrh. ; überall ist St. Nikolaus am 6. Dezember ein Feiertag. Im Mailändischen waren im 13. Jahrh., außer Giornico, noch 15 Kirchen und 6 Altäre dem Heiligen geweiht [1].

Katharina († 305-12), vermutlich identisch mit der von Kaiser Maximin verbrannten vornehmen Christin zu Alexandrien, hatte seit der Zeit des Kaisers Justinian I. (527-65) ein berühmtes Kloster auf dem Sinai ; dort entdeckte man um 800 angeblich ihr Grab. Alte Zeugnisse ihrer Verehrung im Abendlande sind das Register eines Münchner Passionars vom Ende des 8. Jahrh., wo es heißt : Passio Ecaterine Virgini Dei (!), und ein Fresko aus dem 5./6. Jahrh. in der Katakombe der hl. Cyriaca in Rom, worauf Maria und zwei Heilige, die eine Gestalt mit der Aufschrift Sancta Catharina, abgebildet sind [2]. Drei ins 13. Jahrh. hineinreichende Humiliatenklöster des alten Tessin trugen ihren Namen : jenes zu Ripamogna, beim alten Locarno, das 1291 bestand und 1382 eine Katharinenkirche besaß ; das Kloster zu Lugano, dessen Kirche 1334 gebaut und St. Katharina geweiht wurde, und das bei der alten Marienburg und Kirche zu Gordola 1298 erwähnte Kloster, dessen Frauen im Jahre 1345 St. Katharina zur Beschützerin hatten. Die bei den Humiliaten so beliebte Heilige hatte im 16. Jahrh. Altäre in der St. Antonskirche zu Locarno (als Kompatronin) und in der Johannes-Servitenkirche zu Mendrisio [3]. Schon 1454 war in der damals die Serviten beherbergenden Kirche Alla Torre ein Katharinenaltar dotiert worden [4]. Die alte Nikolaus-Klosterkirche zu Giornico besaß 1570 [5], die Nazariuskirche zu Airolo schon im 13. Jahrh. einen Katharinenaltar [6] ; das zwischen Airolo und Quinto gelegene Hospiz Valle, eine Filiale des Gotthards, trug 1567 den Namen der Heiligen [7]. Andere Katharinen-Kultstätten Livinens waren im 16. Jahrh. ein Kirchlein zu Giorla (Quinto) [8] und ein Altar in der Mauritiuskirche zu Chironico (Sebastian Kompatron) [9]. Im Blenio stand 1567 ein Katharina-Oratorium zu Ponto (Aquila) [10]. Die Visitationsberichte

[1] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 284 ff.

[2] *Kirsch J. P.*, Katharina im Lex. f. Th. u. K. — *Künstle K.*, Ikonographie der Heiligen o. c. 369 ff.

[3] Locarno 1591 (Raccolta Storica III, 499). — Mendrisio 1578 (Bi. A. Como).

[4] Bollettino storico 1905, 97 f. [5] Atti 144.

[6] Liber not. SS. Mediol. col. 199 b. Im mailändischen Sprengel besaß Katharina außerdem im 13. Jahrh. 3 Kirchen und 30 Altäre.

[7] Atti o. c. 21 und 155. [8] 1567, Atti o. c. 23

[9] 1567, Atti o. c. 31. [10] o. c. 40.

des 16. Jahrh. erwähnen noch 6 weitere Altäre [1], diejenigen von 1626 ein Oratorium zu Ritorto (Cavergno) [2]. Gemäß den Kalendern von Claro, Quinto und Lugano wurde der Katharinentag am 25. November mit Festgottesdienst und Arbeitsruhe begangen.

Die Gebeine des großen ägyptischen Abtes *Antonius* († 356/57), dessen Grab man 561 entdeckte, wurden zuerst nach Alexandrien, 635 nach Konstantinopel gebracht. Nach Berichten des 13. Jahrh. gelangten im 11. Jahrh. die Reliquien des Heiligen in die unter dem Benediktinerkloster Montmajeur stehende Prioratskirche St-Didier-de-la-Mothe, in der südfranzösischen Diözese Vienne; dort entstand ein vielbesuchter Wallfahrtsort mit einem Spital, das zur Wiege des Antoniter-Ordens oder der Töniherren wurde. Zum Antoniusgrab wallfahrteten besonders jene, die an der seit 857 in Italien bekannten, im 11. Jahrh. und später häufig vorkommenden rotlaufartigen Krankheit, dem Antoniusfeuer, litten. Die dienenden Brüder, welche die kranken Pilger am Wallfahrtsort und später in zahlreichen, über Europa zerstreuten Spitälern pflegten, wurden zur selbständigen Spitalgenossenschaft nach der Regel St. Augustins, und Papst Bonifaz VIII. übergab ihnen schließlich 1297 das Priorat samt Kirche und Grab des hl. Antonius. Seit 1491 ruhte St. Anton in der Pfarrkirche St. Julien in Arles [3]. Die ikonographische Darstellung des Heiligen mit dem Schwein fußt auf einer merkwürdigen Tatsache. Die Antoniter, die Arme und Kranke und Pilger unentgeltlich pflegten und nährten, durften an den Orten ihrer Niederlassungen überall ihre Schweine weiden lassen, und in Städten und Dörfern, wo ein Sammelbruder alljährlich erschien, zog man für ihn ein Schwein auf. Das Antoniusschwein, wie man es nannte, stand in hoher Achtung beim Volke. Erklang das Glöcklein, das es am Halse trug, so öffneten ihm die Leute gerne die Ställe und ließen es bei der Fütterung der eigenen Tiere mithalten [4]. So erklärt es sich, wie St. Anton, der Patron der Spitäler, auch zum Beschützer der Schweine und der Viehhabe wurde. St. Anton ist in den oberitalienischen Gegenden und im Tessin der eigentliche,

[1] Brissago, St. Peter, 1570 (Atti, 120 f.); Ascona, St. Maria, 1579 (Bi. A. Lug.); Arcegno 1587 (Bi. A. Lug.); Ravecchia, St. Blasius 1583, Kompatronin (Atti 370); Bellinzona, Augustinerkirche, 1578 (Bi. A. Como); Agno 1579 (Bi. A. Lug.).

[2] Bi. A. Lug.

[3] *Schnürer G.*, Kirche und Kultur im Mittelalter o. c. II, 459 ff. — *Hindringer R.*, Antonius im Lex. f. Th. u. K.

[4] *Baudot J.*, Dictionnaire pratique des connaissances religieuses, publié sous la direction de Jean Bricout (Paris 1925/28, 6 vol.).

von den Bauern oft angerufene Viehpatron. Goethe erlebte noch auf seiner Italienreise 1787 die Segnung der Haustiere und Ställe am Antoniustage.

Die Kalender von Claro, Bellinzona und Quinto kennen sein Fest; Lugano beging es, wie fast alle Tessinerkirchen, als Feiertag. Während das mailändische Kirchenverzeichnis nur vier Altäre kennt [1], besaß das alte Tessin vor 1800 an 70 Antoniuskultstätten. Voran stehen wieder zwei Humiliatenklöster. Das 1272 schon mit Lugano vereinigte Kloster zu Astano hatte St. Anton zum Patron und ein 1422 verbürgtes Antoniuskirchlein, und ein Kloster St. Anton zu Lugano, anfänglich von Frauen bewohnt, seit 1504 im Besitze der Humiliatenbrüder, wird von 1329 an urkundlich erwähnt. Eine Antoniuskirche zu Locarno, an der die Bürger das Patronatsrecht innehatten, wurde 1353/54 konsekriert; sie wurde 1816 zur Hauptkirche der Stadt erhoben. Die Gegend, in der sie stand, wurde im 15. Jahrh. «Contrata de s. Antonio» geheißen [2]. Am 2. Nov. 1361 ist die Rede von einem Spital St. Anton zu Locarno [3]; es lag nach Rahn [4] am Wege zum Maggiatal, wo noch gotische Wandmalerien an einem Privathause daran erinnern.

In den Jahren 1347/57 wurde die Antoniuskirche zu Arcegno erbaut. Ein Dorf im Tale Morobbia heißt schon 1371 Locus de s. Antonio; damals dürfte die den Namen schenkende Antoniuskirche bestanden haben. Um 1471 entstanden Kirchlein und Spital zum hl. Antonius in Morcote; es ist die einzige bekannte Stätte, die zeitweise im Besitze der Antoniter war. Zu Auressio wurde 1526 eine Antoniuskirche geweiht; im gleichen Jahrhundert hatten auch die Dörfer Valle, Peccia, Piazzogna, Vira di Mezzovico, Monte, Genestrerio und Besazio ihre Antoniuskirchen, 7 andere Dörfer und Weiler ihre Antoniuskapellen [5]. Im 17. Jahrh. erscheinen in den tessinischen Landen 8 neue Antoniusoratorien [6]. Eine lange Reihe von Altären wäre aufzuzählen; ein Altar wurde 1385 in der Michaelskirche zu Giornico dotiert [7], andere im Verlaufe des 15. Jahrh. in den Kollegiatskirchen zu Lugano [8] und

[1] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 44.
[2] Bollettino storico 1910, 129.
[3] o. c. 1908, 67.
[4] *Rahn R.* o. c. 115 f.
[5] Aurigeno (Terra di Dentro) 1508; Rongie (Malvaglia) 1567; Bissone 1579; Gordola 1596; Giumaglio 1596; Orgnana (Vira Gamb.) 1596; Sementina (Moiro, Kompatron) 1597.
[6] Vogorno 1626; Pedevilla (Giubiasco) 1632; Fontana (Pontirone) 1639; Ronco (Bedretto) ca. 1640; Gerso (Massagno) 1655; Brié (Gordevio) 1670; Boschetto (Cevio) 1673; Casenzano (S. Nazzaro) wahrsch. 17. Jahrh.
[7] Atti o. c. 33.
[8] 1402 konsekriert. St. Anton ist Kompatron (Bollettino storico 1928, 28).

Locarno[1], in der Georgskirche zu Prato[2] und in der Johanneskirche zu Sonvico[3] erwähnt oder konsekriert. Es folgen im 16. Jahrh. 27[4] und im 17. Jahrh. 2[5] weitere Antoniusaltäre, die sich über das ganze Tessin verteilen. Das Vorbild der Humiliaten, das Wirken der Antoniter und die Frömmigkeit der Bauern steigerten die Verehrung des Heiligen.

Da meist nur kurz der Name Antonius angegeben wird, so können, wie beim Bernhardskult, auch beim Antoniuskult bisweilen Übertragungen vorgekommen sein. Zwar ist die Verehrung des hl. *Antonius von Padua* alt. Der große Franziskaner, der selber im alten Tessin gepredigt und Wunder gewirkt haben soll, starb im Jahre 1231. Im gleichen Jahre ereigneten sich über 40, von der Prüfungskommission festgestellte Wunder. Im Jahre 1232 schon erfolgte die Heiligsprechung, 1263 die Erhebung der Gebeine durch den hl. Bonaventura. Die Antoniusbasilika zu Padua wurde 1263-1424 neu gebaut[6]. Von den Wundern berichtet auch der Mailänder Hagiograph und zählt drei wohl noch ins 13. Jahrh. zurückreichende Altäre in der Diözese auf[7]. Der älteste Kult im Tessin gruppiert sich deutlich um die alten Franziskanerklöster zu Locarno und Lugano; hier erscheinen St. Franziskus und Antonius 1241 als Schutzheilige der Klosterkirche[8], und es mußte die den Luganesen teure Antoniuskapelle im Kloster 1534 erneuert werden[9]; dort wird in der St. Viktorstiftskirche 1349 ein Altar des Heiligen erwähnt[10], der vielleicht schon im 13. Jahrh. bestand[11]. In

[1] 1407 erwähnt; Stiftung der Muralto, entweder des Ubertus oder seines Sohnes Gaffus. *Meyer K.*, Die Capitanei o. c. 45.

[2] 1404 konsekriert. *Brentani L.*, Miscellanea o. c. 258 (1).

[3] 1449 konsekriert. St. Anton ist Kompatron (Bollettino storico 1912, 23).

[4] 1567 Biasca, Chironico, Faido, Quinto, Semione (Atti 48, 31, 28, 22, 45).
1570 Sobrio (Pfarrarchiv Biasca), Brugiasco (Atti 139).
1578-80 Someo, Vira Gamb, Camorino, S. Antonino, Breno, Pura, Medeglia, Colla, Rancate, Vacallo, Propstei Mendrisio (Bi. A. Como und Lug. Visit.).
1583 S. Paul, Arbedo (Atti 381).
1587 Loco (Bi. A. Lug.).
1591 Ronco s/Ascona, Melide (Raccolta storica III, 517, 392 ff.).
1597-99 Gorduno, Castione, St. Katharina Lugano, Castagnola, Morbio superiore (Bi. A. Lug.).

[5] 1626 Campo (V. M.) und Novaggio (Bi. A. Lug.).

[6] *Stöckerl D.*, Antonius von Padua im Lex. f. Th. u. K.

[7] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 45 f.

[8] *Rovelli G.*, Storia di Como II, 307 f. — Desgleichen 1489, cf. *Brentani L.*, Miscellanea 142 (6).

[9] *Brentani L.* o. c. 144 (16).

[10] Bollettino storico 1881, 185.

[11] *Buetti G.* o. c. I, 7.

das Jahrhundert Bernhardins von Siena und der Entstehung der Observantenklöster zu Bellinzona und Lugano reicht vielleicht die um 1500 bestehende Kirche St. Anton von Padua zu Lavertezzo, die jedoch gegen Ende des 16. Jahrh. den bei den Observanten beliebten Titel Maria von den Engeln trägt. Um 1498 hören wir vom Testament des Magisters Martinus aus Sonvico, der u. a. vier Golddukaten seinem Landsmann, dem Magister Dominikus vermachte, damit er selbst oder in Vertretung zum Grabe des hl. Antonius nach Padua walle [1]. In die Zeit, wo bereits die Kapuziner im alten Tessin tätig sind, fällt die Blüte des Kultes. Im 17. Jahrh. sind eine Kapelle zu Camanoglio (Cerentino 1601) und die Kirche zu Cavergno (1682), ferner die Kapellen zu Primadengo (Calpiogna 1651), Lionza (Borgnone 1636), Olina (Chironico, nach 1680), Anzonico (1687), Castro (1696), Caneggio (17. Jahrh.), dazu ein Altar zu Ponte Tresa (17. Jahrh.) [2] nachzuweisen. Das 18. Jahrh. kennt neue Kultstätten in den Oratorien zu Corte (Valle Peccia 1713), Tengia (Rossura 1715), Margoneggia (Brontallo 1734), Treggia (Bidogno 1753) und Cabbio (18. Jahrh.). An einigen Orten, so zu Prato (Sornico 1747), Malvaglia (1738) und Pollegio (1794) vereinigten sich die Antoniusverehrer zu besonderen Bruderschaften [3]. Das Fest des hl. Antonius von Padua am 13. Juni steht im Jahrzeitbuch von Quinto und im Kalender von Lugano ; hier war es ein Feiertag.

Über dem Grabe des Ordensstifters *Franz von Assisi*, gestorben 1226, kanonisiert 1228 von Papst Gregor IX., erstand in den Jahren 1228-53 die herrliche Doppelkirche, die großartigste gotische Kirche Italiens [4]. Das Mailänder Kirchenverzeichnis des 13. Jahrh. nennt schon 8 Kirchen und 2 Altäre des Heiligen im Sprengel, einen davon in dem leventinesischen Chiggiogna [5]. Auch zu Como, Lugano und Locarno legten die Franziskaner, die schon um 1230 in diese Städte einzogen, den Grund zu drei, dem seraphischen Vater geweihten Klöstern und Kirchen. Die Kirche St. Franz zu Locarno wurde 1316 konsekriert. Der Kirche St. Franz zu Lugano geschieht 1241 urkundliche Erwähnung. In der Franziskaner Observantenkirche Maria von den Engeln zu Lugano erbaute gegen Ende des 15. Jahrh. die Bürgerschaft eine dem hl. Franz geweihte Kapelle [6]. Eine andere Kapelle

[1] *Rovelli G.*, La Castellanza di Sonvico, 126, No. 67.
[2] *Maspoli E.*, La Pieve di Agno, 144.
[3] *Sarinelli G.* o. c. 173, 285, 273.
[4] *Bihl M.*, Franz von Assisi im Lex. f. Th. u. K.
[5] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 136.
[6] *Brentani L.*, Miscellanea o. c. 123 (2).

des Heiligen barg auch 1470 die damals vielleicht als Haupt-Seelsorgekirche benützte Blasiusbasilika bei Bellinzona, in deren Nähe die Observanten seit dem 15. Jahrh. weilten [1]. Die jüngsten Söhne des hl. Franz, die Kapuziner, erbauten ihm nach alter Ordenstradition 1607/12 Kloster und Kirche zu Faido und 1621/23 zu Mendrisio. In der adeligen Eigenkirche Alla Torre zu Mendrisio wird 1627 ein Franziskusaltar verbürgt [2].

In den Visitationsberichten von 1570 ist für Corzoneso im Bleniotal die Rede von einem Testament, welches den Erben, Saltari (!) geheißen, die Errichtung eines würdigen Kirchleins zu Ehren der Gnadenmutter Maria und des hl. Franz auferlegt. Der Standort wird Sataro genannt; der Testator nennt den hl. Franz seinen advocatus et patronus [3]. Figino (Barbengo) hatte 1769 ein dem hl. Franz geweihtes Oratorium [4]; Altäre standen in den Kollegiatskirchen zu Locarno (1500 konsekriert, Franz ist Kompatron) [5] und zu Balerna (um 1591 noch im Bau) [6], in den Kirchen zu Brusino Arsizio (1600) [7] und Obino (Castel S. Pietro 1627) [7]. Den Franziskustag am 4. Oktober halten die Kalender von Locarno, Bellinzona, Quinto und Lugano; an den drei letzten Orten war gebotene Sonntagsruhe.

Der gefeierte Volksprediger, der Franziskanerobservante *Bernhardin von Siena* († 1444, kanonisiert 1450) [8], war im Tessin und in der comaskischen Bischofsstadt wohlbekannt. Er wohl sandte die ersten Observanten nach Bellinzona und machte damit den Anfang des Klosters S. Maria delle Grazie. Das Fest am 20. Mai wurde laut Kalender zu Lugano als Feiertag begangen; ein gleiches taten im 16. Jahrh. nachweisbar Dörfer im Gambarogno, in den Pieven Riva und Balerna [9]. Schon 1451 entstand am Passe von der Mesolcina nach dem Rheinwaldtal ein Kirchlein St. Bernhardins; der Heilige lieh dem Passe und der Paßhöhe seinen Namen [10]. 1459 erbaute der aus Varese stammende Johannes de Chauleriis das Kirchlein St. Bernhardin zu Faido; es wurde am 19. Juli 1594 vom Nachfolger des

[1] Pfarrarchiv Claro: Urkunde.
[2] Bi. A. Lug.
[3] Atti 141.
[4] Monitore Ecclesiastico 1923, 90 f.
[5] Kap. A. Loc. *Ballarini* 15.
[6] Raccolta storica III, 298 f.
[7] Bi. A. Lug.
[8] *Stöckerl D.*, Bernhardin von Siena im Lex. f. Th. u. K. — Vgl. auch Kap. II oben.
[9] So zu Castel S. Pietro, Rancate, Arzo, S. Nazzaro (Bi. A. Lug.) und Vira Gambarogno (Monit. Eccl. 1922, 154 ff.)
[10] *Farner O.*, Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden, 165.

hl. Karl, Erzbischof Kaspar Visconti, konsekriert [1]. 1467 wird das vielleicht schon 1375 bestehende Bruderschaftskirchlein zu Sonvico erwähnt, dessen Patrone im 15. Jahrh. St. Petrus Apostel und St. Bernhardin waren [2]. 1482 hatte der hl. Bernhardin eine Kapelle in der Klosterkirche St. Franz der Konventualen in Lugano [3]. 1489 schuf man das Bernhardskirchlein zu Alabardia (S. Nazzaro, Gambarogno) [4]. Im 15. Jahrh. entstanden die Bernhardinkirchlein zu Bigorio bei Tesserete und zu Ponte Tresa (1501 urkundlich erwähnt). Zu Monte Carasso, wo im 15. Jahrh. ein älteres Hieronymuskirchlein erweitert wurde, nahm man den hl. Bernhardin als Kompatron auf. Die Visitationsberichte von 1567 kennen vier weitere Bernhardinsoratorien, eines zu Fontana (Airolo) in Livinen, und drei im Bleniotale, zu Cozzera (Ghirone), zu Pozzo (Corzoneso) und zu Coimbrasco (Leontica). 1580 hatte auch das über Lugano gelegene Porza sein Kirchlein St. Bernhardin. Im 16. Jahrh. sind des weiteren 6 Altäre bekannt: einen hatte der Heilige in der von ihm veranlaßten Klosterstätte seiner Mitbrüder zu Bellinzona; die anderen lagen in den Stiftskirchen zu Tesserete und Biasca, in der Heiligkreuzkirche zu Riva, in St. Blasius zu Bellinzona und in der Kirche zu Brusino-Arsizio [5]. 1636 steht noch ein Kirchlein des Heiligen zu Carena im Gebiete von S. Antonio, im Val Morobbia [6].

Nur mit einem einzigen Altar, und zwar in der Klosterkirche S. Francesco zu Lugano [7], war der Name des hl. *Bonaventura* († 1274) verbunden. Dem Heiligen, den der Franziskanerpapst Sixtus IV. im Jahre 1482 ins Verzeichnis der Kirchenlehrer einschrieb [8], weihten die Kapuziner ihre Klosterkirche zu Como [9].

An wenigstens zwei Kultstätten im alten Tessin wurde der von den Franzosen und von den Franziskanern viel angerufene hl. König *Ludwig IX.* († 1270, kanonisiert 1297) als Patron verehrt [10]. Ein zu seiner Ehre erbautes Kirchlein zu Calpiogna (Mairengo) war schon 1577 zerfallen. Im 16. Jahrh. gab es ein zweites Ludwigsoratorium zu Curtina im Collatal.

[1] *P. Angelico*, I Leponti I, 239 f. und 223.
[2] Bollettino storico 1912, 24. — Monitore Ecclesiastico 1922.
[3] *Brentani L.*, Miscellanea o. c. 141 (4). [4] Bi. A. Lug. (Visit. Carafino).
[5] Atti 389, 170, 49, 378. — Bi. A. Lug. (1579 und 1599).
[6] Bi. A. Lug. [7] 1579 (Bi. A. Lug.).
[8] *Lemmens L.*, Bonaventura im Lex. f. Th. u. K.
[9] *Rovelli G.*, Storia di Como III, pars II, 344 ff.
[10] *Allemang G.*, Ludwig IX. von Frankreich im Lex. f. Th. u. K.

Die Verehrung des hl. *Dominikus* († 1221, kanonisiert 1234)[1], des Stifters der Dominikaner, war darum wohl im Tessin nur wenig verbreitet, weil seine Söhne dort nur vorübergehend eine einzige Niederlassung hatten; von ca. 1510 bis 1584 weilten italienische Dominikaner in der Marienkirche zu Ascona. Aber gerade die Asconesen beriefen, wie sie es deutlich zum Ausdruck brachten, um der Liebe zum hl. Dominikus und zum hl. Petrus willen die Dominikaner in ihren Flecken[2]. Ein Dominikus-Oratorium bestand im 15. Jahrh. in Dottero (Olivone) im Bleniotal[3]. Vielleicht darf trotz des Umstandes, daß Mailand das Grab des hl. *Petrus Martyr* besaß und Como sich als seine zeitweilige Heimat rühmte, die große Verbreitung seines Kultes doch auch einem gewissen Einflusse der Dominikaner im alten Tessin zugeschrieben werden. Zu Obino (Castel S. Pietro) bestand 1578 eine Kapelle des hl. *Antoninus von Florenz* († 1459). Er war zuerst Dominikaner, dann Bischof und wurde 1523 heiliggesprochen[4]. Auch der große Dominikaner *Vinzenz Ferrer* († 1419, kanonisiert 1458), den Spanien, Frankreich, die Schweiz und Italien als Bußprediger verehrten und den Papst Klemens IX. (1667-69) in die römische Liturgie aufnahm, hatte noch im Verlauf des 18. Jahrh. eine Kapelle zu Brusada (Mergoscia)[5].

Augustinus, der große Kirchenlehrer von Hippo († 430)[6], gehört unter die Zahl der frühen kultisch verehrten Confessores. Das Mailänder Kalendarium des 11. Jahrh. gedenkt seiner am 28. August. Seit dem 8. Jahrh. ruhten seine Gebeine in der Abteikirche S. Pietro Ciel d'oro zu Pavia; das königliche Kloster, das in alter Zeit im ganzen Tessin über Güter und öffentliche Rechte verfügte und da und dort durch Übertragung des Stiftsheiligen Petrus sich eine bleibende Erinnerung schuf, gründete vielleicht auch eine frühe Augustinuskirche. Ein unechtes, wohl aber auf echten Grundlagen beruhendes Privileg Papst Kalixt II. vom 11. April 1120[7] enthält folgende dunkle Stelle: «In episcopatu Cumano ... in valle Mazaatiga et Alocarno et in Gam-

[1] *Scheeben H. Ch.*, Dominikus im Lex. f. Th. u. K.

[2] *Borrani S.*, Il Ticino sacro o. c. 346.

[3] *Sarinelli G.* o. c. 287. — Der Autor zählt p. 231 ein zweites Dominikus-Oratorium zu Vaglio auf, das ins 13. Jahrh. zurückgehen soll.

[4] *Löhr G.*, Antoninus von Florenz im Lex. f. Th. u. K.

[5] *Buetti G.* o. c. II, 26. — *Finke H.*, Vinzenz Ferrer im Lex. f. Th. u. K.

[6] *Grabmann M.*, Augustinus im Lex. f. Th. u. K.

[7] *Pflugk-Hartung*, Acta Pontificum Romanorum (3 Bde. Tübingen 1881 ff.) II, No. 265.

barogna et Acalavada ecclesie due, una in honore sancte Marie, alia in honore sancti Augustini cum omni honore cum servis et ancillis, cum omni districto, cum albergariis ... ». War dies das Kirchlein, das Ballarini in seinem Kirchenkatalog der locarnesischen Pieve 1626 [1] ohne Namen aufzählt ? Zu Caviano (Gambarogno) bestand bis ins 19. Jahrh. ein heute verschwundenes Augustinus-Gotteshaus [2]. Der Zehnte von Caviano war 1265 und später ein bischöflich comaskisches Lehen der adeligen Magoria zu Locarno [3]. Das Zusammenfallen älteren Besitzes der Abtei S. Pietro Ciel d'oro mit späterem Besitze der Bischöfe von Como hat Schaefer für das Sottocenere deutlich zeigen können [4].

Auch die Chorherren von Torello, der Gründung des beginnenden 13. Jahrh., dürften früh den in ihren Satzungen hochgepriesenen Augustinus angerufen haben. In den Visitationsberichten von 1578-79 wird ein Augustinusaltar für die Stiftskirche verbürgt [5] ; 1591 war die Kapelle suspendiert [6], wohl infolge des hohen Alters. Noch deutlicher als ihren Vater verehrten den hl. Augustinus die Augustiner-Eremiten. Er hatte einen Altar in der bellinzonesischen Klosterkirche St. Johann (1578) [7]. Ein anderer Altar war dort der Mutter Augustins, St. *Monika* geweiht [8] : 387 zu Ostia verstorben und begraben, wurde ihr Leib 1430 in die Kirche S. Agostino in Rom übertragen, und seither rief man auch sie häufig an [9]. Das Fest St. Augustins beging man im 16. Jahrh. zu Lugano als Feiertag [10]. Das Wirken der Augustiner-Eremiten offenbart sich deutlich im Kult des hl. *Nikolaus von Tolentino* († 1305), der einer der Ihrigen war. Die Verehrung setzte sofort nach seinem Tode ein, allein die kirchliche Kanonisation von 1446 gab dem Kult einen neuen Impuls [11]. Dank der Bemühungen des Augustiners Georgius de Pusterla aus Piacenza entstand schon 1459 in Bellinzona eine Bruderschaft zu Ehren des hl. Nikolaus von Tolentino [12]. Im 16. Jahrh. hatte der Heilige einen Altar in der Augustinerkirche zu Bellinzona [13], einen anderen in der Pauluskirche des nahen Arbedo [14]. Im gleichen Jahrhundert war

[1] Kap. A. Locarno. *Ballarini* 6.
[2] *Buetti G.* o. c. II, 52 ff.
[3] *Trezzini C.* im H. B. L. (Caviano).
[4] *Schaefer P.* o. c. 130 ff.
[5] Bi. A. Lug.
[6] Raccolta storica III, 409.
[7] Bi. A. Como (Visit.).
[8] l. c
[9] *Hümpfner W.*, Monika im Lex. f. Th. u. K.
[10] Kalender von 1529 im Bollettino storico 1928, 30 ff.
[11] *Hümpfner W.*, Nikolaus von Tolentino im Lex. f. Th. u. K.
[12] *Sarinelli G.* o. c. 212.
[13] Bi. A. Como (Visit. 1578).
[14] 1583, Atti 381.

er Patron der Kapelle zu Corteglia (Castel S. Pietro)[1] und eines anderen Altars zu Breno[2].

Gleich seinem Zeitgenossen Augustinus gehört der hl. Kirchenlehrer *Hieronymus* († um 420) zu den Heiligen, deren Gedächtnis in der römischen Liturgie alt ist. Aber erst die Translation seiner Gebeine in die römische Kirche S. Maria Maggiore Ende des 13. Jahrh.[3] machte den Menschen der Zeit Dantes, als langsam ein neues Kulturideal zu werden begann, den hl. Hieronymus lieb. Der Heilige, zugleich Einsiedler und Gelehrter, mochte ihnen besonders zusagen. Künstle[4] weist darauf hin, wie die Verehrung und die bildliche Darstellung des Heiligen in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. durch die Bemühungen des Laien Andreas Andreae, Professor des kanonischen Rechtes in Bologna († 1348) zunahm. Mit der Gelehrtenströmung des Humanismus verbreitete sich der Hieronymuskult. Merkwürdig ist, daß ein gewisser Herr Nicolaus de Somazo, Notar zu Como, durch sein Testament vom 13. April 1370 die Kapelle St. Hieronymus in der Kollegiatskirche zu Tesserete stiftete[5]. Die zweite tessinische Kultstätte, ein Altar in der neuen St. Petrus- und Stephanskirche zu Bellinzona, wurde durch eine Frau Rosina de Schalchis in ihrem Testament vom 25. Februar 1420 dotiert[6]. Noch im 15. Jahrh. wurde das Kirchlein St. Hieronymus zu Monte Carasso neu gebaut; im 16. Jahrh. entstand dabei ein Frauenkloster. Ein anderes Hieronymus-Oratorium bestand 1568 zu Prada (Ravecchia)[7] und ein Altar 1578 in der Michaelskirche zu Sementina[8]. Der Hieronymuskult gruppierte sich besonders um Bellinzona, dessen strebsame Bürger im 15. Jahrh. zwei bedeutende Klöster der Franziskaner und Augustiner ins Leben riefen.

Eine Gruppe noch nicht genannter Apostel soll kurz Erwähnung finden. Sie alle, außer Matthias, haben ihren Tag im mailändischen Kalender des 11. Jahrh. Auch besitzen sie laut Kirchenverzeichnis im Mailänder Sprengel des 13. Jahrh. Kultstätten: Thomas acht, Matthäus vier, Markus neun, Lukas eine, Simon und Juda zwei, Philipp und Jakob 16[9]. Auch ihre Reliquien sind meist mit italischen Zentren verbunden: der Thomasreliquien rühmt sich Ortona (Prov. Chieti), der Matthäusreliquien Salerno, der Markusreliquien Venedig

[1] 1579, Bi. A. Lug.
[2] 1579, Bi. A. Lug.
[3] *Schade L.*, Hieronymus im Lex. f. Th. u. K.
[4] *Künstle K.*, Ikonographie der Heiligen o. c. 302 f.
[5] Monitore Ecclesiastico 1922, 122 f.
[6] Atti o. c. 366.
[7] *Trezzini C.* im H. B. L. (Ravecchia).
[8] Bi. A. Como (Visit.).
[9] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 373 ff., 222, 225 f., 203 f., 341 f., 300 ff.

und der Lukasreliquien u. a. Brescia [1]. Eine *Thomas*kirche stand 1298 zu Agra bei Lugano. Cagiallo (Tesserete) hatte 1270 eine *Matthäus*-kirche ; bei der Weihe von 1369 wurde neben Matthäus auch Mauritius angerufen. Im 17. Jahrh. gab es ein Oratorium der hl. Barnabas und Matthäus zu Tornolgio (Mairengo) in Livinen. 1261 wird eine *Markus*-kirche zu Agno erwähnt ; 1580 ist sie zerfallen. Das Markus-Oratorium zu Fontana Martina (Ronco s/Ascona), das schon 1587 bestand, wurde 1608 benediziert. Einen Markusaltar barg 1570 die Kirche St. Johann zu Leontica [2]. St. *Lukas* wird 1591 als Kompatron an der älteren Abundiuskirche zu Avegno genannt, desgleichen 1567 an der Florentiuskirche zu Dongio im Bleniotale ; seit 1763 ist hier Lukas der eigentliche Schutzheilige. Die Apostel *Simon* und *Juda* werden in den Gotteshäusern zu Vacallo, Vico Morcote und Brè angerufen ; sie sind vielleicht nur Kompatrone geworden durch das Zusammenfallen ihres Festes mit dem Gedächtnis des comaskischen Martyrers Fidelis ; oft allerdings tritt dieser in den Erwähnungen ganz zurück. Preonzo besaß 1545 eine ihnen geweihte Kirche. Ein Titel ihres Namens war 1583 mit dem Bartholomäusaltar zu Ravecchia vereinigt [3]. Nicht weniger als neun Kapellen und Kirchen waren dem Andenken der Apostel *Philipp* und *Jakob* gewidmet. Die älteste, ausdrücklich dem hl. Jakobus Alfeus geweihte Stätte im Tessin war ein Altar im Kloster St. Nikolaus zu Giornico [4]. Die Kirche zu Gordevio datiert ins 14. Jahrh., diejenigen von Menzonio und Biasca gehören dem 15. Jahrh. an ; das letztgenannte Kirchlein, 1468 erwähnt, wurde 1512 von einem Bergsturz zerstört. Kapellen des 16. Jahrh. sind zu Monato (Palagnedra), Magadino und Pianezzo ; solche des 17. Jahrh. zu Fontana (Cavergno) und auf dem Berge von Orselina superiore. Hier hatten die Apostel, wohl infolge der 1591 verbürgten, am 1. Mai stattfindenden Prozession [5], den alten Patron St. Bernhard einmal verdrängt. St. Philipp und Jakob sind Lieblingsheilige der Bauern und Bergler. *Matthias* endlich, dessen Gebeine seit der Wiederauffindung von 1127 Scharen von Pilgern nach Trier lockten, wurde u. a. auch in Padua (S. Giustina) besonders angerufen. Zweimal übernahmen tessinische Kultstätten seinen Namen, das 1695 benedizierte Oratorium zu Certenago (Gentilino) und die im 18. Jahrh. gebaute Kapelle am Orte Ai Guasti (Breno).

[1] Cf. Lex. f. Th. u. K. [2] Atti 140.
[3] Atti 378.
[4] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 301 b.
[5] Raccolta storica III, 456.

Nur kurz hingewiesen sei auch auf eine Gruppe von heiligen Frauen und Jungfrauen. Wie bei den Aposteln scheint auch hier vor allem die allgemeine Verehrung in Liturgie und Volksandacht Kultstätten veranlaßt zu haben. Das Heiligengrab oder das Reliquienzentrum darf jedoch nicht schlechthin übergangen werden. Der mailändische Kalender des 11. Jahrh. gedenkt nur der Jungfrau Margaretha von Antiochien; das Jahrzeitbuch von Claro schreibt das Maria-Magdalena-Fest am 22. Juli als Feiertag vor; es gedenkt auch der hl. Barbara am 4. Dezember, der hl. Ursula am 21. Oktober und der hl. Luzia am 13. Dezember. Der Kalender von Bellinzona fügt das Apollonia-Fest am 8. Februar und der Kalender von Lugano endlich das Fest der hl. Martha am 29. Juli bei.

Margaretha-Reliquien sollen im 10. Jahrh. nach Montefiascone (Etrurien) gebracht worden sein [1]. Im Mailändischen hatte die Blutzeugin im 13. Jahrh. 19 Kirchen und 20 Altäre [2]. Ihre acht tessinischen Kultstätten verteilen sich wie folgt auf Jahrhunderte und Orte. Sie war Kompatronin an dem seit 1208 verbürgten Marienspital zu Lugano [3]; noch im 16. Jahrh. bestand dort ein besonderer Altar zu ihrer Ehre [4] und hielten die Kapitelherren von St. Lorenz den Festgottesdienst am 5. Juli [5]. 1424 wurde ihr ein Altar in der Marien-Waldkirche zu Locarno konsekriert [6]. Eine Feldkirche zu ihrer Ehre stand 1437 zu Stabio. Vor 1450 war sie mit anderen heiligen Frauen, u. a. Magdalena, Patronin des Hauptaltars in der Quiricuskirche zu Daro. Sie war die Schutzheilige der 1495 erwähnten Kirche zu Dassone bei Sonvico, einem Dörfchen, das an einer Pestepidemie ausstarb. Das Patronatsrecht über die Kapelle besaß 1591 die luganesische Familie Brocchi [7]. Zu Margarethas Ehre erstanden im 17. Jahrh. eine Kirche und ein Kloster mit Augustinernonnen zu Lugano. Um diese Zeit gab es auch eine Margarethenkirche zu Campello in Livinen. Einen Altar hatte im 16. Jahrh. die Georgskirche zu Prato in demselben Tale [8].

Zentren des *Magdalenenkultes* waren ihr erstes Grab zu Ephesus (6. Jahrh.) und ihr zweites zu Konstantinopel (899). Den Abend-

[1] *Zimmermann M.*, Margaretha im Lex. f. Th. u. K.
[2] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 274 ff.
[3] 1228 als solche erwähnt. Cf. Kap. III (19 f.), Lugano.
[4] Raccolta storica III, 397 ff. [5] Bi. A. Lug. (1599).
[6] Kap. A. Loc. *Ballarini* 18. — Nach *Nessi* 1424.
[7] Bollettino storico 1879, 45. — *Rovelli G.*, La Castellanza di Sonvico, 60.
[8] Atti o. c. 152.

ländern brachten die französische Legende des 11. Jahrh. und ihr Grab im südfranzösischen St. Maximin und dann im burgundischen Vézelay die « Apostolorum apostola » näher [1]. Der Mailänder Hagiograph betont besonders eine Translation vom Jahre 1281 [2]. Im Mailändischen hatte Magdalena damals 4 Kirchen und 12 Altäre [2]. Von den 12 tessinischen Kultstätten wurde Daro schon genannt. Andere des 15. Jahrh. sind die Kirchlein zu Capolago (1447), Taverne (Torricella 1469) und ein Spital zu Stabio (1493) ; jene des 16. Jahrh. sind die Oratorien zu Fiesso (Prato Lev. 1503 konsekriert), Solario (Olivone, 1570 erbaut), Vira Gambarogno (1580) und ein Altar zu Ravecchia (1583) ; dem 17. Jahrh. endlich gehören an die Oratorien zu Piandera (Colla 1626), Roseto (Cavergno 1626), Vigera (Osco 1639) und Altirolo (Giornico 1678) [3].

Ihre Schwester *Martha* (angebliches Grab in Tarascon, Südfrankreich) [4] ist besonders zu erwähnen als Patronin der Bruderschaft der « disciplinanti ». Nach Tatti hätte schon im 13. Jahrh. eine solche zu Como bestanden, sicher aber 1383, als man dort eine Marthakirche erbaute [5]. Marthabruderschaften sollen um 1400 zu Locarno und Bellinzona entstanden sein : beide waren mit besonderen Altären verbunden [6]. Dasselbe gilt für die im 16. Jahrh. belegbaren Bruderschaften zu Carona, Daro und Lugano ; hier wird 1579 eine besondere Marthakapelle in der Spitalkirche genannt [7]. Einen Martha-Altar gab es zur gleichen Zeit auch in der Kirche zu Morbio superiore [8].

Barbara, die Fürbitterin um eine glückselige Sterbestunde und die Patronin der festen Türme [9], wurde in dem seit dem 15. Jahrh. bekannten Schlosse de Saxo corbario zu Bellinzona, später Unterwalden geheißen, und in dessen Kapelle (1597) angerufen ; damals hatte auch die Kollegiatkirche zu Bellinzona einen Barbara-Altar [10]. Sie war auch Schutzheilige von Kapellen zu Giorla (Quinto 1570) und zu Iscalvedro (Ghirone 1567).

Den Namen der hl. *Ursula* und ihrer Gefährtinnen, welche das

[1] *Duchesne L.*, Fastes épiscopaux I (Paris 1894), 310 ff.
[2] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 234 ff.
[3] Bezügl. des Altars zu Ravecchia cf. Atti 370.
[4] *Schwessinger A.*, Martha im Lex. f. Th. u. K.
[5] *Tatti* o. c. II, 689 f.
[6] *Nessi G.*, Memorie storiche 28. — Atti 370.
[7] Raccolta storica III, 410 und Bi. A. Lug.
[8] 1599, Bi. A. Lug.
[9] *Künstle K.*, Ikonographie der Heiligen, 112 ff.
[10] Monitore Ecclesiastico 1925.

wundergläubige und kunstfreudige Mittelalter in Bild und Wort so gerne verherrlichte, trug um 1400 ein Altar in der Martinskirche zu Sessa [1] und 1478 eine Humiliatenkapelle zu Mendrisio. 1578 gab es eine Ursulakapelle zu Novazzano und einen Altar in der Rochuskirche zu Minusio [2]. Der Bau des Ursula-Altares in der Kollegiatkirche zu Balerna wurde 1590 begonnen [3]. Bald nach 1600 ist die Rede von einem eigenen Oratorium der hl. Ursula zu Sessa, 1703 zu Gresso (Vergeletto). Sicher haben die seit dem 16. Jahrh. auftretenden Ursulinenfrauen den Kult ihrer Patronin verbreitet.

St. *Luzia* wurde Patronin der 1529-78 erbauten Kirche zu Massagno (Lugano). Ihr Oratorium zu Suino (Sessa) wurde 1638 wegen seines Alters neu gebaut. Cagiallo (Tesserete) hatte 1606 eine Luziakapelle; jene zu Melano, welche den Schiffsleuten gehörte, wurde 1867-68 niedergerissen. Sieben Mal wird Luzia im 16. und 17. Jahrh. als Altarpatronin angerufen, zu Lugano, Vico Morcote, Rivera, Locarno, Minusio, S. Abbondio und Ravecchia [4]. 1492 besaß St. Luzia einen Altar in der Kathedrale zu Como [5].

St. *Apollonia* endlich wurde an drei Altären des 16. und 17. Jahrh. zu Bellinzona (Kollegiatskirche) [6], Lugano (Kollegiatskirche) [7] und Locarno (St. Anton) [8] angerufen. Zu ihrer Ehre erbaute man 1667 eine Kapelle am Standort der frühen Gregorskirche zu Coldrerio. Lopagno (Tesserete) besaß 1740 eine Apolloniakapelle.

Eine furchtbare Geißel des Mittelalters war die Pest, von der wir besonders in den Jahren 1346, 1400, 1448, 1450, 1451, 1464, 1484, 1500-20, 1528 und 1584 hören [9]. Die Stadt Como soll durch eine Pest einmal 13 000 Menschen verloren haben. Zwei Dörfer des alten Tessins sollen der Epidemie wegen ausgestorben sein: Redde bei Tesserete und Dassone bei Sonvico [10]. In schwerer Not rief alsdann das Volk zu seinen Heiligen, besonders zu St. Sebastian und Rochus. *Sebastian*, ein römischer Martyrer († wahrscheinlich Anfang 4. Jahrh.), hat eine Festmesse im Sacram. Gregor. am 20. Januar. Auch Mailand kannte

[1] *Maspoli E.*, La Pieve di Agno, 59.
[2] Bi. A. Lug. [3] Kap. A. Balerna.
[4] 1578, 1579, 1626 (Bi. A. Lug.). [5] *Tatti* o. c. III, 408.
[6] Atti o. c. 364. [7] Monitore Ecclesiastico 1921, 57.
[8] Raccolta storica III, 499 f.
[9] Cf. Bollettino storico 1884, 140 ff., 171 ff., 201 ff., 235 ff., 266 ff.; 1893, 140 ff.; 1902, 164; 1903, 69; 1907, 125. — *Tatti* III, 90.
[10] Cf. *Brentani L.*, Notizen im Codice diplomatico Ticinese II, p. 168 (3) und Bollettino storico 1879, 45.

seinen Kult seit dem Ende des 4. Jahrh. Es mochte beigetragen haben, daß nach der Überlieferung seine Mutter eine Mailänderin war. Als Pestheiligen kannte ihn Paulus Diaconus († um 799); St. Sebastian wurde schon im Jahre 680 bei einer Pest in Rom ein Altar in der Kirche S. Pietro in Vincoli gestiftet. Ein Teil seiner Gebeine kam 826 nach der Abtei St. Médard in Soissons [1]. Die früheste Kultstätte im Tessin, die Sebastianskirche zu Ascona, mag ins 13. Jahrh. zurückgehen. In ihrem Testament vom 26. September 1451 erklärte die edle Frau Allegranza Duni diese Kirche zur Universalerbin; im gleichen Jahre wird ein Priester Aluixius de Duno als Kaplan des Gotteshauses erwähnt. Nach Meyer war St. Sebastian eine Eigenkirche der Duni. Im Jahre 1579 trägt sie den vollen Namen Fabian und Sebastian; 1591 wird ihr Alter hervorgehoben [2].

Die übrigen tessinischen Sebastianskultstätten gehen Hand in Hand mit denjenigen des hl. *Rochus* († 1327). Der aus Montpellier gebürtige Franzose durchreiste als Pilger Italien und pflegte und heilte viele Pestkranke. Obwohl nicht amtlich kanonisiert, findet sich eine Messe zu seiner Ehre in gewissen Diözesan- und Ordensmeßbüchern seit der 2. Hälfte des 15. Jahrh. Die Franziskaner förderten den Kult des Terziarenheiligen. Ungeschichtlich ist die Rochusprozession und Kultbestätigung auf dem Konzil von Konstanz im Jahre 1414. Bald nach der Mitte des 15. Jahrh. aber, vor allem seit der Übertragung der Reliquien nach Venedig im Jahre 1485, wanderte die Rochusverehrung auf den venezianischen Handelswegen über ganz Europa, und die Pestzüge machten Rochus zum volkstümlichen Heiligen. 1473 entstand die viel nachgeahmte Rochusbruderschaft zu Venedig; 1499 bestätigte Papst Alexander VI. die römische Rochusbruderschaft [3].

Auch die tessinischen Dörfer und Städte wetteiferten mit ihren Kirchen, Kapellen, Bruderschaften und Prozessionen in der Rochusverehrung. Sehr oft werden Sebastian und Rochus zusammen, bald der eine, bald der andere angerufen. Das Tessin besaß bis 1800 an hundertdreißig den beiden Heiligen geschenkte Kultstätten. Neben Maria wurden sie am häufigsten von allen Heiligen verehrt. Eine Sebastianskapelle, die später auch den Namen des hl. Rochus trug, wurde 1426 auf den Feldern zu Lamone erbaut. 1489 wurde ein Ora-

[1] *Kirsch J. P.*, Sebastian im Lex. f. Th. u. K.

[2] *Buetti G.* o. c. II, 176. — *Meyer K.*, I Capitanei 43 (2). — Bi. A. Lug. — Raccolta storica III, 523.

[3] *Hofmann K.*, Rochus im Lex. f. Th. u. K.

torium St. Sebastian und Rochus zu Cornone (Dalpe) in Livinen geweiht. 1492 erhielt die kleine Rochuskapelle am Kircheneingang zu St. Johann in Sonvico ein Legat [1]. Ponte Capriasca hatte 1485 eine Rochuskapelle, 1525 eine Bruderschaft des Heiligen, die ihrem Patron eine neue Gebetsstätte erbaute [2]. Zu Lugano bestand 1482 ein Sebastiansaltar in der Kirche S. Francesco [3]. Die Stadtbewohner gelobten 1528 in schwerer Not zum zweiten Mal den Bau einer Rochus- und Sebastianskapelle auf Kosten der Gemeinde [4]. 1579 bildeten sie eine Rochusbruderschaft, die das zerfallende Blasiuskirchlein erneuerte und 1592 von Bischof Ninguarda zu Ehren St. Blasius und der Pestheiligen weihen ließ [5]. Ende des 16. Jahrh. zogen die Luganesen in einer großen Bittprozession am Rochustage zu dieser Kirche [6]. Die Rochusbruderschaft zu Bellinzona wurde 1583 gegründet; im Dezember des gleichen Jahres baten die Mitglieder den bischöflichen Visitator, ihnen einen Ablaß von 100 Tagen zu gewähren, wenn sie jeweils dem Festgottesdienst in ihrer Bruderschaftskirche S. Maria del Ponte beiwohnten; der hl. Karl willfahrte mit einem Privileg [7]. 1626 hieß die alte Marienkirche St. Rochus [8]. 1584, als die Pest in Locarno furchtbar wütete, versprachen die Bewohner den Bau einer Kirche zu Ehren der hl. Sebastian und Rochus. Schon vor 1591 bekundeten sie den Patronen ihren Dank mit Vermächtnissen zum Kirchenbau und einer Bruderschaft, die 1596 mit der Marien-Waldkirche verbunden war. 1602 wurde der Grundstein zur Votivkirche gelegt; 1604 wurde sie geweiht, und in das dabei erbaute Kloster zogen die Kapuziner ein [9]. 1584/85 muß gemäß einer Notiz im Pfarrarchiv die Pest auch den Flecken Biasca schwer heimgesucht haben; damals erneuerten die Pfarrgenossen ein schon bestehendes Oratorium der Pestheiligen Sebastian und Rochus, das 1596 eingesegnet wurde [10]. Ähnliches berichten die Visitationsakten von Claro; dort sei die Kirche St. Sebastian und Rochus zur Eindämmung der Pest gebaut worden; 1567 ersuchten die Leute den Visitator, das neue Gotteshaus zur Pfarrkirche zu erheben [11]. Vom Rochuskirchlein zu Losone berichten die Visitations-

[1] *Rovelli G.*, La Castellanza di Sonvico 126, No. 65.
[2] Monitore Ecclesiastico 1924, 100.
[3] *Brentani L.*, Miscellanea o. c. 141 (4). [4] o. c. 180 (3).
[5] Bi. A. Lug. (Visit. Philipp Archinto) und Monitore Ecclesiastico 1921, 19 ff.
[6] Monitore Ecclesiastico 1921, 24. [7] Atti o. c. 372. [8] Bi. A. Lug.
[9] Bi. A. Lug. (Visitat. Carafino). — Raccolta storica III, 493 f. — Monitore Ecclesiastico 1921, 130.
[10] Pfarrarchiv Biasca. [11] Atti o. c. 53.

akten von 1626 : « Ex devotione populi multas habet eleemosynas »[1]. Manches Pestkirchlein war klein und arm, andere aber wurden reich und groß gebaut, sodaß daraus Pfarrkirchen entstanden, so z. B. zu Minusio (mit Bruderschaft seit 1596)[2]. Die Bruderschaften betrachteten es als heilige Pflicht, die Feier des Sebastians- und des Rochustages fromm und würdig zu gestalten ; darum waren die beiden Feste seit dem Ende des 16. Jahrh. an äußerst zahlreichen Orten gebotene Feiertage. Mehrmals trifft man im Tessin auch die von einer Kapelle des Heiligen übernommene Ortsbezeichnung S. Rocco. Im 16. Jahrh. beging man das Rochusfest im Tessin auch in der Liturgie. Rochuskapellen sind auch im nahen Graubünden verbreitet[3].

Seit dem 14. Jahrh. wurde im Tessin der französische Martyrer *Defendens* († ca. 300) verehrt. Die Anrufung des Heiligen ist für viele Städte Italiens bekannt, so zu Clavasio, Novara und besonders zu Casale, wo seine Reliquien in der Kirche der Eremiten aufbewahrt wurden[4]. Der hl. Defendens ist der Patron des 1354 bestehenden Humiliatenhospizes zu Camperio, einer Filiale von Casaccia, am Lukmanierwege. 1461 und 1478 wird der Name des Schutzheiligen erwähnt. 1567 werden am Orte sogar zwei Defendenskapellen genannt. Zu Piancoborgo (Sementina) wird in den Visitationsakten von 1587 ein Defendenskirchlein aufgeführt ; es besitzt eine Glocke von 1333 und könnte ins 14. Jahrh. zurückgehen. Ein Oratorium des hl. Defendens, wo St. Magdalena 1581 Kompatronin war, wurde 1503 zu Fiesso (Prato Lev.) konsekriert. Berzona im Tale Onsernone besaß 1546 eine bis heute erhaltene Defendenskirche. Zu Beginn des 17. Jahrh. sind drei weitere Kapellen nachzuweisen, zu Visletto (Cevio 1627) und Cauzzi (Cerentino 1636), beide im Maggiatal gelegen. Zu Pedevilla (Giubiasco) war der Heilige Kompatron einer Kapelle (1632), desgleichen an Altären in der Martinskirche zu Pura (1520 gestiftet)[5] und in der Eusebiuskirche zu Castel S. Pietro (1599)[6]. Bisweilen wird von Reliquien des Heiligen geredet ; solche wurden 1502 bei der Weihe des Altars der Annuntiata-Kapelle zu Locarno niedergelegt[7]. Das Fest am 2. Januar wurde im 16. Jahrh. oft als Feiertag begangen, so zu Lumino und Camorino in der Pieve Bellinzona[8], zu Castel S. Pietro

[1] Bi. A. Lug.
[2] Monitore Ecclesiastico 1921, 132.
[3] *Farner O.*, Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden, 164.
[4] Acta Ss. Jan. I, 80 (Paris o. J.).
[5] *Maspoli E.*, Pieve di Agno, 69 f.
[6] Bi. A. Lug.
[7] Kap. A. Loc. *Ballarini* 20.
[8] Bi. A. Lug. (1597).

und Morbio superiore in der Pieve Balerna[1], und im 15. Jahrh. zu Biasca[2] und zu Claro[3] in den ambrosianischen Tälern.

Dreimal begegnet in den Visitationsakten von 1567 der Name St. *Pellegrinus*. Alle drei Kapellen lagen in den ambrosianischen Tälern. Am 9. August 1345 wurde das Kirchlein S. Pellegrino zu Altirolo (Giornico) vom Weihbischof Roland konsekriert[4]. Die zweite Kapelle stand zu Tezeghino (Lottigna) und die dritte auf dem Friedhof zu Malvaglia[5]. Wer ist S. Pellegrino, dessen Verehrung Karl Borromeo approbierte? Ihn nennen die Weiheurkunden des 14. Jahrh. und das Martyrologium von Chironico einen Priester und Martyrer. Sein Fest am 16. Mai steht im Jahrzeitbuch von Quinto als s. Peregrini Presbyteri et Confessoris; auch der Mailänder Hagiograph[6] und der Kalender des Kapitels von Lugano kennen es. Peregrinus war der erste Bischof des französischen Auxerre, der unter Aurelian (3. Jahrh.) oder Diokletian (4. Jahrh.) als Martyrer gestorben sein soll[7]. Das Martyrologium von Giornico berichtet eine Ortsüberlieferung[4], wonach der Heilige auf seinen Pilgerfahrten sich öfters in einer Grotte nahe bei der Kapelle zu Altirolo aufgehalten hätte. Merkwürdig ist, daß die seit 1505 den Papst beschützenden Schweizer, nachdem Pius V. 1568 die Kirche der hl. Martin und Sebastian für sie erbaut hatte, 1658 von Alexander VII. das dem S. Pellegrino geweihte Gotteshaus zu Rom als eigentliche Gardekirche erhielten[8].

Im Missale des 15. Jahrh. zu Sonvico steht unter dem 10. März eine wohl im 16. Jahrh. beigefügte Notiz: « S. Ferriolus Sonvici celebratur ut s. Rocus (!), scilicet dicitur missa et fit processio »[9]. Diesem Heiligen schenkten laut Angaben des 16. und 17. Jahrh.[10] die Leute von Lumino und Camorino bei Bellinzona, S. Nazzaro und Vira im Gambarogno und Arogno im südlichen Tessin alljährlich, teils am 1. Samstag in der Fastenzeit, teils am 16. Juni einen Gebets- und

[1] Bi. A. Lug. (1599). [2] Pfarrarchiv Biasca.
[3] Jahrzeitbuch im Pfarrarchiv Claro.
[4] *Borrani S.*, Il Ticino sacro, 243 ff.
[5] Atti o. c. 38 und 46 f.
[6] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 309 f. — Der Heilige hatte damals eine Kirche zu Lucile, in der mailändischen Pieve Setthara.
[7] Acta SS. Maj. III, 558 f. (Paris 1866). — *Löhr G.*, Peregrinus von Auxerre im Lex. f. Th. u. K.
[8] *Schmitz J.*, Päpstliche Schweizergarde im Lex. f. Th. u. K.
[9] Bollettino storico 1912, 22.
[10] Bi. A. Lug. (Visit. Ph. Archinto und Carafino). — Monitore Ecclesiastico 1922, 154 ff.

Ruhetag. Der Kult gilt dem hl. *Ferreolus*, Presbyter und Martyr zu Besançon († 270-76), der in seiner Grabesstadt hochverehrt wurde und dessen Gebeine oft, so in den Jahren 1063, 1421, 1424 und 1539 übertragen wurden[1]. Die Translationen des 15. und 16. Jahrh. verraten die intensive Verehrung des Heiligen. Er war 1583 Kompatron an einem Altar in der Kollegiatskirche zu Bellinzona[2]. Die Visitationsakten von 1591[3] besagen, sein Leib hätte im alten Michaelskirchlein zu Arogno geruht; es muß sich um Reliquienbesitz handeln.

Ein Altar zu Biasca ist 1567 einem hl. Liguzonus geweiht[4]. Auf den Bergen Navone, im Gebiete von Semione, erbaute man vor 1678 ein Oratorium S. Lucio. Zu Canedo (Medeglia) in der Carvina entstand 1707-10 eine Kapelle der hl. Julius und Lucius. Alte Wandgemälde stellen den S. Lucio meist als Käser dar, eines in der Kollegiatskirche zu Lugano (1280), ein anderes in der Marthakirche zu Carona (1486), weitere in der Marienkirche zu Giornico (15. Jahrh.), in den Kirchen zu Maggia (1528), Medeglia (1687) und Verscio im Pedemonte bei Locarno[5]. Der hl. *Lucio* (Uguzo, Luguzonus) soll ein Älpler des zwischen dem Val Colla und dem Comersee gelegenen Val Cavargna gewesen sein. Er war so wohltätig gegen die Armen und die Priester, daß ihn sein Meister vertrieb. Lucio trat in den Dienst eines andern Herrn, und als der zweite Meister nun zu Wohlhabenheit, der erste in Dürftigkeit kam, ermordete dieser seinen alten Knecht. An der angeblichen Mordstelle zu Sonvico steht eine Kapelle[6]. Auf dem 1478 Culmine de S. Leguzono genannten Berggrat zwischen dem tessinischen Val Colla und dem italienischen Val Cavargna erbaute man ihm eine Kirche, die der hl. Karl Borromeo auf seiner Visitationsreise am 25. Juli 1582 besuchte[7]. Da der Mailänder Erzbischof den Namen des D(ivus) U(guzonus) in einem alten Martyrologium gesehen hatte, beanstandete er den Kult nicht. Die Päpste Klemens X., Innozenz XII., Klemens XI. und Klemens XII. erließen in den Jahren 1675, 1695, 1715 und 1730 Ablaßprivilegien für die Gläubigen, welche das Heiligtum S. Lucio am Festtage besuchten[8]. S. Lucio ist der Patron der Käser

[1] Acta SS. o. c. Jun. IV, 4 ff. (Paris 1867). — *Allemang G.*, Ferreolus im Lex. f. Th. u. K.

[2] Atti o. c. 364. [3] Raccolta storica III, 332. [4] Atti o. c. 48.

[5] *Stückelberg E. A.*, S. Lucio, der Sennenpatron (Basel 1910), 56 ff.

[6] Acta SS. o. c. Jul. III, 296 (Paris 1869). — *Stückelberg E. A.* o. c. — *Simona G.* o. c. 172. — Im Jahre 1478 erscheint die Bergbezeichnung « il culmine de S. Leguzono »; cf. Bollettino 1882, 50, No. 340.

[7] Atti o. c. 311 f. [8] *Stückelberg E. A.* o. c. 47 ff.

und der Sennen, die seinen Tag, den 12. Juli, ehrfurchtsvoll begehen; besonders die Bauern aus den Tälern Colla und Carvina beteiligen sich an der Wallfahrt in großer Zahl[1]. Den Luciotag kennen das Missale von Sonvico und der Kalender von Lugano. Eine spätere Hand hat ihn auch in den mailändischen Kalender des 11. Jahrh. eingetragen. Stückelberg hat in seiner hübschen Kultmonographie die Verehrung des Heiligen für Vercelli, Novara, Pavia, Mailand, Monza, Lodi, Cremona und Brescia u. a. Städte Italiens nachgewiesen.

Nur als Kompatron an einem 1402 konsekrierten Altare in der Kapitelskirche zu Lugano ist der hl. Burgunderkönig *Sigismund* († 523) anzutreffen, dessen Gebeine in einer ihm geweihten Kirche zu St. Maurice, im Wallis, nahe bei den Mauritiusreliquien ruhten. Sigismund wurde vor allem gegen das Fieber angerufen. Seine Verehrung, die für das 11./12. Jahrh. im Benediktinerkloster Einsiedeln verbürgt wird[2], besaß im 11. und 12. Jahrh. Gotteshäuser in Italien[3]. Sein Kult ist darum, gleich wie diejenigen des Mauritius und Bernhard von Menthon, nicht notwendig mit dem Wallis verbunden. Anders verhält es sich mit der Verehrung des heiligen Bischofs *Theodor* (4. Jahrh.)[4], dessen Gedächtnis wenigstens in Livinen bekannt gewesen sein muß; seiner gedenkt das Jahrzeitbuch von Quinto am 16. August. Im Jahre 1442, bei der Konsekration des Andreas- und des Dreifaltigkeitsaltars in der Marienkirche zu Ascona, wurden in diesem Reliquien des hl. Mauritius, in jenem u. a. solche des hl. Theodor eingeschlossen[5].

Vereinzelt auch sind Spuren eines Einflusses aus dem nachbarlichen Graubünden zu entdecken. Die wirtschaftliche und kultische Bedeutung des Stiftes Disentis wurde schon angedeutet. Von den in der Bischofsstadt Chur hochverehrten Patronen St. *Luzius*, *Emerita* und *Florinus* besaß die Michaelspfarrkirche zu Giornico in Livinen Reliquien, die der bischöfliche Visitator 1567 besichtigte[6]. In diesem Zusammenhang sei auch die Verehrung des deutschen Kaisers

[1] o. c. 56 ff.

[2] *Gruber E.*, Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten, 164 ff.

[3] Kirche der hl. Maria und Sigismund zu Ripa alta, Diözese Cremona, zur Zeit Papst Urban II. (1088-99) erbaut. Cf. *Kehr P.* o. c. VI, I, 298. — Kloster St. Sigismund in der Diözese Cremona, 1168 erwähnt. Cf. *Kehr P.* o. c. 290 f.

[4] *Gruber E.*, Die Stiftungsheiligen o. c. 153 ff.

[5] *Stückelberg E. A.*, Geschichte der Reliquien in der Schweiz. Schriften für Schweiz. Volkskunde, I und V. (2 Bde. Zürich 1902 und Basel 1908), II, 32, No. 2090.

[6] Atti o. c. 33. — St. Luzius wird Rex genannt; cf. darüber *Berther V.*, Der hl. Luzius, in dieser Zeitschrift 1938.

Heinrich II. († 1024, kanonisiert 1146) genannt [1]. St. Heinrich, dessen Gebeine im Dome zu Bamberg ruhen, wurde 1567 [2] in einer Friedhofkapelle zu Malvaglia im Bleniotale und 1644 [3] auf einem Altar im Rochus-Oratorium zu Ponte Capriasca angerufen. Nicht ohne Einfluß auf die Heinrichsverehrung im Mailändischen war die Tatsache, daß der Heilige gemäß der Ordenslegende Mitbegründer der Humiliaten Vereinigungen war [4].

Nach Prag in Böhmen zeigt der Kult des hl. *Johannes von Nepomuk* († 1393). Eine Kapelle zu seiner Ehre errichtete zu Verdasio bei Locarno die Kaufmannsfamilie de Martini, die durch ihren Handel in Böhmen bekannt war [5]. Der Nepomukkult wurde 1721 bestätigt; 1719 erfolgte die Öffnung seines Grabes im Prager Dom und 1729 seine Heiligsprechung [6]. Im Jahre 1740 erbaute man dem neuen Heiligen eine Kapelle zu Niva (Loco) und 1761 eine andere zu Collinasca (Cerentino). Alle drei Kultstätten lagen in der Pieve Locarno.

Auch am weitverbreiteten Kult der hl. *Drei Könige* hatte das Tessin wenigstens mit vier Altären des 16. Jahrh. Anteil; sie lagen zu Locarno, in der Waldkirche und im Kloster S. Francesco [7]; in der Observantenkirche zu Bellinzona [8] und im Stephanskirchlein zu Arogno [9]. Eine Basilica Regum kannte Mailand schon vor dem 10. Jahrh. Von den Königsreliquien ist die Rede in den Kämpfen des 12. Jahrh. zwischen der Stadt und Kaiser Friedrich I. Barbarossa. Im Jahre 1162 verschenkte der Staufer nach der Einnahme Mailands einen Teil der Reliquien an seine ergebenen Bischöfe, besonders an Rainald von Dassel, der am 23. Juli 1164 die Leiber der Drei Könige zugleich mit den Reliquien der hl. Felix und Nabor feierlich in die Peterskirche zu Köln einführte. Ein Goldschrein, der für sie hergestellt wurde, datiert von 1175-1215 [10]. Die Ortstradition will, daß die Reliquienträger zu Grandate, drei Meilen von Como entfernt, anhielten: dort hieß ein Gotteshaus später Pausae Sanctorum; dann zogen sie durch die comaskische Bischofsstadt weiter [11].

Zu ergänzen sind noch einige Titel, die auf die drei göttlichen

[1] *Buchner M.*, Heinrich II. im Lex. f. Th. u. K.
[2] Atti o. c. 46. [3] Monitore Ecclesiastico 1924, 226.
[4] *Tiraboschi H.* o. c. III, 228 ff. — *Zanoni L.*, Gli Umiliati o. c. 336 ff., 345 ff.
[5] *Buetti G.*, Note o. c. I, 335.
[6] *Weißkopf J.*, Johannes von Nepomuk im Lex. f. Th. u. K.
[7] 1578-79 (Bi. A. Lug.). [8] 1583 (Atti 388). [9] 1599 (Bi. A. Lug.).
[10] *Hindringer R.*, Drei Könige im Lex. f. Th. u. K.
[11] *Tatti* o. c. II, 452 f.

Personen Bezug haben. An Würde übertreffen sie Maria und die Heiligen, an Alter jedoch stehen sie oft hinter den Kultstätten der Martyrer und Confessores zurück. Nach seinem Siege über Maxentius im Jahre 312 vermachte Konstantin, der neue Herrscher Roms, den Palast der Laterani auf dem Mons Coelius, der das Eigentum seiner Gattin Fausta war, der römischen Christengemeinde. Schon 313 fand eine Synode in domo Faustae de Laterano statt. Am 9. November 324 weihte Papst Silvester die neue Basilika auf den Namen des *Erlösers*. Erst im 12. Jahrh. übernahm sie den Patron des mit ihr verbundenen Baptisteriums [1]. Der Salvatortitel ist an Gotteshäusern Italiens seit dem 10. Jahrh. anzutreffen [2]. 1213 erscheint in einer Verkaufsurkunde der Bergname S. Salvator bei Lugano [3]. Am 5. April 1268 verlieh Papst Alexander IV. in einem Breve den Gläubigen, die in großer Zahl aus den umliegenden Dörfern, Flecken und Städten an allen Maisonntagen «ad ecclesiam S. Salvatoris in monte Cumanae diocesis» pilgerten, einen Ablaß von 40 Tagen [4]. Bis 1536 gehörte die Salvatorkirche auf dem Berge den Kanonikern von St. Lorenz, dann kam sie an die Bürgerschaft der Stadt Lugano. Von 1683 an lebte ein Einsiedler beim Kirchlein, das 1703-04 restauriert wurde [5]. In dem auf Materialien des 13. Jahrh. beruhenden Mailänder-Kirchenverzeichnis wird eine andere Erlöserkirche zu Torre im Bleniotal erwähnt, die mutmaßlich auf dem Burghügel Curtero mit den Überresten eines zerstörten festen Turmes erbaut worden war [6]. 1419 besaß auch Bedigliora im bergigen Malcantone ein Salvatorkirchlein. Die im 16. Jahrh. genannte Kultstätte zu Cabbio im Bergtale Muggio heißt ausdrücklich ecclesia Ascensionis S. Salvatoris. Der Erlösertitel galt also dem in den Himmel aufgefahrenen Christus. Ganz gleich nennt sich der Erlöseraltar in der Carpophoruskirche zu Bissone (16. Jahrh.) [7]. Ein baufälliges Erlöserkapellchen stand 1591 zu Boschetto (Coglio) im Maggiatal, und eine Feldkapelle des Erlösers wurde 1755 bei Locarno erbaut. Im Mailändischen gab es im 13. Jahrh. 34 Kirchen und 3 Altäre des Erlösers [8].

[1] *Kirsch J. P.*, Die Stationskirchen des Missale Romanum 86 ff., 90.
[2] Cf. *Kehr P.* o. c. VI, I, 321. [3] *Schaefer P.* o. c. 437 ff. Urk.-Beil. 15.
[4] *Bernoulli*, Acta Pontificum helvetica, I (Basel 1891), No. 673.
[5] Monitore Ecclesiastico 1921, 19 ff. — *Borrani S.*, Il Ticino sacro 271 ff. — Geographisches Lexikon der Schweiz.
[6] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 338 c. — *Meyer K.*, Blenio und Leventina, 178 ff.
[7] 1599 (Bi. A. Lug.). [8] Liber not. SS. Mediol. o. c. col. 337 ff.

Auch der Titel des *Hl. Grabes*, der an die Kreuzzüge erinnert, war im 13. Jahrh. mit 5 Kirchen und einem Altar des mailändischen Sprengels verbunden [1]. Eines dieser Gotteshäuser war die Spitalkirche zu Casaccia auf dem Wege von Olivone nach dem Lukmanier. Das Hospiz bestand 1104, das Gotteshaus 1136.

Seit dem 6./7. Jahrh. war der Titel des *Kreuzes* Christi durch ein liturgisches Fest ausgezeichnet [2]. Der mailändische Kalender des 11. Jahrh. besitzt am 3. Mai den Tag der Inventio s. Crucis und am 14. September denjenigen der Exaltatio. Im Jahrzeitbuch von Claro sind beides Feiertage. An 12 tessinische Kapellen und 23 Altäre wurden dem hl. Kreuze geweiht. Der Titel des hl. Kreuzes kommt an einem 1422 geweihten Altar in der Marienkirche zu Chiggiogna zugleich mit einigen Heiligen vor [3]. Die andern Kapellen und Altäre verteilen sich wie folgt: 22 auf das 16. Jahrh. [4], 8 auf das 17. Jahrh. [5] und 2 auf das 18. Jahrh. [6]. Die Titel lauten s. Crucis, des öftern auch s. Crucifixi oder Passionis. Bemerkenswert ist die Heiligkreuz-Eigenkirche zu Riva S. Vitale, die Johannes Andreas della Croce 1591 erbauen ließ; sie wurde 1599 konsekriert und 1594 vom Stifter mit reichen Gütern ausgestattet [7].

Der uralte Glaube an das eucharistische Geheimnis fand ein neues Bekenntnis in dem im 13. Jahrh. aufkommenden Fronleichnamsfeste. Papst Urban IV. schrieb es 1264 in den Kirchenkalender, aber da sein baldiger Tod die allgemeine Durchführung der Anordnung verhinderte,

[1] o. c. col. 340 f. [2] *Sauer J.*, Hl. Kreuz im Lex. f. Th. u. K.

[3] Monitore Ecclesiastico 1921, 133.

[4] Sieben Kapellen: Minusio (1529); Ponterio (Malvaglia 1567); Vacallo (1579); Vedlà (Broglio 1596); Pedrinate (1599); Ronco (Gerra Gamb. 16. Jahrh.); Niva (Loco, genannt Capelletta del Signor Bianco, 16. Jahrh.).

Fünfzehn Altäre: 1570 Tesserete, Brissago (St. Peter) und Malvaglia. Cf. Atti o. c. 170, 121, 135.

1578-79 Balerna, Ligornetto, Agno, Ascona (St. Peter), Lugano (St. Franz), Pazzalino, Bellinzona (St. Johann). Cf. Bi. A. Lugano.

1587 Losone. Cf. Bi. A. Lugano.

1591 Propstei Mendrisio und Spital Lugano. Cf. Raccolta storica III, 298 f. und 397 ff.

1599 Caneggio und Arzo (Bi. A. Lugano).

[5] Zwei Kapellen: Melide (1626) und Spruga (Comologno, 17. Jahrh.).

Sechs Altäre: Golino (1626); Breno (1626); Stabio (St. Jakob, 1626); Lugano (St. Katharina, 1626); Morbio inferiore (Maria, 1627), cf. Bi. A. Lugano; und Arosio (17. Jahrh.). Cf. *Maspoli E.* o. c. 98 ff.

[6] Zwei Kapellen: Ronzano (Sobrio, 18. Jahrh.) und Arbedo an der Moësa (1775).

[7] Raccolta storica III, 325 f. — *Sesti D.*, Campane e Campanili a Riva S. Vitale (« Vox Domini » 1930), p. 18 ff.

erneuerte sie Papst Klemens V. im Jahre 1314. Die Fronleichnamsprozession war seit dem 15. Jahrh. üblich[1]. Sehr verbreitet waren seit dem 16. Jahrh. die Bruderschaften vom *hl. Sakramente:* es gab vor 1800 im Tessin gegen 200 solcher[2]. An der Spitze stehen die Bruderschaften von Carona (1522)[3], Bellinzona (1535)[4] und Bissone (1565)[5]. Auch die Bruderschaft zu Lugano soll sehr alt sein[6]. Anläßlich der Visitationen von 1567 und 1570 gab es schon an 30 Bruderschaften in den Tre Valli[7]. Ins 16. Jahrh. datieren an 50, ins 17. Jahrh. an 90, ins 18. Jahrh. an 20 weitere Verbrüderungen; für 35 andere fehlen die genauen Daten[8]. Sehr oft bestanden mit den Bruderschaften besondere Altäre in den Kirchen: mindestens sechs Sakramentsaltäre verdanken ihre Entstehung dem 16.[9] und sieben dem 17. Jahrh.[10]. Erster Zweck der Bruderschaften war die treue Verehrung der heiligen Eucharistie und die tätige Sorge für eine dem verborgenen Gott geziemende Fronleichnamsprozession.

Die Bruderschaften vom *Hl. Geist* sind im alten Tessin wenig zahlreich gewesen[11]. Zweimal ist der Titel mit Kirchen[12], sechsmal mit Altären verbunden[13]. In unmittelbaren Beziehungen mit dem Heiliggeist-Spital zu Rom stand dasjenige zu Melide am Luganersee, das 1498 urkundlich erscheint.

Das Oratorium der hl. *Dreifaltigkeit* zu Novazzano (Castello de subtus) soll schon im 14. Jahrh. bestanden haben. Andere frühe Dreifaltigkeitsstiftungen waren die 1402 und 1442 konsekrierten Altäre in der Kapitelskirche zu Lugano[14] und in der Marienkirche zu Ascona[15],

[1] *Stapper R.*, Fronleichnam im Lex. f. Th. u. K.
[2] *Sarinelli G.* zählt sie in seinem Status auf.
[3] *Sarinelli G.* o. c. 48.
[4] Atti o. c. 370.
[5] *Sarinelli G.* o. c. 105.
[6] o. c. 42.
[7] Cf. Atti di S. Carlo.
[8] Vgl. Visitationsakten des 16. u. 17. Jahrh. im Bi. A. Lug. und *Sarinelli G.* o. c.
[9] Bellinzona Stiftskirche, Brione-Verzasca, Loco, Losone, Palagnedra, Verscio-Pedemonte (Bi. A. Lug.).
[10] Avegno, Bignasco, Cevio, Ascona, Golino, Intragna und S. Nazzaro (Bi. A. Lug.).
[11] Solche bestanden z. B. zu Osogna 1518 und zu Chironico 1724. Cf. *Sarinelli* o. c. 249 und 270.
[12] So zu Rivera 1626 und zu Melide 1558. Cf. Kap. III.
[13] Brissago (St. Peter) 1570. Cf. Atti 121.
Ravecchia 1578 (Bi. A. Como).
Lugano (Stiftskirche), Sigirino und Losone 1579. Cf. Bi. A. Lug.
Comano 1597. Cf. Bi. A. Lug.
[14] Bollettino storico 1928, 28.
[15] Bollettino storico 1881, 47 f.

die 1525 und 1528 gestifteten Altäre in der Blasiuskirche zu Ravecchia [1] und in der Kollegiatskirche zu Locarno [2]. 1567 stand ein Dreifaltigkeitskirchlein zu Olivone in Verbindung mit der Lorenzkirche [3]. Es folgen neun weitere Oratorien und vier Altäre des 16., 17. und 18. Jahrh. [4]. Die Dreifaltigkeitskapellen liebten wieder die Bergeshöhen, so zu Sementina und Locarno. Wichtig ist die 1646 gebaute und der Dreifaltigkeit geweihte Kapuzinerklosterkirche zu Lugano. Zu Loco, wo ein verschwundenes Dreifaltigkeitsoratorium 1596 begonnen und 1612 benediziert wurde [4], gründete man schon 1556 eine Dreifaltigkeitsbruderschaft [5]. Es gab im alten Tessin deren noch mehr. Mit dem Namen «Bruderschaft der hl. Dreifaltigkeit zum Loskauf der Gefangenen» verraten sie unbestreitbar ihren wenigstens mittelbaren Ursprung bei den Trinitariern, einem Orden des beginnenden 13. Jahrh., der den Dreifaltigkeitskult sehr verbreitet hat [6].

Unter allen Patrozinien, auch unter den Titeln göttlicher Personen und Geheimnisse, nimmt die hl. Dreifaltigkeit den ersten Platz ein, ja scheidet eigentlich aus, weil jede christliche Kultstätte, die älteste wie die jüngste, ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach in erster Linie dem dreieinigen Gott geweiht ist. Das war so selbstverständlich, daß man in früher Zeit nicht das Bedürfnis fühlte, Gotteshäusern den Dreifaltigkeitsnamen ausdrücklich beizulegen. Ebenso waren die drei göttlichen Personen so sehr Kern und Stern der liturgischen Feste und Feiern, daß Rom noch zur Zeit der Päpste Alexander II. (1061-73) und Alexander III. (1159-81) von einem besonderen Dreifaltigkeitsfeste nichts wissen wollte. Erst der in Avignon residierende Papst Johann XXII. (1316-34) adoptierte und verbreitete es in der ganzen Kirche. Papst Innozenz III. (1198-1216), der eigentliche Gründer des Heiliggeist- und des Dreifaltigkeitsordens, gab dem Kulte des Hl. Geistes und demjenigen der hl. Dreifaltigkeit einen mächtigen Impuls [7].

[1] Atti 370. [2] *Buetti G.*, Note o. c. I, 8. [3] Atti 41.

[4] Kapellen zu Loco 1596-1612 gebaut, zu Locarno auf dem Berge 1621 benediziert, zu Sementina auf dem Berge 1632, zu Rovedario (Giubiasco, mit der Marienkapelle verbunden) 1636, zu Coldrerio 1674, zu Bombinasco (Curio) ca. 1670 gebaut, zu Avegno 1727 gebaut, zu Corino (Cerentino) 1739 gebaut und zu Arzo 18. Jahrh.

Altäre zu Balerna (Stiftskirche) und zu Bissone 1599; cf. Bi. A. Lug.; Torricella 1626 und Sagno 1627. Cf. Bi. A. Lug.

[5] *Buetti G.*, Note o. c. I, 345.

[6] Cf. *Schnürer G.*, Kirche und Kultur o. c. II 305 f.

[7] *Stapper R.*, Dreifaltigkeitsfest im Lex. f. Th. u. K. — Dictionnaire pratique des connaissances religieuses. Art. Fête de la Sainte Trinité par *J. Baudot.*

Zusammenfassung.

Das alte Tessin, dessen Bistums-, Kloster-, Kirchen- und Kultgeschichte allerdings nur in groben Strichen entworfen wurde, zählte von den Anfängen bis um das Jahr 1800 in die achthundert Kirchen und Kapellen. Würde man auch die Altäre restlos feststellen, so müßte es ein Mehrfaches von Kultstätten ergeben.

Die frühesten christlichen Kultstätten des Tessin sind nicht urkundlich zu erfassen. Hier ist die Archäologie, wie für die späteren Jahrhunderte ihre Schwester, die Kunstgeschichte, eine zuverlässige und wertvolle Ratgeberin der Patrozinienforschung. Die Altertumskunde bejaht ein frühchristliches Baptisterium zu Riva S. Vitale und mutmaßlich ein anderes zu Balerna. Damit wären die Anfänge der beiden späteren Plebankirchen des südlichen Sottocenere gegeben. Diejenigen des nördlichen Sottocenere, Lugano und Agno, sind im 8./9. Jahrh. urkundlich zu belegen. Es folgen die beiden wichtigen kirchlichen Mittelpunkte des südlichen Sopracenere, Locarno und Bellinzona, mit ihren Taufkirchen zu Anfang des 10. Jahrh. Im 8./9. Jahrh. hatte Biasca seine Plebankirche und im 11. Jahrh. spätestens Tesserete die seinige. Im übrigen verteilen sich die Gotteshäuser etwa folgender Art auf die Jahrhunderte:

In die Zeit vor	1000	gehören	ca.	1 ½ %,	
bis	1100	weitere	ca.	½ %,	
»	1200	»	»	3 ½ %,	
»	1300	»	»	17 %,	
»	1400	»	»	7 ½ %,	
»	1500	»	»	12 ½ %,	
»	1600	»	»	29 %,	
»	1700	»	»	18 ½ %	und
»	1800	»	»	10 %.	

Relativ am stärksten vertreten sind das 13. Jahrh. und das 16./17. Jahrh.: die erste Periode ist die Zeit der auch in den Urkunden sichtbaren Nachbarschaften und Gemeinden mit ihren Gotteshäusern: die zweite Periode umfaßt die Jahrhunderte des werdenden modernen Seelsorgesystems. In die Zeitspanne zwischen den frühen Mutter- und den

Seelsorgekirchen des 13. Jahrh. gehören die Gotteshäuser, die man wohl als eine Art Unterplebankirchen ansprechen darf, so etwa Mendrisio (10. Jahrh.), Olivone, Mairengo und Quinto (12. Jahrh.), Maggia (11./12. Jahrh.), Ascona (13. Jahrh.), Bironico und Sessa (13. Jahrh.).

Interessant ist die Frage nach dem Ursprung der Gebetsstätten. Seelsorge war das erste Ziel. Stifte und Klöster schufen Kirchen in den ihnen zustehenden Verwaltungszentren. Sie hatten später da und dort das Patronatsrecht inne. An anderen Orten besaßen es adelige Geschlechter. So gehörte von alters her die Kirche St. Sisinnius auf der Burg zu Mendrisio den Torriani. Die bleniesischen Torre hatten früh einmal wenigstens teilweise das Patronatsrecht über die Kirche zu Olivone. Den Trevano eignete die Petruskapelle zu Cassarate bei Lugano, wieder den Torriani die Kapelle St. Jakob von Doragno bei Arogno. Die Visitationsakten des 16. Jahrh. reden von den Kapellen St. Silvester bei Canobbio und St. Nazar zu Montagnola, über welche die Familie Brocchi, von der Kirche St. Satyrus zu Claro, über welche die Familie Molo, von der Sebastianskirche von Ascona, über welche die Familie Duni verfügte. Die Capitanei von Gnosca gründeten die Kirche St. Maria del Ponte zu Bellinzona, die Muralto schufen die Altäre St. Nikolaus und St. Anton in der Stiftskirche zu Locarno. Im Spätmittelalter und in der Neuzeit gründeten viele vornehme Geschlechter ihre Kapellen oder Altäre in den Ortskirchen.

Wissenswert sind vor allem die Gründe, die zur Wahl des Kultträgers führten. Da ist einmal ein alter allgemein kirchlicher und liturgischer Kreis mit Maria, Petrus, Andreas, Laurentius und andern Martyrern und Bekennern. Wie die christliche Lehre selbst, so haben Mailand und Como diese Kulte von Rom, dem Mittelpunkt der Christenheit, empfangen und weitergegeben. Insbesondere scheinen die römischen Glaubensboten den Marien-, den Petrus- und den Laurentiuskult nach Norden getragen zu haben. Petrus und Maria wurden der Reihe nach die Patrone der Comer Bischofskirchen. Die zahlreichen Kultstätten dieser Heiligen im Tessin fallen auf.

Wie aber das alte Tessin kirchlich und teilweise auch politisch den mailändischen und comaskischen Sprengeln und Herrschaftsgebieten eingegliedert war, so stammen eine ganze Reihe Patrone, etwa Viktor, Nazar, Protas und Gervas, Ambrosius und Karl Borromeo, und wieder Fidelis, Karpophor und Abundius aus diesen Zentren.

Die Langobardenzeit hat vielleicht in den Michaelspatrozinien Spuren hinterlassen. Nicht nur Burgen, sondern auch bedeutungsvolle

Seelsorgekirchen, etwa diejenige von Giornico, könnten als solche betrachtet werden.

Der fränkische Schutzheilige Martin ist nicht an Pleban-, wohl aber vielleicht an Unterplebankirchen (Mendrisio, Olivone, Bironico und Sessa) als Patron anzutreffen. Mit dem Martinskult sind diejenigen des Hilarius, Mauritius, Leonhard und Florentius verbunden.

Daneben steht ein Kreis italischer Martyrer und Confessores, die meist in den ihr Grab bergenden Bischofsstädten als Patrone angerufen werden. Hieher gehören Ravenna mit Apollinaris, Vercelli mit Eusebius, Novara mit Gaudentius, Casale mit Evasius, Asti mit Sekundus, Pavia mit Syrus, Piacenza mit Antoninus, Modena mit Geminianus, Verona mit Zeno und Trient mit Vigilius. Alle diese Heiligen hatten Gotteshäuser auf tessinischem Boden. Allein sie wurden, gleich den comaskischen Heiligen, früh in das mailändische Sanctorale aufgenommen.

Die alten Abteien, S. Pietro Ciel d'oro, S. Ambrogio, S. Abbondio und Disentis haben die Anrufung ihrer Stiftsheiligen gepflegt. An sie erinnerte da und dort eine Petrus-, Augustinus-, Nazar-, Ambrosius-, Abundius- oder Plaziduskirche im Tessin.

Im Hochmittelalter war das Tessin ein äußerst wichtiges Paßland. Seit der Ottonenzeit waren der Lukmanierweg, seit der Staufenzeit der Gotthardweg wichtige Verkehrsadern. Wegen seiner Pässe spielte das Land eine große Rolle in den Kämpfen zwischen Kaiser und Papst. Der eine und andere Kultträger markiert, wie etwa der hl. Gotthard auf seinem Berge und St. Sisinnius auf der Burg zu Mendrisio, mailändisch-kirchlichen Einfluß.

Eine äußerst lange Reihe von Burgen erstanden an den Taleingängen und Talwegen. Als Burgpatrone sind, neben Michael und Martin, die hl. Blasius, Georg und Silvester zu nennen.

In vielen geistlichen Hospizen wurden die Pilger und Reisenden gepflegt. Benediktiner, Johanniter und vor allem Humiliaten nahmen sich ihrer an. Als Hospizheilige treten, außer Maria und Johann Baptist, St. Nikolaus, Gotthard, Katharina und Anton Abt auf.

Schon bei ihrem Aufkommen wurde das Tessin von den Mendikanten, besonders den Franziskanern erfaßt. Früh wurden auch im Tessin die Mendikantenheiligen Franziskus und Antonius von Padua verehrt. Später rief man in diesen und den neuen Observantenzentren Maria von den Engeln und den hl. Bernhardin von Siena an. Die Augustiner verbreiteten den Kult des hl. Nikolaus von Tolentino, die Serviten später die Andacht zur schmerzhaften Mutter. Allen drei

Mendikantenorden war der Kult der Gnadenmutter Maria vertraut. Gemäß altfranziskanischer Tradition förderten auch die Kapuziner den Kult der Ordensheiligen.

Aber trotz der Burgen und Flecken bewahrten viele Täler und Berggegenden des Tessin ihre bäurische Art. Die Bergler hegten besonderes Vertrauen zum hl. Bartholomäus, zum Abte St. Anton und zu den Aposteln Jakob und Philipp.

Die sich stets wiederholenden schweren Pestzeiten veranlaßten die zahlreichen Sebastians- und Rochusheiligtümer. Den beiden Pestheiligen kommt, außer Maria, kein Titelträger gleich, was Anzahl und Verbreitung der Kultstätten im alten Tessin betrifft.

Als Volksheilige haben zu gelten Defendens, Peregrin, Ferreol und alle andern, die man, im Tessin zwar nur selten, dafür umso häufiger nördlich der Alpen, zur Nothelfergruppe zusammenfaßte. Kirchlich bestätigt sich eine viel engere Verbundenheit des alten Tessin mit dem nördlichen Italien als mit den jenseits der Berge gelegenen nördlichen Nachbarn.

Vereinzelt zeigen sich Einflüsse des Wallis mit dem Theodors- und Graubündens mit dem Luziuskult. Es ist aber nur Reliquienbesitz, kein eigentliches Patrozinium dieser Heiligen nachzuweisen. Das Stift Disentis allerdings war innig mit dem alten Tessin verbunden.

Unverkennbar offenbart sich die Gegenreformation in den Rosenkranz- und Sakramentsbruderschaften des 16. Jahrh. Nach dieser Zeit nahm das alte Tessin, soweit es zu Como gehörte, an Stelle des Rito patriarchino die römische Liturgie an. Bernhard von Menthon, den der römische Kalender nicht kennt, verschwand vor dem Abte von Clairvaux.

Im allgemeinen ist zu sagen, daß Kult und Liturgie harmonisch zusammengingen. Dort aber, wo die liturgische Verehrung fehlte, drohte früh ein Vergessenwerden. So erging es Evasius und Florentius. Auch dort, wo mit einem Lokalheiligen ein anderes wichtiges Gedächtnis in der Liturgie verbunden wurde, trat der zweite Kultträger in den Vordergrund und ließ den ältern Tagesheiligen vergessen. So erging es Fidelis vor Simon und Juda, Eusebius vor den Makkabäern, Christoph vor dem Apostel Jakobus.

Eigentliche Tessiner Heilige sind in der Liturgie und an Kultstätten nicht bekannt. Eine Ausnahme bildet der Sennenpatron S. Lucio mit seinem Kultzentrum auf dem gleichnamigen Berge zwischen den Tälern Colla und Cavargna. Bisweilen zeigen sich in und um das Tessin Tendenzen zur Verheimatlichung fremder Heiliger. So wurde

früh schon in der Legende der hl. Vitalis zum Vater der mailändischen Protas und Gervas, aus den afrikanischen Martyrern Firmus und Rustikus wurden bergamaskische Bürger, und aus dem französischen Bischof Peregrin wurde der leventinesische S. Pellegrino. Wenn auch nicht mit Kultstätten, so doch mit einem Feiertage ehrten gewisse Dörfer der Pieve Riva S. Vitale den sel. Manfred, dessen Gebeine in ihrer Plebankirche ruhten.

Sehr oft gab der Heilige nicht nur dem Gotteshaus, sondern auch dem Standort den Namen. Schon ein flüchtiger Blick ins geographische Lexikon der Schweiz bestätigt diese Tatsache mit vielen, nach Heiligen geheißenen Dörfern, Weilern und Bergen.

Die Häufigkeit der Kultstätten wird in den beiden folgenden Listen verglichen: die eine vermerkt die Anzahl der Kultstätten überhaupt, die andere diejenige der Kirchen und Kapellen; aus der Reihenfolge der zweiten Liste erhellt noch einmal die Bedeutung der einzelnen Kulte:

I. Anzahl der Kultstätten:

1. Maria ca. 375.
2. Rochus u. Sebastian 129.
3. Anton Abt 68.
4. Johann Bapt. 48.
5. Karl Borrom. 44.
6. Petrus Ap. 38.
7. Hl. Kreuz 35.
8. Martin 30.
9. Stephan 22.
10. Michael 19.
11. Georg 19.
12. Bartholomäus 19.
13. Katharina 19.
14. Bernhard 19.
15. Antonius v. Padua 19.
16. Bernhardin v. Siena 19.
17. Dreifaltigkeit 17.
18. Jakob Ap. d. Ält. 16.
19. Franz v. Assisi 16.
20. Laurentius 15.
21. Andreas Ap. 15.
22. Nikolaus 14.

II. Anzahl d. Kirchen u. Kapellen:

1. Maria ca. 225.
2. Rochus u. Sebastian 71.
3. Anton Abt 34.
4. Johann Bapt. 33.
5. Petrus Ap. 33.
6. Martin 25.
7. Karl Borrom. 24.
8. Bernhard 18.
9. Georg 17.
10. Katharina 16.
11. Michael 15.
12. Bartholomäus 15.
13. Laurentius 13.
14. Andreas 12.
15. Bernhardin v. Siena 12.
16. Hl. Kreuz 12.
17. Joseph 12.
18. Jakob Ap. d. Ält. 11.
19. Magdalena 11.
20. Stephan 10.
21. Mauritius 10.
22. Nazar u. Celsius 10.

23. Fronleichnam 14.	23. Antonius v. Padua 10.
24. Joseph 14.	24. Dreifaltigkeit 11.
25. Nazar u. Celsus 12.	25. Agatha 9.
26. Petrus Martyr 12.	26. Jakob u. Philipp 9.
27. Magdalena 12.	27. Abundius 8.
28. Mauritius 11.	28. Gotthard 8.
29. Agatha 11.	29. Margaretha 8.
30. Luzia 11.	30. Anna 8.
31. Jakob u. Philipp 10.	31. Defendens 7.
32. Gotthard 10.	32. Salvator (Erlöser) 6.
33. Abundius 9.	33. Viktor 6.
34. Margaretha 9.	34. Quiricus 6.
35. Defendens 9.	35. Syrus 6.
36. Anna 9.	36. Christoph 6.
37. Quiricus 8.	37. Nikolaus 6.
38. Christoph 8.	38. Barnabas 6.
39. Hl. Geist 9.	39. Franz v. Assisi 6.
40. Salvator 8.	40. Petrus Mart. 6.
41. Syrus 8.	41. Eusebius 5.
42. Barnabas 8.	42. Blasius 5.
43. Viktor 6.	43. Silvester 5.
44. Eusebius 6.	44. Vitalis 4.
45. Blasius 6.	45. Karpophor 4.
46. Ursula 6.	46. Fidelis 4.
47. Vitalis 5.	47. Luzia 4.
48. Silvester 5.	48. Ursula 4.
49. Karpophor 5.	49. Gervas u. Protas 3.
50. Fidelis 4.	50. Remigius 3.
51. Julius 4.	51. Julius 3.
52. Gervas u. Protas 3.	usw.
53. Remigius 3. usw.	

Wie in der politischen und wirtschaftlichen Geschichte, so auch in den Kulten und der Verehrung der Heiligen überhaupt, erscheint das alte Tessin enge mit den nahen Zentren Mailand und Como verbunden.

Es war vor allem ein Paßland mit Burgen und Hospizen, Pilgern und Kaufleuten. Im übrigen beherbergte es ein frommes Bauernvolk in seinen Tälern und Bergen. Die tessin. Gotteshäuser sind die Brückenpfeiler zwischen dem Süden und dem Norden. Sie empfingen von Italien und gaben der Eidgenossenschaft, mit der sie sich vereinigten.

Zürich nach Kappel.

Quellenbeiträge von Dr. Leo WEISZ, Zürich.

(Schluss.)

II. Aus der Chronik des Ludwig Edlibach.

Der Zürcher, dem wir den nachstehenden, bisher noch kaum erwähnten, geschweige denn wissenschaftlich verwerteten Bericht verdanken, *Ludwig Edlibach*, war der zweitälteste, im Jahre 1492 geborene Sohn des bekannten Chronisten Gerold Edlibach. Der traditionelle historische Sinn der Vorfahren vererbte sich auch auf ihn. Er schuf 1522 durch Abschreiben des ältesten Brennwaldschen Entwurfes einer eidgenössischen Chronik bis zum Zürichkrieg, eine für seine Familie besonders wertvolle Einleitung zur Chronik des Vaters, die bekanntlich mit dem Zürichkrieg anhebt. An diese Abschrift (Ms. A 6 a der Zentralbibliothek Zürich) schloß Ludwig im Jahre 1529 eine Geschichte des ersten Zusammenstoßes seiner Vaterstadt mit den altgläubigen V Orten an; sie ist die ausführlichste und unmittelbarste zeitgenössische Darstellung der damaligen Ereignisse, die ich 1932 in den «Neuen Heidelberger Jahrbüchern» veröffentlichte.

Ludwig Edlibach scheint diese Chronik für seinen Vater hergestellt zu haben, denn beim Tode des Gerold ging auch sie (1530), alter Sitte entsprechend, in den Besitz des *ältesten* Sohnes, des Seckelmeisters *Hans Edlibach* über, dessen «Historische Relation etlicher gedenkwürdiger sachen, so sich kurtz vor und nach der reformation zu Zürich verloffen» 1932 in dieser Zeitschrift (S. 82 ff.) abgedruckt wurde. Ludwig stellte für sich nun eine neue, die Brennwaldsche und die väterliche Darstellung in sich vereinigende Geschichte der Eidgenossenschaft her (Ms. A 74 der Zentralbibliothek Zürich), die er bis zum Jahre 1532 selbständig fortführte. Sie enthält auch eine ausführliche Beschreibung der Katastrophe von 1531, in welcher die Schuld am Unglück der Stadt restlos der von Zwingli inaugurierten Bündnispolitik und dem Versagen der Berner zugeschrieben wird. Über die Zürcher Ereignisse nach Kappel berichtet Edlibach wie folgt:

Wie nun der krieg XIII oder XIV tag gweret hat, und gar unwetter infiel mit kälty, schnyen und regnen, da ward unser volck

maßleid im feld ze beharren, und besunder unser lüt abem land. Auch was großy armut im gmeinem mann und türy, uff das der gmein mann in unser statt und land uff ein friden schrey. Nun ist nit wunder, denn viele puren abem land gar unruwig warend, und namlich so was einer abem Horgerberg, mit namen pur *Sutter*, der selbig zun unsern vygend gan Zug gieng und practiziert da um ein friden, das er nun nit than söt han hinder minen herren. Doch so forcht er sich nit thrum, denn er hat sin gstand von eir gantzen pursami, die woltend ein friden han. Das enbüttend sy durch gschrift und boten, wie wol es minen herren von Zürich gar wider was und ihr schand und schmach gern wieder hättend errettet. Da nun das die gmeind abem land vernommen, schicktend sy an mine herren etlich undervögt, die seitend minen herren, daß die fünf ort an gantze gmeind der landtschaft Zürich enbotten hättind, sofer und sy eins friedens begehrtind, weltind sy mit ihnen in ein frieden gan, uff das eine gantze gmeind der landtschaft Zürich mine herren zum ernstlichen betind und ermahntind mit ihnen sömlichen frieden annehn, ansehend die groß türy und armut. Wo sy aber keinen frieden annehmen weltind, so söltind mine herren wüssen, daß sy ihn schon angnan hättind. - Diese wort redt der obgemelt pur *Sutter*.

Da mine herren diese red von einer gmeind hörtend, erschrackend sy übel, denn sy forchtend, der gantz Zürichsee hät sich villicht schon mit den fünf ordten verthieft, das aber nit was. Also mußtend mine herren ouch drin willigen und stüntzlingen den fünf ordten ein antwurt gen, das nun ouch gschach, uff das mine herren lüt ußnamend, die denn mit den fünf ordten ein friden abreden soltend ... Darumb so gedenck aber ein fromme statt Zürich, wie die unseren uff der landtschaft mine herren reiztend, daß sy uf wärind, und söliche schmach und schand rächetind, und einer statt viel guter worten gabend, doch so was ouch nit ein gantze gmeind der landtschaft Zürich geneigt zu kriegen, als denn was ein fromme erbarkeit, die gern ruw und einigkeit hätt han. Aber deren was ouch vil, die den krieg wolt han, der dann, Gott erbarms, trülich uns worden ist ; der bring uns wieder in ein stall und einigkeit, ouch in ein wahren glouben...

Demnach als nun jedermann wider heim an sin ruw kommen was, und ein jeder die sinen verloren hat, der vater den sun, und der sun den vater, dem sin bruder und vetter, ouch sust gut fründ, schwäger und gut gsellen, und all viel kind hinder ihnen verlassen, die ihnen ze erben worden warend, darumb sy red hattend, wohar sy den krieg

und unfall hättind, erwältend sie sich ein tag gan Meilen, dahin uß jetlicher kilchhöri der gantzen landtschaft Zürich IIII alt erber man soltend. Nun warend etlich dörfer, als da ist Ober- und Nieder-Stammen, ouch die statt Winterthur, die statt Eglisow, die statt Stein, die all mit der sach nüt ze schaffen woltend han. Also kamend die anderen all zusammen anno dni. MV^{c}XXXI jar decembris, da ratschlagtend sy mengerley, daß wo das selbig das mehr wär worden, mengem in der statt und uffem land ze schwer wär worden, das aber Gott wand. Und als sy nun by fier wuchen zusammen gangen warend, da begehrtend sy tag von minen herren, für sy ze kommen, etlich artickel an sy ze bringen. Also ward ihnen ein tag geben für sy ze kommen.

Es ist ouch ze wüssen, daß so lang sy by einanderen gmeind hattend, und was für artickel bschlüßend, hattends sy so heimlich, daß nit ein mann uß der statt wußt, was sy machtind, oder an mine herren bringen wurdint. Es kond ouch nieman ein wort uß ihnen bringen, so behut warend sy mit ihren münden ; das nun under uns (in der Stadt) nüt ist. Was mine herren ratschlagend weiß niemand denn ein gantz land.

Daruf brachtend sy die artickel, die denn vor minen herren glesen wurdend, die nun minen herren nüt übel gfielend, doch änderthend sy den mehrtheil all artickel, mit einer erlütherung, die sy annamend. Und uff den zehenden tag hornung anno dni. 1532 gabend und besiglotend mine herren von Zürich den ihren abem land diese artigklen mit ihrer statt secreth, des sy wohl ze friden warend.

* * *

Auch Ludwig Edlibach führt jene Rechnung auf, der wir bereits bei Johann Stumpf begegnet waren. (Vgl. Jahrg. 1938, S. 279.) Er knüpft jedoch folgende interessante Bemerkung daran :

« Nun ist wol ze denken, daß min herren von Zürich nüt habind im alten Zürichkrieg so ein großen kosten ghan, dann wo wottind sy sust den han mögen VII jar volfüren. Ja, ich han wolverstanden von minen elteren, daß miner herren lüt uffem land und in der statt nit so kostlich warend, daß man ihnen so harschlich win und brot nachfürte, sunder ein jetlicher versorgt gsy für sich selbs, und fürt man denn ihnen zu, dann nit mit völli, wie uns aber da gschehen ist. Wenn man verruckt, so mochtentz weder win noch brod nachen bringen, und denn so wards den fienden gantze faß voll mit win und brot etc. ».

La visite du diocèse de Lausanne par Mgr Doroz (1602-1603)

par L. WAEBER.

(Fin)

Brevis descriptio status episcopatus Lausannensis.

(Suite)

Solet autem unica Synodus diœcesana quotannis haberi [1], feria quippe tertia post dominicam in Albis, quam, anno millesimo sexcentesimo secundo, usque ad octavam diem distuli, ut maiori cum solennitate et cleri ac populi frequentia celebraretur ; quod ita contigit, ut et orationes habitæ et familiares exhortationes et publicata [2] subinde statuta synodalia non parum ad pietatem et morum reformationem profuisse videantur [3].

[1] Fuchs note en marge : « Illustrissimus episcopus qui 42 aut pluribus annis episcopus fuit, non nisi unicam celebravit. » Il fait allusion à Mgr de Watteville, qui fut évêque de Lausanne de 1607 à 1649, et qui réunit un synode en 1625. La *Lausanna sacra* (manuscrit ; bibl. canton. de Fribourg), p. 74, et la *Lausanna christiana* après elle, écrivent à son sujet : « Synodum diœcesanam unicam habuit anno 1625. »

[2] Le manuscrit porte : « publica ».

[3] Pâques tombait le 7 avril en 1602. Le synode, au lieu donc d'être fixé, comme de coutume, le mardi de Quasimodo, soit le 16, fut renvoyé au mardi suivant, 23 avril (et non pas au dimanche 21 avril, comme il a été dit ci-dessus, p. 150, n. 5). C'est bien la date qu'indique le manual du Chapitre de Soleure, auquel nous sommes heureux d'emprunter les détails qui vont suivre. Si surprenant, en effet, que cela puisse paraître, il n'est, à notre connaissance, fait mention de cette réunion synodale dans aucun acte conservé à Fribourg. C'est avant tout le manual du Chapitre de Saint-Nicolas qui devrait en parler ; malheureusement, pour les années 1601 à 1617, à une ou deux exceptions près, les pages de ce protocole sont restées en blanc.

Le Chapitre de Saint-Ours, invité à se faire représenter à l'assemblée de Fribourg, avait désigné à cette fin le prédicateur Melchior Rund et le chanoine Grégoire Pfau. (Arch. de l'Etat de Soleure. Stiftsprotokoll, Bd. V, p. 208.) La veille du synode, soit le 22 avril, à l'heure des vêpres, tout le clergé accompagna l'évêque, de son domicile jusqu'à Saint-Nicolas. Immédiatement devant Mgr Doroz marchaient, deux à deux, le vicaire général du diocèse (Antoine Dupasquier) et le chanoine Rund, puis le prévôt de Saint-Nicolas (Jean Thomy) et le chanoine Pfau. Un mois plus tôt, le prévôt de Saint-Ours avait posé à ses chanoines la question de la préséance entre les deux Chapitres, et il avait été décidé de faire des recherches sur les droits de Soleure, qui semblaient l'emporter sur ceux de Fribourg (ibid., p. 207) ; aussi bien le rédacteur de la narration que nous

utilisons tient-il à souligner que les capitulaires de Saint-Nicolas, par délicatesse, se placèrent à gauche de leurs confrères de Saint-Ours. Il ajoute que le chanoine Odet leur avait prêté soutane et barrette. (« D. Franciscus Odet hatt uns die priester röck und hüttlin gelychen. ») A la fin des vêpres, Mgr Doroz, après avoir invoqué l'Esprit-Saint, prit place sur un siège, devant le maître-autel (qui était moins éloigné des stalles qu'aujourd'hui : le chœur de Saint-Nicolas, avant les travaux de 1627-1631, était plus court qu'actuellement). Il avait à sa gauche le vicaire général ; les chanoines occupaient leurs stalles et les autres membres du clergé étaient répartis dans le reste du chœur. Mgr Doroz prononça une allocution. Il fit ressortir le travail accompli par les deux vicaires généraux, Pierre Schneuwly et Sébastien Werro, alors que l'évêque se trouvait en quelque sorte en exil. Il fit part de ses projets de réforme, et soumit à l'approbation des ecclésiastiques présents les questions qui allaient être discutées le lendemain ; puis Mgr Doroz donna sa bénédiction et le clergé l'accompagna de nouveau jusqu'à sa demeure.

Le mardi, 23 avril, on sonna la grande cloche à 5 h. et à 6 h. L'Evêque se rendit à la collégiale avec le cérémonial habituel. Il revêtit les ornements, ainsi que ses ministres, pendant la récitation de None, puis la procession se déroula au chant du *Veni Creator ;* les deux assistants portaient devant l'évêque le grémial blanc dont il allait se servir au trône. Mgr Doroz chanta la messe pontificale. Il était assisté par le prévôt de Saint-Nicolas et par le chanoine Pfau, tous deux en chape, tandis que le vicaire général remplissait les fonctions de diacre et le prédicateur de Soleure celles de sous-diacre. Après la messe, le sermon de circonstance fut prononcé par celui qui, sans plus de précision, est appelé le « Doctor Reverendissimi », soit vraisemblablement, car telle était la coutume, le théologal de l'Evêque. L'orateur parla de la situation lamentable de l'Eglise catholique, spécialement dans le diocèse de Lausanne, adjurant l'Evêque, le prévôt, les deux Chapitres, les doyens, le clergé ainsi que les magistrats de Fribourg et de Soleure d'extirper l'hérésie et de travailler à la restauration du catholicisme. « Non credo, ajoute le secrétaire soleurois, ullum intelligentem adfuisse cui (doctor ille) stylo et peroratione sua non lachrymas excusserit ; nonnulli adfuere doctores, qui omnes fatebantur tali secundum sermonem se neque Romæ neque in aliis ecclesiis aut academiis audivisse ; petii ut mihi daretur in scriptis, sed obtinere non potui. » Le « procurator generalis » donna ensuite lecture des actes et statuts synodaux déjà approuvés par l'évêque (ils sont reproduits in extenso, ibid., p. 218-220) sur lesquels tous les ecclésiastiques présents, à commencer par le vicaire général, eurent à émettre leur avis. Tous répondirent : « placet ». (Mgr Doroz s'adressa toujours tout d'abord au prévôt et au Chapitre de Saint-Nicolas, tranchant ainsi, souligne notre narrateur, la question de préséance qui s'était posée.) Puis le chanoine Odet fit, en chaire, l'énumération des paroisses du diocèse demeurées catholiques. Les curés présents répondaient : « adsum » ; parmi les absents, quelques-uns étaient excusés ; d'autres furent punis, selon les dispositions des constitutions synodales (à commencer par celles de Georges de Saluces, imprimées en 1494 par Aymon de Montfalcon, f. 2^{v}). On désigna enfin la commission chargée d'examiner les candidats qui se présenteraient lors de la mise au concours d'un bénéfice, commission qui se composait de dix membres : sept chanoines de Saint-Nicolas, deux Cordeliers et un Augustin. La cérémonie se termina par la bénédiction de l'évêque, et celui-ci fut ensuite reconduit à sa demeure.

Mgr Doroz invita à sa table, après le synode, le recteur du collège Saint-Michel, le prévôt, le chanoine Werro, les deux délégués de Soleure et tous les doyens. Lecture fut faite, pendant le repas, d'une exhortation tirée du Pontifical et d'un commentaire du chap. X de l'évangile de saint Luc, sur la mission des disciples.

Prætermiseram fere Solodorum [1], iuxta amnem Arelam, inter vetustissimas civitates annumeratam, quod uni etiam ex pagis seu cantonibus catholicis nomen dedit. Vix enim a Friburgo ad eam urbem mihi patebat accessus, quam cum lacuum [2], qui sunt intermedii, periculo vel, non minus timendo, per medium Bernensium oppidum transitu.

Hac tamen via (an a Bernensibus cognitus, nescio) tutus Solodorum appuli, ubi honorifice a clero, magistratu *(f. 544v)* et populo acceptus fui [3] ibique, ipsa Omnium Sanctorum die, pontificalibus

Après le dîner, Monseigneur réunit ses hôtes, parla encore des statuts synodaux qui venaient d'être promulgués et émit le désir qu'ils ne fussent pas, avec les sanctions qu'ils contenaient (rappel de l'excommunication portée contre les ecclésiastiques qui se feraient conférer un bénéfice par la seule autorité civile), expliqués à l'église devant les laïques. Il fut décidé, par contre, de les faire imprimer.

Les autres membres du clergé dînèrent au Soleil d'or, sous la présidence du vicaire général. Le lendemain, le Chapitre de Saint-Nicolas offrit un repas en l'honneur des délégués de Soleure. Tous les chanoines y étaient. Mgr Doroz avait promis d'y assister ; il en fut empêché parce qu'il devait, le jour suivant, consacrer une chapelle. « In diser malzytt, note en terminant le secrétaire capitulaire de Soleure (qui, dans sa longue narration, utilise tantôt le latin et tantôt l'allemand), wie auch in übrigen tagen und malzytten haben sy uns, wegen unsers gemeinen Capitels, gantz früntlich, lieblich, ehrlich und mehr als brüderlich empfangen, gehalten und hingelassen. Diesen puncten setze ich allein darum alhie, das auch unsere successores et posteri omnes wüssen söllend, das unser Styfft gegen ihrem, in brüderlicher trüw und liebe, wan sie alhar kommen möchten, vil verbunden sye, hoffende es werde niemands nachtheilig syn. » (Ibid., p. 216-223.)

[1] Cette dernière partie forme comme un appendice dans le mémoire de Mgr Doroz : « Il avait presque oublié Soleure ! » Nous avons vu, en effet, que dans la liste des décanats et paroisses du diocèse, la partie soleuroise n'était pas mentionnée. Déjà en mars 1602 cependant, un délégué du Chapitre de Saint-Ours, qui se rendait à Fribourg, auprès du vicaire général, avait été chargé d'exprimer à Mgr Doroz le vœu de le voir poursuivre sa visite jusqu'à Soleure ; si telle n'était pas son intention, le Chapitre lui enverrait, à l'époque de Pâques, deux de ses membres pour lui offrir plus officiellement ses félicitations. (Stiftsprotokoll de Soleure, Bd. V, p. 206.)

[2] Fuchs ajoute en marge : « Etiam lacus ipsi ad hæreticos spectant. » Il pensait aux lacs de Morat et de Bienne.

[3] Le manual du Chapitre de Saint-Ours permet d'ajouter quelques détails : Mgr Doroz arriva à Soleure le jeudi, 31 octobre 1602, après avoir fait annoncer sa venue, la veille, depuis Fraubrunnen. Deux chanoines partirent à cheval, le matin, à sa rencontre. Parvenu au faubourg de la ville, sur la rive droite de l'Aar, Monseigneur revêtit les ornements épiscopaux. Le clergé, les Capucins, les Cordeliers et quatre membres du Conseil s'étaient, de leur côté, avancés jusqu'au pont supérieur (aujourd'hui « Wengibrücke ») où le prévôt présenta le crucifix et l'aspersoir à l'évêque, qui prit place sous le dais, pendant qu'on entonnait l'antienne *Sacerdos et pontifex*, et c'est au son des cloches qu'il fit son entrée à la collégiale. Il assista à l'office chanté de la vigile de la Toussaint, et fut ensuite conduit à la prévôté. Il avait avec lui trois de ses prêtres et deux capitulaires de Fribourg : le vicaire général Dupasquier et le chanoine Mabilion, qui servait d'interprète. (Ibid., p. 271.)

celebravi [1]. Est namque totum oppidum meæ diocesis, cum tribus tantum parochialibus ecclesiis suburbiis, quæ sunt citra pontem, et aliis ecclesiis circumvicinis, a Constantiensi vel Basiliensi dependentibus. Est etiam celebris collegiata ecclesia Divo Urso dicata, duodecim canonicorum, quorum unus præpositi, alius cantoris officio fungitur. Habet quoque oppidum illud conventum unum divi Francisci conventualium, alterum Beguinarum et tertium, extra muros urbis, Capucinorum [2]. Est ultra pontem capella, in loco in quo Thebei martyres cæsi [3]; reliquiæ et ossa in ecclesia collegiata, cratibus ferreis, iuxta altare eorum honori dicatum [4] et plerisque aliis in locis, in immensa quantitate inclusa servantur. Ubi multos etiam, per sex fere integros dies, confirmavi; jam duorum enim episcoporum, qui id eis beneficii conferret, proprium vel aliorum, non viderant [5]. Nullus quippe in toto septem cantonum catholicorum agro residet Episcopus.

His autem omnibus peractis, cum visitationis meæ chartam ad præpositum et canonicos [6] transmisissem, tot se privilegiis et consue-

[1] Assisté du prévôt de Soleure et du vicaire général de Fribourg, tandis que les *seniores* du Chapitre de Soleure remplissaient les fonctions de diacre et de sous-diacre. (Ibid., p. 271.)

[2] Note marginale de Fuchs : « Solodori, ultra inscripta monasteria, iam sunt ante sex annos circiter recepti Jesuuitæ. Item intra civitatem, sed ad mœnia, ordo monialium sancti Augustini sub titulo Visitationis B. Mariae Virginis, fundatore Francisco de Sales, episcopo Gebbennense. » Les Jésuites avaient été appelés à Soleure par le Conseil en 1646. La même année, les Visitandines avaient commencé la construction de leur nouveau couvent à Obach.

[3] Chapelle du « Trybiskrütz ». Nous devons ce renseignement, celui de la note suivante ainsi que plusieurs identifications à l'obligeance de M. Kælin, archiviste d'Etat du canton de Soleure.

[4] Ces reliques se trouvent aujourd'hui dans un grand sarcophage, placé dans le mur de l'abside de la nouvelle cathédrale.

[5] Grammaticalement, la phrase n'est pas correcte. Mgr Doroz veut vraisemblablement dire que ses deux prédécesseurs, Mgr Alardet et Mgr Gorrevod, n'ont jamais administré le sacrement de confirmation dans la partie soleuroise de leur diocèse, et pas davantage un évêque étranger. Ici encore, le manual capitulaire de Soleure fournit quelques précisions : Monseigneur commença, l'après-midi du 2 novembre, à administrer la confirmation à la population de la ville ; il continua le lendemain, qui était un dimanche, ainsi que les quatre jours suivants, confirmant jusqu'au soir, citadins et campagnards, enfants et adultes : en tout environ 2,000 personnes. Le 5, il procéda en outre à la visite canonique de la collégiale. Enfin, le 9, accompagné du prévôt et du prédicateur, il partit pour Granges et Le Landeron, avec l'intention d'y faire également la visite pastorale et d'y donner la confirmation. (Ibid., pp. 271 et 272.)

[6] Mû par une sorte de pressentiment, Fuchs, qui devait être, une dizaine d'années plus tard, l'âme de la résistance opposée à Mgr de Strambin par les chanoines de Saint-Nicolas, écrit en marge : « loquitur de capitulo friburgensi ». Manifestement il se trompe, puisque Mgr Doroz dit expressément que le but qu'il

tudinibus ac præscriptionibus tuentur, ut vix verbotenus Episcopum agnoscant. Nolunt enim unum ex canonicis, quem vicarium generalem in illis partibus *(f. 545)* propter itineris a Solodoro Friburgum usque et e diverso difficultates constitueram, agnoscere, solo suo præposito,

se proposait, en choisissant un vicaire général, était de remédier à l'inconvénient résultant de la distance qui séparait Soleure de Fribourg. D'ailleurs, ici encore, le manual capitulaire de Saint-Ours fournit à toute cette partie du mémoire de Mgr Doroz un commentaire de nature à enlever, si c'était nécessaire, toute hésitation. Voici, en effet, ce qu'il nous apprend : Le 7 novembre, à Soleure, Monseigneur avait réuni chez lui le prévôt, les deux délégués qui s'étaient rendus au synode de Fribourg ainsi que l'avoyer et deux membres du Conseil pour leur communiquer certains projets de réforme ; mais aucune décision ne fut prise pour l'instant, les personnages consultés ayant demandé de remettre à plus tard leur réponse. Le lendemain, Mgr Doroz convoqua le chapitre tout entier, y compris les chanoines non-résidants, pour leur exposer les lacunes que la visite canonique avait fait ressortir à ses yeux. Il procéda ensuite à certaines nominations : il choisit parmi les chanoines, pour trancher les causes d'ordre ecclésiastique en son nom et en son absence, un vicaire général (« vicarium vicegerentem ») et deux assesseurs, ainsi qu'un doyen et un pénitencier. Il édicta ensuite des statuts, qui précisaient les devoirs des membres du clergé vis-à-vis de l'Evêque et du Prévôt, qui fixaient leurs obligations particulières quant à leur emploi, la dignité dont ils étaient revêtus ou le bénéfice dont ils avaient la jouissance et qui énonçaient enfin certaines règles pour leur conduite personnelle. Pour terminer, il émit, avec une insistance particulière, le vœu de voir les deux Chapitres de Soleure et de Fribourg s'unir et former une sorte d'association spirituelle. Sur cette dernière proposition, de même que sur celle qui avait trait à l'adoption du bréviaire lausannais, ces Messieurs demandèrent de pouvoir délibérer. (Ibid., pp. 271-272.) Alléguant l'absence de plusieurs de ses membres, le gouvernement renvoya sa décision à une date ultérieure (Arch. canton. de Soleure, Ratsmanual, séance du 8 novembre 1602) ; et lorsque, le 30 janvier de l'année suivante, les chanoines demandèrent au Conseil quelle attitude il entendait adopter au sujet des propositions de l'Evêque, ils ne semblent pas avoir obtenu de réponse (Stiftsprotokoll, p. 278). Eux-mêmes prirent connaissance, six mois plus tard, le 18 juin 1603, de nouveaux statuts envoyés par Mgr Doroz, et après les avoir examinés, ils insérèrent au procès-verbal des séances capitulaires la déclaration suivante : « Diewyl die angeforderte contribution ad nova breviaria excudenda, auch das nüw uffgerichte vicariat und Decanat ampt, sampt etlich anderen artickln min Herren probst und Capitel unser alten der Styfft fryheitten halb schwärlich anfallen, ist abgerathen und beschlossen worden, das man sölliche artickel unsern gnädigen Herren und obern, als der Styfft ordenlichen Kastenvögten, fürbringen und hierinne ihres raths pflegen und sonderlich der Heimlichen Rhätten. Was sie dan gutt heissen, dem sölle als dan statt geschehen, voruss (c'est-à-dire vorab, hauptsächlich) wyl beyde Herren Schulttheissen zuvor, minem Herrn Propst bevolchen, man sölle ohne u. g. h. vorwüssen einiche artickel nit annemmen. » (Ibid., p. 287.) Monseigneur ayant maintenant quitté le diocèse, les pourparlers continuèrent avec le vicaire général de Fribourg. Ce dernier insistait pour obtenir une réponse au plus tôt. (Ibid., p. 303 ; séance capitulaire du 9 août 1603.) Elle fut expédiée enfin au début de septembre (Ibid., p. 306) ; elle n'est pas conservée, mais on ne se trompera pas en disant que Mgr Doroz en donne le résumé dans cette dernière partie de son rapport.

ut dicunt, contenti. Indignum canonico existimant archipresbiteri seu decani ruralis munus, quod uni ex eis commiseram ; sine secularis magistratus præscitu et consilio, aliquot præfatæ chartæ articulis se consentire posse negant. Ad animarum curam nullum, nisi ab Ordinario vel eius vicario generali approbatum, admitti debere fatentur, dummodo nihil sit quod eorum privilegiis aut consuetudinibus adversetur. Omnem in ecclesia sua collegiata obedientiam, subiectionem, reverentiam, institutionem, destitutionem, correctionem et reformationem in excessibus suorum clericorum eliminandis prætendunt [1], quasi Episcopi vel vicarii generalis auctoritatem excludant. Substituti a nobis vicarii generalis seu commissarii potestatem sic limitare volunt, ut sit tantum judex causarum matrimonialium, et curam animarum sacerdotibus, vel ordinandis litteras dimissorias concedat, quanquam id ad suum præpositum pertinere contendunt ; dum de [2] excudendo novo breviario et missali ad instar Romani agitur, antiquis iam deficientibus, id se iam quodammodo in corrigendis et conscribendis emendisque libris præstitisse asserunt, de Illustrissimi Nuntii Apostolici consilio [3],

[1] Fuchs, persistant dans sa méprise, et songeant par conséquent au Chapitre de Saint-Nicolas, note : « Extant bullae capitulum hoc posse semperque observatum fuit et observatur. »

[2] Nous ajoutons ici ce *de* qui semble exigé par la phrase.

[3] On peut suivre toute la question de l'introduction d'un nouveau bréviaire à Soleure dans le Stiftsprotokoll. Il y avait longtemps que le Chapitre de Saint-Ours voulait adopter le bréviaire romain (p. 185 et 186). Le texte de l'antiphonaire seul devait être modifié, tandis que la mélodie ne serait retouchée que le moins possible (pp. 189 et 192). Le changement, prévu d'abord pour Noël 1601, devait s'opérer à la Pentecôte 1602 (p. 189). Lors du synode de Fribourg, les délégués de Soleure avaient eu une entrevue avec Mgr Doroz. Ils avaient à lui soumettre certaines questions, à propos notamment de la juridiction. L'évêque leur répondit : ne modifiez en rien, jusqu'à mon arrivée, vos privilèges et vos coutumes et ne vous faites pas de scrupules à ce sujet (p. 214). Il formula par contre des difficultés quant à l'introduction du bréviaire romain : vous auriez d'abord dû, dit-il, me consulter, d'autant plus que mon intention est de publier sous peu un bréviaire et un missel conformes à l'usage spécial du diocèse de Lausanne. Les délégués lui répondirent que, déjà avant l'élection de l'évêque actuel, le Nonce, à maintes reprises, par écrit et de vive voix, les avait exhortés et presque contraints à procéder à cette innovation. (Le Nonce — c'était déjà Mgr della Torre — avait formulé les mêmes exigences à Fribourg, quant au missel, lors de sa visite en août 1597 ; Man. Cap. de Saint-Nicolas, t. II, f. 10v.) Pour l'antiphonaire, le travail de correction, qui avait été fort coûteux, était presque terminé, de telle sorte qu'on ne pourrait revenir en arrière sans grosse perte. Mgr Doroz finit alors par céder, exigeant simplement qu'on lui soumît les épreuves du nouveau texte (p. 221). En séance du 2 mai, les chanoines décidèrent que si l'évêque n'envoyait pas, jusqu'à la Pentecôte, la lettre annoncée, ils commenceraient à cette date, comme convenu, la récitation du bréviaire romain (p. 224). Cette décision

quasi unam eandemque diœcesim diverso jure censeri varioque ritu divina in ea celebrare liceat *(f. 545v)*. Quae omnia, licet in cæteris se auctoritatem Episcopi agnoscere protestentur, vel ex eo contigisse verisimile est, quod ante meum ad eos adventum, vix unquam proprium Episcopum viderint qui hodie in illo capitulo sunt superstites.

Sed cum, propter eam quam sibi arrogant potestatem, cum brachii sæcularis auxilio, suprema Sanctissimi Domini nostri manu eorum prætentiones opus habere videantur [1], suæ Sanctitatis prudentiæ, auctoritati et imperio hæc cæteraque omnia, in hac brevi relatione contenta, ac meipsum, cum qua decet animi submissione, committo.

fut renouvelée le 18 mai, et le Chapitre résolut de demander au Nonce éventuellement son appui (p. 228). Celui-ci renouvela les assurances déjà données : procédez, sans hésitation aucune, au changement prévu : c'est la volonté du Pape que le bréviaire romain soit adopté par l'Eglise universelle ; je vous soutiendrai et j'écrirai à l'évêque de Lausanne (p. 231). L'attitude du représentant du Saint-Siège fit tomber les dernières appréhensions : le bréviaire romain fut introduit à Soleure à la date prévue (p. 232), de sorte que c'était chose faite depuis plus de cinq mois lorsque Mgr Doroz arriva à Soleure. Celui-ci, le 8 novembre, n'en demanda pas moins au Chapitre de Saint-Ours d'adopter le bréviaire lausannais qu'il allait mettre sous presse prochainement et de participer, par conséquent, comme le Chapitre de Fribourg, aux frais d'impression. Les chanoines, dans une séance particulière qui, à la demande de l'évêque, eut lieu le même soir, décidèrent de répondre : si l'édition prévue doit être une réforme dans le sens du rit romain, nous l'emploierons de pair avec le bréviaire que nous venons d'adopter (tel nous semble être en effet le sens de cette phrase du Stiftsprotokol : « wan er syn vorhabendes Breviarium directe ad usum Romanum reformieren welle, so werde man so bald Lausanensische als Romanische in unserem Chor haben und bruchen »). La question de la participation financière aux frais d'impression fut, comme celle de l'association des deux Chapitres, renvoyée à plus tard (p. 272) et l'on n'en parla plus.

Au vu de ces précisions, on doit reconnaître que Mgr Doroz, en affirmant dans son rapport — adressé au Saint-Siège, auquel il était difficile de parler autrement — qu'il avait voulu publier un nouveau bréviaire et un nouveau missel « ad instar romani », dénature un peu ses intentions, à s'en tenir du moins aux affirmations du Stiftsprotokoll de Soleure, qui sont formelles. Il est vrai que, dans le mémoire qu'il avait envoyé, en 1603, au gouvernement de Fribourg (cf. ci-dessus, p. 152), Mgr Doroz déclarait également que les livres liturgiques qu'il se proposait d'imprimer seraient rendus conformes, autant que possible, à l'usage de Rome. Fuchs — qui pense toujours à Fribourg, mais ici son erreur est sans importance — note que l'ancien bréviaire et missel existe encore, « attamen parum in aliquibus ab eodem Dorotheo correctus ». Seul un examen détaillé des livres auxquels Fuchs fait allusion permettra de trancher le problème de la nature exacte des modifications liturgiques introduites par Mgr Doroz ; mais il faudra, au préalable — car le travail n'a jamais été fait — établir les particularités du missel et du bréviaire lausannais.

[1] Et voici la dernière annotation marginale de Fuchs : « saecularis magistratus capituli est patronus, protector et inspector ». C'était vrai, à Fribourg comme à Soleure.

In quorum omnium et singulorum fidem his, mea manu subscriptis, sigillum meum apposui et per infrascriptum in hac parte secretarium subsignari feci, die prima Julii, anno supra millesimum sexcentesimo quinto [1].

* * *

Après avoir terminé sa visite, Mgr Doroz avait adressé au Gouvernement de Fribourg un rapport [2], dont le but n'était naturellement pas de lui communiquer, fût-ce en résumé, toutes les constatations faites au cours de ces quelques semaines, mais de lui signaler des abus ou des défectuosités que le pouvoir civil devait, à ses yeux, tout au moins aider à éliminer.

Deux ans plus tard, en 1605, il envoyait à Rome le mémoire qu'on vient de lire. Celui-ci ne visait pas davantage à être simplement et exclusivement une sorte de recès général de la visite, puisqu'on y trouve des considérations d'ordre historique et géographique. C'est néanmoins après avoir passé, à deux reprises, plusieurs mois dans le diocèse et avoir appris à le connaître, en particulier, par les visites pastorales qu'il y avait instituées, que l'Evêque avait rédigé ce nouveau rapport.

Ce mémoire de Mgr Doroz nous renseigne sur ses préoccupations ; il nous montre sa sollicitude à l'égard des monastères : ceux de religieuses surtout, conformément d'ailleurs aux instructions qu'il avait reçues du Saint-Siège. Il ne nous apprend, par contre, qu'assez peu de choses sur les déplacements de l'évêque et ses innovations : il a introduit la clôture à la Maigrauge ; il s'est rendu à Hauterive, où la visite canonique avait eu lieu peu auparavant de la part des supérieurs de l'Ordre. Il a confirmé plus de dix mille personnes [3], consacré des églises, des

[1] L'exemplaire des archives vaticanes, qui est, nous l'avons dit, une copie, n'a ni sceau ni signatures. Par contre, à la page suivante (*f.* 546[v]), le copiste a écrit : « Episcopus Lausanensis 1652 » et répété le titre du mémoire. Nous avons, plus haut (p. 245, n. 2), conclu, d'une remarque de Fuchs, que ses annotations marginales semblent avoir été faites en 1654. Un autre indice (p. 326, n. 2) inclinerait à les mettre plutôt en 1652 ; mais comme la première remarque concerne un monastère de Fribourg, et la seconde au contraire un couvent de Soleure, on est porté à croire notre chroniqueur mieux renseigné dans le premier cas que dans le second, et à donner par conséquent la préférence à la première date. En tout état de cause, ce 1652 inscrit au verso du dernier feuillet de la copie vaticane semble se rapporter à l'année à laquelle la transcription a été faite, date qui aura précédé de peu celle où cette copie parvint aux mains de notre chanoine.

[2] Sous forme, d'abord, de remarques orales, que l'Evêque fut ensuite prié de remettre par écrit (RM. 154, 30 avril 1603).

[3] Ce chiffre est assez approximatif. D'après le mémoire adressé au gouvernement, Mgr Doroz avait administré le sacrement de confirmation à plus de

chapelles, des autels, érigé quelques paroisses[1], établi un tribunal ecclésiastique, qui siégeait un jour par semaine et où les plaignants avaient la possibilité de s'adresser soit à l'Evêque, soit au vicaire général. De Fribourg, il s'était rendu, par Berne, à Soleure, où il célébra la messe pontificale à la Toussaint 1602. Le manual capitulaire de Saint-Ours permet de préciser qu'il resta dix jours dans le canton de Soleure et qu'il en repartit le 9 novembre, pour continuer sa visite d'abord à Granges et après au Landeron, soit donc dans la partie neuchâteloise du diocèse. Il rentra ensuite à Fribourg, si ce n'est immédiatement, du moins un peu plus tard, car c'est dans cette ville que le Nonce, en date du 20 décembre, lui écrivit de Lucerne, pour le charger d'installer le prévôt Antoine Rollier[2], qui venait de succéder au prévôt Jean Thomy décédé. La cérémonie eut lieu huit jours plus tard, soit le 28 décembre 1602[3].

Si le mémoire de Mgr Doroz ne remplace pas le procès-verbal de la visite, dont M. Holder déjà déplorait l'absence, il complète par contre le rapport que l'Evêque avait envoyé à Leurs Excellences de Fribourg et permet de constater l'unité de vues et la similitude de tendance qui se dégage aussi bien du mémoire adressé au Saint-Siège que de celui qui était destiné à l'autorité civile. Mgr Doroz ne fait à cette dernière qu'un seul reproche : celui de contrôler annuellement les comptes des deux Chartreuses. S'il signale les empiétements du gouvernement dans des questions relevant, en soi, du for ecclésiastique ainsi que son ingérence dans la collation des bénéfices, c'est tout autant pour l'excuser que pour le critiquer. Cet état de choses que d'autres, avant et après lui, ont attaqué, parfois non sans véhémence, Mgr Doroz cherche plutôt à l'expliquer par les circonstances.

Ce qui l'a frappé à Fribourg, c'est l'entente entre les deux pouvoirs et l'énergie déployée par les autorités civiles pour le maintien de la foi catholique. Il avait, pour les réformes à introduire, demandé l'aide et l'assistance de Leurs Excellences « affin qu'avec un commun lien

dix mille personnes en avril 1603, après que dix mille autres environ l'eussent déjà reçu dans les villes et villages qu'il avait visités auparavant dans le canton de Fribourg, dans celui de Soleure et dans la seigneurie de Neuchâtel.

[1] Nous comptons examiner cette question dans une étude sur le remaniement des décanats du diocèse au XVI^me^ siècle.

[2] Arch. de Saint-Nicolas ; Prévôté, 10 ; copie dans GS. 394.

[3] D'après une annotation qui se trouve au verso du parchemin signalé à la note précédente. Parmi les témoins de l'installation figure Claude Briseuf, prêtre du diocèse de Besançon : c'était sans doute l'un des ecclésiastiques qui avaient accompagné chez nous Mgr Doroz.

l'un puisse aider et tendre main à l'autre et unanimement acheminer les affaires et ce qui touche l'Eglise »[1], et Messeigneurs lui avaient répondu qu'ils se réjouissaient de son arrivée et qu'ils comptaient voir se maintenir les bonnes relations établies entre eux et lui. C'était là, de la part du Conseil, plus qu'une formule de politesse : les rapports du gouvernement avec Mgr Doroz furent autres que ceux qu'il avait eus avec son prédécesseur, Mgr Gorrevod, durant son séjour dans le diocèse. L'accueil fut plus chaud, plus affectueux. Les qualités personnelles de l'évêque y avaient certainement contribué : le Nonce, dans une lettre qu'il écrivait, le 17 avril 1601, au cardinal Secrétaire d'Etat, soulignait le bien qu'il entendait dire des évêques de Constance, de Coire, de Sion et de Lausanne, mais tout particulièrement de ce dernier[2].

La visite du diocèse qu'il avait entreprise était non seulement la première qui, depuis la Réforme et même depuis le milieu du XV^me^ siècle, se faisait chez nous systématiquement et par décision de l'Evêque lui-même, mais surtout, à s'en tenir du moins aux renseignements que nous possédons, c'était la première qu'entreprenait le Chef du diocèse en personne. Il n'avait fait d'ailleurs en cela que se conformer aux exigences du concile de Trente, de même que c'était — il le déclare lui-même — pour répondre à la promesse que devait donner tout évêque lors de sa nomination, qu'il avait rédigé le mémoire envoyé à Rome en date du 1^er^ juillet 1605.

Signalons, pour terminer, que ce rapport a dû exercer son influence dans la question de la résidence épiscopale, qui semblait oubliée depuis plus de deux ans. Ce n'est, en effet, probablement pas sans relation avec la réception du mémoire de Mgr Doroz que Paul V, par bref du 21 juillet 1605, écrit au gouvernement de Fribourg qu'il va examiner l'arrangement projeté avec l'évêque de Lausanne, et que le mois suivant, par lettres du 12 et du 13 août, il insiste, d'une part auprès de Mgr Doroz pour qu'il réside dans son diocèse, et de l'autre auprès de Messeigneurs pour qu'ils reçoivent l'Evêque le plus tôt possible à Fribourg[3]. Les négociations ne devaient aboutir que dix ans plus tard. Mgr Doroz, dans son mémoire, les regardait même comme vouées à un échec, puisqu'il écrit qu'il n'y avait guère d'espoir que

[1] RM 152, 10 décembre 1601.

[2] « Venendomi commendato sopra modo il nuovo vescovo di Losana ». Arch. vatic. Nunz. Svizz. VII, f. 180.

[3] Ces trois pièces sont résumées dans WIRZ, *Bullen u. Breven.*

l'Evêque de Lausanne puisse résider jamais dans la partie de son diocèse demeurée catholique : à Fribourg ou à Soleure. Il est du moins probable, après les expériences qu'il avait faites dans cette dernière ville et ce qu'il en disait dans son mémoire au Saint-Siège, que les velléités de fixer à Soleure la résidence épiscopale - - projet que le roi de France devait reprendre un siècle plus tard [1] — avaient, dans la pensée de l'Evêque, comme dans celle de Rome, perdu du terrain en faveur de Fribourg, « cette ville assez peuplée, comme disait le rapport, qui avait mis de l'empressement, au cours des dernières années, à reconnaître les Nonces et à recevoir son Evêque » [2].

[1] Cf. Rev. d'hist. eccl. suisse, 1929, p. 50 sq.

[2] On pourrait se poser une dernière question, au sujet non pas du mémoire de Mgr Doroz, mais des annotations que le chanoine Fuchs a inscrites en marge. Mlle Jeanne Niquille a présenté, ici-même (1933, p. 100 ss), un argument qui paraît décisif en faveur de l'attribution au doyen Fuchs de la Chronique fribourgeoise du XVIIme siècle publiée par M. H. Rœmy en 1852. Les remarques marginales du manuscrit vatican apportent-elles un supplément de lumière sur ce problème ? Il ne faut pas s'attendre à des rencontres verbales frappantes, puisque le Doyen n'a rédigé sa chronique que 25 ans environ après l'époque où il annotait le rapport épiscopal ; mais, si l'on compare ce que Fuchs a écrit dans ces marges et ce qu'on peut lire dans la Chronique fribourgeoise, au sujet par exemple du clergé de Notre-Dame (Chron. p. 219), du pittoresque emplacement du couvent des Capucins à Fribourg (p. 253), des miracles qui s'accomplissent à la chapelle de Lorette (p. 283), on ne pourra s'empêcher de trouver ces rapprochements significatifs et d'y voir une sorte de confirmation de la preuve fournie par Mlle Niquille.

MISZELLE

Zur Beurteilung der neueren Schweizer Geschichte.[1]

I.

Der erste Band dieser schweizerischen Geschichte ist bereits vor sechs Jahren erschienen und in dieser Zeitschrift (Bd. 27, 1933, p. 161) einer ausführlichen Würdigung unterzogen worden. Programm und Anlage des Werkes sind unverändert geblieben.

In die Darstellung dieses Bandes teilen sich Feller (17. und 18. Jahrh., 1-264) und Bonjour, in Nachfolge des unvergeßlichen Emil Dürr, der vor seinem unerwarteten Tode noch das fünfte Buch (267-312) geschrieben hatte. Ein kurzes Manuskript von *Dürr*, Die Ursachen der Regenerationsbewegung (s. p. 402) hat Bonjour gewissenhaft benützt. Die Darlegungen (p. 406-410) atmen durchaus den Geist Dürrs, wie uns scheint. Die vorliegende Geschichte der Schweiz schließt mit 1920 ab, dem Jahr des Eintritts der Eidgenossenschaft in den Völkerbund. Man wird sich über diese Grenzsetzung nicht weiter aufhalten.

Niemand wird sich der Erkenntnis der Schwierigkeiten verschließen, welche eine gesamthafte, auf verhältnismäßig sehr kleinen Raum beschränkte Geschichte der Schweiz dem Bearbeiter stellt. Wir wissen um die Fülle der Probleme, welche die eidgenössische Geschichte in sich schließt, und niemand kann verkennen, wie sehr diese eine einigermaßen gerechte und befriedigende Synthese hemmen. Diese Einsicht wird man ohne weiteres der Kritik mahnend voranstellen. Doch kann es sich nicht darum handeln, die Kritik auf Kosten historisch gewonnener Wahrheiten und im Interesse etwa des Verlags zu schmälern, wie es leider zu häufig geschieht.

Fraglos ist der erste Teil von Feller viel befriedigender ausgefallen. Er mag auch leichter zu schreiben sein : denn es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die herrschende Geschichtsschreibung in jeder Hinsicht den Ideen des 19. Jahrhunderts besonders verpflichtet geblieben ist. Wir meinen damit jene mehr oder weniger gemäßigt liberale Geschichtsauffassung, wie sie durch Dierauer grundgelegt worden ist, für das 19. Jahrhundert in enger Gemeinschaft mit Wilh. Oechsli, dessen Darstellung doch wesentlich Vorlage für Dierauer gewesen war. Inwieweit eine Revision festgeglaubter, dogmenartigen Charakter besitzender Anschauungen notwendig und möglich ist, sollte heute eine Geschichte der Schweiz genügend erkennen lassen. Aber erfahrungsgemäß ist ein Autor, der sich vor eine derartige Aufgabe gestellt sieht, oft gezwungen, sich an überkommene Auffassungen und Darstellungen allzusehr anzulehnen, ohne diese hinlänglich kritisch überprüfen zu können. Ein sachliches Abwägen aller Elemente historischen

[1] *Geschichte der Schweiz.* Von Hans Nabholz, Leonhard v. Muralt, Richard Feller, Edgar Bonjour. *Zweiter Band:* Vom 17. bis ins 20. Jahrhundert. Zürich Schultheß & Co., 1938. IX-691 Seiten. Mit Orts- und Personenregister.

Geschehens muß gegründet sein auf dem Verständnis weltanschaulicher Positionen, wie sich diese in der Geschichte selbst abzeichnen, und auf dem Durchdenken der Quellen und der darauf beruhenden Geschichtsschreibung.

Von den beiden genannten Voraussetzungen aus verdient die Darstellung von R. Feller sehr hohes Lob. Hiefür liefert mehr als ein Kapitel einen sprechenden Beweis. Man lese einmal die Schilderung der Bündnerwirren (2. Kap., 23-42), mit den glänzenden Charakteristiken der bündnerischen Aristokratie und des Volkes (24-26). Im Gegensatz zu Ed. Rott werden die Fehler der bündnerischen Außenpolitik in dieser Zeit, ihr radikaler Bruch mit Habsburg, klar begründet (27). Schwierig ist nun freilich eine völlig gerechte Zeichnung der bündnerischen Religionspolitik. Die Knappheit der Form wirkt hemmend. Das Maß der Gewalttätigkeit der bündnerischen Religionspolitik im Veltlin kommt nicht voll zum Ausdruck. Die wichtige Quellenveröffentlichung von *Giov. Baserga*, Il movimento per la Riforma in Valtellina e le sue relazioni con Ginevra (Periodico di Como, Bd. 21-22, 1914-15), ist auch Feller entgangen. Wir weisen hier mit Nachdruck auf diese Publikation hin. Diese Feststellung darf aber mit einer anderen Bemerkung gleich verbunden werden, daß gerade in der verwirrenden Fülle der Problematik dieser Zeit sich Feller als gewissenhaften und tüchtigen Kenner besonders der zeitgenössischen Geschichtsschreiber erweist. Wie klug hebt er z. B. die Einseitigkeit damaliger Chronisten gegenüber Jenatsch hervor (39)! Eine allgemeine Bemerkung sei uns hinsichtlich dieser Epoche gestattet: wer die österreichisch-bündnerische Religionspolitik jener Zeit voll verstehen will, muß die revolutionären Vorgänge aus der Anfangszeit der Reformation Graubündens kennen, auch in ihrer Auswirkung auf die österreichischen Herrschaftsrechte in Graubünden. Der Lindauer Vertrag vom 30. Sept. 1622 war die verspätete Antwort der katholischen Mächte auf die Ilanzer Artikel von 1526 und die sich daran knüpfende Gewaltpolitik der Drei Bünde gegen das Hochstift Chur, mit welchem nie ein gerechter Ausgleich angestrebt worden war. Daraus erklärt es sich auch, weshalb man auf Seiten des Hochstifts zur Zeit des Lindauer Vertrages die ganze Bündner Geschichte quellenmäßig wieder aufrollte.

Aus den folgenden Kapiteln heben wir zunächst die vortreffliche Charakteristik des schweizerischen Bauernkrieges von 1653 hervor, wobei die wirtschaftlichen und politischen Gründe für die Krise sehr klug abgewogen werden. Der erste Villmergerkrieg ist in seinen Ursachen mit rühmenswerter Sachlichkeit geschrieben, und wir fügen gleich bei, daß wir dasselbe Lob rückhaltlos auch der Darstellung des 2. Villmergerkrieges zuerkennen dürfen. Mit Recht betont Feller (106), daß die konfessionellen Gegensätze keineswegs nur Negativa gezeitigt haben. Er rückt damit vom Schema der altliberalen Geschichtschreibung ab, die aus areligiöser Einstellung heraus nur ein absolutes Verdikt für den historisch gewordenen Gegensatz der Konfessionen kennt, dabei aber selbst vielfach einer schlimmen Ausschließlichkeit verfiel und konfessionelle Motive dort sah, wo sie überhaupt nicht bestanden.

Wesentlich neu sind gegenüber früheren Werken, wie etwa Dierauer, das 9. und 10. Kapitel (115 ff.) über die Wirtschaftsgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Wenn diese Darstellung zum Teil auch auf den Ergebnissen der inzwischen herangereiften Forschung beruht, so darf gerühmt werden, daß es F. gelungen ist, die wirtschaftlichen Organisationsformen in guter Systematik leichtfaßlich gezeichnet und dabei auch den Zusammenhang mit der politischen Strukturwandlung einzelner Stadtekantone trefflich aufgezeigt zu haben. Besonders dankbar müssen wir aber dem Verfasser sein, weil er die Auswirkung der Industrie auf die Weltanschauung des damaligen Menschen so vortrefflich deutet (153 ff.) und auf Grund von glücklichen Quellenstellen uns nahebringt. Das sind ganz wesentliche Fortschritte in der Betrachtung unserer schweizerischen Geschichte.

In der wichtigen Charakteristik des Protestantismus in seinem Verhältnis zur Aufklärung war der Weg für F. gangbarer, dank des hervorragenden Werkes von P. Wernle, während für die Geschichte des Katholizismus schweizerischerseits bedauernswerte Lücken bestehen und daher eine ausführlichere und auch treffsichere Darstellung erschwert wird (s. 187 f.). Aber als Ganzes genommen, muß wiederum dieses Kapitel als ein großer Gewinn bezeichnet werden.

In konsequenter Weise kommt die kritische und selbständige Haltung F. voll zur Geltung auch in der Beurteilung des Staatswesens im 18. Jahrh. Während Dierauer noch, ausgehend von der Idee eines gesetzesmäßigen Ablaufs der Geschichte und einer strengen Kausalität, im 18. Jahrhundert wesentlich nur Verfall und Entartung sah (vgl. Bd. IV, 7. Kap. mit dem Schlußtitel: Allgemeine Entartung, p. XIII f.), gelangt F. zu ganz anderen Feststellungen, zu einer viel gerechteren Abgrenzung von Licht und Schatten. Wir heben zur Charakteristik etwa folgende Sätze hervor: « Es gehörte zur Staatsweisheit, neue Ausgaben zu vermeiden und Ersparnisse zu äuffnen; Staatsschulden galten als Unfähigkeit und Verschwendung. Noch bestand die Ehrfurcht vor der Million; noch war sie nicht durch die schwindelnde Höhe von geliehenen oder eingesteuerten Staatsgeldern abgestumpft » (218 f.). « Der Staat verlangte wenig, leistete aber auch wenig » (219). « Der Untertan hing noch mehr an den alten Formen als die Obrigkeit ». « Das Volk ertrug es ohne Groll und Schwermut, von Bildung und höherem Wissen ausgeschlossen zu sein » (219 f.) usw. Hinsichtlich der Unruhen des 18. Jahrhunderts meint F. zutreffend: « Die neue Bildung verbreitete geistige Ansprüche und regte das politische Denken an, und damit stellte sich der Mißklang zwischen Vergangenheit und Gegenwart ein ». « Sie tönen in der eidgenössischen Stille lauter, als sie verdienen, und kommen jedenfalls an Dauer, Hartnäckigkeit und Gefahr den Parteikämpfen des 19. Jahrhunderts nicht gleich ». Und an anderer Stelle führt er aus: « Die gemeinen Herrschaften, deren Los besonders verrufen ist, blieben ruhig » (p. 220 f.). Die stille Voraussetzung, daß das Verlangen nach Umsturz und dieser selbst von Anfang an Anliegen des gesamten Volkes und besonders der « versklavten » Untertanenlandschaften gewesen sei, gibt nun auch E. Dürr in voller Klarheit preis. Die Einflüsse von Frankreich her werden mit Recht der ganzen Darstellung vorangeschickt,

wobei die Grundsätze der französischen Revolution glücklich umgrenzt werden. Das Verhalten der Obrigkeiten gegenüber diesen Prinzipien wird durchaus sachlich beurteilt (vgl. auch 305 f.). Die innere Parteiung in der Eidgenossenschaft wird in ihrer Bedeutung viel sichtbarer hervorgehoben (der instruktive Aufsatz von *R. Durrer*, Die Bundeshilfe Luzerns und Unterwaldens für Bern und Solothurn im Frühjahr 1798, Festgabe H. Türler 1931, hätte in der Bibliographie Erwähnung verdient). Dabei erfährt Steigers Persönlichkeit eine schöne Würdigung (281 f., 305 mit kleinen Wiederholungen). Die Charakteristik der Unruhen, welche der Revolution unmittelbar vorangegangen sind, kann in der Analyse der Motive nur gelobt werden. Es überrascht auch nicht mehr, bei einer so selbständigen Betrachtungsweise, die das Schema verläßt, daß der Zusammenhang mit der europäischen Politik viel besser eingeordnet wird (298 ff.). Man lese übrigens als Beispiel für die vertiefte Kritik Dürrs die scharf umrissene Zeichnung von La Harpes Persönlichkeit (297 f.), der sich jene von Ochs (300 f.) würdig anreiht. Bei aller Verschiedenheit der beiden Autoren, Fellers und Dürrs, ergab nun gerade ihre durchaus selbständige Forscherpersönlichkeit eine in der Grundhaltung übereinstimmende Auffassung.

II.

Bei weitem nicht so kritisch durchdacht erscheint die Darstellung von Edgar Bonjour. Schon die Bibliographie läßt erkennen, daß der Autor bei allem Bemühen seine Aufgabe nicht genügend vorbereiten konnte. Außergewöhnliche Umstände haben dabei mitgespielt. Wir wollen das der Gerechtigkeit wegen nicht vergessen.

Vergeblich suchen wir nach dem ausgezeichneten Quellenwerk, wie es *A. Friedr. v. Mutach*, Revolutions-Geschichte der Republik Bern (1789-1815), hgg. von H. Gg. Wirz, Bern 1934, ist. In der Literatur vermissen wir folgende Werke: *E. Isele*, Die Säkularisation des Bistums Konstanz und die Reorganisation des Bistums Basel. Freiburg i. Schw. 1933. *Hans Dommann*, Die Kirchenpolitik im ersten Jahrzehnt des neuen Bistums Basel (1828-38). In dieser Zeitschrift 1928-29, Bd. 22-23. *Das Bistum Basel* (1828-1928). Gedenkschrift zur Jahrhunderfeier. Solothurn 1928. *P. Aeby*, La constitution de Fribourg de janvier 1831. Annales fribourgeoises, Bd. 18 (1930). *H. Ammann*, Freiämterputsch und Regeneration im Kt. Aargau. Aarau 1930. *Joh. Winzeler*, Die Staatsumwälzung im Kt. Schaffhausen. Schaffhausen 1931. 5. Heft der Beitr. z. Heimatforschung. Die wichtigen Monographien von *Wilh. Ehrenzeller*, Gallus Jakob Baumgartner usw. 72. und 73. Neujahrsblatt des historischen Vereins St. Gallen 1932-33. Wir verweisen auch für die Beziehungen Wessenbergs zur Schweiz auf die Abhandlungen von *K. Gröber* im Freiburger Diözesanarchiv 1927-1928. Als allgemeineres neueres Werk hätte füglich auch *Fr. Schnabel*, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, 4 Bände, Freiburg i. Br. 1929-1936, erwähnt werden dürfen. Was seit 1936 erschien und weniger Wichtiges wollen wir übergehen.

Rügen müssen wir, daß die Zitationsformen so knapp ausgefallen sind.

Die Dissertationen sind als solche nicht bezeichnet (402 : zu Klötzli, Vögeli, Streiff), zuweilen fehlt der Vermerk Sonderabzug (ebda. zu Leutenegger). *K. Weber*, Entstehung und Entwicklung des Kt. Basel-Landschaft muß zitiert werden unter : *Geschichte der Landschaft und des Kt. Basel-Landschaft*. Bd. II. *Ad. Graber*, Der Landesverrat des Kriegsrats des Sonderbunds 1931 (429), ist eine üble politische Partei- und Wahlschrift ohne jeden wissenschaftlichen Wert. Bei *Ulr. Lampert*, Kirche und Staat in der Schweiz 1929 (454) fehlt zu Unrecht die Bandangabe.

Es kann schon nach diesen Feststellungen nicht überraschen, daß die Grundauffassungen B. sich zu sehr an das Überkommene anlehnen und die notwendige kritische Überprüfung nur teilweise erfahren haben ; denn der Ertrag neuer Quellenveröffentlichungen und Forschungen konnte niemals in hinlänglicher Weise erarbeitet und richtig eingeordnet werden.

Um zu einer ausgeglichenen Auffassung der Geschichte des 19. Jahrhunderts vordringen zu können, muß sich jeder um eine Abgrenzung des Verhältnisses von Aufklärung und Revolution zur liberalen Demokratie und Politik des 19. Jahrhunderts bemühen. Wir hören zur Genüge, daß die moderne Demokratie « in nuce » bereits im Bunde von 1291 beschlossen lag und das Ergebnis der neueren Geschichte lediglich eine Ausweitung damaliger Prinzipien bedeutet, was dem Fortschritts- und Entwicklungsgedanken entspricht. Daher sind ja mindestens das 16., 17. und 18. Jahrhundert mit einer vielfach konträren Struktur des Staatswesens Abirrungen vom ursprünglichen Geist der Bünde. Sie erfahren deswegen auch eine scharfe Verurteilung. So sehr man sonst den genossenschaftlichen Charakter im Aufbau der vorrevolutionären Eidgenossenschaft betont, auch den Gedanken der Autonomie, so wenig vermag man letztlich zuzugeben, daß gerade der totale Anspruch des Staates, wie ihn der schweizerische Radikalimus erhob und im 19. Jahrhundert vielfach zur Geltung brachte, diesen Ideen diametral entgegengesetzt war. Alle jene Elemente, die diesem Totalitätsanspruch hemmend im Wege standen : föderalistische und kirchliche Prinzipien werden daher selbst in ihrer historischen Berechtigung verkannt. Träger wirklicher Demokratie und Freiheit können daher nur jene sein, die diese Prinzipien abgelehnt haben.

Von dieser Grundvoraussetzung aus ist nun auch das Bild geprägt, das Bonjour entwirft. Wir wollen damit nicht leugnen, daß auch Ansätze zu anderer Auffassung gelegentlich sich aufzeigen ließen. Dadurch erfährt aber die Zeichnung keine Korrektur, sondern sie verliert sich höchstens in verwirrenden Linien.

Einige Äußerungen sind hiefür besonders charakteristisch. Gegenüber der sachlichen Wertung Fellers (p. 218-222) lesen wir nun über die frühere Staatsauffassung die folgenden Sätze : « ... das väterliche Regiment hatte lediglich die Erhaltung des Bestehenden verfolgt. Staatszweck und Wohl der regierenden Herrenklasse verschmolzen in eins. Das eidgenössische Staatsrecht kannte keine allgemeinen ethischen Grundsätze, welche die Regierung auf das Wohl des Staates und die geistig-menschliche Förderung des Einzelnen verpflichteten ». Das sind direkt Entgleisungen ; selbst der aufgeklärte Professor Meiners vermittelt in den viel angeführten Briefen

über die Schweiz ein wesentlich anderes Bild. Daß Bonjour damit eine Kritik der helvetischen Staatsauffassung verbindet, ändert die Sachlage nicht. Dem entspricht auch der Widerspruch in anderen Formulierungen. Der Widerstand der Gebirgskantone wird mit folgendem Satz begründet : « Die Verkündigung der Glaubensfreiheit und die Einführung des heidnischen Revolutionskalenders wurden als der Beginn von Ketzerei und Unglauben gedeutet ; denn auch hier wußte man um die Entchristlichungsbewegung in Frankreich » (323). Entweder galt wirkliche Glaubensfreiheit — wozu denn der Eingriff und die Gewalttätigkeit ? — oder es stimmt das andere : der christentumsfeindliche Geist der Revolution. Bonjour scheint freilich der Meinung zu sein, der antikirchliche, wenn nicht religionsfeindliche Geist, sei bloß eine irrige Annahme der Innerschweizer gewesen (324). Deswegen hinterläßt auch die Schilderung des Nidwaldner Verzweiflungskampfes einen ganz zwiespältigen Eindruck. « Nur das unter starkem religiösem Einfluß stehende Nidwalden verharrte in hartnäckigem Widerstand ». « Aber die fanatisierten Nidwaldner verschlossen sich allen Vernunftgründen » etc. « Auch unbestimmte Versprechungen Österreichs mochten sie in ihrem Wahne stärken » (325 f.). Solche Sätze sind zu lesen neben anderen, die plötzlich wieder die innere Berechtigung des Abwehrkampfes *vermuten* lassen. Übrigens spielten eminent politische Motive mit, die viel deutlicher herausgearbeitet sein könnten. Das wäre umso berechtigter, als dieses Ereignis nach der ethischen Seite zum Schönsten gehört, was die eidgenössische Geschichte bietet. Wie beurteilen wir heute das Verhalten mancher Kleinstaaten « von der Vernunft » aus ? Diese Unausgeglichenheit wirkt noch an manchen anderen Stellen störend. Im Abschnitt über Kirche und Staat hören wir (348) nach einigen zutreffenden Ausführungen folgende Begründung für den Ausschluß der Geistlichen vom bürgerlichen Stimmrecht und dem passiven Wahlrecht : « So mußten die Geistlichen wie die alten Regenten ihre früheren Vorrechte büßen ! ». Schlimmer ist es, wenn Bonjour schreibt : « Wie sehr die Helvetik die Unabhängigkeit des Einzelnen gegen die Kirche zu wahren und ihren Einfluß auf das Volksleben zu brechen suchte, zeigten die scharfen Maßnahmen gegen die Klöster und Stifte . . . ». Hierauf folgt wieder eine Kritik der Helvetik.

Die Mediation erfährt eine bessere und ausgeglichenere Würdigung. Mit Recht bezeichnet B. die Mediation Napoleons als einen Gewaltakt. Doch weder im Abschnitt über die Helvetik noch im Abschnitt über die Mediation erhalten wir wirklich ein klares Bild von den entscheidenden Veränderungen im Aufbau des eidgen. Staatswesens nach der konfessionellen Seite hin. Das ist für das Verständnis der gesamten Geschichte des 19. Jahrhunderts sehr wesentlich. Die ursprüngliche Konfessionseinheit der Kantone ist weitgehend und dauernd verunmöglicht worden durch die Angliederung konfessioneller Minderheiten, zu Beginn der Helvetik und später (Freiburg, Bern, Basel). Das Prinzip der Parität ist durch die neuen paritätischen Kantone (Aargau, Thurgau und St. Gallen besonders) zu ganz anderer staatsrechtlicher Bedeutung gelangt. Es ist nicht von ungefähr, daß diese neuen Kantone in der 1830 eröffneten Politik

führend geworden sind. Des sehr wichtigen Regensburger Reichsdeputationshauptschlusses wird mit keinem Worte Erwähnung getan. Dafür heißt es von der Mediation (p. 357) ganz irreführend: «Jedoch gab sie die Glaubensfreiheit auf». Hier bleiben bedauerliche Widersprüche in der Darstellung stecken.

Wir wollen gerne hervorheben, daß B. der Staatslehre Hallers größere Beachtung schenkt. Ob die Bewertung in allem zutreffend ist, ist eine andere Frage. So wissen wir nicht, worauf Bs. Urteil gegründet ist: «Seine stark willensmäßig bestimmte Theorie mutet trotz ihres religiösen Gewandes rationalistisch, beinahe materialistisch an» (391). B. ist stets geneigt, jene Elemente zu übersehen, die die konservative Staatsauffassung hinderten, eine wirklich totalitäre zu werden.

Dem allem entspricht die Bewertung der Demagogenhetze. Wir sind weit davon entfernt, ihr nur eitel Lob zu spenden. Aber heute können wir, weniger denn je, einer Verherrlichung all' jener Flüchtlinge verfallen, welchen die Schweiz damals und später ihr Asyl geboten hat. Gewiß mag man ein schablonenhaftes, vielfach schikanöses Polizeisystem tadeln, aber man darf doch auch nicht schlankweg übersehen, daß unter den Flüchtlingen wirkliche und keineswegs nur harmlose Revolutionäre sich befunden haben. Wer zeitgenössische Äußerungen liest, wird sich sehr stark bewußt, daß der grundsätzliche Kampf um die Staatsauffassung eine viel namhaftere Rolle gespielt hat (s. z. B. *Pieth* in Jahresber. der hist.-ant. Gesellschaft Graubündens 1899, p. 20, 53). Ob manche Kantone den tatsächlichen völkerrechtlichen Verpflichtungen mit dem Hinweis auf das Asylrecht hinlänglich Genüge getan haben, ist eine Frage, welche die heutige Zeit aufs neue stellt. Wir halten dafür, daß B. sich zu sehr von den überkommenen, vielfach veralteten Auffassungen hat einnehmen lassen (395-397).

Das Verhältnis der Restauration zum Ausland wird nicht richtig begriffen, wenn man sich nicht bewußt bleibt, daß die europäische Konstellation die Einordnung der Eidgenossenschaft in die europäische Politik *erzwang*, seit der Helvetik. Es ist eine ganz irrige Voraussetzung, nur die Anhänger der alten Ordnung seien von diesem Schicksal betroffen worden. Die Liberalen handelten genau so stark in Abhängigkeit vom Ausland.

Mit diesem Gedanken muß eine andere Wahrheit ausgesprochen werden. Es ist ein entscheidender Fehler, den Sonderbundskrieg als eine isolierte Episode zu behandeln. Die Gliederung ist in dieser Beziehung auch bei B. nicht eben sehr glücklich: denn 5. und 6. Kapitel, Regeneration und Kampf um den Bundesstaat, gehören so eng zusammen, daß diese Zusammengehörigkeit auch äußerlich zum Ausdruck kommen muß. Die kantonalen Bewegungsparteien arbeiteten *gleichzeitig* für die Bundesrevision. Viele der im 6. Kapitel geschilderten Vorgänge fallen daher völlig außerhalb ihres Rahmens. Daraus ergeben sich nicht unwesentliche Folgerungen.

Nach B. trat zum Ideal der Freiheit das Ideal der Volksherrschaft. Daraus ergab sich die Verbindung von Liberalismus und Demokratie (405). Aber schon hier, wo B. von der liberalen Staatslehre spricht, hätte er den Gegensatz der unmittelbaren, dezentralisierten Demokratie zur repräsentativen Demokratie, wie sie von den damaligen Theoretikern vertreten

wurde, mit allem Nachdruck hervorheben müssen. Die katholischen Landschaften, die in mehreren Kantonen die Revisionsbewegung in den Anfängen unterstützt hatten, ja an ihre Spitze getreten waren (Solothurn, Aargau, Luzern, St. Gallen) gingen keineswegs von der Voraussetzung der repräsentativen Demokratie aus. Das ist vor allem im Kt. St. Gallen sichtbar geworden in einer ultraföderalistisch-demokratischen Tendenz (s. darüber *Ehrenzeller*). Die katholischen Bauernmassen waren auch nicht ausgegangen von den kirchenfeindlichen Tendenzen, wie sie sehr bald nach den ersten entscheidenden Siegen der Regeneration sich in der kantonalen Politik geltend machten. Nach beiden Richtungen endete für weite Volkskreise die Verfassungsbewegung mit einer Enttäuschung. Der Rückschlag erfolgte auf dem Boden der Bundesrevision. Nur aus diesen Gegensätzen heraus verstehen wir voll und ganz das Siebnerkonkordat, den *wahren, ersten Sonderbund*. Er bezeichnet die erste Phase der Abspaltung der Kantone und er ergibt die Erklärung für die unglückliche Entwicklung in der Folgezeit. Aber über den Rechtscharakter des Siebnerkonkordates hat man aus Parteilichkeit selten ein Wort verloren und es kann uns daher auch nicht verwundern, daß B. darüber hinweggeht, während für den Sarnerbund, die folgerichtig gebildete Gegenfront, kein Wort des Verständnisses fällt. Im Stillen wirkt eben die Voraussetzung mit, daß der Erfolg das Recht verbürgt. Wenn endlich das letzte Glied in dieser Entwicklung, der Sonderbund, in einzelnen seiner Bestimmungen über die früheren Sonderbünde hinausgeht, so liegt die Erklärung hiefür einzig in den so schwerwiegenden Übergriffen des Radikalismus.

Wir begreifen aus allem, daß schließlich die Schilderung des völlig rechtswidrigen, in seinen Intentionen keineswegs so harmlosen Savoyerzugs nicht bloß glimpflich verläuft, sondern mit einer indirekten Apotheose endet (420). Die Badener Konferenz diente, in Ausweitung aller Voraussetzungen, im wesentlichen der « Wahrung der Hoheitsrechte gegen die römische Kurie ! » (421).

Der Radikalismus trat nach B. (429) erst gegen Ende der dreißiger Jahre deutlicher hervor. In seiner Charakteristik urteilt B. gerecht. Wir wollen das wiederum nicht übersehen. Doch zieht B. bei der Schilderung einzelner Vorgänge nicht die Konsequenzen. Daß der Widerstand der katholischen Minderheit im Aargau gegen das neue Staatsgrundgesetz aus dem unerhörten Totalitätsanspruch des Staates zu erklären ist (s. *Rosenberg*, Die kirchenpolitischen Ideen Augustin Kellers, in dieser Zeitschr. 1937), wird nicht deutlich gemacht, ebenso wenig, daß dieser Widerstand zurückzuführen ist auf die Rolle, die der Liberalismus 1830 dem Freiamt im Freiämterputsch zugedacht hat. Die unmittelbare Vorgeschichte des Sonderbunds ist, trotz manchen anerkennenswerten Zugeständnissen (vgl. 436), doch nicht ganz richtig eingeordnet. Die Rechtswidrigkeit der Freischaren wird klar betont, aber die Beurteilung des Sonderbundes scheint uns nicht in allem zutreffend zu sein, weil er zu wenig begriffen wird aus der ganzen eidgenössischen Revisionsbewegung seit 1830. Dieselbe Generation aber erlebte die ganze Epoche.

Wir begnügen uns mit diesen Ausführungen. Wir wollen gewiß nicht

abstreiten, daß bei so knappem Raum der Formgebung besondere Schwierigkeiten entstehen. Die Wortwahl ist oft entscheidend. Was der Verstand sagen sollte, formuliert häufig das Herz. Wenn der eine Gedanke, den B. von den Monarchen äußert (447) : « sie bekundeten damit öffentlich die Gesinnungseinheit aller Monarchen gegen den revolutionären Radikalismus », und die treffliche Schlußfolgerung aus dem Kulturkampf : « Die Kirche, die sich in diesem Kampfe läuterte, erwarb sich das Verdienst, durch ihren Widerstand die Bildung eines einseitig-schroffen Staatskirchenrechts verhindert zu haben (569) », konsequent durchdacht und in der historischen Betrachtung richtig ausgeweitet worden wären, die Darstellung hätte in manchen Teilen viel von ihrer inneren Unausgeglichenheit, ja Zerrissenheit verloren und an Gerechtigkeit gewonnen. So bleibt in mancher Beziehung ein bedauernswerter Zwiespalt zum I. Teil des II. Bandes bestehen, der sich nicht zum Vorteil des Buches und noch weniger des Lesers auswirkt. Wir hätten den Verfasser einer besinnlichen Kritik wohl für fähig gehalten. Das bezeugt uns auch der verständig geschriebene Abschnitt : Spiegel der Zeit (p. 617-620). Doch bedauerlicherweise war Bonjour veranlaßt, die Aufgabe in ungünstigen äußeren Umständen zu übernehmen.

Oskar Vasella.

REZENSIONEN — COMPTES RENDUS

Monumenta Ignatiana. Series tertia : **Sancti Ignatii de Loyola Constitutiones Societatis Jesu.** Tom. III : Textus latinus. Romae 1938. pp. CLII-368.

Mit dem vorliegenden Schlußband der dritten Serie der « Monumenta Ignatiana » ist die kritische Gesamtausgabe der Konstitutionen des Jesuitenordens nun glücklich fertiggestellt. Der 1934 erschienene erste Band enthielt die « Monumenta Constitutionum praevia ». Bereits 1936 folgte der umfangreiche zweite Band mit der spanischen Urform des « Examen », der von Polanco unter Leitung des hl. Ignatius redigierten spanischen Konstitutionen und der « Constitutiones cum declarationibus ». Nun folgt wiederum nach zwei Jahren, 1938, die kritische Ausgabe des lateinischen Textes der Konstitutionen des hl. Ignatius von Loyola.

Die der eigentlichen Textausgabe vorausgehenden umfangreichen Prolegomena, die 152 Seiten ausfüllen, befassen sich mit text- und literarkritischen Fragen. Im ersten Kapitel werden die zwei ältesten Handschriften des « Examen » untersucht. Darauf folgt die Prüfung der Hss. der lateinischen « Constitutiones et Declarationes ». Es sind deren drei : Po 1, Po 2 und Po 3, die noch in die erste Zeit der Gesellschaft Jesu zurückgehen, da sie noch vor der ersten Generalkongregation 1558 entstanden sind. Was ihre gegenseitige Abhängigkeit betrifft, so ist sicher, daß Po 1 die älteste bekannte lateinische Übertragung der K. enthält. Auf Po 1

folgte Po 2 und diesem wiederum Po 3. Po 2 kann ein besonderes Ansehen beanspruchen, weil es sich hier um die Abschrift handelt, die 1557 Paul IV. übergeben wurde, der sie seinerseits einer Kardinalskommission zur Prüfung überwies. Nach der Rückgabe wurde Po 2 von Polanco, dem Sekretär des hl. Ignatius, nach dem spanischen Urtext durchgesehen und verbessert. Dies muß spätestens anfangs 1558 geschehen sein, da bereits im September des gleichen Jahres die Erlaubnis zur Drucklegung erteilt wurde.

Wer hat die Konstitutionen aus dem Spanischen ins Lateinische übersetzt ? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht leicht, da bei der ersten Übersetzung vier oder fünf Schreiber beschäftigt wurden. Nach eingehender Vergleichung der ältesten lateinischen Hs. mit dem spanischen Urtext der Konstitutionen und gestützt auf andere wichtige Kriterien wie z. B. Stil und Sprache der zahlreichen lateinischen Schriften Polancos, entscheiden sich die Herausgeber für den Sekretär des hl. Ignatius, trotzdem dessen Autorschaft auch schon in Frage gezogen wurde.

Wann wurde die erste lateinische Übersetzung der K. angefertigt ? Sicher ist, daß bereits zu Lebzeiten des hl. Ignatius einige Teile ins Lateinische übersetzt waren. Nach dessen Tod, am 31. Juli 1556, konnte mit der Übertragung des Ganzen in die lateinische Sprache nicht mehr länger gezögert werden. Da bereits im Juli 1557 der lateinische Wortlaut der K. der Kardinalskommission übergeben wurde, muß die lateinische Übersetzung spätestens im Juli dieses Jahres fertiggestellt worden sein. Wahrscheinlich fällt sie aber noch in das Ende des Jahres 1556.

Von Interesse ist auch die Geschichte der *Drucklegung* des lateinischen Wortlautes der K., die im 5. Kapitel zur Behandlung kommt. Bereits die erste Generalkongregation 1558 beschloß, die lateinischen Constitutiones nach nochmaliger Vergleichung mit dem spanischen Wortlaut im Druck herauszugeben. Noch im gleichen Jahre erschienen dann in Rom das « Examen » mit den « Declarationes » und die Constitutiones, während die « Declarationes Constitutionum » 1559 herauskamen. Weitere Drucklegungen erfolgten 1570 und 1577 und zwar immer im Anschluß an die vorausgegangenen Generalkongregationen. Von besonderer Bedeutung ist die vierte Ausgabe, die von der vierten Generalkongregation 1581 beschlossen und approbiert wurde, die aber erst 1583 im Drucke erschien. Sie enthält den offiziellen lateinischen Wortlaut der K. Trotzdem man seither auf mehreren Generalkongregationen auf die Notwendigkeit hinwies, die lateinische Übersetzung mit dem spanischen Text zu vergleichen und eine Reihe von Abweichungen von der spanischen Urform festgestellt wurden, so z. B. von Emmanuel Rodriguez S. J. und am Ende des vergangenen Jahrhunderts besonders vom gelehrten Joh. Jos. de la Torre S. J. (« plus quam duo millia locorum collegit, in quibus translatio latina ab hispano textu plus minusve recedit », S. XXXXIV), so hielt man doch der großen Schwierigkeiten einer neuen Textbereinigung wegen an dem Wortlaut von 1583 fest. Noch in neuester Zeit erklärte die 27. Generalkongregation 1923, daß die vierte Ausgabe der K. von 1583 für authentisch angesehen werden müsse und nur von der Generalkongregation allein abgeändert werden dürfe.

Von besonderem Wert für den Kirchenhistoriker ist das 7. Kapitel,

das den Einfluß der K. auf das allgemeine Ordensrecht und die Verfassung einer Reihe von Orden und Kongregationen bis in die allerneueste Zeit hinein beleuchtet. Von Männerorden werden u. a. erwähnt: Augustinereremiten, Somasker, Piaristen und Brüder der Christlichen Schulen; von den vielen Frauenorden und Kongregationen: Schwestern Unserer Lieben Frau (gegründet 1606 von Johanna von Lestonnac), Englische Fräulein, Ursulinen usw. — Eine ausführliche Bibliographie der von 1558 bis 1937 in lateinischer Sprache herausgegebenen K. schließt die Prolegomena ab.

Der eigentliche Textteil enthält nun die auf der offiziellen lateinischen Ausgabe von 1583 fußende kritische Wiedergabe:

1. des «Examen» mit den Deklarationen, d. h. der Fragen, die der Postulant vor der Aufnahme in die Gesellschaft Jesu zu beantworten hat, wodurch er selbst über sie unterrichtet wird (S. 1-38);

2. der «Constitutiones cum declarationibus», d. h. der eigentlichen Verfassung des Jesuitenordens (S. 39-278). Dem Wortlaut des «Examen» und der «Constitutiones» ist ein umfangreicher text- und literarkritischer Apparat beigegeben.

Der Anhang (S. 279-296) bringt als wertvolle Ergänzungen:

1. die «Formula votorum simplicium», die bereits von der ersten Generalkongregation 1558 verfaßt und seit 1573 keine wesentlichen Änderungen mehr erfuhr;

2. jene Teile der ersten lateinischen Übersetzung der K., die noch zu Lebzeiten des hl. Ignatius von Hieronymus Nadal hergestellt worden waren;

3. die Verbesserungen, die die vierte Generalkongregation 1581 an den lateinischen Constitutiones anbrachte;

4. die Erlaubnis zur Drucklegung der K. 1559.

Ein sorgfältig angelegtes Personen-, Sach- und Ortsverzeichnis, das über 60 Seiten umfaßt, erschließt das Ganze der wissenschaftlichen Auswertung.

So ist mit dem nun glücklich fertiggestellten dritten Band der Constitutiones ein Quellenwerk geschaffen worden, das für die Erforschung der Anfänge der Gesellschaft Jesu und deren Verfassung unumgänglich ist. Während der Fachmann die vollendete wissenschaftliche Akribie bewundert, womit der text- und literarkritische Apparat der kritischen Wiedergabe der Konstitutionen angelegt ist, findet der auf dem Gebiete der Kirchengeschichte arbeitende Historiker in den Prolegomena eine wahre Fundgrube, die für die Geschichte der Anfänge der katholischen Restauration mit Erfolg ausgebeutet werden kann. Man wird sich daher auf katholischer Seite mit Recht freuen dürfen, in der dreibändigen kritischen Gesamtausgabe der Konstitutionen des Jesuitenordens ein Quellenwerk ersten Ranges zu besitzen, das die wissenschaftliche Erforschung der Anfänge der Gesellschaft Jesu und deren grundlegender Verfassung bis in die kleinsten Einzelheiten hinein ermöglicht. Die Herausgeber, die selber ungenannt bleiben, sowie der Orden, der keine finanziellen Opfer scheute, um das Standardwerk zustande zu bringen, verdienen für ihre große Mühe alle Anerkennung und Dank.

Luzern. *Joh. Bapt. Villiger.*

Histoire de l'Eglise, publiée sous la direction de A. Fliche et V. Martin. T. VI. L'époque Carolingienne, par **Émile Amann.** Paris, Bloud et Gay, 1937. 511 p. 75 fr. ; relié, 120 fr.

C'est un seul auteur, cette fois-ci, M. Amann, professeur à la faculté de théologie catholique de l'Université de Strasbourg, qui a rédigé ce volume embrassant, en 16 chapitres, la période qui va du milieu du VIII^me^ siècle jusque vers la fin du IX^me^.

Cette époque a vu deux grands papes : Hadrien I et Nicolas I. Au cours d'un règne de 23 ans, Hadrien rétablit la paix religieuse entre les deux moitiés de la Chrétienté et fit régner dans ses Etats l'ordre, gravement compromis par la faiblesse de son prédécesseur et les intrigues de Didier, roi des Lombards. Par la donation de 774, Charlemagne avait offert au Saint-Siège presque toute l'Italie, mais Hadrien sembla n'y pas tenir, tandis que Charlemagne, de son côté, après s'être substitué à la dynastie lombarde, était porté à moins de générosité. L'Etat pontifical atteint alors les limites qu'il conservera plus tard. Charlemagne en est le « patrice » — l'expression est byzantine — ce qui, sans faire du pape son vassal, enlève cependant à ce dernier un peu de son indépendance et autorise son protecteur à intervenir dans la question de sa nomination.

A côté d'Hadrien I, Léon III, d'humble naissance, fait un peu figure de parvenu. M. Amann ne le ménage guère : « Son pontificat, dit-il, ne devait être en aucune manière la continuation du précédent. Aussi bien les deux hommes différaient-ils du tout au tout » (p. 154). La noblesse lui fit opposition. Un attentat fut dirigé contre le Souverain Pontife, qui se rendit auprès du roi des Francs pour implorer son secours. Il dut, un peu malgré lui, aller dans ce but jusqu'à Paderborn. Charlemagne, qui conservait un doute au sujet de l'innocence du pape, accusé d'adultère et de parjure, se rendit, pour la quatrième fois, à Rome, principalement afin de se livrer à l'enquête jugée nécessaire. Les accusateurs n'ayant point comparu, on fit jurer à Léon III qu'il n'était pas coupable, ce qui fait dire à M. Amann : « N'en déplaise aux panégyristes ultérieurs et aux artistes qu'ils ont inspirés, la *purgatio* de Léon III n'apparaît pas comme procurant au Siège apostolique un lustre particulier » (p. 160).

Le surlendemain, soit le jour de Noël 800, eut lieu le couronnement de Charlemagne : de roi des Francs qu'il était jusqu'alors, il devenait le chef de l'Empire d'Occident reconstitué. Ce ne fut pour lui aucunement une surprise. « L'initiative vint de Charlemagne, encouragé par ses familiers au premier rang desquels il faut mettre Alcuin. Le roi des Francs n'était pas homme à se laisser imposer de l'extérieur une démarche de cette importance et ce n'était pas le malheureux Léon, aux prises depuis dix-huit mois avec une situation inextricable, qui était capable de promouvoir un tel dessein » (p. 162). Le mot rapporté par Eginhard est simplement une boutade de l'empereur qui « remise en son contexte, n'avait pas toute l'importance que le narrateur a voulu lui donner » (p. 163). Léon III mourut en 816. « Sa disparition dut laisser peu de regrets ; les vingt années de son pontificat n'avaient pas donné beaucoup de prestige au Siège apostolique » (p. 203).

Son successeur, Etienne IV, se fit couronner avant de demander à Louis le Pieux la confirmation de son élection. Pascal I fit de même, de sorte que le fameux « privilège de l'Empereur Louis » de 817 ne fit qu'ériger en droit ce qui s'était passé en fait deux fois de suite. Inversement, sept ans plus tard, sous Eugène II, le « constitutum » de Lothaire attribuait aux Romains — et non plus aux seuls membres du clergé, comme le voulait le règlement de 769 — la nomination du pape et exigeait que celle-ci fût approuvée ou tout au moins vérifiée par le souverain avant la consécration de l'élu.

Saint Nicolas I fut de nouveau un grand pape. Il eut le mérite de tenir strictement les principes dans la question, longuement exposée par l'auteur, du divorce de Lothaire II. Il fit preuve de fermeté également à l'égard de Hincmar de Reims, métropolitain conscient de ses droits et adversaire d'une centralisation exagérée, mais que MM. Dümmler et Schrœrs, sacrifiant aux préjugés nationaux, dit M. Amann, ont jugé trop sévèrement : « Hincmar n'est pas l'ambitieux vulgaire qu'ils nous représentent. Hincmar cherche à ressusciter une conception du droit constitutionnel de l'Eglise, archaïque peut-être, mais qui a existé. La curie en exprime une autre, celle qui a triomphé en Occident. Il faut signaler le moment où s'affrontent les deux conceptions » (p. 387, n. 1). Hadrien II fit preuve de plus de clémence, de trop de mansuétude même à l'égard d'Anastase le Bibliothécaire, qu'il n'aurait pas dû se contenter d'écarter de la chancellerie pontificale pour un temps seulement après le drame de 868.

A côté des papes, les empereurs, et surtout Charlemagne, dont la grande figure domine toute la première partie de cette époque. M. Amann nous le présente d'une manière singulièrement vivante, ne cachant pas d'ailleurs ses faiblesses (cf. p. 200, n. 3). Il précise dans quel sens, explicable par les circonstances, il faut parler de son césaropapisme. L'empereur intervient dans des questions de discipline et de liturgie. Il se préoccupe beaucoup de la formation intellectuelle et morale, mais aussi de la situation matérielle des ecclésiastiques, tout en ayant « des mots sévères pour cette tendance, si naturelle au clergé, d'arrondir ses domaines, de profiter de toutes les « bonnes occasions », de travailler aux choses de la terre, tout en parlant sans cesse des choses du ciel » (p. 90).

M. Amann nous trace un portrait non moins fouillé de Louis le Pieux ou le Débonnaire, seul survivant des fils de Charlemagne devenu vieux et que ce dernier couronna, en 813, à Aix-la-Chapelle : plus exactement, il l'invita à se poser lui-même la couronne sur la tête. Charlemagne l'avait reçue du pape, mais, depuis 800, il avait eu le temps de méditer sur l'origine du pouvoir et d'en tirer les conséquences : « Louis n'est empereur que par la grâce de Dieu et la désignation de son père, qui entend tenir directement de Dieu son autorité souveraine » (p. 187). Anciennement déjà on donna à son fils l'épithète de « Pieux ». C'était un monarque « d'une dévotion de prêtre ou de moine, tandis que Charlemagne avait une piété de laïque » (p. 202). Il s'occupait avec prédilection de réformes religieuses et surtout monastiques, suivant en cela les conseils de Benoît d'Aniane, son inspirateur et son ami. On abusait de ses scrupules : « On avait assisté jadis à une compénétration intime des deux pouvoirs, avec une tendance marquée du pouvoir

civil à régler les choses d'Eglise... La situation se renverse sous Louis le Pieux. La compénétration des deux domaines demeure ; mais ce sont les gens d'Eglise maintenant qui cherchent à s'assurer la prépondérance et à mettre à leur service l'autorité de l'Etat » (p. 210). D'autre part, « l'affection presque sénile de l'empereur pour sa seconde femme Judith causera beaucoup plus de troubles en l'Etat que les fugues extra-conjugales de son père » (p. 202). Successivement ses fils se révoltent, et au milieu de ces dissentiments, qui faillirent tourner en luttes parricides, Louis eut de surprenants revirements, celui en particulier de se soumettre, par pusillanimité, à une pénitence publique qui, d'après les idées de l'époque, entraînait sa démission. Après sa mort, la décomposition de l'Empire d'Occident s'accentue. Dans la mesure où le pouvoir civil baisse, la papauté, loin de sombrer avec la disparition d'une dynastie qui avait été si étroitement liée à l'Eglise, devient plus ferme, plus consciente de ses droits. L'anarchie commence à la mort de Lothaire I, petit-fils de Charlemagne. Aux continuels partages, au pullulement des roitelets sans autorité — parmi lesquels il faut compter chez nous, en Bourgogne transjurane, Rodolphe, fils de Conrad — vient s'ajouter, comme nouvelle cause de faiblesse, l'invasion des Normands : la civilisation chrétienne est en péril.

L'iconoclasme continue ses persécutions en Orient, en application du concile de Hiéria de 753 et interdit maintenant même le culte des reliques. Puis, sous l'influence de l'impératrice Irène, se réunit le concile restaurateur de Nicée, en 787. Pour 30 ans, le calme était rendu à l'Orient. Malheureusement, une traduction défectueuse des actes du concile de Nicée fut envoyée à Charlemagne, qui répondit par les « livres carolins » (exactement : *capitulare de imaginibus*), dont l'auteur ne saurait être que Alcuin. Charlemagne s'y érige en arbitre entre les deux conciles, contradictoires à ses yeux, de Hiéria et de Nicée et donne tort à tous les deux. Il critique les arguments, effectivement assez faibles, apportés par le second à l'appui de conclusions par ailleurs excellentes, et conclut : les images ont leur utilité, mais elles ne doivent pas être vénérées. Il n'adresse naturellement pas de reproche au pape, qui est censé n'avoir eu aucune part au concile et dont l'autorité souveraine est nettement affirmée. Son animosité vise moins la doctrine promulguée à Nicée que la prétention de l'Eglise grecque de s'ériger en régente de la chrétienté, en négligeant l'Eglise latine.

L'iconoclasme reprit malheureusement en Orient avec l'empereur Léon V l'Arménien, mais se heurta à l'énergique opposition de Théodore le Studite et de ses moines. La persécution avait recommencé lorsque l'empereur fut assassiné. Son successeur, Michel II, n'afficha qu'un iconoclasme très modéré. Il rendit à peu près la liberté aux partisans des images. Il envoya une délégation à Louis le Pieux pour réconcilier les deux cours et trouver un compromis au sujet des icones. Louis le Pieux accepta, mais Rome refusa de discuter. Le fils de Charlemagne, moins autoritaire que son père, demanda simplement au pape et obtint l'autorisation de convoquer l'épiscopat franc. La réunion eut lieu à Paris. Les évêques y rédigèrent une pièce dans laquelle ils faisaient plus ou moins la leçon au Souverain Pontife. Louis le Pieux adoucit les termes de la lettre qui demeura, à notre

connaissance, sans résultats. En Orient, par contre, après Michel II, son fils Théophile recommença, contre les partisans des images, des vexations qui ne cessèrent qu'après lui, sous la régence de sa femme Théodora : ce fut la fin de l'iconoclasme.

Reprenant une étude qu'il a fait paraître, en 1936, dans la *Revue des sciences religieuses* (et que dom Wilmart n'a pas hésité à taxer d'excellente), M. Amann donne du point de départ de l'adoptionisme espagnol une interprétation qui en atténue la portée : Elipand, archevêque de Tolède, employant, en parlant du Christ, les termes de Fils adoptif de Dieu, voulait dire simplement que la nature humaine avait été « assumée » par le Verbe, ce que la théologie occidentale traduisait volontiers par l'expression *assumptus homo* (qu'on se rappelle le *suscepturus hominem* du *Te Deum*). Des prêtres, dont le vocabulaire rappelait un peu le modalisme monophysite, suspectèrent Elipand de nestorianisme. C'était aussi l'opinion du pape Hadrien, tandis que Félix, évêque d'Urgel, prêta main-forte à Elipand. Charlemagne intervint à son tour, convoqua à Ratisbonne Félix, qui se soumit, tandis que l'Espagne protesta, recourant à des expressions qui rappelaient, si ce n'est le nestorianisme, du moins la terminologie des théologiens de l'ancienne école d'Antioche. En 794 fut convoqué, par Charlemagne, à Francfort, un concile général pour l'Occident. Le pape, après avoir été consulté sur le problème dogmatique, y était représenté par deux délégués. L'âme de l'assemblée — que présidait en somme Charlemagne — était Alcuin (cependant simple diacre). L'adoptionisme fut condamné, pour autant qu'il donnait à entendre que la nature humaine du Christ aurait existé par elle-même, avec une personnalité propre, avant l'union hypostatique. Félix, après avoir continué à soutenir son point de vue, finit par céder devant une nouvelle intervention du pape (qui était alors Léon III). Il fut confié, jusqu'à sa mort, à Leidrade, évêque de Lyon, tandis qu'Elipand continuait à élever ses protestations contre Alcuin.

L'affaire du *Filioque* fut soulevée pendant la brouille entre Charlemagne et l'impératrice Irène de Constantinople. Les théologiens francs, épluchant les actes du deuxième concile de Nicée, y relevèrent avec indignation la formule que l'Esprit-Saint procédait du Père par le Fils. Le pape Hadrien, textes scripturaires à l'appui, prit plutôt la défense des Grecs, tandis que le couvent de Saint-Sabas, près de Jérusalem, protesta contre l'insertion du *Filioque* au Credo par les moines francs du Mont-des-Oliviers. Alcuin étant mort, Charlemagne fit examiner la question par Théodulf d'Orléans. Des délégués francs se rendirent chez le pape Léon III, qui approuva entièrement leur doctrine, mais s'opposa à l'insertion du *Filioque* dans le symbole. Il proposa même, mais sans succès, la suppression du chant du Credo à la messe.

La controverse eucharistique du IX^me^ siècle naquit de certaines exagérations verbales de Paschase Radbert, affirmant que, sous les saintes espèces, se trouvait le corps organique et rapetissé du Sauveur. Raban Maur répondit en se servant d'expressions qui semblaient n'admettre dans l'Eucharistie qu'une présence symbolique. Ratramne intervint également, mais d'une manière plus exacte et Paschase s'expliqua, énonçant la doctrine qui allait devenir définitive.

Quant à la controverse prédestinatienne, elle éclata entre Augustiniens de la stricte observance et théologiens qui refusaient de les suivre jusque dans leurs conclusions extrêmes. Gottschalck, dont l'équilibre mental n'était pas des plus sûrs, appartenait à la première école. Raban Maur protesta, réduisant la prédestination à une simple question de prescience divine. Gottschalck riposta : il n'y a pas en Dieu de volonté salvifique universelle ; la mort du Christ n'a de valeur que pour les prédestinés. Hincmar intervint, dans le sens de Raban Maur, mais avec des explications moins simplistes. Il fit preuve, par contre, d'une tenace animosité vis-à-vis de ceux qui le traitaient de pélagien, et il eut tort d'appeler à son secours Jean Scot, grammairien de l'école palatine, plus philosophe que théologien. Il finit néanmoins à peu près par triompher, tandis que Gottschalck mourut en captivité, non réconcilié avec l'Eglise.

La question de Photius doit être partiellement revisée : il avait été nommé patriarche malgré lui à la place d'Ignace. Les légats romains le reconnurent néanmoins, mais le pape les désapprouva, déclarant Ignace seul légitime. Là-dessus se greffa l'affaire des Bulgares : convertis par Byzance à la foi chrétienne, ils demandaient une hiérarchie indépendante. Devant les tergiversations de Constantinople, ils s'adressèrent à Rome, qui saisit avec empressement l'occasion d'intervenir et répondit en énumérant les erreurs des Grecs. Photius riposta, mais l'empereur Michel ayant été assassiné et remplacé par celui qui avait été l'instigateur du crime : Basile le Macédonien, celui-ci déposa Photius, qui s'était permis de protester contre l'assassinat de Michel, et intronisa à nouveau Ignace. Les Bulgares, entre temps, s'étaient tournés de nouveau vers Constantinople, qui se dépêcha, cette fois-ci, de leur donner un archevêque et des évêques. Ignace mourut et Photius lui succéda pour la deuxième fois. Le pape Jean VIII (quoi qu'il en soit de la question de la falsification de ses lettres) le reconnut et persévéra dans cette attitude jusqu'à la fin : « Ce qu'on a appelé le « second schisme de Photius » s'avère de plus en plus comme inexistant » (p. 497). Photius fut déposé à nouveau par l'empereur Léon VI, relégué dans un couvent où il se mit à écrire contre la Primauté romaine et contre le *Filioque*. On ignore la date de sa mort. Son rôle grandit plus tard, alors que le schisme était consommé : Les Grecs en firent le héros éponyme de l'Eglise byzantine, pendant que les Latins, de leur côté, exagéraient ses torts.

M. Amann nous entretient encore de la réforme de l'Eglise à l'époque carolingienne : Chrodegang remplace saint Boniface, mais avec une tendance gallicane. Dans une page suggestive (p. 80-81) il établit nettement la différence entre l'archevêque, « investi par le Saint-Siège d'un titre strictement personnel » et les métropolitains « à qui leur siège même donne sur leurs suffragants une véritable autorité ». Après nous avoir parlé déjà, au chap. 2, de l'activité intellectuelle au moment de la renaissance carolingienne, il y revient au chap. 10, où il nous présente Walafried Strabon de Reichenau, les écrivains lyonnais : Agobard, Amalaire, Florus, et enfin Jean Scot l'Erigène. En parfait accord avec dom Cappuyns, il remarque au sujet de ce dernier, que, dans son *De divisione naturae*, il part essentiellement des données de la foi, tout en les systématisant selon un schéma emprunté au

néo-platonisme. Par le fait même tombent les fausses interprétations qu'on a données de la pensée de l'Erigène pour en faire un libre-penseur et un précurseur du panthéisme allemand (p. 314, n. 1).

L'auteur a consacré un chapitre — le 12me — à la renaissance du droit canonique. Il nous montre comment la pénitence privée (dont il rejette nettement l'existence dans les premiers siècles) se substitue à la pénitence publique, cette dernière essayant, mais en vain, de reprendre ses droits, alors que les canonistes réagissent contre les pénitentiels. On finit par s'arrêter à cette règle (que l'on essaye à tort de donner comme ancienne) : pénitence publique pour les fautes publiques et pénitence privée pour les péchés secrets (p. 340). La seconde cependant ne tarda pas à l'emporter. M. Amann nous entretient ensuite des faux isidoriens : les *capitula Angilramni*, les capitulaires impériaux du pseudo-Benoît et enfin les Fausses Décrétales. Il place l'atelier de tous ces faussaires plutôt au Mans qu'à Reims.

Charlemagne était peu disposé, par tempérament, à favoriser le monachisme. Il envisageait les monastères « moins comme des lieux de refuge pour la perfection évangélique que comme des foyers de rayonnement de la culture intellectuelle. Un homme libre qui entrait au couvent, c'était un soldat de moins au service du roi » (p. 258). Il veut faire appliquer la règle de saint Benoît à tous les monastères de son Empire, sauf cependant sur un point : celui de la nomination de l'abbé. Au lieu de le laisser élire par les profès de la communauté, il s'en réserve le choix, non seulement pour conserver un contrôle sur les couvents, mais aussi pour lui permettre de récompenser de fidèles serviteurs, fussent-ils des laïques, en leur attribuant une riche abbaye. A la même époque, dans bien des maisons religieuses, la règle canoniale, beaucoup plus douce, se substitue à la règle monastique. Louis le Pieux, lui, s'applique à réformer ces clercs vivant en communauté, et il montre plus de compréhension pour l'idéal monacal. Benoît d'Aniane veut rétablir selon la lettre la règle du patriarche du Mont-Cassin et contraindre tous les moines à revenir plus exclusivement au travail manuel. Louis le Pieux l'approuve et consent à ce que les écoles des monastères soient réservées aux futurs moines, supprimant ainsi l'influence extérieure des couvents, celle que Charlemagne appréciait par-dessus tout.

Sous Louis le Pieux, mais avec des procédés moins draconiens que ceux dont usa son père — car c'est maintenant l'Eglise et non plus le pouvoir civil qui prend l'initiative — la foi chrétienne pénètre en Scandinavie, grâce à Anschaire. Le Saint-Siège l'a nommé archevêque de Hambourg, mais dans des conditions très particulières, puisqu'il n'a, pour l'instant, pas de suffragants et que c'est à lui qu'il incombe de constituer d'abord des sièges épiscopaux dans les régions qui lui sont soumises. Malheureusement ses missions ainsi que son siège furent anéantis, peu après, par les peuplades païennes.

Cyrille et Méthode évangélisent la Moravie. Ils se rendent à Rome, où Cyrille meurt, tandis que Méthode devient archevêque de Panonie. Il subit des tribulations, spécialement de la part de l'Allemand Wiching, qui le trahit et qui essaye, après sa mort, d'anéantir son œuvre, contraignant ceux qui lui restent fidèles à se replier en Bulgarie.

M. Amann reprend dans ce volume, les retouchant au besoin, les conclusions de plusieurs articles du *Dictionnaire de Théologie catholique*, dont il assume actuellement la direction. Nous avons signalé la position qu'il adopte dans les principales questions se rencontrant au cours des 150 ans qu'il étudie. Une Histoire générale est presque nécessairement conçue avant tout du point de vue de la nation de son auteur : La « Francie », comme dit M. Amann, est au premier plan de ses préoccupations. Certains personnages, tels que Hincmar de Reims et d'autres évêques francs, sont traités avec une ampleur que certains lecteurs pourront trouver excessive.

M. Amann domine la bibliographie de son sujet. Il caractérise brièvement mais clairement les travaux parus, n'hésitant pas, au besoin, à porter sur eux une appréciation. Voici quelques points où sa bibliographie pourra être complétée. Il faut indiquer, au sujet de Paul I, dans les *Mélanges d'archéologie et d'histoire* de 1930 (p. 7-24) une étude de M. Baumont (qui précise, entre autres, dans quel sens le pape a accepté d'être le parrain de la princesse Gisèle) et signaler, à propos des livres carolins, dans l'*Historisches Jahrbuch* de 1926 (p. 333-53) un article de M. Allgeier (qui n'admet pas leur attribution à Alcuin). Pour Benoît d'Aniane, il faut renvoyer au livre de M. Narberhaus : *Benedikt v. Aniane* (paru en 1930 à Münster), et, pour le couvent de Reichenau, aux deux volumes dus à M. Conrad Beyerle et à ses collaborateurs : *Die Kultur der Abtei Reichenau* (Munich 1925). Sur Gottschalck, le P. Lavaud a fait paraître une étude dans la *Revue thomiste* de 1932 (p. 71-101), M. G. Ehrenforth, dans la *Zeitschrift f. Kirchengeschichte* de 1925 (p. 65-98), un travail sur les rapports entre Hincmar de Reims et Louis III, et le P. Duhr, dans les *Recherches de sciences religieuse* de 1934 (p. 200-206), une note sur le pape Martin. Il faut signaler le livre de M. Joh. Haller : *Nikolaus I. u. Pseudoisidor* (Stuttgart, 1936) ; de même celui de M. Henri Pirenne : *Mahomet et Charlemagne*, paru à Bruxelles en 1937, soit en même temps que notre volume, et renvoyer enfin, au sujet du sacre des empereurs, à la longue étude de l'*Hist. Jahrbuch* de 1938 (p. 317-60). Il ne faudrait pas donner l'impression que Charlemagne a substitué soudainement la liturgie romaine au rite gallican : E. Bishop a prouvé que ce travail d'adaptation se poursuivait déjà depuis deux siècles. On se serait attendu à ce qu'il fût parlé de la fameuse donation dite de Constantin et à ce que, entre le pontificat de Léon IV et celui de Benoît III, une note au moins fît allusion à la fable de la papesse Jeanne.

Nous avons fait remarquer, en parlant, dans le fascicule précédent, du V^me^ volume de cette collection, qu'il avait paru avant le VI^me^ que nous présentons aujourd'hui ; c'est ce qui explique pourquoi l'introduction résume dans ses grandes lignes non seulement le tome VI, mais encore le tome V, que les lecteurs n'avaient, à ce moment-là, pas encore sous les yeux. Cette magistrale Histoire de l'Eglise est parvenue maintenant à peu près à la fin du IX^me^ siècle. Dix-huit volumes sont encore prévus : puissent les événements actuels ne pas faire trop attendre leur sortie de presse.

L. Wœber.

Heinrich Fels : Martin Deutinger. Gestalt und Beurteilung, Lebenswerk, Ernte und Erbe. 340 Seiten. Mit einem Bild Martin Deutingers. Gebunden 6.80 RM. Verlag Kösel-Pustet, München 1938.

In der Sammlung « Gestalten des christlichen Abendlandes » will uns der Verfasser im vorliegenden Werk die Persönlichkeit Deutingers des Jüngern (1815-1886) vor Augen führen. Martin Deutinger wurde 1837 zum Priester geweiht. Er trat später besonders auf dem Gebiet der Philosophie hervor und war Professor in Freising, München und Dillingen. Als solcher suchte er nach einer neuen Philosophie, um die Irrtümer seiner Zeit, Materialismus und Pantheismus, zu überwinden. Im Gegensatz zur neuesten Zeit, die die Bedeutung der Scholastik wieder mehr erkennt, steht ihr Deutinger ablehnend gegenüber, weil sie angeblich der Frage nach dem Verhältnis von Philosophie und Theologie nicht gerecht geworden sei.

Heinrich Fels gibt zuerst einen Überblick über die Philosophie, angefangen vom Mittelalter bis zur Neuzeit, und stellt Deutinger in die Zeit des 19. Jahrhunderts hinein. Er zeigt ihn auch in der Stellung zu den Zeitgenossen. In einem weitern Abschnitt wird die Deutingerfrage aufgeworfen. Die Altkatholiken wollen nämlich Deutinger für ihr Bekenntnis beanspruchen, als ob er ihren Ideen gehuldigt hätte. Es wird ihm auch vorgeworfen, er habe die sogenannte Causa sui-Lehre vertreten. Beide Vorwürfe werden vom Verfasser zurückgewiesen und widerlegt. Am Schluß dieses Abschnittes folgt dann noch ein kurzer Überblick über Leben und Wirken Deutingers.

Im zweiten und größern Teil läßt der Verfasser Deutinger selber zur Sprache kommen. Die gebotenen Auszüge aus den Werken veranschaulichen Deutingers Stellung zu Gott, Religion, Glaube, Kirche, Philosophie und Kunst. Die einzelnen Kapitel sind vom Herausgeber jeweils am Anfang kurz kommentiert. Fels hat die Sprache Deutingers unserer modernen Ausdrucksweise angepaßt. Der Versuch, dadurch mehr Klarheit in die philosophische Sprache Deutingers zu bringen, ist freilich nicht überall gelungen. Am Schluß folgt ein Verzeichnis von Deutingers Werken. Ebenso fehlt eine reichhaltige Bibliographie nicht.

Das Buch kann allen empfohlen werden, die sich um die Geistesströmungen des 19. Jahrhunderts interessieren.

Luzern. *Joh. Bapt. Villiger.*